This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Landeskunde

von

Ober-Österreich.

Geschichtlich-geographisches

Handbuch für Leser aller Stände.

Von

Ludwig Edlbacher
Professor am k. k. Staatsgymnasium in Linz.

Auflage.

NOTE TO THE READER

The paper in this volume is brittle or the inner margins are extremely narrow.

We have bound or rebound the volume utilizing the best means possible.

PLEASE HANDLE WITH CARE

GENERAL BOOKBINDING CO., CHESTERLAND, OHIO

Landeskunde

von

Ober-Österreich.

Geschichtlich-geographisches

Handbuch für Leser aller Stände.

Von

Ludwig Edlbacher

Professor am k. k. Staatsgymnasium in Linz.

Neue Ausgabe der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage.

Wien.

Verlag von Karl Graeser.

1888.

15c
2

Vorrede zur zweiten Auflage.

Motto: „Ans Vaterland, ans theure, schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen."
Schillers „Wilhelm Tell."

Die günstige Aufnahme, welche das im Jahre 1872 erschienene Buch „Landeskunde von Oberösterreich" in mehreren Kreisen gefunden hat, die günstige Beurtheilung, welche demselben in mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften, besonders in der österreichischen Gymnasial-Zeitschrift, Jahrgang 1873, zu Theil geworden ist, haben den Verfasser bewogen, nach Ablauf eines Zeitraumes von 10 Jahren eine zweite, sehr bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage der Öffentlichkeit zu übergeben.

Dieselbe behandelt in ziemlich umfassender Weise alle wichtigen Zweige der oberösterreichischen Vaterlandskunde; eine besonders ausführliche Besprechung ist im geschichtlichen Theile den Culturverhältnissen des Landes ob der Ens gewidmet. Der geographische Theil hat ebenfalls eine ansehnliche Bereicherung, besonders hinsichtlich der Topographie erhalten.

Der Verfasser wünscht, dass sein Buch auch in dieser neuen Auflage, welche das Ergebnis längerer Arbeit ist, im

Kreise seiner Landsleute und bei allen, welche für Oberösterreichs wechselvolle Schicksale ein Interesse haben, eine freundliche Aufnahme und wegen vorkommender Mängel eine nachsichtige Beurtheilung finden möge.

Die Werke, welche bei der Darstellung benützt wurden, sind bei den einzelnen Abschnitten erwähnt.

Linz im Monate August 1882.

Der Verfasser.

§ 1.

Die Urzeit.*)

Nach den neuesten geschichtlichen Forschungen, welche man über die Entwicklung des Völkerlebens in Europa gemacht hat, gelten als die ältesten Bewohner des Landes Oberösterreich jene Menschen, welche ihre Waffen und häuslichen Geräthschaften aus Stein verfertigten und der ältesten Culturperiode des europäischen Völkerlebens, dem Stein-Zeitalter, angehörten. In dieser uns so ferneliegenden Zeit bewohnte der Mensch die Erde mit dem Mammuth, dem Höhlenbären, dem wollhaarigen Rhinoceros und anderen ausgestorbenen Thierarten.

Die Gletscher hatten damals im Alpengebiete eine größere Verbreitung und bedeckten die heute grünenden Alpenthäler. Die Wohnungen der Menschen waren in der Steinzeit sehr einfach, theils Erdhöhlen, theils Hütten, welche entweder auf dem Lande oder in Seen errichtet waren. Die letzteren Ansiedlungen ruhten auf Pfählen, welche in dem Seeboden eingerammt wurden und dienten wahrscheinlich den Bewohnern als Zufluchtstätten im Kriege.

Man nennt diese merkwürdigen Ansiedlungen der Menschen des Steinzeitalters in den Seen Pfahlbauten. Reste der letzteren hat man fast schon in allen Alpenseen, auch in denen von Oberösterreich, entdeckt. Die bedeutendsten Pfahlbaustellen hat man an den Ufern des Atersees bei den Ortschaften Seewalchen, Weyeregg, Puschacher, Aufham und Atersee angetroffen. In dem Seegrunde dieser Pfahlbaustellen hat man verschiedene größtentheils aus Stein verfertigte Gegenstände aufgefunden, welche einen Einblick in die Lebensverhältnisse dieser ältesten Bevölkerung gewähren. Knochen- und Hornwerkzeuge, geschliffene Steinwaffen, Hämmer, Äxte, Keulen, Töpfe aus grobem Thon, Knochen von Menschen und Thieren sind an diesen Pfahlbau-

*) Freiherr von Sacken: „Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums mit Beziehung auf österreichische Länder." — Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. I. II. — Grassauer: „Landeskunde von Österreich-Ungarn."

stellen gefunden worden. Auch im Mond- und Gmundnersee sind Pfahlbauten angetroffen worden. Steinwerkzeuge sind auch in Steyer, in Raffelstätten, Mitterberg, im Donaustrudel, in Asten und noch an anderen Orten gefunden worden.

Die Bewohner der Pfahlbauten lebten hauptsächlich von der Jagd und von der Fischerei, auch Ackerbau und Viehzucht kannten sie; ihre Kleidung bestand in Thierfellen oder grob gewebten Flachszeugen.

Sie werden von einigen Forschern für Finnen, von anderen für Iberer gehalten. Ihre Wohnsitze, die Seedörfer bildeten, giengen meist durch Feuer zu Grunde.

§ 2.

Die Kelten.*)

Mit dem Auftreten dieses Volkes, über dessen Wirksamkeit bereits genauere Zeugnisse vorhanden sind, beginnt das Bronze-Zeitalter. Die Kelten lernten das Kupfer und Zinn kennen; durch die Mischung dieser beiden Metalle gewannen sie eine eigene Masse, Bronze (90% Kupfer und 10% Zinn), und verfertigten daraus Werkzeuge und Waffen.

Sie wanderten ungefähr um das 16. Jahrhundert vor Chr. aus Asien in Europa ein und verdrängten allmählich die Ureinwohner.

Das Volk der Kelten war wie das der Deutschen von seinem ersten Auftreten in der Geschichte in viele Stämme getheilt; es war einst über die bedeutendsten Länder Europas verbreitet. Aus dem alten Gallien, dem heutigen Frankreich, ergossen sich keltische Scharen nach Westen, Osten und Süden. Im Laufe der Zeit mussten aber die Kelten fast überall den weltbeherrschenden Römern weichen. Über die Verfassung, Cultur und Religion der Kelten im allgemeinen haben mehrere alte Schriftsteller Berichte geliefert, wie der berühmte römische Feldherr Cajus Julius Cäsar, welcher in langwierigen Kämpfen die Macht der keltischen Stämme in Frankreich brach.

Auf den Boden von Oberösterreich mögen die Kelten, welche hier unter dem Namen die Noriker erscheinen und diesen Namen auch während der späteren römischen Herrschaft behalten haben, im Laufe des 3. Jahrhunderts vor Chr. eingewandert sein. Sie waren

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. I. — Büdinger: „Österreichische Geschichte.“ — Freiherr von Sacken: „Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums.“ — Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes o. d. Ens.“

von großer Körpergestalt, wie die alten Deutschen. Sie hatten eine weiße Hautfarbe, röthliche Haare, kühne, blaue Augen, ein trotziges Antlitz und eine rohe, zügellose Tapferkeit. Mit wahrer Todesverachtung stürzten sie sich in den Kampf. Auch die keltischen Frauen ragten durch ihre hohe Körpergestalt hervor und standen an Muth, Tapferkeit und Kühnheit wenig ihren Männern nach.

Die Kelten besaßen Lust nach Abenteuern, einen offenen, heiteren Sinn; die eheliche Treue, die Gastfreundschaft und Vaterlandsliebe standen bei ihnen in hohen Ehren. Einen weiteren Grundzug des keltischen Charakters bildete ferner die Großsprecherei, die Prahlerei und Putzsucht.

Die in Oberösterreich sesshaften Kelten waren in Stämme eingetheilt. Die Gegenden im Hochgebirge bewohnten die Taurisker, von denen das Tauerngebirge in den Alpen seinen Namen hat. Die Kelten, welche das Land am linken Donauufer bewohnten, gehörten zum Stamme der Bojer, welcher seinen Hauptsitz in Böhmen hatte. Auf dem Boden des Salzkammergutes wohnten die mit der Salzgewinnung beschäftigten Halaunen, an deren Wirksamkeit das vor mehreren Jahrzehnten am Hallstätter Salzberg entdeckte keltische Leichenfeld, welches eine so reiche Ausbeute an keltischen Alterthümern geliefert hat, erinnert. Die Kelten, welche das Flachland bewohnten, spalteten sich in viele kleinere Stämme, deren Namen nur unvollständig bekannt sind.

Die Kelten hatten eine bestimmte Verfassung. Das Volk zerfiel in 3 Stände: Adel, Druiden und in das gemeine Volk. Die beiden ersten Stände waren die bevorrechteten; sie allein entschieden die öffentlichen Angelegenheiten des Volksstammes, welcher in mehrere Gaue eingetheilt war. Das gemeine Volk hatte keinen Einfluss. Im Kriege wählte man ein gemeinsames Oberhaupt, sonst herrschte selten Eintracht unter den einzelnen Stämmen. Jeder Stamm verfolgte ein Sonderinteresse.

Auch im Bronze-Zeitalter gab es noch Pfahlbauten; doch hatten die oberösterreichischen Kelten zahlreiche, bevölkerte Städte, befestigte Burgen und Dörfer. Ortsnamen, wie Lauriacum, Brunudunum, Bojodurum sind keltische Bezeichnungen und die erwähnten Orte verdanken ihre erste Anlage den Kelten. Aus diesen keltischen Niederlassungen sind dann größtentheils später die berühmten römischen Colonien entstanden. Übrigens lebten die Kelten auch gerne frei in Wäldern und auf Bergen. Ihre Beschäftigung bestand in dem Ackerbau,

in der Jagd, in dem Fischfange, in der Viehzucht auf den Triften und Weiden der Alpen.

Schon alte Schriftsteller erzählen, dass diese keltischen Völkerschaften in den Alpen- und Donaugegenden einen Sinn für höhere Cultur besessen haben. Sie betrieben den Bergbau auf Kupfer, Zinn und Salz. Durch die Deutschen wurden sie mit dem Eisen, durch östlich wohnende Völker mit Gold und Silber bekannt, womit die 3. Culturperiode des europäischen Völkerlebens: das Eisen-Zeitalter, beginnt.

Die in der Umgebung von Hallstatt und an anderen Orten von Oberösterreich (Mondsee, Vöcklabruck, Steyer, Traun, Traunkirchen, Grein, Schärding, Kremsmünster, Zellhof) gefundenen keltischen Alterthümer, größtentheils aus Bronze verfertigt, beweisen einen ziemlich entwickelten Gewerbfleiß. Man fand nicht allein Waffen, sondern auch sehr zierlich aus Bronze gearbeitete Schmucksachen und häusliche Geräthschaften, wie Ringe, Fibeln (Broschen) zum Zusammenhalten der aus Flachs und Schafwolle verfertigten Gewänder, Nadeln zur Haarzierde. Auch verstanden die Kelten bei dem steten Fortschreiten ihrer Cultur guten Stahl, Messer, gewaltige Schlachtschwerter und schöne Waffenrüstungen zu verfertigen. Sie trieben einen lebhaften Tauschhandel mit den Völkern des Nordens und des Südens. Man muss also aus diesen Dingen schließen, dass schon vor der Römerherrschaft in Oberösterreich oder, wie man damals sagte, in Norikum, Handwerke und Künste geblüht haben.

Was die religiösen Vorstellungen der Kelten betrifft, so hatten sie ebenso wie die alten Deutschen keine eigentlichen Tempel oder Gotteshäuser, sondern sie verehrten ihre zahlreichen Götter in der freien Natur, besonders in Eichenwäldern und auf Bergen. Im Dunkeln, im Geheimnisvollen wähnten sie das Wesen der Gottheit zu finden. Die Kelten der Alpenländer verehrten als obersten Gott den Belenus. Er war der Sonnengott und ihm war das Bilsenkraut heilig; Jarmogius galt als Frühlingsgott.

Menschenopfer, wozu vielfach Kriegsgefangene verwendet wurden, waren in der ältesten Zeit sehr häufig. Den Gottesdienst besorgten die Druiden, welche einen bevorrechteten Stand des Keltenvolkes und eine geschlossene Priesterkaste bildeten. Sie hatten den größten Einfluss auf das Familien- und das Staatswesen.

Es gab auch Priesterinnen, die Druidinen, welche als
eise Frauen wegen der Gabe der Weissagung, welche man ihnen
schrieb, im großen Ansehen standen. Jahrhunderte hindurch mögen
e Kelten in den Donaugegenden ihrer althergebrachten Sitte und
ewohnheit gemäß gelebt haben, da geschah zur Zeit des römischen
aisers Octavianus Augustus jener gewaltige Angriff der Römer
m Süden und Westen her, welcher die Donauländer und somit
ch den am rechten Ufer der Donau liegenden Theil des Landes
der Ens unter römische Herrschaft brachte, während am
nken Donauufer sich die deutschen Markomannen ausbreiteten.

§ 3.

Die römische Herrschaft.*)

Der römische Kaiser Octavianus Augustus hatte den wichtigen
lan gefaßt, dem römischen Reiche im Norden durch die Donau
ne natürliche Grenze zu verschaffen und ertheilte seinen beiden
tiefsöhnen Drusus und Tiberius zu diesem Zwecke den Auftrag, die
eltenvölker, welche in den Alpenländern wohnten, zu unterwerfen.
Die erwähnten römischen Feldherren unternahmen im Jahre
vor Chr. den Angriff gegen die keltischen Rhäter, Vindeliker und
oriker, welche bisher noch immer ihre Freiheit behauptet hatten.
er allgemeine Angriff geschah an allen Seiten zugleich und bevor
ch die Alpenvölker in eine große Heermasse irgendwo vereinigt
nden. Drusus drang vom Süden her durch die Etschklause und
ber den Brenner, Tiberius vom Rhein und von dem Bodensee aus
das Keltengebiet. Der Kampf war kurz, aber äußerst mörderisch.
it dem Muthe der Verzweiflung kämpften die Kelten, Männer wie
rauen, für den heimatlichen Boden, für die Freiheit, welche dem
ergbewohner doppelt lieb und theuer ist. Nachdem die streitbare
ugend gefallen, die Städte und Burgen zerstört, die Pfeile ver-
ossen, die Keulen und Schilde zerschmettert waren, ergriffen die
ltischen Weiber ihre eigenen Kinder bei den Füßen oder Haaren

*) Muchar: „Römisches Norikum" 2 Bde. — Pritz: „Geschichte des Landes
der Ens" Bd. I. — Gaisberger „Römische Sepulchral-Monumente" („Linzer
usealblatt Jahrgang 1843"). — Büdinger: „Österreichische Geschichte." —
eiherr von Sacken: „Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums." — Lamprecht:
istorisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens." — Grassauer: „Landes-
nde von Österreich-Ungarn."

und warfen sie in die wuthflammenden Gesichter der römis
Soldaten.

Das Keltenvolk unterlag trotz seiner verzweifelten Gegenw
der überlegenen Kriegskunst der Römer. In einem einzigen Somm
feldzuge war der Riesenkampf vollendet. Die Länder Rhätien, V
delicien und Norikum lagen im Blute und in Ketten zu den Fü
des die Welt beherrschenden römischen Cäsar. Mächtig waren e
diese Keltenvölker gewesen; sie haben dauernde Spuren ihres Dase
hinterlassen. Vielen Flüssen, Gebirgen und den ältesten Wohnsi
des Landes, welches sie innehatten, gaben sie ihren Namen.

Aus den eroberten Gebieten bildeten die siegreichen Römer
römischen Donauprovinzen **Rhätien**, **Vindelicien** und **Noriku**

Unser Interesse erregt zunächst die römische Provinz Noricu
weil zu dieser der größte Theil des Landes ob der Ens gehö

Das römische Norikum war im Westen durch den In
Rhätien, im Norden durch die Donau von dem Gebiete der deutsc
Stämme, im Osten durch das Kahlengebirge bei der heutigen St
Wien von der römischen Provinz Pannonien geschieden. Übrig
war sowohl die Ost- als namentlich die Südgrenze Norikums e
sehr schwankende.

Diese Provinz umfasste das Pusterthal von Tirol, Salzbu
den am rechten Donauufer liegenden Theil des Landes ob der E
(die Kelten, welche in Oberösterreich am linken Donauufer wohn
kamen, wie die Bojer in Böhmen, unter die Herrschaft der deutsc
Markomannen), Niederösterreich am rechten Donauufer bis
Kahlen- oder cettischen Gebirge, den größten Theil von Steierm
bis auf einen schmalen östlichen Streifen, welcher von einigen Forsch
schon zu Pannonien gerechnet wird, ganz Kärnten und den klein
nordwestlichen Theil von Krain.

Um das Jahr 250 nach Chr. wurde Norikum in zwei V
waltungsgebiete getheilt, nämlich in ein **Norikum am Gest**
oder auch **Ufer-Norikum** genannt und in das **gebirgige**
Binnen-Norikum. Das erstere Gebiet umfasste die Ebenen
der Donau vom In bis zum Kahlengebirge und südlich von
Donau bis zur langen Bergkette der nördlichen Kalkalpen, w
Ober- und Niederösterreich von Steiermark scheiden. Der sü
davon gelegene Theil bildete das gebirgige Norikum

Schon unter der römischen Herrschaft finden wir das heutige zherzogthum Österreich durch die Ens in zwei Theile getheilt: in n Land ob und in ein Land unter der Ens; dies berichtet die bensbeschreibung des hl. Severin.

Die Römer befolgten bei ihren Kriegen den Grundsatz, die machten Eroberungen sich auf die Dauer zu sichern. Wenn sie an auch zur Behauptung ihrer Herrschaft in den Donauländern r Verwaltungssystem und ihr Militärwesen einführten, so haben e doch andererseits dem Fortbestehen der einzelnen keltischen Völker-haften als solchen kein Hindernis in den Weg gelegt. Sie ließen n unterworfenen Völkern anfangs ihre Verfassung und Verwaltung nter römischer Oberleitung. So behielten die Noriker ihre alte ltische Gauverfassung längere Zeit; sie durften ihre Gemeinde-ngelegenheiten selbst berathen. Die Kelten in Norikum und in den ndern römischen Donauprovinzen haben auch als römische Unter-anen ihren Grundbesitz, auf welchem ihre Vorfahren gelebt und ewirtschaftet hatten und ihre alte Volkseintheilung in Edle, Freie, Unfreie und Sclaven behalten. Trotz dieser Schonung gegen das ationale Wesen der Kelten verfolgten die Römer unausgesetzt das Ziel, das besiegte keltische Volk an ihre Gesetze und Lebensweise zu ewöhnen und eine Verschmelzung der alten unterworfenen Bevölkerung mit der neuen herrschenden herbeizuführen.

Die Kelten mussten sich allmählich an Neuerungen gewöhnen. Schon ein altes Sprichwort sagt: „Wo der Römer siegt, dort wohnt er auch." Nicht mit dem Schwerte allein sind die Römer in die Alpenländer gekommen, nicht als rohe Eroberer haben sie unser Vaterland betreten, sondern sie haben die Cultur anderer gebildeter Völker in sich aufgenommen, weiter entwickelt und ein neues, geistiges Leben in unsere Gegenden gebracht. Der Umgang mit den Römern, die Wissenschaft, die Kunst, die schönere Sprache, die Tracht, die Waffen, endlich selbst der Luxus der Römer bewirkten, dass die Kelten die unendliche Überlegenheit ihrer Gebieter auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens fühlen und verstehen lernten, so dass sie gewissermaßen oft wider ihren Willen ganz im römischen Geiste erzogen wurden. Viele römische Familien verließen jetzt Italien, suchten sich in Norikum Wohnsitze, vermischten sich mit den Kelten durch Heiraten; die auf diese Weise entstandene Bevölkerung nahm schon römische Sprache und Sitte, sowie den römischen Cultus an.

So gieng der alte Geist und die Sitte der Väter bei den Kelten immer mehr verloren, das nationale Element mufste der allen überwältigenden, römischen Cultur weichen. Die keltische Sprache verschwand sehr bald und die lateinische gelangte zur unbedingten Herrschaft.

Eines der hervorragendsten Mittel, durch welches die römische Cultur und Verwaltung in den Donau-Provinzen das entschiedene Übergewicht über die alte einheimische Cultur der Kelten gewann, war die Gründung römischer Colonien. Größere oder geringere Scharen römischer Bürger ließen sich theils auf Befehl des Staates, theils auch freiwillig in den bedeutenderen keltischen Städten der Donau-Provinzen nieder; sie hatten bestimmte Verpflichtungen, führten den Titel Colonisten oder Colonen und die Ansiedlungen selbst nannte man Colonien. Die römischen Colonien zerfielen in militärische und bürgerliche.

Die ersteren wurden an den militärisch wichtigsten Punkten angelegt und dienten dazu, um die Reichsgrenze, die Flussübergänge gegen die Angriffe feindlicher Völker, welche die Donaulinie bedrohten, erfolgreich zu schützen und zugleich auch, um die unterworfene Bevölkerung im Zaume zu halten. An allen militärisch wichtigen Punkten waren Thürme, Wälle, Bollwerke aus aneinander geflochtenen Pfählen, Gräben, Mauern, Burgen, Klausen, befestigte Standquartiere (Lager von viereckiger Grundform an einer erhöhten Stelle) erbaut. Eine Militärcolonie bestand in der Regel aus 6000 Veteranen mit ihren Anführern, Weibern, Kindern und Dienstleuten.

Die bedeutendsten Militärcolonien, welche die Römer im Lande ob der Ens theils an der Donau, theils in der Nähe derselben gegründet und die Augenbrauen des Isters genannt haben, waren folgende:

Bojodurum, die heutige Instadt von Passau, umfasste einen Theil des oberösterreichischen Gebietes.

Stanacum, ein römisches Standlager in der Nähe des heutigen Marktes Engelhartszell.

Joviacum soll beim Orte Schlögen an der Donau, wo der Strom eine bedeutende Krümmung bildet, in der Pfarre Haibach im Hausruckkreise gewesen sein. Schon die alte Sage deutet hier auf eine versunkene Römerstadt hin; auch hat man hier bedeutende Ausgrabungen gemacht.

Es gab auch Priesterinnen, die Druidinen, welche als weise Frauen wegen der Gabe der Weissagung, welche man ihnen zuschrieb, im großen Ansehen standen. Jahrhunderte hindurch mögen die Kelten in den Donaugegenden ihrer althergebrachten Sitte und Gewohnheit gemäß gelebt haben, da geschah zur Zeit des römischen Kaisers Octavianus Augustus jener gewaltige Angriff der Römer vom Süden und Westen her, welcher die Donauländer und somit auch den am rechten Ufer der Donau liegenden Theil des Landes ob der Ens unter römische Herrschaft brachte, während am linken Donauufer sich die deutschen Markomannen ausbreiteten.

§ 3.
Die römische Herrschaft. *)

Der römische Kaiser Octavianus Augustus hatte den wichtigen Plan gefaßt, dem römischen Reiche im Norden durch die Donau eine natürliche Grenze zu verschaffen und ertheilte seinen beiden Stiefsöhnen Drusus und Tiberius zu diesem Zwecke den Auftrag, die Keltenvölker, welche in den Alpenländern wohnten, zu unterwerfen.

Die erwähnten römischen Feldherren unternahmen im Jahre 15 vor Chr. den Angriff gegen die keltischen Rhäter, Vindeliker und Noriker, welche bisher noch immer ihre Freiheit behauptet hatten. Der allgemeine Angriff geschah an allen Seiten zugleich und bevor noch die Alpenvölker in eine große Heermasse irgendwo vereinigt standen. Drusus drang vom Süden her durch die Etschklause und über den Brenner, Tiberius vom Rhein und von dem Bodensee aus in das Keltengebiet. Der Kampf war kurz, aber äußerst mörderisch. Mit dem Muthe der Verzweiflung kämpften die Kelten, Männer wie Frauen, für den heimatlichen Boden, für die Freiheit, welche dem Bergbewohner doppelt lieb und theuer ist. Nachdem die streitbare Jugend gefallen, die Städte und Burgen zerstört, die Pfeile verschossen, die Keulen und Schilde zerschmettert waren, ergriffen die keltischen Weiber ihre eigenen Kinder bei den Füßen oder Haaren

*) Muchar: „Römisches Norikum“ 2 Bde. — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens“ Bd. I. — Gaisberger „Römische Sepulchral-Monumente“ („Linzer Musealblatt Jahrgang 1843“). — Büdinger: „Österreichische Geschichte.“ — Freiherr von Sacken: „Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums.“ — Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens.“ — Grassauer: „Landeskunde von Österreich-Ungarn.“

und warfen sie in die wuthflammenden Gesichter der römischen Soldaten.

Das Keltenvolk unterlag trotz seiner verzweifelten Gegenwehr der überlegenen Kriegskunst der Römer. In einem einzigen Sommerfeldzuge war der Riesenkampf vollendet. Die Länder Rhätien, Vindelicien und Norikum lagen im Blute und in Ketten zu den Füßen des die Welt beherrschenden römischen Cäsar. Mächtig waren einst diese Keltenvölker gewesen; sie haben dauernde Spuren ihres Daseins hinterlassen. Vielen Flüssen, Gebirgen und den ältesten Wohnsitzen des Landes, welches sie innehatten, gaben sie ihren Namen.

Aus den eroberten Gebieten bildeten die siegreichen Römer die römischen Donauprovinzen Rhätien, Vindelicien und Norikum.

Unser Interesse erregt zunächst die römische Provinz Noricum, weil zu dieser der größte Theil des Landes ob der Ens gehörte.

Das römische Norikum war im Westen durch den In von Rhätien, im Norden durch die Donau von dem Gebiete der deutschen Stämme, im Osten durch das Kahlengebirge bei der heutigen Stadt Wien von der römischen Provinz Pannonien geschieden. Übrigens war sowohl die Ost- als namentlich die Südgrenze Norikums eine sehr schwankende.

Diese Provinz umfaßte das Pusterthal von Tirol, Salzburg, den am rechten Donauufer liegenden Theil des Landes ob der Ens (die Kelten, welche in Oberösterreich am linken Donauufer wohnten, kamen, wie die Bojer in Böhmen, unter die Herrschaft der deutschen Markomannen), Niederösterreich am rechten Donauufer bis zum Kahlen- oder cettischen Gebirge, den größten Theil von Steiermark bis auf einen schmalen östlichen Streifen, welcher von einigen Forschern schon zu Pannonien gerechnet wird, ganz Kärnten und den kleineren nordwestlichen Theil von Krain.

Um das Jahr 250 nach Chr. wurde Norikum in zwei Verwaltungsgebiete getheilt, nämlich in ein Norikum am Gestade oder auch Ufer-Norikum genannt und in das gebirgige oder Binnen-Norikum. Das erstere Gebiet umfaßte die Ebenen an der Donau vom In bis zum Kahlengebirge und südlich von der Donau bis zur langen Bergkette der nördlichen Kalkalpen, welche Ober- und Niederösterreich von Steiermark scheiden. Der südlich davon gelegene Theil bildete das gebirgige Norikum

Den Zug der römischen Heeresstraßen lernen wir aus den
ten Straßen- oder Meilenkarten kennen, unter denen die im Laufe
s 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. angefertigte Antoninische Reise-
rte und die Peutinger'sche Tafel für die Kenntnis der Römerwege
d ihrer Haltstätten am wichtigsten sind.

In Oberösterreich waren folgende römische Straßen, welche
ils zu militärischen, theils zu Handelszwecken dienten:

Die große römische Donaustraße am rechten Ufer des Stromes,
lche die gegen die feindlichen Nachbarn im Norden errichteten
llwerke verband, die eigentliche Reichsgrenze bildete und von Regens-
rg bis zur Donaumündung reichte. In diese Straße mündeten die
deren römischen Straßen, welche von Oberitalien (von Aquileja)
s das Alpenland durchschnitten, ein.

Die römische Donaustraße führte auf dem Boden unseres
terlandes von Bojodurum über Stanacum, Joviacum, Marinia-
um, Lentia, Ovilatus nach Lauriacum.

Von Oberitalien gieng ein Straßenzug quer durch die Alpen,
erschritt den Rottenmanner Tauern in Steiermark, den Pyrn-Pass
o die uralte Volkssage von einem Heidentempel bei Spital am
rn zu erzählen weiß) und führte über Ernolatia (zwischen Spital am
rn und Windischgarsten gelegen; bei dem letzteren Orte hat man
r mehreren Jahren eine römische Niederlassung entdeckt), Tutatio
laus an der Steyer), Vetoniana (zwischen Petenbach und Voits-
rf gelegen) nach Ovilaba (Wels).

Von Lauriacum führte eine Straße nach der berühmten römischen
lonie Juvavum (Salzburg) im gebirgigen Norikum. Diese Straße
eigte bei Ovilatus von der Donaustraße ab und nahm ihre
ichtung nach Juvavum über Ovilaba, Tergolape (in der Nähe des
utigen Schwanenstadt), Laciacum (Seewalchen am Atersee) und
rnanto (Mondsee).

Von Juvavum führte höchst wahrscheinlich auch eine Straße
rch das Matigthal und längs des rechten Innufers, welches die
ömer ebenfalls durch Bollwerke befestigten, nach Bojodurum*).

Das römische Militärwesen war in Norikum folgendermaßen
gerichtet: Die römischen Legionen hatten Standquartiere an

*) Den römischen Straßenzug schildert ausführlich auch Alois Huber in
nem Werke: „Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in
doft-Deutschland". Bd. III.

militärisch wichtigen Punkten. Sie zeichneten sich aus durch Abhärtung, Kraft und Kriegskenntnis im Kampfe gegen die am linken Donauufer wohnenden deutschen Stämme. Wir finden jedoch nicht ausschließlich römische Truppen in unseren Gegenden. Die römischen Kaiser ließen die stärksten, waffenfähigen Jünglinge Norikums zum Kriegsdienste ausheben, bildeten aus ihnen nach römischer Weise Legionen und ließen dieselben theils in ihrer Heimat, theils schickten sie dieselben in ferne Länder. Söhne unseres Vaterlandes, Noriker, bildeten zeitweise die Leibwache des römischen Kaisers in Rom. Marcus Aurelius hob im Markomannenkriege Noriker aus und bildete aus ihnen die 2. italische Legion, deren Schicksale innigst mit denen unseres Vaterlandes verbunden sind; denn diese Legion war bis zur Auflösung des weströmischen Kaiserreiches mit der Vertheidigung des Landes zwischen dem In und der Ens betraut. Abtheilungen derselben standen zu Joviacum, zu Lentia, wo auch berittene Bogenschützen den Besatzungsdienst versahen, zu Lorch und im Thale von Windischgarsten und Spital am Pyrn.

Diese 2. italische Legion, welche die säugende Wölfin als Legionszeichen führte, erhielt wegen ihrer Treue und großen Tapferkeit den ehrenvollen Beinamen: „Die ergebene oder treue.“

Der römische Geschichtschreiber Tacitus gibt uns die interessante Nachricht, dass die Römer in unseren Gegenden auf der Donau eine Flotte hatten. Diese diente zum Schutze gegen feindliche Überfälle; viele Schiffe kreuzten immer auf dem Strome zur Beobachtung und Bewachung. Ein Stationsplatz der Donauflotte war höchst wahrscheinlich der heutige Enshagen oder Enshafen, eine Donaubucht in der Nähe von Lorch.

Die römischen Donau-Provinzen, darunter auch unser Norikum, wurden anfangs vom Kaiser selbst verwaltet. Dann finden wir jedoch römische Statthalter, welche Civil- und Militärgewalt hatten. Später wurden diese beiden Gewalten getrennt. Die Präfecten oder Procuratoren bekamen die Civilgewalt, die Statthalter waren die Truppencommandanten. Der Sitz dieser obersten Beamten war für Ufer-Norikum höchst wahrscheinlich Lauriacum.

Eine große Aufmerksamkeit schenkten die römischen Civil-Beamten in den Donau-Provinzen der Entwicklung des Steuerwesens. Norikum wurde mit Steuern und Abgaben belastet, welche die keltischen Grundbesitzer an Rom entrichten mussten. Neben der regelmäßigen

Grundsteuer gab es eine Gewerbesteuer. Die Römer nahmen die Ausbeute der norischen Gold- Silber- Eisen- und Salzbergwerke, welche die Kelten zuerst entdeckten, in Anspruch. Die Tuchfabrication nahm ebenfalls die Regierung in ihre Hände. Norische Mäntel waren ein gesuchter Handelsartikel.

Eine andere sehr wichtige Einnahmsquelle in Norikum war für die Römer das Zollsystem. Die Ausfuhr von Natur- und Kunstproducten über die Reichsgrenze, die Ausfuhr von Gold, Silber, Eisen, Salz, Eisenwaren, Waffen, von Wein und Öl in das Land der Deutschen am linken Donauufer war den Kelten von den Römern strengstens verboten worden. Die Römer nahmen selbst die Bodencultur, die Ausbildung der Industrie in ihre Hände. Sie führten in Norikum auch alle Genüsse eines verfeinerten Lebens ein, denn der Boden, auf welchem sie eine höhere Cultur begründet hatten, wurde ihnen eine zweite Heimat. Prachtbauten, wie sie die römischen Städte in Italien hatten, Tempel, Paläste, Theater, Wasserleitungen, Bäder, prachtvolle Denkmäler, Grabstätten, Säulenhallen, Schiffswerften waren auch in den Städten Norikums, namentlich in Lauriacum. Welches glänzende Resultat haben die Ausgrabungen römischer Alterthümer, die bisher in den Donauländern veranstaltet wurden, nicht schon erzielt! Unendlich zahlreich sind die bereits an das Tageslicht geförderten Gegenstände, welche nebst einfachen Sachen auch viele aufweisen, die mit großer Geschicklichkeit und mit großem Kunstsinne gearbeitet sind. Wir gewinnen durch diese Funde den besten Einblick in das häusliche Leben der Römer. Dieselben bauten mit Bruchsteinen, am liebsten mit hart gebrannten, dunkelrothen Ziegeln. Diese letzteren waren mit Zeichen versehen, welche in erhabenen Buchstaben den Namen des Fabrikanten oder der Legion, welche die Ziegel verwendete, enthielten. Die Wände der Wohnhäuser waren mit hellen Farben bemalt, oder mit Marmor bekleidet; der Boden war in den Häusern der Reichen mit Mosaik belegt. Eigenthümlich waren die Heizvorrichtungen. Man legte den Fußboden auf reihenweise gestellte Pfeiler oder Steinsäulen von 1—3′ Höhe und erhielt unter demselben einen hohlen Raum (Hypocaustum), in welchen man die durch einen Ofen erhitzte Luft leitete; eine oder mehrere der Seitenmauern verkleidete man mit Röhren, die in den hohlen Raum mündeten, damit die heiße Luft in ihnen aufsteigen konnte. Solche Heizvorrichtungen

fanden sich in den Wohnhäusern und in den Bädern. Man h
Hypocausten in Ens und in Windischgarsten entdeckt.

Die häuslichen Geräthe wurden aus Thon, Metall, Gl
Bein, Bronze verfertigt. Zu den Schmucksachen verwendete m
Bronze, Silber, Gold, Edelsteine, Perlen und Glas.

Viele römische Geräthe wurden in den Gräbern gefund
Man gab nämlich dem Verstorbenen alle Gegenstände, die ihm l
und wert gewesen waren, ins Grab mit. Anfangs bestand
Todtenbestattung in der Verbrennung der Leichen. Man samm
die Asche, bewahrte sie in Gefäßen, Urnen auf; seit der Mitte
3. Jahrhundertes n. Chr. kommt nur mehr das Begräbnis vor.
Oberösterreich sind zwei römische Begräbnisplätze entdeckt worden,
eine auf dem Aichberge bei Ens, der andere auf dem St. Marti
felde bei Linz.

So hat sich unter der Anregung und Leitung der Römer
Norikum eine selbständige Industrie entwickelt, wofür das R
material ohnehin im reichsten Maße vorhanden war. Handwerke
Künste blühten. Ganze Innungen und Zünfte von Eisenarbei
finden wir in den größeren Städten von Norikum. In der Sch
fabrik zu Laureacum wurden Waffen, Geräthschaften aus Eisen
das häusliche Leben und den Ackerbau verfertigt.

Der Handel, welcher in Norikum zur Römerzeit getrieben wu
war ein bedeutender. Die Erzeugnisse der norischen Stahl-
Eisen-Industrie wurden in die römischen Colonien an der Do
gebracht und wurden ein Gegenstand weiteren Handels.

Die Stationsplätze der römischen Donauflotte waren
Stapelplätze des Handels.

In religiöser Hinsicht zeigt uns Norikum zur Zeit der Röm
herrschaft ein bunt gemischtes Heidenthum. Die keltischen und römis
Gottheiten, vor allem Belenus und Jupiter, wurden von
Bewohnern verehrt. Ja auch orientalischen Göttern weihte man Alt
wie dem persischen Sonnengotte Mithras, dem syrischen Jup
Dolichenos, der ägyptischen Göttin Isis. Die aus dem Morgenla
kommenden Soldaten brachten die Verehrung dieser Götter auch
die Donauländer mit; doch ist die Bevölkerung der letzteren von
Glauben an ihre alten Götter längst nicht mehr durchdrungen.
dem Christenthume, welches die römische Herrschaft in den Don
ländern überdauert hat, musste das morsche Heidenthum weichen

Wenn auch nur dürftige Nachrichten über die Herrschaft der Römer in Norikum vorliegen, so war doch die Folge der römischen Herrschaft, dass unser Vaterland, das Land ob der Ens, aus der früheren Abgeschlossenheit während der Keltenzeit in den Weltverkehr eintrat.

§ 4.

Die Einführung des Christenthums.*)

Ein tiefes Dunkel ruht auf den Anfängen des Christenthums in Norikum und in den anderen Donau-Provinzen zur Römerzeit.

Das Bestreben älterer und neuerer Geschichtsforscher war darauf gerichtet, ihrem Lande und ihrem Volke die Ehre zu verschaffen, die Lehre Christi aus dem Munde der Apostel selbst oder doch ihrer Schüler empfangen zu haben. So hat man, sich auf völlig erdichtete Sagen stützend, behauptet, dass schon von den Aposteln selbst zu Laureacum oder Lorch eine christliche Gemeinde gestiftet worden sei. Man berief sich da auf eine Inschrift am Stadtthurme zu Ens, welche den hl. Markus und Lukas als Verbreiter des Christenthums in unseren Gegenden angibt; allein dieser Thurm wurde erst 1500 Jahre später erbaut. Die Inschrift ist seit dem Jahre 1574 bekannt, kann also keinen Beweis für so alte Zeiten liefern.

W a n n und w i e das Christenthum in das Land ob der Ens gedrungen ist, lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; aber es war in unseren Gegenden schon sehr frühzeitig bekannt, wenn es auch noch keine eigentliche christliche Gemeinde gab. Die römischen Soldaten und Kaufleute mögen schon frühzeitig das Christenthum in die römischen Donau-Provinzen aus Italien gebracht haben. Es kann mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dass Norikum seine ersten christlichen Glaubensboten aus der berühmten Römerstadt

*) Kurz: „Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Ens“ Bd. III. — Muchar: „Römisches Norikum.“ — Rettberg: „Deutschlands Kirchengeschichte“ Bd. I. — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens“ Bd. I. — Büdinger: „Österreichische Geschichte.“ — „Das Leben des heil. Severin“ von Eugippius, übersetzt von Karl Ritter. — Wattenbach: „Deutschlands Geschichtsquellen.“ — Glück: „Die Bisthümer Norikums“ (Bd. XVII. der Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften). — Mühlbacher: „Beiträge zur ältesten Kirchengeschichte des Landes ob der Ens.“ (Linzer theologisch-praktische Quartalschrift Jahrg. 1868.) — Gori: „Laureacum oder Lorch unter römischer und deutscher Herrschaft“ (30. Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum). — Huber: „Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südost-Deutschland“ Bd. I.

Aquileja erhalten hat. Daselbst wurde wahrscheinlich schon in d apostolischen Zeit die Lehre Christi verkündet und diese Stadt w der Ausgangspunkt der in die Donauländer führenden Straßen. D Überlieferung erzählt, dass der hl. Petrus durch seinen Schüler, d Evangelisten Markus, zu Aquileja die erste Christengemeinde ha bilden lassen, welcher dann als Bischof über die neue Kirche d hl. Hermagoras bestellte.

Wir müssen also Aquileja als die Mutterkirche unseres Vat landes ansehen.

Die ersten sicheren Spuren der christlichen Lehre finden w in unseren Gegenden zur Zeit der letzten großen, allgemeinen Christe verfolgung, welche der römische Kaiser Diocletianus im Jahre 303 n. Ch veranstaltet hatte. Der römische Präfect in Ufer-Norikum Aquilin ließ im Auftrage des Kaisers in Laureacum eine genaue Untersuchu über die daselbst wohnenden Christen anstellen; er fand 40 Bekenn der christlichen Lehre. Sie wurden eingesperrt und lange Zeit zei man zu Ens, unweit der jetzigen Stadtpfarrkirche, den unterirdisch Kerker, in welchem diese 40 Christen gefangen gehalten worden s sollen. Auf die Nachricht von der Christenverfolgung in Lorch ersch Florian, ein römischer Soldat höheren Ranges, daselbst, bekan sich als Christ und stärkte seine Glaubensgenossen. Aquilinus suc zwar durch Verheißungen und Qualen ihn von seinem Glaub abzubringen und zu bewegen, dass er den alten Göttern opfe allein Florian ließ sich nicht wankend machen. Da wurde er a Befehl des römischen Statthalters in die Ens gestürzt. Er st in den Fluten des Stromes am 4. Mai 304.

Der älteste Bericht sagt: Der Fluss erschrak, da er Christi Märtyrer empfi und mit gehobenen Wogen legte er den Körper desselben auf einen hervorragen Felsen. Auf Gottes Befehl schützte ihn da ein Adler mit ausgespannten Fittic Nach den Zusätzen, welche die alte Legende erhalten hat, stürzte ein heftiger Jüngl den hl. Florian, welchem ein schwerer Stein an den Hals gebunden war, in Fluten und wurde sogleich mit Blindheit gestraft. Florian erschien einer Matr Valeria, so erzählt die Legende weiter, und zeigte ihr den Ort an, wo sein Kör ruhte. Sie ließ dann Thiere an einen Wagen spannen, zog zum Flusse hin lud den Leichnam auf den Wagen, um ihn an einem tauglichen Orte zu begrab Die Thiere wurden aber auf ihrem Zuge mit dem Leichnam so müde, dass sie n mehr weiter gehen konnten. Da betete Valeria und gleich erschien eine liebl Quelle zur Stärkung und Erfrischung der Thiere, welche dann weiter zogen endlich da stehen blieben, wo jetzt das Stift St. Florian steht.

Die älteste Form der Legende des hl. Florian, welche in den späteren Zeiten gar manche wunderbare Ausschmückung erhalten hat, dürfte für die Anfänge des Christenthums in unseren Gegenden beweisend sein.

Höchst wahrscheinlich hat eine ununterbrochene örtliche Überlieferung das Andenken dieses Märtyrers in unsern Gegenden bewahrt. Lange, bevor man den Ort seines Leidens kannte, da galt schon vor mehr als 1000 Jahren der Boden, auf welchem sich gegenwärtig das Stift St. Florian erhebt, für heilig, weil hier „der kostbare Märtyrer St. Florian" ruhe. Durch alle Stürme der Völkerwanderung, welche die römische Herrschaft in Norikum zum Falle brachte, haben die Christen in der bischöflichen Stadt Lorch das Andenken des hl. Florian bewahrt. Am festesten haftete von jeher immer die Erinnerung am Grabe der Heiligen.

Wo gegenwärtig die Gebeine des hl. Florian ruhen, ist unbekannt.*) Schon im 13. Jahrhunderte war Florians Grabstätte unbekannt.

Die 40 Leidensgefährten des hl. Florian starben wahrscheinlich auch den Märtyrertod. So mögen in Norikum noch manche Christen, von denen keine Kunde auf uns gekommen ist, damals um ihres Glaubens willen Verfolgung und Tod erlitten haben.

Eine neue Periode für das Christenthum in Norikum begann, als der römische Kaiser Constantin der Große (324—337) den Bekennern der Lehre Christi vollkommene Gleichberechtigung mit den Anhängern der alten heidnischen Religion gewährte. Nun entwickelte sich in den Ländern des römischen Reiches und auch in Norikum ein reges, kirchliches Leben, umsomehr, da das Christenthum im Laufe des 4. Jahrhundertes das Heidenthum vollständig verdrängte und sich zur Staatsreligion erhob. In allen bedeutenden Städten Norikums bildeten sich christliche Gemeinden, welche ihre Kirchen und Seelsorger hatten.

Im Anfange des 5. Jahrhundertes war in Ufer-Norikum bereits ein bischöflicher Sitz und zwar zu Laureacum. Wir wissen dieses

*) Huber vertritt in seinem o. a. Werke Bd. I. die Ansicht, dass dieselben sich im Stifte St. Florian befinden, findet es aber immerhin auffallend, dass trotz mehrmaligen Umbaues der Stiftskirche und eigens hiezu angestellter Nachsuchungen der Reliquienschatz nicht entdeckt wurde und dass hierüber auch keine Nachricht vorhanden ist.

aus der Lebensbeschreibung des hl. Severin, welcher als Bisch
von Lorch den Constantius nennt, der erst nach dem Jahre 4
erwählt worden ist und schon einige Vorgänger gehabt haben dürf
Die Angabe, dass der hl. Maximilian von 257—283 Bischof v
Lorch gewesen sei, verdient keinen Glauben; denn das Lorcher Bisth
ist späteren Ursprunges und die Legende des hl. Maximilian wu
erst 1000 Jahre nach seiner Lebenszeit abgefasst.*)

Die Grenzen der Lorcher Diöcese bildeten sehr wahrscheinl
die Ens, die Donau, der Jn und das gebirgige Norikum. D
Land am linken Donauufer war noch gar nicht näher bekannt.

Das Lorcher Bisthum, welches nie ein Erzbisthum war u
in kirchlicher Hinsicht mit den andern norischen Bisthümern de
Patriarchen von Aquileja unterstand, war nicht bloß eine Säu
sondern auch eine fruchtbare Pflanzschule des Christenthums f
unser Vaterland. Durch die Stürme der Völkerwanderung ist
zugrunde gegangen; dasselbe Los wurde auch der Römerst
Laureacum zutheil.

Kurz vor dem Erlöschen der Römermacht in unserem Vaterla
und vor dem Beginne der Völkerwanderung ist uns noch ein Bl
in die kirchlichen Zustände von Norikum gestattet durch die Wi
samkeit des hl. Severin, welcher unmittelbar nach dem Tode d
gewaltigen Hunnenkönigs Attila 453 oder 454 in den Donaugegend
als Prediger der christlichen Lehre, als Tröster und Helfer der du
die feindlichen deutschen Einfälle gedrückten römischen Bevölkeru
bis an seinen Tod 482 eine wahrhaft segensreiche Thätigkeit entfalt

Die Lebensbeschreibung des hl. Severin, welche von sein
Schüler Eugippius, dem Abte eines Klosters bei Neapel, verfasst
führt uns so recht mitten hinein in die Stürme der Völkerwanderu
in die Zeit des Unterganges der römischen Herrschaft in den Don
ländern. Wir sehen daraus, dass Norikum, welches schon durch
Angriffe der deutschen Stämme ungemein litt, eine wohl geordn
kirchliche Einrichtung besitzt. Die Verwüstungen, welche die deutsch
Stämme, die Herulen, die Rugen in Norikum anrichteten, brach
die römische Bevölkerung schon zur Verzweiflung. Da erschien, we
auch nur vorübergehend, ein Retter in der Person des hl. Sever

*) Huber sucht in seinem Werke Bd. I., S. 78—132, mit großem Sch
sinne die theilweise Echtheit der Legende des hl. Maximilian, das höhere Alter
Lorcher Bisthums, nachzuweisen.

Grundsteuer gab es eine Gewerbesteuer. Die Römer nahmen die Ausbeute der norischen Gold- Silber- Eisen- und Salzbergwerke, welche die Kelten zuerst entdeckten, in Anspruch. Die Tuchfabrication nahm ebenfalls die Regierung in ihre Hände. Norische Mäntel waren ein gesuchter Handelsartikel.

Eine andere sehr wichtige Einnahmsquelle in Norikum war für die Römer das Zollsystem. Die Ausfuhr von Natur- und Kunstproducten über die Reichsgrenze, die Ausfuhr von Gold, Silber, Eisen, Salz, Eisenwaren, Waffen, von Wein und Öl in das Land der Deutschen am linken Donauufer war den Kelten von den Römern strengstens verboten worden. Die Römer nahmen selbst die Bodencultur, die Ausbildung der Industrie in ihre Hände. Sie führten in Norikum auch alle Genüsse eines verfeinerten Lebens ein, denn der Boden, auf welchem sie eine höhere Cultur begründet hatten, wurde ihnen eine zweite Heimat. Prachtbauten, wie sie die römischen Städte in Italien hatten, Tempel, Paläste, Theater, Wasserleitungen, Bäder, prachtvolle Denkmäler, Grabstätten, Säulenhallen, Schiffswerften waren auch in den Städten Norikums, namentlich in Lauriacum. Welches glänzende Resultat haben die Ausgrabungen römischer Alterthümer, die bisher in den Donauländern veranstaltet wurden, nicht schon erzielt! Unendlich zahlreich sind die bereits an das Tageslicht geförderten Gegenstände, welche nebst einfachen Sachen auch viele aufweisen, die mit großer Geschicklichkeit und mit großem Kunstsinne gearbeitet sind. Wir gewinnen durch diese Funde den besten Einblick in das häusliche Leben der Römer. Dieselben bauten mit Bruchsteinen, am liebsten mit hart gebrannten, dunkelrothen Ziegeln. Diese letzteren waren mit Zeichen versehen, welche in erhabenen Buchstaben den Namen des Fabrikanten oder der Legion, welche die Ziegel verwendete, enthielten. Die Wände der Wohnhäuser waren mit hellen Farben bemalt, oder mit Marmor bekleidet; der Boden war in den Häusern der Reichen mit Mosaik belegt. Eigenthümlich waren die Heizvorrichtungen. Man legte den Fußboden auf reihenweise gestellte Pfeiler oder Steinsäulen von 1—3′ Höhe und erhielt unter demselben einen hohlen Raum (Hypocaustum), in welchen man die durch einen Ofen erhitzte Luft leitete; eine oder mehrere der Seitenmauern verkleidete man mit Röhren, die in den hohlen Raum mündeten, damit die heiße Luft in ihnen aufsteigen konnte. Solche Heizvorrichtungen

§ 5.

Die Völkerwanderung.*)

Durch die Ausbreitung der römischen Herrschaft bis an d Rhein und an die Donau, durch die Versuche der Römer, auch d Grenzmarken zu überschreiten, gerieth das deutsche Volk, welc in zahlreiche Stämme getheilt, die Länder zwischen dem Rhein Westen, der Weichsel im Osten, der Nord- und Ostsee im Nor und der Donau im Süden bewohnte und bisher die nation Selbständigkeit und Freiheit bewahrt hatte, in eine große Aufregu in eine gewaltige Bewegung, welche sich auch dadurch erklärt, dass Osten her slavische und mongolische Völker die Deutschen in i bisherigen Wohnsitzen bedrohten. Diese gewaltige Bewegung p man die Völkerwanderung zu nennen. Eine Reihe von J hunderten hindurch stürmen die Deutschen von ihrem engeren Va lande aus gegen Westen und nach Süden, um sich auf dem Bo des römischen Reiches niederzulassen und neue Staaten zu grün Ihren furchtbaren Angriffen vermochte der eine Theil des gro aber morschen römischen Weltreiches, das weströmische Kaiserr auf die Dauer nicht zu widerstehen. Es erliegt dem gewalti Völkersturme.

Die Völkerwanderung führte die Deutschen auf den Bo unseres Vaterlandes. Der erste deutsche Volksstamm, welcher auftrat, war der der kräftigen, tapferen Markomannen.

Es gibt keine einheimischen Quellen und Sprachdenkmä welche uns von den Sitten und Gebräuchen der alten Deuts berichten.

Die Hauptquelle für die Kenntnis der älteren Zustände Sitten des deutschen Volkes bildet das Werk des mit Recht gefeier römischen Geschichtschreibers Tacitus, welches man gewöhnlich „Germania" zu nennen pflegt. Sie bildet, ähnlich wie die Lebe beschreibung des hl. Severin auf dem Gebiete der Kirchengeschi in den römischen Donau-Provinzen, eine Perle von unschätzba Werte; denn wäre uns nicht die Germania des Tacitus erhalten würden wir von den Schicksalen der Deutschen in der ältesten so viel wie nichts wissen.

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens" Bd. I. — Büdinger: „Ö reichische Geschichte." — Aßmann: „Geschichte des Mittelalters" Bd. I. — Gri „Deutsche Mythologie."

In ernster, würdiger Weise entwirft Tacitus ein anschauliches, lebendiges, ergreifendes Bild von den Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren, welche der Römer als die größten Feinde seines Weltreiches betrachten musste.

Das Volk der Deutschen oder, wie die Römer sagten, das Volk der Germanen, erscheint bei seinem ersten Auftreten auf dem geschichtlichen Schauplatze bereits in Stämme geschieden.

Das Bewusstsein der nationalen Einheit wurde unter den Deutschen dadurch stets lebendig erhalten, dass das deutsche Volk seinen Ursprung herleitete von dem Gotte Tuisco und von dessen Sohne Mannus. Dem Letzteren werden in der Stammsage drei Söhne zugetheilt: Isgo, Ingo und Irmino, nach denen in der ältesten Zeit die drei Hauptstämme des deutschen Volkes „Istaevonen, Ingaevonen und Hermionen" benannt sind. Als vierter Hauptstamm kommen schon frühzeitig die Sueven vor, zu welchen wahrscheinlich die Markomannen gehört haben. Diese Hauptstämme schieden sich wieder in zahlreiche kleinere Stämme.

Deutschland empfieng seine Bewohner wahrscheinlich nur zu Lande von Osten her.

Die alten Deutschen, welche wie die meisten europäischen Völker dem indo-germanischen Sprachstamme angehören, erscheinen in dem von ihnen bewohnten Lande als ein eigenthümliches, unvermischtes, nur sich selbst ähnliches Stammvolk, ausgezeichnet durch große Körper, kühne blaue Augen, röthlich-gelbes Haar.

Die Römer nannten dieses freie, ihrer Herrschaft nicht unterworfene Deutschland oder Germanien ein Land von rauhem Himmel, aber an Saaten fruchtbar.

Die Fruchtbarkeit des Bodens beschränkte sich jedoch in der ältesten Zeit nur auf die in der Mitte des Landes befindlichen Ebenen. Wenn auch der Ackerbau schon bekannt war, so wurde er doch wenig eifrig betrieben. Ein großer Theil des heimischen Bodens war mit Sümpfen und Urwäldern bedeckt. In den letzteren hausten Auerochsen, Elenthiere, Bären und Wölfe.

Die Quelle des Lebensunterhaltes gewährten Jagd und Viehzucht. Die erstere bot Fleisch, das Wildbret, die letztere Milch und Käse. Statt des Brotes bereitete man aus Hafer ein Mus, aus Gerste ein berauschendes Getränk, das Bier. Die männliche Bevölkerung war

mit Thierfellen, die weibliche mit leinenen Kleidern bedeckt. Zinn und Eisen waren bekannt, doch noch nicht im großen benützt.

Von frühester Zeit prägte sich bei den Deutschen ein tüchtiger Volkscharakter aus, dessen Kennzeichen das kräftigste Streben nach Selbständigkeit bei jedem Mitgliede des Volkes, die Liebe zur Natur und zum Vaterlande, die Verehrung der Frauen und die deutsche Treue bilden.

Der freie deutsche Mann lebte fast nur für den Krieg und für die Jagd, welche er als Vorübung desselben betrachtete. Den Ackerbau und die Viehzucht besorgten die schwächeren Familienmitglieder und die Sclaven unter der Aufsicht der Greise und der Hausfrauen.

Nach den Anstrengungen der Jagd und des Krieges gaben sich die Männer geselligen Zusammenkünften und Trinkgelagen oft bis zur Ausschweifung hin. Bei den Trinkgelagen wurden Tanz und Gesang zu geselligen Unterhaltungen verwendet. Es wurde der Schwerttanz aufgeführt und man feierte in Liedern die Thaten des Arminius und anderer Helden.

Mit Leidenschaft betrieben die Deutschen das Würfelspiel, bei welchem sie auf den letzten Wurf ihre persönliche Freiheit einsetzten. Der Verlierende folgte willig dem Gewinner in die Sclaverei, denn auch das nannte man Treue.

Die Deutschen werden sehr gepriesen wegen ihrer Tapferkeit und ihres Heldenmuthes, welcher auch die Frauen beseelte. Ähnlich wie die Kelten stürzten sich auch die Deutschen mit einer wahren Todesverachtung in den Kampf.

Eine Schattenseite des deutschen Volkscharakters war die Zugänglichkeit der Deutschen für inneren Hader und Uneinigkeit. Der Römer Tacitus bittet die Götter, dass sie den Deutschen fortwährend innere Streitigkeiten senden mögen, damit dem Römerreiche keine Gefahr mehr von ihnen drohe.

Das häusliche Leben wurde durch Keuschheit rein erhalten. Das tiefere Gemüth der Frauen ließ diese als heilig erscheinen. Spät wandte sich der Jüngling der Liebe zu und trat kräftig in die Ehe, zu welcher man auch die Jungfrau erst völlig heranreifen ließ. Der Ehebruch war selten und durch unabwendbare Strafen verboten.

In dem öden, unwirtbaren Lande erschien die Gastfreundschaft als heilige Pflicht. Den doch immer seltenen Besuch ehrte man durch Anstellung von Festmahlzeiten.

Die älteste Form der Legende des hl. Florian, welche in den späteren Zeiten gar manche wunderbare Ausschmückung erhalten hat, dürfte für die Anfänge des Christenthums in unseren Gegenden beweisend sein.

Höchst wahrscheinlich hat eine ununterbrochene örtliche Überlieferung das Andenken dieses Märtyrers in unsern Gegenden bewahrt. Lange, bevor man den Ort seines Leidens kannte, da galt schon vor mehr als 1000 Jahren der Boden, auf welchem sich gegenwärtig das Stift St. Florian erhebt, für heilig, weil hier „der kostbare Märtyrer St. Florian" ruhe. Durch alle Stürme der Völkerwanderung, welche die römische Herrschaft in Norikum zum Falle brachte, haben die Christen in der bischöflichen Stadt Lorch das Andenken des hl. Florian bewahrt. Am festesten haftete von jeher immer die Erinnerung am Grabe der Heiligen.

Wo gegenwärtig die Gebeine des hl. Florian ruhen, ist unbekannt.*) Schon im 13. Jahrhunderte war Florians Grabstätte unbekannt.

Die 40 Leidensgefährten des hl. Florian starben wahrscheinlich auch den Märtyrertod. So mögen in Norikum noch manche Christen, von denen keine Kunde auf uns gekommen ist, damals um ihres Glaubens willen Verfolgung und Tod erlitten haben.

Eine neue Periode für das Christenthum in Norikum begann, als der römische Kaiser Constantin der Große (324—337) den Bekennern der Lehre Christi vollkommene Gleichberechtigung mit den Anhängern der alten heidnischen Religion gewährte. Nun entwickelte sich in den Ländern des römischen Reiches und auch in Norikum ein reges, kirchliches Leben, umsomehr, da das Christenthum im Laufe des 4. Jahrhundertes das Heidenthum vollständig verdrängte und sich zur Staatsreligion erhob. In allen bedeutenden Städten Norikums bildeten sich christliche Gemeinden, welche ihre Kirchen und Seelsorger hatten.

Im Anfange des 5. Jahrhundertes war in Ufer-Norikum bereits ein bischöflicher Sitz und zwar zu Laureacum. Wir wissen dieses

*) Huber vertritt in seinem o. a. Werke Bd. I. die Ansicht, dass dieselben sich im Stifte St. Florian befinden, findet es aber immerhin auffallend, dass trotz mehrmaligen Umbaues der Stiftskirche und eigens hiezu angestellter Nachsuchungen der Reliquienschatz nicht entdeckt wurde und dass hierüber auch keine Nachricht vorhanden ist.

aus der Lebensbeschreibung des hl. Severin, welcher als Bischof von Lorch den Constantius nennt, der erst nach dem Jahre 454 erwählt worden ist und schon einige Vorgänger gehabt haben dürfte. Die Angabe, dass der hl. Maximilian von 257—283 Bischof von Lorch gewesen sei, verdient keinen Glauben; denn das Lorcher Bisthum ist späteren Ursprunges und die Legende des hl. Maximilian wurde erst 1000 Jahre nach seiner Lebenszeit abgefasst.*)

Die Grenzen der Lorcher Diöcese bildeten sehr wahrscheinlich die Ens, die Donau, der In und das gebirgige Norikum. Das Land am linken Donauufer war noch gar nicht näher bekannt.

Das Lorcher Bisthum, welches nie ein Erzbisthum war und in kirchlicher Hinsicht mit den andern norischen Bisthümern dem Patriarchen von Aquileja unterstand, war nicht bloß eine Säule, sondern auch eine fruchtbare Pflanzschule des Christenthums für unser Vaterland. Durch die Stürme der Völkerwanderung ist es zugrunde gegangen; dasselbe Los wurde auch der Römerstadt Laureacum zutheil.

Kurz vor dem Erlöschen der Römermacht in unserem Vaterlande und vor dem Beginne der Völkerwanderung ist uns noch ein Blick in die kirchlichen Zustände von Norikum gestattet durch die Wirksamkeit des hl. Severin, welcher unmittelbar nach dem Tode des gewaltigen Hunnenkönigs Attila 453 oder 454 in den Donaugegenden als Prediger der christlichen Lehre, als Tröster und Helfer der durch die feindlichen deutschen Einfälle gedrückten römischen Bevölkerung bis an seinen Tod 482 eine wahrhaft segensreiche Thätigkeit entfaltete.

Die Lebensbeschreibung des hl. Severin, welche von seinem Schüler Eugippius, dem Abte eines Klosters bei Neapel, verfasst ist, führt uns so recht mitten hinein in die Stürme der Völkerwanderung, in die Zeit des Unterganges der römischen Herrschaft in den Donauländern. Wir sehen daraus, dass Norikum, welches schon durch die Angriffe der deutschen Stämme ungemein litt, eine wohl geordnete, kirchliche Einrichtung besitzt. Die Verwüstungen, welche die deutschen Stämme, die Herulen, die Rugen in Norikum anrichteten, brachten die römische Bevölkerung schon zur Verzweiflung. Da erschien, wenn auch nur vorübergehend, ein Retter in der Person des hl. Severin.

*) Huber sucht in seinem Werke Bd. I., S. 78—132, mit großem Scharfsinne die theilweise Echtheit der Legende des hl. Maximilian, das höhere Alter des Lorcher Bisthums, nachzuweisen.

Seine Abstammung hatte er stets im Dunkel gehalten, aus seinen Reden entnahm man aber, dass er aus dem fernen Osten, wahrscheinlich aus Afrika, gekommen sei. Von vornehmer Abkunft, hatte er lange Zeit in der Einsamkeit gelebt, da trieb ihn eine göttliche Stimme an, den von den deutschen Barbaren bedrängten Bewohnern von Norikum Trost und Hilfe zu bringen. Seine Enthaltsamkeit erschien übermenschlich, bei der heftigsten Kälte gieng er barfuß, er war an das strengste Fasten gewöhnt, Hunger und Entbehrung schien er nur in der Seele der Nothleidenden zu erblicken.

Es war ein erhebender Anblick, wie das von den Deutschen so schwer bedrängte römische Norikum, um den christlichen Glauben und die römische Cultur zu bewahren, sich willig der Leitung eines frommen, gottbegeisterten Mönches hingab, der wie ein rettender Engel das ganze Land durchzog, ermahnte, Buße predigte, tröstete, Hilfe brachte, so viel er vermochte.

Sein Ansehen war bald groß im Lande; unbedingte Herrschaft über die Natur maß man ihm bei und Gottes Zorn traf jeden Verächter seines Wortes.

Severin, der Apostel von Norikum, vermochte durch die Kraft seiner Rede, durch seine prophetische Gabe auf die Fürsten der Barbaren, wie auf die Römer gleich einzuwirken. Er war auch der Urheber des Klosterwesens in den Donaugegenden. Er gründete an mehreren Orten Klöster, deren Bewohner kein bloß beschauliches Leben führten, sondern sich vor allem dem Dienste der leidenden Menschheit widmeten.

Severin starb am 8. Jänner 481 oder 482. Trotz seiner angestrengten Thätigkeit konnte er nicht verhindern, dass in unseren Gegenden eine römische Stadt nach der andern in die Hände der Deutschen fiel, dass die christliche Religion und Bildung unausgesetzt bedroht war.

Nach dem Tode Severins herrschte in unserem Vaterlande eine gräuliche Verwüstung. Städte, Burgen und christliche Kirchen fielen in Trümmer und längere Zeit verfloss, bis das Christenthum wieder dauernd angepflanzt wurde.

nördlich von der Donau im heutigen Mühlviertel und in Böhmen wohnten, von dem deutschen Stamme der Markomannen unterworfen.

Die nördlich von der Donau wohnenden Kelten gehörten dem Stamme der Bojer an, welche dem Lande Böhmen den Namen gegeben haben und wurden im Jahre 8 v. Chr. Unterthanen der suevischen Markomannen, an deren Spitze ihr Führer Marbod stand.

Die Markomannen vertrieben größtentheils die Bojer und begründeten ein Reich, welches sich über ganz Böhmen, das westliche Mähren und nach Süden bis zur Donau erstreckte. Ihre deutschen Nachbarn im Osten waren die Quaden, welche mit ihnen in Waffenbrüderschaft standen. Die Markomannen wurden unter ihrem Fürsten Marbod den Römern bald sehr gefährlich. Marbod war an Geist und Körper kräftig und voll Unternehmungsgeist, er hatte selbst seine Landsleute, als sich diese in der alten Heimat zwischen Neckar und Main vor der römischen Macht nicht mehr sicher fühlten, beredet, nach dem vom hercynischen Walde umschlossenen Land der Bojer (Böhmen) zu ziehen. Hier begründete er eine unumschränkte Herrschaft. Er war der Geburt, nicht aber der Gesinnung nach ein Barbar, als Jüngling hatte er längere Zeit in Rom am Hofe des Kaisers Octavianus Augustus gelebt, manche Auszeichnungen erfahren, die römischen Sitten und das römische Kriegswesen kennen gelernt. Seine Heeresmacht betrug 74.000 streitbare Männer und er bedrohte die römische Reichsgrenze, die Donau.

Da erhielt der römische Feldherr Tiberius, der Stiefsohn des Kaisers Augustus, den Auftrag, den Krieg gegen Marbod zu eröffnen, damit das römische Reich von diesem gefährlichen Nachbar befreit werde.

Durch einen doppelten Angriff von der Donau und vom Rheine aus gedachte Tiberius die Macht der Markomannen zu brechen. Eben sollte im Jahre 6 oder 5 n. Chr. der Kampf eröffnet werden, da fielen die Pannonier und Illyrier von der römischen Herrschaft ab und die Wiederunterwerfung dieser Völker war für Rom so wichtig, dass man den Angriff gegen die Markomannen aufgeben musste. Es scheint ein Friede und ein Bündnis zwischen den Römern und Marbod geschlossen worden zu sein, der sich in seinem Reiche bis zum Jahre 19 n. Chr. behauptete. Da musste er einem gothischen Häuptling, Katwalda, weichen und verlebte seine letzten Jahre unter römischem Schutze in Ravenna in Italien.

Bis zum Jahre 167 n. Chr. fielen keine größeren Kämpfe zwischen den Markomannen und den Römern an der Donau vor. Im Markomannenreiche herrschten innere Zwistigkeiten; aber im genannten Jahre begannen die Angriffe der Markomannen und Quaden auf die römische Reichsgrenze, auf die Donau, mit neuer furchtbarer Gewalt. Es entstand der große Markomannenkrieg (167—180). Der römische Kaiser Marcus Aurelius erschien selbst auf dem Kriegsschauplatze in den römischen Provinzen Norikum und Pannonien und leitete von seinem Hauptquartiere Carnuntum in Pannonien mit großer Umsicht die Kriegsunternehmungen. Die Markomannen und Quaden wurden mehrmals besiegt; trotzdem konnte der Kaiser die Donaugrenze nicht dauernd sichern.

Noch vor Beendigung des hartnäckigen Krieges starb der Kaiser in seinem Feldlager zu Vindobóna (Wien) im Jahre 180, nachdem er vorher seinem Sohne Commodus die völlige Beendigung des Krieges empfohlen hatte. Derselbe gewährte den Markomannen einen billigen Frieden; die Römer räumten ihre im feindlichen Lande liegenden Burgen, behielten jedoch ihre befestigten Punkte an der Donau. Durch den langwierigen Krieg waren sowohl die Kräfte der Markomannen als die der Römer sehr geschwächt. Die ersteren blieben unangefochten in ihrem Reiche und standen unter Königen. Sie erhoben sich aber niemals wieder zu jener Macht und jenem Ruhme, welchen sie zur Zeit Marbods und des Krieges mit Marcus Aurelius gehabt hatten.

Durch den Kampf der Markomannen mit den Römern hatten die westlich und östlich von unserem Vaterlande wohnenden verschiedenen deutschen Stämme die Überzeugung gewonnen, dass die Römer nur dann mit Erfolg bekriegt werden könnten, wenn dies mit vereinten Kräften geschehe. So entstanden zur dauernden Bekämpfung der römischen Macht um die Mitte des 3. Jahrhundertes nach Chr. die deutschen Völkervereine. Während an den Gestaden der Nordsee der Bund der Sachsen, am Unterrhein der der Franken sich bildete, entstand im Westen von Norikum der Bund der Alemannen.

Seine ersten Wohnsitze hatte der Alemannenbund am Oberrhein im nordöstlichen Württemberg, in Baden, am Main und am Bodensee. Die Alemannen trieben sich in der westlich von Norikum liegenden römischen Provinz Rhätien und am linken Ufer der Donau herum. Sie wurden bald der Rhein- wie der Donaugrenze sehr gefährlich. Östlich

von Norikum und Pannonien, in der römischen Provinz Dacien, welche das östliche Ungarn, Siebenbürgen, die Wallachei in sich begriff, und an der Nordküste des schwarzen Meeres entstand der Bund der Gothen, welcher die West- und Ostgothen und die Gepiden umfasste.

Die häufigen, gewaltsamen Thronwechsel im römischen Reiche und die Empörungen der Statthalter in den Provinzen erleichterten den deutschen Völkervereinen die Angriffe auf die Rhein- und Donaulinie.

Zur Zeit des römischen Kaisers Gallienus (260—268) eröffneten die Markomannen von ihren Wohnsitzen aus wieder ihre kriegerischen Unternehmungen gegen das römische Norikum. Um wenigstens diese Provinz vor den Markomannen dauernd zu sichern, schloss Kaiser Gallienus im Jahre 261 mit ihnen Frieden, heiratete die Tochter des Markomannenkönigs Attalus, Pipa oder Pipara, und trat ihm auch noch einen Theil der Provinz Pannonien ab.

Während der Regierung des römischen Kaisers Aurelian (270 bis 275) unternahmen Markomannen und Alemannen über die Donau und die Alpen einen Einfall in Italien. Die ersteren benützten Norikum beim Durchzuge und verwüsteten das flache Land bis auf die festen Städte und Burgen, welche römische Besatzungen hatten.

Die entscheidenden Einbrüche in das römische Reich begannen, als im Jahre 375 ein mongolisches Volk, die Hunnen, aus dem Innern Asiens durch das große Völkerthor „über das Uralgebirge“ in die russischen Ebenen hereindrangen. Sie brachten alle damals zwischen der Elbe, der unteren Donau und dem schwarzen Meere wohnenden Völker in große Bewegung, deutsche und slavische Stämme in jenen Gegenden waren ihnen nach großem Blutvergießen erlegen. Vor den Hunnen begann eine allgemeine Wanderung der Völker nach Süden und Westen. Deutsche Stämme, wie die Gothen, und sarmatische Völker besetzten um das Jahr 380 die römische Provinz Pannonien, welche für Rom schon verloren war.

Die Hunnen überschritten auch die Theiß und drangen süd- und westwärts über die Donau. Auch die Markomannen mussten in ihren alten Wohnsitzen dem Machtgebote der Hunnen gehorchen. Der römische Kaiser Theodosius der Große machte die letzten kräftigen Versuche, um das römische Reich vor diesen furchtbaren Angriffen zu retten. Er erreichte jedoch nur vorübergehende Erfolge.

Bei seinem Tode, im Jahre 395, theilte er das römische Reich bleibend in zwei Theile, nämlich in das weströmische, zu welchem die Provinz Norikum gehörte, und in das oströmische Kaiserreich. Das erstere sollte schon vor Ablauf eines Jahrhundertes eine Beute der Deutschen werden.

Nach dem Tode des Kaisers Theodosius war die Gefahr, dass auch Norikum dem Reiche verloren gehe, sehr dringend. Wir sehen in dieser Provinz krampfhaftes Aufraffen der ermatteten römischen Kräfte auf der einen, die wilde Zerstörungslust unbändiger Gewalten auf der andern Seite.

Um das Jahr 400 drang der Westgothenkönig Alarich, welcher im Auftrage beider römischen Kaiser die Donau-Provinzen den Römern zu erhalten hatte, in Norikum ein. Er forderte vom weströmischen Kaiser Honorius die förmliche Abtretung dieser Provinz, welches Verlangen jedoch verweigert wurde. Als später die Westgothen unter Alarichs Nachfolger Athaulf im südlichen Frankreich sich niederließen, dauerte die römische Herrschaft trotz aller feindlichen Angriffe in Norikum fort. Der römische Statthalter Generidus, ein Mann von tüchtigem und edlen Charakter, wusste die Ordnung herzuhalten. Nach seinem Tode, im Jahre 432, empörten sich die Noriker gegen Rom, wurden aber von dem römischen Feldherrn Aëtius wieder unterworfen.

In dieser Zeit wurden die Hunnen neuerdings furchtbar unter ihrem Könige Attila oder Etzel. Er begründete ein großes Reich, dessen Glieder deutsche und sarmatische Stämme bildeten. Bis an die Grenze von Norikum reichte die hunnische Herrschaft.

Im Jahre 451 unternahm Attila von seinem hölzernen Palaste von der Theiß aus seinen großen Zug gegen das weströmische Kaiserreich. In seinem Heere befanden sich Ostgothen, Herulen, Rugen, Gepiden, Markomannen.

Er zog wohl nicht längs der Donau herauf nach dem heutigen Frankreich, wo er bei Chalons an der Marne auf den katalaunischen Feldern (451) von den mit den Westgothen verbündeten Römern zum Glücke für die abendländische Bildung zum Rückzuge nach Osten gezwungen wurde, sondern er nahm seinen Weg entweder nördlich durch das Land der Markomannen oder weiter südlich. Die römischen Städte und Festungen in Oberösterreich am rechten Donauufer wurden von den Hunnen nicht berührt.

von Norikum und Pannonien, in der römischen Provinz Dacien, welche das östliche Ungarn, Siebenbürgen, die Wallachei in sich begriff, und an der Nordküste des schwarzen Meeres entstand der Bund der Gothen, welcher die West- und Ostgothen und die Gepiden umfasste.

Die häufigen, gewaltsamen Thronwechsel im römischen Reiche und die Empörungen der Statthalter in den Provinzen erleichterten den deutschen Völkervereinen die Angriffe auf die Rhein- und Donaulinie.

Zur Zeit des römischen Kaisers Gallienus (260—268) eröffneten die Markomannen von ihren Wohnsitzen aus wieder ihre kriegerischen Unternehmungen gegen das römische Norikum. Um wenigstens diese Provinz vor den Markomannen dauernd zu sichern, schloss Kaiser Gallienus im Jahre 261 mit ihnen Frieden, heiratete die Tochter des Markomannenkönigs Attalus, Pipa oder Pipara, und trat ihm auch noch einen Theil der Provinz Pannonien ab.

Während der Regierung des römischen Kaisers Aurelian (270 bis 275) unternahmen Markomannen und Alemannen über die Donau und die Alpen einen Einfall in Italien. Die ersteren benützten Norikum beim Durchzuge und verwüsteten das flache Land bis auf die festen Städte und Burgen, welche römische Besatzungen hatten.

Die entscheidenden Einbrüche in das römische Reich begannen, als im Jahre 375 ein mongolisches Volk, die Hunnen, aus dem Innern Asiens durch das große Völkerthor „über das Uralgebirge" in die russischen Ebenen hereindrangen. Sie brachten alle damals zwischen der Elbe, der unteren Donau und dem schwarzen Meere wohnenden Völker in große Bewegung, deutsche und slavische Stämme in jenen Gegenden waren ihnen nach großem Blutvergießen erlegen. Vor den Hunnen begann eine allgemeine Wanderung der Völker nach Süden und Westen. Deutsche Stämme, wie die Gothen, und sarmatische Völker besetzten um das Jahr 380 die römische Provinz Pannonien, welche für Rom schon verloren war.

Die Hunnen überschritten auch die Theiß und drangen süd- und westwärts über die Donau. Auch die Markomannen mussten in ihren alten Wohnsitzen dem Machtgebote der Hunnen gehorchen. Der römische Kaiser Theodosius der Große machte die letzten kräftigen Versuche, um das römische Reich vor diesen furchtbaren Angriffen zu retten. Er erreichte jedoch nur vorübergehende Erfolge.

Bei seinem Tode, im Jahre 395, theilte er das römische Reich
:ibend in zwei Theile, nämlich in das weströmische, zu welchem die
:ovinz Norikum gehörte, und in das oströmische Kaiserreich. Das
ßtere sollte schon vor Ablauf eines Jahrhundertes eine Beute der
eutschen werden.

Nach dem Tode des Kaisers Theodosius war die Gefahr, daſs
uch Norikum dem Reiche verloren gehe, sehr dringend. Wir sehen
dieser Provinz krampfhaftes Aufraffen der ermatteten römischen
räfte auf der einen, die wilde Zerstörungslust unbändiger Gewalten
uf der andern Seite.

Um das Jahr 400 drang der Westgothenkönig Alarich, welcher
m Auftrage beider römischen Kaiser die Donau-Provinzen den Römern
u erhalten hatte, in Norikum ein. Er forderte vom weströmischen
aiser Honorius die förmliche Abtretung dieser Provinz, welches
Verlangen jedoch verweigert wurde. Als später die Westgothen unter
llarichs Nachfolger Athaulf im südlichen Frankreich sich niederließen,
auerte die römische Herrschaft trotz aller feindlichen Angriffe in
lorikum fort. Der römische Statthalter Generidus, ein Mann von
ichtigem und edlen Charakter, wuſste die Ordnung herzuhalten.
lach seinem Tode, im Jahre 432, empörten sich die Noriker gegen
Rom, wurden aber von dem römischen Feldherrn Aëtius wieder
nterworfen.

In dieser Zeit wurden die Hunnen neuerdings furchtbar unter
rem Könige Attila oder Etzel. Er begründete ein großes Reich,
essen Glieder deutsche und sarmatische Stämme bildeten. Bis an
ie Grenze von Norikum reichte die hunnische Herrschaft.

Im Jahre 451 unternahm Attila von seinem hölzernen Palaste
n der Theiß aus seinen großen Zug gegen das weströmische Kaiserreich.
n seinem Heere befanden sich Ostgothen, Herulen, Rugen, Gepiden,
Markomannen.

Er zog wohl nicht längs der Donau herauf nach dem heutigen
rankreich, wo er bei Chalons an der Marne auf den katalaunischen
eldern (451) von den mit den Westgothen verbündeten Römern zum
lücke für die abendländische Bildung zum Rückzuge nach Osten
zwungen wurde, sondern er nahm seinen Weg entweder nördlich
urch das Land der Markomannen oder weiter südlich. Die römischen
tädte und Festungen in Oberösterreich am rechten Donauufer wurden
on den Hunnen nicht berührt.

Mit Attilas Tode, im Jahre 453, zerfiel auch sein großes Reich und mehrere deutsche Stämme hatten wieder ihre Freiheit gewonnen.

Norikum wurde jetzt der Tummelplatz der verschiedenen Völker. Diese römische Provinz war in der 2. Hälfte des 5. Jahrhundertes, nach 453, im Osten von den Ostgothen, welche in Pannonien waren, im Norden von den wilden Rugen, im Westen von den Alemannen bedroht. Unaufhaltsam drängten diese Völker vorwärts, zumeist nach Italien. Die Rugen besetzten Ober- und Niederösterreich am linken Donauufer und traten an die Stelle der Markomannen und Quaden. Der Name der Markomannen verschwindet aus der Geschichte; doch zog ein Theil dieses Volkes weiter gegen Westen und erscheint bald unter einem neuen Namen, nämlich als Volk der Bajoaren oder Baiern.

Dass die römische Herrschaft in Norikum noch einige Jahrzehnte sich erhielt, war nur der Wirksamkeit des hl. Severin zu verdanken, welcher als Beschützer der christlichen Römer, als Vertreter der römischen Cultur den rohen Rugen mit Erfolg entgegentrat, welche theils Heiden waren, theils dem Christenthume nach der Auffassung des Arius, dessen Lehre auf dem allgemeinen Concilium zu Nicäa im Jahre 325 als ketzerisch bezeichnet worden war, anhiengen.

Im Jahre 476 machte Odoaker, welcher bald ein Herule, bald ein Ruge genannt wird, dem weströmischen Kaiserreiche ein Ende. Er begründete ein deutsches Königreich in Italien, zu welchem auch Norikum gehörte.

Mit Severins Tode (482) brachen in den Donaugegenden die letzten Reste eines höheren Culturlebens zusammen. Das Heidenthum gewann wieder die Oberherrschaft. Odoaker machte der Herrschaft der Rugen in Norikum ein Ende. Sein Reich wurde von den Ostgothen gestürzt, welche ihre Wohnsitze in Pannonien verließen und unter ihrem Könige Theodorich I. dem Großen nach Italien zogen. Zum ostgothischen Reiche gehörte auch die ehemalige römische Provinz Norikum, aber wohl nur dem Namen nach; denn Theodorich der Große konnte dieser Landschaft an der Donau, da sein Hauptaugenmerk auf Italien und Rhätien gerichtet war, nur geringe Aufmerksamkeit schenken. Während seiner Regierung litt Norikum durch Plünderungszüge der Franken vom Westen und der Sachsen vom Norden.

Mit dem Tode des Ostgothenkönigs Theodorich im Jahre 526 schließt die Völkerwanderung in unserem Vaterlande. Es beginnen

jetzt allmählich hier geordnetere Zustände, indem um die Mitte des 6. Jahrhundertes in den ehemals römischen Donau-Provinzen Rhätien und Norikum ein neues Volk, nämlich das der Bajoaren oder Baiern, zu einer dauerhaften Herrschaft gelangt.

§ 6.
Oberösterreich unter der Herrschaft der bairischen Herzoge aus dem Geschlechte der Agilolfinger.

(Von der Mitte des 6. Jahrhundertes bis 788.)

1. Äußere Geschichte.

Beziehungen der Baiern zu den Franken, Avaren, Langobarden und Slaven.*)

Ungefähr um die Mitte des 6. Jahrhundertes finden wir in den Gegenden zwischen dem Lech, der Donau und Ens, sowie in den Gegenden des nördlichen und mittleren Tirol das Volk der Bojoarier, Bajoaren oder Baiern. Dieser kräftige deutsche Volksstamm, der nach der gegenwärtig herrschenden Ansicht als ein Sprosse der suevischen Markomannen zu betrachten ist, erreichte schon früh eine bedeutende Cultur und wählte seine Herzoge aus dem edlen Geschlechte der Agilolfinger. Die älteste Geschichte des bajoarischen Volkes, dessen Herrschaft sich über den Theil von Oberösterreich zwischen der Donau und den Alpen erstreckte, im Osten bis an die Ens, bis an die Grenze des Landes der Langobarden reichte, ist in ein tiefes Dunkel gehüllt. Es ist ja nicht einmal die Reihenfolge der agilolfingischen Herzoge ganz sichergestellt.

Schon bei seinem ersten bestimmten Auftreten erscheint das Volk der Baiern in der innigsten Verbindung mit dem mächtigsten deutschen Reiche, mit dem Frankenreiche, dessen Mittelpunkt Frankreich war.

Als erster Herzog der Bojoarier wird um die Mitte des 6. Jahrhundertes Garibald I. genannt. Er schloss mit dem fränkischen Könige eine Bundesgenossenschaft, wobei er sich jedoch die innere Selbständigkeit seines Volkes wahrte. Die Franken betrachteten

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens" Bd. I. — Rudhard: „Baierns älteste Geschichte." — Büdinger: „Österreichische Geschichte." — Büdinger: „Zur Kritik altbairischer Geschichte" (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien Bd. XXIII.), Jahrbücher des fränkischen Reiches von Breysig, Hahn und Abel. — Mayer: „Geschichte Österreichs" Bd. I.

von Norikum und Pannonien, in der römischen Provinz Dacien, welche das östliche Ungarn, Siebenbürgen, die Wallachei in sich begriff, und an der Nordküste des schwarzen Meeres entstand der Bund der Gothen, welcher die West- und Ostgothen und die Gepiden umfasste.

Die häufigen, gewaltsamen Thronwechsel im römischen Reiche und die Empörungen der Statthalter in den Provinzen erleichterten den deutschen Völkervereinen die Angriffe auf die Rhein- und Donaulinie.

Zur Zeit des römischen Kaisers Gallienus (260—268) eröffneten die Markomannen von ihren Wohnsitzen aus wieder ihre kriegerischen Unternehmungen gegen das römische Norikum. Um wenigstens diese Provinz vor den Markomannen dauernd zu sichern, schloss Kaiser Gallienus im Jahre 261 mit ihnen Frieden, heiratete die Tochter des Markomannenkönigs Attalus, Pipa oder Pipara, und trat ihm auch noch einen Theil der Provinz Pannonien ab.

Während der Regierung des römischen Kaisers Aurelian (270 bis 275) unternahmen Markomannen und Alemannen über die Donau und die Alpen einen Einfall in Italien. Die ersteren benützten Norikum beim Durchzuge und verwüsteten das flache Land bis auf die festen Städte und Burgen, welche römische Besatzungen hatten.

Die entscheidenden Einbrüche in das römische Reich begannen, als im Jahre 375 ein mongolisches Volk, die Hunnen, aus dem Innern Asiens durch das große Völkerthor „über das Uralgebirge" in die russischen Ebenen hereindrangen. Sie brachten alle damals zwischen der Elbe, der unteren Donau und dem schwarzen Meere wohnenden Völker in große Bewegung, deutsche und slavische Stämme in jenen Gegenden waren ihnen nach großem Blutvergießen erlegen. Vor den Hunnen begann eine allgemeine Wanderung der Völker nach Süden und Westen. Deutsche Stämme, wie die Gothen, und sarmatische Völker besetzten um das Jahr 380 die römische Provinz Pannonien, welche für Rom schon verloren war.

Die Hunnen überschritten auch die Theiß und drangen süd- und westwärts über die Donau. Auch die Markomannen mussten in ihren alten Wohnsitzen dem Machtgebote der Hunnen gehorchen. Der römische Kaiser Theodosius der Große machte die letzten kräftigen Versuche, um das römische Reich vor diesen furchtbaren Angriffen zu retten. Er erreichte jedoch nur vorübergehende Erfolge.

Die Geschichte Bojoariens und hiermit auch die unseres Vaterlandes ist bis zum Ende des 7. Jahrhundertes in ein tiefes Dunkel gehüllt.

Tassilo I., dessen Regierungszeit in die Jahre 593—610 gesetzt wird, führte im Auftrage der fränkischen Könige Krieg gegen die heranrückenden Avaren und Slaven.

In die Regierungszeit des Herzogs Garibald II. (610–640) fällt auf Veranlassung der fränkischen Könige die erste Abfassung des berühmten bojoarischen Gesetzbuches. Unter diesem Agilolfinger begann wahrscheinlich vor dem Jahre 630 die Einwanderung slavischer Völkerschaften auf dem Boden unseres Vaterlandes. Es waren dies Südslaven, Wenden, Slovenen, welche aus Steiermark kamen. Sie ließen sich zwischen der Ens und Steyer und an der oberen Traun nieder. Mehrere altslavische Ortsnamen erinnern noch heute an den einstigen Aufenthalt slavischer Völkerschaften, wie z. B. der Name Windischgarsten, die Stoder-Thäler. Längere Zeit verweilten die Slaven in diesen Gegenden; sie waren sehr friedliche Leute und beschäftigten sich mit der Bodencultur.

Nach dem Tode Garibalds II. herrscht über 40 Jahre ein fast undurchdringliches Dunkel über die Schicksale der Bajoaren. In dieser Zeit vereinigte der Slavenfürst Samo die Nordslaven zu einem großen Reiche, dessen Mittelpunkt Böhmen war und das höchst wahrscheinlich auch den am linken Ufer der Donau befindlichen Theil Oberösterreichs umfaste.

Mit Samos Tode im Jahre 662 zerfiel die große slavische Macht. Die Avaren wurden jetzt ungemein mächtig, zwischen ihnen und den Baiern kam es an beiden Ufern der Ens zu häufigen Schlachten, wodurch diese Gegenden furchtbar verwüstet wurden. Die Grenzstadt Laureacum wurde von den Avaren vollständig zerstört; sie erstand nicht mehr aus ihren Trümmern und an ihrer Stelle findet sich später ein Dorf Lorch, welches ein königliches Gut genannt wird.

Inzwischen waren im fränkischen Reiche wichtige Veränderungen vorgegangen. Die Schwäche und die Uneinigkeit der fränkischen Könige aus dem Hause der Merovinger benützten die fränkischen Hausmeier, welche ursprünglich nur die Aufseher über den königlichen Hofhalt und die Lehensleute waren, um die königliche Gewalt an sich zu reißen. Das Verhältnis gestaltete sich bald so, dass die Hausmeier die wirkliche Gewalt besaßen, die Merovinger nur Schattenkönige waren.

Der fränkische Hausmeier Pipin von Heristall gedachte Baiern wieder in einen engeren Verband mit dem fränkischen Reiche zu bringen. Damals herrschte in Baiern der Agilolfinger Theodo, welcher im Jahre 717 oder 722 gestorben ist. Es ist nicht wahrscheinlich, dass er mit Pipin Krieg geführt hat, da der fränkische Hausmeier sich mit ihm durch Verwandtschaft verbunden hatte. Pipin hatte nämlich Plectrude, eine Prinzessin des agilolfingischen Hauses, zur Frau.

Auch melden die Chroniken, dass die Franken erst unter Pipins Sohn, unter Karl Martell, die Grenzen Baierns wieder überschritten. Die Abhängigkeit Baierns vom fränkischen Reiche war damals sehr lose. Theodo, unter welchem das Christenthum in Baiern große Fortschritte machte, regierte wie ein unabhängiger Fürst. Er theilte im Jahre 702 sein Reich mit seinen drei Söhnen. Er selbst nahm seinen Sitz in Regensburg, der älteste Sohn Theodebert beherrschte die Umgebung von Salzburg, der zweite Sohn Grimoald übte von Freising die Herrschaft aus; der Antheil und die Residenz des dritten Sohnes Tassilo ist nicht bekannt. Für die unabhängige Stellung Theodos spricht auch das Concordat, welches er zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Baiern bei seinem Aufenthalte in Rom im Jahre 71[illegible] mit dem Papste Gregor II. abgeschlossen hatte.

Die von Theodo angeordnete Reichstheilung war für das Haus der Agilolfinger unheilvoll; denn es entstanden sehr bald wegen der Erbfolge Streitigkeiten, deren Schlichtung die Franken übernahmen.

Theodos Nachfolger im Herzogthume war sein ältester Sohn Theodebert, dessen Tod im Jahre 724 innere Unruhen in Baiern hervorrief. Es entstand zwischen den Prinzen des agilolfingischen Hauses ein 4jähriger Erbfolgestreit, dessen Entscheidung den berühmten fränkischen Hausmeier Karl Martell zweimal, in den Jahren 725 und 728, nach Baiern führte. Nach dem zweiten Zuge setzte er den Prinzen Hucbert zum Herzoge über ganz Baiern ein. Es wurde damals eine größere Unterordnung des Herzogs unter den fränkischen König bestimmt. Hucbert erkannte, dass er seine Herrschaft bloß der Gnade des fränkischen Hausmeiers zu verdanken habe und dass ein Versuch sich unabhängig zu machen, die geschmälerte Freiheit und Selbständigkeit Baierns gänzlich vernichten würde. Daher blieb er im besten Einvernehmen mit Karl Martell. Nach dem Tode Hucberts (736) übertrug der fränkische Hausmeier das Herzogthum Baiern dem Agilolfinger Odilo. Derselbe war im hohen Grade vom Frankenreich

abhängig. Doch finden wir während der vier ersten Regierungsjahre Odilos nicht, dass sich die Franken in die Regierung des bairischen Staates gemischt hätten. Odilo herrschte ganz unumschränkt, er führte im Bunde mit Bonifacius die kirchliche Eintheilung Baierns durch und scheint dem fränkischen Hausmeier bloß versprochen zu haben, dass er sich nicht mit den Feinden der Franken verbinden werde. Mit dem Tode Karl Martells hatte im Jahre 741 das gute Einvernehmen zwischen Baiern und dem fränkischen Reiche ein Ende.

Karl Martell hinterließ aus erster Ehe zwei Söhne, Karlmann und Pipin den Kleinen; unter diese theilte er, ohne den fränkischen König im mindesten zu berücksichtigen, das ganze Frankenreich. Von seiner 2. Gemahlin, der bairischen Prinzessin Swanahild, hatte er einen 3. Sohn Griffo, welchem er einen kleinen Landstrich zwischen den Besitzungen der beiden Brüder anwies. Karlmann und Pipin suchten Griffo und dessen Mutter Swanahild von der Regentschaft auszuschließen und verfuhren gegen Beide sehr gewaltsam. Doch bildete sich bald eine große Partei, welche für die Rechte Griffos eintrat. Auf Anrathen ihrer Stiefmutter Swanahild floh Hiltrude, die Schwester Pipins und Karlmanns, nach Baiern zu dem Herzog Odilo und vermählte sich mit ihm (741) wider den Willen und die Absicht ihrer Brüder. Aus dieser Ehe entspross (742) der letzte agilolfingische Herzog, der unglückliche Tassilo II. (III.)

Odilo hielt die Gelegenheit für günstig, der fränkischen Macht entgegenzutreten und die vollständige Unabhängigkeit seines Landes wieder zu erkämpfen.

Pipin und Karlmann eröffneten aber im Jahre 743 den Krieg gegen Baiern. Sie wollten dem schwankenden Abhängigkeitsverhältnisse, in welchem der bojoarische Herzog zum Frankenreiche stand, ein Ende machen.

Die Franken rückten an den Lech vor und besetzten das eine Ufer des Flusses, am andern stand Herzog Odilo mit einem zahlreichen Heere. 15 Tage trennte der Fluss die beiden Heere, welche sich gegenseitig verhöhnten und herausforderten. In einer Nacht setzten endlich die Franken an verschiedenen Stellen über den Fluss und schlugen das überraschte Heer der Bojoarier gänzlich. 52 Tage lang plünderten die Franken das Land der Baiern. Odilo selbst hatte sich mit wenigen Begleitern über den Inn auf unseren vaterländischen Boden geflüchtet, fiel aber in Pipins Hände und wurde als Gefangener

in das Frankenreich abgeführt. Bereits 744 schaltete Odilo, jedoch als tributpflichtiger Herzog, wieder in Baiern, welches als eine dem Frankenreiche zuständige Provinz erscheint. Er starb im Jahre 748.

Für seinen minderjährigen Sohn Tassilo II. führte seine Mutter Hiltrude, Pipins Schwester, die Regierung. Allein sie wurde nebst ihrem Sohne von Griffo, welcher sich als Herzog in Baiern ausrufen ließ, vertrieben. Pipin trat jetzt als Beschützer Tassilos auf, zog (749) abermals nach Baiern, erzwang die Auslieferung seines Stiefbruders und setzte Tassilo als Herzog ein.

Als Pipin (751 oder 752) sich zum fränkischen Könige erklären ließ und sein Geschlecht, das der Karolinger, im Frankenreiche zur Herrschaft kam, erklärte er Baiern als eine Reichsdomäne oder als Lehen, welches dem Tassilo blieb. Wegen seiner Jugend wurde für ihn eine Regentschaft eingesetzt, deren Regierungshandlungen aber erst durch die Zustimmung des Frankenkönigs rechtskräftig wurden.

Auf einer großen Versammlung zu Compiegne (757) wurde Tassilo wehrhaft gemacht, muſste dem Frankenkönige den Huldigungseid leisten und Heeresfolge geloben.

Der bojoarische Herzog war ein unzuverlässiger Vasall, dessen Politik mit der fränkischen im Widerspruche stand. Während Pipin und sein Nachfolger Karl der Große an die Gründung einer großen Monarchie dachten, welche die germanischen, wie die romanischen Stämme des Abendlandes umfassen sollte, verfolgte Tassilo stets ein Sonderinteresse. Er wollte die Selbständigkeit seines Stammes mit allen Mitteln behaupten. Als seine beiden Hauptstützen betrachtete er die Langobarden in Italien und den bairischen Clerus. Er heiratete Liutberga, die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, und wurde durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu den Langobarden ein sehr gefährlicher Gegner der fränkischen Könige. Den Clerus seines Landes suchte er durch zahlreiche Klosterstiftungen, unter denen die von Kremsmünster (777) für unser Vaterland so wichtig geworden ist, zu gewinnen. Mit Hilfe der Langobarden und des bairischen Clerus hoffte Tassilo die fränkische Oberherrschaft, welche er mit dem größten Widerwillen ertrug, abzuwerfen. Schon im Jahre 763 verweigerte er dem Könige Pipin die Heeresfolge. Der Frankenkönig, anderweitig beschäftigt, konnte Tassilo wegen seines Treubruches nicht bestrafen.

Der bairische Herzog regierte in seinem Lande wie ein unabhängiger Fürst. Er führte Kriege mit den Nachbarvölkern und seine Machtstellung wurde auch, als Karl der Große fränkischer König geworden war, anfangs nicht angetastet.

Ein empfindlicher Schlag für Tassilo war die Vernichtung des Langobardenreiches durch die Franken (774.) Dadurch hatte er die eine Hauptstütze verloren; aber auch die bairische Geistlichkeit stand in den Streitigkeiten zwischen dem Frankenkönige Karl und dem Herzoge auf Seite des ersteren.

Tassilo erschien (781) zu Worms vor dem fränkischen Herrscher, leistete den Eid der Treue und stellte als Bürgen seines Gehorsams 12 Geiseln.

Einige Jahre später regte er schon wieder die Thüringer gegen Karl auf.

Der fränkische König erschien (787) mit Heeresmacht in Baiern. Tassilo, welcher wegen seines wortbrüchigen Benehmens vom Papste auf Anrathen Karls mit dem Kirchenbanne belegt worden war, wurde von seinem Volke verlassen; der Fluch der Kirche, welcher auf seinem Haupte ruhte, entfremdete ihm die Herzen der Baiern. Er huldigte Karl abermals auf dem Lechfelde bei Augsburg, stellte Geiseln, unter denen sich auch sein Sohn und Mitregent Theodo befand, und erhielt wieder sein Land zurück.

Aber abermals reute ihn die gelobte Treue. Da er auf sein Volk nicht hinlänglich rechnen konnte, trat er, wie es heißt, auf Betreiben seiner Gemahlin Liutberga in Verbindung mit den wilden, heidnischen Avaren, seinen östlichen Nachbarn, und reizte sie zum Kriege gegen Karl.

Schnell ereilte den letzten Agilolfinger sein Schicksal. Karl kannte den bösen Willen Tassilos und seine Umtriebe. Er berief eine Reichsversammlung nach Ingelheim, auf welcher auch Tassilo erschien. Hier wurde der bairische Herzog von den anwesenden fränkischen und bairischen Großen wegen Hochverrathes und Treubruches (wegen harisliz) zum Tode verurtheilt, von Karl aber zum Klosterleben begnadigt, welches Schicksal auch seine Familie theilen mußte. Tassilo nahm zu St. Goar bei Koblenz das Mönchsgewand, später lebte er als Mönch im Kloster Lorsch, wo er seine Grabstätte gefunden hat.

in das Frankenreich abgeführt. Bereits 744 schaltete Odilo, jedoch als tributpflichtiger Herzog, wieder in Baiern, welches als eine dem Frankenreiche zuständige Provinz erscheint. Er starb im Jahre 748.

Für seinen minderjährigen Sohn Tassilo II. führte seine Mutter Hiltrude, Pipins Schwester, die Regierung. Allein sie wurde nebst ihrem Sohne von Griffo, welcher sich als Herzog in Baiern ausrufen ließ, vertrieben. Pipin trat jetzt als Beschützer Tassilos auf, zog (749) abermals nach Baiern, erzwang die Auslieferung seines Stiefbruders und setzte Tassilo als Herzog ein.

Als Pipin (751 oder 752) sich zum fränkischen Könige erklären ließ und sein Geschlecht, das der Karolinger, im Frankenreiche zur Herrschaft kam, erklärte er Baiern als eine Reichsdomäne oder als Lehen, welches dem Tassilo blieb. Wegen seiner Jugend wurde für ihn eine Regentschaft eingesetzt, deren Regierungshandlungen aber erst durch die Zustimmung des Frankenkönigs rechtskräftig wurden.

Auf einer großen Versammlung zu Compiegne (757) wurde Tassilo wehrhaft gemacht, musste dem Frankenkönige den Huldigungseid leisten und Heeresfolge geloben.

Der bojoarische Herzog war ein unzuverlässiger Vasall, dessen Politik mit der fränkischen im Widerspruche stand. Während Pipin und sein Nachfolger Karl der Große an die Gründung einer großen Monarchie dachten, welche die germanischen, wie die romanischen Stämme des Abendlandes umfassen sollte, verfolgte Tassilo stets ein Sonderinteresse. Er wollte die Selbständigkeit seines Stammes mit allen Mitteln behaupten. Als seine beiden Hauptstützen betrachtete er die Langobarden in Italien und den bairischen Clerus. Er heiratete Liutberga, die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, und wurde durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu den Langobarden ein sehr gefährlicher Gegner der fränkischen Könige. Den Clerus seines Landes suchte er durch zahlreiche Klosterstiftungen, unter denen die von Kremsmünster (777) für unser Vaterland so wichtig geworden ist, zu gewinnen. Mit Hilfe der Langobarden und des bairischen Clerus hoffte Tassilo die fränkische Oberherrschaft, welche er mit dem größten Widerwillen ertrug, abzuwerfen. Schon im Jahre 763 verweigerte er dem Könige Pipin die Heeresfolge. Der Frankenkönig, anderweitig beschäftigt, konnte Tassilo wegen seines Treubruches nicht bestrafen.

Der bairische Herzog regierte in seinem Lande wie ein unabhängiger Fürst. Er führte Kriege mit den Nachbarvölkern und seine Machtstellung wurde auch, als Karl der Große fränkischer König geworden war, anfangs nicht angetastet.

Ein empfindlicher Schlag für Tassilo war die Vernichtung des Langobardenreiches durch die Franken (774.) Dadurch hatte er die eine Hauptstütze verloren; aber auch die bairische Geistlichkeit stand in den Streitigkeiten zwischen dem Frankenkönige Karl und dem Herzoge auf Seite des ersteren.

Tassilo erschien (781) zu Worms vor dem fränkischen Herrscher, leistete den Eid der Treue und stellte als Bürgen seines Gehorsams 12 Geiseln.

Einige Jahre später regte er schon wieder die Thüringer gegen Karl auf.

Der fränkische König erschien (787) mit Heeresmacht in Baiern. Tassilo, welcher wegen seines wortbrüchigen Benehmens vom Papste auf Anrathen Karls mit dem Kirchenbanne belegt worden war, wurde von seinem Volke verlassen; der Fluch der Kirche, welcher auf seinem Haupte ruhte, entfremdete ihm die Herzen der Baiern. Er huldigte Karl abermals auf dem Lechfelde bei Augsburg, stellte Geiseln, unter denen sich auch sein Sohn und Mitregent Theodo befand, und erhielt wieder sein Land zurück.

Aber abermals reute ihn die gelobte Treue. Da er auf sein Volk nicht hinlänglich rechnen konnte, trat er, wie es heißt, auf Betreiben seiner Gemahlin Liutberga in Verbindung mit den wilden, heidnischen Avaren, seinen östlichen Nachbarn, und reizte sie zum Kriege gegen Karl.

Schnell ereilte den letzten Agilolfinger sein Schicksal. Karl kannte den bösen Willen Tassilos und seine Umtriebe. Er berief eine Reichsversammlung nach Ingelheim, auf welcher auch Tassilo erschien. Hier wurde der bairische Herzog von den anwesenden fränkischen und bairischen Großen wegen Hochverrathes und Treubruches (wegen harisliz) zum Tode verurtheilt, von Karl aber zum Klosterleben begnadigt, welches Schicksal auch seine Familie theilen mußte. Tassilo nahm zu St. Goar bei Koblenz das Mönchsgewand, später lebte er als Mönch im Kloster Lorsch, wo er seine Grabstätte gefunden hat.

Das Volksherzogthum in Baiern wurde abgeschafft; Baiern und Oberösterreich wurden ein Bestandtheil des großen fränkischen Reiches (788.)

2. Innere Geschichte.

a) Eintheilung des Landes.*)

Das Land ob der Ens, welches in der erwähnten Periode einen Bestandtheil Bojoariens bildete, war entsprechend der altdeutschen Sitte in mehrere große Gaue eingetheilt, nämlich in den Traun-, Matig- und Atergau.

Der Traungau dehnte sich zwischen der Ens, dem Hausruckwalde, dem Atersee und der Donau aus. Im Osten bildete die Ens die alte Landesgrenze. Im Westen trennte der Passauer Wald mit seiner südlichen Fortsetzung, dem Walde Rotensala, welcher in südlicher Richtung über Peuerbach gegen den Hausruck hinzieht, den Traungau vom Matiggau. Dieser große Bezirk hat seinen Namen vom Flusse Traun erhalten, welcher das Land durchfließt. Der westliche Theil dieses Gaues, die Gegend von Schwanenstadt bis Gunskirchen, von Gaspoltshofen bis zur Traun hieß der Ufgau, ein Untergau des Traungaues.

Der Matah- oder Matiggau hat seine Benennung von der Matig, einem Nebenflusse des In am rechten Ufer, erhalten. Er umfaßte das ganze heutige Inviertel mit Ausnahme des nördlichen Theiles. Die Gegend an der Donau gehörte zum Rotahgau, welcher auch einen großen Theil Baierns am linken Inufer umfaßte.

Der Atergau ist nach dem Kammer- oder Atersee benannt. Er lag südlich vom Traungau und war auch theilweise östlich von demselben begrenzt. Er umfaßte einen bedeutenden Theil des heutigen Salzkammergutes, namentlich die Gegend zwischen Ater- und Traunsee.

Der Theil Oberösterreichs am linken Donauufer, über dessen älteste Geschichte ein so merkwürdiges Dunkel schwebt, stand wohl auch unter der Herrschaft der Agilolfinger. Die Colonisirung dieses Gebietes, dessen große Waldungen unter dem Namen „Nordwald" erwähnt werden, ist erst in späteren Zeiten in Angriff genommen worden. Ob unter dieser Gegend der Gau Grunzwiti zu verstehen ist, ist gegenwärtig noch eine Streitfrage.

---

*) Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens." — Büdinger: „Österreichische Geschichte." — Strnadt: „Peuerbach." (27. Musealbericht.)

Diese Eintheilung des Landes ob der Ens in Gaue reicht in eine sehr frühe Zeit zurück und hat sich auch lange Zeit erhalten.

b) Verfassung.*)

Das bojoarische Gesetzbuch beruht auf echt deutscher Grundlage. Die Aufzeichnung der bairischen Rechtsgewohnheiten wurde von den fränkischen Königen veranlasst.

Schon der Frankenkönig Childebert II., welcher die Macht hatte, einen Herzog einzusetzen, gab den Bojoariern ein Grundgesetz, welches die Erbfolge im Hause der Agilolfinger regelte und die Oberherrlichkeit zeigte, welche die Franken bereits über Baiern errungen hatten. Dieses Grundgesetz lautete:

„Der Herzog, welcher dem Volke vorsteht, war immer aus dem Geschlechte der Agilolfinger und muss es sein, weil so die Könige, unsere Vorfahren, es ihnen zugestanden haben. Jedoch sollte nur derjenige Agilolfinger die Herzogswürde bekleiden, welcher dem Frankenkönige treu war."

Der fränkische König Dagobert, ein Zeitgenosse des Herzogs Garibald II., ließ durch 4 Männer: Claudius, Chadoin, Magnus und Agilolf, welche die Rechtsgewohnheiten ihres Volkes kannten, das bisher geltende Gewohnheitsrecht schriftlich aufzeichnen. Das bairische Gesetzbuch war jedoch kein Product des Augenblickes, sondern nur langer Erfahrung und erhielt auch spätere Zusätze.

Die Erblichkeit der Herzogswürde war in dem erlauchten Geschlechte der Agilolfinger ausgesprochen. Der Herzog war der Landesherr, er war der oberste Richter; ihm unterstehen die Gaugrafen, welche die Rechtspflege in den Gauen des Landes ausüben. Er ist der Schützer der Witwen und Waisen, der Kirchen und Klöster und der Oberanführer im Kriege. Den Agilolfingern folgten im Range fünf edle Geschlechter: die Huosi, Throzza, Fagana, Hahilinga, Aennion; dann kamen andere vornehme Familien, welche zusammen den Adel bildeten. Der Adel war das Gefolge des Herzogs und leistete ihm Dienste im Felde wie bei Hofe.

Den Starttheil und die Kraft des ganzen Volkes, ja selbst die Grundlage des Adels bildeten die Freien.

Der Freie kann ungehindert gehen, wohin er will, er war vollkommener Herr in seiner Familie. Sein freier Grundbesitz ver-

*) Büdinger: „Österr. Geschichte." — Strnadt: „Peuerbach."

pflichtete ihn zur Vertheidigung des Vaterlandes, wenn ihn der Herzog rief. Zur Volksversammlung, zum Gerichte, zur Verfolgung von Missethätern, zum Kriegszuge, zur Abänderung in den Volksgesetzen wurden sämmtliche Freien aufgeboten.

Nur der Herzog war der Richter des Freien und die Gaugrafen versahen dieses Richteramt nur als Beamte des Herzogs.

Einen weiteren Bestandtheil der Bevölkerung bildeten die Lehensleute des Adels und der Freien, welche von diesen Grund und Boden gegen Leistung gewisser Dienste zur Benützung zugewiesen erhalten hatten, nämlich die Dienstmannen oder Ministerialen. Sie waren vielfach Nachkommen der alten römischen Bevölkerung.

Sehr groß war die Zahl der Unfreien, welche theils von weltlichen, theils von geistlichen Herren abhängig waren. Sie zerfielen in die Barschalken (freie Knechte), welche den Grundbesitz des Herzogs oder der Kirche bearbeiteten und an welche noch gegenwärtig in Oberösterreich die Ortsbenennungen Parschalling bei Grieskirchen und am Atersee und die Parschallingerleiten zwischen Sierning und Steyer erinnern, in die Sindmanen, welche man zu Sendungen brauchte, in die Hengstfütterer, welche die Hengste ihrer Herren mit Futter versehen mussten, in die Aldionen und in die Leibeigenen. Diese letzteren hatten unter allen Unfreien das härteste Schicksal; sie wurden wie eine Sache behandelt, als Eigenthum betrachtet, vertauscht, verkauft oder verschenkt.

Die Gaugerichte wurden unter dem Vorsitze der Gaugrafen an den gebotenen und ungebotenen Gerichtstagen unter freiem Himmel abgehalten. Die gebotenen Gerichtstage wurden angesagt; die ungebotenen wurden gewöhnlich dreimal im Jahre gehalten, nämlich im Frühling zur Zeit der Sonnenwende und im Herbste. Es wurde über bürgerliche und peinliche Sachen (Civil- und Criminalfälle) verhandelt. Als Beweismittel galten für bürgerliche Streitigkeiten Zeugen und Urkunden, in peinlichen Sachen der Eid, Eideshelfer und die Ordalien oder Gottesurtheile, welche in der Feuer-, Wasser- oder Kreuzprobe und im Zweikampfe bestanden und bei äußerster Rathlosigkeit, die Schuld zu entdecken, angewendet wurden. Die Feuer-, Wasser- und Kreuzprobe kamen meistens nur bei Unfreien zur Anwendung. Der Zweikampf kam am häufigsten unter den Freien zur Anwendung. Durch diese Gottesurtheile sollte Gott selbst

einen unschuldig Angeklagten in wunderbarer Weise schützen und den Schuldigen der Bestrafung zuführen. Alle Verbrechen konnten in der ältesten Zeit durch Geld gesühnt werden.

c) Kirchliche Verhältnisse.*)

Unter den ersten Agilolfingern herrschte in Bojoarien noch das alte Heidenthum. Gegen das Ende des 6. und im Laufe des 7. und 8. Jahrhundertes predigten fränkische und angelsächsische Glaubensboten den Baiern das Christenthum, wobei sie von den Agilolfingern eifrig unterstützt wurden. Auf dem Gebiete der Mission haben in Baiern besonders die 3 fränkischen Missionäre: der hl. Rupert, der Gründer der Salzburger Kirche, der hl. Corbinian, der Gründer der Freisinger Kirche, der hl. Emmeran, der Gründer der Regensburger Kirche, gewirkt. Von diesen dehnte nur der hl. Rupert, Bischof von Worms, seine Thätigkeit im Lande ob der Ens aus. Er predigte, dem Laufe der Donau abwärts folgend, bis an die Grenzen des Avarenlandes. Auf der Rückreise predigte er in Lorch, heilte viele Kranke und vermehrte die Zahl der Gläubigen. Überall zerstörte er die Götzenbilder und die heidnischen Opferaltäre. Nachdem er einige Zeit an den Ufern des Wallersees verweilt hatte, gründete er auf dem Boden der ehemaligen Römerstadt Juvavum an der rauschenden Igonta oder Salzach eine Ansiedlung: Salzburg. Daselbst entstand im Jahre 582 durch Rupert die Abtei St. Peter, der Grundstein der bischöflichen Kirche von Salzburg. Das zwischen Herzog Theodo und dem Papste Gregor II. abgeschlossene Concordat enthielt die Bestimmungen bezüglich der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Baiern. Päpstliche Gesandte sollten die Rechtgläubigkeit der Priester im Lande prüfen und nur solche, deren Rechtgläubigkeit sich bewährt haben würde, nach Vorschrift der römischen Kirche in ihre Ämter einsetzen. Ferner sollten mehrere Bisthümer und ein Erzbisthum in Baiern errichtet werden. Die dauernde Anpflanzung des Christenthums in Baiern, die Einrichtung der bairischen Kirche und deren Unterordnung unter Rom war das Verdienst des Apostels der Deutschen, des Angelsachsen Winfried oder Bonifacius. Mit Zustimmung des Herzogs Odilo theilte er im Jahre 739 die bairische Kirche in die 4 Bisthümer: Salzburg, Freisingen, Regensburg und

*) Strnadt: „Peuerbach," Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen von Abel, Bd. I.—Huber: „Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland," Bd. II.—IV.

Passau ein und grenzte diese bischöflichen Sprengel ab. Die Wirksamkeit des Bischofs von Passau reichte nach Osten bis an die untere Ens.

Die Bischöfe von Salzburg und Passau haben vorzugsweise auf dem Boden von Oberösterreich in kirchlicher Hinsicht gewirkt. Durch die Bemühungen der letzten Agilolfinger wurden in unserem Vaterlande die ersten Klöster nach der Regel des hl. Benedict gestiftet, deren Bewohner sich mit der Verbreitung der christlichen Lehre, mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend, mit Kunst und Wissenschaft, mit der Bodencultur in höchst verdienstlicher Weise beschäftigten und die rohen Sitten des Volkes milderten.

Auf den Rath des frommen Benedictiners Pirminius gründete Odilo zwischen den Jahren 739—748 auf den Trümmern einer ehemaligen römischen Niederlassung wahrscheinlich an der Stätte des alten Tarnanto das Kloster Mondsee (Maninseo*) am Nordwestufer des gleichnamigen Sees. Der Stifter hatte dasselbe dem Orden des hl. Benedict übergeben, und geführt von dem hl. Pirminius erschienen aus dem Mutterkloster des Benedictiner-Ordens aus Monte Cassino in Unteritalien 20 Ordensbrüder in Mondsee und nahmen es für ihren Orden in Besitz. Schon unter seinem ersten Abte Opportunus nahm dieses älteste Benedictinerstift in Oberösterreich einen bedeutenden Aufschwung, denn Opportunus und seine Ordensbrüder waren, wie der Chronist des Stiftes ausdrücklich erwähnt, nicht allein eifrig im Gebete, in religiösen Betrachtungen und in Bußwerken, sondern auch in göttlicher und menschlicher Wissenschaft wohl erfahren. Diesem erhabenen Berufe sind auch die Mönche von Mondsee während des mehr als tausendjährigen Bestandes ihres Klosters stets treu geblieben. Dieses Kloster wurde der Ausgangspunkt einer neuen Cultur für die Umgegend. Von dem Stifter und anderen bairischen Großen reichlich mit Grundbesitz ausgestattet, erwarben sich die Mönche von Mondsee große Verdienste um die Urbarmachung des Landes. Die dichten Waldungen, welche damals die Ufer des Mond-, Ater-, Wolfgang- und Zellersees bedeckten, wurden von ihnen allmählich gelichtet, Sümpfe ausgetrocknet; der Ackerbau wurde bald eifrig betrieben. Die ältesten Orte an den

*) Frieß: „Studien über das Wirken der Benedictiner in Österreich,“ Abtheilung I. ff. Staufer: „Mondseer Gelehrte.“

erwähnten Seen verdanken den Mönchen von Mondsee ihre erste Anlage, während ihr Kloster zugleich eine Leuchte in wissenschaftlicher Beziehung geworden ist.

Auf dem Boden des Traungaues im anmuthigen Kremsthale gründete der letzte Agilolfinger Tassilo im Jahre 777 ein Kloster des hl. Benedict, Kremsmünster.*)

Eine Sage, welche erst im 14. Jahrhunderte entstanden ist und keinen weiteren Wert besitzt, erzählt über die Entstehung dieses Klosters Folgendes: Während der Anwesenheit Tassilos in Lorch bei der Mündung der Ens, der Grenze zwischen Baiern und dem Lande der Avaren, jagte sein Sohn Gunther in einem benachbarten Walde; er wurde von einem Eber, den er bereits zum Tode getroffen hatte, selbst tödlich verwundet und nur mit Hilfe seines Hundes schon todt von seinem Vater wieder aufgefunden. Ein Hirsch mit leuchtenden Hörnern zeigte den Ort, wo Gunther begraben werden sollte und über dieser Begräbnisstätte errichtete Tassilo zunächst eine hölzerne Kirche, aus welcher nachher das Kloster Kremsmünster hervorgieng.

In der Stiftungsurkunde, dem einzigen glaubwürdigen Zeugnisse über die Gründung, erklärt Tassilo, dass sein Bestreben, „der Hölle zu entgehen und bei Christus wohnen zu dürfen,“ ihn bewogen habe, sowie seine Vorfahren, einige Güter, die ihm der Herr verliehen habe, Gott zu weihen, und so habe er beschlossen, im Vereine mit seinem Sohne Theodo an dem Flusse Chremsa zu Ehren des Heilandes ein Kloster zu bauen.

Der erste Abt hieß Fater und nach einer späteren Nachricht erhielt Kremsmünster seine ersten Mönche aus dem Kloster Nieder-Altaich in Baiern, einer Stiftung Odilo's. Mit großem Grundbesitze, zu dem auch viele von Slaven bewohnte Gebiete an der unteren Ens und Steyer gehörten, beschenkte Tassilo seine Klosterstiftung an der Krems und gab ihr auch ein aus Kupfererz gegossenes Trinkgefäß (gewöhnlich der Stifterbecher genannt), welches ein höchst interessantes Kunstdenkmal ist und am unteren Rande die Namen des Stifters und seiner Gemahlin Liutberga enthält.

Eine sehr rege Thätigkeit entwickelten die Mönche von Kremsmünster schon frühzeitig im Traungaue. Sie haben die Cultur in den Thälern der Krems, der Alben und in anderen Gegenden des Traungaues verbreitet, indem sie die Urwälder lichteten, den Ackerbau betrieben und Kirchen erbauten, welche bald der Mittelpunkt von Ansiedlungen wurden.

---

*) Hartenschneider: „Historisch-topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster.“ — Hagn: „Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster.“

Wie der materiellen Cultur, schenkten die Mönche dieses Klosters auch den künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen stets die größte Aufmerksamkeit.

Diesem Kloster war aber noch eine andere Aufgabe zutheil geworden, welche es wirklich erfüllt hat. Vermöge seiner geographischen Lage war es auserſehen, unter den Völkern, welche jenseits der Ens wohnten, unter den Slaven in den Gebirgsgegenden und später unter den Avaren die Segnungen des Christenthums und einer höheren Cultur zu verbreiten.

Schon frühzeitig wird an der Grabstätte des Blutzeugen Florianus eine Kirche erwähnt, aber als Kloster erscheint St. Florian erst in den Urkunden des 9. Jahrhundertes.

Unter Tassilo II. fanden in Baiern mehrere Versammlungen der geistlichen und weltlichen Großen statt. Man berieth und fasste Beschlüsse über kirchliche und weltliche Angelegenheiten. Solche Versammlungen oder Synoden fanden zu Dingolfing und Neuching statt. Auf der ersteren Synode schlossen die anwesenden bairischen Bischöfe und Äbte unter einander eine Verbrüderung oder einen Todtenbund. Sie verpflichteten sich nämlich, wenn einer aus ihrer Mitte sterbe, solle jeder der Überlebenden für den Verstorbenen eine bestimmte Anzahl von Messen lesen lassen. Ein Theilnehmer von dieser Verbrüderung war auch der Abt Opportunus von Mondsee, welcher an der Spitze der bairischen Äbte stand.

§ 7.

Das Land ob der Ens unter der Herrschaft der Franken (788—911.)*)

Nach der Absetzung Tassilos II. kamen Baiern und Oberösterreich unter die Herrschaft des fränkischen Königshauses der Karolinger. Im ehemaligen bairischen Volksherzogthume führte der neue Gebieter, der Frankenkönig Karl der Große, um sich die neue Eroberung zu sichern, sogleich die fränkische Verfassung ein.

*) Kurz: „Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Ens,“ Bd. III. — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens“ Bd. I. — Büdinger: „Österreichische Geschichte.“ — Dümmler: „Die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches, 795—907“ (A. f. K. öst. G. Quellen Bd. X.) — Edlbacher: „Die Entwicklung des Besitzstandes der bischöflichen Kirche zu Passau in Österreich ob und unter der Ens vom 8.—11. Jahrhundert (29. Musealbericht).“

Oberösterreich wurde sowie Baiern von Gaugrafen verwaltet, welche im Namen des fränkischen Herrschers Recht sprachen und in ihrer Amtswirksamkeit von den königlichen Sendboten überwacht wurden. Das Land wurde durchaus in fränkischer Weise eingerichtet; doch ließ der fränkische König den Bewohnern ihre alten Rechtsgewohnheiten, er gab einige Zusätze zum bojoarischen Gesetzbuche, in welchem er das höchste Gewicht auf die Ergebenheit der Bewohner gegen die Kirche, als die Förderin einer höheren Cultur, und auf Kriegstüchtigkeit, wodurch man den äußeren Feinden am besten widerstehen könne, legte. „Die Bischöfe sollen zu den Gaugrafen stehen und die Grafen zu den Bischöfen, dass beide ihr Amt vollkommen erfüllen können," sagt Karl in seinen Erlässen für Baiern.

Durch die Eroberung Baierns war die fränkische Herrschaft bis an die Ens ausgedehnt worden. Karl der Große war Nachbar der Avaren geworden. Um ihren fortwährenden Plünderungszügen ein Ziel zu setzen, beschloss er die Unterwerfung des wilden, heidnischen Volkes.

Er eröffnete den Krieg gegen die Avaren (791). Umfassende Vorbereitungen hatte er getroffen; das Land ob der Ens diente ihm als Operationsbasis, drei fränkische Heere wurden aufgeboten. Das eine rückte vom Norden herab und marschierte am linken Donauufer, das zweite unter der persönlichen Führung des Königs rückte am rechten Donauufer vor und war von einer Flotte unterstützt, auf welcher die Baiern den Lebensbedarf führten. Von Italien kam Karls Sohn Pipin mit einem Heere heran. Karl hatte einige Tage sein Hauptquartier in Lorch, welches damals ein königliches Dorf oder Besitzthum war. Nachdem er daselbst eine dreitägige religiöse Feier gehalten hatte, gieng er mit seinen Truppen über die Ens und betrat den Boden des Avarenlandes. Von den beiden anderen Heeren tüchtig unterstützt, drängte Karl die Avaren bis zur Raab zurück. Sein Sohn Pipin bewirkte 796 in einem zweiten Feldzuge die vollständige Unterwerfung der Avaren. Die Franken waren diesmal bis gegen die Theiß vorgedrungen. Die Avaren wanderten theils östlich zu den Bulgaren, theils blieben sie in ihren alten Wohnsitzen als Unterthanen des fränkischen Herrschers.

Aus einem Theile des Avarenlandes, welches auch unter dem Namen „Hunnien" erscheint, bildete Karl eine wichtige Grenzmark seines großen Reiches, nämlich die karolingische Ostmark. Sie

umfaßte das Land Niederösterreich am rechten Donauufer, vielleicht noch über den Wienerwald hinaus, und von Oberösterreich den Traungau. Dieses Grenzgebiet stand unter der Herrschaft eines Markgrafen, welcher, weil er die Reichsgrenze vertheidigen mußte, eine größere Gewalt vom Könige erhalten hatte, als die Gaugrafen.

Dem Markgrafen unterstanden wieder mehrere Gaugrafen.

In kirchlicher Hinsicht wurde das den Avaren entrissene Land zwischen die beiden Bisthümer Passau und Salzburg getheilt.

In der Ostmark übte hauptsächlich der Bischof von Passau seine kirchliche Gewalt aus. In dieses Grenzland wanderten viele Baiern ein, um den Boden des verwüsteten Landes wieder zu bebauen, auch Slaven finden sich als Colonisten in der Ostmark an der östlichen Seite der Ens gegen die Ips. Bald entstanden hier vorzugsweise durch die Bemühungen der Kirche Dörfer und größere Ortschaften. Mehrere Klöster, unter denen sich auch Kremsmünster und Mondsee befanden, erwarben durch Schenkungen in diesen Gegenden Grundbesitz. Der erste Markgraf in der Ostmark war Gerold, ein Schwager Karls des Großen. Er war zugleich Verwalter in Baiern und hatte längere Zeit seinen Wohnsitz in Lorch.

Als Karl der Große, der mächtigste Herrscher des Abendlandes, welcher vom Papste Leo III. im Jahre 800 die römische Kaiserwürde erlangt hatte, im Jahre 814 starb, folgte ihm in der Regierung des großen fränkischen Reiches sein schwacher Sohn Ludwig der Fromme (814—840). Die Streitigkeiten, welche dieser Herrscher mit seinen Söhnen hatte und welche durch den Grundsatz der Reichstheilung hervorgerufen wurden, berührten das Land ob der Ens nicht, welches sich längere Zeit der Ruhe erfreute. Durch den Vertrag von Verdun (843) löste sich das Reich Karls des Großen in 3 Reiche auf. Diese Reichstheilung wurde von den 3 Söhnen Ludwigs des Frommen nach einem hartnäckigen Bruderkriege vorgenommen.

Lothar, der älteste, bekam Italien mit der Kaiserwürde, Karl der Kahle Westfranken und Ludwig der Deutsche die deutschen Länder östlich vom Rhein und die slavischen Gebiete.

Das Reich Ludwigs des Deutschen hieß das ostfränkische, zu welchem das Land ob der Ens gehörte.

Eine gefahrvolle Zeit, eine Sturm- und Drangperiode kam für unser Vaterland wieder heran, als gegen Ende des 9. Jahrhundertes das Reitervolk der Magyaren im heutigen Ungarn

wischen der Donau und Theiß sich niederließ und von hier aus die enachbarten Länder mit Plünderungszügen heimsuchte, in ähnlicher Weise, wie es einst die Avaren gemacht hatten.

Die Magyaren stürzten zuerst das große Slavenreich, welches Swatopluk in Mähren begründet hatte, dann richteten sie ihre Angriffe auf das ostfränkische Reich, dessen innere Verhältnisse damals sehr verwirrt waren.

Der tüchtige König Arnulf war gerade damals gestorben und die ostfränkischen Großen wählten seinen erst siebenjährigen Sohn Ludwig zum Könige (900—911). Er heißt in der Geschichte Ludwig das Kind. Der neue König stand in einem Alter, welches weder zum Kampfe geschickt, noch zur Handhabung der Gesetze geeignet war; er konnte weder die Großen im Zaume halten, noch die Feinde vor Einbrüchen in das Reich bewahren.

Im Jahre 900 brachen die Magyaren auf beiden Seiten der Donau zum erstenmale in die karolingische Ostmark ein und erschienen mit unglaublicher Geschwindigkeit jenseits der Ens. Sie verheerten die Umgebung dieses Flusses und zerstörten das Kloster St. Florian, welches bald darauf wieder hergestellt wurde. Alles erfüllte das kühne Reitervolk mit Raub, Feuer und Mord.

Der bairische Heerbann unter dem tapferen Markgrafen Luitpold und dem Bischofe Richarius von Passau rückte gegen die Magyaren ins Feld, welche mit der gemachten Beute rasch nach Hause kehrten. Nur ein kleiner Theil des magyarischen Heeres, welcher sich verspätet hatte, wurde am linken Donauufer unterhalb Mauthhausen von den Baiern angegriffen und erlitt eine Niederlage. Die Baiern täuschten sich nicht über die furchtbare Lage der Dinge. Das beste Vertheidigungsmittel wäre gewesen, rasch eine ganze Reihe von Festungen an der bedrohten Grenze zu errichten. Wegen der verwirrten Verhältnisse des ostfränkischen Reiches, in welchem damals zwischen dem Könige und den Großen und unter den letzteren blutige Fehden wegen Wiederherstellung der alten herzoglichen Gewalten in den einzelnen Ländern herrschten, konnten die Baiern von Seite des Reiches auf keine sichere Unterstützung rechnen. Sie erkannten, dass ein großer Theil der karolingischen Ostmark, nämlich das Land unter der Ens, auf die Dauer gegen das furchtbare Reitervolk, welches die eroberten Gebiete mit barbarischer Grausamkeit verheerte, nicht behauptet werden könne. Man beschränkte

sich daher auf die Vertheidigung der Enslinie. Zu diesem Zwecke wurde vom Markgrafen Luitpold, dem Bischofe Richarius von Passau und den bairischen Adeligen in der Nähe der in Ruinen liegenden Römerstadt Laureacum auf einem Hügel an der Ens in aller Eile ein verschanztes Lager, aus einer Umwallung von Holz und Erde bestehend, als Grenzwaffenplatz und Zufluchtsstätte für Truppen und für die Bewohner des Flachlandes erbaut. Dieses Lager nannte man die Ensburg und es war theilweise auf dem Grund und Boden des kurz vorher von den Magyaren zerstörten Klosters St. Florian angelegt.

Auf die Bitte des Bischofs Richarius von Passau schenkte König Ludwig 901 die Ensburg dem Kloster St. Florian zur Vergütung des Schadens, welchen dasselbe durch den Überfall der Heiden (Magyaren) erlitten hatte. Da der Bischof von Passau bereits im wirklichen Besitze des Klosters war, so war er der eigentliche Nutznießer der Schenkung.

Aus der Ensburg entstand allmählich die heutige Stadt Ens.

Eine blutige That, welche die bairischen Großen begiengen, hatte verhängnisvolle Folgen. Sie luden einen Führer oder Häuptling der Magyaren zu sich ein und tödteten ihn mit seinem Gefolge bei einem Gastmahle (904). Die Rache der Magyaren folgte nicht sogleich, da sie anderweitig beschäftigt waren.

In dieser Zeit wird in der Ostmark der Markgraf Aribo erwähnt, welcher auch eine Grafschaft im Traungau besaß. Um das Jahr 906 wurden zu Raffelstätten (zwischen der Ens- und Traunmündung in der heutigen Pfarre Asten) unter dem Vorsitze des Markgrafen Aribo die Zollsätze für die Schiffahrt auf der Donau, Traun und Ens festgesetzt.

Vom Jahre 907 angefangen machten die Magyaren wiederum fast jedes Jahr Einfälle in die Ostmark. Die Eroberung der Ensburg gelang ihnen nicht.

Im Jahre 907 stellten sich die bairischen Streitkräfte unter dem Markgrafen Luitpold, dem Erzbischofe Theotmar von Salzburg auf einem unbekannten Schlachtfelde (zwischen Linz und Pressburg) den Magyaren entgegen. Beim Heere der Baiern befand sich auch König Ludwig. Es kam zu einer großen Schlacht, in welcher die Baiern gänzlich geschlagen wurden.

Markgraf Luitpold, mehrere Bischöfe und die Blüte des bairischen Adels fielen im Kampfe. König Ludwig floh mit den Trümmern des Heeres nach Passau.

Durch diese Schlacht gieng die karolingische Ostmark an die Magyaren verloren. Den letzteren, welche abermals Einfälle über die Ens in den Jahren 909 und 910 machten, stand jetzt das ostfränkische Reich wehrlos entgegen, da König Ludwig im Jahre 910 abermals von den Magyaren eine Niederlage erlitt.

Das Land ob der Ens, vorzüglich der Traungau, dessen Pforte durch die Ensburg geschützt war, war nun das Grenzland des ostfränkischen und bald darauf das des deutschen Reiches gegen die Magyaren und hieß von jetzt an auch die Mark ob der Ens.

Im Jahre 911 starb König Ludwig und mit ihm erlosch das Geschlecht der ostfränkischen Karolinger.

§ 8.

Das Land ob der Ens unter der Herrschaft der bairischen Stammesherzoge bis zur Schwächung des bairischen Stammesherzogthumes (908–976).*)

Nach dem Tode des letzten ostfränkischen Karolingers lebte die von Karl dem Großen beseitigte herzogliche Gewalt bei den meisten deutschen Stämmen wieder auf. Die Schwäche der ostfränkischen Könige, die bittere Noth, in welcher sich das Reich den Plünderungszügen der Magyaren gegenüber befand, zwangen die deutschen Stämme, den mächtigsten Adeligen aus ihrer Mitte die herzogliche Gewalt zu übertragen. So entstanden die Stammesherzogthümer.

In Baiern entwickelte sich das Stammesherzogthum aus dem Markgrafenthume. Nach dem Tode des Markgrafen Luitpold in der unglücklichen Schlacht gegen die Magyaren (907) erhob sich sein Sohn Arnulf schon im Jahre 908 mit Zustimmung des bairischen Volksstammes „zum Herzoge der Baiern und auch der angrenzenden Lande" (Oberösterreich). Er besaß dasselbe Gebiet, welches einst die Agilolfinger beherrscht hatten. Die Ens trennte das bairische Stammesherzogthum von den Magyaren.

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens," Bd. I. — Büdinger: „Österreichische Geschichte," Jahrbücher des deutschen Reiches unter König Heinrich I. von Waitz. — Strnadt: „Peuerbach."

Herzog Arnulf behauptete sich ganz unangefochten in der herzoglichen Gewalt, da die ostfränkischen Könige Ludwig das Kind (900 bis 911) und sein Nachfolger Konrad I. (911—918), welcher vor seiner Erhebung zum Könige Herzog von Franken gewesen war, keine Bedeutung hatten.

Im Jahre 913 schlug er die Magyaren, welche über die Ens eingefallen waren, am In und vernichtete sie, wie es heißt, bis auf 30 Mann. Als aber der ostfränkische König Konrad I. den mächtig aufstrebenden bairischen Herzog, welcher in seinem Lande ganz unumschränkt waltete, wegen verweigerter Huldigung mit Krieg überziehen wollte, wich Arnulf dem Kampfe aus und flüchtete sich in das Land der Magyaren, in welchem er bis zum Tode Konrads I. blieb (918).

Im folgenden Jahre (919) wurde Herzog Heinrich von Sachsen zum Könige gewählt und er ist der Begründer des heiligen römischen Reiches deutscher Nation geworden. Mit ihm gelangte das sächsische Kaiserhaus zur Herrschaft im deutschen Reiche.

Der neue deutsche König Heinrich I. (919—936) versuchte auf friedliche Weise und durch Zugeständnisse die einzelnen Stammesherzoge des Reiches zur Anerkennung seiner königlichen Oberherrschaft zu bewegen. Es gelang ihm dieses. Der bairische Herzog Arnulf kehrte jetzt aus dem Magyarenlande zurück, kannte Heinrich als seinen Oberherrn und König an und erhielt von ihm das wichtige Vorrecht, dass er in seinem Lande Baiern die Bischöfe einsetzen und die erledigten kirchlichen Pfründen besetzen dürfe. Auch das Recht, im Auslande auf eigene Hand Krieg zu führen und Frieden zu schließen, muss Arnulf stillschweigend oder ausdrücklich erhalten haben.

Im Jahre 926 ergoss sich ein neuer verheerender Einfall der Magyaren, welche zwei Jahre früher Sachsen verwüstet und dem deutschen Könige nur gegen Zahlung eines jährlichen Tributs einen 9jährigen Waffenstillstand bewilligt hatten, über die Ens nach Baiern und Schwaben. In kleine Haufen getheilt, durchstreiften die kühnen Reiter das Land; plötzlich brachen sie aus den Wäldern hervor und überfielen die wehrlosen Ortschaften. Aufsteigender Rauch und ein gerötheter Himmel bezeichneten den Weg, welchen sie zogen. Welche Verheerung, sagt der Chronist Widukind von Corvey, die Ungarn in jenen Tagen verübten, wie viele Klöster sie verbrannten,

Markgraf Luitpold, mehrere Bischöfe und die Blüte des bairischen Adels fielen im Kampfe. König Ludwig floh mit den Trümmern des Heeres nach Passau.

Durch diese Schlacht gieng die karolingische Ostmark an die Magyaren verloren. Den letzteren, welche abermals Einfälle über die Ens in den Jahren 909 und 910 machten, stand jetzt das ostfränkische Reich wehrlos entgegen, da König Ludwig im Jahre 910 abermals von den Magyaren eine Niederlage erlitt.

Das Land ob der Ens, vorzüglich der Traungau, dessen Pforte durch die Ensburg geschützt war, war nun das Grenzland des ostfränkischen und bald darauf das des deutschen Reiches gegen die Magyaren und hieß von jetzt an auch die Mark ob der Ens.

Im Jahre 911 starb König Ludwig und mit ihm erlosch das Geschlecht der ostfränkischen Karolinger.

§ 8.

Das Land ob der Ens unter der Herrschaft der bairischen Stammesherzoge bis zur Schwächung des bairischen Stammesherzogthumes (908—976).*)

Nach dem Tode des letzten ostfränkischen Karolingers lebte die von Karl dem Großen beseitigte herzogliche Gewalt bei den meisten deutschen Stämmen wieder auf. Die Schwäche der ostfränkischen Könige, die bittere Noth, in welcher sich das Reich den Plünderungszügen der Magyaren gegenüber befand, zwangen die deutschen Stämme, den mächtigsten Adeligen aus ihrer Mitte die herzogliche Gewalt zu übertragen. So entstanden die Stammesherzogthümer.

In Baiern entwickelte sich das Stammesherzogthum aus dem Markgrafenthume. Nach dem Tode des Markgrafen Luitpold in der unglücklichen Schlacht gegen die Magyaren (907) erhob sich sein Sohn Arnulf schon im Jahre 908 mit Zustimmung des bairischen Volksstammes „zum Herzoge der Baiern und auch der angrenzenden Lande" (Oberösterreich). Er besaß dasselbe Gebiet, welches einst die Agilolfinger beherrscht hatten. Die Ens trennte das bairische Stammesherzogthum von den Magyaren.

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens," Bd. I. — Büdinger: „Österreichische Geschichte," Jahrbücher des deutschen Reiches unter König Heinrich I. von Waitz. — Strnadt: „Peuerbach."

von Corvey und der gleichzeitigen Dichterin, der berühmten un gelehrten Nonne Hrotswitha von Gandersheim, preisen die Thate des bairischen Herzogs gegen die Magyaren. Die Grenzfestung En burg nahm er gegen entsprechende Entschädigung an den Bischof vo Passau unter seine eigene Herrschaft.

Im Jahre 955 unternahmen die Magyaren ihren letzten Plün derungszug nach Oberösterreich und Baiern. Sie drangen bis na Augsburg vor und erlitten auf dem Lechfelde am 10. August dur deutsche Kraft und deutschen Heldenmuth eine so entscheidende Niede lage, dass sie ihre verheerenden Züge in das deutsche Reich aufgeb und auf ihr engeres Vaterland Ungarn sich beschränken musst Die wichtigste Folge dieses großen Sieges war, dass in Nied österreich die alte karolingische Ostmark wiederhergestellt wurde. S reichte anfangs nur bis an die Erlaf, wurde aber durch glückli Kämpfe immer mehr nach Osten erweitert.

Herzog Heinrich starb 955 und ihm folgte im bairischen Stamm herzogthume sein Sohn Heinrich der Zänker. In dieser Zeit ersche als erster Markgraf in der wiedergewonnenen Ostmark Burka

Sehr folgenreich wurde für unser Land der Aufstand d bairischen Herzogs Heinrich des Zänkers gegen den deutschen Kai Otto II. (974). Der bairische Herzog wollte selbst die deutsche Kr gewinnen, doch unterlag er nach einem heftigen Kampfe der Üb macht des Kaisers (976).

Otto II. benützte seinen Sieg, um das bairische Stamm herzogthum, welches wegen seiner Ausdehnung der kaiserlichen G walt gefährlich werden konnte, in empfindlicher Weise zu schwäch Der rebellische Herzog Heinrich der Zänker verlor sein Land, v welchem der Kaiser einzelne Theile abtrennte. Er gab dieselben sei Getreuen, welche ihm im Kampfe gegen den bairischen Herzog wichtige Dienste geleistet hatten.

Das Land Kärnten mit der Mark Verona, bisher ein Besta theil des bairischen Herzogthums, wurde ein eigenes Herzogthu Die karolingische Ostmark wurde von Baiern getrennt und d Leopold von Babenberg übergeben (976), welcher bisher G im Donaugau gewesen war.

So gelangte das berühmte Geschlecht der Babenberger in Besitz der Ostmark, welche der erste Markgraf aus diesem Ha nämlich Leopold, bis an den Wiener Wald ausdehnte, indem er

Magyaren die wichtige Festung Melk entriss (984). Diese babenbergische Ostmark erscheint schon einige Jahre später unter dem Namen Ostarrichi oder Ostirrichi, als Markgrafschaft Österreich. Der größte Theil des Landes ob der Ens blieb unter der Herrschaft der in ihrer Machtstellung so sehr geschädigten bairischen Herzoge; der Traungau, in welchem in der 1. Hälfte des 10. Jahrhundertes die vollständige Auflösung des Gauverbandes stattfand und als letzter Gaugraf Meginhard im Jahre 930 erwähnt wird, erscheint seit dieser Zeit als eine bloß locale Bezeichnung und in demselben lagen die Besitzungen der Grafen von Lambach und der Andechser, der Hochstifte Passau und Salzburg, sowie der verschiedenen Klöster, endlich mancher weniger mächtiger freien Herren.*)

§ 9.

Die Herrschaft der steirischen Ottokare im Traungau bis 1192.**)

Über das edle Geschlecht der steirischen Ottokare, welche im Traungau eine so große Bedeutung gewannen, die markgräfliche und zuletzt die herzogliche Würde im Lande Steiermark erwarben, ist in der ältesten Zeit ein tiefes Dunkel ausgebreitet.

Die neuere Geschichtsforschung läßt sie nicht, wie lange Zeit allgemein angenommen wurde, als Gaugrafen im Traungau im 10. und 11. Jahrhunderte und als Erbauer der Stiraburg oder Burg Steyer gelten; in dieser Zeit hielten sich die Ottokare auf ihren Besitzungen im Chiemgau im heutigen Baiern auf. Auf dem Boden des Traungaues erwarben sie erst um die Mitte des 11. Jahrhundertes Besitzungen.

Die Bedeutung dieses Geschlechtes im Traungau beginnt mit Ottokar V. (nach der Zählung von Pritz), mit slavischer Bezeichnung auch Ozy genannt. In der Geschichte tritt er zuerst im Jahre 1048 auf. Er war ein treuer Anhänger des deutschen Kaisers Heinrich III., welchem er mit seinen Dienstmannen auf den Feldzügen nach Ungarn treue Dienste leistete. Zum Lohne für diese Treue

*) Strnadt: „Peuerbach.“ S. 84 und 94.

**) Pritz: „Geschichte der steirischen Ottokare“ (Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich Jahrg. 1846). — Strnadt: „Peuerbach.“ — Strnadt: „Steyer und sein Stadt-Jubiläum.“ (Linzer Volksblatt XII. Jahrg. Nr. 120.)

ernannte Kaiser Heinrich III. ihn im Jahre 1056 zum Markgrafen in der oberen karanthanischen Mark, als dieses Reichslehen in Erledigung gekommen war.

Das alte Karanthanien umfasste Kärnten, Krain, die windische Mark, einen Theil der Küste des adriatischen Meeres und die heutige Steiermark, bis über den Semmering und bis an die Piesting in Niederösterreich reichend.

Bei der Schwächung des bairischen Stammesherzogthums (976) wurde Karanthanien ein eigenes Herzogthum unter dem Namen Kärnten, welches die oben erwähnten Gebiete in sich begriff. Später wurde das Herzogthum Karanthanien oder Kärnten, weil es wegen seines großen Umfanges der kaiserlichen Gewalt gefährlich zu werden drohte, ebenfalls geschmälert. Es wurden die Steiermark und vielleicht auch noch andere Gebiete vom Herzogthume Kärnten, dem alten Karanthanien, getrennt und in eine Markgrafschaft Karanthanien verwandelt, deren Markgraf nicht unter dem Herzoge von Kärnten, sondern unmittelbar unter Kaiser und Reich stand.

Kaiser Konrad II. der Salier, welcher die deutsche Kaisergewalt auf Kosten der Stammesherzoge zu stärken suchte, trennte diese Markgrafschaft in zwei Theile, in eine untere und obere karanthanische Mark. Das geschah wahrscheinlich um das Jahr 1035. Die obere karanthanische Mark umfasste Ober- und Mittelsteiermark; sie dehnte sich ferner über den Semmering nach Niederösterreich bis zur Piesting herein, welche diese Mark von der babenbergischen Ostmark oder der Markgrafschaft Österreich trennte. Von Oberösterreich begriff die obere karanthanische Mark das Gebiet zwischen Weyer und Altenmarkt und die Umgebung von Hallstatt in sich.

Im Jahre 1039 gelangten die Grafen von Wels und Lambach, welche wahrscheinlich Blutsverwandte der steirischen Ottokare waren, in den Besitz der oberen karanthanischen Mark. Sie beherrschten dieselbe größtentheils von ihrer festen Burg Pitten, südlich von Wiener-Neustadt in Niederösterreich, bis zum Jahre 1055. Da starb Markgraf Gottfried und sein Blutsverwandter Ottokar V. im Traungau, erbte jetzt nicht allein vermöge alter Familienverträge Besitzungen des verstorbenen Markgrafen im Ens- und im Paltenthale, sondern er wurde vom deutschen Kaiser Heinrich III. zum Markgrafen in der oberen karanthanischen Mark eingesetzt.

Magyaren die wichtige Festung Melk entriss (984). Diese babenbergische Ostmark erscheint schon einige Jahre später unter dem Namen Ostarrichi oder Ostirrichi, als Markgrafschaft Österreich. Der größte Theil des Landes ob der Ens blieb unter der Herrschaft der in ihrer Machtstellung so sehr geschädigten bairischen Herzoge; der Traungau, in welchem in der 1. Hälfte des 10. Jahrhundertes die vollständige Auflösung des Gauverbandes stattfand und als letzter Gaugraf Meginhard im Jahre 930 erwähnt wird, erscheint seit dieser Zeit als eine bloß locale Bezeichnung und in demselben lagen die Besitzungen der Grafen von Lambach und der Andechser, der Hochstifte Passau und Salzburg, sowie der verschiedenen Klöster, endlich mancher weniger mächtiger freien Herren.*)

§ 9.

Die Herrschaft der steirischen Ottokare im Traungau bis 1192.**)

Über das edle Geschlecht der steirischen Ottokare, welche im Traungau eine so große Bedeutung gewannen, die markgräfliche und zuletzt die herzogliche Würde im Lande Steiermark erwarben, ist in der ältesten Zeit ein tiefes Dunkel ausgebreitet.

Die neuere Geschichtsforschung lässt sie nicht, wie lange Zeit allgemein angenommen wurde, als Gaugrafen im Traungau im 10. und 11. Jahrhunderte und als Erbauer der Stiraburg oder Burg Steyer gelten; in dieser Zeit hielten sich die Ottokare auf ihren Besitzungen im Chiemgau im heutigen Baiern auf. Auf dem Boden des Traungaues erwarben sie erst um die Mitte des 11. Jahrhundertes Besitzungen.

Die Bedeutung dieses Geschlechtes im Traungau beginnt mit Ottokar V. (nach der Zählung von Pritz), mit slavischer Bezeichnung auch Ozy genannt. In der Geschichte tritt er zuerst im Jahre 1048 auf. Er war ein treuer Anhänger des deutschen Kaisers Heinrich III., welchem er mit seinen Dienstmannen auf den Feldzügen nach Ungarn treue Dienste leistete. Zum Lohne für diese Treue

*) Strnadt: „Peuerbach.“ S. 84 und 94.

**) Pritz: „Geschichte der steirischen Ottokare“ (Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich Jahrg. 1846). — Strnadt: „Peuerbach.“ — Strnadt: „Steyer und sein Stadt-Jubiläum.“ (Linzer Volksblatt XII. Jahrg. Nr. 120.)

Von den Ereignissen des Kampfes zwischen Ottokar V. und seinem Sohne Adalbert ist nichts näheres bekannt. Man scheint im Ens- und] im Paltenthale, sowie im Salzkammergute gekämpft zu haben.

Im Jahre 1082 schloss Markgraf Ottokar V. einen Tauschvertrag mit dem Bischofe Altmann von Passau. Auf diesem Vertrage beruht die Gründung des berühmten Benedictinerstiftes Garsten, dessen Bewohner im Laufe der Jahrhunderte eine höhere Bildung und Cultur im Thale der Ens und Steyer verbreitet haben. In der unmittelbaren Nähe seiner Residenz Stiraburg wollte Ottokar V. zu Garsten ein Kloster gründen.

Schon damals war Garsten oder Garstina, welches noch ein Jahrhundert früher eine Filialkirche der Hauptkirche Sierning gewesen war, eine Pfarrkirche. Der Bezirk der Pfarre Garsten umfasste die Gegend zwischen dem oberen und unteren Ramingbache und zwischen der Ens und Steyer bis an den Rettenbach, welcher bei St. Pankraz in die Steyer sich ergießt.

Der Bischof Altmann trat, um dem Markgrafen die Ausführung seines Wunsches möglich zu machen, die Pfarre Garsten an Ottokar ab und erhielt dafür von demselben die Pfarrkirche Behamberg in Niederösterreich in der Nähe des unteren Ramingbaches. Die neue Klosterstiftung Garsten übergab Ottokar V. regulären Kanonikern. Sein Todesjahr fällt zwischen 1084—1088.

Ihm folgte im Traungau und Steiermark als Markgraf sein Sohn Ottokar VI. (1088--1122).

Was seine Wirksamkeit in unserem Vaterlande anbelangt, so ist zu bemerken, dass er mit dem Bischofe Altmann von Passau einen Tauschvertrag abschloss (1088).

Der Markgraf verzichtete auf mehrere, dem Bisthume Passau schon seit längerer Zeit entfremdete Lehen, welche am Hausruck- und Keßlaer-Walde bei Wesenufer am rechten Donauufer, ferner an der Tratnach, am wilden In, an der Aschach und auf dem Traunfelde bei Wels lagen; ferner entsagte er zu Gunsten des Bischofs dem Besetzungsrechte und dem Zehnten der Pfarreien Pichel und Gunskirchen. Der Bischof hingegen überließ dem Markgrafen die schon vom Bischofe Piligrim geweihte Kirche von Dietach bei Gleink, welche mit großen Vorrechten versehen wurde und ausgedehnte Besitzungen erhielt.

Seit dieser Zeit erscheinen die steirischen Ottokare als eines der bedeutendsten Herrschergeschlechter.

Bis zum Jahre 1074 nannte sich Ottokar V. noch Markgraf von Karanthanien, von diesem Zeitpunkte angefangen „Markgraf von Stira oder Steyer.“ Man nannte jetzt die Mark Ottokars V. die Steiermark, welcher Name offenbar von der in Sage und Geschichte gefeierten Stiraburg oder Burg Steyer, der Residenz der Ottokare, abgeleitet ist. Als die muthmaßlichen Erbauer dieser auf der bezaubernd schönen Anhöhe am Zusammenflusse der Ens und Steyer gelegenen Burg können nur die Grafen von Lambach angenommen werden. Zuerst wird die Stiraburg, an deren Fuße Ansiedlungen, der Grundstock der späteren Stadt Steyer, entstanden, in einer Urkunde des Bischofs Piligrim von Passau zwischen 985 und 991 erwähnt. Der Name der Burg ist auf das gesammte Land übergegangen.

Einen Bestandtheil der großen Mark Ottokars V. bildeten auch die Besitzungen seines Geschlechtes im Traungau.

Auf dem Boden von Oberösterreich erreichte das Gebiet der steirischen Ottokare bei Ens und Linz die Donau, dehnte sich westwärts längs der Traun bis an den Polhamerwald, bis nach Wendling und an den Hausruck, südlich über das Salzkammergut aus. Die anderen Theile von Oberösterreich standen unter den Herzogen von Baiern. Der Theil des Landes ob der Ens östlich von der großen Mühl am linken Donauufer gehörte schon im Beginne des 12. Jahrhundertes zur babenbergischen Ostmark.

Ottokor V. nahm lebhaften Antheil an dem großen Kampfe, welcher zwischen dem Papste Gregor VII. und dem deutschen Kaiser Heinrich IV. wegen der Besetzung der kirchlichen Pfründen ausgebrochen war. Dieser große Kampf zwischen Kirche und Staat, welcher dadurch veranlasst wurde, dass der Papst die Verleihung von Bisthümern und Abteien durch weltliche Hände, durch Laien nicht zugeben wollte, dauerte über 50 Jahre und heißt der Investiturstreit. Markgraf Ottokar V. stand mit dem Markgrafen Leopold II. von Österreich, mit dem Bischofe Altmann von Passau, welcher am eifrigsten für die Rechte der Kirche eintrat, und mit mehreren anderen geistlichen und weltlichen Fürsten in diesem großen Streite auf Seite des Papstes, während einer seiner Söhne, Adalbert, für Heinrich IV. die Waffen ergriff und den Krieg gegen den Vater begann.

und Gute wurde gepflegt. Die Regentin war von den Unterthan geliebt, von den Fremden hoch verehrt. Dem Kloster Garsten schen sie die ihr gehörige Herrschaft Gaflenz.

Unter der Leitung dieser weisen Frau war Ottokar VII. her gewachsen. Seit dem Jahre 1140 sehen wir ihn als Markgra auftreten. Er war ein sehr thätiger, einsichtsvoller Regent, un welchem das Land an Größe und Ausdehnung, an Macht u Blüte bedeutend gewann. Von seinen Vorfahren hatte er die Li für die Kirche, für ihre Diener und Einrichtungen geerbt und mehr Klöster in Steiermark verdanken ihm ihre Gründung. In sein markgräflichen Siegel erscheint zum erstenmale der steirische Panth

Nach dem Tode des letzten Grafen von Formbach Ecbe welcher im Gefolge des deutschen Kaisers Friedrich I. Rothbart a dem Hause der Hohenstaufen bei der Belagerung von Maila fiel (1158), gewann Markgraf Ottokar VII. einen Theil der Allodi besitzungen des Formbacher Grafengeschlechtes um Pitten bei Wien Neustadt.

Im Jahre 1163 hielt Ottokar VII. in der Burg zu Stey einen glänzenden Hoftag, bei welchem sich alle Ministerialen u Vasallen seines Landes einfanden. Hier trat der Abt von Garst als Kläger auf gegen mehrere Edelleute, welche sich eigenmäch zu Vögten des genannten Klosters gemacht und viele Erpressung erlaubt hatten.

Der Markgraf ordnete diese Angelegenheit, indem er die Ob vogtei über das Kloster übernahm und dem Abte erlaubte, s nach Belieben einen treuen Laien zum Untervogte zu nehmen u denselben, wenn es nöthig wäre, wieder zu entlassen.

Die Entstehung der Vogtei reicht in sehr frühe Zeit zurück. D Kirche erhielt durch die vielen Schenkungen einen ausgedehnt Grundbesitz. Zum Schutze desselben nach außen, zur Abwehr gewa thätiger Angriffe bedurfte sie eines Vertreters, welcher Vogt hi und ein Beamter der Geistlichkeit war. Dieser besorgte alle Recht geschäfte und alle anderen Angelegenheiten, mit welchen sich d Bischöfe und Äbte vermöge ihrer Stellung nicht befassen konnte Am häufigsten aber musste der Vogt die Besitzungen der Kir vertheidigen. Diese Vögte aber erlaubten sich auch oft auf Kost des Klosters, welches sie schützen sollten, Erpressungen und Übe

griffe, was damals beim Kloster Garsten der Fall war, daher der Markgraf Ottokar einschritt.

Ottokar VII. starb im Jahre 1164 und wurde in der von ihm gestifteten Karthause Seiz in Steiermark begraben.

Ihm folgte in der Regierung des Traungaues und der Steiermark der letzte seines Stammes: Ottokar VIII. (von 1164—1192).

Er war noch minderjährig und stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Kunigunde. Sie schenkte zu großes Vertrauen ihren Ministerialen, welche Steiermark in einen Krieg mit dem Babenberger Heinrich II. Jasomirgott, dessen Markgrafschaft Österreich der deutsche Kaiser Friedrich I. im Jahre 1156 zu einem Herzogthume Österreich erhoben hatte, verwickelten.

Dieser Krieg brach wahrscheinlich im Jahre 1175 aus. Der Kaiser Friedrich I., welcher damals noch im heftigsten Zerwürfnisse mit dem Papste Alexander III. lebte, hetzte wahrscheinlich die Ministerialen des jungen, unerfahrenen Markgrafen Ottokar VIII. gegen Herzog Heinrich von Österreich, weil derselbe auf Seite des Papstes stand und den vom Kaiser wegen seiner Anhänglichkeit an Alexander III. abgesetzten Erzbischof Adalbert von Salzburg beschützte. Die Markgräfin Kunigunde war entweder damals schon Nonne im Frauenstifte zu Admont oder sie vermochte überhaupt der Kriegslust des steirischen Adels nicht zu widerstehen.

In diesem Kriege zwischen Heinrich Jasomirgott von Österreich und Ottokar VIII. von Steyer waren auch die Gegenden an der Ens Schauplatz des Kampfes.

Schon im folgenden Jahre 1176 herrschte wieder Friede zwischen beiden Fürsten. Sie hatten eine Zusammenkunft in Ens, welcher auch der mächtige Herzog von Baiern und Sachsen Heinrich der Löwe aus dem Hause Welf beiwohnte. Der letztere scheint den Frieden vermittelt zu haben.

Im Jahre 1180 wurde Heinrich der Löwe, weil er dem Kaiser die Heeresfolge auf dem letzten Zuge nach Italien verweigert hatte, als ungehorsamer Reichsvasall von dem Kaiser Friedrich I. geächtet und seiner beiden Herzogthümer Baiern und Sachsen verlustig erklärt, welche anderweitig vergeben wurden. Bei dieser Zertrümmerung der welfischen Macht verlieh der deutsche Kaiser dem Markgrafen Ottokar VIII. von Steyer die Würde eines Herzogs von Steier-

mark. Aber nur kurze Zeit sollte derselbe dieser Machterhöhung sich erfreuen.

Er war von Kindheit an sehr schwach und kränklich; schon als Jüngling sah er wie ein Greis aus und wurde im Jahre 1184 von einer unheilbaren Krankheit, vom Aussatze, befallen. Da er unvermählt blieb und der Stamm der steirischen Ottokare dem Aussterben nahe war, so wollte er noch vor seinem Tode für das Wohl seines Landes und seiner Unterthanen sorgen. Er setzte seinen Blutsverwandten, den Herzog Leopold V. von Österreich aus dem Hause Babenberg, zum Erben seines Landes ein. Diese wichtige Handlung wurde in einer großen Versammlung der österreichischen und steirischen Vasallen auf dem St. Georgenberge außerhalb der Stadt Ens am 17. August 1186 vollzogen. Der österreichische und steirische Herzog erschienen hier. Es wurde zwischen beiden ein Vertrag abgeschlossen, in welchem Ottokar VIII. erklärte, dass nach seinem Tode der Traungau und die Steiermark an den Herzog Leopold V. von Österreich und seine Nachkommen fallen sollten. Wer immer von den Nachkommen Leopolds V. Herzog von Österreich sein wird, der soll auch den Traungau und die Steiermark regieren.

Die anwesenden Dienstmannen der beiden Herzoge bestätigten diesen Vertrag.

Herzog Ottokar widmete von jetzt an die übrige Zeit seines Lebens nur wohlthätigen Zwecken. Die von seinen Vorfahren und von ihm gestifteten Klöster wurden mit reichen Schenkungen bedacht. Garsten, Gleink, Traunkirchen und das im Jahre 1190 vom Bischofe Otto von Bamberg gestiftete Hospital am Pyrn (Spital am Pyrn) erfreuten sich der besonderen Fürsorge des Herzogs.

Im Jahre 1191 verweilte er zum letztenmale in Ens und entschied hier im Hause des Münzmeisters Rimini über die Klage der Äbtissin Diemundis von Traunkirchen gegen den Klostervogt Arnold Polheim von Wartenburg, welcher das Kloster Traunkirchen vielfach bedrückte. Ottokar entsetzte den letzteren seines Amtes, sprach das Kloster von jeder Vogtei frei, nahm es unter seinen landesfürstlichen Schutz und bestätigte die alten Rechte desselben.

Ottokar VIII. starb im Jahre 1192, er war noch nicht 30 Jahre alt. In der letzten Zeit seines Lebens hatte ihn eine große Schwermuth in Folge seines körperlichen Zustandes befallen. Mit ihm erlosch das hoch berühmte, edle Geschlecht der steirischen Ottokare, welche mi

en Babenbergern, Hohenstaufen, Welfen verwandt waren und ihre Länder zu einer so hohen Machtstellung gebracht hatten. Die Gebeine des letzten steirischen Ottokar ruhen im Cistercienserkloster Rein in Steiermark.

Nun kamen der Traungau und die Steiermark an die Herzoge von Österreich aus dem Hause Babenberg.

Der deutsche Kaiser Heinrich VI. aus dem Hause Hohenstaufen ertheilte dem Herzoge Leopold V. die Belehnung mit dem Traungau und der Steiermark. Der Kaiser gestattete, obwohl im Widerspruch mit der hohenstaufischen Politik, der zufolge kein Reichsfürst zwei Herzogthümer haben sollte, dass der Herzog von Österreich das Herzogthum Steiermark besitzen dürfe.

Übersicht über die inneren Verhältnisse des Traungaues unter der Herrschaft der steirischen Ottokare.

Was die staatsrechtliche Stellung der steirischen Ottokare betrifft, so hatten sie, seitdem sie Markgrafen in der oberen karanthanischen Mark geworden waren und mit derselben den Traungau vereinigt hatten, den Rang von Reichsfürsten, welche als Vasallen des deutschen Kaisers nur demselben zur Treue verpflichtet waren und mit den Herzogen des Reiches so ziemlich im gleichen Range standen. Ähnlich wie die Babenberger in Österreich gelangten auch die steirischen Ottokare in den erblichen Besitz der Steiermark und des Traungaues. Im Inneren ihrer Länder wurden sie vom Kaiser nicht im mindesten beeinflusst.

Die Ottokare verwalteten den Traungau und die Steiermark nach dem althergebrachten Gewohnheitsrechte; als Landesfürsten führten sie Kriege mit den angrenzenden Nachbarn, schlossen Frieden und Bündnis mit ihnen, ohne die Erlaubnis des Reichsoberhauptes abzuwarten. Sie übten das Zoll- Münz- und Bergwerksrecht aus, sie hatten die richterliche Obergewalt und die Rechtspflege, setzten an verschiedenen Orten Richter ein und nannten sich Markgrafen von Gottes Gnaden.

Ihre zahlreichen Dienstmannen oder Ministerialen, unter denen in den Urkunden die Preuhafen, die Schecke, die Panhalme, die Hüssendorfer, die Kerschberger, die Ritter von Stadel oder Stadelkirchen, die Polheime und die Gundackare von Steyer erwähnt werden, beriefen die Ottokare auf ihre Hofburg nach Steyer, wo eigene Hof-

tage gehalten und den Unterthanen in ihren Streitigkeiten die Urtheilssprüche verkündet wurden.

Die Hofhaltung der Ottokare auf der Stiraburg war eine glänzende. Es gab da eigene Hofämter, wie das des Mundschenken, des Truchsessen, des Kämmerers, des Marschalls, des Münzmeisters, des Säckelmeisters und des Hofkaplans. Es wurden bei den Hoffesten nicht allein ritterliche Spiele abgehalten, sondern auch der Minnegesang wurde zur geselligen Unterhaltung verwertet.

Ein Lieblingsaufenthalt der Ottokare war auch in Ens, wo sie außerhalb des heutigen Schlosses Enseck auf dem damals sogenannten Georgenberge eine Burg hatten.

Die Stadt Steyer blühte rasch auf und in den Thälern der Ens und Steyer kommen schon frühzeitig Ortschaften und Kirchen vor. In der unmittelbaren Umgebung von Steyer waren die Benedictinerklöster Garsten und Gleink und das alte Todicha oder Dietach.

In den Gegenden am Steyerflusse erscheinen die Ortschaften Pichlern, Sierning, Aschach, die Grunenburg (Grünburg), Pieselwang, die Ramsau, Molln, Klaus, Windischgarsten und das um 1190 gegründete Spital am Pyrn. An der Ens waren die Stadt Ens, die Pfarren Ternberg, Gaflenz, Neustift.

Im Traungau wurden die Salzbergwerke zu Ischl und vielleicht auch zu Hallstatt zur Zeit der Ottokare ausgebeutet. Schon vor ihrer Erhebung zur herzoglichen Würde übten sie das Münzrecht aus. Ihre Münzstätte war zu Ens, in welcher Stadt sie einen eigenen Münzmeister hatten. Den Mittelpunkt des Handels im Traungau bildeten die beiden günstig gelegenen Städte Ens und Steyer.

Durch die Eisenindustrie errang schon in der Zeit der Ottokare die Stadt Steyer ihre Blüte und Größe. Dieser Industriezweig wurde von den Ottokaren durch verschiedene Privilegien ganz besonders begünstigt. Ens hatte von den Ottokaren das Stapelrecht und einen großen Jahrmarkt erhalten, auf welchem sich Kaufleute aus den Donau- und Rheinstädten einfanden.

In kirchlicher Hinsicht bietet der Traungau unter den Ottokaren ebenfalls ein sehr erfreuliches Bild. In allen bedeutenderen Ortschaften gab es bereits Pfarr- oder Filialkirchen. Die Klöster Garsten, Gleink und das Hospital am Pyrn übten eine sehr segensreiche Wirksamkeit aus. Der Traungau gehörte zur Diöcese des Bischofs von Passau.

§ 10.

Die Herrschaft der bairischen Stammes- und Landesherzoge in Österreich ob der Ens bis zum Auftreten der Babenberger (1192).*)

Durch den Aufstand, welchen der bairische Herzog Heinrich der Zänker gegen den deutschen Kaiser Otto II. erhoben hatte, war dem großen bairischen Stammesherzogthume im Jahre 976 eine empfindliche Einbuße an Macht zutheil geworden.

Kärnten und die Mark Verona waren von demselben abgetrennt, im Norden wurde die Markgrafschaft Nordgau errichtet, die Ostmark kam in die Hände der Babenberger.

Das Land ob der Ens blieb mit Ausschluss des Traungaues ein Bestandtheil des bairischen Herzogthums, welchem die babenbergische Ostmark oder die Markgrafschaft Österreich in politischer Hinsicht bis zum Jahre 1156 untergeordnet war. Das in so enge Grenzen gewiesene Herzogthum Baiern verlieh Otto II. dem Herzoge Otto von Schwaben. Auf der Heimkehr von dem unglücklichen italienischen Feldzuge des Kaisers starb Herzog Otto von Baiern und Schwaben im Jahre 982.

Baiern blieb jetzt von 982—985 in den Händen Heinrichs des Jüngern, welcher früher Kärnten und die Mark Verona besessen hatte.

Im Jahre 985 erhielt Heinrich der Zänker, welcher sich mit dem neuen deutschen Kaiser Otto III. ausgesöhnt hatte, das Herzogthum Baiern zurück. In friedlicher Weise herrschte er bis an seinen Tod (995) über Baiern und Oberösterreich. Man nannte ihn den Friedfertigen und den Vater des Vaterlandes.

Nach seinem Tode wählten die Baiern seinen gleichnamigen Sohn zum Herzoge, welcher erst nachträglich die Bestätigung des deutschen Kaisers Otto III. erhielt.

Die Gewalt des neuen Herzogs wurde dadurch geschmälert, dass der Kaiser viele geistliche Besitzungen innerhalb des bairischen

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. I. — Jäger: „Beiträge zur österreichischen Geschichte“ (Zeitschrift für österreichische Gymnasien. Jahrg. 1855). — Strnadt: „Peuerbach.“ — Edlbacher: „Die Entwicklung des Besitzstandes der bischöflichen Kirche von Passau in Ober- und Niederösterreich.“ — Giesebrecht: „Geschichte der deutschen Kaiserzeit.“ Bd. I. ff.

Herzogthums von allen Diensten gegen die Landesherzoge und von der herzoglichen Gerichtsbarkeit befreite und sie in den unmittelbaren Schutz des Reiches nahm.

So nahm Otto III. die Passauer Kirche, welche in Oberösterreich bereits einen bedeutenden Güterbesitz gewonnen hatte, unter den unmittelbaren Schutz der Krone. Weder der Herzog von Baiern, noch irgend eine andere Person dürfen von der genannten Kirche und ihren Besitzungen irgend eine Abgabe oder erzwungene Leistung fordern, wenn sie auch bisher das Recht, solche Abgaben und Dienstleistungen von Kirchengütern beanspruchen zu können, besessen hatten. Der Bischof und seine Nachfolger haben nur solche Rechts- und Ehrenpflichten zu erfüllen, welche ihnen der kaiserlichen Krone gegenüber obliegen.

Wenn auch das Bisthum Passau auf diese Weise eine von der Gewalt des bairischen Herzogs fast unabhängige Stellung erhielt, so wurde es doch aus dem Verbande, in welchem es mit dem Herzogthume Baiern stand, dadurch nicht gelöst.

Nach dem Tode Ottos III. (1002) wurde der Baiernherzog Heinrich als nächster Verwandter des verstorbenen Kaisers zum deutschen Könige gewählt. Als solcher heißt er Heinrich II. der Heilige (1002—1024). Er erhielt auch in Rom die Kaiserkrönung. Sein Herzogthum Baiern verlieh er „mit Zustimmung der Großen des Landes“ seinem Schwager Heinrich von Luxemburg, welcher Baiern und die zu demselben gehörigen Theile von Oberösterreich bis 1027 beherrschte. In diesem Jahre verlieh Kaiser Konrad II., nachdem die Großen des Landes die Wahl vorgenommen hatten, das Herzogthum Baiern seinem zehnjährigen Sohne Heinrich, welcher dem Vater im Jahre 1039 in der Regierung des deutschen Reiches folgte.

Kaiser Heinrich III., unter welchem die Übermacht des deutschen Reiches in weltlichen wie in kirchlichen Dingen unbestritten war, betrachtete die Herzogthümer des Reiches nur als Ämter und als Gnadengeschenk der kaiserlichen Macht. Er behielt das Herzogthum Baiern anfangs unter seiner unmittelbaren Verwaltung und verlieh es dann rasch nacheinander mehreren Reichsfürsten, welche immer nur kurze Zeit im Amte blieben. So erhielt zuerst Heinrich, ein Neffe des luxemburgischen Heinrich, Baiern (1040). Nach seinem Tode wurde Konrad von Zütphen Herzog von Baiern, welcher sich gegen den Kaiser empörte (1053) und das Herzogthum verlor. Der Kaiser

verlieh seinem dreijährigen Sohne Heinrich und später dem jüngeren Bruder desselben, Konrad, das Herzogthum Baiern. Als dieser im Jahre 1056 starb, gab Kaiser Heinrich III. der Kaiserin das Recht, das Herzogthum nach Privatrecht, wie es ihr beliebe, zu besitzen.

Nach dem Tode des Kaisers Heinrich III. (1056) folgte ihm in der Regierung des deutschen Reiches sein sechsjähriger Sohn Heinrich IV. Derselbe stand zuerst unter der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter Agnes, welche, um bei der Ausübung der Regierung wichtige Stützen zu haben, die Herzogthümer des Reiches mit besonderen Vorrechten an solche Fürsten verlieh, auf deren Ergebenheit sie rechnen zu können glaubte. So gab sie im Jahre 1060 das Herzogthum Baiern einem sächsischen Großen, Otto von Nordheim.

Zehn Jahre später wurde ihm, weil er beschuldigt wurde, einen im üblen Rufe stehenden Ritter Egino zur Ermordung des deutschen Königs gedungen zu haben, das Herzogthum Baiern genommen und dasselbe übertrug Heinrich IV. in erblicher Weise dem Herzoge Welf (1070), mit welchem das berühmte Haus der Welfen in den Besitz von Baiern gelangte und in demselben, mit Ausnahme einer geringen Unterbrechung, bis zum Jahre 1180 verblieb.

Die Welfen befestigten sich schnell im Besitze von Baiern, da sie mächtige im Lande geborne Grafen waren und über ausgedehnte Herrschaften als wahre Herren geboten. Sie fühlten sich den deutschen Kaisern gegenüber nicht mehr als Stammesherzoge, sondern als Landesherzoge von Baiern.

Da Herzog Welf I. im großen Streite zwischen Kirche und Staat auf Seite des Papstes Gregor VII. stand, so sprach ihm Heinrich IV. das Herzogthum Baiern wieder ab, gab es ihm aber wieder zurück (1095).

Unter den welfischen Herzogen, welche über Baiern und den dazu gehörigen Antheil des Landes ob der Ens geherrscht haben, sind besonders die beiden letzten, nämlich Heinrich der Stolze und sein Sohn Heinrich der Löwe, bemerkenswert.

Heinrich der Stolze beherrschte Baiern von 1126—1139. Er trat in die freundschaftlichsten Beziehungen zu dem deutschen Kaiser Lothar (1125—1137), heiratete dessen Tochter und bekam von seinem Schwiegervater noch ein zweites Herzogthum zugesprochen, nämlich Sachsen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

bairischen Herzogthums den Krieg gegen den Babenberger Heinrich Jasomirgott, welcher 1143 vom deutschen Könige Konrad III. die förmliche Belehnung mit Baiern erhalten hatte, fort. Theils Baiern, theils die angrenzenden Gegenden von Oberösterreich waren der Kriegsschauplatz.

Der zweite Kreuzzug bewirkte das Eintreten einer vorläufigen Waffenruhe zwischen den Welfen und Babenbergern. Baiern blieb Heinrich II. Jasomirgott.

Nach dem Tode Konrads III. wählten die deutschen Fürsten den Hohenstaufen Friedrich, Herzog von Schwaben, zum deutschen Könige (1152).

Der neue Herrscher, welcher wegen seines langen, blonden Bartes den Beinamen Rothbart oder Barbarossa bekam, war ein Vetter des Welfen Heinrich des Löwen und ein Neffe des Babenbergers Heinrich II. Jasomirgott.

Das Band der innigsten Freundschaft fesselte den Hohenstaufen an den Welfen. Heinrich der Löwe konnte die frühere Machtstellung seines Hauses nicht vergessen und er wollte mit Hilfe des deutschen Kaisers Friedrich I. wieder in den Besitz von Baiern gelangen.

Da dem Kaiser, welcher die deutsche Kaisergewalt in Italien bei den stolz aufstrebenden lombardischen Städten zur allgemeinen Anerkennung wieder bringen wollte, bei den bevorstehenden Feldzügen nach Italien an der kräftigen Mitwirkung Heinrichs des Löwen sehr viel gelegen war, so suchte er ihn zuvor zufrieden zu stellen. Friedrich machte mehrere Versuche, um Heinrich Jasomirgott zur Herausgabe Baierns, welches er in rechtlicher Weise besaß, zu bewegen.

Nach langem Widerstreben gab endlich der Babenberger dem Wunsche des Kaisers nach.

Zu Regensburg wurde im September 1156 ein glänzender Reichstag abgehalten, auf welchem sich die bedeutendsten geistlichen und weltlichen Fürsten des deutschen Reiches eingefunden hatten.

Heinrich Jasomirgott gab das Herzogthum Baiern durch Überreichung von 7 Fahnen in die Hände des Kaisers zurück. Diese 7 Fahnen überreichte Kaiser Friedrich dem Herzoge Heinrich dem Löwen zum Zeichen seiner Wiedereinsetzung in das Herzogthum Baiern. Von diesen 7 Fahnen gab der Welfe 2 dem Kaiser zurück, wodurch angedeutet werden sollte, daſs der neue Herzog von Baiern die Markgrafschaft Österreich (das Land unter der Ens), das Besitz-

Nach dem Tode Lothars hoffte Heinrich der Stolze, als mächtigster deutscher Reichsfürst, als Besitzer zweier Herzogthümer, mit Sicherheit, dass man ihn zum deutschen Könige wählen würde. Allein diese Hoffnung gieng nicht in Erfüllung. Die Mehrzahl der deutschen Fürsten war dem stolzen Welfen abgeneigt und wählte Konrad von Hohenstaufen, welches fürstliche Haus von Heinrich IV. das Herzogthum Schwaben erhalten hatte, zum deutschen Könige (1138).

Da Heinrich der Stolze trotz mehrmaliger Aufforderung sich hartnäckig weigerte, Konrad III. als seinen König und Oberlehensherrn anzuerkennen, so sprach der deutsche König über den stolzen Welfen, als einen ungehorsamen Vasallen, welcher sich noch kurz zuvor gerühmt hatte, dass seine Macht von Meer zu Meer, von Dänemark bis Sicilien reiche, die Reichsacht aus und erklärte ihn seiner beiden Herzogthümer verlustig.

Während Sachsen dem Markgrafen von der Nordmark, Albrecht dem Bär, übertragen wurde, verlieh Konrad III. Baiern und die dazu gehörigen oberösterreichischen Bezirke seinem Halbbruder, dem Markgrafen Leopold IV. von Österreich aus dem Hause Babenberg (1139).

So beherrschten zum erstenmale die Babenberger Theile von Oberösterreich. Der Welfe Heinrich der Stolze konnte Baiern und Oberösterreich gegen den Babenberger nicht behaupten, er zog sich nach Sachsen zurück, aus welchem Lande er seinen Nebenbuhler Albrecht den Bär vertrieb. Er war im Begriffe, seine Rechte auf Baiern wieder geltend zu machen, da starb er eines plötzlichen Todes (1139). Er hinterließ einen unmündigen Sohn Heinrich den Löwen, der sich ebenfalls in Sachsen behauptete. In Baiern trat als Vertheidiger seiner Rechte sein Oheim Welf gegen den Babenberger Leopold auf. Der letztere setzte sich aber im Besitze Baierns und der oberösterreichischen Bezirke fest und dasselbe war auch nach seinem Tode (1141) bei seinem Nachfolger in der Markgrafschaft Österreich Heinrich II. Jasomirgott der Fall, welcher sich 1142 mit der Witwe Heinrichs des Stolzen, Gertrud, vermählte. Dadurch kam es zu einem Vertrage, nach welchem der 12jährige Heinrich der Löwe das Herzogthum Sachsen zurückerhielt, dagegen zu Gunsten seiner Mutter und seines Stiefvaters auf Baiern verzichtete.

Diesen Vertrag wollte der Oheim Heinrichs des Löwen, der alte Welf, nicht anerkennen, er setzte wegen Wiedergewinnung des

bairischen Herzogthums den Krieg gegen den Babenberger Heinrich Jasomirgott, welcher 1143 vom deutschen Könige Konrad III. die förmliche Belehnung mit Baiern erhalten hatte, fort. Theils Baiern, theils die angrenzenden Gegenden von Oberösterreich waren der Kriegsschauplatz.

Der zweite Kreuzzug bewirkte das Eintreten einer vorläufigen Waffenruhe zwischen den Welfen und Babenbergern. Baiern blieb Heinrich II. Jasomirgott.

Nach dem Tode Konrads III. wählten die deutschen Fürsten den Hohenstaufen Friedrich, Herzog von Schwaben, zum deutschen Könige (1152).

Der neue Herrscher, welcher wegen seines langen, blonden Bartes den Beinamen Rothbart oder Barbarossa bekam, war ein Vetter des Welfen Heinrich des Löwen und ein Neffe des Babenbergers Heinrich II. Jasomirgott.

Das Band der innigsten Freundschaft fesselte den Hohenstaufen an den Welfen. Heinrich der Löwe konnte die frühere Machtstellung seines Hauses nicht vergessen und er wollte mit Hilfe des deutschen Kaisers Friedrich I. wieder in den Besitz von Baiern gelangen.

Da dem Kaiser, welcher die deutsche Kaisergewalt in Italien bei den stolz aufstrebenden lombardischen Städten zur allgemeinen Anerkennung wieder bringen wollte, bei den bevorstehenden Feldzügen nach Italien an der kräftigen Mitwirkung Heinrichs des Löwen sehr viel gelegen war, so suchte er ihn zuvor zufrieden zu stellen. Friedrich machte mehrere Versuche, um Heinrich Jasomirgott zur Herausgabe Baierns, welches er in rechtlicher Weise besaß, zu bewegen.

Nach langem Widerstreben gab endlich der Babenberger dem Wunsche des Kaisers nach.

Zu Regensburg wurde im September 1156 ein glänzender Reichstag abgehalten, auf welchem sich die bedeutendsten geistlichen und weltlichen Fürsten des deutschen Reiches eingefunden hatten.

Heinrich Jasomirgott gab das Herzogthum Baiern durch Überreichung von 7 Fahnen in die Hände des Kaisers zurück. Diese 7 Fahnen überreichte Kaiser Friedrich dem Herzoge Heinrich dem Löwen zum Zeichen seiner Wiedereinsetzung in das Herzogthum Baiern. Von diesen 7 Fahnen gab der Welfe 2 dem Kaiser zurück, wodurch angedeutet werden sollte, dass der neue Herzog von Baiern die Markgrafschaft Österreich (das Land unter der Ens), das Besitz-

thum der Babenberger, aus der bisherigen politischen Abhängigkeit vom Herzogthume Baiern entlassen habe.

Der Kaiser übergab diese beiden Fahnen Heinrich Jasomirgott, seinem Oheime und erklärte, „damit sein theuerster Oheim an seiner Ehre und seinem Ruhme keinen Schaden leide, habe er nach dem Gutachten der Reichsfürsten die bisherige Markgrafschaft Österreich in ein Herzogthum verwandelt.“

Hierauf gab der Kaiser dem neuen Herzoge von Österreich, Heinrich Jasomirgott, am 17. September 1156 einen Freiheitsbrief, das sogenannte kleinere Friedericianische Privilegium, durch welches in dem neuen Herzogthume Österreich auch die weibliche Erbfolge gestattet und die ausschließliche Gerichtsbarkeit des Herzogs festgesetzt wurde.

Gegen die in den meisten Geschichtswerken enthaltene Angabe, dass damals Kaiser Friedrich die Mark ob der Ens, auch die bairische Mark genannt (natürlich mit Ausschluss des Gebietes der steirischen Ottokare und des Innviertels), von Baiern getrennt und mit dem Herzogthume Österreich vereinigt habe, walten begründete Bedenken ob. Die Quellen, aus denen die österreichischen Geschichtschreiber die Angabe, dass im Jahre 1156 die Mark ob der Ens mit dem neu geschaffenen Herzogthume Österreich vereinigt worden sei, geschöpft haben, sind das sogenannte größere Friedericianische Privilegium und die Berichte mehrerer dem erwähnten Vorgange auf dem Regensburger Reichstage nicht gleichzeitiger Chronisten.

Das größere Friedericianische Privilegium, nach welchem Kaiser Friedrich I. dem Herzoge Heinrich Jasomirgott von Österreich eine vollkommene Ausnahmsstellung unter den deutschen Reichsfürsten ertheilte, ist jedoch keine echte Urkunde des genannten Kaisers, sondern ist, wie die neuere Geschichtsforschung unwiderleglich dargethan hat, erst ungefähr zwei Jahrhunderte später von dem Herzoge Rudolf IV. von Österreich verfertigt worden.

Das kleinere Friedericianische Privilegium oder der echte Freiheitsbrief Friedrichs I. vom Jahre 1156 meldet nichts von einer Schmälerung des bairischen Herzogthums, von einer Vereinigung mehrerer oberösterreichischer Gebiete mit dem Herzogthume Österreich, sondern sagt nur, dass zwischen Heinrich dem Löwen und Heinrich Jasomirgott wegen des Herzogthums Baiern ein Streit geherrscht

habe, welchen dann der Kaiser durch Erhebung der Mark Österreich zu einem Herzogthume schlichtete.

Dasselbe erzählt auch der berühmte Geschichtschreiber Bischof Otto von Freisingen, ein Bruder Heinrichs Jasomirgott, in seiner Chronik. Der genannte Bischof berichtet als Zeitgenosse, er wohnte persönlich dem Regensburger Reichstage bei. Er spricht nur von 3 Grafschaften, welche von altersher zur Mark Österreich gehört haben sollen und sammt der Mark Heinrich Jasomirgott übergeben wurden. Die Namen und die Lage der Grafschaften gibt Otto von Freisingen nicht an.

Dass unter diesen 3 Grafschaften kein oberösterreichisches Gebiet zu verstehen ist, geht schon daraus hervor, dass der bairische Herzog Heinrich der Löwe vom Jahre 1156 bis zu seiner im Jahre 1180 erfolgten Ächtung in Oberösterreich als Landesfürst auftritt, nicht aber der Herzog von Österreich.

Heinrich der Löwe hielt an der Ens Gericht und es steht urkundlich fest, dass dieser Fluss auch nach dem Jahre 1156 die Grenze zwischen den beiden Herzogthümern Baiern und Österreich bildete. Die Berichte später lebender Chronisten können nicht in Betracht kommen.

Auch lässt sich eine Schmälerung des bairischen Herzogthums im Jahre 1156 mit der politischen Lage des deutschen Reiches nicht in Einklang bringen. Kaiser Friedrich bedurfte dringend der Hilfe des Welfen, Heinrich des Löwen, zur Wiederaufrichtung der Kaisergewalt in Italien. Nicht eine Schwächung, sondern vielmehr eine Verstärkung der welfischen Macht lag im Jahre 1156 im Interesse des Kaisers.

Als aber der mächtige Welfe im Jahre 1175 dem Kaiser die weitere Unterstützung in Italien entschieden verweigert hatte, Friedrich I. deshalb ohne Mitwirkung des mächtigsten deutschen Reichsfürsten den Entscheidungskampf mit den Lombarden hatte aufnehmen müssen und bei Legnano 1176 eine gänzliche Niederlage erlitt, änderte sich die Sachlage. Nach Deutschland zurückgekehrt, sprach der Kaiser über den treulosen Vasallen die Reichsacht aus und nahm ihm seine Reichslehen Baiern und Sachsen (1180). Jetzt lag die Zertrümmerung der welfischen Macht im Interesse des Kaisers.

Von Baiern wurde die Mark ob der Ens, d. h. das Land diesseits der Donau, abgetrennt und wie sich wohl nicht bezweifeln

läßst, dem Markgrafen Ottokar VIII. von Steyer, welcher gleichzeitig den Titel eines Herzogs von Steiermark erhielt, übergeben.

Das vielfach verkleinerte Baiern bekam Otto von Wittelsbach.

Als dann im Jahre 1192 mit Ottokar VIII. der Stamm der steirischen Ottokare erlosch, fielen Steiermark und die Mark Österreich ob der Ens (mit Ausnahme des Innviertels, welches erst im Jahre 1779 an Österreich kam) an die Herzoge von Österreich aus dem Hause Babenberg. Der größte Theil des Mühlviertels gehörte schon früher zum Besitzthume der Babenberger. Zwischen den beiden Herzogthümern Baiern und Österreich befand sich das Gebiet der reichsunmittelbaren Herren von Schaunberg.

§ 11.

Die Herrschaft der Babenberger in Oberösterreich (1192—1246).*)

Die Regierung des Herzogs Leopold V. von Österreich, welcher nach dem Tode Ottokars im Jahre 1192 das Land Steiermark und die Mark ob der Ens erhalten hatte, dauerte im Lande ob der Ens nur zwei Jahre (1192—1194). Im letzteren Jahre starb er.

Von seinen Regierungshandlungen, welche er als Landesfürst in unserem Vaterlande vorgenommen hat, ist nur wenig bekannt. Er hielt sich in der Stadt Steyer längere Zeit auf, bestätigte die Rechte der Klöster Garsten, Gleink, Spital am Pyrn und ernannte den Abt von Garsten zu seinem obersten Hofkaplan in der Schlosskirche zu Steyer. Sowie die steirischen Ottokare, so erkannte auch der neue Landesherr die günstige Lage der Stadt Ens für den Handel und bestätigte die alten Rechte der Stadt bezüglich der fremden Kaufleute und des Jahrmarktes.

Eine hervorragende Wirksamkeit entfaltete in Oberösterreich Herzog Leopold VI. der Glorreiche (1198—1230). Er war ein Fürst von großer Thatkraft, welcher den inneren Wohlstand seiner Länder durch Begünstigung des Handels und der Industrie zu heben suchte und auch eine große Aufmerksamkeit der geistigen Cultur seiner Unterthanen durch Förderung der Wissenschaften und Künste widmete. Er war der gefeiertste Babenberger, welchem unser Land viele wohl

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. I. — Mayer: „Geschichte Österreichs." Bd. I.

thätige Einrichtungen verdankte. Mehrmals hielt er sich in Oberösterreich auf und waltete immer mit väterlicher Milde und Weisheit.

Während er einerseits die Rechte und Besitzungen der Klöster des Landes bestätigte, denselben Schenkungen machte und die geistlichen Anstalten besonders von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreite, hob er andererseits das Städtewesen in Oberösterreich.

Er gab der Stadt Ens am 22. April 1212 ein Stadtrecht oder eine städtische Verfassung, in welcher der Herzog als Landesfürst im Besitze des höchsten Gerichtes erscheint und sich gewisse Fälle zur Entscheidung vorbehält, während die übrige Gerichtsbarkeit der Stadtrichter ausübt. Strafrechtliche Bestimmungen machen den Hauptinhalt des Enser Stadtrechtes, welches als Mutterrecht für alle späteren österreichischen Stadtrechte anzusehen ist, aus. Um das Jahr 1220 kaufte Herzog Leopold vom Bischofe Heinrich von Würzburg die Stadt Wels nebst ihrer Umgebung. Diese Stadt war durch den Gründer des Klosters Lambach an der Traun durch den Bischof Adalbero von Würzburg an dieses Bisthum gekommen. Bischof Adalbero, ein Jugendfreund und Zeitgenosse des kräftigen Bischofs Altmann von Passau, war der letzte Sprosse und Erbe der Grafen von Wels und Lambach. Er hatte seiner Stiftung Lambach die Maut, den Gerichts- und Handelsbann in Wels geschenkt. Diese Rechte trat das Kloster an Herzog Leopold ab, welcher es dafür von der Vogtei befreite (1222).

Den Bürgern von Ottensheim ertheilte der Herzog alle Handelsvortheile zu Wasser und zu Lande, welche die Bürger von Linz genossen (1228). Diese letztere Stadt, welche damals bereits eine Gerichtsstätte war und mit Ens und Steyer zu den Hauptorten des Landes gehörte, erwarb Leopold als Lehen des Bischofs von Passau.

Leopolds Sohn und Nachfolger Herzog Friedrich II. der Streitbare (1230—1246) war der letzte männliche Sprosse des berühmten Geschlechtes der Babenberger und ein Mann des Krieges. Er gerieth in wechselvolle Kämpfe mit dem deutschen Kaiser Friedrich II. aus dem Hause Hohenstaufen, ferner mit seinen nächsten Grenznachbarn, den Herzogen von Baiern, den Königen von Böhmen und Ungarn.

Auch das Land ob der Ens wurde Schauplatz von kriegerischen Ereignissen.

Herzog Friedrich gerieth in Krieg mit dem Herzoge Otto von Baiern, weil er die seiner zweiten Gemahlin Agnes, einer Tochter

des Herzogs von Andechs-Meran, gehörige Burg und den Ort Schärding am Inn befestigen wollte. Dagegen erhob der Herzog von Baiern, welcher im Innviertel Landesherr war, Einsprache. Die Feindschaft zwischen Otto und Friedrich stieg umso höher, als der letztere im Namen seiner Gemahlin auch Ansprüche auf die Herrschaft Formbach, am linken Innufer unterhalb Schärding gelegen (wo sich auch ein Benedictinerstift gleichen Namens befand), machte.

Der bairische Herzog griff zur Wahrung seiner landesfürstlichen Rechte zu den Waffen, besetzte Schärding, Formbach und drang über den Hausruck in das Gebiet des Babenbergers ein. Die bairischen Truppen waren überall siegreich und kamen unter steten Verheerungen bis nach Lambach, welches Kloster von ihnen in Brand gesteckt wurde.

Der Anbruch des Winters beendigte den Krieg, welcher in die Jahre 1232 und 1233 fällt. Der Versuch des österreichischen Herzogs, im Innviertel Besitzungen zu erwerben, war misslungen.

Wenige Jahre später gerieth Friedrich der Streitbare mit dem deutschen Kaiser Friedrich II. in den heftigsten Zwist, welcher auch für unser Land folgenreich war. Der Kaiser, welchen fortwährend die Verhältnisse in Italien, die Kämpfe mit den Lombarden und den Päpsten beschäftigten, hatte als Stellvertreter in Deutschland seinen Sohn, den römischen König Heinrich. Derselbe verbündete sich, um sich von seinem Vater unabhängig zu machen, mit den Lombarden und seinem Schwager Friedrich von Österreich (1235).

Der Kaiser, rechtzeitig von den Umtrieben seines Sohnes unterrichtet, schritt strafend ein. Er nahm seinen Sohn gefangen und sprach über den Bundesgenossen desselben, den Herzog Friedrich von Österreich, welcher der kaiserlichen Vorladung nicht Folge leistete, die Reichsacht aus. Seine Länder sollten als erledigte Reichslehen eingezogen werden.

Die Vollziehung der Reichsacht gegen den widerspenstigen Herzog übertrug der Kaiser dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Baiern, den Bischöfen von Bamberg, Freisingen, Passau und mehreren anderen geistlichen und weltlichen Reichsfürsten.

Während die Böhmen die nördlichen Theile von Österreich besetzten, fiel das Land ob der Ens am rechten Donauufer, bis auf Linz, welches dem Babenberger treu geblieben war, in die Hände des Herzogs Otto von Baiern und des Bischofs Rüdiger von Passau. Herzog Friedrich musste das flache Land den Feinden

preisgeben und hielt sich nur in der festen Stadt Wiener-Neustadt. Das Land ob der Ens litt großen Schaden durch die Anwesenheit der feindlichen Truppen. Der Kaiser kam selbst von Italien nach Wien, erklärte diesen Ort für eine freie Reichsstadt, Österreich und Steiermark als dem Reiche anheimgefallen. Er ernannte bis zur Wiederverleihung dieser Länder zuerst den Bischof Ecbert von Bamberg, dann den Otto von Eberstein als Reichsstatthalter in Österreich und Steiermark (1236).

Von Wien begab sich dann der Kaiser nach Oberösterreich und bestätigte zu Ens die alten Rechte des Herzogthums Steiermark und verschiedener Klöster (1237).

Von Oberösterreich zog der Kaiser nach Baiern und endlich wieder nach Italien.

Da der Kaiser fortwährend auf italienischem Boden verweilte, in den heftigsten Kampf mit den Lombarden und dem Papstthume gerieth, da sein Stellvertreter in Deutschland, sein Sohn, der neue römische König Konrad kein rechtes Ansehen hatte, so gewann Herzog Friedrich von Österreich bald seine Länder wieder. Der Papst, welcher eine Machtverstärkung des ihm feindlich gegenüberstehenden Kaiserhauses der Hohenstaufen durch die Erwerbung des babenbergischen Besitzthums um jeden Preis verhindern wollte, forderte den Böhmenkönig auf, dem Herzoge Friedrich in seiner bedrängten Lage zu helfen.

Im Jahre 1239 war Friedrich der Streitbare wieder Herr in seinen Ländern. Der Böhmenkönig hatte ihm kräftige Hilfe geleistet, da der Herzog versprochen hatte, ihm den nördlich von der Donau gelegenen Theil abzutreten, welches Versprechen aber nicht erfüllt wurde.

In der letzten Zeit seiner Regierung war Friedrich der Streitbare, welcher sich 1240 mit dem Kaiser sogar vollständig ausgesöhnt hatte, bemüht, die Wunden, welche der Krieg seinen Ländern geschlagen hatte, wieder zu heilen.

Eine besondere Fürsorge zeigte er gegen mehrere Klöster in Oberösterreich und gegen das Bisthum Passau, von welchem er viele Lehen in seinen Ländern hatte. Er stellte bezüglich dieser Lehensgüter dem erwähnten Bisthume einen Revers aus, vermöge dessen er bekannte, dafs er nebst anderen Orten auch die Städte Linz und Ens als Lehen von Passau besitze (1241).

Die Segnungen des Friedens waren dem letzten Babenberger nicht beschieden.

Er kämpfte in der Umgebung von Wiener-Neustadt gegen Schwärme der Mongolen, welche sich aus Asien über die russischen Ebenen ergossen hatten und unter furchtbaren Verwüstungen in Ungarn eingefallen waren.

Im Jahre 1243 kämpfte Herzog Friedrich wieder auf dem Boden unseres Vaterlandes mit dem Herzoge Otto von Baiern. Friedrich hatte die Burg Obernberg am Inn besetzt und seinen Bundesgenossen, den reichsunmittelbaren Herren von Schaunberg, übergeben. Wegen der Einfälle, welche diese in das bairische Gebiet machten, kam es zum Kriege, doch blieb Obernberg im Besitze der Schaunberger.

Herzog Friedrich, welcher längere Zeit mit Kaiser Friedrich II. wegen Erhebung seiner Länder zu einem Königreiche unterhandelte, fiel am 15. Juni 1246 in der Schlacht an der Leitha gegen die Ungarn.

Er hinterließ keine Nachkommen, weder Söhne noch Töchter, und mit ihm erlosch der Mannsstamm der Babenberger.

§ 12.

Das Land ob der Ens vom Aussterben des babenbergischen Mannsstammes bis zur Übertragung der österreichischen Länder an das Haus Habsburg (1246—1282).*)

Als Friedrich II. der Streitbare in der Fülle seiner Kraft das Leben auf dem Schlachtfelde verloren hatte, trat in den von ihm hinterlassenen Ländern und somit auch in unserem Vaterlande eine Zeit der Unordnung und Verwirrung ein. Das Fehdewesen, das Recht der Selbsthilfe, das Faustrecht griff unter dem Adel des Landes immer mehr um sich. Raub, Plünderung, Mord und Brand waren häufig und die Unsicherheit auf dem flachen Lande nahm in bedauerlicher Weise zu.

Ein solches trauriges und unerquickliches Bild entwerfen die Jahrbücher der Klöster von den Zuständen Oberösterreichs in jener Zeit.

Es fehlte nach dem Tode des letzten Babenbergers ein Landesherr, welcher in unserem Lande die Zügel der Regierung fest ergriffen und Ordnung gemacht hätte.

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. I. — Lichnowsky: „Geschichte des Hauses Habsburg.“ Bd. I. — Lorenz: „Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert.“ Bd. I.

Er war eifrig bemüht, dem Lande Oberösterreich den lange ersehnten inneren Frieden wieder zu verschaffen. Er trat kräftig gegen den widerspenstigen Adel auf und suchte alle inneren Fehden zu beseitigen. So zwang er den gewaltthätigen Dietmar von Steyer, welcher sich der Herrschaft über die Stadt und Burg Steyer widerrechtlich bemächtigt hatte, auf dieselbe zu verzichten und gab ihm die Burg Losenstein an der Ens. Dietmar war der Stammvater des berühmten Adelsgeschlechtes der Losensteiner.

Ebenso kräftig trat Ottokar gegen das Adelsgeschlecht der Volkenstorfer, welche ihre Burg in der Nähe des Schlosses Tillysburg hatten, auf, als sie seinen Liebling Witigo, Landschreiber von Ens, bei einem Gastmahle im Stifte St. Florian ermordet hatten. Über die Volkenstorfer wurden die Landesverweisung, die Einziehung ihrer Güter und die Zerstörung ihrer Schlösser ausgesprochen.

Der Adel des Landes, welcher sich in den Zeiten der Verwirrung und Gesetzlosigkeit an ein rohes, ungebundenes Benehmen gewöhnt hatte, beugte sich allmählich unter die Obmacht des kräftigen Landesfürsten.

Den Klöstern des Landes bestätigte er ihre Rechte und machte ihnen auch bedeutende Schenkungen. Die Hebung des Bürgerstandes ließ er sich ebenfalls angelegen sein. Den Bürgern von Perg bei Mauthausen ertheilte er die Mautfreiheit zu Wasser und zu Lande und alle Vorrechte, welche die Bürger von Linz und Ens besitzen (1269).

Die Ruhe, welche Ottokar im Lande begründet hatte, wurde mehrmals durch seine Kämpfe mit dem kriegslustigen Herzoge Heinrich von Baiern gestört. Der bairische Herzog suchte im Bunde mit dem Könige Béla IV. von Ungarn die Herrschaft des Böhmenkönigs in Österreich zu erschüttern.

Im ersten Kriege mit Baiern (1257) war Ottokar nicht glücklich.

Nachdem er Schärding und Neuburg am In erobert hatte, wurde er von den besser gerüsteten Baiern bei Mühldorf am In geschlagen und in wilder Flucht eilte er mit seinen Scharen bis nach Vöcklabruck zurück. Im Frieden musste er Schärding, Neuburg und Ried an Baiern zurückgeben.

Im zweiten Kriege mit Baiern (1266) war der Schauplatz des Kampfes die Umgebung von Ried; Ottokar erreichte ebenfalls keine Erfolge. Im Jahre 1270 erschien eine Schar von 1000 Baiern plötzlich in unserem Lande und plünderte die Gegend zwischen Wels

Babenbergers, die beiden Prinzessinnen Margaretha und Gertrud, Ansprüche auf die österreichischen Länder zu machen. Margaretha, die Schwester des verstorbenen Herzogs, war in erster Ehe mit dem römischen Könige Heinrich, dem unglücklichen Sohne des Kaisers Friedrich II., vermählt. Ihr Gemahl war in einem Gefängnisse im Lande Neapel gestorben und seine beiden Söhne befanden sich bei dem kaiserlichen Großvater in Italien. Margaretha lebte damals in einem Kloster zu Trier in stiller Zurückgezogenheit, ohne jedoch die Klostergelübde abgelegt zu haben.

Die Prinzessin Gertrud war eine Nichte des verstorbenen Herzogs, hatte sich mit dem Prinzen Wladislaw von Böhmen vermählt und war im Jahre 1247 Witwe geworden.

Beide Frauen hatten sich bereits in der Mitte des Jahres 1247 an den Papst gewendet, um von seiner Seite die Anerkennung ihrer Erbrechte auf Österreich und Steiermark zu erhalten. Der Papst hatte dadurch seinen höchsten Wunsch erreicht, er war von den streitenden Parteien selbst zum Schiedsrichter aufgerufen worden und sollte die Erbfolgefrage in Österreich entscheiden. In dieser Weise konnte er gegen das hohenstaufische Haus wirken. Margaretha verließ jetzt das Kloster in Trier und kam nach Österreich. Sie lebte zu Heinburg in Niederösterreich, da in Wien der kaiserliche Statthalter Otto von Eberstein war.

Die Prinzessin Gertrud hatte ihren Witwensitz zu Mödling bei Wien gewählt.

In den Ländern des letzten Babenbergers trat jetzt eine große Spaltung unter den Mitgliedern des Adels und des Bürgerstandes ein. Es bildeten sich drei Parteien, eine schloss sich an den Kaiser an, eine zweite erklärte sich für die Rechte Margarethas und eine dritte trat für die Rechte Gertruds ein.

In einem so trostlosen Zustande waren die Länder Österreich und Steiermark.

Der kaiserliche Reichsverweser Otto von Eberstein wusste sich allerdings Ansehen und Achtung zu verschaffen, doch verließ er schon 1248 den österreichischen Boden und begab sich zum Kaiser nach Italien.

Zu dieser Reise wurde er durch die Thätigkeit, welche die päpstliche Partei in den Herzogthümern entwickelte, bewogen.

Durch Vermittlung des Papstes hatte sich nämlich die Prinzessin Gertrud mit dem Markgrafen Hermann von Baden vermählt und

Es kam zum ersten Kriege zwischen Rudolf und Ottokar (1276). Der Böhmenkönig meinte, dass König Rudolf über das Fichtelgebirge in Böhmen eindringen werde und hatte deshalb seine Truppen im westlichen Böhmen aufgestellt.

Rudolf hatte einen andern Kriegsplan entworfen. Er beschloss, Ottokars Herrschaft in den österreichischen Ländern zu brechen. Unterstützt vom Herzoge Heinrich von Niederbaiern, vom Grafen Meinhard von Görz-Tirol, von anderen geistlichen und weltlichen Reichsfürsten, erschien Rudolf mit seinem Heere in Oberösterreich. Der Adel und die Bürger des Landes begrüßten ihn als Befreier von der strengen Herrschaft Ottokars. Als Rudolf vor der Stadt Ens ein Lager bezog, verübten seine Truppen viele gewaltsame Handlungen in der Umgebung, sie plünderten die Klöster St. Florian und Garsten. Auch des Landes Niederösterreich bemächtigte er sich ohne bedeutenden Widerstand und traf im Marchfelde auf die Heeresmacht des Böhmenkönigs. Es kam jedoch zu keiner Schlacht. Ottokar huldigte dem deutschen Könige, empfieng die Belehnung mit Böhmen und Mähren und trat Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und die windische Mark an das deutsche Reich ab.

Diese Länder ließ König Rudolf für das Reich verwalten.

Oberösterreich hatte er dem Herzoge Heinrich von Niederbaiern, dessen Sohn Otto Katharina, eine Tochter des deutschen Königs, heiratete, für die geleistete Hilfe verpfändet. Das Land blieb in bairischer Verwaltung bis zum Jahre 1278, in welchem Přemysl Ottokar neuerdings die Waffen gegen Rudolf ergriffen und in der Schlacht auf dem Marchfelde sein Leben verloren hatte.

Rudolf löste jetzt Oberösterreich von Baiern wieder ein; nur einige Orte des Landes, wie Freistadt, Schärding, Ried und einige Herrschaften, blieben dem bairischen Herzog Heinrich noch verpfändet, bis der deutsche König seiner Tochter Katharina den bestimmten Brautschatz ausbezahlt hätte.

König Rudolf ordnete die Verhältnisse in Oberösterreich. Er verkündete zur Aufrechthaltung der Ruhe einen allgemeinen Landfrieden, welchen die Adeligen beschwören mussten, er bestätigte die Rechte der Klöster und Städte und ernannte seinen getreuen Anhänger Ulrich von Kapellen, den Besitzer der Herrschaft Steyregg, zum Landeshauptmann und Landrichter in Österreich ob der Ens.

Theil des Landes besetzte. Seine Truppen kamen auch nach Steyer, überfielen unerwartet das Kloster Garsten, plünderten es gänzlich aus und hausten auf eine muthwillige Weise. Das geschah im Jahre 1250. In demselben Jahre starben Kaiser Friedrich II. und der Markgraf Hermann von Baden, welcher sich trotz seines zweifelhaften Erbrechtes stets als Herzog von Österreich bezeichnet hatte.

Die Länder Österreich und Steiermark waren jetzt vollkommen herrenlos.

Die Großen bekämpften sich ungehindert, denn auch im deutschen Reiche hatte man keine einheitliche Königswahl vornehmen können. Oberösterreich war der Schauplatz der wildesten inneren Kämpfe, unter denen besonders der Bürgerstand, die Städte und Klöster litten.

Über diese heillosen schrecklichen Zustände in den österreichischen Ländern sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, Ottokar, in seiner Reimchronik:

„Nu begund auch peinen
Die Herren umb ir Hercz
Der Jamer vnd der Smercz
Den man tegleichen sach
An den Strassen man abprach
Pilgreimen und Chawflewten.
Ich chan Ew nicht bedewtten
Was dem Lannd geschach
Ze Leid vnd ze Ungemach.“

Die Verhältnisse gestalteten sich für unser Land günstiger, als mit päpstlicher Vermittlung ein großer Theil des österreichischen Adels den Sohn des Böhmenkönigs Wenzel I., Přemysl Ottokar, zum Herzoge wählte (1251).

Er beherrschte unser Land vom Jahre 1251—1276 und widmete demselben eine sehr große Aufmerksamkeit. Sein Ansehen war umso größer, als er im Jahre 1253 seinem Vater auf dem böhmischen Throne folgte, Steiermark, Kärnten gewann und so allmählich eine Macht begründete, welche sich vom Erz- und Riesengebirge im Norden, nach Süden bis an das adriatische Meer erstreckte. Die Zeitverhältnisse waren ihm sehr günstig, denn im deutschen Reiche herrschte große Verwirrung, weil man stets zwei Könige zu gleicher Zeit hatte.

Um sich im Besitze von Österreich mehr zu befestigen, vermählte sich der jugendliche Přemysl Ottokar mit der bedeutend älteren Witwe des römischen Königs Heinrich, mit der babenbergischen Prinzessin Margareta (1252).

eingeführt. Die Eintheilung des Landes in Gaue blieb bestehen; dieselben zerfielen später in kleinere oder Untergaue und wurden von Gaugrafen verwaltet, welche dem Markgrafen unterstanden.

Die Rechtspflege wurde noch lange Zeit in unserem Vaterlande auf der Grundlage des alten bajoarischen Gesetzbuches, welches Karl der Große verbesserte, ausgeübt. Als Grundsatz galt, dass jeder nur von seinen Standesgenossen gerichtet werden könne. So galt für Adelige das Hofgericht, dessen Beisitzer nur Adelige waren. Den Vorsitz führte entweder der König selbst oder sein Stellvertreter, der Pfalzgraf oder auch ein Herzog. Für Freie bestand das Gaugericht unter dem Vorsitze des Gaugrafen. Die Richter hießen entweder Rachinburgen oder Schöffen. Das Gaugericht war ein volksthümliches Schwurgericht. Beim Gaugerichte unterschied man gebotene Gerichtstage, welche durch den Frohnboten angesagt wurden, und ungebotene. Das Gaugericht wurde in der Regel unter freiem Himmel, auf Anhöhen, unter Bäumen, auf Kirchhöfen abgehalten.

Die Unfreien standen unter dem Hof- oder Dienstrechte ihrer geistlichen und weltlichen Herren.

Unter Karl dem Großen und seinen nächsten Nachfolgern wurden die Gaugrafen bezüglich der Ausübung der Verwaltung und Rechtspflege von den königlichen Sendboten beaufsichtigt. Solche Sendgerichte wurden an mehreren Orten des Rotahgaues (802), in der königlichen Pfalz zu Matighofen und (906) zu Raffelstätten im Traungau gehalten.

Die Vollstreckung des Urtheiles folgte sogleich, nachdem das letztere gefällt war. Gemeine Verbrechen, wie Mord, Raub, Diebstahl, Brandstiftung und Unzucht wurden mit dem Tode bestraft, alle anderen Vergehen, selbst das Verbrechen des Todschlages, konnten mit Geldstrafen gesühnt werden. Der Schuldige musste in der Regel eine doppelte Geldbuße zahlen, nämlich an den König wegen Verletzung des staatlichen Friedens und an den Beschädigten oder dessen Verwandte.

Der König war der oberste Inhaber der Rechtspflege, welcher das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden, den sogenannten Blutbann, an den hohen Adel verlieh.

---

hundert." — Lorenz: „Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert" — Strnadt: „Peuerbach." — Mayer: „Geschichte Österreichs" Bd. I.

König Rudolf erkannte, dass der deutsche König, wenn er im Reiche ein Ansehen genießen wollte, eine feste Hausmacht besitzen müsse. Von diesem Gedanken geleitet, strebte er darnach, die dem Böhmenkönige Přemysl Ottokar abgenommenen Reichsländer seinen beiden Söhnen Albrecht und Rudolf zu verleihen. Durch Zugeständnis erreichte er zunächst, dass die Bischöfe von Salzburg, Freising, Passau, Regensburg, Bamberg und Würzburg den Söhnen des König die Belehnung mit den kirchlichen Lehen in den neu gewonnene Reichsgebieten ertheilten (1277).

Da aber nach der Bestimmung der deutschen Reichsverfassun die Verleihung erledigter Reichslehen vom deutschen Könige nur m Zustimmung der Kurfürsten vorgenommen werden konnte, so muss Rudolf die Einwilligung derselben erhalten.

Nach kurzen Unterhandlungen erreichte er seinen Lieblingswunsch

Auf dem Reichstage zu Augsburg belehnte Rudolf seine beide Söhne Albrecht und Rudolf und ihre Nachkommen mit Ober- un Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und der windisch Mark (1282).

Im folgenden Jahre 1283 bestimmte er auf Wunsch d österreichischen Adels, dass der älteste Sohn Albrecht und sei Nachkommen allein diese Länder beherrschen sollten. Kärnten erhi (1286) auf Fürbitten der Söhne Rudolfs Graf Meinhard von Gö Tirol, der treue Bundesgenosse der Habsburger, unter der Bedingun dass dieses Land nach dem Erlöschen seines Mannsstammes wied an die Habsburger zurückfallen sollte.

Durch den Belehnungsact vom Jahre 1282 war das La ob der Ens, mit Ausnahme des Innviertels, unter die Herrscha des Hauses Habsburg gekommen.

§ 13.

Innere Verhältnisse des Landes ob der Ens von der V nichtung des bairischen Volksherzogthumes 788 bis z Schlusse des 13. Jahrhundertes.

1. Verfassung und Gerichtswesen.*)

Durch die Vernichtung des bairischen Volksherzogthumes Agilolfinger wurde von Karl dem Großen die fränkische Verfassu

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens“ Bd. I. — Krones: „U risse des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe vom 10.—16. Ja

eingeführt. Die Eintheilung des Landes in Gaue blieb bestehen; dieselben zerfielen später in kleinere oder Untergaue und wurden von Gaugrafen verwaltet, welche dem Markgrafen unterstanden.

Die Rechtspflege wurde noch lange Zeit in unserem Vaterlande auf der Grundlage des alten bajoarischen Gesetzbuches, welches Karl der Große verbesserte, ausgeübt. Als Grundsatz galt, dass jeder nur von seinen Standesgenossen gerichtet werden könne. So galt für Adelige das Hofgericht, dessen Beisitzer nur Adelige waren. Den Vorsitz führte entweder der König selbst oder sein Stellvertreter, der Pfalzgraf oder auch ein Herzog. Für Freie bestand das Gaugericht unter dem Vorsitze des Gaugrafen. Die Richter hießen entweder Rachinburgen oder Schöffen. Das Gaugericht war ein volksthümliches Schwurgericht. Beim Gaugerichte unterschied man gebotene Gerichtstage, welche durch den Frohnboten angesagt wurden, und ungebotene. Das Gaugericht wurde in der Regel unter freiem Himmel, auf Anhöhen, unter Bäumen, auf Kirchhöfen abgehalten.

Die Unfreien standen unter dem Hof- oder Dienstrechte ihrer geistlichen und weltlichen Herren.

Unter Karl dem Großen und seinen nächsten Nachfolgern wurden die Gaugrafen bezüglich der Ausübung der Verwaltung und Rechtspflege von den königlichen Sendboten beaufsichtigt. Solche Sendgerichte wurden an mehreren Orten des Rotahgaues (802), in der königlichen Pfalz zu Matighofen und (906) zu Raffelstätten im Traungau gehalten.

Die Vollstreckung des Urtheiles folgte sogleich, nachdem das letztere gefällt war. Gemeine Verbrechen, wie Mord, Raub, Diebstahl, Brandstiftung und Unzucht wurden mit dem Tode bestraft, alle anderen Vergehen, selbst das Verbrechen des Todschlages, konnten mit Geldstrafen gesühnt werden. Der Schuldige musste in der Regel eine doppelte Geldbuße zahlen, nämlich an den König wegen Verletzung des staatlichen Friedens und an den Beschädigten oder dessen Verwandte.

Der König war der oberste Inhaber der Rechtspflege, welcher das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden, den sogenannten Blutbann, an den hohen Adel verlieh.

---

hundert." — Lorenz: „Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert" — Strnadt: „Peuerbach." — Mayer: „Geschichte Österreichs" Bd. I.

Eine Änderung kam in den bisherigen Gang der Rechtspflege, als in unserem Lande die alte Gauverfassung durch das Austreten der bairischen Stammes- und Landesherzoge, der steirischen Ottokare und Babenberger aufhörte.

Diese Herrschergeschlechter, welche von dem deutschen Kaiser den Blutbann erhalten hatten, übten denselben theils selbst aus, theils setzten sie zur Handhabung der Rechtspflege über größere Bezirke des Landes eigene Richter ein. So entstanden die **Landgerichte**, deren es mehrere in Oberösterreich gab und die von den angesehensten Adelsfamilien verwaltet wurden. Am ausgedehntesten war die Gerichtsbarkeit, welche die von den deutschen Kaisern mit dem Blutbanne belehnten reichsunmittelbaren Herren von Schaunberg im Donauthale zwischen Passau und Linz, im Atergau und in anderen Orten ausübten. Ferner gab es, wie aus dem Enser Stadtrechte erhellt, in den größeren Städten des Landes Stadt- oder Marktrichter.

Přemysl Ottokar erließ für Österreich einen **Landfrieden**, welcher jede Privatfehde verbot und die Fehde nur dann gestattete, wenn der Richter einem Kläger nicht zum Rechte verhelfen konnte.

Solche Vögte, welche Güter der ihrem Schutze anvertraute Kirchen und Klöster widerrechtlich in Besitz genommen hatten, sollte zur Verantwortung gezogen werden und ihre Vogtei verlieren. Zu Handhabung des Landfriedens setzte Ottokar als Landesfürst 4 Lan richter über Ober- und Niederösterreich ein. Zwei waren in Oberöste reich, der eine im Machlande (im unteren Mühlviertel), der ande hielt Gericht theils zu Linz, theils zu Ens. Die Landrichter wacht über die Aufrechthaltung der Ruhe und waren die wichtigsten Stütz der Landeshauptleute.

Bei der Festsetzung der Habsburger in den österreichisch Ländern finden sich im Lande ob der Ens Gerichte zu Ens, Li Freistadt, Mauthausen, Perg, Prägarten, Ruprechtshofen im Ma lande und an anderen Orten.

Die Klöster wurden schon frühzeitig mit ihren Unterthan von den deutschen Kaisern und Königen durch die **Immunität briefe** von der weltlichen Gerichtsbarkeit der Herzoge, Pfalz- u Gaugrafen und der Landrichter befreit. Durch die Immunität wurd die Besitzungen der Kirche „**gefreite Bezirke**“; denn der weltli Richter durfte das Gebiet der geistlichen Stiftung zur Ausübu einer Amtshandlung nicht betreten. Die **niedere Gerichtsbarke**

über ihre Unterthanen erwarben allmählich alle Klöster und diese übten sie durch die Vögte aus. Todeswürdige Verbrecher musſten an das Gau-, beziehungsweise an das Landgericht ausgeliefert werden. Es kam vor, dass auch Klöster den Blutbann oder die Gerichtsbarkeit über todeswürdige Verbrecher ausübten. Unter den oberösterreichischen Klöstern erhielt Kremsmünster von dem deutschen Könige Friedrich II. im Jahre 1217 durch Überreichung des Gerichtsschwertes den Blutbann, wofür der Abt an den Landrichter 40 Pfund Pfennig zahlte.

Hemmend wirkte auf die Ausübung der Gerichtsbarkeit das Asylrecht ein, welches vorzugsweise die Klöster besaßen. Verbrecher und Missethäter flüchteten sich, um dem Arme der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen, oft in ein Kloster oder in eine Kirche; sie standen dadurch unter geistlichem Schutze und es bedurfte oft langwieriger Unterhandlungen, bis die Kirche den Frevler auslieferte. Für unschuldig Verfolgte, welche der Blutrache oder der Gewalt schlechter Richter entgehen wollten, war freilich das Asylrecht der Kirche vom großen Nutzen. Durch eine übelverstandene Mildthätigkeit erschwerte dieses Asylrecht die Handhabung der Rechtspflege im hohen Grade.

Was die Militär-Verfassung betrifft, so herrschte unter Karl dem Großen und seinen nächsten Nachfolgern noch der fränkische Heerbann. Jeder freie Mann war zum Kriegsdienste verpflichtet. Eine Änderung hierin erfolgte, als das sächsische Haus unter Heinrich I. in den Besitz der deutschen Krone gelangte. Es entstand das Lehenswesen, welches alle Schichten des deutschen Volkes durchdrang. Der deutsche König, weltliche und geistliche Herren überließen Theile ihres ausgedehnten Grundbesitzes an den hohen Adel, welcher Erb- oder Allodialgüter besaß, als Lehen. Der Lehensmann musste dem Oberlehensherrn den Eid der Treue leisten. Der König, der Herzog, der Markgraf boten ihre Lehensmannen, ihre Vasallen zum Kriegsdienste auf. Es entstand das Ritterthum. Der Adel, welcher gewöhnlich auf seinen Burgen lebte, focht zu Pferde, seine Dienstleute, die Knappen, bildeten das Fußvolk. Der Schwerpunkt des Kriegswesens beruhte auf dem Reiterdienste.

Die Geistlichkeit war ebenfalls vom Kriegsdienste nicht befreit; zwar sollte sie nicht persönlich in das Feld ziehen, aber sie musste ihre weltlichen Unterthanen zum Heerbanne des Königs, des Herzogs stellen und ausrüsten. Von dieser Verpflichtung konnte sie sich auch

durch Geldbeiträge zur Heeres- oder Rüststeuer loskaufen. Der von Mondsee schickte seine Leute ins Feld, der von Kremsmü zahlte nur einen Beitrag zur Rüststeuer.

Der oberösterreichische Lehensadel war sehr zahlreich. allein die bairischen Herzoge, die steirischen Ottokare und die Ba berger hatten zahlreiche Lehensmannen oder Vasallen, sondern die Bischöfe von Passau, Bamberg, Regensburg und Freisingen gaben Theile ihres oberösterreichischen Grundbesitzes an adelige schlechter. Der oberösterreichische Adel hat sich gerade auf diese A durch das Lehenswesen entwickelt. Er war ein Lehens- oder Dienstadel. Der größte Theil des Güterbesitzes der reichsunm baren Herren von Schaunberg war gerade in unserem Lande Le gut der Kirche von Passau.

Die Landstände, welche dem Landesfürsten zur Entschei der wichtigsten Angelegenheiten zur Seite standen und seine G beschränkten, entwickelten sich durch die zunehmende Macht Geistlichkeit, des Lehensadels und durch den Aufschw des Städtewesens. Die Bedeutung der Landstände gehört dings einem späteren Zeitalter an, aber es wurde schon unter Babenbergern Sitte, dass die Landesfürsten sich Rathgeber au Geistlichkeit, dem Adel und Bürgerstande wählten und ihnen Hofä übertrugen.

2. Bevölkerung.*)

Die Bewohner des Landes waren die Baiern, welche sich nach dem Sturze der römischen Herrschaft festgesetzt hatten. Im der Zeit wanderten von Süden her in Oberösterreich Slaven welche sich jedoch schon unter Karl dem Großen mit der deut Bildung und Sitte vertraut machten. Durch die wiederholten Ei der Avaren, dann der Magyaren schmolz die Bevölkerung Oberösterreich sehr zusammen, besonders gilt dies von dem am re Donauufer liegenden Gebiete.

---

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens" Bd. I. — Lam „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens." — Dümmler: „Pi von Passau und das Erzbisthum Lorch." — Edlbacher: „Die Entwicklun Besitzstandes der bischöflichen Kirche zu Passau in Österreich ob und unter de vom 8.—11. Jahrhundert." — Über die Culturzustände und Bevölkerungsverh des Mühlviertels gibt genauen Aufschluss Huber: „Geschichte der Einführun Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland" Bd. IV., S. 227-

Als die Plünderungszüge der Magyaren ihr Ende gefunden hatten, durch die Wiederherstellung der karolingischen Ostmark Oberösterreich eine Stütze gegen die Feinde des Ostens bekommen hatte, wurde das Land wieder besser bevölkert. Die Bischöfe von Passau, welche bedeutenden Grundbesitz erwarben, führten Colonisten ins Land, begründeten Kirchen und Ortschaften. Ein besonderes Verdienst um die Colonisierung unseres Landes erwarb sich der Bischof **Piligrim von Passau** 971—991. Er hat zu Lorch, welches damals nur mehr ein Dorf war, eine Versammlung seiner Geistlichkeit abgehalten und aus der darüber vorgenommenen Aufschreibung erhellt, dass das durch die Magyareneinfälle verödete Oberösterreich bereits wieder eine zahlreiche Bevölkerung hatte. Auch die Bischöfe von Regensburg, Freisingen, Bamberg, Würzburg und die Erzbischöfe von Salzburg, welche große Besitzungen im Lande hatten, machten sich um die Colonisierung verdient. Aus dem westlichen Baiern, aus Schwaben und Franken kamen viele edle Familien ins Land und ließen sich daselbst häuslich nieder.

Über die Bevölkerung, welche den am linken Donauufer liegenden Theil von Oberösterreich bewohnte, fehlen nähere Nachrichten. Es herrscht überhaupt über diesen Landestheil, über das Mühlviertel bis zum Beginne des 13. Jahrhundertes ein merkwürdiges Dunkel. Hier saßen wohl Nachkommen der alten Markomannen, Baiern und Slaven. Slavische Bevölkerung wohnte in der Umgebung der heutigen Orte Windegg und Windhag. Eine slavische Colonie war zwischen der Feld- und Waldaist. Karl der Große hat auch Sachsen in diese Gegenden verpflanzt, wie der Name des Dorfes Saxen bei Grein, die Namen Saxeneck und Saxendorf andeuten.

Vom 11. Jahrhundert angefangen war das Mühlviertel in folgende Bezirke eingetheilt, nämlich in das **Abteiland**, in die **Riedmarch** und in das **Machland**. Unter dem Abteilande versteht man das Gebiet zwischen der Ilz und Rotel, welches Kaiser Heinrich II. dem Nonnenkloster Niedernburg in Passau im Jahre 1010 geschenkt hatte. Diese Schenkung kam eigentlich den Bischöfen von Passau zugute, welche die Landeshoheit über das Gebiet zwischen der Ilz und der großen Mühl erwarben und auch von dem Kaiser Friedrich II. auf dem Reichstage von Nürnberg 1217 mit der hohen Gerichtsbarkeit in diesem Orte belehnt wurden.

Es entstanden daselbst zwei passauische Landgerichte, das der Abtei und das von Velden (der später Neufelden genannte Ort).*)

Die Riedmarch umfasste das Gebiet zwischen der Rotel und Aist. Auch in diesem Bezirke besaßen die Bischöfe von Passau mehrere Herrschaften. Als bedeutende Orte der Riedmarch erscheinen Schloss Riedeck und der Markt Gallneukirchen, welche bis zum Jahre 1411 der Kirche von Passau gehörten.

Das Machland (unteres Mühlviertel) umfasste das Gebiet zwischen der Aist und dem Isper, dem Grenzbache gegen Niederösterreich.

3. Kirchliche Verhältnisse.

Von hervorragender Bedeutung waren in kirchlicher Hinsicht die Klöster, welche als die wichtigsten Bildungsstätten angesehen wurden. Das Land ob der Ens hatte damals folgende Klöster:

Das Benedictinerstift **Mondsee**, welches zwischen 739—748 von dem Agilolfinger Odilo gegründet wurde. Diese älteste oberösterreichische Benedictinerabtei gehörte anfangs zur Erzdiöcese Salzburg. Kaiser Ludwig der Fromme schenkte dieselbe 833 den Bischöfen von Regensburg, welche die großartige Entwicklung dieses Stiftes dadurch hemmten, dass sie den Mönchen das wichtigste Recht, das der **freien Abtwahl**, entzogen und die Klostergüter als ihr Eigenthum betrachteten. Mondsee gerieth vorübergehend in einen Verfall; durch die Einfälle der Magyaren wurde das Stift 943 zerstört, aber durch den bairischen Herzog Berthold wiederhergestellt. Die Stiftung Odilos begann wieder eine neue Blüte zu entfalten, als sie 1142 von der durch mehr als drei Jahrhunderte dauernden Abhängigkeit vom Bisthume Regensburg befreit wurde.**)

Das Benedictinerstift **Kremsmünster**, die Stiftung des letzten Agilolfingers Tassilo II., erfreute sich der besonderen Fürsorge Karls des Großen und seiner Nachfolger. Im 10. Jahrhunderte gerieth dieses Stift durch die Einfälle der Magyaren und durch die Habsucht der Bischöfe von Passau, welche sich von den deutschen Kaisern die Stiftung Tassilos schenken ließen, in eine so tiefe Zerrüttung, dass aus dieser Zeit kein einziger Abt bekannt ist. Kaiser Heinrich II. rettete das Stift von drohendem Untergange und als

*) Strnadt: „Versuch einer Geschichte der passauischen Herrschaft im oberen Mühlviertel, namentlich des Landgerichtes Velden.“ (20. M B.)

**) Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens.“ — Friess: „Studien über das Wirken der Benedictiner in Österreich“ Abth. I. — I

Als die Plünderungszüge der Magyaren ihr Ende gefunden hatten, durch die Wiederherstellung der karolingischen Ostmark Oberösterreich eine Stütze gegen die Feinde des Ostens bekommen hatte, wurde das Land wieder besser bevölkert. Die Bischöfe von Passau, welche bedeutenden Grundbesitz erwarben, führten Colonisten ins Land, begründeten Kirchen und Ortschaften. Ein besonderes Verdienst um die Colonisierung unseres Landes erwarb sich der Bischof Piligrim von Passau 971—991. Er hat zu Lorch, welches damals nur mehr ein Dorf war, eine Versammlung seiner Geistlichkeit abgehalten und aus der darüber vorgenommenen Aufschreibung erhellt, dass das durch die Magyareneinfälle verödete Oberösterreich bereits wieder eine zahlreiche Bevölkerung hatte. Auch die Bischöfe von Regensburg, Freisingen, Bamberg, Würzburg und die Erzbischöfe von Salzburg, welche große Besitzungen im Lande hatten, machten sich um die Colonisierung verdient. Aus dem westlichen Baiern, aus Schwaben und Franken kamen viele edle Familien ins Land und ließen sich daselbst häuslich nieder.

Über die Bevölkerung, welche den am linken Donauufer liegenden Theil von Oberösterreich bewohnte, fehlen nähere Nachrichten. Es herrscht überhaupt über diesen Landestheil, über das Mühlviertel bis zum Beginne des 13. Jahrhundertes ein merkwürdiges Dunkel. Hier saßen wohl Nachkommen der alten Markomannen, Baiern und Slaven. Slavische Bevölkerung wohnte in der Umgebung der heutigen Orte Windegg und Windhag. Eine slavische Colonie war zwischen der Feld- und Waldaist. Karl der Große hat auch Sachsen in diese Gegenden verpflanzt, wie der Name des Dorfes Saxen bei Grein, die Namen Saxeneck und Saxendorf andeuten.

Vom 11. Jahrhundert angefangen war das Mühlviertel in folgende Bezirke eingetheilt, nämlich in das Abteiland, in die Riedmarch und in das Machland. Unter dem Abteilande versteht man das Gebiet zwischen der Ilz und Rotel, welches Kaiser Heinrich II. dem Nonnenkloster Niedernburg in Passau im Jahre 1010 geschenkt hatte. Diese Schenkung kam eigentlich den Bischöfen von Passau zugute, welche die Landeshoheit über das Gebiet zwischen der Ilz und der großen Mühl erwarben und auch von dem Kaiser Friedrich II. auf dem Reichstage von Nürnberg 1217 mit der hohen Gerichtsbarkeit in diesem Orte belehnt wurden.

bis 1115 wiederhergestellt und in ein Frauenstift umgewandelt. Di
Nonnen lebten nach der Regel des heil. Benedict und Ottokar VI
setzte seine Tochter Atha als erste Äbtissin von Traunkirchen ei
Die Vogtei über die Stiftung übernahmen die steirischen Ottoka
selbst. Die Klosterzucht war in Traunkirchen niemals strenge; di
Nonnen waren fast durchwegs aus reichen und angesehenen obe
österreichischen Adelsfamilien, wie z. B. aus dem Geschlechte de
Polheimer, Hohenfelder, Losensteiner. Das Kloster gewann allmähli
einen bedeutenden Güterbesitz im Salzkammergute, besaß auch mehre
Ritterlehen, welche die Äbtissin vergab. Die Pfarre Traunkirchen wa
dem gleichnamigen Kloster einverleibt. Meistens waren Domherre
von Passau Pfarrer zu Traunkirchen.*)

Das Kloster **Suben** am In wurde von Tuta, einer Tochte
des Grafen Heinrich von Formbach, zwischen 1050—1060 gestifte
Sie bestimmte dasselbe zuerst für Cleriker. Nach ihrem Tode droh
ihre Stiftung wieder zu zerfallen, da ihre Erben dem Kloster feindli
gesinnt waren und Besitzungen desselben an sich rissen. Ein Ve
wandter der Stifterin Tuta, Bischof Altmann von Trient, erneuer
um 1126 die Stiftung des Klosters Suben und vollendete sie i
Jahre 1142. Er übergab das Kloster Chorherren nach der Regel de
hl. Augustin und betraute mit der Überwachung desselben das Do
capitel von Salzburg. Bischof Altmann von Trient muss daher a
der zweite Stifter von Suben betrachtet werden. Die Vogtei üb
dieses Stift besaßen die Herren und Grafen von Schaunberg, welc
demselben bedeutende Schenkungen machten. In Suben bestand au
längere Zeit ein Kloster für Chorfrauen.**)

Das Kloster **Lambach** an der Traun entstand im Jahre 105
Graf Arnold II. von Wels und Lambach beschloss, da sein Stam
dem Erlöschen nahe war, sein Schloss Lambach in ein Kloster um
gestalten, in welchem zuerst Weltpriester lebten. Der eigentli
Gründer dieses Klosters war aber Arnolds Sohn, der Bischof Ad
bero von Würzburg, ein Zeitgenosse und Jugendfreund des b
rühmten Bischofs Altmann von Passau. Er übergab das Kloster d

---

*) Kirchliche Topographie Bd. XIV. Pritz: „Geschichte der steirischen Ottoka
(Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, Jahrgang 1846.)

**) Pritz: „Beiträge zur Geschichte des aufgelassenen Chorherrenstiftes Sube
(16. J. B. des vaterl. Museums.) — Lamprecht: „Beschreibung der Grenzf
Schärding.“

durch den Einfluſs des Investiturstreites ein großer Verfall der klösterlichen Zucht eintrat, wurde der tüchtige sittenstrenge Bischof Altmann von Passau der Retter des Klosters. Er führte neue, unverdorbene Mönche in dasselbe ein, welche nach strengeren Satzungen lebten. *)

Das Kloster St. Florian erscheint urkundlich beim Beginne des 9. Jahrhundertes. Es hatte sehr traurige Schicksale, da es fortwährend den Plünderungszügen der Magyaren ausgesetzt war. Nur nothdürftig konnte es sein Dasein durch den Schutz der Bischöfe von Passau und der deutschen Kaiser fristen.

Zur Zeit des Investiturstreites war im Kloster St. Florian, wie auch in anderen geistlichen Stiftungen, der Geist der Ordnung und der klösterlichen Zucht ganz und gar verschwunden. Das Kloster war theils durch feindliche Angriffe, theils durch die Ausartung der Mönche ganz herabgekommen und lag viele Jahre verödet da. Bischof Altmann von Passau nahm die dringend nothwendige Reform dieses Klosters in seine Hand. Durch den Stiftsbrief vom Jahre 1071 stattete er dasselbe theils mit neuen Besitzungen aus, theils brachte er solche Güter wieder an dasselbe zurück, welche in den Zeiten der Verwirrung abhanden gekommen waren. Da die Mönche, welche Altmann vorfand, untaugliche Leute waren, führte er in das Kloster Chorherren nach der Regel des hl. Augustin ein und verlieh ihnen das Recht, den Vorstand des Klosters, den Propst, frei zu wählen. Mit vollem Rechte kann ihn das Kloster als seinen Wiederhersteller betrachten. Die bedeutendsten Wohlthäter des Klosters St. Florian waren im 13. Jahrhunderte die in der Nähe begüterten Adelsgeschlechter der Volkenstorfer, Starhemberger und Kapellen. **)

Traunkirchen am Traunsee war zuerst ein Benedictinerkloster und verdankt seine Gründung dem letzten ostfränkischen Karolinger Ludwig dem Kinde 900. Im Jahre 909 schenkte er die Abtei dem Erzbischofe Piligrim von Salzburg und dem Grafen Aribo. Bei dem großen Einfalle der Magyaren im Jahre 910 gieng das Kloster zugrunde. Es wurde von dem Markgrafen Ottokar VI. von Steyer und seinem Sohne Leopold dem Starken zwischen den Jahren 1110

*) Hagn: „Das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster."

**) Stülz: „Geschichte des Chorherrenstiftes St. Florian." — Stülz: „Das Leben des Bischofs Altmann von Passau." (Bd. IV. der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften.)

Jeuta Gräfin von Peilstein in kinderloser Ehe lebte und im Jahre 1
seinen Stammsitz in ein Cistercienserkloster verwandelte. Die Mö
kamen aus dem Kloster Heiligenkreuz in Niederösterreich.*)

Wilhering an der Donau war ursprünglich eine Burg
Herren von Wilhering, welche auch die Herrschaft Waxenberg
Mühlviertel und ein Schloss auf der Höhe des Kürnberges be
Die beiden Brüder Ulrich und Chols von Wilhering-Waxe
gründeten hier am Abfalle des Kürnberges im Jahre 114
Kloster, welches sie dem Orden der Cistercienser übergaben.
ersten Mönche kamen aus dem Kloster Rein in Steiermark. Die V
über die neue Stiftung bekamen die Bischöfe von Bamberg.*

Im unteren Mühlviertel stiftete Otto von Machland ein
anderes Kloster, nämlich Säbnich für regulirte Chorherren 1
Später im Jahre 1161 ließen sich die Chorherren in der Nähe
Säbnich, welches in Ruinen zerfiel, am Sarmingbache nieder
nannten ihre Niederlassung Waldhausen. Daselbst entstand
ein Kloster für Chorfrauen.***)

Spital am Pyrn war ursprünglich ein Hospiz oder Ho
für Reisende, Kaufleute und Pilger, welche auf der Straße über
Pyrn nach Steiermark oder noch weiter nach Süden zum adriati
Meere zogen, um sich hier in das gelobte Land einzuschiffen.
Reisenden konnten in einer solchen Herberge Unterkunft, Schutz
Hilfe gegen die Unbilden der Witterung finden. Dieses Hospita
welchem eine geistliche Brüderschaft unter der Leitung eines Prie
sich mit der Verpflegung der Pilger beschäftigte, wurde im Jahre 1
von dem Bischofe Otto II. von Bamberg gestiftet. Die Umge
gehörte damals größtentheils dem Bisthume Bamberg. Später (1
verwandelte sich diese geistliche Stiftung aus einem Hospitale i
Kloster oder Collegiatstift für Weltpriester, welche zuerst unter e
Dechant, später unter einem Propste standen. †)

---

*) Pritz: „Geschichte des aufgelassenen Cistercienserklosters Baumgartenb
(Archiv für Kunde öst. G. Quellen Bd. XII.)

**) Stülz: „Geschichte des Cistercienserklosters Wilhering."

***) Pritz: „Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherr
hl. Augustin zu Waldhausen in Oberösterreich." (Archiv f. Kunde öst. G. Q
Band IX.)

†) Pritz: „Geschichte des einstigen Collegiatstiftes weltlicher Chorherr
Spital am Pyrn in Oberösterreich." (Archiv f. Kunde öst. G. Quellen Bd.

Mönchen des hl. Benedict und die Vogtei bekamen die steirischen Ottokare.*)

Das Kloster Reichersberg am In wurde um 1084 von dem Edlen Wernher und seiner Frau Diethberga gegründet, welche, da ihr einziger Sohn Gebhard im zarten Jünglingsalter gestorben war und unter ihren Verwandten Streit um die Erbschaft zu entstehen drohte, ihre Burg Reichersberg zu einem Kloster für Augustiner Chorherren bestimmten. Anfangs war diese Stiftung wiederholt feindlichen Angriffen ausgesetzt, erst der dritte Propst Gerhoh, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit (1138—1169), brachte das Kloster zu einem sicheren Bestande. Unter ihm entstand zu Reichersberg auch ein Kloster für Chorfrauen.**)

Das Kloster Garsten bei Steyer war eine Stiftung der beiden Markgrafen Ottokar V. und Ottokar VI. von Steyer. Der erstere übergab das Kloster Clerikern, der letztere führte 1108 Benedictinermönche aus dem Kloster Göttweig in Niederösterreich ein. Als erster Abt von Garsten erscheint der hl. Berthold (1111—1142), der das Stift zu einer hohen Blüte brachte und dessen Andenken noch gegenwärtig unter den Bewohnern des Ens- und Steyerthales fortlebt.***)

Das Benedictinerstift Gleink wurde im Jahre 1122 von Arnhalm von Gleink gegründet. Die Stiftung wurde von seinem Sohne Bruno mit Hilfe der beiden Markgrafen Ottokar VI. und Leopold des Starken vollendet. Die geistliche Obhut über dieses Kloster führten die Bischöfe von Bamberg.†)

Das Kloster Ranshofen am In wurde im Jahre 1125 von dem Erzbischofe Konrad von Salzburg und dem bairischen Herzoge Heinrich dem Schwarzen aus dem Hause Welf für regulirte Chorherren gegründet. Gleichzeitig entstand hier auch ein Kloster für Chorfrauen.††)

Baumgartenberg im unteren Mühlviertel war ursprünglich eine Burg des Edlen Otto von Machland, welcher mit seiner Gemahlin

*) Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens.“

**) Appel: „Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Reichersberg.“ — Brandl: „Ort an der Antiesen.“

***) Pritz: „Geschichte der ehemaligen Benedictinerklöster Garsten und Gleink.“ Friess: „Geschichte von Garsten.“

†) Pritz: „Geschichte des Klosters Gleink.“

††) Pritz: „Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherren des hl. Augustin zu Ranshofen in Oberösterreich.“ (Arch. f. Kunde öst. G. Quell. Bd. XVII.)

besitze ausgestattet hatte. Das Stift Osterhofen in Niederbaiern sandte im Jahre 1218 die ersten Prämonstratensermönche nach Schlägl.*)

Das Cistercienserstift Engelszell im Donauthale gründete im Jahre 1293 der Bischof Bernhard von Passau aus dem Geschlechte der Herren von Prambach.

Die Gründe, welche den Bischof bewogen, an dieser Stelle ein Kloster zu gründen, waren folgende: Er wollte eine Herberge gründen für Angesehene, eine Aufnahme und Unterkunft für arme Reisende auf der beschwerlichen Straße zwischen Eferding und Passau; hier in der Mitte des Weges sollte der müde Wanderer eine Stätte finden, wo er ausruhen könne; endlich wollte der Gründer seinen Dom- und Chorherren unfern von Passau einen Erholungsort für Geist und Körper eröffnen, wo sie entfernt von dem Geräusche der Stadt sich der gesunden Luft erfreuen und ihren Geist in heiligen Betrachtungen frommer Mönche erquicken könnten.**)

Engelszell erhielt seine Mönche aus dem Kloster Wilhering, welches daher als das Mutterkloster galt.

Die im Anfange des 13. Jahrhundertes entstandenen Bettelorden erhielten ebenfalls Klöster im Lande. In Linz entstand um 1236 ein Franciscanerkloster, welches von Eberhard von Walsee, welcher mit König Rudolf I. aus Schwaben nach Österreich gekommen war, um 1284 oder 1285 den Minoriten übergeben und mit Grundbesitz besonders ausgestattet wurde.

Dasselbe stand außerhalb der Stadtmauer in der Nähe des gegenwärtigen Landhauses im sogenannten Baumgarten, wo damals Bäume, Äcker und Wiesen waren.***)

In Wels gründeten um 1280 der Passauer Bischof Weikhart von Polheim und sein Bruder Albero ein Kloster der Minoriten.

Durch die Bemühungen der Bischöfe von Passau, zu deren Diöcese das Land ob der Ens gehörte, entstanden in größeren und kleineren Orten Kirchen und Pfarreien. Die ältesten Pfarrkirchen, welche das Land ob der Ens besitzt, sind dem Schutzpatron der Passauer Kirche, dem hl. Stefan, dem ersten Martyrer, geweiht. Dies ist der Fall mit Hartkirchen, Schönhering, Sierning und noch mit anderen Orten. Die Pfarreien hatten geraume Zeit einen sehr ausgedehnten Bezirk, wodurch die Seelsorge in den noch vielfach mit

---

*) Hormayr: „Archiv für Geschichte" Jahrgang 1826. — Pröll: „Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl."

**) Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering." S. 35.

***) Pritz: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Linz von der ältesten Zeit bis zum Tode K. Albrechts I. (1308)." (Musealblatt Jhrg. 1843 Nr. 5—

Eine solche Herberge oder ein Hospitium für Reisende hatte schon im Jahre 1141 Beatrix, Gemahlin des Edlen Walchun von Machland auf Schloss Klam zu St. Nikola am Struden gestiftet.

Das Kloster Schlägl war eine Stiftung des Edlen Chalhohus II. von Falkenstein.

Die Sage erzählt über die Gründung dieses Klosters Folgendes: Chalhohus von Falkenstein zog einmal auf die Jagd aus. Da er einem Wilde zu hitzig nachsetzte, gerieth er unvermuthet so tief in den Wald, dass er nicht mehr wusste, wo er war oder wohin er sich wenden solle, um seine Begleiter wieder zu finden. Schon brach die Nacht herein. Vergebens sah er sich nach einem Führer um; nirgends erblickte er Rettung. Er fand sich gezwungen, auf eben dem Platze zu übernachten, auf welchem er war. In dieser angstvollen Lage machte er das Gelübde, wenn die hl. Jungfrau Maria ihn aus dieser Wildnis wieder zu seinem Schlosse führen würde, so würde er ihrem göttlichen Sohne und ihr zu Ehren auf dem Platze, wo er stehe, eine Kirche und ein Kloster erbauen. Mit diesem frommen Vorsatze legte er sich auf die Erde nieder, bediente sich eines Holzschlägels, der dort war, als Kopfkissen und schlief ein. Im Schlafe erschien ihm die seligste Jungfrau Maria in hellleuchtendem weißen Gewande und mit dem Jesukinde auf dem Arme. Sie war recht milde und freundlich und sprach zu ihm: „Weil Du gelobt hast, meinem göttlichen Sohne und mir zu Ehren hier eine Kirche und ein Kloster zu erbauen, so will ich Dich wieder in Dein Schloss zurückweisen.“ Nach diesen Worten ist sie wieder verschwunden. Chalhohus kam, als er in der Frühe aufgewacht war, bald zu den Knechten, die seine Frau Elisabeth ausgeschickt hatte, da sie recht in Angst war, es möchte ihm von einem wilden Thiere, die im Walde hausten, ein Unglück zugestoßen sein. Er kam dann glücklich heim, erzählte seiner Frau von der wunderbaren Erscheinung, die er gehabt hatte, und von seinem Gelübde. Seine Frau hatte eine große Freude, dass ihm die Himmelskönigin erschienen sei und bestärkte ihn in seinem Vorhaben. Ohne Zeitverlust ließ Chalhohus an dem Orte, wo er über Nacht geschlafen hatte, ein Kloster bauen. Da man diesen Ort Schlag nannte, so wurden auch das Kloster und die Kirche Maria-Schlag (Schlägl) genannt und als Chalhohus und seine Frau starben, wurden sie in der Klosterkirche begraben.

Der wahre Grund, der den begüterten Falkensteiner zu dieser Stiftung bewog, war, dass er nach der frommen Sitte der Zeit dadurch für sein eigenes und für das Seelenheil seiner Eltern sorgen wollte. Die Gründung des Klosters Schlägl war im Jahre 1209 vollendet. Chalhohus übergab dasselbe zuerst dem Orden der Cistercienser oder grauen Mönche. Der Abt des Klosters Langheim in der Diöcese Bamberg sandte Mönche nach Schlägl; dieselben verließen nach einigen Jahren die unwirtbare Gegend und das armselige Kloster und kehrten nach Langheim zurück. Nach längeren Berathungen gewann Chalhohus den Orden der Prämonstratenser oder der weißen Mönche für die Übernahme seines Klosters, welches er mit größerem Grund-

besitze ausgestattet hatte. Das Stift Osterhofen in Niederbaiern
im Jahre 1218 die ersten Prämonstratensermönche nach Schl

Das Cistercienserstift Engelszell im Donauthale gr
im Jahre 1293 der Bischof Bernhard von Passau aus dem Gesc
der Herren von Prambach.

Die Gründe, welche den Bischof bewogen, an dieser Stelle ein Kl
gründen, waren folgende: Er wollte eine Herberge gründen für Angesehe
Aufnahme und Unterkunft für arme Reisende auf der beschwerlichen Straße
Eferding und Passau; hier in der Mitte des Weges sollte der müde Wande
Stätte finden, wo er ausruhen könne; endlich wollte der Gründer seinen Do
Chorherren unsern von Passau einen Erholungsort für Geist und Körper e
wo sie entfernt von dem Geräusche der Stadt sich der gesunden Luft erfreu
ihren Geist in heiligen Betrachtungen frommer Mönche erquicken könnten.**

Engelszell erhielt seine Mönche aus dem Kloster Wil
welches daher als das Mutterkloster galt.

Die im Anfange des 13. Jahrhundertes entstandenen B
orden erhielten ebenfalls Klöster im Lande. In Linz entstand un
ein Franciscanerkloster, welches von Eberhard von Walsee,
mit König Rudolf I. aus Schwaben nach Österreich gekommen
um 1284 oder 1285 den Minoriten übergeben und mit Gru
besonders ausgestattet wurde.

Dasselbe stand außerhalb der Stadtmauer in der Näh
gegenwärtigen Landhauses im sogenannten Baumgarten, wo
Bäume, Äcker und Wiesen waren.***)

In Wels gründeten um 1280 der Passauer Bischof W
von Polheim und sein Bruder Albero ein Kloster der Minoriten

Durch die Bemühungen der Bischöfe von Passau, zu
Diöcese das Land ob der Ens gehörte, entstanden in größer
kleineren Orten Kirchen und Pfarreien. Die ältesten Pfarrk
welche das Land ob der Ens besitzt, sind dem Schutzpatr
Passauer Kirche, dem hl. Stefan, dem ersten Martyrer, g
Dies ist der Fall mit Hartkirchen, Schönhering, Sierning un
mit anderen Orten. Die Pfarreien hatten geraume Zeit ein
ausgedehnten Bezirk, wodurch die Seelsorge in den noch vielf

---

*) Hormayr: „Archiv für Geschichte" Jahrgang 1826. — Pröll: „G
des Prämonstratenserstiftes Schlägl."

**) Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering." S. 35.

***) Pritz: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Linz von der
Zeit bis zum Tode K. Albrechts I. (1308)." (Musealblatt Jhrg. 1843 Nr

dichten Waldungen bedeckten Gegenden sehr erschwert wurde. So erstreckte sich die Pfarre Gramastetten von der Donau im Süden bis an die böhmische Grenze nach Norden, von der kleinen Rotel im Westen bis zum Haselgraben nach Osten. Die heutigen Pfarreien Ottensheim, Leonfelden, Weissenbach und Oberneukirchen waren Filialkirchen von Gramastetten.*) Einen besonders großen Umfang hatten auch die alten Pfarreien Sierning und Narn.

Was die kirchliche Eintheilung anbelangt, so zerfiel das Land ob der Ens seit dem 12. Jahrhunderte in Archidiaconate, welche von passauischen Domherren verwaltet wurden und in der Regel je zwei Decanate enthielten. Die Pfarreien des Landes gehörten zu den Archidiaconaten Passau, Matsee, Lambach und Lorch. Diese kirchliche Eintheilung blieb bis zum Zeitalter der Reformation in Kraft.**)

Wichtige Verfügungen bezüglich der in Verfall gerathenen Kirchenzucht erließ das Provincialconcil, welches im Jahre 1267 in Wien versammelt war. Es befahl jenen Priestern, welche im Widerspruche mit den strengen kirchlichen Satzungen im Ehestande lebten, sich sogleich von ihren Frauen zu trennen, widrigenfalls sie ihre Pfründen verlören. Es steuerte ferner dem Unwesen, welches die fanatische Secte der Geißler oder der Flagellanten in den österreichischen Ländern trieb. Diese wollten durch öffentliche Selbstpeinigung des Körpers und durch Singen heiliger Lieder das Volk zur Buße und Besserung bewegen; doch war das eine falsche Frömmigkeit, denn die Geißler plünderten bei ihren öffentlichen Umzügen wiederholt die Wohnungen reicher Leute, besonders der Juden. Diese letzteren galten nach dem von Friedrich II. dem Streitbaren im Jahre 1244 für Österreich erlassenen Gesetze als Kammerknechte des Herzogs. Sie dürfen nicht zur Taufe gezwungen werden; Streitigkeiten, welche sie untereinander haben, werden von eigenen Judenrichtern entschieden; in Streitigkeiten mit Christen soll für beide Theile ihr besonderes Recht gelten. Das Wiener Concil erließ bezüglich der Juden Bestimmungen, welche den ihnen früher von den Landesfürsten verliehenen Rechten vielfach entgegentraten. Die Juden mussten eine sie von den Christen unterscheidende Kleidung tragen, dem Pfarrer, in dessen

*) Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens.„ S. 156.

**) Strnadt: „Peuerbach." S. 211—213.

Sprengel sie lebten, den Zehent von ihren Äckern entrichten und von den an Christen geliehenen Capitalien keine Zinsen fordern. Auch wurden sie noch vielen anderen Beschränkungen unterworfen.*)

4. Bedeutende Adelsgeschlechter.**)

Die Grafen von Lambach und Wels. Sie besaßen das Hausruckviertel mit Ausnahme des Attergaues, den westlichen Theil des Traunviertels und hatten auch bedeutende Güter bei Wiener-Neustadt in Niederösterreich. Graf Arnold II. wurde Vorsteher der karanthanischen Mark, in welcher ihm sein Sohn Gottfried, der letzte seines Stammes, folgte. Derselbe starb wahrscheinlich im Jahre 1055. Das bedeutende Allod dieses Adelsgeschlechtes und die karanthanische Mark kamen jetzt an die steirischen Ottokare.

Die Grafen von Formbach. Sie hatten ihre Stammburg am linken Ufer des In bei Passau auf bairischem Boden. Sie besaßen in Oberösterreich ausgedehnte Güter, besonders um Schärding, und waren eine der mächtigsten Adelsfamilien. Von ihnen wurden die Klöster Formbach (neben der Stammburg gelegen) und Suben gestiftet. Die Formbacher theilten sich in mehrere Linien. Eine derselben waren die Grafen von Viechtenstein. Um die Mitte des 12. Jahrhundertes erlosch mit dem Grafen Ecbert III. der Mannsstamm der Formbacher. Ihre Güter fielen theils an die steirischen Ottokare, nämlich die Grafschaft Pitten bei Wiener-Neustadt, theils an die Herzoge von Baiern.

Im Hausruckviertel treten im 12. Jahrhunderte die Stiller, von denen das Benedictinerstift Seitenstetten in Niederösterreich begründet wurde, und die Edlen von Polheim auf. Das Stammschloss der Polheimer, welche in der Geschichte des Landes ob der Ens mehrere Jahrhunderte eine hervorragende Rolle gespielt haben, stand unweit des heutigen Pfarrdorfes Polham bei Grieskirchen. Um 1280 erbauten

---

*) Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. I. S. 77—78.

**) Hoheneck Joh. Adam, Freiherr von: „Genealogisch-historische Beschreibung der Stände des Erzherzogthums Österreich ob der Ens.“ 3 Bde. — Strnadt: „Peuerbach.“ — Strnadt: „Versuch einer Geschichte der passauischen Herrschaft im oberen Mühlviertel.“ — Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens.“ — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. I. — Pritz: „Über einzelne interessantere Gegenden und Orte an der Ens und Steyer.“ (Musealblatt Jhrg. 1840, Nr. 16.)

sie sich in Wels ein großes Schloss Polheim. Höchst wahrscheinlich um die Mitte des 14. Jahrhundertes schied sich dieses berühmte oberösterreichische Adelsgeschlecht in die 3 Linien: Polheim-Wels, Polheim-Wartenburg und Polheim-Leibnitz. Die Güter der zuletzt genannten Linie lagen in Steiermark.

Die Grafen von Rebgau besaßen Güter in der Umgebung von Vöcklabruck, Aurach, Vichtwang und im Almthale. Ihr Stamm erlosch im Jahre 1185. Im östlichen Theile des Attergaues hatten die Grafen von Plain, deren Mannsstamm im Jahre 1249 ausstarb, Güter, welche dann durch Erbschaft an die reichsunmittelbaren Herren von Schaunberg kamen.

Im Traungau erscheinen als mächtige Adelsfamilien die Volkenstorfer,*) die Starhemberger**) und die Losensteiner. Sie waren ursprünglich Dienstmannen oder Ministerialen der steirischen Ottokare.

Das Stammschloss der Edlen von Volkenstorf stand zwischen Ens und St. Florian auf einem Hügel an der kleinen Ipf in der Nähe des heutigen Schlosses Tillysburg.

Die Starhemberger und die Losensteiner stammen von einem der Gundackare von Steyer ab, welche Ministerialen der steirischen Ottokare waren. Gundacker II. von Steyer erwarb das Schloss Wildberg im Haselgraben (1198) als passauisches Lehen. Seine bedeutenden Besitzungen im Traungau und im Hausruckviertel vererbte er auf seinen Sohn Gundacker III., welcher die Burg Storchenberck oder Starhemberg bei Hag am Hausruck erbaute. Zum erstenmale wird der Name dieser Burg in einer Stiftungsurkunde Gundacker's III. für das Kloster St. Florian vom 15. September 1240 erwähnt; er und seine Nachkommen nannten sich nach dieser Burg, welche auf passauischem Grunde erbaut worden war und daher als Lehen der Bischöfe von Passau galt, Herren von Storchenberg oder Starhemberg. Ungefähr um die Mitte des 13. Jahrhundertes werden in den Urkunden die beiden Brüder Gundacker (IV.) von Storchinberg und Dietmar I. von Steyer genannt. Der letztere bemächtigte sich nach dem Tode des letzten Babenbergers der Burg und Herrschaft Steyer, bis ihn der neue Landesfürst

*) Wirmsberger: „Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Volkersdorf."
**) Schwerdling: „Geschichte des Hauses Starhemberg."

Premysl Ottokar im Jahre 1252 zwang, auf diese Herrschaft, welch eine landesfürstliche war, zu verzichten. Dafür bekam er die Herrschaf Losenstein an der Ens zugewiesen. Um diese Zeit trennte si das Geschlecht der steirischen Gundackare in zwei große Zweige od Familien, nämlich Starhemberg und Losenstein. Von Gundacker IV welcher für sich und seine Nachkommen den Titel „Herren vo Starhemberg" annahm, stammten die Starhemberger, von Dietmar I der für sich und seine Nachkommen die Bezeichnung „Herren vo Losenstein" annahm, die Losensteiner ab. Die Familie der Losensteine theilte sich nach dem Jahre 1466 in zwei Linien: Losenstein – Gschwendt und Losenstein—Losensteinleithen.

Im Donauthale zwischen Passau und Linz herrschte das mächtig reichsunmittelbare Geschlecht der Herren von Schaunberg,* welche später in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Ihr Stammsi war die Burg Schaunberg in der Umgebung von Aschach an d Donau. Sie ist nach dem Jahre 1150 erbaut worden und i Jahre 1161 wird zum erstenmale „Heinrich von Schaunberg ei edler und mächtiger Mann" urkundlich genannt, welcher wohl oh Zweifel seinen Sitz auf der erwähnten Burg im Donauthale au geschlagen hatte.

Die Herren von Wesen. Sie waren Lehensleute der Bisch von Passau und ihr Besitzthum lag zwischen den Gütern der Herr von Prambach und Schaunberg. Sie hatten zwei Burgen Donauthale, nämlich Oberwesen oder Wesenstein, welches gegenwär eine großartige Ruine ist, und Nieder-Wesen, bei welchem Schl der Ort Wesenurfahr an der Donau entstand.

Im Mühlviertel ragten als bedeutende Adelsgeschlechter herv

Die Herren von Machland, denen die Klöster Baumgartenb und Waldhausen ihre Entstehung verdanken. Im 13. Jahrhunde war die Familie der Kapeller die mächtigste im unteren Mü viertel. Sie hatten daselbst bedeutende Besitzungen, wie Steyre Schwertberg, Windeck und viele andere Güter.**) Auf der Burg Wi berg im Haselgraben saßen die Hunesberge oder Haunsber Ihre Besitzungen kamen durch die Vermählung des Gundacker II. v

*) Stülz: „Zur Geschichte der Herren und Grafen von Schaunberg" (Bd. X der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften).

**) Stülz: „Zur Genealogie des Geschlechtes der Herren von Kapell (6. Musealbericht).

Steyer mit Alhait von Haunsberg im Jahre 1198 an die Starhemberger. Berühmt waren auch die Wachsenberger, die Lobensteiner und im oberen Mühlviertel die Falkensteiner, die Peilsteiner und die böhmischen Rosenberger, welche im Anfange des 13. Jahrhundertes Haslach und einen Landstrich östlich von der großen Mühl von St. Oswald bis an die Donau besaßen.

Außer diesen erwähnten Adelsgeschlechtern gab es damals in unserem Vaterlande noch zahlreiche andere adelige Familien, welche kleinere Besitzungen hatten. Diese Adelsgeschlechter stammten vielfach von Ministerialen der steirischen Ottokare ab.

5. Städtewesen.

Der Bürgerstand entwickelte sich in Oberösterreich besonders im Zeitalter der steirischen Ottokare und der Babenberger. Der Grundsatz, dass jede Stadt ihre Angelegenheiten selbst verwalten sollte, die Begünstigungen, welche von den Landesfürsten den Städten bezüglich des Handels und Verkehrs zutheil wurden, insbesonders aber die Verleihung von Stadtrechten oder städtischen Verfassungen brachten das Städteleben in Oberösterreich zur raschen Blüte.

Als Städte erscheinen schon frühzeitig Ens, Steyer, Wels, Linz, Braunau, Eferding, Gmunden und Freistadt.

Der Babenberger Leopold VI. der Glorreiche gab der Stadt Ens mittelst Urkunde vom 22. April 1212 ein Stadtrecht, dessen wichtigster Inhalt folgender ist: Die höchste Gerichtsbarkeit über die Stadt übt der Herzog als Landesherr, der die Rechtspflege durch einen Stadtrichter verwalten lässt. Die eigentliche Gemeindebehörde, aus welcher sich später der Stadtrath entwickelte, wird von 6 Geschwornen gebildet, welche zunächst über den Markt- und Handelsverkehr zu wachen und die städtischen Angelegenheiten zu leiten haben. Was das Strafrecht anbelangt, so erscheinen im Enser Stadtrechte als strafbare Handlungen: der Todschlag, körperliche Verletzungen und Misshandlungen, Verletzung der Sittlichkeit und die Störung des besonders geheiligten Hausfriedens (heimsuoche). Die Anwendung der Todes- und Leibesstrafe ist bestimmt; doch können nach altdeutschem Grundsatze noch immer die meisten Verbrechen durch Geldstrafen gesühnt werden. Der Thäter hat eine Geldbuße an den Verletzten und an den Richter zu zahlen. Der Angeklagte kann seine Unschuld vor dem Richter durch Ablegung des Reinigungseides, durch

Urkunden und durch Zeugen erweisen. Übrigens werden im Enser Stadtrechte zur Ermittelung von Schuld oder Unschuld noch einige Gottesurtheile, nämlich die Feuer- und Wasserprobe erwähnt. Der Todschläger hat eine Bürgschaft von 30 Pfund zu erlegen. Was die bürgerlichen Bestimmungen, das Privat- und Erbrecht betrifft, so wird im Enser Stadtrechte der Heiratszwang aufgehoben und das Erbrecht der Frau und der Kinder eines Bürgers ausgesprochen. Bei dem Mangel einer Familie kann der Bürger über sein bewegliches und unbewegliches Vermögen frei verfügen. Der Herzog erlaubt den Bürgern den Besitz von Pferden und Waffen und verspricht, sie von ihnen niemals fordern zu wollen. Mit der Vollziehung der Beschlüsse der Gemeindebehörde und der Urtheile des Stadtrichters ist ein Unterrichter oder Frohnbote betraut.

Das Enser Stadtrecht hat als Grundlage für das Wiener Stadtrecht vom Jahre 1221 gedient.*)

Steyer ist nach Ens die älteste Stadt im Lande ob der Ens; im Jahre 1110 wird dieser Ort eine Stadt genannt. Die ersten städtischen Rechte erhielt dieselbe von den Ottokaren, deren Residenz die Stiraburg oder die Burg Steyer war. Ein Stadtrecht bekam sie im Jahre 1287 von dem Habsburger Albrecht I. Derselbe befreite die Bürger der Stadt von der Gerichtsbarkeit des Landrichters und wies dieselbe mit Ausschluss der peinlichen Rechtspflege (wo es sich um das Leben oder den Tod des Angeklagten handelte und die dem Landrichter blieb) dem Stadtrichter zu. Der letztere soll von den Bürgern gewählt werden und die getroffene Wahl bedarf der Bestätigung des Landesfürsten. Die Bürger erhielten sehr ausgedehnte Rechte bezüglich des Eisen- und Holzhandels. Auf diese Weise gewann von jetzt an das städtische Wesen in Steyer einen raschen Aufschwung. Die Burg und die Herrschaft Steyer waren landesfürstlich. Mit der Verwaltung wurde von den Landesfürsten ein Burggraf betraut, welcher längere Zeit bis ins 15. Jahrhundert eine Gerichtsbarkeit über die Bürger und eine gewisse Oberaufsicht über die städtische Verwaltung übte. Die Grenzen der

*) Pritz: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Ens von ihrem Ursprunge bis 1278.“ (Musealblatt Jhrg. 1844.) — von Meiller: „Österreichische Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger.“ (Archiv f. K. ö. G. Bd. X.) — Oberleitner: „Die Stadt Ens im Mittelalter.“ (Archiv f. K. ö. G. Bd. XXVII.) — Schmieder: „Lorch und Ens.“ (30. J. B. des Museum Fr.-Carol.)

burggräflichen und der Gewalt des Stadtrichters waren aber nicht genau festgestellt, daher es auch an Streitigkeiten zwischen den Burggrafen und Bürgern nicht gefehlt hat. Das Recht, den Stadtpfarrer von Steyer zu ernennen, hatte das benachbarte Kloster Garsten, was schon ein altes Herkommen war.*)

Wels erscheint um das Jahr 1128 und noch deutlicher um das Jahr 1222 als eine Stadt. Infolge der günstigen Lage an der Traun, über welche schon 1140 eine Brücke führte, wurde Wels ein bedeutender Handelsplatz. In der Stadt bestand auch eine Burg, welche von landesfürstlichen Burggrafen verwaltet wurde.**)

Linz im Donauthale war schon im Anfange des 10. Jahrhunderts als Zollstätte bedeutend. Um 1140 erscheinen Linz, Ens und Steyer als die bedeutendsten Städte des Landes. Přemysl Ottokar II. gab Linz verschiedene Rechte; in den vollständigen Besitz aller städtischen Rechte kam es erst im Jahre 1324. Das Schloß wurde bald die Residenz der Landeshauptleute und der Sitz des landeshauptmannischen Gerichtes für das Land ob der Ens. Die älteste Pfarrkirche von Linz war die St. Martinskirche. Der Habsburger Albrecht I. übertrug im Jahre 1286 mit Zustimmung des Bischofs von Passau die Pfarre von der St. Martinskirche auf die neuerbaute Pfarrkirche in der Stadt. Das Patronatsrecht über die Pfarre Linz besaß der Bischof von Passau.***)

Braunau am In stand unter der Herrschaft der bairischen Herzoge, welche diesen Ort im Jahre 1204 zu einer Stadt erhoben.†)

Eferding wurde von den Bischöfen von Passau erbaut, welchen auch die Burg Eferding ihr Entstehen verdankt. Um das Jahr 1210 wird dieser Ort eine Stadt genannt und Bischof Gebhard verlieh um 1222 derselben die ersten städtischen Rechte. Die Gerichts-

*) Pritz: „Geschichte der Stadt Steyer."

**) Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens." S. 24. — Meindl: „Geschichte der Stadt Wels." Bd. I.

***) Pillwein: „Linz, Einst und Jetzt." — Pillwein: „Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz." — Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz und seine nächste Umgebung." — Pritz: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Linz von der ältesten Zeit bis zum Tode Albrechts I. 1308." (Musealblatt Jhrg. 1843.) — Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel." S. 47. — Fink: „Geschichte der Stadt Linz." (In den Jahrgängen des Kalenders „Der Oberösterreicher.")

†) Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel." S. 110. — Meindl: „Geschichte der Stadt Braunau am In."

pflege wurde anfangs durch Burgvögte, seit dem Jahre 1260, in welchem der Bischof Otto von Lonsdorf die Rechte der Stadt bestätigte, durch Stadtrichter ausgeübt, welche aber nicht aus der Bürgerschaft gewählt, sondern von den Bischöfen eingesetzt wurden. Die Vogtei über diese passauische Besitzung übertrug der erwähnte Bischof den benachbarten Herren von Schaunberg.*)

Gmunden war schon frühzeitig ein wichtiger Platz für den Salzhandel und wurde durch die Bemühungen der steirischen Ottokare und der Habsburger, welche das Salzwesen regelten, die Hauptniederlage für das im Salzkammergute gewonnene Salz. Im Jahre 1188 soll Gmunden zu einer Landstadt erhoben worden sein, seit dem Jahre 1213 war hier auch eine landesfürstliche Zollstätte.**)

Freistadt erlangte im 13. Jahrhunderte durch den Salzhandel mit Böhmen eine größere Bedeutung und erhielt seine ersten städtischen Rechte im Jahre 1277 von dem Habsburger Rudolf I.***)

Zum Schutze ihres Handels und ihrer Privilegien gegen die Übergriffe des gewaltthätigen Landadels bewaffneten sich die Bürger und die Wehrverfassung bildete einen wichtigen Bestandtheil einer jeden städtischen Verfassung. Außer den Städten gab es in unserem Vaterlande auch größere Marktflecken und gutbevölkerte Orte.

6. Gewerbe und Handel.†)

Seinen Anfang nahm der Handel in unserem Vaterlande durch Karl den Großen nach der Vernichtung des Avarenreiches. Er erließ mehrere Gesetze zur Hebung des Handels, als dessen Mittelpunkt für unsere Gegenden die Donaustadt Regensburg in Baiern galt. Durch die Raubzüge der Magyaren über die Ens litt der Handel empfindliche Störungen, konnte aber nicht unterdrückt werden. Dass das letztere nicht der Fall war, beweist die auf der Versammlung zu Raffelstetten (in der Nähe der Ausmündung der Ipf in die

*) Kopal: „Geschichte der Stadt Eferding.“ (34. Jahres-Bericht über das Museum Fr.-Carol.)

**) „Kirchliche Topographie.“ Bd. 14. — Lamprecht: „Matrikel.“ S. 64.

***) Lamprecht: „Matrikel.“ S. 166. — Maade: „Freistadts Handelsgeschichte und Handelsleben.“ Abth. I.-II. (Gymn.-Progr. von Freistadt, Jhrg. 1881 u. 1882.)

†) Kurz: „Österreichs Handel in älteren Zeiten.“ — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. I. — Pritz: „Geschichte der Stadt Steyer.“ — Meindl: „Geschichte der Stadt Wels.“ — Oberleitner: „Die Stadt Ens im Mittelalter.“

Donau gelegen) unter dem Vorsitze des Markgrafen Aribo erlassene Zollordnung (906), welche für die Schiffahrt auf der Donau, Traun und Ens wichtig war.

Sie bestimmte Folgendes: Schiffe, welche den Passauer Wald vorbeifahren und irgendwo landen, zahlen $1/2$ Drachme = 1 Scoter ($1 1/2$ Pfennig) und können nach Belieben Handel treiben. Schiffe, welche bis Linz herabfahren, geben vom Salze 3 halbe Metzen oder 3 Scheffel. Sclaven und andere Waren sind am Linzer Landungsplatze zollfrei. Welcher Handelsmann betrügerisch Kaufmannswaren verschweigt, um der Zollabgabe zu entgehen, verliert diese sammt dem Schiffe. Baiern und Slaven, welche Lebensmittel einhandeln, sind sammt ihren Pferden und Ochsen zollfrei. Fuhrleute, welche auf der Straße über die Ens setzen, sind frei, sowie auch die Schiffe, welche aus dem Traungau oder aus Baiern kommen. Die Mährer und Böhmen geben von 1 Centner Wachs 1 Scoter als Zoll. Für die Einfuhr von Sclaven und Pferden zahlt man den gleichen Zoll. Die Salzschiffe, welche vor dem Passauer Wald vorbeifahren, dürfen ihre Ladung nicht früher verkaufen, als bis sie in Eperaspurch (dem heutigen Mautern) angelangt sind. Jüdische Kaufleute zahlen von Waren und Sclaven einen billigen Zoll.

Die neue Grenzfestung Ensburg, aus welcher die Stadt Ens sich entwickelte, bot den Kaufleuten Schutz und Sicherheit. Nachdem die Magyaren ihre Plünderungszüge aufgegeben hatten, nahm der Handel in Oberösterreich durch die Bemühungen der steirischen Ottokare und der Babenberger einen raschen Aufschwung. Es war ein lebhafter Zwischenhandel durch dieses Land mit Norden, Osten, Westen und Süden.

Als Handels- und Stapelplätze waren vor allem Ens und Steyer wichtig. Von hier gieng der Handel mit Italien, mit der berühmtesten Handelsstadt des Mittelalters, mit Venedig, über Rottenmann, Judenburg, Villach. Wichtig für den Handel mit Böhmen war die Straße von Linz durch den Haselgraben über Wildberg und Leonfelden. Außer diesen Hauptstraßen, wozu man auch noch die alte Straße im Donauthale rechnen muss, gab es für den Handelsverkehr in Oberösterreich auch noch andere Landstraßen, deren Zustand freilich kein besonders guter gewesen sein mag. Die Gegenstände des Handels waren sehr verschieden, hauptsächlich werden erwähnt: Leinwand, Tuch, Seide, Wachs, Waffen, Salz, Pelzwerk, Farbstoffe, Arzneien, Schminke, Bier. Die bedeutendsten Zollstätten waren die große Maut in Linz, welche bei günstigem Gange des Handels ein Erträgnis von 5000 Talenten abwarf, die von Ens, Mauthausen, Wels und Gmunden. Die Klöster und der Adel waren von der Entrichtung der Zölle befreit.

Man suchte den Handel auch durch Maßregeln zu fördern, welche nach unserer gegenwärtigen Anschauung als Hemmnisse des Verkehrs betrachtet werden müssen. Solche Maßregeln waren das Stapelrecht, die Grundruhr und das Meilenrecht.

In den Städten, welche das Stapel- oder Niederlagsrecht besaßen, mussten die durchziehenden oder auch nur in der Umgebung reisenden Kaufleute ihre Waren in den städtischen Kaufhäusern auf eine bestimmte Zeit ablegen und den Bürgern zum Verkaufe anbieten. Nur wenn sie unverkauft blieben, konnten sie weitergeschafft werden. Nach der Grundruhr fielen Frachtschiffe oder Wägen, welche den Uferrand oder die Straße mit dem Kiele oder der Achse berührten, mit der Ladung dem Herrn dieses Gebietes zu. Unter Meilenrecht verstand man das ausschließliche Recht eines Ortes, innerhalb eines Gebietes Gewerbe und Handel treiben zu dürfen.

Die Stadt Ens erhielt von den steirischen Ottokaren das Stapelrecht und einen Jahrmarkt, für welchen der letzte dieses Herrschergeschlechtes eigene Satzungen erließ. Auf dem Jahrmarkte in Ens fanden sich Kaufleute von Regensburg, Ulm, Köln, Aachen und aus den Niederlanden (Flandern) ein.

Die ältesten Privilegien der Stadt Steyer bezüglich der Eisenindustrie reichen ebenfalls in die Zeit der Ottokare zurück.

Die Babenberger und Habsburger erließen für den Handel in Oberösterreich mehrere Gesetze. Sie ertheilten den Regensburger Kaufleuten das Recht, mit ihren Waren uneingeschränkten Handel in den österreichischen Ländern zu treiben.

Die Stadt Wels hatte schon im 12. Jahrhunderte einen Wochenmarkt.

Der letzte Babenberger verlieh im Jahre 1244 der Stadt Ens wegen ihrer Treue vollkommene Mautfreiheit für alle Gegenstände der Ein- und Ausfuhr, er gab ihr ferner das Meilenrecht, durch welches alle Gastwirte innerhalb einer Meile um Ens abgeschafft wurden. Diese sollten nach Ens ziehen und daselbst ausschenken; nur in dem nahen Ensdorf am rechten Ufer der Ens durften zwei Bäcker und ein Wirt ihr Gewerbe ausüben.

Freistadt bekam im J. 1277 durch den deutschen König Rudolf das Stapelrecht und ein Privilegium für den Salzhandel nach Böhmen.

Im Zeitalter der Ottokare war Ens eine wichtige Münzstätte, welche unter der Leitung eines Münzmeisters stand. Aus

Silber wurden besonders Denare und Schillinge geprägt. Die Münzstätten der Babenberger waren in Wien, Wiener-Neustadt und Krems. Leopold VI. der Glorreiche ertheilte 1208 den in Wien ansässigen flandrischen Kaufleuten das Privilegium, dass sie eine besondere, ausschließlich zur Münze und zum Geldwechsel berechtigte Körperschaft in Österreich bilden sollen.

7. Bodencultur.*)

Der Ackerbau machte große Fortschritte. Durch die Bemühungen der steirischen Ottokare und der einzelnen Klöster verschwanden die dichten Wälder und es wurde viel Ackerland gewonnen. Welchen Aufschwung der Ackerbau nahm, ist am besten aus den Flurbüchern oder Urbarien ersichtlich, welche schon frühzeitig in den Klöstern angelegt wurden. In denselben waren sämmtliche Besitzungen und Einkünfte eines Klosters verzeichnet und jede Veränderung genau bemerkt. Das älteste Urbarium unter den oberösterreichischen Klöstern besitzt Kremsmünster; dasselbe wurde um 1299 auf Veranlassung des verdienstvollen Abtes Friedrich von Aich angelegt. Den Boden bebauten die Leibeigenen der Klöster, welche an dieselben zu gewissen Zeiten eine Abgabe leisteten. Die unmittelbare Aufsicht über dieselben führten Maier, aus denen dann in späteren Zeiten der Bauernstand sich bildete. Es ist bereits früher bemerkt worden, welche Verdienste um die Bodencultur in den einzelnen Gauen des Landes sich die Mönche von Mondsee, Kremsmünster und Garsten erworben haben. Im Innviertel wurde die Bodencultur eifrig von den Mönchen von Reichersberg betrieben. Die Colonisierung des oberen Mühlviertels nahmen die Bischöfe von Passau und ihre zahlreichen Dienstmannen, sowie die Prämonstratenser von Schlägl in ihre Hände, während für die Urbarmachung des Bodens im unteren Mühlviertel besonders die Klöster St. Florian, Baumgartenberg, Waldhausen und St. Emmeran in Regensburg thätig waren.

Die Bienenzucht wird mehrmals in den Klosterurkunden erwähnt. Eine besondere Pflege widmete man dem Weinbau,

*) Schmieder: „Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich.“ (26. J. B. des Museums Fr.-Carol.) Die Geschichten der einzelnen Klöster des Landes. — Friess: „Studien über das Wirken der Benedictiner in Österreich für Cultur, Wissenschaft und Kunst.“ Abth. I.—III.

obwohl die klimatischen Verhältnisse unseres Vaterlandes dem Gedeihen der Weinrebe nicht günstig sind. In der Stiftungsurkunde von Kremsmünster schenkte Herzog Tassilo seiner Stiftung zwei Weinberge bei Aschach an der Donau und bei Racotulu.

In der ersteren Gegend wurde stets der Weinbau betrieben, bairische, wie österreichische Klöster erhielten bei Aschach Weingärten geschenkt, z. B. die Klöster St. Nikola bei Passau, St. Florian, Göttweig. Das Gebiet, innerhalb dessen die Weinrebe gepflanzt wurde, dehnte sich über den sogenannten Aschauerwinkel, über den heutigen Pfarrbezirk Hartkirchen, in welchem noch gegenwärtig unbedeutender Weinbau betrieben wird, aus. Der Ort Racotulu kann nicht sicher bestimmt werden. Vielleicht war es die Umgebung der großen und kleinen Rotel im Mühlviertel. Es gab einst um 777 und dann auch noch später Weinberge an der ganzen Reihe der um den Pösenbach und die Rotel herumziehenden Hügel. Weinberge gab es auch in der Umgebung von Lambach, zu Pennewang, Breitenau, Pachmanning, ferner im Innviertel zu St. Martin und Beneventenreut (das heutige St. Lamprechten). Die Güte des gewonnenen Weines war jedenfalls eine sehr geringe; das Erträgnis kann als Weinmost bezeichnet werden.

Unter den Producten des Bergbaues wird in den Klosterurkunden besonders das Salz genannt. Die Salzquellen unseres Vaterlandes waren bereits den Kelten und Römern bekannt. Die Salzquelle am Sulzbache zwischen dem Badeorte Hall und Pfarrkirchen schenkte Tassilo dem Kloster Kremsmünster. Dann werden auch wiederholt die Salzbergwerke von Ischl und Hallstatt genannt.

8. Wissenschaft und Kunst.*)

Die Wissenschaften und Künste fanden ihre ausschließliche Pflege in den Klöstern. Die großartigste Thätigkeit wandten die Mönche der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu, indem sie in ihren

*) Hartenschneider: „Historisch-topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster.“ — Hagn: „Das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster.“ — Fries: „Studien über das Wirken der Benedictiner in Österreich für Cultur, Wissenschaft und Kunst.“ Abth. I.—III. — Stülz: „Geschichte des regulirten Chorherrenstiftes St. Florian.“ — Czerny: „Die Klosterschule von St. Florian.“ — Gaisberger: „Das k. k. akademische Gymnasium zu Linz in seinen sechs ersten Jahrzehnten.“

Klöstern Schulen gründeten. Schon Karl der Große hatte die Nothwendigkeit der Jugendbildung erkannt und erließ deshalb im Jahre 789 ein Reichsgesetz, welches bestimmte:

„An allen Klöstern und bischöflichen Kirchen sollen für die Knaben Schulen errichtet werden, in denen sie die Psalmen, die Noten, den Gesang, den Kirchenkalender und die Grammatik erlernen." Der Herrscher machte seinen Unterthanen zur strengen Pflicht, ihre Kinder in die Klosterschulen zu schicken, damit diese daselbst wenigstens das katholische Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn erlernten und zu Hause darin andere unterrichten könnten.

Klosterschulen finden sich in Oberösterreich in Mondsee, Kremsmünster, St. Florian, Garsten, Gleink, Reichersberg, Ranshofen, Suben und Waldhausen. Jede Klosterschule zerfiel in zwei Abtheilungen, nämlich in die innere und in die äußere Schule. Die innere oder Convent-Schule war für jene Knaben bestimmt, welche oft schon im Kindesalter von ihren Eltern dem Klosterleben gewidmet und im Kloster erzogen wurden. Sie trugen die klösterliche Kleidung, mussten die religiösen Übungen der Mönche mitmachen und wurden in der strengsten Zucht gehalten. Die äußere Klosterschule wurde von Laien und überhaupt von solchen besucht, die keine Lust zum Klosterleben hatten, aber theils für den Stand der Laien, theils für den der Weltgeistlichen erzogen, eine höhere Bildung anstrebten. So ließen sich Söhne adeliger Eltern, welche einen Drang nach höherer Bildung in sich fühlten, in dieser äußeren Klosterschule unterrichten. Die Lehrgegenstände, welche bis zum Schlusse des 13. Jahrhundertes in diesen Klosterschulen gelehrt wurden, umfassten das Trivium und Quadrivium. Unter dem ersteren versteht man die Grammatik, Rhetorik und Dialectik, unter dem letzteren die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Diese erwähnten Unterrichtszweige nannte man auch die sieben freien Künste. Als höchste Wissenschaft galt die theologische, das Studium der heiligen Schrift.

Die berühmteste Klosterschule war in Oberösterreich durch das ganze Mittelalter die von St. Florian. Dieselbe entstand unter dem ersten Propste dieses Klosters, unter Hartmann (1072 bis

(Linzer Gymn.-Programm Jhrg. 1854.) — Staufer: „Mondseer Gelehrte." (Gymn.-Programm von Melk Jhrg. 1864.) — Die Geschichtsquellen von Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhunderte, herausg. von J. Loserth. — Guppenberger: „Antheil Ober- und Niederösterreichs an der deutschen Literatur seit Walthers von der Vogelweide Tod bis zum Ende des 14. Jahrhundertes." (Gymn.-Programm von Kremsmünster Jhrg. 1871.) — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. I.

1099). Im 13. Jahrhunderte genoſs dieselbe einen vorzüglichen Ruf und hatte Schüler von Passau, Aschach, Linz, Ens und Steyer. Zu den hervorragendsten Zöglingen dieser Schule gehörten in dieser Zeit Einwik Weizlan, welcher später Propst des Stiftes wurde, der Abt Otto von Baumgartenberg, der Pfarrer von Linz Ludwig de Cäsaris, der Glasmaler Meister Wolfhart, ein Gundacker von Starhemberg.

Die Erziehung und der Unterricht der weiblichen Jugend, besonders der adeligen Mädchen, geschah meistens in den Klöstern der Chorfrauen zu St. Florian, Suben, Reichersberg, Ranshofen und Waldhausen. Die Klosterfrauen unterwiesen die Mädchen, welche sie oft mit 6 Jahren übernahmen, im Lesen, Schreiben, in der lateinischen Sprache, im Psalter und in den weiblichen Arbeiten. Die meisten dieser Mädchen wurden von ihren Eltern dem Kloster übergeben, um daselbst für ihren künftigen Beruf als Nonnen erzogen zu werden.

Ein sehr reges wissenschaftliches Leben herrschte in den Klöstern; denn die Bewohner derselben muſsten, wenn sie ihre Aufgabe als Erzieher und Lehrer der Jugend lösen wollten, vor allem stets auf ihre eigene wissenschaftliche Ausbildung bedacht sein. Daher wurde in einem jeden Kloster eine Bibliothek gegründet; „denn ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Feste ohne Rüstkammer.“ *) Theologische Werke und die Schriften der lateinischen und griechischen Classiker finden sich in diesen Klosterbibliotheken. Die vorhandenen Bücher wurden durch Abschreiben vermehrt und die Verfertigung einer solchen Handschrift kostete viel Zeit und Mühe. Zur Vermehrung des in der Klosterbibliothek vorhandenen Bücherschatzes wurden in einem jeden Kloster mehrere Mönche mit dem Geschäfte des Abschreibens betraut. Sie brachten es bald zu einer großen Vollkommenheit und viele ihrer Handschriften erregen noch gegenwärtig allgemeine Bewunderung. Um stets Werke zum Abschreiben zu haben, theilten sich befreundete Klöster ihre Handschriften oder Manuscripte gegenseitig mit.

Unter den oberösterreichischen Klöstern besaß damals Kremsmünster die bedeutendste Bibliothek. Unter dem Abte Sigmar im Anfange des 11. Jahrhunderts zählte dieselbe bereits über 60 Bände. Den kostbarsten Schatz dieser Bibliothek bilden zwei Codices aus dem Zeitalter der Karolinger; jeder Codex enthält die vier Evangelien.

---

*) Hagn: „Das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster.“ S. 26.

Die Vermehrung der Stiftsbibliothek ließ sich besonders der in jeder Hinsicht verdienstvoll wirkende Abt Friedrich von Aich angelegen sein. Er errichtete im Stifte eine großartige Schreibeschule, deren Einfluss sich über ganz Österreich ausdehnte. Auch in Mondsee, Lambach und Garsten stand die Schreibekunst in Blüte. Ebenfalls mit dieser Kunst beschäftigten sich in den Nonnenklöstern einige Nonnen. So werden zur Zeit des Propstes Gerhoh von Reichersberg die daselbst lebenden Chorfrauen wegen ihrer wissenschaftlichen Bildung gerühmt.

Unter den Wissenschaften widmeten die Mönche vor allem der Geschichtschreibung die größte Aufmerksamkeit. In einem jeden Kloster wurden die Ereignisse, welche jährlich vorgefallen waren und theils das Kloster selbst, theils auch andere Verhältnisse betrafen, von den Mönchen auf Pergament, zuerst in ganz kurzer, dann später in weitläufiger Weise aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen der geschichtlichen Ereignisse bilden die Chroniken, Jahrbücher oder Annalen der Klöster, von denen uns noch sehr viele erhalten sind. Solche Jahrbücher hatten die Klöster Kremsmünster, Lambach, St. Florian, Garsten, Mondsee, Reichersberg. Ein größeres Geschichtswerk, welches allerdings viele Irrthümer enthält und ohne geschichtliche Kritik geschrieben ist, entstand zuerst gegen Ende des 13. Jahrhundertes in Kremsmünster. Der Verfasser desselben war der Großkellermeister Sigmar, welcher auch mit der Zusammenstellung des Stiftsurbariums betraut worden war. Das Geschichtswerk Sigmars, welches man lange Zeit dem Chronisten Bernardus Noricus, einer erdichteten Persönlichkeit, wie die neuere Geschichtsforschung dargethan hat, zugeschrieben hat, besteht aus fünf Abtheilungen. Es enthält: a) eine Reihenfolge der Bischöfe von Lorch und Passau, b) eine Reihenfolge der Herzoge von Baiern, c) eine Reihenfolge der Herzoge von Österreich, d) ein Verzeichnis der Äbte des Stiftes Kremsmünster und e) eine Erzählung der Schicksale der Kirche Kremsmünster.

Das Leben der Gründer von Klöstern, das Leben verdienstvoller Äbte und Bischöfe darzustellen, war ein weiterer Gegenstand der schriftstellerischen Thätigkeit der Mönche. So schrieb ein Mönch des Klosters Garsten um 1176 das Leben des heiligen Bertholdus, des ersten Benedictinerabtes von Garsten. Ein Mönch von Lambach schrieb das Leben des Stifters seines Klosters, des Bischofs Adalbero von Würzburg.

Besonders häufig versuchte man sich in der Darstellung des Lebens der Heiligen, in der Abfassung von heiligen Legenden. Die-

selben enthalten oft viele unglaubliche, wunderbare Dinge und haben für die Geschichtsforschung nur dann einen Wert, wenn sie noch während des Lebens der Heiligen oder bald nach ihrem Tode abgefasst sind. Je später die Zeit der Abfassung ist, desto geringer ist der geschichtliche Wert solcher Legenden.

Chorherren von St. Florian schrieben das Leben des hl. Florian. Der Dechant von St. Florian, Einwik Weizlan, schilderte das Leben der hl. Wilbirg, welche als Eingeschlossene oder Klausnerin ihr Leben in einer Zelle innerhalb der Klostermauern zubrachte und wegen ihrer Frömmigkeit und ihres strengen Lebenswandels einen weitverbreiteten Ruf genoss. Sie starb im Jahre 1289.

Man legte ferner in den Klöstern Verzeichnisse von den Schenkungen an, welche Fürsten und andere Wohlthäter gemacht hatten, und so entstanden die Saalbücher, welche, sowie die Chroniken oder Annalen, eine wichtige Quelle für die Geschichtsforschung darbieten. In den Saalbüchern verzeichneten die Mönche das durch Stiftung, Kauf oder Tausch in das Eigenthum des Klosters gelangte unbewegliche Gut; sie stellten hiermit ihr Besitzrecht fest und wussten dadurch Streitigkeiten vorzubeugen. Das älteste Saalbuch entstand im Kloster Mondsee; die ersten Aufschreibungen geschahen daselbst in der ersten Hälfte des 10. Jahrhundertes. Saalbücher hatten auch Kremsmünster, Lambach, Garsten, Reichersberg und die anderen Klöster.

Schon frühzeitig legte man in den Klöstern Nekrologien oder Todtenbücher an. Sie enthielten die Namen der Äbte und Brüder, dann die der Wohlthäter des Klosters; man pflegte nämlich für ihr Seelenheil am jährlichen Gedächtnistage zu beten. So besitzt Kremsmünster ein um die Mitte des 13. Jahrhundertes angelegtes Nekrologium. Ein solches entstand im Jahre 1170 in Lambach unter dem Abte Pabo.

Mit den Nekrologien verwandt sind die Verbrüderungsbücher. Die Klöster schlossen Vereine unter sich, um für einander zu beten. Sie nahmen auch kirchliche und weltliche Personen jedes Standes in ihre Verbrüderung auf.

Mit der Philosophie, Theologie und mit der Heilkunde beschäftigten sich die Mönche. Dagegen hatte man von der Wirksamkeit der Naturkräfte keine Kenntnis.

Einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit war der Propst Gerhoh von Reichersberg (1132—1169). Er war ein Vertreter

der strengsten mönchischen Richtung. Er schrieb eine Menge von Briefen und Schriften, die für die Kenntnis dieser Zeit wichtig sind. Von seiner merkwürdigsten Schrift „über den Antichrist“ sind nur Bruchstücke erhalten. Er schildert in derselben die Schlechtigkeit der Menschen und die Zeichen des nahenden Endes. Unter ihm blühte die Klosterschule von Reichersberg.*) Durch ihre Gelehrsamkeit ragten auch zwei Mitglieder der Familie Polheim hervor. Beide hießen Weikard und gehörten der Welser Linie dieses Hauses an. Weikard von Polheim (geb. 1237, gest. 1282), einer der Gründer des Minoritenklosters in Wels, wurde 1280 Bischof von Passau und schrieb eine Chronik von Österreich in lateinischer Sprache, welche sich in der Hofbibliothek zu Wien befindet. Der andere Weikard von Polheim (geb. 1263, gest. 1315) war von 1312—1315 Erzbischof von Salzburg und wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt.**)

Einen hohen Aufschwung nahm im 11., 12. und 13. Jahrhunderte in unserem Vaterlande die Dichtkunst, deren Vertreter sowohl Mönche als auch Ritter waren. An den kunstsinnigen Höfen der Babenberger in Wien und der steirischen Ottokare auf der Stiraburg blühte der Minnegesang. Die Minnesänger sangen das Lob der Frauen und priesen die Schönheit der Natur.

Ein oberösterreichischer Minnesänger war Dietmar von Aist, der seine Burg auf einem Berge am Flusse Aist zwischen Ried und Wartberg im Mühlviertel hatte. Er lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts (1140—1170) und hat Minnelieder gedichtet, welche in Form und Anschauung volksthümlich sind.***) Sein Zeitgenosse war der Kürenberger, ein berühmter Minnesänger, der seine Burg auf dem Kürenberge bei Linz hatte. Er war nicht allein ein Volksdichter, sondern in neuester Zeit hat eine ziemlich verbreitete Ansicht ihn auch als den Verfasser des größten deutschen Heldengedichtes, „der Nibelungen,“ bezeichnet.†)

Oberösterreichische Dichter waren ferner: Wernher der Gärtner, von dem das Gedicht „Meier Helmpreht“ herrührt,

*) Stülz: „Propst Gerhoh I. von Reichersberg.“ (Bd. I. der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften.) Die Werke dieses berühmten Propstes Gerhoh gibt Friedrich Scheibelberger heraus.

**) Meindl: „Geschichte der Stadt Wels.“ Bd. II.

***) Stülz: „Der Minnesänger Dietmar von Aist.“ (Musealbl. Jhrg. 1840, Nr. 1.)

†) Pfeiffer: „Der Dichter des Nibelungenliedes.“

und *Bruder Wernher*, welcher am Hofe des letzten Babenbergers lebte und in seinen Gedichten von dem Unglücke der Oberösterreicher spricht, das durch einen Einfall des bairischen Herzogs Otto über sie gekommen war.

Unter den Dichtern des geistlichen Standes ragt besonders im 12. Jahrhunderte der Benedictiner *Luitold von Mondsee* hervor. In seinen religiösen Dichtungen huldigt er der ascetischen Richtung; ihm wird auch die in Versen abgefaßte Gründungsgeschichte des Klosters Mondsee zugeschrieben.

Die *Baukunst* fand an dem Bischofe *Altmann von Passau* (1065—1091) einen eifrigen Förderer. Bis auf seine Zeit waren fast alle Kirchen und Klostergebäude aus Holz gebaut. Altmann verordnete, statt des Holzes bei den Kirchenbauten Steine zu nehmen. Die seitdem aus Stein errichteten Kirchen, Klostergebäude und die Burgen des Adels wurden im *romanischen* oder *Rundbogenstile* gebaut. Diesem Baustile gehört das noch gegenwärtig guterhaltene *Sandsteinportal* in der Eingangshalle der *Stadtpfarrkirche in Wels* an. Dasselbe besteht aus 6 Säulen, wovon 3 zur Rechten, 3 zur Linken mit den auslaufenden Wandpfeilern angebracht sind. Das hohe Alterthum dieses Portales ist theils in der Roheit der Arbeit, theils in den auf den Säulenschäften angebrachten, in Thiergestalten bestehenden Verzierungen ersichtlich.*)

Die Leitung der Kirchenbauten lag in den Händen der Mönche und alle Künste, die auf die Ausschmückung der Kirchen Beziehung hatten, *Malerei*, *Bildhauerkunst*, fanden in den Klöstern ihre Pflege. Die ältesten Spuren der in unserem Vaterlande erzeugten Kunstwerke, Altarschnitzereien, Miniatur- und Glasmalereien reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück. Von der Schriftenmalerei liegen glänzende Zeugnisse in den Miniaturgemälden der in den Klosterbibliotheken befindlichen Handschriften vor.

Einer der bedeutendsten Miniaturmaler war der Mönch *Gottschalk von Lambach*. Die Glasmalerei blühte im Stifte Kremsmünster. Unter dem Abte Friedrich von Aich schmückte der Mönch *Hertwig*, der Custos der Stiftskirche, die Fenster derselben mit Glasmalereien. Die Bildhauerkunst fand in diesem Kloster ebenfalls

*) Koch: „Die altdeutschen Kunstdenkmale in der Stadtpfarrkirche zu Wels.“ (Musealblatt Jhrg. 1841, Nr. 32—33.)

eine Pflege; dies erhellt daraus, dass die Mönche ihrem Abte Ehrenbert, sowie dem Bischofe Engelbert von Passau ein prachtvolles Denkmal setzten.

Zur würdigen Feier des Gottesdienstes wurde der Musik und dem Gesange in den Klöstern die nöthige Pflege zutheil. Auch in dieser Hinsicht ragt wiederum die Stiftung Tassilos hervor, indem Abt Friedrich von Aich eine Sing- und Musikschule im Kloster begründete. Die Thätigkeit der Mönche war eine so vielseitige, dass dieselbe fast auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens zum Ausdrucke gelangte.

§ 14.

Das Land ob der Ens unter den Herzogen Albrecht I., Friedrich dem Schönen und Albrecht II. dem Weisen (1283—1358).*)

Die neue Dynastie der Habsburger wusste ihre Herrschaft in den österreichischen Ländern in kurzer Zeit dauernd zu befestigen, indem die ersten Herzoge aus diesem Hause die landesfürstliche Gewalt kräftig ausübten und eifrig bemüht waren, den Landfrieden, welcher die Grundbedingung für die gedeihliche Entwicklung der inneren Verhältnisse war, aufrechtzuerhalten. Seit dem Jahre 1283 war der Habsburger Albrecht I., der Sohn des deutschen Königs Rudolf, Landesfürst in Oberösterreich.

Albrecht I. (1283—1308) war ein kräftiger, entschlossener Charakter, welcher an der Erhöhung seiner Regentenrechte und an der Vermehrung der habsburgischen Hausmacht rastlos arbeitete. Wegen seines entschiedenen Vorgehens fand er gar manchen Widerspruch von Seite des Adels und auch von Seite des Bürgerstandes in den österreichischen Ländern.

Gleich bei seinem Regierungsantritte gerieth er in Streitigkeiten mit Baiern.

*) Kurz: „Österreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I.“ 2 Bde. — Kurz: „Österreich unter Kaiser Friedrich dem Schönen.“ — Kurz: „Österreich unter Herzog Albrecht dem Lahmen.“ — Fürst Lichnowsky: „Geschichte des Hauses Habsburg.“ 8 Bde. — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. II. — Pritz: „Geschichte der Stadt Steyer.“ — Lorenz: „Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert.“ Bd. II.

Albrechts Schwester Katharina, welche mit Herzog Otto von Baiern vermählt war, war im Jahre 1282 ohne Nachkommen gestorben. Bei ihrer Vermählung hatte ihr Vater, König Rudolf, für ihren Brautschatz den Herzogen Heinrich und Otto von Baiern mehrere Herrschaften in Oberösterreich, wie Freistadt, Klingenberg bei Pabneukirchen und die Zollstätte Mauthausen an der Donau verpfändet.

Nach dem Tode seiner Schwester forderte Herzog Albrecht vom Herzoge Heinrich, dem Vater des Herzogs Otto, diese Herrschaften zurück, welches Begehren der letztere zurückwies. Für Albrecht war es aber von hohem Interesse, dass so schöne Herrschaften von Oberösterreich nicht länger in bairischen Händen blieben. Er sandte dem Herzoge Heinrich den Brautschatz seiner Schwester im baren Gelde und verlangte dafür die Räumung der verpfändeten oberösterreichischen Güter. Da Herzog Heinrich diesem Verlangen nicht entsprach, so sollte zwischen beiden Fürsten das Schwert entscheiden. Es schien, als ob unser Vaterland der Schauplatz eines verderblichen, erbitterten Krieges werden sollte. Albrecht besetzte Mauthausen und vertrieb die bairischen Beamten. Er lagerte sich dann mit seinen Truppen bei Wels und wollte hier den Angriff des bairischen Herzogs erwarten. Heinrich war bereits vor dem festen Schlosse Starhemberg erschienen und seine Truppen plünderten die Gegenden zu beiden Seiten des Hausruckwaldes.

Da aber Albrecht einen sehr tüchtigen Bundesgenossen an dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg gewonnen hatte, welcher mit Heinrich von Baiern schon seit längerer Zeit in Feindschaft lebte und den Streit zwischen Österreich und Baiern auch zu seinem Vortheile ausbeuten wollte, so bequemte sich Heinrich von Baiern zum Frieden mit seinen mächtigen Gegnern. Durch die Vermittlung der Bischöfe von Regensburg, Passau und des Grafen Meinhard von Tirol blieben unserem Vaterlande die Schrecknisse eines Krieges erspart. Kraft des im Schlosse Starhemberg abgeschlossenen Friedens (1283) musste Heinrich die ihm verpfändeten oberösterreichischen Herrschaften an Herzog Albrecht herausgeben, welcher dafür die Pfandsumme von 3000 Mark Silber, die Mitgift seiner verstorbenen Schwester, an Baiern zahlte.

Das Ergebnis dieses Streites war für Albrecht ein günstiges; er hatte den ungetheilten Besitz seines oberösterreichischen Gebietes wieder erlangt.

Nach dem Abschlusse des Friedens mit Baiern brach Albrecht mehrere Raubburgen im Mühlviertel und bestätigte die Rechte der einzelnen Klöster des Landes.

Der Stadt Steyer ertheilte er im Jahre 1287 ein Stadtrecht; die Herrschaft Steyer war damals längere Zeit im Besitze seiner Gemahlin Elisabeth, welche in dieser Stadt 1305 das Bürgerspital gründete.

Eine sehr langwierige, blutige Fehde hatte Albrecht mit dem Erzbisthume Salzburg. Die Ursache dieses Streites war der Abt Heinrich von Admont. Er war der einflussreichste Rathgeber Albrechts und von ihm zum Landeshauptmanne von Steiermark ernannt worden. Der Abt hegte einen großen Groll gegen den Erzbischof Rudolf von Salzburg, weil dieser im Kriege mit Baiern eine neue Steuer ausgeschrieben und dieselbe von den auf salzburgischem Boden befindlichen Besitzungen des Stiftes Admont erhoben hatte. Da schon seit längerer Zeit zwischen Albrecht und dem Erzbischofe Rudolf wegen der Landesgrenze zwischen Steiermark und Salzburg Zwistigkeiten herrschten, so bewog Abt Heinrich den Herzog Albrecht im Jahre 1288, an Salzburg den Krieg zu erklären.

Der Erzbischof berief jetzt eine Versammlung seiner Geistlichkeit nach Salzburg und ließ hier den Beschluss fassen, dass kein Geistlicher, bei Strafe des Kirchenbannes, ein weltliches Amt bekleiden sollte. Dieser Ausspruch war gegen den Abt Heinrich von Admont gerichtet, welcher jetzt die Stelle eines Landeshauptmannes von Steiermark niederlegen und aus der Umgebung Albrechts entfernt werden sollte.

Der Abt fügte sich diesem Ausspruche nicht, sondern drang in Albrecht, sofort den Krieg gegen Salzburg zu eröffnen. Während die Truppen des Erzbischofs die Güter des Stiftes Admont im oberen Ensthale verwüsteten, hatte Albrecht auf oberösterreichischem Boden seine Scharen gesammelt. Er zog mitten im strengsten Winter im December des Jahres 1288 durch das Thal von Windischgarsten und über den Pyrnpass in das Ensthal hinab.

Bei Rottenmann begegneten sich die Heere. Albrecht ließ dem Erzbischofe andeuten, er solle am nächsten Morgen entweder ein Treffen liefern oder zurückweichen. Der Erzbischof wählte das letztere; Albrecht plünderte mehrere Herrschaften des Salzburger Erzbisthumes und der Abt Heinrich von Admont gewann auf ihn immer größeren

Einfluss. Die Friedensvermittlungen der Bischöfe von Passau, Freisingen, Chiemsee, Seckau, der bairischen Herzoge und der Gemahlin Albrechts, Elisabeth, hatten nicht den gewünschten Erfolg.

Die Fehde entbrannte von neuem, als Erzbischof Rudolf im Jahre 1290 plötzlich gestorben war und sein Nachfolger Konrad sich in die inneren Verhältnisse des Landes Steiermark einmischte.

Der steirische Adel erhob sich in den Jahren 1291 und 1292 gegen Herzog Albrecht. Die steirischen Adeligen waren mit dem strengen Regimente des Abtes Heinrich unzufrieden, dessen Einflusse man zuschrieb, dass der Herzog noch immer nicht die Rechte der steirischen Ritterschaft bestätigt hatte.

Der Erzbischof Konrad verband sich mit dem unzufriedenen steirischen Adel und mit dem Herzoge Otto von Baiern, welchem man die Aussicht auf den Besitz von Oberösterreich oder Steiermark eröffnete, gegen Albrecht.

Der Habsburger erschien schnell in Steiermark und zwang den Adel zur Unterwerfung. Das geschah in derselben Zeit, in welcher man in Deutschland nach dem Tode Rudolfs nicht seinen Sohn, den Herzog Albrecht von Österreich, sondern den Grafen Adolf von Nassau (1292) zum deutschen Könige wählte.

Albrecht hatte sicher gehofft, da er einer der mächtigsten deutschen Reichsfürsten war, dass ihm die Königskrone nicht entgehen werde. Er sah sich in seiner Erwartung getäuscht und trat gegen seinen Widersacher, den Erzbischof von Salzburg, wieder auf.

Im Jahre 1293 wurde zu Linz zwischen beiden kriegführenden Parteien ein Waffenstillstand vermittelt, welcher nur eine sehr kurze Dauer hatte. Der Streit Albrechts mit Salzburg nahm im Jahre 1296 eine ganz neue Entwicklung.

Auf den Rath des Abtes Heinrich von Admont ließ Albrecht auf seinem Gebiete in der Gosau, unweit von Hallstatt an der Salzburger Grenze, ein Salzbergwerk eröffnen. Der Erzbischof, welcher von seinen Salinen bedeutenden Vortheil zog, fürchtete durch die Unternehmung Albrechts eine Schmälerung seiner Einkünfte und verlangte von ihm die Einstellung der Salzgewinnung in der Gosau. Doch Albrecht nahm darauf keine Rücksicht, selbst als der deutsche König Adolf, an welchen sich der Erzbischof von Salzburg um Hilfe gewendet hatte, ihm befahl, die Ausbeutung des Gosauer Salzbergwerkes aufzugeben.

Der österreichische Herzog pochte auf seine Macht und hoffte bald zum deutschen Könige gewählt zu werden, da die Kurfürsten bereits mit König Adolf unzufrieden waren. Da verbreitete sich die falsche Nachricht, Albrecht sei in Wien vergiftet worden.

Der Erzbischof ließ jetzt das Gosauthal besetzen und das daselbst befindliche Salzbergwerk vernichten. Das war ein voreiliges, unbesonnenes Unternehmen; denn Herzog Albrecht ließ jetzt aus Rache die Herrschaften des Salzburger Erzbisthums in Österreich und Steiermark einziehen. Endlich gelang es, diese Zwistigkeiten dauernd beizulegen. Zwischen dem Erzbischofe Konrad und dem Herzoge Albrecht wurde am 24. September 1297 zu Wien ein Friede abgeschlossen, in welchem der letztere für sich und seine Nachkommen versprach, die Salzgewinnung in der Gosau aufzugeben. Dafür bekam Albrecht von dem Salzburger Erzbischofe 3000 Mark Silber als Entschädigung.

Seit dieser Zeit herrschten Ruhe und Eintracht zwischen Salzburg und Österreich. Die gewonnene Geldsumme war Albrecht für das große Unternehmen, das er jetzt ins Auge faßte, sehr erwünscht. Er war von den deutschen Kurfürsten gegen König Adolf, welcher alles Ansehen verloren hatte, als Gegenkönig aufgestellt worden. Es kam zum Kriege zwischen beiden. Albrecht zog mit den Streitkräften seiner Länder gegen Adolf.

Zwischen Göllheim und Worms, am sogenannten Hasenbühel in der Rheinpfalz, wurde am 2. Juli 1298 zwischen beiden Gegnern die Entscheidungsschlacht geliefert.

Adolf wurde besiegt und fiel im Kampfe. Der Habsburger Albrecht wurde jetzt allgemein als deutscher König anerkannt. Seitdem er die deutsche Krone gewonnen hatte, wodurch er gezwungen war, den Angelegenheiten des deutschen Reiches eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, überließ er die Regierung der österreichischen Länder seinen Söhnen Rudolf, Friedrich dem Schönen und Leopold, denen er auf dem Reichstage zu Nürnberg die Belehnung ertheilte. Er behielt sich jedoch noch immer das Oberaufsichtsrecht über die Verwaltung der österreichischen Länder vor.

So erließ er im Jahre 1299 eine allgemeine Gerichtsordnung für das Land ob der Ens.

Albrecht I. wurde im Jahre 1308, als er sich in der Schweiz befand, von seinem Neffen Johann und mehreren Rittern ermordet.

Die Regierung der österreichischen Länder führte jetzt, da der älteste Bruder Rudolf schon im Jahre 1307 gestorben war, Friedrich der Schöne zugleich auch im Namen seiner jüngeren Brüder Leopold, Heinrich, Albrecht und Otto.

Die deutsche Königskrone wurde Friedrich dem Schönen nach dem Tode seines Vaters nicht zutheil; die deutschen Kurfürsten wählten den Grafen Heinrich von Luxemburg zum Könige.

Die Regierung Friedrichs des Schönen (1308—1330) in den österreichischen Ländern war eine sehr unruhige. Durch die fortwährenden Streitigkeiten mit Baiern litt der Wohlstand unseres Vaterlandes. An den Grenzen desselben tobte der Krieg.

Der erste Krieg Friedrichs mit Baiern (1309—1311) wurde dadurch veranlasst, dass die bairischen Herzoge einen Aufstand des österreichischen Adels und der Bürgerschaft gegen Friedrich unterstützt hatten. Es erhoben sich viele Adelige in Ober- und Niederösterreich, deren Burgen auf dem linken Donauufer lagen, wahrscheinlich ohne Grund gegen ihren Landesfürsten. Sie wollten allem Anscheine nach ihre Raub- und Fehdelust befriedigen und Bürger der österreichischen Städte machten mit ihnen gemeinsame Sache. Der Schauplatz des Aufruhrs war wohl meistens in Niederösterreich. Friedrich der Schöne war damals in Speyer, um von dem deutschen Könige Heinrich VII. die Belehnung mit den österreichischen Ländern zu empfangen.

Nach Österreich zurückgekehrt, fand Friedrich den Aufruhr schon gebändigt. Das hatte der tapfere Landeshauptmann von Steiermark, Ulrich von Walsee, zustande gebracht. Mit unerhörter Grausamkeit verfuhr der sonst so milde und sanfte Friedrich gegen die Häupter der Bewegung. Nun wandte er seine Waffen gegen die bairischen Herzoge, welche diesen Aufstand aus dem Grunde begünstigt hatten, um Oberösterreich, ja vielleicht die ganzen Besitzungen der Habsburger zu erlangen.

Doch erreichten sie dieses Ziel nicht, da Friedrich in Speyer von Heinrich VII. die Belehnung mit seinen Reichsländern empfangen hatte. Bairische Truppen belagerten das feste Schloss Neuburg am In (am linken Flussufer), in welchem sich eine österreichische Besatzung befand. Diese zündete nach tapferem Widerstande das Schloss von innen an und flüchtete sich auf Schiffen an das andere Ufer, wo sie sich in der Burg Wernstein niederließ. Dieses Schloss belagerten die Baiern, welche die Burg Neuburg am In gänzlich zerstört hatten,

fruchtlos. Friedrich drang mit einem großen Heere über Wels in das bairische Gebiet ein, eroberte die Burg Ried, wobei die Umgegend nach der damaligen Kriegssitte in barbarischer Weise verheert wurde, und belagerte dann das feste Schloſs Schärding am Jn. Hier vereinigten sich mit ihm die Truppen seines Bundesgenossen, des Erzbischofs von Salzburg. Friedrich muſste die Belagerung von Schärding, welches die Baiern sehr hartnäckig vertheidigten, aufheben; denn sein Heer war durch Mangel an Lebensmitteln und durch eine Seuche sehr zusammengeschmolzen. Die bairischen Herzoge hatten aber ein großes Entsatzheer aufgeboten, welches nicht allein aus Rittern, sondern auch aus bewaffneten Bauern bestand. Um dem Morden und Wüthen ein Ende zu machen, vermittelte Friedrichs Mutter, Elisabeth, zwischen Österreich und Baiern im Jahre 1311 einen Frieden zu Passau, welcher dem Herzoge Friedrich erlaubte, das Schloſs Neuburg wieder aufzubauen, und zugleich bestimmte, daſs Österreich keinen Anspruch auf Schärding, Baiern keinen auf Wernstein habe.

So endete der erste Krieg mit Baiern.

Während von außenher unserem Vaterlande die Ruhe gesichert war, gab es im Innern desselben manche Übelstände.

Jn der Umgebung von Steyer lebten damals Anhänger einer ketzerischen Secte. Sie erscheinen unter dem Namen die „Lollharden“ und waren Waldenser, welche im 13. Jahrhunderte ihre Wirksamkeit im südlichen Frankreich und in Savoyen entfaltet hatten. Sie eiferten gegen den großen Güterbesitz der Geistlichen und forderten, daſs die katholische Kirche zur Armut der Apostel zurückkehren sollte. Der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Passau sandten eine geistliche Untersuchungscommission nach Steyer, welche die Führer dieser religiösen Bewegung bestrafte.

Durch eine Miſsernte erreichten die Preise der Lebensmittel eine sehr große Höhe. Es entstand eine große Hungersnoth, wodurch viele Bewohner des Mühlviertels des Hungertodes starben. Die Sitten des Volkes waren sehr roh; die Adeligen übten von ihren Burgen vielfach das Räuberhandwerk aus. Nur mit großer Mühe konnte Friedrich die Ordnung im Lande wiederherstellen.

Sofort begannen wieder die verhängnisvollen Kämpfe mit Baiern.

Zuerst stritt Friedrich mit seinem Jugendfreunde, dem Herzoge Ludwig von Oberbaiern, wegen der Vormundschaft über die minderjährigen Prinzen des bairischen Herzogshauses, dann wegen des

Besitzes der deutschen Königskrone. In allen diesen Kämpfen war Friedrich unglücklich.

Nach dem Tode des deutschen Kaisers Heinrich VII. nahmen die deutschen Kurfürsten eine doppelte Königswahl vor. Ein Theil der Kurfürsten wählte den Habsburger Friedrich den Schönen, der andere Theil den Herzog Ludwig von Baiern aus dem Hause Wittelsbach zum deutschen Könige (1314). Es entstand ein achtjähriger schwerer, blutiger Krieg zwischen Friedrich und Ludwig (1314—1322), da jeder von beiden sich als einzig rechtmäßigen Herrscher betrachtete. Durch diesen Krieg, dessen Schauplatz meistens die Gegenden am In waren, erlitt Oberösterreich ungemein schwere Drangsale; denn die Truppen Friedrichs waren zuchtlose Horden, welche überall plünderten und mordeten.

Endlich wurde am 28. September 1322 bei Mühldorf am In in Niederbaiern die Entscheidungsschlacht zwischen beiden Nebenbuhlern geliefert. Friedrich wurde nach tapferem Kampfe überwunden und gerieth in die Gefangenschaft seines Gegners. Er lebte längere Zeit in ritterlicher Haft auf der Burg Trausnitz bei Regensburg.

Da Friedrichs Bruder, der tapfere, ritterliche Leopold, die Blume der Ritterschaft, den Krieg gegen Ludwig mit Glück fortsetzte und den Papst als Bundesgenossen für die Sache des habsburgischen Hauses gewann, so sah sich Ludwig, über welchen der Papst den Kirchenbann verhängt hatte, gezwungen, sich mit dem gefangenen Gegner zu verständigen.

Ein Vertrag wurde zwischen beiden geschlossen, in welchem Friedrich der Schöne gegen Verzichtleistung auf die deutsche Kro[ne] seine Freiheit erhielt. Der Vertrag bestimmte ferner, dass Friedri[ch] und seine Brüder Ludwig als rechtmäßigen deutschen König a[n]erkennen und ihm gegen jedermann helfen sollten. Friedrich versprac[h,] falls er seine Brüder nicht zur Aussöhnung mit Ludwig beweg[en] könne, wieder in die Gefangenschaft zurückzukehren.

So wurde Friedrich seiner Haft entlassen. Er begab sich na[ch] Wien, konnte aber seine Verwandten nicht zur Nachgiebigkeit beweg[en] und, treu seinem gegebenen Worte, kehrte er in sein Gefängnis zurü[ck.] Ludwig wurde durch dieses Beispiel deutscher Treue so sehr z[ur] Bewunderung hingerissen, dass er sich mit Friedrich zu einer gemei[n]schaftlichen Regierung vereinigte.

Ungeachtet dieses Vergleiches blieb Ludwig der eigentliche Herr im deutschen Reiche. Friedrich der Schöne führte wohl den königlichen Titel, war aber nur ein Schattenkönig ohne Macht.

Während der letzten Zeit seines Lebens war er bemüht, die Wunden, welche der Krieg mit Baiern seinen Ländern verursacht hatte, auf alle mögliche Weise zu heilen; doch war seine Kraft durch die gewaltigen Schicksalsschläge, welche ihn und sein Haus getroffen hatten, gebrochen. Er starb im Jahre 1330 und fand seine letzte Ruhestätte in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach bei Wien.

Eine bessere Zeit, eine Zeit des Friedens, begann für unser Vaterland, als nach Friedrichs Tode sein Bruder Albrecht II. die Regierung der österreichischen Länder übernahm und dieselbe gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder, Otto dem Fröhlichen, welcher im Jahre 1339 starb, führte.

Albrecht II. der Weise (1330—1358) war einer der einsichtsvollsten und edelsten Regenten seiner Zeit. Von Gestalt war er schön und groß. An körperlichen Vorzügen glich er seinem Bruder Friedrich, an geistiger Kraft und Regierungskunst hat er ihn aber weit übertroffen. Er wurde in den vielfachen Streitigkeiten, welche zwischen dem deutschen Kaiser Ludwig und dem Könige Johann von Böhmen aus dem Hause Luxemburg herrschten, als Schiedsrichter angerufen; sein Ausspruch hatte stets Ansehen und unermüdet war er für das Wohl seiner Unterthanen, sowie für die Stärkung der habsburgischen Macht bedacht.

Bei seinem Regierungsantritte traf ihn ein großes Unglück. Man suchte ihn zu vergiften. Der Fürst wurde zwar noch vom Tode errettet, blieb aber an Händen und Füßen bis an sein Lebensende gelähmt, von welchem körperlichen Zustande er auch „der Lahme“ genannt wurde.

Albrecht hielt sich wiederholt in unserem Vaterlande auf und hob den Wohlstand der Bürgerschaft, indem er den bedeutendsten Städten des Landes, Ens, Steyer, Linz und anderen Orten, wichtige Rechte für die Hebung des Handels und der Industrie verlieh. Viele Schenkungen machte er den Kirchen und Klöstern.

Eine besondere Sorgfalt widmete er der Aufrechterhaltung des Landfriedens. Dieser wurde kurze Zeit durch eine blutige Fehde gestört, welche zwischen dem böhmischen Edelherrn Heinrich von Neuhaus aus dem Geschlechte der mächtigen Rosenberger

und den oberösterreichischen Adeligen Eberhard und Heinrich von Walsee und Albero von Puchheim ausgebrochen war. Die Böhmen drangen rasch über Freistadt nach Süden vor und kamen bis nach Ottensheim an der Donau. Die Gegenden wurden nach der berüchtigten Sitte des Faustrechtes verwüstet. Die Walseer und Albero von Puchheim lieferten bei Hellmonsödt den Böhmen ein unentschiedenes Gefecht; die letzteren kehrten hierauf mit ihrer Beute in ihr Vaterland zurück.

Im Jahre 1336 nahm Herzog Albrecht zu Ens eine wichtige Regierungshandlung vor. Ein Jahr zuvor war der Herzog Heinrich von Kärnten, welcher auch die Grafschaft Tirol besaß, ohne männliche Nachkommen gestorben und hatte als Erbin eine Tochter, Margareta Maultasch, hinterlassen, welche mit einem Sohne des böhmischen Königs Johann vermählt war.

Albrecht erhob jetzt berechtigte Ansprüche auf das Land Kärnten, da der Mannsstamm des herzoglichen Hauses erloschen war. Der deutsche Kaiser Ludwig ertheilte ihm zu Linz die Belehnung mit diesem Lande. Da aber der Böhmenkönig Johann wollte, dass seiner Schwiegertochter auch das Land Kärnten bliebe, so kam es zwischen ihm und Albrecht zu einem Kriege, dessen Schauplatz Niederösterreich war. Im Frieden zu Ens (1336) verzichtete jedoch König Johann im Namen seiner Schwiegertochter Margareta Maultasch und seines Sohnes auf Kärnten, welches jetzt an die habsburgische Ländermasse zurückfiel.

Den raschen Aufschwung, welchen der Wohlstand unseres Vaterlandes durch die weise Regierung Albrechts II. genommen hatte, verminderten theils Elementar-, theils andere unerwartete Ereignisse. Im Jahre 1347 war ein so kalter Frühling, dass Wein und Getreide nicht gedeihen konnten. In den Jahren 1348 und 1349 wütheten fürchterliche Erdbeben. Viele Schlösser und Ortschaften giengen zugrunde.

Ein auffallendes Naturereignis waren die zahllosen Scharen der Wanderheuschrecken, welche zwischen den Jahren 1336 und 1338 das Gras und die Früchte fraßen, die sich auf den Fluren befanden.

In derselben Zeit herrschten im Lande große Judenverfolgungen, welche durch den Aberglauben und die Habsucht der Menschen herbeigeführt wurden.

Im Jahre 1349 verbreitete sich nach Oberösterreich aus den angrenzenden Ländern die Pest oder der schwarze Tod, welche

Krankheit zahllose Opfer forderte und den dritten Theil der Bevölkerung des Landes dahinraffte. Um den Zorn Gottes zu versöhnen, bildeten sich damals in vielen Ländern Europas die Scharen der Geißler oder Flagellanten. Auch in Oberösterreich trieben sie längere Zeit ihr Unwesen, bis endlich der Papst und Herzog Albrecht gegen sie einschritten und den Judenverfolgungen, deren Schauplatz vorwiegend Niederösterreich war, ein Ziel setzten.

Am 25. November 1355 gab Albrecht ein Hausgesetz, nach welchem die österreichischen Länder gemeinschaftlich und ungetheilt bleiben und von dem ältesten Sohne im Namen der übrigen verwaltet werden sollten. Im Jahre 1358 starb er und wurde in der von ihm gestifteten Karthause zu Gaming in Niederösterreich bestattet. Als Erben seiner Länder hinterließ er seine 4 Söhne: Rudolf IV. den Stifter, Albrecht, Friedrich und Leopold. Rudolf übernahm als ältester Prinz des Hauses die Regierung im Namen seiner Brüder.

§ 15.

Die Schaunberger.*)

Das mächtigste Adelsgeschlecht, welches im Laufe des Mittelalters eine Reihe von Jahrhunderten auf unserem vaterländischen Boden ansässig war und infolge verschiedener Verhältnisse eine hohe politische Bedeutung erreichte, war die Familie der Schaunberger. Seit der Mitte des 12. Jahrhundertes erscheinen die Schaunberger begütert im Donauthale zwischen Passau und Linz, und zwar in der unmittelbaren Umgebung des Ortes Aschach an der Donau, also in jener Gegend, von welcher aus dieses Adelsgeschlecht eine so hervorragende Wirksamkeit entfaltete.

Die Herren von Schaunberg waren reichsunmittelbare Adelige, d. h. sie unterstanden nur dem deutschen Kaiser, nur ihn

*) Kurz: „Österreich unter Rudolf IV.“ — Kurz: „Österreich unter Herzog Albrecht III.“ 2 Bde. — Stülz: „Zur Geschichte der Herren und Grafen von Schaunberg.“ (Bd. XII. der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften.) — Strnadt: „Peuerbach.“ (27. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum.) — Edlbacher: „Über das Verhältnis der Grafen von Schaunberg zu den Herzogen Rudolf IV. und Albrecht III. von Österreich mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Freiheitsbriefe.“ (Zeitschrift für österreichische Gymnasien Jhrg. 1872.)

erkannten sie für ihren obersten Herrn und Richter, nicht aber den Regenten desjenigen Landes, in welchem ihre Besitzungen lagen. Vom Kaiser nahmen sie als reichsunmittelbare Herren ihre Güter zu Lehen, sie stellten Truppen zur Reichsarmee, sie zahlten die Reichssteuer, sie waren in die Reichsmatrikel eingetragen und hatten Sitz und Stimme auf den Reichstagen.

Mit Ausnahme dieser Verpflichtungen, welche die Schaunberger als reichsunmittelbare Adelige gegen ihren obersten Lehnsherrn, gegen den Kaiser, hatten, waren sie auf ihren Gütern fast unumschränkte Herren, da die sinkende Kaisermacht dem Treiben der einzelnen Reichsvasallen keine so große Aufmerksamkeit schenken konnte.

So übten sie die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, den Blutbann, auf ihren Besitzungen aus und wenn ein Regierungswechsel im deutschen Reiche erfolgte, so suchten sie die Belehnung mit dem Blutbanne nach. Der Kaiser ertheilte ihnen dieselbe und bestätigte ihnen in der Belehnungsurkunde alle ihre Rechte, welche sie von den deutschen Kaisern erhalten hatten. Im Jahre 1316 wurden die Schaunberger in den Reichsgrafenstand erhoben.

Weit ausgebreitet und zerstreut lagen die schaunbergischen Besitzungen in Österreich ob und unter der Ens, in Steiermark, Kärnten und Baiern. Die meisten Güter lagen jedoch in Österreich ob der Ens. Die Schaunberger besaßen daselbst 17 Herrschaften, welche im Donauthale, Traun- und Atergau, im Mühlviertel gegen Böhmen zu lagen und hier an die Besitzungen der mächtigen böhmischen Herren von Rosenberg grenzten. Diese 17 Herrschaften waren folgende: 1. Schaunberg. 2. Eferding. 3. Stauf. 4. Aschach. 5. Neuhaus. 6. Vichtenstein. 7. Peuerbach. 8. Kamer. 9. Atersee. 10. Frankenburg. 11. Heubach. 12. und 13. Ober- und Niederwesen. 14. Wildeneck. 15. Weidenholz. 16. Erlach. 17. Mistelbach.

Das ganze Donauthal von Passau bis Linz herab bildete eine fast ununterbrochene Kette von schaunbergischen Besitzungen und wurde auch das Schaunberger Ländchen oder das Schaunberger Revier genannt. Diese Besitzungen waren theils wirkliches Eigenthum oder Allod der Schaunberger, theils, und zwar vorzugsweise, Lehen der Bischöfe von Passau, Bamberg, Freisingen und Regensburg. Alle schaunbergischen Allodial- und Lehensherrschaften bildeten eine Reichsgrafschaft. Mittelpunkt derselben war die Residenz der schaunbergischen Grafen, nämlich die Burg Schaun-

berg, im Volksmunde gewöhnlich die Schaumburg genannt. Sie lag einige Stunden oberhalb Linz im Donauthale am südlichen Ende desselben auf einem ziemlich steilen Bergrücken. Sie hatte einen bedeutenden Umfang; von starken Mauern und Gräben umgeben, war sie an der Vorderseite durch eine steile, schroffe Felswand geschützt und so stark befestigt, dass sie der noch wenig entwickelten Belagerungskunst des 14. Jahrhundertes als uneinnehmbar galt. Noch heute erregen die großartigen Ruinen dieser Burg, welche eine Zierde des Donauthales ist und eine herrliche Fernsicht über die schönen Fluren dieses Thales gewährt, allgemeine Bewunderung und dem Wanderer, der die Ausdehnung der kolossalen Trümmer betrachtet, drängt sich wohl unwillkürlich der Gedanke auf, dass hier einst ein mächtiges Geschlecht geherrscht haben müsse, ein Gedanke, der durch die Geschichte hinlänglich bestätigt wird.

In der Nähe ihres Stammschlosses hatten die Schaunberger in Aschach die Donaumaut. Sie erlaubten sich öfters, wie einige Chroniken erzählen, daselbst Bedrückungen des Handels und der Schiffahrt auf der Donau durch Erhöhung der Zölle.

Die schaunbergische Reichsgrafschaft, welche an die Besitzungen der Herzoge von Österreich und Baiern, an den Besitz des Bischofs von Passau und an Böhmen grenzte, konnte ihre durch kaiserliche Gnadenbriefe verbürgte reichsunmittelbare Stellung leicht behaupten, solange die deutsche Kaisermacht noch blühte und solange die einzelnen Reichsfürsten in ihren Ländern noch keine vom deutschen Reiche vollkommen unabhängige Herrschaft erlangt hatten.

Als um die Mitte des 14. Jahrhundertes (etwa um 1356) die Reichsfürsten in ihren Ländern unumschränkte Herren geworden waren, kamen die Schaunberger bezüglich der ferneren Behauptung ihrer reichsunmittelbaren Stellung in eine sehr schwierige Lage; denn sie hatten ausgedehnte Besitzungen auf österreichischem und bairischen Boden. Gerade in dieser Zeit stand ihre Macht auf dem Höhepunkte. Von den bairischen Marken bis an die Mauern von Linz und hinüber bis zu den Gestaden des Atersees reichte ihr Machtgebot. Sie führten auf ihrem Schlosse Schaunberg eine fürstliche Hofhaltung und errichteten eigene Hofämter, welche von ihren adeligen Dienstmannen versehen wurden. Ihre Grafschaft wurde ein Gegenstand der Begierde für die zwei angrenzenden Mächte Österreich und Baiern. Sowohl die Habsburger als auch die Wittelsbacher suchten die Landeshoheit

über die Schaunberger zu erringen. Die Grafen gewannen durch die Lage ihrer Besitzungen eine wichtige Stellung. Im Falle eines Krieges zwischen Österreich und Baiern musste sowohl die eine wie die andere Macht darauf sehen, die Grafen von Schaunberg für sich zu gewinnen, denn sie waren mit den bedeutendsten Adelsfamilien in Österreich, in Baiern, in Böhmen mit dem mächtigen Geschlechte der Rosenberger und mit einem Zweige desselben, mit Heinrich von Neuhaus, verwandt. Ferner waren sie verschwägert mit dem Grafen von Görz, dem Burggrafen von Nürnberg, mit den bairischen und österreichischen Herzogen.

Die Schaunberger nahmen an den bairischen und österreichischen Grenzen eine Machtstellung ein, welche beiden Ländern Österreich und Baiern im Falle eines Krieges gefährlich werden konnte. Sie scheinen auch nicht unterlassen zu haben, die Bedeutsamkeit ihrer Macht zu zeigen und gegen Österreich und Baiern Feindseligkeiten auszuüben.

Als Beweis hiefür dient ein zwischen dem Herzog Albrecht II. dem Weisen von Österreich und Kaiser Ludwig dem Baier am 31. October 1340 abgeschlossenes Schutz- und Trutzbündnis, worin sie erklärten, dass sie den Frieden mit Waffengewalt aufrechterhalten wollten, wenn die Grafen von Schaunberg Feindseligkeiten gegen Ludwig und Albrecht oder ihre Erben unternehmen würden.

Wie schon früher bemerkt wurde, stand um die Mitte des 14. Jahrhundertes die Macht der Grafen von Schaunberg auf dem höchsten Gipfel. In derselben Zeit aber schlossen sie mit dem Herzoge Rudolf IV. von Österreich einen Vasallenvertrag, in welchem sie auf wichtige Rechte ihrer bisherigen reichsunmittelbaren Stellung zu Gunsten der Herzoge von Österreich verzichteten. Aber schon unter Rudolfs Nachfolger, unter Herzog Albrecht III., suchten die Schaunberger ihre alte Reichsfreiheit wieder vollständig zu erringen und geriethen in einen Krieg mit dem Herzoge von Österreich. Die Entscheidung des Kampfes war für sie unglücklich und sie wurden vollständig der österreichischen Landeshoheit unterworfen. Diese beiden Punkte sind die wichtigsten Epochen in der Geschichte dieses berühmten Adelsgeschlechtes und verdienen eine nähere Besprechung.

Unter den schaunbergischen Grafen, welche um die Mitte des 14. Jahrhundertes lebten, treten besonders Ulrich und Heinrich hervor. Beide werden von einigen Chroniken als furchtbare Bedrücker ihrer Unterthanen geschildert, und zwar mit so grellen Farben, dass

der unbefangene Leser leicht erkennt, dass die Sache übertrieben ist. Andererseits kann nicht geleugnet werden, dass die Grafen von Schaunberg, auf ihre Reichsunmittelbarkeit pochend, sich manche Bedrückungen und Ungerechtigkeiten sowohl gegen ihre eigenen Unterthanen, als gegen die der Herzoge von Österreich erlaubten.

Im Jahre 1358 übernahm Herzog Rudolf IV. der Stifter die Regierung der österreichischen Länder. Seine ganze Politik war auf Entwicklung der Landeshoheit und auf Ländererwerb gerichtet. Er wollte in seinem Lande unumschränkt herrschen und alle Sondergewalten beseitigen. Es war daher vor allem nothwendig, der Herrschaft des reichsunmittelbaren Adels auf österreichischem Boden ein Ende zu machen. Der Herzog wollte nicht weiter dulden, dass die mächtigen Schaunberger reichsunmittelbare Lehen in Österreich hatten, dass sie den Blutbann, das Münzrecht ausübten und ein anderes Recht beobachteten, als in Österreich üblich war. Er war durch seine Politik im Interesse der Landeshoheit und seiner Fürstenrechte gezwungen, den Schaunbergern ihre Reichsunmittelbarkeit zu entziehen und sie zu seinen Vasallen zu machen.

Nun entsteht die Frage: „Auf welche Weise entriss Herzog Rudolf den Schaunbergern ihre Reichsunmittelbarkeit?“

Rudolf IV. vermied es, mit Gewalt gegen die Schaunberger vorzugehen; denn sie hatten ja eine bedeutende Macht. Die Klugheit rieth ihm, auf friedliche Weise zum Ziele zu gelangen und sich dieses angesehenen Adelsgeschlechtes auf freundschaftlichem Wege zu versichern. Der Herzog stützte sich auf Freiheitsbriefe, welche die Herzoge von Österreich von den deutschen Kaisern erhalten haben sollen, und zwar stützte er sich vor allem auf den von ihm selbst angefertigten, größeren Freiheitsbrief des Kaisers Friedrich I. vom Jahre 1156, wornach es innerhalb der Grenzen des Herzogthums Österreich keinen reichsunmittelbaren Adel geben dürfe.

Dass Herzog Rudolf zu einem solchen Mittel griff, darf umso weniger befremden, da dieser Fürst auf Grundlage vieler anderer gefälschter Freiheitsbriefe Österreichs Stellung im deutschen Reiche zu heben suchte. Er wusste den Schaunbergern die Überzeugung beizubringen, dass er ihnen durch gesetzliche Weise ihre reichsunmittelbare Stellung entziehen könne.

Die Umstände begünstigten Rudolf, als er wegen dieser Sache mit den Schaunbergern Unterhandlungen einleitete. Es kam gar nicht

zur Anwendung von Waffengewalt. Die Schaunberger ließen sich dazu herbei, mit den Herzogen von Österreich einen Vertrag zu schließen, in welchem sie zwar ihrer reichsunmittelbaren Stellung noch nicht vollkommen entsagten, aber jedenfalls dem Herzoge Rudolf bedeutende Opfer brachten. Es wurde eine Art Vasallenvertrag geschlossen, der dann von Seite der österreichischen Herzoge wohl so aufgefasst wurde, als ob sich die Grafen von Schaunberg dadurch der österreichischen Landeshoheit schon vollständig unterworfen hätten, welche Auffassung die Schaunberger vorläufig noch nicht gelten lassen wollten.

Es drängt sich nun die Frage auf, welche Gründe die Grafen von Schaunberg bewogen haben, ihre durch kaiserliche Belehnungsurkunden verbürgte und durch Jahrhunderte behauptete reichsunmittelbare Stellung selbst zu schmälern und in eine Art Vasallenverhältnis zu den Herzogen von Österreich zu treten. Jedenfalls muss man annehmen, dass die Grafen von Schaunberg die kaiserlichen Gnadenbriefe oder Privilegien, die ihnen Rudolf vorwies, für echt hielten. Dann mochten sie einsehen, dass sie gegenüber der immer mehr sich ausbreitenden und erstarkenden Landeshoheit der österreichischen Herzoge ihre reichsunmittelbare Stellung im alten Umfange auf die Dauer nicht behaupten könnten, während ihnen andererseits auch die stets zweideutig sich benehmenden Herzoge von Baiern gefährlich werden konnten; sie waren daher, weil die meisten ihrer Besitzungen auf österreichischem Boden lagen, im Interesse ihrer Existenz gezwungen, sich den österreichischen Herzogen enger anzuschließen. Auch kannten sie wohl den Charakter des Herzogs Rudolf, der das Ziel, das er sich gesteckt hatte, stets im Auge behielt und entschlossen war, jeden Plan, wenn er auf friedliche Weise nicht durchführbar war, auf kriegerische Weise durchzusetzen. Ferner sahen sie ein, dass, wenn sie ihre reichsunmittelbare Stellung im alten Umfange mit Waffengewalt zu behaupten versuchen würden und es zu einem Kriege mit Rudolf käme, ihnen die politische Lage nicht günstig wäre; denn Rudolf hatte wichtige Bundesgenossen, unter denen sich auch die Lehensherren der Schaunberger, die Bischöfe von Regensburg, Bamberg und Passau befanden. Einer solchen vereinigten Macht waren aber die Grafen nicht gewachsen. Da mussten sie sich schon entschließen Opfer zu bringen. Dann wird auch Herzog Rudolf, als er die Unterhandlungen mit den Schaunbergern eingeleitet hatte, nicht unterlassen haben,

ihnen bedeutende Entschädigungen in Aussicht zu stellen. Wir wissen wirklich, daſs er den Grafen eine bedeutende Geldsumme anbot und sich alle Mühe gab, um die beabsichtigte Vermählung des Grafen Heinrich von Schaunberg mit Ursula, der zweiten Tochter des Grafen Meinhard von Görz, zustande zu bringen. Dies mögen die wesentlichsten Gründe gewesen sein, welche die Schaunberger zur folgenden Handlungsweise bewogen.

Sie schlossen in einer zahlreichen Versammlung der österreichischen Adeligen zu Weitra in Niederösterreich mit Rudolf IV. am 16. Juni 1361 einen wichtigen Vertrag, dessen wesentliche Punkte sind:

1. Die beiden Brüder Ulrich, Heinrich und ihr Vetter Wernhart, Grafen von Schaunberg, bekennen, daſs sie für sich und für alle ihre Erben ewiglich nach guter Vorbetrachtung willig versprechen, den Herzogen von Österreich, denen sie durch Freundschaft der Geburt und des Geschlechtes natürlich verpflichtet sind, treue Vasallendienste zu leisten.

2. Die Grafen bekennen öffentlich, daſs sie nach den Freiheitsbriefen, welche die Herzoge von Österreich für ihre Länder von römischen Kaisern und Königen erhalten haben, zu rechten Lehen von altersher gehabt haben und fernerhin ewig haben sollen, den Bann der obersten Gerichte über den Tod in ihren fünf Landgerichten, im Donauthale, Ater- und Traungau, Weißenberger und Starhemberger Gericht, welchen Bann sie theils selbst ausüben, theils lehensweise durch andere ausüben lassen.

3. Es sollen auf den schaunbergischen Besitzungen die landesfürstlichen Verordnungen und Steuern angenommen werden.

4. Die Grafen bekennen ferner, daſs sie alle ihre Besitzungen ewiglich zu Lehen haben wollen von den Herzogen von Österreich, mit Ausnahme der Landgerichte und Güter, die sie vom Bischofe von Bamberg zu Lehen haben. Diese Bamberger Lehen haben sie sich selber unveränderlich behalten.

5. Die Grafen erklären, daſs sie mit allen ihren Besitzungen, mit allen ihren Leuten den Herzogen von Österreich getreulich dienen wollen.

6. Stirbt der Mannsstamm der Schaunberger aus, so sollen die Töchter alle Lehen in der Weise erben, wie Söhne.

7. Leisten die Grafen den Herzogen von Österreich Hilfe außerhalb Österreich, so sollen ihnen die letzteren Schadenersatz leisten. Entstehende Miſshelligkeiten sollen durch Schiedsrichter beigelegt werden.

8. Die Herzoge versprechen den Grafen ihren Schutz, wie es sich für Lehensherren gegen ihre Vasallen geziemt, und geben ihnen nebst der Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten eine bedeutende Geldsumme.

Herzog Rudolf durfte sich glücklich schätzen, dass ihm die Schaunberger auf friedlichem Wege so bedeutende Opfer gebracht hatten. Durch den Vertrag von Weitra erhielt die reichsunmittelbare Stellung des Hauses Schaunberg den ersten gewaltigen Stoß. Rudolf glaubte die Unterwerfung der Grafen gesichert und solange er lebte, herrschte auch das beste Einvernehmen zwischen ihm und den Schaunbergern. Anders gestaltete sich aber die Sachlage, als mehrere Jahre nach dem Tode Rudolfs die österreichischen Länder zwischen seinen beiden Brüdern Albrecht III. und Leopold getheilt wurden.

Die Vasallen benützten die Uneinigkeit beider Brüder, um sich wieder unabhängiger von der herzoglichen Gewalt zu stellen. Namentlich wollten die Schaunberger ihre Reichsunmittelbarkeit wieder im alten Umfange erringen und sich der österreichischen Landeshoheit nicht beugen. Die Theilung der österreichischen Länder war so geschehen, dass die Schaunberger dem Herzoge Albrecht III. unterstanden. Einige Jahre dauerte allerdings das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem Herzoge und den Grafen noch ungestört fort. Herzog Albrecht setzte ein so großes Vertrauen in den Grafen Ulrich von Schaunberg, dass er ihn zum Landeshauptmann in Oberösterreich ernannte, welches Amt der Graf vom Jahre 1369 bis an seinen Tod 1373 bekleidete. Aber schon im Jahre 1370 konnte man einen Wechsel in den freundschaftlichen Beziehungen der Grafen von Schaunberg zu Albrecht wahrnehmen. Graf Ulrich schloss nämlich mit den Herzogen von Baiern ein Schutz- und Trutzbündnis, in welchem die Herzoge versprachen, den Grafen mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen, falls die Besitzungen oder die Freiheiten desselben angegriffen oder verletzt würden. Dieses Bündnis war gegen niemand anderen, als gegen Herzog Albrecht gerichtet.

Der Grund, welcher den Grafen Ulrich zu diesem Schritte bewog, war folgender: Bald nach dem Regierungsantritte Albrechts III., welcher im Jahre 1365 erfolgte, gerieth Ulrichs Bruder, Graf Heinrich, mit dem Herzoge in Streitigkeiten, da sich der Graf willkürliche Handlungen gegen Kaufleute erlaubte. Der Herzog verfuhr streng gegen den ungehorsamen Vasallen und Ulrich konnte daraus ersehen,

dass Albrecht die Landeshoheit auf alle Weise aufrechterhalten wolle. Er mochte ferner fürchten, dass der Herzog seine Gewalt immer mehr über die schaunbergischen Besitzungen ausdehnen werde. Der Zweck, den der Graf durch dieses Bündnis mit Baiern erreichen wollte, war, dem Herzoge, wenn er strengere Vasallenpflichten fordern würde, ein Gegengewicht zu schaffen. Aber schon zwei Jahre später löste Ulrich das Bündnis mit Baiern und erschien wieder als treuer Anhänger Albrechts.

Im Jahre 1373 starb Graf Ulrich und ihm folgte in den schaunbergischen Besitzungen sein Bruder Heinrich.

Die Chroniken und andere Berichte schildern ihn als einen höchst verwegenen, ehrsüchtigen Mann, welchem kein Vertrag heilig war, der nur nach Willkür handelte und um jeden Preis seinem Hause den alten Glanz der reichsunmittelbaren Stellung wieder verschaffen wollte. Dazu schien ihm jetzt bei den Streitigkeiten, welche zwischen den österreichischen Herzogen wegen der Theilung der Länder herrschten, die beste Gelegenheit gekommen zu sein.

Der Graf fasste gegen Herzog Albrecht einen unversöhnlichen Groll, als der letztere ihm jede Erhöhung der Donauzölle an der Maut in Aschach, sowie jede Bedrückung des Handels streng untersagte. Graf Heinrich schloss sich fest an Herzog Leopold an, der seinem Bruder immer Verlegenheiten bereiten wollte. Bevor noch das Bündnis des Grafen mit Leopold zustande kam, hatte der kluge Herzog Albrecht schon Anstalten getroffen, um für den Fall, als der Graf offene Fehde beginnen würde, gerüstet zu sein. Er gewann die Herzoge von Baiern für sich, welche in einem Vertrage vom Jahre 1376 versprachen, dem Grafen Heinrich keine Hilfe zu leisten, wenn zwischen ihm und Albrecht ein Krieg entstünde. Dieses innige Bündnis Albrechts mit Baiern mochte dem Grafen Heinrich nicht verborgen geblieben sein und er beeilte sich daher, die bereits früher mit Leopold wegen eines Bündnisses gegen Albrecht geführten Unterhandlungen zum Abschlusse zu bringen.

Im Jahre 1377 erklärte Herzog Leopold, dass er seinen lieben Oheim, den Grafen Heinrich von Schaunberg, zu seinem Diener und Helfer angenommen habe, dass er die Rechte desselben gegen jedermann vertheidigen wolle und dass man sich vergebens bemühen würde, den Grafen bei ihm verdächtig zu machen. Der Graf versprach ihm andererseits unbedingten Beistand. Wenn aber Graf Heinrich sich der

Hoffnung hingeben mochte, mit Hilfe dieses neuen Bundesgenossen den Sieg über Albrecht zu gewinnen und die alte Reichsfreiheit seines Hauses wieder zu erlangen, so hatte er sich arg verrechnet, denn Herzog Leopold war ein unzuverlässiger Bundesgenosse; ihm lag an dem Grafen gar nichts; er benützte denselben nur als Werkzeug, um seinem Bruder Verlegenheiten zu bereiten und um sich bei neuen Streitigkeiten über die Theilung der Länder durch Bundesgenossen zu stärken. Mehr wollte Leopold durch dieses Bündnis nicht erreichen; denn als bald darauf der Krieg zwischen Albrecht und dem Grafen Heinrich ausbrach, unterstützte ihn Leopold gar nicht, ja gab ihn geradezu der Macht seines Bruders preis.

Die Spannung zwischen Albrecht und dem Grafen Heinrich wurde immer größer. Beide Theile suchten sich durch Bündnisse zu stärken und der Krieg war unvermeidlich. Herzog Albrecht erneuerte 1379 sein Bündnis mit den bairischen Herzogen und gewann als Bundesgenossen den Bischof Albert von Passau, welcher den Schaunbergern, die passauische Lehen besaßen und 1367 die passauische Herrschaft Eferding als Lehen bekommen hatten, schon längere Zeit feindselig gesinnt war.

Die Passauer Chronik erzählt nämlich, dass Graf Heinrich dem Bisthume Passau bedeutende Nachtheile zufügte und passauische Besitzungen gewaltsam an sich riss. Aber auch Graf Heinrich war nicht müßig. Er schloss mit seinen Verwandten, den mächtigen Herren Ulrich, Johann und Heinrich von Rosenberg, und mit Heinrich von Neuhaus, deren Besitzungen im südlichen Böhmen lagen, ein Schutz- und Trutzbündnis. Die Rosenberger versprachen, den Grafen mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen. Der Schaunberger räumte ihnen das Schloss Eferding ein, um sie beim Ausbruche des Krieges in der Nähe zu haben.

Der Krieg brach aus. Die Berichte über denselben sind sehr dürftig und weichen voneinander ab in Bezug auf die Zeit und die Ursachen des Krieges.

Der Krieg dauerte ungefähr drei Jahre (von 1380—1383).

Was die Ursachen desselben betrifft, so müsste man aus den Berichten der Chroniken schließen, dass sich Graf Heinrich von Schaunberg bedeutende Bedrückungen des Handels und der Schifffahrt auf der Donau durch willkürliche Erhöhung der Zölle an seiner Maut in Aschach erlaubt habe. Ja, wenn man den Angaben der

Chroniken unbedingten Glauben schenken möchte, so würde uns Graf Heinrich von Schaunberg als ein Raubritter und Wegelagerer erscheinen, was in Wahrheit nicht der Fall war.

Andere, tiefer liegende Ursachen haben den Krieg hervorgerufen. Herzog Albrecht wollte den Schaunberger vollständig zu seinem Vasallen machen. Nicht unwahrscheinlich ist, dass die Schaunberger auf die Unechtheit der österreichischen Freiheitsbriefe, durch welche sie vorzugsweise der österreichischen Landeshoheit unterworfen worden waren, aufmerksam wurden und wieder in ihr früheres Verhältnis der Reichsunmittelbarkeit zurückstrebten.

Man sagte sich gegenseitig Fehde an. Herzog Albrecht ernannte 1380 den Landeshauptmann von Oberösterreich Reimprecht von Walsee zum Befehlshaber seiner Truppen und stellte sich gegen die Eigennützigkeit der bairischen Herzoge sicher, indem er sie zur Erklärung bewog, dass sie keine Ansprüche auf die schaunbergischen Besitzungen machen wollten, welche er im Kriege gewinnen würde.

Es wurde an mehreren Orten gekämpft, da die schaunbergischen Besitzungen weit ausgedehnt waren. Im Atergau wurden von den herzoglichen Truppen die dem Grafen gehörigen Schlösser Kamer und Atersee erobert.

Der Hauptkriegsschauplatz war das Donauthal. Hier war die schaunbergisch-rosenbergische Macht vereinigt. Die Rosenberger befanden sich in Eferding, Graf Heinrich verweilte in seinem Schlosse Schaunberg. Reimprecht von Walsee schritt rasch mit seinen Truppen, bei denen sich auch Herzog Albrecht befand, zur Belagerung der Burg Schaunberg.

Der Graf trotzte auf seine uneinnehmbare Stellung und dann rechnete er auch darauf, dass die Rosenberger von Eferding aus die herzoglichen Truppen im Rücken angreifen und sie zwingen würden, die Belagerung des Schlosses Schaunberg aufzugeben. Ungeachtet der umfassendsten Belagerungsanstalten, welche die Kriegskunst dieser Zeit kannte, konnte Herzog Albrecht die Burg Schaunberg nicht erobern. Nachdem er drei Verschanzungen vor derselben errichtet und eine Besatzung zurückgelassen hatte, zog er ab. Dagegen hatte der Herzog einen anderen Vortheil erlangt; es war ihm nämlich gelungen, das Bündnis des Grafen Heinrich mit den Rosenbergern zu trennen. Während der Belagerung der Burg Schaunberg hatte eine Abtheilung der herzoglichen Truppen Eferding erobert.

Die Rosenberger und Heinrich von Neuhaus schlossen mit Albrecht zuerst einen Waffenstillstand, dann zu Budweis einen Frieden (1382), welchen der deutsche König Wenzel vermittelte. Es wurde bestimmt, dass Albrecht den Rosenbergern das Schloss Eferding zurückgeben sollte. Die Rosenberger versprachen hingegen, dass sie während der Dauer des Krieges zwischen Albrecht und Graf Heinrich, dem letzteren von Eferding aus keine Hilfe leisten wollten. Zugleich setzte man beiderseits alle Gefangenen in Freiheit.

So hatte Albrecht einen gefährlichen Feind verloren und konnte sich mit seiner ganzen Macht gegen den Grafen von Schaunberg wenden.

Durch das Abtreten der Rosenberger war der Muth des Grafen Heinrich gebrochen. Er sah ein, dass er mit seinen Streitkräften dem Herzoge, welcher auch von dem Bischofe von Passau kräftig unterstützt wurde, auf die Dauer nicht Widerstand leisten konnte. Er schloss daher schon im Jänner 1381 mit Albrecht einen Waffenstillstand. Es wurde bestimmt, dass während der Dauer desselben kein Theil die Besitzungen des andern angreifen und dass in der Fastenzeit auf einer Versammlung zu Linz die streitigen Punkte ausgeglichen werden sollten. Jede Partei sollte drei Freunde als Schiedsrichter mitbringen. Als Pfand gab der Graf dem Herzoge 12.000 Pfund Wiener Pfennige und Pfandbriefe auf 4 ihm vom Passauer Bischofe verpfändete Schlösser: Pichtenstein, Haibach, Ober- und Niederwesen. Der Herzog gab ebenfalls dem Grafen als Pfand eine Summe von 12.000 Pfund Wiener Pfennige und das Schloss Neuburg am Inn. Die Gefangenen werden von beiden Seiten in Freiheit gesetzt. Bricht der eine Theil sein Wort, so erkennt er sich für schuldig und sein Pfand ist dem anderen Theile verfallen.

Ungeachtet dieser aufgestellten Bedingungen kam ein Friede vorläufig noch nicht zustande. Die Unterhandlungen spannen sich über zwei Jahre hinaus fort. Die Ursache dieser Verzögerung war Graf Heinrich, welcher in seinem Wankelmuthe keinen Vertrag hielt, stets ausweichende Antworten gab und sogar die Waffenruhe brach, indem er aus seiner Burg einen Ausfall machte und die vor derselben errichteten Schanzen zerstörte.

Endlich wurde im October des Jahres 1383 zu Linz das künftige Verhältnis des Hauses Schaunberg einerseits zum Herzoge von Österreich, andererseits zum Bischofe von Passau geregelt. Es

Chroniken unbedingten Glauben schenken möchte, so würde uns Graf Heinrich von Schaunberg als ein Raubritter und Wegelagerer erscheinen, was in Wahrheit nicht der Fall war.

Andere, tiefer liegende Ursachen haben den Krieg hervorgerufen. Herzog Albrecht wollte den Schaunberger vollständig zu seinem Vasallen machen. Nicht unwahrscheinlich ist, dass die Schaunberger auf die Unechtheit der österreichischen Freiheitsbriefe, durch welche sie vorzugsweise der österreichischen Landeshoheit unterworfen worden waren, aufmerksam wurden und wieder in ihr früheres Verhältnis der Reichsunmittelbarkeit zurückstrebten.

Man sagte sich gegenseitig Fehde an. Herzog Albrecht ernannte 1380 den Landeshauptmann von Oberösterreich Reimprecht von Walsee zum Befehlshaber seiner Truppen und stellte sich gegen die Eigennützigkeit der bairischen Herzoge sicher, indem er sie zur Erklärung bewog, dass sie keine Ansprüche auf die schaunbergischen Besitzungen machen wollten, welche er im Kriege gewinnen würde.

Es wurde an mehreren Orten gekämpft, da die schaunbergischen Besitzungen weit ausgedehnt waren. Im Atergau wurden von den herzoglichen Truppen die dem Grafen gehörigen Schlösser Kamer und Atersee erobert.

Der Hauptkriegsschauplatz war das Donauthal. Hier war die schaunbergisch-rosenbergische Macht vereinigt. Die Rosenberger befanden sich in Eferding, Graf Heinrich verweilte in seinem Schlosse Schaunberg. Reimprecht von Walsee schritt rasch mit seinen Truppen, bei denen sich auch Herzog Albrecht befand, zur Belagerung der Burg Schaunberg.

Der Graf trotzte auf seine uneinnehmbare Stellung und dann rechnete er auch darauf, dass die Rosenberger von Eferding aus die herzoglichen Truppen im Rücken angreifen und sie zwingen würden, die Belagerung des Schlosses Schaunberg aufzugeben. Ungeachtet der umfassendsten Belagerungsanstalten, welche die Kriegskunst dieser Zeit kannte, konnte Herzog Albrecht die Burg Schaunberg nicht erobern. Nachdem er drei Verschanzungen vor derselben errichtet und eine Besatzung zurückgelassen hatte, zog er ab. Dagegen hatte der Herzog einen anderen Vortheil erlangt; es war ihm nämlich gelungen, das Bündnis des Grafen Heinrich mit den Rosenbergern zu trennen. Während der Belagerung der Burg Schaunberg hatte eine Abtheilung der herzoglichen Truppen Eferding erobert.

Die Rosenberger und Heinrich von Neuhaus schlossen mit Albrecht zuerst einen Waffenstillstand, dann zu Budweis einen Frieden (1382), welchen der deutsche König Wenzel vermittelte. Es wurde bestimmt, dass Albrecht den Rosenbergern das Schloss Eferding zurückgeben sollte. Die Rosenberger versprachen hingegen, dass sie während der Dauer des Krieges zwischen Albrecht und Graf Heinrich, dem letzteren von Eferding aus keine Hilfe leisten wollten. Zugleich setzte man beiderseits alle Gefangenen in Freiheit.

So hatte Albrecht einen gefährlichen Feind verloren und konnte sich mit seiner ganzen Macht gegen den Grafen von Schaunberg wenden.

Durch das Abtreten der Rosenberger war der Muth des Grafen Heinrich gebrochen. Er sah ein, dass er mit seinen Streitkräften dem Herzoge, welcher auch von dem Bischofe von Passau kräftig unterstützt wurde, auf die Dauer nicht Widerstand leisten konnte. Er schloss daher schon im Jänner 1381 mit Albrecht einen Waffenstillstand. Es wurde bestimmt, dass während der Dauer desselben kein Theil die Besitzungen des andern angreifen und dass in der Fastenzeit auf einer Versammlung zu Linz die streitigen Punkte ausgeglichen werden sollten. Jede Partei sollte drei Freunde als Schiedsrichter mitbringen. Als Pfand gab der Graf dem Herzoge 12.000 Pfund Wiener Pfennige und Pfandbriefe auf 4 ihm vom Passauer Bischofe verpfändete Schlösser: Wichtenstein, Haibach, Ober- und Niederwesen. Der Herzog gab ebenfalls dem Grafen als Pfand eine Summe von 12.000 Pfund Wiener Pfennige und das Schloss Neuburg am In. Die Gefangenen werden von beiden Seiten in Freiheit gesetzt. Bricht der eine Theil sein Wort, so erkennt er sich für schuldig und sein Pfand ist dem anderen Theile verfallen.

Ungeachtet dieser aufgestellten Bedingungen kam ein Friede vorläufig noch nicht zustande. Die Unterhandlungen spannen sich über zwei Jahre hinaus fort. Die Ursache dieser Verzögerung war Graf Heinrich, welcher in seinem Wankelmuthe keinen Vertrag hielt, stets ausweichende Antworten gab und sogar die Waffenruhe brach, indem er aus seiner Burg einen Ausfall machte und die vor derselben errichteten Schanzen zerstörte.

Endlich wurde im October des Jahres 1383 zu Linz das künftige Verhältnis des Hauses Schaunberg einerseits zum Herzoge von Österreich, andererseits zum Bischofe von Passau geregelt. Es

erschienen in Linz Herzog Albrecht, Graf Heinrich und Bischof Johann von Passau. Der Graf Heinrich erklärte sich als Vasall des Herzogs von Österreich und bekannte, dass Herzog Albrecht Oberlehensherr über die schaunbergischen Besitzungen in Österreich sei. Ferner erklärte der Graf, dass er die passauischen Lehen Eferding, Schaunberg, Stauf und Neuhaus dem Bischofe aufkünden wolle, damit dieser den Herzog mit diesen Besitzungen belehnen könne. Der Vertrag von Weitra vom Jahre 1361 wurde seinem vollen Umfange nach erneuert. Der Graf versprach, die Gerichtsbarkeit ganz nach dem Willen des Herzogs auszuüben, die Zölle an der Aschacher Maut nach altem Herkommen zu nehmen und sie nicht willkürlich zu erhöhen. Auch verzichtete der Graf auf seine Lehensrechte, die er auf die beiden Herrschaften Starhemberg und Weidenholz hatte, zu Gunsten des Herzogs und verkaufte ihm seine Herrschaft Kamer.

Nun war noch das Verhältnis des Grafen zum Bischofe von Passau zu bestimmen. Der Bischof nahm die Lehensaufkündigung des Grafen an und belehnte den Herzog Albrecht mit Eferding, Schaunberg, Stauf und Neuhaus.

Der Graf lieferte die passauischen Schuldbriefe auf die Schlösser Lichtenstein, Haibach, Ober- und Niederwesen aus, welche Pfandbriefe der Bischof einlöste.

Der Herzog bekannte sich als einen Lehensmann des Bisthums Passau und belehnte mit den Herrschaften Schaunberg, Stauf, Neuhaus und Eferding den Grafen Heinrich, der diese Schlösser seinem Lehensherrn, dem Bischofe von Passau, aufgesendet und aus dessen Händen sie der Herzog von Österreich empfangen hatte.

Der Herzog gelobt, auch künftig, so oft der Fall eintritt, diese Verleihung den Erben des Grafen, Söhnen und Töchtern, zu ertheilen.

So endete dieser langwierige Streit, der Graf war gedemüthigt und sein Bestreben, die reichsunmittelbare Stellung wieder zu gewinnen, vereitelt. Herzog Albrecht durfte hoffen, dass der Graf so bald nicht wagen werde, nach Unabhängigkeit zu streben. Graf Heinrich machte jedoch bald wieder solche Versuche, die aber immer zu seinem Nachtheile endeten. So ließ er 1386, um die Donau vollkommen zu sperren, seinem Schlosse Neuhaus gegenüber am rechten Ufer des Stromes eine Schanze erbauen. Herzog Albrecht ließ das Schloss Neuhaus belagern und zwang den Grafen, von seinem Beginnen abzustehen.

Die reichsunmittelbare Stellung des Hauses Schaunberg war durch den Linzer Friedensschluss vom Jahre 1383 für immer vernichtet, und wenn auch die Schaunberger, deren Mannsstamm im Jahre 1559 mit dem Grafen Wolfgang II. erlosch, meistens als unzuverlässige Vasallen erschienen, wenn sie auch manchmal gegen die Habsburger feindselig auftraten und ihrer früheren Reichsunmittelbarkeit niemals vergaßen, so war doch ihre Macht und Bedeutung durch den Krieg mit Herzog Albrecht III. so geschwächt worden, dass sie der österreichischen Landeshoheit, vor der sie eben hatten weichen müssen, nicht mehr gefährlich werden konnten.

§ 16.

Schicksale des Landes ob der Ens vom Jahre 1358—1493.*)

Mit 19 Jahren übernahm Rudolf IV. der Stifter (1358 bis 1365) nach dem Tode seines Vaters Albrecht II. des Weisen die Regierung der österreichischen Länder. Er war mit großen Geistesanlagen versehen und ein ehrgeiziger, hochstrebender Fürst, welcher die Bedeutung der österreichischen Länder im deutschen Reiche auf alle mögliche Weise zu heben suchte.

Was seine Thätigkeit als Landesfürst in Oberösterreich betrifft, so widmete er eine große Aufmerksamkeit dem Münz- und Steuerwesen. Er verzichtete auf die bisherige Fürstensitte, schlechtes Geld, das oft tief unter seinem Nennwerte stand, zu prägen, es alljährlich einzulösen und durch eine noch wertlosere Münze zu ersetzen, wodurch die Unterthanen alljährlich einen großen Schaden erlitten, und führte dafür, um seine Einnahmen zu erhöhen, im Jahre 1359 eine allgemeine Steuer in den österreichischen Ländern, nämlich das Ungeld, ein. Dieses Wort bedeutete früher eine Abgabe von sehr mannigfaltigen Gegenständen, von Vieh, Getreide und von anderen Handelswaren. Rudolf betrachtete das Ungeld nur als eine Steuer für den Aus-

*) Kurz: „Österreich unter Rudolf IV.“ — Kurz: „Österreich unter Albrecht III.“ 2 Bde. — Kurz: „Österreich unter Albrecht IV.“ 2 Bde. — Kurz: „Österreich unter Albrecht II.“ 2 Bde. — Kurz: „Österreich unter Friedrich IV.“ 2 Bde. — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. II. — Chmel: „Geschichte Kaiser Friedrichs und seines Sohnes Maximilian.“ 2 Bde. — Lichnowsky: „Geschichte des Hauses Habsburg.“ 8 Bde. — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd.

schank von Wein, Bier und Meth. Der Adel und die Geistlichkeit blieben von dieser Steuer verschont und diese Tranksteuer traf am meisten das niedrige Volk und die Reisenden.

In den Verfassungen der Städte nahm Rudolf einige wichtige Änderungen vor. Adelige Herren hatten in den Städten oft mehrere Häuser; sie schieden sich aber von der eigentlichen Bürgerschaft scharf ab. Wenn nun ein adeliger Hausbesitzer sein Haus einem Bürger verkaufte, so forderte er von dem Käufer außer dem Kaufpreise noch eine Abgabe oder Leistung, welche Überzins, Burgrecht oder Dienst hieß. Rudolf setzte eine bestimmte Summe fest, um welche der neue bürgerliche Hausbesitzer den Überzins oder das Burgrecht ablösen könne. Er befreite ferner die Bürger in den landesfürstlichen Städten und Märkten von dem Grundrechte. Bürger, welche außerhalb der Stadt auf dem Boden eines benachbarten Herrschaftsbesitzers Weingärten, Grundstücke und Häuser besaßen, durften dem Herrschaftsbesitzer keine Abgabe mehr entrichten. Durch diese Verordnungen Rudolfs in Bezug auf die Städte entspann sich zwischen den Lehensherren und den Bürgern eine beinahe 200 Jahre dauernde Uneinigkeit, welche oft blutige Fehden zwischen Adel und Bürgerschaft zur Folge hatte und endlich auf einem Landtage in Linz (1526) beigelegt wurde. Die Zünfte und Innungen beseitigte Rudolf, indem er den städtischen Vertretungen das Recht verlieh, über die Handwerker Gesetze zu geben. Er war überhaupt auf die Erleichterung der bürgerlichen Lasten bedacht. Besonders betraf dieses die Bürger der Städte Ens, Wels und Steyer.

Von den Klöstern des Landes erfreute sich St. Florian einer besonderen Fürsorge von Seite des Herzogs. Er befreite dasselbe auf zwei Jahre von einer sehr drückenden Last, von der Gastung. Diese bestand in den Leistungen an Geld und Lebensmitteln, welche das Kloster an die Hofhaltung des reisenden oder sich im Lande aufhaltenden Landesfürsten oder Bischofs liefern musste.

Im Jahre 1361 hatte Rudolf IV. mit dem reichsunmittelbaren Geschlechte der Schaunberger jene wichtige Verhandlung, welche bewirkte, dass die Grafen von Schaunberg auf wichtige Rechte, die ihnen ihre bisherige Reichsunmittelbarkeit gewährte, zu Gunsten der Herzoge von Österreich verzichteten.

Im Jahre 1363 erhielt Rudolf IV. von der Markgräfin Margareta Maultasch, da ihr Sohn Meinhard ohne Nachkommen gestorben

war, kraft einer früheren Verabredung das Land Tirol. Wegen dieser Erwerbung entstand zwischen Rudolf und den bairischen Herzogen ein Krieg, denn die letzteren glaubten nähere Rechte auf Tirol zu haben als der Herzog von Österreich.

Rudolf war mit dem Erzbischofe von Salzburg verbündet. Die bairischen Truppen belagerten den Markt Schärding am In, der seit einiger Zeit von Baiern den Herzogen von Österreich um eine bedeutende Summe verpfändet war. Ulrich von Schaunberg vertheidigte Schärding sehr tapfer, wobei ihn die Bürger des Ortes wacker unterstützten. Zum Lohne dafür erhob Rudolf Schärding zu einer Stadt. Ried wurde von den Österreichern nach kurzer Gegenwehr erobert, geplündert und die ganze Gegend schonungslos verwüstet.

Diese Verwüstungen, welche sich die österreichischen und bairischen Truppen zuschulden kommen ließen, regten die Bauern auf.

Ein Waffenstillstand, den Rudolf 1364 mit Baiern abschloss, machte vorläufig den kriegerischen Ereignissen ein Ende.

Rudolf IV. erneuerte die schon von seinen Vorfahren erlassenen Hausgesetze und schloss 1364 mit seinen Brüdern Albrecht und Leopold einen Familienvertrag, nach welchem sie alle ihre Länder ungetheilt und gemeinsam besitzen sollten. Der älteste Bruder wurde als Regent und oberster Herr erklärt und hat zugleich im Namen der jüngeren die Regierung zu führen.

Durch den Fortbau des St. Stephansdomes in Wien hat sich Rudolf ein großes Verdienst um die Kunst, durch die Gründung der Wiener Universität (1365) ein großes Verdienst um die Hebung der Wissenschaften in den österreichischen Ländern erworben.

Bei seinem Tode (1365) befanden sich seine Länder im glücklichsten Zustande. Nun folgt eine Zeit der Zerrüttung, der Zersplitterung der habsburgischen Macht, welche durch die Uneinigkeit der habsburgischen Prinzen herbeigeführt wurde.

Rudolf IV. hinterließ als Erben der österreichischen Länder seine beiden Brüder Albrecht III. und Leopold III. Die Verschiedenheit beider Brüder in ihrem Charakter, in ihrer Gesinnungs- und Denkweise bewirkte, dass sie im Jahre 1379 eine Ländertheilung vornahmen.

Albrecht III., der älteste Bruder, bekam Ober- und Niederösterreich und wurde der Gründer der albertinischen Linie, welche im Jahre 1457 erlosch. Die übrigen Länder der Habsburger bekam der jüngere Bruder Leopold, welcher die leopoldinische

Zöpfen geflochten, die ihm über die Schulter und Brust herabhiengen, zu tragen pflegte.

Ihm folgte in der Regierung der Länder der albertinischen Linie sein Sohn Albrecht IV. (1395—1404).

Bei seinem Regierungsantritte hatte er einen heftigen Zwist mit seinen Vettern, mit den Prinzen der leopoldinischen Linie. Der älteste der letzteren, Herzog Wilhelm, wollte auch einen Antheil an der Regierung von Ober- und Niederösterreich haben. Die beiden Herzoge verständigten sich über eine gemeinschaftliche Regierung.

Unter den oberösterreichischen Adelsgeschlechtern standen die Herren von Walsee in der besonderen Gunst der beiden Herzoge.

Im Jahre 1397 war die Stadt Steyer der Schauplatz religiöser Unruhen. Es traten wiederum die Lollharden oder Waldenser auf, deren Lehre von der Kirche als ketzerisch bezeichnet worden war. Sie fanden viele Anhänger, das Landvolk lauschte ihren Worten umso begieriger, weil sie gegen den großen Güterbesitz der Geistlichkeit predigten. Gerade damals waren in der katholischen Kirche durch gleichzeitige Wahl mehrerer Päpste, von denen jeder sich als einzig rechtmäßigen betrachtete, durch das üppige Leben der Geistlichkeit viele Missbräuche eingetreten, an denen die Gläubigen mit Recht großen Anstoß nehmen mussten. Herzog Albrecht IV. ließ unter der obersten Leitung des Bischofs von Passau in Steyer eine Untersuchung gegen die Waldenser anstellen. Über 1000 Personen wurden gerichtlich untersucht. Bei 100 Personen wurden verbrannt, mehrere zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt, andere zwar entlassen, aber als verdächtige und gefährliche Leute mit einem Kreuze auf ihren Kleidern bezeichnet. Sie sollten für jedermann leicht erkennbar sein.

Im Jahre 1402 war König Wenzel abermals eine kurze Zeit Gefangener auf dem Schlosse Schaunberg. Von hier wurde er auf Veranlassung seines Bruders Sigmund nach Wien gebracht.

Herzog Albrecht IV. starb erst 27 Jahre alt im Jahre 1404. Sein Todesjahr war ein großes Unglücksjahr für die österreichischen Länder. Es entstanden Überschwemmungen, eine große Theuerung der Lebensmittel, welche eine Hungersnoth bewirkte und eine pestartige Krankheit.

Als Regenten von Ober- und Niederösterreich ließ Albrecht IV. seinen gleichnamigen noch minderjährigen Sohn zurück.

Albrecht V. (1404—1439).

Während seiner Regierung wurden die österreichischen Länder von vielen harten Schicksalsschlägen heimgesucht.

Der Zwist unter den habsburgischen Herzogen, das sich wiederholt geltend machende Faustrecht, eine große Judenverfolgung und die große religiös-politische Bewegung im benachbarten Böhmen, die Wirksamkeit der Husiten hatten nachtheilige Folgen für die innere Ruhe und den Wohlstand des Landes ob der Ens.

Zuerst übernahm für den minderjährigen Albrecht V. der Herzog Wilhelm aus der leopoldinischen Linie die vormundschaftliche Regierung.

Nach Wilhelms Tode (1406) stritten sich seine beiden Brüder Leopold und Ernst wegen der Vormundschaft über Albrecht V.

Um dem um sich greifenden Faustrechte entgegenzutreten, traten die Stände von Ober- und Niederösterreich in Wien zusammen (1406).

Die Prälaten von St. Florian, Kremsmünster, Waldhausen, Garsten, Gleink, Lambach und Baumgartenberg, die Herren von Kapellen, Dachsberg, Traun, Starhemberg, Polheim, Volkensdorf, Losenstein, Klam, ferner Bürger der Städte Linz, Steyer, Wels, Gmunden, Ens, Freistadt und Vöcklabruck erschienen als Vertreter des Landes ob der Ens in Wien. Man faste hier wichtige Beschlüsse über die Aufrechthaltung der Ruhe. Die Stände nahmen die Leitung dieser Sache selbst in die Hand, da im Regentenhause Spaltungen herrschten. Von jetzt an sehen wir, dass die Landstände, bestehend aus dem Prälaten-, Herren-, Ritter- und Bürgerstande, eine immer größere Bedeutung gewinnen und eine politische Macht werden, welche den Landesfürsten vielfach entgegentritt.

Der Streit zwischen Leopold und Ernst wurde so ausgeglichen, dass der erstere die Vormundschaft für Albrecht V. übernahm.

Im Jahre 1411 wurde Albrecht V. für großjährig erklärt und ergriff die Zügel der Regierung. Er war ein schöner, großer Mann, sein Anblick erweckte Vertrauen, seine Unterthanen hofften durch seine Wirksamkeit auf den Beginn einer besseren Zeit. Der neue Landesfürst war tapfer, gerecht und milde; aber bei den stürmischen Zeitverhältnissen konnte er seinen Ländern die Segnungen eines dauernden Friedens nicht erhalten.

Den Gewaltthaten, welche Raubritter gegen die Besitzungen der Kirche und der Bürger ausübten, vermochte er nicht vollkommen

Zöpfen geflochten, die ihm über die Schulter und Brust herabhiengen, zu tragen pflegte.

Ihm folgte in der Regierung der Länder der albertinischen Linie sein Sohn Albrecht IV. (1395—1404).

Bei seinem Regierungsantritte hatte er einen heftigen Zwist mit seinen Vettern, mit den Prinzen der leopoldinischen Linie. Der älteste der letzteren, Herzog Wilhelm, wollte auch einen Antheil an der Regierung von Ober- und Niederösterreich haben. Die beiden Herzoge verständigten sich über eine gemeinschaftliche Regierung.

Unter den oberösterreichischen Adelsgeschlechtern standen die Herren von Walsee in der besonderen Gunst der beiden Herzoge.

Im Jahre 1397 war die Stadt Steyer der Schauplatz religiöser Unruhen. Es traten wiederum die Lollharden oder Waldenser auf, deren Lehre von der Kirche als ketzerisch bezeichnet worden war. Sie fanden viele Anhänger, das Landvolk lauschte ihren Worten umso begieriger, weil sie gegen den großen Güterbesitz der Geistlichkeit predigten. Gerade damals waren in der katholischen Kirche durch gleichzeitige Wahl mehrerer Päpste, von denen jeder sich als einzig rechtmäßigen betrachtete, durch das üppige Leben der Geistlichkeit viele Missbräuche eingetreten, an denen die Gläubigen mit Recht großen Anstoß nehmen mussten. Herzog Albrecht IV. ließ unter der obersten Leitung des Bischofs von Passau in Steyer eine Untersuchung gegen die Waldenser anstellen. Über 1000 Personen wurden gerichtlich untersucht. Bei 100 Personen wurden verbrannt, mehrere zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt, andere zwar entlassen, aber als verdächtige und gefährliche Leute mit einem Kreuze auf ihren Kleidern bezeichnet. Sie sollten für jedermann leicht erkennbar sein.

Im Jahre 1402 war König Wenzel abermals eine kurze Zeit Gefangener auf dem Schlosse Schaunberg. Von hier wurde er auf Veranlassung seines Bruders Sigmund nach Wien gebracht.

Herzog Albrecht IV. starb erst 27 Jahre alt im Jahre 1404. Sein Todesjahr war ein großes Unglücksjahr für die österreichischen Länder. Es entstanden Überschwemmungen, eine große Theuerung der Lebensmittel, welche eine Hungersnoth bewirkte und eine pestartige Krankheit.

Als Regenten von Ober- und Niederösterreich ließ Albrecht IV. seinen gleichnamigen noch minderjährigen Sohn zurück.

Albrecht V. (1404—1439).

Während seiner Regierung wurden die österreichischen Länder von vielen harten Schicksalsschlägen heimgesucht.

Der Zwist unter den habsburgischen Herzogen, das sich wiederholt geltend machende Faustrecht, eine große Judenverfolgung und die große religiös-politische Bewegung im benachbarten Böhmen, die Wirksamkeit der Husiten hatten nachtheilige Folgen für die innere Ruhe und den Wohlstand des Landes ob der Ens.

Zuerst übernahm für den minderjährigen Albrecht V. der Herzog Wilhelm aus der leopoldinischen Linie die vormundschaftliche Regierung.

Nach Wilhelms Tode (1406) stritten sich seine beiden Brüder Leopold und Ernst wegen der Vormundschaft über Albrecht V.

Um dem um sich greifenden Faustrechte entgegenzutreten, traten die Stände von Ober- und Niederösterreich in Wien zusammen (1406).

Die Prälaten von St. Florian, Kremsmünster, Waldhausen, Garsten, Gleink, Lambach und Baumgartenberg, die Herren von Kapellen, Dachsberg, Traun, Starhemberg, Polheim, Volkensdorf, Losenstein, Klam, ferner Bürger der Städte Linz, Steyer, Wels, Gmunden, Ens, Freistadt und Vöcklabruck erschienen als Vertreter des Landes ob der Ens in Wien. Man faste hier wichtige Beschlüsse über die Aufrechthaltung der Ruhe. Die Stände nahmen die Leitung dieser Sache selbst in die Hand, da im Regentenhause Spaltungen herrschten. Von jetzt an sehen wir, dass die Landstände, bestehend aus dem Prälaten-, Herren-, Ritter- und Bürgerstande, eine immer größere Bedeutung gewinnen und eine politische Macht werden, welche den Landesfürsten vielfach entgegentritt.

Der Streit zwischen Leopold und Ernst wurde so ausgeglichen, dass der erstere die Vormundschaft für Albrecht V. übernahm.

Im Jahre 1411 wurde Albrecht V. für großjährig erklärt und ergriff die Zügel der Regierung. Er war ein schöner, großer Mann, sein Anblick erweckte Vertrauen, seine Unterthanen hofften durch seine Wirksamkeit auf den Beginn einer besseren Zeit. Der neue Landesfürst war tapfer, gerecht und milde; aber bei den stürmischen Zeitverhältnissen konnte er seinen Ländern die Segnungen eines dauernden Friedens nicht erhalten.

Den Gewaltthaten, welche Raubritter gegen die Besitzungen der Kirche und der Bürger ausübten, vermochte er nicht vollkommen

zu steuern, obwohl manche Raubburgen in unserem Vaterlande von ihm zerstört wurden.

Herzog Albrecht ließ sich zu einer großen Verfolgung der Juden in seinen Ländern hinreißen (1420).

In Ens, in der Stadt Steyer nebst Umgebung waren zahlreiche Juden sesshaft und befanden sich größtentheils im Besitze bedeutender Geldsummen. Schon früher hatte Albrecht eine allgemeine Judensteuer erhoben, nun kam es zu einer blutigen Verfolgung der Juden durch folgendes Ereignis: Der Jude Israel, welcher in Ens lebte und ein außerordentlich reicher Mann war, wurde beschuldigt, von der Frau des Messners an der Pfarrkirche St. Laurenz (Lorch) bei Ens mehrere Hostien gekauft zu haben, um durch Verunehrung derselben die christliche Osterfeier zu verspotten. Die Sache wurde untersucht und die Frau des Messners gestand dieselbe, während Israel standhaft leugnete.

Der Herzog ließ an einem Tage alle Juden in seinen Ländern verhaften und ihr sämmtliches Vermögen zu Gunsten des Staatsschatzes einziehen. Die ärmeren Juden wurden aus dem Lande gewiesen, den reicheren ließ man die Wahl zwischen Taufe oder furchtbarem Tode. Zu Wien wurden viele Juden verbrannt.

In eine furchtbare Bedrängnis kam das Land ob der Ens durch den langwierigen, greuelvollen Hussitenkrieg. In Böhmen hatte Johann Hus, ein katholischer Priester und Professor der Theologie an der Prager Hochschule, gestützt auf die Schriften eines englischen Pfarrers John Wiklif, Lehrsätze gepredigt, welche von dem Lehrsysteme der katholischen Kirche in vielen Punkten abwichen. Seine Lehren bedrohten die bisherige kirchliche und auch die staatliche Ordnung und er fand, da eben damals in der katholischen Kirche durch die gleichzeitige Wirksamkeit von drei Päpsten eine bedenkliche Spaltung herrschte, in Böhmen sehr zahlreiche Anhänger.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Konstanz am Bodensee, welche zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse einberufen war, lud Hus vor, damit er sich wegen seiner Lehren rechtfertige (1415). Hus erschien in Konstanz, seine Lehre wurde von der Kirchenversammlung als eine ketzerische erklärt und da er sich weigerte, seine Lehrsätze zu widerrufen, so wurde er als ein hartnäckiger Ketzer von der Kirchenversammlung, welche ihn zuerst seiner priesterlichen Würde entsetzt hatte, der weltlichen Behörde, dem Magistrate von Konstanz, zur Be-

strafung übergeben. Nach den damals geltenden Rechtsbestimmungen wurde Hus zum Feuertode verurtheilt und auf einer Wiese bei Konstanz am 6. Juli 1415 verbrannt.

Dieses Ereignis rief in Böhmen eine furchtbare religiös-politische Bewegung hervor, den Husitenkrieg (1419—1436).

Die Anhänger des Hus betrachteten ihn als einen Märtyrer, der sich für seine Lehre geopfert hatte und erhoben die Waffen gegen die katholische Kirche und gegen das einheimische Herrscherhaus. Die Husiten gewannen tüchtige Führer an Žiška von Trocnow, an Prokop dem Großen und waren bald Herren des Königreiches Böhmen. Sie entwickelten eine furchtbare Zerstörungswuth und einen großen Fanatismus gegen die Anhänger der römisch-katholischen Kirche. Kirchen und Klöster in Böhmen gingen in Flammen auf, Mönche und Nonnen wurden schonungslos ermordet und zahllose Kunstschätze vernichtet. Durch ihr wildes Treiben waren besonders die wilden oder schwarzen Husiten, die Taboriten, gefürchtet.

Die raschen Erfolge, welche die Hussiten in Böhmen über die Katholiken errangen, erklären sich aus ihrer Kriegskunst. Die Kriegsführung der Husiten bildet den Übergang von der Kriegskunst des Mittelalters zu der der Neuzeit. Sie legten das Hauptgewicht auf das Fußvolk und nicht auf die Reiterei. Die Husiten waren allerdings sehr mangelhaft bewaffnet, ihre Waffen waren Dreschflegel, Sensen, Spieße.

Erlitten sie eine Niederlage, was selten der Fall war, so zogen sie sich in eine aus Streitwagen gebildete Wagenburg zurück und vertheidigten sich hier gegen die Angriffe der Feinde. Der Papst ließ gegen diese furchtbaren Feinde das Kreuz predigen und rief die europäischen Mächte zum Kampfe auf; aber alle Heere, welche der deutsche Kaiser Sigismund gegen die Husiten nach Böhmen führte, erlitten schmähliche Niederlagen. Die Tapferkeit der Husiten war eine unwiderstehliche.

Nachdem sie ihre Herrschaft in Böhmen fest begründet hatten, dehnten sie ihre Plünderungszüge in die benachbarten Länder aus. Dreimal kamen sie auch nach Oberösterreich, plünderten das Mühlviertel vom äußersten westlichen bis zum äußersten östlichen Punkte aus und drangen bis zur Donau vor.

Herzog Albrecht traf verschiedene Anstalten, um seine Länder zu schützen, was jedoch nur unvollkommen gelang. Er erließ ein

allgemeines Aufgebot. Der Lehensadel und die Hausbesitzer in Ober- und Niederösterreich wurden aufgeboten. Zur Bestreitung der Rüstungen wurde eine Husitensteuer eingehoben. Der Herzog stellte sich dem Feinde zwar mit wechselndem Glücke, aber immer mit Muth und Ausdauer entgegen und der ritterliche Fürst wurde von seinen Unterthanen wacker unterstützt.

Auf dem ersten Zuge, wahrscheinlich im Jahre 1424, erschienen die Husiten im unteren Mühlviertel, im sogenannten Machlande. Soweit ihr Schwert reichte, wurde alles mit Mord und Brand erfüllt. Sie zerstörten den Markt Klam mit Ausnahme des festen Schlosses, das Kloster Baumgartenberg, in welchem alle Kirchenschätze geraubt wurden, die Ortschaften Ried und Marbach bei Mauthausen, Pregarten, Wartberg und das Kloster des heiligen Geistordens zu Pulgarn bei Steyregg.

Auf dem zweiten Zuge (1427 oder 1428) erschienen die Husiten im oberen und unteren Mühlviertel. Eine Abtheilung derselben verwüstete das Kloster Schlägl und legte die Ortschaften Sarleinsbach, Haslach, den Pfarrhof von St. Johann am Wimberge, Leonfelden in Schutt und Asche. Die Bewohner wurden ermordet und ihre Habe geraubt. Ein anderer Schwarm der Husiten drang von Niederösterreich in das untere Mühlviertel ein und zerstörte das Kloster Waldhausen.

Auf dem dritten Zuge (1432) erschienen die Husiten abermals im unteren Mühlviertel. Das Kloster Waldhausen, welches nur nothdürftig aufgebaut worden war, wurde wieder zerstört. Das Mühlviertel glich durch diese gewaltigen schnellen Raubzüge, welche die Streitkräfte des Landes nicht abzuwenden vermochten, einer Einöde. Die Gegend war fast ganz entvölkert. Einen sehr bedeutenden Schaden hatte das Kloster St. Florian, welches viele Besitzungen im Mühlviertel hatte, erlitten. Während der Husiten-Einfälle pflegte man in unserem Vaterlande in den meisten Orten am Abende durch ein eigenes Glockengeläute die Bewohner zum Gebete wider diese wilden Feinde aufzurufen. Dieser Gebrauch erhielt sich auch in späterer Zeit und wurde das Hus-Ausläuten genannt, welches zum Andenken an diese schreckensvolle Zeit gegenwärtig noch in der Stadt Wels üblich ist.

Seit dem Jahre 1432 hatte Oberösterreich Ruhe vor den Husiten, welche sich einige Jahre später durch die Wirksamkeit der Kirchen-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Herzog Albrecht V. von Österreich, der Eidam des deutschen Königs Sigismund aus dem Hause Luxemburg, der auch die beiden Reiche Böhmen und Ungarn besaß, vermählt. Nach dem Tode Sigismunds 1437, mit welchem der Mannesstamm der Luxemburger ausstarb, wurde Albrecht von den Kurfürsten zum deutschen König gewählt. Als solcher heißt er Albrecht II. (1438—1439).

Auch die böhmischen und ungarischen Stände wählten ihn, da ihn Sigismund als seinen Nachfolger empfohlen hatte, zu ihrem Könige. So hatte er 3 Reiche unter seiner Herrschaft vereinigt.

Der König von Polen bedrohte die Länder der böhmischen Krone, namentlich die Provinz Schlesien, mit einem Kriege. Albrecht II. [illegible] auch das oberösterreichische Aufgebot, doch wurde der Streit mit Polen noch rechtzeitig vermittelt.

Vom Osten her zeigte sich jetzt für die österreichischen Länder eine neue Gefahr, welche sich im Laufe der Zeit immer mehr steigerte, nämlich das Vordringen der Türken. Diese hatten von Klein-Asien aus bereits festen Fuß in Europa gefaßt und den größten Theil des griechischen Kaiserreiches bis auf die Hauptstadt Konstantinopel an sich gerissen. Sie bedrohten schon das Land Ungarn.

Albrecht II. gedachte die deutschen Verhältnisse fest zu ordnen, um den Türken kräftigeren Widerstand leisten zu können. So sollte das deutsche Reich zur Handhabung des Landfriedens und zur Ordnung des Heerwesens in Kreise eingetheilt werden. Der Tod hinderte ihn aber an der Ausführung seiner weiteren Pläne.

Da die Türken bereits an der Südgrenze Ungarns erschienen ren, so beschloss Albrecht einen Feldzug gegen dieselben zu unter- hmen. Bevor noch der Feldzug eröffnet war, starb Albrecht im ger zu Szegedin (1439) mit Hinterlassung von zwei Töchtern.

Einige Monate nach seinem Tode gebar seine Gemahlin einen hn, Ladislaus, der den Beinamen Posthumus, d. h. der Nach- orene, bekam.

Er wurde als Regent in Ober- und Niederösterreich, als König Ungarn und Böhmen anerkannt.

Die vormundschaftliche Regierung übernahm für ihn bezüglich Länder Ober- und Niederösterreich der Herzog Friedrich Steiermark, welcher im Jahre 1440 zum deutschen Könige ge- hlt wurde und 1452 in Rom vom Papste die Kaiserkrönung erhielt.

In Böhmen und in Ungarn kam die Regentschaft für Ladis- s bald in die Hände zweier einheimischen Adeligen. In Böhmen rde Georg Poděbrad, in Ungarn der heldenmüthige Vorkämpfer en die Türken Johann Hunyady Statthalter.

Das Bild, welches die Geschichte des Landes ob der Ens unter Habsburgern Ladislaus Posthumus, Albrecht VI. und ser Friedrich III. in der Zeit von 1440—1493 bietet, ist ein riges, ein jammervolles.

Die Landesfürsten besaßen nicht die nöthige Kraft und auch t die nothwendigen Geldmittel, um die innere Ruhe im Lande rechtzuerhalten. Die Raubritter erhoben wieder kühner ihr Haupt sprachen den bestehenden Gesetzen Hohn. Sie stützten sich auf Schwert und setzten mit demselben ihre Forderungen gegen die wachen Landesfürsten durch.

Die Nothlage des Landes wurde durch die Einfälle verheerender nde und durch die Uneinigkeit unter den Mitgliedern des habs- gischen Hauses vergrößert. Die Rechtslosigkeit und Verwirrung ichten den höchsten Grad.

Ladislaus Posthumus kam unter die Leitung des Kaisers Fried- III., welcher wegen der vormundschaftlichen Regierung für den endlichen Fürsten in den heftigsten Zwist mit seinem Bruder recht gerieth. Die Verschiedenheit des Charakters der beiden Brüder r eine der wichtigsten Ursachen, durch welche sich die trostlose Lage Landes ob der Ens in diesen Zeiten erklärt.

Kaiser Friedrich war kaltblütig, langsam, bedächtig, ziemlich eigensinnig und geizig. Albrecht war rasch, leidenschaftlich, leichtsinnig, schwelgerisch und befand sich in einer beständigen Geldnoth. Um sich die für sein schwelgerisches Leben nothwendigen Summen zu verschaffen, erlaubte er sich sehr oft gewaltsame, ja grausame Handlungen gegen reiche Unterthanen und gegen die Klöster.

Nach vielen Bemühungen gelang es Kaiser Friedrich III., sich allgemein als Vormund des Ladislaus und Regent in Ober- und Niederösterreich anerkannt zu sehen. Er war nicht im Stande, die Ruhe im Innern zu erhalten. Die Zustände wurden auch nicht besser, als Ladislaus selbst im Jahre 1452 die Regierung übernahm. Er ließ sich von Günstlingen leiten, unter denen der Graf Ulrich von Cilly die wichtigste Rolle spielte. Bemerkenswerte Ereignisse fielen unter Ladislaus in unserem Lande nicht vor. Er starb im Alter von 18 Jahren in Prag (1457), als er seine Vermählung mit einer französischen Prinzessin zu feiern gedachte. Da er keine Nachkommen hinterließ, so entstand jetzt die Frage, wer seine Länder Ober- und Niederösterreich, Böhmen und Ungarn bekommen sollte?

Das meiste Anrecht hätte Kaiser Friedrich III., welcher allen Prinzen des habsburgischen Hauses den Titel „Erzherzog" verlieh, gehabt; allein die böhmischen und ungarischen Stände wollten die Kronen ihrer Länder nicht einem Habsburger übertragen, sondern bestanden auf der Ausübung des freien Wahlrechtes. In Böhmen wie in Ungarn wurden einheimische Adelige zu Königen gewählt. Georg Poděbrad erhielt die böhmische, Matthias Corvinus, der Sohn des berühmten Johann Hunyady, die ungarische Krone.

Wegen der beiden Länder Ober- und Niederösterreich entstand zwischen den drei Habsburgern, den beiden Brüdern Kaiser Friedrich III., Albrecht VI. und ihrem Vetter Sigmund von Tirol ein heftiger Streit. Während der aufbrausende Albrecht und Sigismund in ungestümer Weise forderten, dass das ganze Erzherzogthum Österreich in drei Theile getheilt werden solle, berief sich der Kaiser auf das habsburgische Hausgesetz, welches dem ältesten Prinzen das Land als untheilbares Eigenthum zusprach.

Als sich die drei Fürsten selbst nicht über die Erbschaft vergleichen konnten, beschlossen die Stände beider Länder, keinem derselben zu gehorchen, bis sie ihren Streit beigelegt hätten. Sie betrauten die Grafen von Schaunberg und von Magdeburg, die Herren Wolf-

Da die Türken bereits an der Südgrenze Ungarns erschienen waren, so beschloss Albrecht einen Feldzug gegen dieselben zu unternehmen. Bevor noch der Feldzug eröffnet war, starb Albrecht im Lager zu Szegedin (1439) mit Hinterlassung von zwei Töchtern.

Einige Monate nach seinem Tode gebar seine Gemahlin einen Sohn, Ladislaus, der den Beinamen Posthumus, d. h. der Nachgeborene, bekam.

Er wurde als Regent in Ober- und Niederösterreich, als König von Ungarn und Böhmen anerkannt.

Die vormundschaftliche Regierung übernahm für ihn bezüglich der Länder Ober- und Niederösterreich der Herzog Friedrich von Steiermark, welcher im Jahre 1440 zum deutschen Könige gewählt wurde und 1452 in Rom vom Papste die Kaiserkrönung erhielt.

In Böhmen und in Ungarn kam die Regentschaft für Ladislaus bald in die Hände zweier einheimischen Adeligen. In Böhmen wurde Georg Poděbrad, in Ungarn der heldenmüthige Vorkämpfer gegen die Türken Johann Hunyady Statthalter.

Das Bild, welches die Geschichte des Landes ob der Ens unter den Habsburgern Ladislaus Posthumus, Albrecht VI. und Kaiser Friedrich III. in der Zeit von 1440—1493 bietet, ist ein trauriges, ein jammervolles.

Die Landesfürsten besaßen nicht die nöthige Kraft und auch nicht die nothwendigen Geldmittel, um die innere Ruhe im Lande aufrechtzuerhalten. Die Raubritter erhoben wieder kühner ihr Haupt und sprachen den bestehenden Gesetzen Hohn. Sie stützten sich auf das Schwert und setzten mit demselben ihre Forderungen gegen die schwachen Landesfürsten durch.

Die Nothlage des Landes wurde durch die Einfälle verheerender Feinde und durch die Uneinigkeit unter den Mitgliedern des habsburgischen Hauses vergrößert. Die Rechtslosigkeit und Verwirrung erreichten den höchsten Grad.

Ladislaus Posthumus kam unter die Leitung des Kaisers Friedrich III., welcher wegen der vormundschaftlichen Regierung für den jugendlichen Fürsten in den heftigsten Zwist mit seinem Bruder Albrecht gerieth. Die Verschiedenheit des Charakters der beiden Brüder war eine der wichtigsten Ursachen, durch welche sich die trostlose Lage des Landes ob der Ens in diesen Zeiten erklärt.

Krieg ihre Raublust befriedigen. Sie fielen über die Güter des Kaisers und seiner Anhänger her.

Puchheim eröffnete seine Fehde im unteren Mühlviertel, plünderte das Kloster Waldhausen und Sarmingstein; Stain trieb sein Unwesen in der Umgebung von Steyer. Die Streitkräfte, welche der Kaiser entgegenstellte, waren nicht ausreichend. Als die beiden Raubritter die Ohnmacht des Landesfürsten bemerkten, wurden sie immer kühner. Sie begaben sich unter den Schutz des Böhmenkönigs Georg Podĕbrad und verstärkten ihre Scharen durch böhmische Söldner, welche bej Steyer ein kleineres, aus aufgeworfenen Schanzen bestehendes Lager, Tabor genannt, erbauten. Puchheim plünderte das Kloster Baumgartenberg und die Schlösser des Wolfgang von Walsee. Stain hatte sich das Traun- und Hausruckviertel zum Schauplatze seiner Verwüstungen auserſehen. Die Klöster St. Florian und Lambach musſten große Geldsummen zahlen, in Kirchdorf ließ Stain 200 Bauern erschlagen. Die ganze Umgebung von Steyer und Gmunden wurde von den Söldnern dieses Raubritters verheert.

Der Kaiser saß während dieser Ereignisse ruhig in Linz und berieth sich mit den Ständen, wie man diesem Treiben ein Ziel setzen könne. Da Friedrich nicht die nöthige Truppenmacht aus Mangel an Geld aufbringen konnte, so sah er sich gezwungen, um diesen unglückseligen Zustand zu beendigen, von den beiden Raubrittern den Frieden zu erkaufen. So sehr war damals die Macht des Landesfürsten gesunken! Stain erhielt eine Summe von 10.000 Gulden und trat die Herrschaft Steyer an den Kaiser ab.

Das Beispiel dieser kühnen Freibeuter fand unter den Mitgliedern des oberösterreichischen Adels Nachahmung. Viele Ritter erlaubten sich von ihren Burgen gegen die friedlichen Wanderer und Kaufleute gewaltsame Handlungen. Man nannte diese Raubritter, welche das Räuberhandwerk in kleinerem Umfange betrieben, die Heckenreiter. Das Mühlviertel war längere Zeit der Schauplatz ihrer Wirksamkeit; besonders gefürchtet waren in dieser Gegend damals die beutesüchtigen Oberhaimer, welche die Donauburgen Marsbach, Ranariedl und die Burg Falkenstein besaßen.

Der kaiserliche Feldhauptmann zu Steyer, Ulrich Grafenecker, erregte durch die Strenge, mit welcher er von den Klöstern die Abgaben zur Unterhaltung der Truppen erhob, allgemeine Unzufriedenheit.

gang von Walsee und Ulrich Eyzinger mit der Verwaltung von Österreich.

Um der wachsenden Macht der Stände eine Schranke zu setzen, beendeten die drei habsburgischen Fürsten ihren Streit und schlossen am 27. Juni 1458 untereinander einen Vertrag, welcher Niederösterreich, mit Ausnahme von Wien, welches der städtische Rath regierte, dem Kaiser Friedrich, Oberösterreich dem Erzherzoge Albrecht und Sigmund von Tirol den dritten Theil der Einkünfte aus Österreich zuwies.

Das Land ob der Ens stand jetzt unter der Herrschaft des Erzherzogs Albrecht VI. (1458—1463). Die ihm angeborne Verschwendung stürzte ihn in eine große Geldnoth und zwang ihn, von seinen Unterthanen und von den Klöstern große Abgaben zu erheben.

Für die beständigen Kriege, welche Albrecht mit seinem Bruder hatte, verschaffte er sich Geld durch Verschlechterung der Münze. Friedrich ließ in Wien, Albrecht in Linz und in Ens eine elende Münze prägen, die sogenannten Schinderlinge, mit denen Österreich förmlich überschwemmt wurde. Auch verpfändete Albrecht landesfürstliche Herrschaften, nämlich Steyer an den Ritter Jörg von Stain und Freistadt an den Grafen von Tierstein. Albrecht, der die rebellischen Wiener gegen seinen Bruder unterstützte, gewann zuletzt auch Niederösterreich, starb aber bald eines plötzlichen Todes (1463).

Nun wurde Kaiser Friedrich III. auf dem Landtage zu Linz am 2. Jänner 1464 als der einzige Herr des Landes ob der Ens anerkannt und die Stände leisteten ihm die Huldigung. Wolfgang von Walsee wurde zum Landeshauptmann ernannt.

Man versprach sich von dem Regierungsantritte Friedrichs III. bessere Zeiten.

Nach kurzer Ruhe wurde die Lage des Landes immer trostloser. Die Fehden der adeligen Herren mit den Bürgern und den Klöstern, die Schwäche des Landesfürsten, der kein rechtes Ansehen genoss, die fortwährenden Kämpfe Friedrichs mit den Königen von Böhmen und Ungarn vermehrten die Nothlage des Landes, welches jetzt auch der Schauplatz eines verderblichen inneren Krieges wurde.

Jörg von Stain weigerte sich, dem Kaiser die verpfändete Herrschaft Steyer auszuliefern, verband sich mit Wilhelm von Puchheim und kündigte dem Kaiser Fehde an (1466). Sie waren zwei rauflustige Glücksritter, Vertreter des Faustrechtes und wollten durch

Krieg ihre Raublust befriedigen. Sie fielen über die Güter des Kaisers und seiner Anhänger her.

Puchheim eröffnete seine Fehde im unteren Mühlviertel, plünderte das Kloster Waldhausen und Sarmingstein; Stain trieb sein Unwesen in der Umgebung von Steyer. Die Streitkräfte, welche der Kaiser entgegenstellte, waren nicht ausreichend. Als die beiden Raubritter die Ohnmacht des Landesfürsten bemerkten, wurden sie immer kühner. Sie begaben sich unter den Schutz des Böhmenkönigs Georg Podĕbrad und verstärkten ihre Scharen durch böhmische Söldner, welche bej Steyer ein kleineres, aus aufgeworfenen Schanzen bestehendes Lager, Tabor genannt, erbauten. Puchheim plünderte das Kloster Baumgartenberg und die Schlösser des Wolfgang von Walsee. Stain hatte sich das Traun- und Hausruckviertel zum Schauplatze seiner Verwüstungen ausersehen. Die Klöster St. Florian und Lambach mussten große Geldsummen zahlen, in Kirchdorf ließ Stain 200 Bauern erschlagen. Die ganze Umgebung von Steyer und Gmunden wurde von den Söldnern dieses Raubritters verheert.

Der Kaiser saß während dieser Ereignisse ruhig in Linz und berieth sich mit den Ständen, wie man diesem Treiben ein Ziel setzen könne. Da Friedrich nicht die nöthige Truppenmacht aus Mangel an Geld aufbringen konnte, so sah er sich gezwungen, um diesen unglückseligen Zustand zu beendigen, von den beiden Raubrittern den Frieden zu erkaufen. So sehr war damals die Macht des Landesfürsten gesunken! Stain erhielt eine Summe von 10.000 Gulden und trat die Herrschaft Steyer an den Kaiser ab.

Das Beispiel dieser kühnen Freibeuter fand unter den Mitgliedern des oberösterreichischen Adels Nachahmung. Viele Ritter erlaubten sich von ihren Burgen gegen die friedlichen Wanderer und Kaufleute gewaltsame Handlungen. Man nannte diese Raubritter, welche das Räuberhandwerk in kleinerem Umfange betrieben, die Heckenreiter. Das Mühlviertel war längere Zeit der Schauplatz ihrer Wirksamkeit; besonders gefürchtet waren in dieser Gegend damals die beutesüchtigen Oberhaimer, welche die Donauburgen Marsbach, Ranariedl und die Burg Falkenstein besaßen.

Der kaiserliche Feldhauptmann zu Steyer, Ulrich Grafenecker, erregte durch die Strenge, mit welcher er von den Klöstern die Abgaben zur Unterhaltung der Truppen erhob, allgemeine Unzufriedenheit.

Die Kämpfe Friedrichs mit Böhmen und Ungarn wurden auch für unser Land sehr verhängnisvoll.

Sowie Georg Poděbrad die böhmische Krone erlangt hatte, gab es zwischen Österreich und Böhmen fortwährende Streitigkeiten, die auch unter Poděbrads Nachfolger, Wladislaw II., fortdauerten.

Mehrere böhmische Ritter unternahmen Streifzüge in das obere Mühlviertel und kehrten mit der gemachten Beute wieder nach Böhmen zurück.

Im Jahre 1474 kündigte die böhmische Ritterschaft dem Lande ob der Ens aus unbekannten Ursachen förmlich den Krieg an. Die Böhmen besetzten den Markt Haslach und belagerten das Schloss Waldenfels.

Die oberösterreichischen Stände ließen sogleich das allgemeine Aufgebot ergehen, welches unter der Führung des Grafen Georg von Schaunberg das von den Böhmen hartnäckig vertheidigte Schloss Hörschlag bei Freistadt belagerte, dasselbe aber nicht erobern konnte.

Hierauf wurde längere Zeit zu Leonfelden wegen eines Friedens verhandelt. Man kam zu keiner Einigung. Die Böhmen unter Leo von Rosenthal unternahmen von Hörschlag Plünderungszüge in die Umgegend und drangen bis Grein vor, wo sie sich in einen Tabor verschanzten und von dem oberösterreichischen Aufgebote unter Bernhard von Scherfenberg besiegt wurden, worauf sie sich in ihre Heimat zurückzogen.

Im Jahre 1478 drangen böhmische Scharen abermals bis Mauthausen vor und verwüsteten das untere Mühlviertel.

Im Kriege gegen den König Matthias Corvinus von Ungarn war Kaiser Friedrich sehr unglücklich. Die Ungarn eroberten 1485 Niederösterreich mit Wien, in welcher Stadt König Matthias seinen Aufenthalt nahm. Der Kaiser hatte sich nach Linz geflüchtet.

Die Ungarn wollten auch in unserem Vaterlande festen Fuß fassen, sie schlugen bei Ernsthofen eine Brücke über die Ens und erbauten an beiden Ufern des Flusses (bei Kronstorf zwischen Ens und Steyer) mit Thürmen versehene Schanzen, welche von ihrem Anführer Wilhelm von Tettau die Tettauer Schanzen genannt wurden. Von hier aus plünderten die Ungarn die Gegend zwischen Ens und Steyer durch 5 Jahre (1485—1490).

Als ihr König Matthias zu Wien 1490 gestorben war, entriss Kaisers Sohn, Maximilian, im raschen Siegeslaufe Niederöster-

reich den Ungarn, welche nur noch die Tettauer Schanzen besetzt hielten. Um das Land ob der Ens von dem Feinde zu befreien, sammelte der Landeshauptmann Gotthard von Starhemberg das Aufgebot und zwang nach einer Belagerung von 5 Wochen die Ungarn zur Räumung der erwähnten Schanzen, welche niedergerissen wurden.

Kaiser Friedrich starb im Schlosse zu Linz, dessen herrliche Lage ihm vorzüglich gefiel, nach einer 53jährigen Regierung 1493.

Linz hatte er bedeutend verschönert und zur Hauptstadt des Landes ob der Ens erhoben.

Als Regenten der österreichischen Länder und des deutschen Reiches hinterließ er seinen Sohn Maximilian.

§ 17.

Übersicht über die inneren Verhältnisse des Landes ob der Ens im 14. und 15. Jahrhunderte.

1. Eintheilung des Landes.*)

Als die Husiten ihre Einfälle in Oberösterreich begannen, wurde der Grund gelegt zu einer neuen Eintheilung des Landes in Viertel. Zum Zwecke der besseren Ordnung des Landesaufgebotes gegen die Husiten wurde das Land in die oberen und unteren Viertel eingetheilt. Zuerst kommt im Jahre 1418 urkundlich für den oberen Theil des Landes im Norden der Donau der Name Mühlland oder Mühlviertel vor. Später wurde diese Bezeichnung für den ganzen Landstrich am linken Donauufer ausgedehnt. Die früher üblichen Bezeichnungen einiger Bezirke in diesem Landestheile, wie: Abteiland, Riedmark, Machland, blieben noch immer im Gedächtnisse der Bewohner.

Der am rechten Donauufer liegende Theil des Landes ob der Ens erscheint unter den Bezeichnungen In-, Hausruck- und Traunviertel.

Das Inviertel, welches damals zu Baiern gehörte, umfasste das Land zwischen dem In und Hausruckwalde; das Gebiet zwischen Hausruck und Traun hieß Hausruckviertel und das zwischen Traun und Ens Traunviertel. Das Salzkammergut, ein Bestandtheil des

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. II.

Hausruckviertels, hieß längere Zeit das Ischelland, da Ischl der Hauptort war.

Die alten Bezeichnungen Traun-, Ater- und Matiggau erscheinen noch lange Zeit.

Diese Eintheilung unseres Landes in vier Viertel, welche noch heute im Volksmunde gebräuchlich ist, ist also zunächst zu militärischen Zwecken, zum Aufgebote der Streitkräfte des Landes gegen auswärtige Feinde ins Leben getreten.

Als Vor- oder Hauptort des ganzen Landes erscheint unter den ersten Habsburgern Wels, seit 1490 Linz, welches, wie schon früher gesagt wurde, von Friedrich III. als Landeshauptstadt erklärt wurde.

2. Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege.*)

Die Macht der habsburgischen Herzoge als Landesfürsten war allerdings sehr ausgedehnt, fand aber eine Beschränkung an den Landständen.

Der Landesfürst vertrat das Land nach außen, war der oberste Kriegsherr, welcher das Recht hatte, das Aufgebot zu fordern und dasselbe zu befehligen, der oberste Richter und Oberlehensherr über den gesammten Grund und Boden des Landes. Er hatte ferner das Recht, von den Landständen die Huldigung zu fordern, Gnaden und Ehren zu verleihen, über die Krongüter und landesfürstlichen Einkünfte zu verfügen.

Zur Ordnung der Landes-Angelegenheiten diente die Landesregierung, an deren Spitze der vom Landesfürsten ernannte Landeshauptmann stand. Der Landeshauptmann, welcher auch öfter Landrichter hieß, war der Stellvertreter des Landesfürsten und hatte die oberste Entscheidung in allen politischen und militärischen Angelegenheiten, welche das Land betrafen. Mitglieder der Adelsfamilien der Schaunberger und Walseer bekleideten wiederholt die Würde des Landeshauptmannes. Die Landesregierung war unter dem Vorsitze des Landeshauptmannes zusammengesetzt aus dem Hubmeister, der die Verwaltung des Steuerwesens hatte, aus dem Landschreiber, der die Kanzleigeschäfte besorgte, aus den Hauptleuten der Viertel des Landes, aus den sogenannten Viertel-

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. II. — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. I. — Strnadt: „Peuerbach.“

meistern und aus den anfangs nur dem Adel entnommenen Regierungsbeisitzern, den Landräthen.

Die Landstände bestanden anfangs aus dem Prälaten-, Herren- und Ritterstande, später kam als vierter Stand der Bürgerstand hinzu.

Die drei ersteren Stände hießen gewöhnlich auch die oberen Stände, der Bürgerstand bildete den niederen Stand.

Der Prälatenstand bestand aus den Vorstehern der Klöster des Landes und aus denjenigen ausländischer Klöster, welche Grundbesitz in Oberösterreich hatten.

Zum Prälatenstande gehörten im Hausruckviertel: Die Äbte von Wilhering, Lambach, Engelhartszell, der Abt von St. Peter in Salzburg, der Propst zu St. Nikola bei Passau, die Äbtissin von Erlakloster in Niederösterreich; im Traunviertel: Die Äbte von Kremsmünster, Garsten und Gleink, der Propst von St. Florian, der Dechant, später Propst von Spital am Pyrn, die Äbtissinnen von Schlierbach und Traunkirchen; im Mühlviertel: Die Pröpste von Schlägl und Waldhausen, der Abt von Baumgartenberg, der Prior von Pulgarn und die Äbtissin von Niedernburg in Passau.

Die Vorsteher der Klöster im Innviertel, die Pröpste von Reichersberg, Suben und Ranshofen waren, da dieser Theil unseres Landes damals zu Baiern gehörte, Mitglieder des bairischen Prälatenstandes.

Der Herrenstand umfasste die Mitglieder des hohen Adels, die Fürsten, Grafen und Freiherren, der Ritterstand den niederen Adel. Der Bürgerstand bestand aus den Vertretern der sieben landesfürstlichen Städte: Linz, Steyer, Wels, Ens, Freistadt, Gmunden und Vöcklabruck.

Diese Gliederung der Stände war im 15. Jahrhunderte abgeschlossen und erhielt sich bis zum Jahre 1848.

Durch die Zwistigkeiten, welche längere Zeit unter den Prinzen des habsburgischen Hauses wegen der Ländertheilungen und wegen der Übernahme der Vormundschaft über minderjährige Fürsten (Albrecht V., Ladislaus Posthumus) herrschten, gewannen die Landstände eine wachsende Bedeutung, sie traten oft als Schiedsrichter auf und wurden allmählich eine politische Macht, welche zur Wahrung der von den Landesfürsten erhaltenen, in den sogenannten

Landhandfesten verzeichneten ständischen Rechte (des Landrechtes) den Übergriffen der landesfürstlichen Gewalt entgegentrat.

Die Landstände gewannen einen Antheil an der Regierung des Landes. Vom Landesfürsten oder vom Landeshauptmanne gerufen, traten sie als die „gemain landtschaft" zum Landtage zusammen, welcher in den größeren Städten des Landes Linz, Wels, Steyer sich versammelte. Die Landstände hatten die Befehle oder Vorschläge des Landesfürsten zu vernehmen, sie beriethen über die Bewilligung der verlangten Abgaben, über die Größe des Aufgebotes zur Landesvertheidigung und gegen auswärtige Feinde, über Erlassung von Gesetzen bezüglich der Rechtspflege und der Landesverwaltung und über andere Landesangelegenheiten.

Wenn ein Regierungswechsel erfolgte, so berief der neue Landesfürst die Stände zu einem großen Landtage, ließ sich hier von ihnen zuerst die Huldigung leisten und dann bestätigte er die Rechte derselben. Zur Besorgung der laufenden Geschäfte, zur Einhebung der bewilligten Steuern, welche auf die vier Stände vertheilt wurden, zur Vollziehung der Beschlüsse des Landtages, zur Vertretung bei Verhandlungen mit der landesfürstlichen Regierung, zur Wahrung der ständischen Rechte und Freiheiten wählten die Landstände aus ihrer Mitte einen Ausschuss, das beständige Collegium der ständischen Verordneten. Es kamen auch Fälle vor, dass die Landstände aus freiem Antriebe zum Landtage zusammentraten, Beschlüsse über Landesinteressen fassten, zur Erreichung politischer Zwecke durch Ausschüsse mit den Ständen anderer Provinzen, besonders mit denen von Niederösterreich wegen eines Bündnisses unterhandelten.

Nach dem Tode Albrecht's II. erließen die Stände von Ober- und Niederösterreich Verfügungen über die Landesverwaltung, erwählten den Herzog Friedrich von Steiermark zum Landesverweser, welcher nach dem Rathe eines aus den Ständen beider Länder gewählten Ausschusses und mit Beachtung des Landrechtes und der städtischen Rechte die Regierung bis zur Niederkunft der Witwe des verstorbenen Herrschers führen soll. Wenn dieselbe einen Sohn gebären würde, so soll Friedrich auch der Vormund desselben bis zu seiner Volljährigkeit sein, aber nicht länger, es sollen dann „Land und Leute" unverzüglich und vollständig abgetreten werden. Aus diesen Beschlüssen der Stände ist ersichtlich, dass sie sich eine Theilnahme an der Landesverwaltung und Vormundschaftsführung anmaßten.

Auf dem Landtage zu Wels, welcher am 9. Jänner 1453 abgehalten wurde, erschienen neben den oberösterreichischen Ständen auch Vertreter der niederösterreichischen. Die Stände beider Länder verbündeten sich auf Anregung des Landeshauptmannes von Niederösterreich, Ulrich Eyzinger, abermals, um Kaiser Friedrich III. zur Entlassung des Ladislaus Posthumus aus seiner Vormundschaft zu zwingen. Solche Versammlungen, die von den Ausschüssen der Stände mehrerer habsburgischen Provinzen beschickt und in späterer Zeit häufiger von den Landesfürsten einberufen wurden, nannte man Ausschusslandtage.

Dass die Stände sich berechtigt hielten, bei den unter den Habsburgern des 15. Jahrhundertes herrschenden Thronstreitigkeiten provisorisch die Verwaltung des Landes zu führen, bis der Thronstreit geschlichtet war, beweist folgendes Ereignis:

Nach dem Tode des Ladislaus Posthumus beschlossen am 4. December 1457 die Prälaten, Herren, Ritter, Knechte (Waffenfähige) und Städte im Lande ob der Ens, den Landfrieden halten zu wollen „in abwesen ains regirunden Fürsten, solang bis daz unser gnedige Herschaft von Oesterreich aynig werden ains regirunden Fürsten, dem sie dann gehorchen wollen." Der von Walsee (Wolfgang) als Hauptmann mit 2 von jeder der 4 Parteien sollen in der Landschaft Namen alle Geschäfte verwesen. Alle Renten und Nutzungen sollen aufbewahrt und davon die Nothdurft des Landes bestritten werden. Alle Rechtssachen in der Hauptmannschaft sollen 6 Wochen lang verschoben sein. Die Städte sollen keinen der Fürsten oder ihrer Diener einlassen, außer er gelobt dies ohne Schaden der Stadt und der anderen Fürsten zu thun. An den 4 Landesgrenzen sollen 8 Hauptleute gesetzt werden zur Erhaltung des Landes. Der von Walsee als Hauptmann soll an die Landleute (Ständemitglieder), die den Tag nicht besucht, schreiben, was hierüber ihre Meinung, auch soll er nach Wien reiten zu der unteren Landschaft und die gemachte Ordnung verkünden.*)

Als oberster Richter im Lande, als Herr über Leben und Tod galt der Landesfürst. Von ihm gieng die gesammte Gerichtsbarkeit aus. In seinem Namen übte die Blutgerichtsbarkeit oder den Blutbann entweder der Landeshauptmann oder ein vom Landesfürsten ernannter Bann- und Blutrichter aus. Ihm unterstanden die Landgerichte, welche von den vornehmsten Adelsfamilien des Landes, den Schaunbergern, Walseern, Volkenstorfern und anderen verwaltet wurden. Diese übten den Blutbann, welchen sie vom Landesfürsten als Lehen hatten, durch Landrichter aus. Die richterliche Wirksamkeit der letzteren erstreckte sich

*) Lichnowsky: „Regesten zur Geschichte des Hauses Habsburg."

auf alle in den Landgerichtsbezirken ansässigen Leute. Nur solche Fälle, in denen es sich um Leben, Leib und Ehre von Grafen, Freien oder Dienstmannen handelte, blieben der Entscheidung des Landesherrn vorbehalten. In den von den Schaunbergern als Gerichtsherren verwalteten Landgerichten scheint diese Beschränkung nicht gegolten zu haben.

Das Land ob der Ens mit Einschluss des bairischen Innviertels hatte damals folgende Landgerichte:

1. Schaunberg oder Donauthal, 2. Peuerbach, 3. Erlach, 4. Kamer, 5. Julbach, 6. Tegernbach, 7. Starhemberg, 8. Wartenburg (diese 8 Landgerichte gehörten den Schaunbergern), 9. Volkenstorf, 10. Ens, 11. Steyer, 12. Schlierbach, 13. Ort, 14. Ried, 15. Weilhart, 16. Schärding, 17. Abteiland, 18. Velden, 19. Haslach, 20. Wachsenberg, 21. Wallsee, 22. Freistadt, 23. Riedmark, 24. Machland. Das Landgericht der Abtei und das von Velden besaßen die Bischöfe von Passau; das Landgericht Haslach hatten die böhmischen Rosenberger als passauisches Lehen 1341 käuflich an sich gebracht.

Die niedere Gerichtsbarkeit über die Landbevölkerung übten die Grundherrschaften, die Herrschaftsbesitzer und Klöster aus. Die adeligen Herren betrauten mit der Handhabung der Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen einen Beamten, der unter verschiedenen Namen, Richter, Amtmann, Pfleger erscheint; die Unterthanen eines Klosters unterstanden in ihren Rechtsstreitigkeiten dem Hof- oder Stiftsrichter.

In den landesfürstlichen Städten übte der Stadtrichter die niedere Rechtspflege aus. Den Blutbann als landesfürstliches Lehen erlangten diese Städte im Laufe des 14. und 15. Jahrhundertes. So erhielt Linz die Blutgerichtsbarkeit im Jahre 1353, Wels im Jahre 1422, Gmunden und Vöcklabruck im Jahre 1465. Die einer Grundherrschaft unterthänigen Städte und Märkte besaßen bloß die niedere Gerichtsbarkeit und unterstanden in allen peinlichen Sachen dem Landgerichte.

Die Rechtspflege wurde auf Grundlage des Gewohnheitsrechtes ausgeübt, welches theils im österreichischen Landrechte, theils in der von Albrecht I. im Jahre 1299 und Friedrich III. 1490 für das Land ob der Ens erlassenen Gerichtsordnung, theils in den volksthümlichen Rechtsbüchern, den Pantaidingen, aufgezeichnet war. Unter Pantaiding versteht man das für einen bestimmten Bezirk an einem angesagten oder herkömmlichen Tage abgehaltene Gericht oder den Inbegriff der Rechte und Gewohnheiten, nach welchem auf dem für einen streng abgegrenzten Bezirk angesetzten Gerichtstage (Taiding) entschieden wurde. Das gerichtliche Verfahren (dingen oder

taidingen) war wie in früheren Zeiten mündlich und öffentlich und erst unter Ferdinand I. trat in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes eine Änderung in dieser Sache ein.

Ein rascher Gang der Rechtspflege wurde durch das den Klöstern zustehende Asylrecht gehemmt.

Der Fehdelust des Adels suchten die Habsburger durch Aufrichtung eines Landfriedens zu steuern.

So einigte sich Herzog Leopold IV. als Vormund des minderjährigen Albrecht V. im Jahre 1407 mit den ober- und niederösterreichischen Ständen über einen Landfrieden, der bestimmte, dass jede Selbsthilfe aufzuhören habe und jeder Streit vor Gericht ausgetragen werde, dass nur bei Säumnis der Gerichte Fehde stattfinden könne und jeder, der ohne solche Ansage Fehde beginne, mit Verlust des Lebens und Einziehung seiner Güter zu Gunsten des Herzogs bestraft werde.

Diese Bemühungen, das Fehdewesen abzuschaffen, hatten noch nicht den gewünschten Erfolg; denn unter der schwachen Regierung des Kaisers Friedrich III., unter welchem sich auch Spuren von der Wirksamkeit des mittelalterlichen heimlichen oder Vehmgerichtes in Oberösterreich nachweisen lassen, übten viele Adelige ohne Scheu das Faustrecht aus.

3. Adelsgeschlechter.*)

Die bedeutendsten Adelsfamilien, welche in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters auf dem vaterländischen Boden eine hervorragende Rolle spielten, waren außer dem Geschlechte der Schaunberger, deren Schicksale bereits ausführlicher besprochen wurden, folgende:

Das Geschlecht der Walseer, welches aus Schwaben stammte und mit den Habsburgern nach Österreich kam. Die Mitglieder dieser adeligen Familie erfreuten sich der besonderen Gunst des neuen Herrscherhauses in Österreich und waren auch die vorzüglichste Stütze desselben. Die Walseer erhielten von den habsburgischen Herzogen sehr bedeutende Lehens- und Allodialherrschaften im Lande ob der Ens. Sie erwarben am linken Donauufer, ferner im Tratnachthale Besitzungen, welche den Zusammenhang des ausgedehnten Grundbesitzes der reichsunmittelbaren Grafen von Schaunberg unterbrachen, mit welchen die Herren von Walsee wiederholt in Feindschaft lebten.

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. II. — Strnadt: „Versuch einer Geschichte der passauischen Herrschaft im oberen Mühlviertel." — Strnadt: „Geschichte der Herrschaft Windeck und Schwertberg." — Strnadt: „Peuerbach."

Durch Begünstigung der letzteren gedachte schon Herzog Albrecht II. der Weise die Macht der Schaunberger zu erschüttern. Mehrere Walseer haben sich durch fromme Stiftungen ein Andenken gesichert. Die Minoritenklöster in Linz und in Ens, das Kloster Schlierbach waren Stiftungen des Hauses Walsee. Im Jahre 1364 erbaute Eberhard von Walsee auf dem Klausberge bei Mühllacken die Burg Ober-Walsee. Um die Mitte des 15. Jahrhundertes besaßen die Walseer auf dem Boden von Oberösterreich die Schlösser und Herrschaften Scharnstein, Pernstein, Ober-Walsee, Wildenstein, Windeck, Rutenstein und Ort am Traunsee. Mit Reinprecht V., welcher im Mai des Jahres 1483 starb, erlosch der Mannsstamm dieses berühmten Hauses, welches den Habsburgern so wichtige Dienste geleistet hatte. Das reiche Besitzthum der Walseer kam, da Reinprecht V. nur eine Tochter, Barbara, hinterließ, welche mit dem Grafen Sigmund von Schaunberg vermählt war, an die Schaunberger.

Das Geschlecht der Herren von Rohr. Diese Familie, an welche noch gegenwärtig die Namen der Ortschaften Ober- und Unterrohr bei Kremsmünster erinnern, besaß Güter im Kremsthale und zwei feste Burgen: Leonstein im Thale der Steyer und Rohr auf dem Boden, auf welchem heute die Pfarrkirche Unterrohr steht. Diese Burgen wurden in der Fehde, welche zwischen den Rohrern und Herzog Albrecht III. entstanden war, von dem letzteren zerstört. Das Geschlecht der Rohrer erlosch im Lande ob der Ens im Jahre 1487.

Im Hausruck- und Traunviertel waren außer den Familien Losenstein, Volkenstorf, Starhemberg von hervorragender Bedeutung die Polheimer, die Jörger (Georger), deren Stammschloss zu St. Georgen am Steinbache war; sie erwarben wie die Polheimer zahlreiche Herrschaften und spielten eine wichtige Rolle in der Geschichte des Landes ob der Ens; die Schifer, von denen (1325) das gleichnamige Spital zu Eferding (das gegenwärtige Schifersche Erbstift) gegründet wurde, die Prueschinken, welche ihren Stammsitz in einem der beiden Dörfer Ober- und Niederprieschіng in der Pfarre Holzhausen hatten, das Schloss Greinburg erbauten, von Maximilian I. zu Grafen von Hardeck erhoben wurden, und viele andere Adelsgeschlechter. Einige adelige Familien starben in dieser Zeit aus, wie die Herren von Wesen (1322) und die im Mühlviertel reich begüterten Kapeller (1406) und Falkensteiner (1412).

4. Kirchliche Verhältnisse.

Durch den frommen Sinn und die Freigebigkeit, welche der begüterte Adel und der wohlhabende Bürgerstand gegen die Kirche zeigten, wurde die Zahl der Klöster in diesem Zeitraume durch neue geistliche Stiftungen vermehrt.

Der Orden der minderen Brüder oder der Minoriten, welcher bereits Klöster in Linz und in Wels besaß, bekam um das Jahr 1309 ein 3. Kloster zu Ens, dessen Gründung gewöhnlich den Herren Reinprecht und Friedrich von Walsee zugeschrieben wird.*)

Zu Pulgarn gründeten Ulrich von Kapellen, Besitzer der Herrschaft Steyregg, seine Gemahlin Margareta und ihr Sohn Johann ein Hospital, welches im Jahre 1315 dem Orden des heiligen Geistes in Rom übergeben wurde. Im Jahre 1332 stiftete dann Johann von Kapellen zu Pulgarn ein Kloster für Mönche und Nonnen dieses Ordens, welche sich mit der Pflege der im Spitale befindlichen Kranken und Pilger beschäftigten.**)

Eberhard von Walsee verwandelte 1355 seine Burg Schlierbach im Kremsthale in ein Kloster der Cistercienser-Nonnen, welches seit 1368 „Maria Saal“ hieß und als Frauenstift bis zum Jahre 1554 fortbestand.

Zu Matighofen gründeten die Bürger dieses Ortes Konrad und Hans Kuchler mit ihren Hausfrauen ein Collegiatstift für weltliche Chorherren (1432).***)

Das Kloster der Dominicaner in Steyer wurde von der Bürgerschaft zwischen den Jahren 1472—1478 errichtet. Als Klostergebäude diente das Haus der Herren Georg und Wilhelm von Losenstein, welche dasselbe dem Orden verkauft hatten.

Eine andere Klosterstiftung geschah von den Schaunbergern in dem ihnen gehörigen Orte Pupping bei Eferding. Hier befand sich schon seit längerer Zeit eine dem heiligen Othmar geweihte Kapelle. Als in derselben der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg, auf einer Missionsreise (994) gestorben war, wurden sein Herz

*) Schmieder: „Lorch und Ens.“ (30. Musealbericht.)

**) Stülz: „Geschichte des Klosters des heiligen Geistordens zu Pulgarn.“ (5. Musealbericht.)

***) Pritz: „Die Gründung des Collegiatstiftes weltlicher Chorherren zu Matighofen“ (A. f. K. öst. G. Quellen. Bd. II.)

und seine Eingeweide an der Stätte seines Todes beigesetzt, seine Gebeine aber nach Regensburg gebracht. Die Kapelle zu Pupping wurde nun auch dem heiligen Wolfgang geweiht und das Ziel zahlreicher Wallfahrten. Im Jahre 1478 gründeten die Brüder Ulrich III. Sigmund, Wolfgang I. und ihr Neffe Georg II. Grafen von Schaunberg bei der Kapelle zu Pupping ein Franciscanerkloster.

Eine Stiftung des Hauses Polheim war das Paulanerkloster zu Oberthalheim bei Vöcklabruck. Dasselbe wurde von Wolfgang Freiherrn von Polheim, welcher der wartenburgischen Linie dieses Hauses angehörte und ein besonderer Liebling des Habsburgers Maximilian I. war, im Jahre 1497 gegründet.*)

Mehrere dieser erwähnten Klöster giengen später durch den Einfluss der Reformation oder Kirchenspaltung zugrunde, während noch im 14. und im Laufe des 15. Jahrhundertes die Chorfrauenklöster zu St. Florian, zu Waldhausen, zu Suben und Reichersberg sich auflösten.

Das Leben der Welt- und Ordensgeistlichen entsprach in dieser Periode nicht immer den kirchlichen Satzungen. Die Klosterzucht gerieth gegen Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrhundertes durch die verwirrten kirchlichen und politischen Verhältnisse vielfach in Verfall. In vielen Klöstern vergaßen die Äbte, Mönche und Nonnen, welche meistens dem damals seinem Großtheile nach ausgearteten Adel des Landes entstammten, ihres geistlichen Berufes und wandten ihr ganzes Sinnen und Trachten nur weltlichen Dingen zu. Durch die vom Concilium von Constanz 1418 angeordnete allgemeine Klostervisitation und durch spätere Visitationen, welche unter Kaiser Friedrich III. erfolgten, wurden in den Klöstern viele Übelstände abgestellt; doch bezog sich diese Reform mehr auf äußerliche Dinge und blieb im ganzen ohne nachhaltige Wirkung.**) Durch die Bemühungen der Bischöfe von Passau und der Klostervorstände wurden zur Erleichterung der Seelsorge die Pfarreien bedeutend vermehrt.

---

*) Stülz: „Zur Geschichte der Pfarre und der Stadt Vöcklabruck.“ (17. Musealbericht.)“

**) Friess: „Studien über das Wirken der Benedictiner in Österreich.“ Abth. III. — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. I.

5. Städtewesen, Industrie, Handel, Münz- und Steuerwesen.*)

Die Habsburger widmeten wie die Ottokare und Babenberger der Entwicklung des Städtewesens eine sehr große Aufmerksamkeit; denn sie erkannten in einem wohlhabenden Bürgerstande eine wichtige Stütze ihrer Macht, welche man oft als Gegengewicht gegen den unbotmäßigen Adel gebrauchen konnte. Sie bestätigten den Städten und Märkten des Landes ihre alten Freiheiten, verliehen ihnen neue Handels- und Gewerbsbefugnisse, erlaubten zum Schutze gegen räuberische Überfälle und gegen feindliche Angriffe die Erbauung von Ringmauern und erhoben einige größere Orte zu Städten.

In der Entwicklung der städtischen Verfassungen zeigt sich in dieser Periode ein bedeutender Fortschritt.

In den größeren Städten des Landes, in Linz, Wels und Steyer, bestand der Magistrat, der seine Berathungen in dem mit Bewilligung des Landesfürsten erbauten Rathhause hielt, aus dem Stadtrichter, dem Rathe und den Genannten.

Der Stadtrichter hatte die Rechtspflege über die Bürger innerhalb des Burgfriedens; mit den Gütern, welche die Bürger außerhalb der Ringmauern besaßen, blieben sie dem Landgerichte unterworfen. Der Stadtrichter wurde gewöhnlich auf 2 Jahre, wie dies in Steyer der Fall war, von der Bürgerschaft gewählt und er musste in seinem Amte von dem Landesfürsten bestätigt werden. Dem Stadtrichter standen mehrere Rathsherren (gewöhnlich 6) zur Seite, welche die städtische Verwaltung besorgten, die städtischen Ämter bekleideten und jährlich aus den in der Stadt ansässigen Adeligen oder doch aus den vornehmsten Bürgern gewählt wurden. Da mit dem Aufschwunge des Städtewesens die Geschäfte sich vermehrten, so wählte der Rath eine bestimmte Anzahl von Bürgern als Beisitzer, welche man „Genannte“ hieß, weil ihre Namen den Bürgern genannt wurden, damit man sich an sie wenden könne. Diese wurden beeidet und bei allen wichtigen Angelegenheiten zur Berathung beigezogen und die von den Rathsherren und den Genannten gefassten Beschlüsse hatten für alle Bürger bindende Kraft. Später erhielten die Rathsherren die Vollmacht, andere Bürger als

*) Die schon früher erwähnten Geschichten oberösterreichischer Städte. — Kurz: „Österreichs Handel.“ — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. I.

ihre Mitglieder zu ernennen und die jährlich austretenden Rathsherren übernahmen das Amt der Genannten. Die ersten oder vornehmsten Rathsherren bildeten den alten oder inneren, die anderen den neuen, jungen oder äußeren Rath.

Da der Geschäftskreis gegen Ende des 15. Jahrhundertes immer größer wurde, der Stadtrichter als bisheriges städtisches Oberhaupt und die Rathsherren die ihnen zugewiesene Aufgabe, Besorgung der Rechtspflege und der Verwaltung, nur schwer lösen konnten, so erlaubte zuerst Friedrich III. am 10. März 1490 den Bürgern von Linz, dass sie jährlich aus ihrer Mitte einen Bürgermeister als städtisches Oberhaupt wählen dürfen. Den Bürgern von Steyer ertheilte Maximilian I. dieses Recht im Jahre 1500. Den Bürgern von Wels wurde dieses Recht erst von Maximilian II. im Jahre 1569 bewilligt.

Der Magistrat bestand seitdem in den größeren Städten aus dem Bürgermeister, dem Stadtrichter, dem Stadtschreiber, dem äußeren und inneren Rathe und aus den Genannten. Diese Einrichtung erhielt sich bis auf die Regierungszeit des Kaisers Josef II.

Viele Lasten, welche die Städte drückten, wurden von den Habsburgern theils beseitigt, theils ganz abgeschafft. Die Thätigkeit Rudolfs IV. in dieser Hinsicht ist schon an einem anderen Orte besprochen worden. Eine andere Last beseitigte Friedrich III. In den Städten lebten damals viele Edelleute, welche sich unter dem Vorwande ihrer bevorrechteten Stellung verschiedene Rechte anmaßten. Sie wollten allerdings an den Vortheilen der Bürger theilnehmen, weigerten sich aber, ihre Lasten zu tragen. Sie wollten ferner in ihren Häusern alle Gewerbe und den Handel frei betreiben und die Gerichtsbarkeit des Stadtrichters nicht anerkennen; ja sie erschwerten vielfach die Ausübung der städtischen Rechtspflege, indem sie ihre Häuser als Asyle für Verbrecher betrachteten. In Wels und in Linz gab es damals viele adelige Freihäuser und auf eine Klage der Bürgerschaft von Wels, dass Adelige Häuser in der Stadt kaufen, ohne davon Steuer zahlen zu wollen, befahl Friedrich III. im Jahre 1491, dass solche Käufe aufgekündet und in Zukunft nicht mehr gestattet werden sollen.

Die Zahl der Städte vergrößerte sich in dieser Periode. Der Habsburger Albrecht II. erhob um 1358 Vöcklabruck, Friedrich III. 1491 Grein zu einer Stadt. Im bairischen Innviertel erhielt Schärding

1316 von den bairischen Herzogen und 1364 von dem österreichischen Herzoge Rudolf IV., welcher damals Pfandinhaber dieses Ortes war, städtische Rechte.

Die politische Bedeutung des Bürgerstandes stieg, als derselbe im Laufe des 15. Jahrhundertes ein eigener Landstand wurde. Die Städte Linz, Steyer, Wels, Ens, Freistadt, Gmunden und Böcklabruck wurden als landesfürstliche erklärt und waren wie der Prälaten-, Herren- und Ritterstand durch Abgeordnete auf dem Landtage vertreten. Die einer Grundherrschaft unterthänigen Städte und Märkte genossen dieses Recht so wenig wie das der Ausübung des Blutbannes, welcher den landesfürstlichen Städten im 15. Jahrhunderte zuerkannt wurde.

Die Städte und Märkte waren damals im ausschließlichen Besitze der Gewerbe und des Handels. Die gewerbetreibenden Bürger, die Meister und Gesellen waren schon frühzeitig in Genossenschaften vereinigt, welche Zünfte oder Handwerkszechen hießen und sich eigene Vorschriften oder Zunftordnungen gaben, zu deren Beobachtung alle Zunftgenossen verpflichtet waren. Rudolf IV. hob 1364 alle diese Zechen auf und an die Stelle derselben traten die Handwerksinnungen, welche der gesetzgebenden Gewalt des Magistrates unterstanden. An Streitigkeiten zwischen den Handwerkern und der städtischen Vertretung hat es nicht gefehlt. Der Streit gewann oft eine solche Bedeutung, dass er von dem Landesfürsten geschlichtet werden musste.

Die wichtigsten Orte für Industrie und Handel waren die Städte Steyer, Wels, Linz, Ens, Gmunden und Freistadt. Die Bürger von Steyer, Wels, Linz, Ens und Freistadt erhielten vom Herzoge Albrecht III. im Jahre 1381 das wichtige Recht des Vorkaufes der in diese Städte gebrachten Waren. Wer eine Ware in eine dieser Städte brachte, durfte sie niemand anderem verkaufen, als einem daselbst sesshaften Bürger. Durch diese Bestimmung waren damals die Bewohner des Flachlandes von der Beschäftigung mit Handel und Gewerbe fast ganz ausgeschlossen und mussten sich ihren Bedarf in den Städten holen.

Unter den Gewerben waren besonders die Erzeugung von Eisenwaren und die Leinenweberei wichtig. Als wichtigster Zweig der oberösterreichischen Industrie hat stets die Eisenindustrie gegolten. Der Hauptsitz derselben war die Stadt Steyer mit ihrer

und seine Eingeweide an der Stätte seines Todes beigesetzt, seine Gebeine aber nach Regensburg gebracht. Die Kapelle zu Pupping wurde nun auch dem heiligen Wolfgang geweiht und das Ziel zahlreicher Wallfahrten. Im Jahre 1478 gründeten die Brüder Ulrich III. Sigmund, Wolfgang I. und ihr Neffe Georg II. Grafen von Schaunberg bei der Kapelle zu Pupping ein Franciscanerkloster.

Eine Stiftung des Hauses Polheim war das Paulanerkloster zu Oberthalheim bei Vöcklabruck. Dasselbe wurde von Wolfgang Freiherrn von Polheim, welcher der wartenburgischen Linie dieses Hauses angehörte und ein besonderer Liebling des Habsburgers Maximilian I. war, im Jahre 1497 gegründet.*)

Mehrere dieser erwähnten Klöster giengen später durch den Einfluss der Reformation oder Kirchenspaltung zugrunde, während noch im 14. und im Laufe des 15. Jahrhundertes die Chorfrauenklöster zu St. Florian, zu Waldhausen, zu Suben und Reichersberg sich auflösten.

Das Leben der Welt- und Ordensgeistlichen entsprach in dieser Periode nicht immer den kirchlichen Satzungen. Die Klosterzucht gerieth gegen Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrhundertes durch die verwirrten kirchlichen und politischen Verhältnisse vielfach in Verfall. In vielen Klöstern vergaßen die Äbte, Mönche und Nonnen, welche meistens dem damals seinem Großtheile nach ausgearteten Adel des Landes entstammten, ihres geistlichen Berufes und wandten ihr ganzes Sinnen und Trachten nur weltlichen Dingen zu. Durch die vom Concilium von Constanz 1418 angeordnete allgemeine Klostervisitation und durch spätere Visitationen, welche unter Kaiser Friedrich III. erfolgten, wurden in den Klöstern viele Übelstände abgestellt; doch bezog sich diese Reform mehr auf äußerliche Dinge und blieb im ganzen ohne nachhaltige Wirkung.**) Durch die Bemühungen der Bischöfe von Passau und der Klostervorstände wurden zur Erleichterung der Seelsorge die Pfarreien bedeutend vermehrt.

*) Stülz: „Zur Geschichte der Pfarre und der Stadt Vöcklabruck.“ (17. Musealbericht.)“

**) Friess: „Studien über das Wirken der Benedictiner in Österreich.“ Abth. III. — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. I.

1316 von den bairischen Herzogen und 1364 von dem österreichischen Herzoge Rudolf IV., welcher damals Pfandinhaber dieses Ortes war, städtische Rechte.

Die politische Bedeutung des Bürgerstandes stieg, als derselbe im Laufe des 15. Jahrhundertes ein eigener Landstand wurde. Die Städte Linz, Steyer, Wels, Ens, Freistadt, Gmunden und Vöcklabruck wurden als landesfürstliche erklärt und waren wie der Prälaten-, Herren- und Ritterstand durch Abgeordnete auf dem Landtage vertreten. Die einer Grundherrschaft unterthänigen Städte und Märkte genossen dieses Recht so wenig wie das der Ausübung des Blutbannes, welcher den landesfürstlichen Städten im 15. Jahrhunderte zuerkannt wurde.

Die Städte und Märkte waren damals im ausschließlichen Besitze der Gewerbe und des Handels. Die gewerbetreibenden Bürger, die Meister und Gesellen waren schon frühzeitig in Genossenschaften vereinigt, welche Zünfte oder Handwerkszechen hießen und sich eigene Vorschriften oder Zunftordnungen gaben, zu deren Beobachtung alle Zunftgenossen verpflichtet waren. Rudolf IV. hob 1364 alle diese Zechen auf und an die Stelle derselben traten die Handwerksinnungen, welche der gesetzgebenden Gewalt des Magistrates unterstanden. An Streitigkeiten zwischen den Handwerkern und der städtischen Vertretung hat es nicht gefehlt. Der Streit gewann oft eine solche Bedeutung, dass er von dem Landesfürsten geschlichtet werden musste.

Die wichtigsten Orte für Industrie und Handel waren die Städte Steyer, Wels, Linz, Ens, Gmunden und Freistadt. Die Bürger von Steyer, Wels, Linz, Ens und Freistadt erhielten vom Herzoge Albrecht III. im Jahre 1381 das wichtige Recht des Vorkaufes der in diese Städte gebrachten Waren. Wer eine Ware in eine dieser Städte brachte, durfte sie niemand anderem verkaufen, als einem daselbst sesshaften Bürger. Durch diese Bestimmung waren damals die Bewohner des Flachlandes von der Beschäftigung mit Handel und Gewerbe fast ganz ausgeschlossen und mussten sich ihren Bedarf in den Städten holen.

Unter den Gewerben waren besonders die Erzeugung von Eisenwaren und die Leinenweberei wichtig. Als wichtigster Zweig der oberösterreichischen Industrie hat stets die Eisenindustrie gegolten. Der Hauptsitz derselben war die Stadt Steyer mit ihrer

nächsten Umgebung an den Flüssen Ens und Steyer. Die Bürger von Steyer besaßen in Eisenerz eigene Rechte; vermöge des Vorkaufsrechtes, welches die Stadt besaß, durften die Rad- und Hammermeister in Eisenerz ihr rohes und geschlagenes Eisen niemandem anderen als den Bürgern von Steyer verkaufen. Das Eisen muſste nach der Mautstätte in Steyer geführt und durch 3 Tage den Bürgern nach einem von 2 ehrbaren Männern ausgesprochenen Preise feilgeboten werden. Was sie nicht nöthig hatten, konnten sie den andern Käufern überlassen. Von ebenso großer Wichtigkeit war für den Betrieb der Eisenindustrie der Vorkauf für Holz und Kohlen. Steyer, seit alter Zeit die wichtigste Industriestadt des Landes, war vom 13. bis zum Ende des 16. Jahrhundertes ein sehr wohlhabender Ort, in welchem sich reiche Bürgersfamilien befanden. Das Niederlagsrecht von Eisen besaßen außer Steyer noch Linz, Wels, Freistadt und Ens.

Die Leinenindustrie wurde in den größeren Orten des Landes, besonders im Mühlviertel betrieben.

Die Geldgeschäfte besorgten in den Städten größtentheils die Juden, welche als verachtete Leute galten und oft in grausamer Weise verfolgt wurden. Sie waren ziemlich zahlreich und wohnten in einem bestimmten Stadtviertel oder in einer Gasse. Eine solche Judengasse hat in Wels bestanden. Um dem Wucher der Juden Schranken zu setzen, erließen die Landesfürsten verschiedene Verordnungen.

Albrecht II. verbot ihnen im Jahre 1338 höhere Procente zu nehmen als wöchentlich 3 Pfennige vom Pfunde. Albrecht III. verbot ihnen, mit Gold und Silber zu handeln und Münzen einzutauschen. Einem größeren Aufschwunge der industriellen und Handelsthätigkeit standen damals viele Hemmnisse entgegen, wie der schlechte Zustand der Straßen, die Unsicherheit auf dem flachen Lande, welche besonders unter Kaiser Friedrich III. durch die Wirksamkeit der Raubritter und Wegelagerer eine sehr bedenkliche Höhe erreichte und die Kaufleute wegen der Sicherung ihrer Waren vor feindlichen Angriffen zwang, immer ein bewaffnetes Gefolge zur Seite zu haben, die fortwährenden Schwankungen des Münzfußes und die dadurch bewirkten zahlreichen Münzverschlechterungen, die vielen Mauten und Zölle und noch andere Umstände.

Die wichtigsten Gegenstände des oberösterreichischen Handels waren Eisenwaren, Leinwand, Holz und Salz. Von Steyer

kamen Stahl- und Eisenwaren nach Venedig. Wels war in diesem Zeitraume ein besonders wichtiger Platz für den Holzhandel, welcher mehrere Jahrhunderte von einer im Jahre 1372 entstandenen Flößerzeche schwunghaft betrieben wurde, während der Getreidehandel in dieser Stadt, zu welchem längere Zeit nur der Bürgerstand berechtigt war, erst durch die Privilegien der Habsburger im 16. Jahrhunderte eine größere Bedeutung gewann.

Der Bergbau auf Salz wurde zu Hallstatt auf Veranlassung der Witwe Albrechts I., der Königin Elisabeth, eifrig betrieben. Sie hatte nämlich von ihrem Gemahle den größten Theil des Salzkammergutes und die Salzbergwerke zu Hallstatt als Witwenthum angewiesen erhalten. Im Jahre 1311 wurde ein neuer Stollen entdeckt, welcher so reichliche Ausbeute gewährte, dass Elisabeth mittelst Lehensbriefes vom 21. Jänner 1311 einer Anzahl von Bürgern zu Hallstatt die sogenannten Junkherrechte verlieh. Sie und ihre Erben erhielten die Erlaubnis, Salzpfannen zu errichten, die Salzerzeugung auf eigene Kosten zu betreiben und vom Hofe dafür jedes 7. Fuder als Lohn zu beziehen. Auch verlieh sie 12 Bürgern des Ortes das Recht, Salzhandel zu treiben, welches auch einige Bürger von Laufen, Ischl und Gmunden bekamen. Die Habsburger Rudolf IV. und Albrecht VI. besuchten in den Jahren 1359 und 1459 die Salzwerke zu Hallstatt. Gmunden wurde von Albrecht III. im Jahre 1365 als Hauptniederlagsort und Hauptmautstätte für das zu Hallstatt erzeugte und in den Handel gebrachte Salz erklärt. Der Salzhandel nach Böhmen nahm seine Richtung über Freistadt, welcher Ort nebst Mauthausen lange Zeit die Salzniederlage für Böhmen besaß.

Zur Förderung des Handels verliehen die Habsburger, wie ihre Vorfahren, die Ottokare und Babenberger, den Städten und Märkten des Landes Jahr- und Wochenmärkte, welche zahlreich besucht waren.

Albrecht III. verlieh 1382 den Bürgern von Linz den Bartholomäi-Markt. Über die Entstehung des Linzer Oster-Jahrmarktes hat sich die alte Überlieferung erhalten, dass dieser seinen Ursprung der Einweihung der Kirche und des Klosters der Minoriten um 1284 verdankt, mit welcher religiösen Feierlichkeit ein kleiner Markt oder ein Kirchtag verbunden war.

Die wichtigsten Handelsstraßen waren die Donaustraße, für den Handel mit Böhmen die über Freistadt und durch den Hasel-

nächsten Umgebung an den Flüssen Ens und Steyer. Die Bürger von Steyer besaßen in Eisenerz eigene Rechte; vermöge des Vorkaufsrechtes, welches die Stadt besaß, durften die Rad- und Hammermeister in Eisenerz ihr rohes und geschlagenes Eisen niemandem anderen als den Bürgern von Steyer verkaufen. Das Eisen musste nach der Mautstätte in Steyer geführt und durch 3 Tage den Bürgern nach einem von 2 ehrbaren Männern ausgesprochenen Preise feilgeboten werden. Was sie nicht nöthig hatten, konnten sie den andern Käufern überlassen. Von ebenso großer Wichtigkeit war für den Betrieb der Eisenindustrie der Vorkauf für Holz und Kohlen. Steyer, seit alter Zeit die wichtigste Industriestadt des Landes, war vom 13. bis zum Ende des 16. Jahrhundertes ein sehr wohlhabender Ort, in welchem sich reiche Bürgersfamilien befanden. Das Niederlagsrecht von Eisen besaßen außer Steyer noch Linz, Wels, Freistadt und Ens.

Die Leinenindustrie wurde in den größeren Orten des Landes, besonders im Mühlviertel betrieben.

Die Geldgeschäfte besorgten in den Städten größtentheils die Juden, welche als verachtete Leute galten und oft in grausamer Weise verfolgt wurden. Sie waren ziemlich zahlreich und wohnten in einem bestimmten Stadtviertel oder in einer Gasse. Eine solche Judengasse hat in Wels bestanden. Um dem Wucher der Juden Schranken zu setzen, erließen die Landesfürsten verschiedene Verordnungen.

Albrecht II. verbot ihnen im Jahre 1338 höhere Procente zu nehmen als wöchentlich 3 Pfennige vom Pfunde. Albrecht III. verbot ihnen, mit Gold und Silber zu handeln und Münzen einzutauschen. Einem größeren Aufschwunge der industriellen und Handelsthätigkeit standen damals viele Hemmnisse entgegen, wie der schlechte Zustand der Straßen, die Unsicherheit auf dem flachen Lande, welche besonders unter Kaiser Friedrich III. durch die Wirksamkeit der Raubritter und Wegelagerer eine sehr bedenkliche Höhe erreichte und die Kaufleute wegen der Sicherung ihrer Waren vor feindlichen Angriffen zwang, immer ein bewaffnetes Gefolge zur Seite zu haben, die fortwährenden Schwankungen des Münzfußes und die dadurch bewirkten zahlreichen Münzverschlechterungen, die vielen Mauten und Zölle und noch andere Umstände.

Die wichtigsten Gegenstände des oberösterreichischen Handels waren Eisenwaren, Leinwand, Holz und Salz. Von Steyer

kamen Stahl- und Eisenwaren nach Venedig. Wels war in diesem Zeitraume ein besonders wichtiger Platz für den Holzhandel, welcher mehrere Jahrhunderte von einer im Jahre 1372 entstandenen Flößerzeche schwunghaft betrieben wurde, während der Getreidehandel in dieser Stadt, zu welchem längere Zeit nur der Bürgerstand berechtigt war, erst durch die Privilegien der Habsburger im 16. Jahrhunderte eine größere Bedeutung gewann.

Der Bergbau auf Salz wurde zu Hallstatt auf Veranlassung der Witwe Albrechts I., der Königin Elisabeth, eifrig betrieben. Sie hatte nämlich von ihrem Gemahle den größten Theil des Salzkammergutes und die Salzbergwerke zu Hallstatt als Witwenthum angewiesen erhalten. Im Jahre 1311 wurde ein neuer Stollen entdeckt, welcher so reichliche Ausbeute gewährte, dass Elisabeth mittelst Lehensbriefes vom 21. Jänner 1311 einer Anzahl von Bürgern zu Hallstatt die sogenannten Junkherrechte verlieh. Sie und ihre Erben erhielten die Erlaubnis, Salzpfannen zu errichten, die Salzerzeugung auf eigene Kosten zu betreiben und vom Hofe dafür jedes 7. Fuder als Lohn zu beziehen. Auch verlieh sie 12 Bürgern des Ortes das Recht, Salzhandel zu treiben, welches auch einige Bürger von Laufen, Ischl und Gmunden bekamen. Die Habsburger Rudolf IV. und Albrecht VI. besuchten in den Jahren 1359 und 1459 die Salzwerke zu Hallstatt. Gmunden wurde von Albrecht III. im Jahre 1365 als Hauptniederlagsort und Hauptmautstätte für das zu Hallstatt erzeugte und in den Handel gebrachte Salz erklärt. Der Salzhandel nach Böhmen nahm seine Richtung über Freistadt, welcher Ort nebst Mauthausen lange Zeit die Salzniederlage für Böhmen besaß.

Zur Förderung des Handels verliehen die Habsburger, wie ihre Vorfahren, die Ottokare und Babenberger, den Städten und Märkten des Landes Jahr- und Wochenmärkte, welche zahlreich besucht waren.

Albrecht III. verlieh 1382 den Bürgern von Linz den Bartholomäi-Markt. Über die Entstehung des Linzer Oster-Jahrmarktes hat sich die alte Überlieferung erhalten, dass dieser seinen Ursprung der Einweihung der Kirche und des Klosters der Minoriten um 1284 verdankt, mit welcher religiösen Feierlichkeit ein kleiner Markt oder ein Kirchtag verbunden war.

Die wichtigsten Handelsstraßen waren die Donaustraße, für den Handel mit Böhmen die über Freistadt und durch den Hasel-

iden führenden Fahrwege, für den Eisenhandel die Eisenstraße von eyer nach Eisenerz in Steiermark; der Handel mit den südlichen ndern, besonders mit Italien, nahm seine Richtung von Ens und eyer über Rottenmann, Judenburg, Villach nach Venedig. Vermöge noch immer bestehenden Straßenzwanges durfte der Handel t gewissen Producten nur auf den dazu bestimmten Straßen rieben werden.

Die Schiffahrt auf der Donau, auf dem In, auf der Traun, lche vorzugsweise von Salzschiffen befahren wurde, war nicht bedeutend.

Der Handel zwischen Linz und dem Mühlviertel wurde durch n Bau der Linzer Donaubrücke gefördert. Maximilian I. laubte 1497 den Bürgern der Landeshauptstadt eine Brücke über Donau zu schlagen, zu befestigen und ein Brückengeld einzuheben. n Jahre 1501 wurde diese Donaubrücke vollendet.

Das Münzwesen befand sich in großer Unordnung. Der ünzfuß war fortwährenden Schwankungen unterworfen, da die ünze häufig umgewechselt und verschlechtert wurde.

Die Steuern waren mannigfaltige. Rudolf IV. führte die tadt- und Häusersteuer als eine ordentliche Abgabe und das ngeld, eine Schanksteuer, ein. Die Stände zahlten dem Landes-rsten zu besonderen Zwecken, besonders zur Vertheidigung des ndes, Steuern unter sehr verschiedenen Namen.

Adel und Geistlichkeit waren infolge ihrer bevorrechteten Stellung von der Entrichtung vieler Steuern befreit.

6. Der Bauernstand.*)

Die Bauern befanden sich in einem vielfach abgestuften Ver-hältnisse der Unterthänigkeit. Sie waren der Gerichtsbarkeit ihrer Grundherrschaft unterworfen und ihr Besitzthum war mit vielen Diensten und Abgaben belastet, welche den geistlichen und weltlichen utsherren geleistet und gezahlt werden mussten. Die wichtigsten ienstleistungen waren persönliche, nämlich die Robot- und Frohn-ienste. Die Abgaben oder Giebigkeiten wurden in Geld und in aturalien entrichtet.

*) Strnadt: „Peuerbach.“ S. 269—293.

Die Steuer, welche in Geld entrichtet wurde, war in der Regel nicht bemessen, sie wurde von einem herrschaftlichen Beamten, der mehrmals unter der Bezeichnung Frohnvogt vorkommt, bestimmt und auf die Bauernhöfe mit Rücksicht auf ihre Größe umgelegt. Andere Steuern waren die Rüststeuer, welche die bäuerlichen Unterthanen beim allgemeinen Landesaufgebote zahlen mußsten, die Vogtsteuer, das Trink- und Schreibgeld, welche Gefälle den herrschaftlichen Beamten gehörten. Beim Antritte eines Bauerngutes, was man mit dem Namen Auffahrt oder Aufstiften bezeichnete, zahlte man der Grundobrigkeit die Anlait, beim Verlassen des Gutes die Ablait; starb der Besitzer, so mußsten seine Hinterlassenen, um sich im Besitze des Gehöftes zu erhalten, dem Grundherrn das Besthaupt (Todlayb oder Todrecht), unter welchem man das zweitbeste Stück Vieh verstand, entrichten. Diese Abgabe wurde von der Grundherrschaft gewöhnlich mit Geld abgelöst. Die Leistungen in Naturalien nannte man Weisat oder Küchendienst und Getreidedienst. Unter der Bezeichnung Weisat (wisat), dem späteren Küchendienste, verstand man die Ablieferung einer bestimmten Masse von Eiern, Käse, Schmalz, Geflügel, Schweinen, Lämmern an die herrschaftliche Küche. Der Getreidedienst oder Getreidezehent, zu welchem der Bauer verpflichtet war, bestand in der Ablieferung bestimmter Massen und Arten von Getreide an die Grundherrschaft.

Wenn die Bauern ihre Dienste und Abgaben nicht rechtzeitig leisteten, so waren ihre Güter nach Ablauf einer bestimmten Zeit dem Grundherrn verfallen. Das Recht der Freizügigkeit stand den Bauern nicht zu; sie durften gewöhnlich nur mit Wissen der Herrschaft abziehen.

7. Wissenschaft und Kunst.*)

Diese beiden Zweige der menschlichen Geistesthätigkeit fanden noch immer ihre ausschließliche Pflege in den Klöstern, deren Schulen die wichtigsten Bildungsstätten waren.

*) Außer den schon früher erwähnten Werken, welche die Geschichte der Klöster und Städte des Landes behandeln, sind noch bemerkenswert: Czerny: „Die Klosterschule von St. Florian." — Czerny: „Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian." — Aschbach: „Geschichte der Wiener Universität." — Friess: „Studien über das Wirken der Benedictiner in Österreich." Abth. III. — Mayer: „Geschichte Österreichs." Bd. I.

Den ersten Rang unter den Klosterschulen des Landes behauptete auch in diesem Zeitraume die des Stiftes St. Florian. Über die innere Einrichtung derselben ist allerdings sehr wenig bekannt. Eine mit der Klostervisitation beauftragte Commission, welche im Jahre 1419 in St. Florian erschien, verordnete, dass der Verkehr zwischen den Zöglingen der inneren und äußeren Schule abgestellt werde. Die ersteren, welche für den geistlichen Stand bestimmt waren, sollten als Novizen und Cleriker innerhalb der Clausur von dem Novizenmeister in allen Dingen, welche das Ordensleben betrafen, unterrichtet werden. Die äußere Schule galt von jeher als eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für solche Knaben und Jünglinge, welche nur eine wissenschaftliche Bildung erlangen wollten, ohne sich dem geistlichen Stande zu widmen. Diese Klosterschule hat stets einen ehrenvollen Ruf bewahrt, hatte besonders im 15. Jahrhunderte einige berühmte Lehrer und zahlreiche Schüler, von denen mehrere später einflussreiche Kirchen- und Staatsämter bekleideten. Unter den Lehrern ragen hervor: Caspar Forster, der um 1434 das Amt des Scholasticus oder Directors der Schule versah und später Propst des Stiftes wurde, Matthäus Seevogel und Matthias Steinhehler von Reichersberg; als Zöglinge haben dieser Anstalt Johann Rebbein, der Kanzler des Kaisers Friedrich III., Heinrich Libenther, Domherr von Breslau und Bamberg, und wahrscheinlich auch der Erzbischof von Salzburg, Sigmund von Volkenstorf, angehört.

Vorzügliche Leistungen konnten auch die Schulen der Benedictiner aufweisen. Besonders gilt dies von den Klosterschulen in Kremsmünster und Mondsee. In dem ersteren Stifte widmete der Abt Udalrich IV. Schoppenzaun (1454—1489) der Schule eine große Aufmerksamkeit. Er berief zur Leitung des Unterrichtes einen ausgezeichneten jungen Mann Johannes Schreiner aus Zlabings in Mähren. Er lehrte in der Klosterschule Philosophie und Theologie, pflegte die Musik und wurde später Stiftsabt (1505—1524). In Mondsee war der Abt Wolfgang Haberl (1499—1521) ein besonderer Freund des Schulwesens.

Ein reges, wissenschaftliches Leben herrschte in den Klöstern, deren kostbarste Schätze, die Bibliotheken, in dieser Zeit eine bedeutende Vergrößerung theils durch Abschreiben der besten Werke, theils durch Geschenke von Büchern erfuhren.

Die Schreibekunst wurde in den Klöstern bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst eifrig betrieben und einzelne Mönche haben Großartiges auf diesem Gebiete geleistet. Der Mönch Johann von Garsten schrieb während seines Lebens 26 Werke ab. Eine große Anzahl von schreibenden Mönchen, von denen mehrere auch selbständige wissenschaftliche Werke verfassten, haben besonders Kremsmünster und Mondsee aufzuweisen. Der Mönch Adalbero Pleichobo von Lambach war nicht allein als Schreiber, sondern auch als Schriftsteller auf dem Gebiete des Kirchenrechtes berühmt. Der Propst Konrad von Ranshofen (1277—1311) schrieb eine Chronik. In Garsten setzte 1361 der Mönch Friedrich die Annalen oder Jahrbücher seines Klosters fort.

Im 15. Jahrhunderte herrschte in den Abteien Mondsee und Kremsmünster ein sehr reger Sinn für die Wissenschaft. Der Abt Johann Trenbeck von Mondsee (1415—1420) schrieb mehrere Werke ab und verfasste eine Geschichte des Conciliums von Constanz in lateinischer Sprache. Andere gelehrte Mitglieder dieses Stiftes waren Hieronymus von Werden und Johann Hauser, welche besonders die geistliche Dichtkunst in lateinischer und deutscher Sprache betrieben, Benedict Eck von Piburg, Ulrich Oblatus, welcher ein lateinisches Wörterbuch zum Verständnisse der Bibel verfasste, Caspar von Altenbruck, der für die wissenschaftliche Bildung der Laienbrüder bemüht war und daher seine Schriften in deutscher Sprache schrieb, der Mönch Petrus, welcher ein Verzeichnis der Lehrer des Klosters verfasste, Benedict Luffzellner, welcher mehrere juridische und ascetische Abhandlungen geschrieben hat, Leonard Schilling, einer der fruchtbarsten Schriftsteller, welcher seine Thätigkeit schon mit 18 Jahren begann und mehr als 80 sämmtliche Zweige der Literatur umfassende Werke schrieb; er war auch ein Freund der schönen Künste und erfreute sich der besonderen Huld des Habsburgers Maximilian I., welcher ihm ein Bisthum anbot, das der bescheidene Mönch dankend ablehnte. Mit den Mönchen von Mondsee wetteiferten die von Kremsmünster. Das wissenschaftliche Leben in diesem Kloster hatte an den gelehrten Mönchen Georg Gwinner, Friedrich Kerschberger, welcher nebst Erhard Baumgarter einer der geschicktesten Schreiber war und der Dichtkunst huldigte, an dem Schaffner Christoph, der ein Werk über die Klosterwirtschaft verfasst hat, tüchtige Vertreter; die

für die vaterländische Geschichte so wichtigen Annalen, Chroniken, Verbrüderungs-, Todten-, Saal- oder Urbarbücher wurden in den Klöstern von den Mönchen fortgeführt.

Unter den Lehrern an der Hochschule in Wien finden wir im 15. Jahrhunderte mehrere, welche aus Oberösterreich stammten und durch ihre Gelehrsamkeit sich einen Ehrenplatz in der wissenschaftlichen Welt dieses Zeitalters erworben haben. Es sind dies die beiden großen Astronomen und Mathematiker Johann von Gmunden (geb. nach 1380, gest. 1442) und Georg von Peuerbach (geb. am 30. Mai 1429, gest. am 8. April 1461), welche in ihren Vorlesungen und Schriften sich von der bisher beliebten scholastischen Lehrmethode trennten und anfiengen, sich der neuen, auf dem Boden Italiens eröffneten Geistesrichtung, dem Humanismus, welcher auf die wissenschaftliche Durchforschung der classischen Schätze des Alterthums gegründet war, zuzuwenden. Sie haben in ihren Schriften neue Bahnen in der Astronomie betreten. Johann von Gmunden verfertigte astronomische Tafeln und einen auf mehrere Jahre brauchbaren Kalender. Die Hauptwerke des Georg von Peuerbach, welcher auch Hofastronom des Ladislaus Posthumus war und bei Kaiser Friedrich III. in besonderer Gunst stand, sind sein neues Planetensystem, seine Tafeln der Sonnen- und Mondfinsternisse und seine neue Tafel der Fixsterne. Beide Männer haben auch verschiedene mathematische und astronomische Instrumente angefertigt. Konrad von Hallstatt (gest. nach 1458) hielt Vorlesungen über Philosophie und Rechtswissenschaftt, besaß eine besondere Gewandtheit in der Führung der Universitätsgeschäfte und wurde 9mal zum Rector der Hochschule gewählt. Georg Schleuchel von Linz (gest. 1467) hielt Vorträge über Philosophie, Theologie und war als Kanzelredner berühmt.

Als Gelehrte sind ferner nennenswert:

Wolfgang von Steyer (geb. 1402 zu Steyer), besaß eine außergewöhnliche Gelehrsamkeit, lebte längere Zeit als Mönch im Kloster Melk in Niederösterreich, wurde 1436 Prior zu St. Peter in Salzburg und starb 1491 als Prior von Klein-Mariazell. Er hat viele gelehrte Werke verfaßt, deutsche Predigten geschrieben und für das Kloster Melk viele zierliche Handschriften geliefert. Seine Zeitgenossen bewunderten ihn wegen seiner großen Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache.

Bernhard von Rohr, im Innviertel geboren, galt als ein bedeutender Gelehrter. Er wurde Erzbischof von Salzburg und starb 1487 als Bischof von Wien mit Beibehaltung des erzbischöflichen Titels.

Ein bedeutender Staatsmann, welcher von den Kaisern Friedrich III. und Maximilian I. zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet wurde, war Bernhard II.

von Polheim, Bisthumsverweser in Wien und Propst zu Stuhlweißenburg. (gehörte der wartenburgischen Linie seines Hauses an und starb 1504.

Johann Stabius, kaiserlicher Historiograph, zugleich ein vorzüglich Mathematiker und lateinischer Dichter des 15. Jahrhundertes, war zu Steyer gebore Er wurde 1497 Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft, welche an der Wien Hochschule entstanden war, Geheimschreiber des Kaisers Maximilian I., erhielt weg seiner dichterischen Leistungen den Lorbeerkranz zuerkannt und starb im Jahre 152 Unter seinen zahlreichen Werken befindet sich eine Beschreibung Österreichs, dess Lage, Berge, Flüsse, Städte, Schlösser, Märkte und Dörfer.

Von den Künsten, deren eifrigste Förderer die Klöster waren wurde besonders die Baukunst gepflegt. Während die Burgen de Adels in keinem bestimmt ausgeprägten Stile gebaut wurden, meisten ein Bau von Bruch- und Quadersteinen waren, wurde bei den Kirchen bauten vorzugsweise der neue gothische oder Spitzbogensti angewendet, welcher im Laufe des 13. Jahrhundertes an die Stell des romanischen getreten war. Das Land ob der Ens besitzt zahl reiche gothische Kirchen. Die hervorragendsten kirchlichen Baudenkmäle der Gothik entstanden im 15. Jahrhunderte, nämlich die Stadtpfarr kirchen von Steyer, Eferding und Braunau, die Spital- und di St. Martinskirche in Braunau, die Stiftskirche von Mondsee, d Kirchen von Ottensheim, St. Wolfgang, Käfermarkt, Pesenbach un noch manche andere. Ein viel höheres Alter können die Kirchen vo Schöndorf und Lorch für sich in Anspruch nehmen. Die erstere, d alte Pfarrkirche von Vöcklabruck, wird schon 1146 erwähnt; sie schei ein alter Bau zu sein, an welchem im Laufe der Zeit, wie dies b vielen Kirchen geschah, viele Veränderungen vorgenommen wurde Der Kirchenthurm dürfte vielleicht römisches Mauerwerk sein. D alte Pfarrkirche von Ens, die St. Laurenzkirche in Lorch, ist in ihr gegenwärtigen Gestalt zwischen dem 13. und 15. Jahrhunderte geba worden.

Durch geschmacklose Zu- und Umbauten hat der ursprün liche Baustil vieler Kirchen oft so sehr gelitten, dass derselbe f gar nicht mehr erkennbar ist, wie dies bei der Stiftskirche von Krem münster der Fall ist, welche in ihrer ersten Anlage aus der zweit Hälfte des 13. Jahrhundertes herrührt. Die Stadtpfarrkirche in We welche zuerst in einer Urkunde des Jahres 888 erwähnt wird u ursprünglich eine Basilika war, wurde im gothischen Style umgeba Ein größerer gothischer, allerdings nicht regulärer Bau ist (Minoritenkirche (die gegenwärtige Stadtpfarrkirche) in Ens.

Die gothischen Kirchen wurden in ihrem Innern mit Werken der Malerei und Bildhauerkunst geschmückt. Die Altäre bildeten ein offenes, unverhülltes, aufstrebendes Gebäude, welches oft die Form einer Monstranze zeigte, mit geschnitzten Heiligenbildern und mit zwei mit Malerei und Schnitzwerk verzierten beweglichen Flügeln versehen war. Man nennt daher diese im gothischen Stile verfertigten Altäre Flügelaltäre. Das Land ob der Ens besitzt mehrere solche Meisterwerke der Holzschnitzerei aus dem 15. Jahrhunderte, von denen besonders drei von der größten Bedeutung sind, nämlich: Der Hochaltar zu Käfermarkt, welcher nach dem Urtheile eines hervorragenden Kunstkenners ein Kunstwerk ersten Ranges, ein Kunstwerk des gesammten deutschen Volkes aus der Zeit seiner schönsten Kunstblüte ist,*) der Hochaltar zu St. Wolfgang, eine wahrhaft großartige Leistung des Malers und Bildschnitzers Michael Pacher, welcher ihn 1481 vollendete, und der Altar zu Pesenbach.

Zur Aufbewahrung des Ciboriums dienten die oft mit großer Kunst aus Stein gearbeiteten Sacramentshäuschen, von denen noch mehrere sich erhalten haben und die beiden in der Kirche zu Lorch befindlichen von besonderer Schönheit sind. Den großen Fortschritt der gothischen Steinsculptur beweisen auch die vielen noch vorhandenen Grabsteine und Grabdenkmäler, unter welchen die beiden schaunbergischen, aus rothem Marmor gearbeiteten Grabmäler in der Stiftskirche zu Wilhering besonderen Kunstwert besitzen. Alte Glasmalereien aus dem 15. Jahrhunderte besitzen die Stadtpfarrkirchen von Wels und Steyer. In einigen Kirchen, wie z. B. in der schon mehrmals erwähnten Kirche in Lorch, sieht man bemerkenswerte Holzgemälde. Auch Reste von Wandmalereien sind in unserer Zeit in der Kirche zu Pischelsdorf entdeckt worden. Die Miniatur- und Schriftenmalerei wurde auch in diesem Zeitraume von den Mönchen betrieben, welche sich mit dem Bücherabschreiben beschäftigten. Ein vorzüglicher Maler war der gelehrte Benedictiner von Mondsee, Leonard Schilling. Die Musik fand stets im Stifte Kremsmünster eine eifrige Pflege. Als ein berühmter Organist wird am Ende des 15. Jahrhundertes in diesem Stifte Florian Mersinger genannt.

Der Adel nahm an diesen wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen nur geringen Antheil; er beschäftigte sich hauptsächlich

*) Stifter: Vermischte Schriften. Bd. I. S. 247.

mit dem Waffenhandwerke und im 15. Jahrhunderte waren viele adelige Burgen Raubnester geworden; doch muſs bemerkt werden, daſs die bedeutendsten Adelsgeschlechter des Landes: die Schaunberger, Walseer, Volkenstorfer, Starhemberger, Kapeller, Losensteiner und Polheimer, diesen geistigen Bestrebungen nicht abhold waren. Sie besoldeten auf ihren Burgen Schreiber, welche theils mit der Abfassung von Urkunden, theils mit dem Abschreiben von Büchern beschäftigt wurden.

Eine neue Stütze gewann die geistige Bildung an dem Bürgerstande. Man pflegte in den Städten und Märkten Wissenschaft und Kunst. Deutsche und lateinische Schulmeister werden daselbst zuerst im 14. und dann häufiger im 15. Jahrhunderte erwähnt. Eine besondere Vorliebe zeigte sich in bürgerlichen Kreisen für die weltliche Dichtkunst, für den Meistergesang, der sich in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters entwickelte. In Wels soll eine vollständige Meistergesangschule bestanden haben und der berühmte Meistersänger von Nürnberg, Hans Sachs, der in seiner Jugend sich in Wels aufhielt, war Mitglied der Schusterzunft dieser Stadt.

Die Baukunst erlangte in den Städten eine große Bedeutung. Nicht allein kirchliche, sondern auch weltliche Bauten, wie die Rathhäuser, die Wohnhäuser reicher Bürger, wurden im Geschmacke der Zeit, im herrschenden Baustile aufgeführt.

Eine eigentliche Volksbildung kannte man damals noch nicht; unter der Volksmasse herrschten großer Aberglaube und Unwissenheit.

§. 18.

Das Land ob der Ens unter der Regierung des Kaisers Maximilian I. (1493—1519).*)

Maximilian I. war ein ritterlicher Fürst, welcher mit persönlicher Tapferkeit eine lebhafte Empfänglichkeit für Wissenschaften und Künste besaß. Beredsamkeit und Gewandtheit in der Behandlung der Regierungsgeschäfte zeichneten ihn vortheilhaft vor seinem Vater Friedrich III. aus. Er trug sich mit großen Plänen, welche theilweise einen abenteuerlichen Charakter zeigten. Er wollte die deutsche

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. II. — Pölitz: „Österreichische Geschichte," herausg. von Ottokar Lorenz. — Ranke: „Deutsche Geschichte." Band I.

Kaisermacht in Italien wieder fest begründen und die seinen Erbländern von den Türken drohende Gefahr beseitigen. Zugleich war er unablässig auf die Vermehrung der habsburgischen Hausmacht bedacht, er hat die Erwerbung der beiden Kronen von Böhmen und Ungarn für sein Haus eingeleitet. Nur seine Finanzen waren nie in Ordnung, oft vergeudete er mühsam zusammengebrachte Geldsummen zwecklos. Aus diesem Grunde scheiterten auch seine reiferen politischen Pläne.

Das Land ob der Ens erfreute sich mit Ausnahme des unter bairischer Herrschaft stehenden Innviertels unter der Regierung dieses Fürsten eines fortwährenden Friedens. Die Bewohner schätzten ihn wegen seiner Leutseligkeit, seines offenen und ehrlichen Gemüthes. An den Festlichkeiten der Bürger in den Städten nahm Maximilian, welcher sich sehr oft in Oberösterreich aufhielt, lebhaften Antheil. Seine zahlreichen Jagdabenteuer, deren Schauplatz theils Burgund, theils die tirolischen und oberösterreichischen Gebirge waren, leben noch heute in dem Munde des Volkes fort.

Die beiden bedeutendsten Regierungshandlungen, welche Maximilian als deutscher Kaiser vorgenommen hat, kamen auch unserem Vaterlande zugute.

Auf dem Reichstage zu Worms (1495) wurde unter Mitwirkung der Reichsstände das Fehderecht, das Recht der Selbsthilfe für alle Zeiten aufgehoben und ein ewiger Landfrieden verkündet.

Dieser wichtige Reichstagsbeschluss, welcher dem Faustrechte auch in unserem Vaterlande für immer ein Ende machen sollte, lautete: „Niemand sollte fortan mehr den anderen befehden, berauben oder beschädigen, niemand einen, der dieses thäte, beherbergen.

Wer es aber thäte, der solle in die Reichsacht verfallen, sein Leib und Gut jedem preisgegeben sein. Wer gegen einen anderen eine Beschwerde habe, der solle die Klage hierüber bei dem Reichskammergerichte anbringen.“

Dieser Gerichtshof diente dazu, die Streitigkeiten, welche zwischen den reichsunmittelbaren Ständen entstanden waren, zu entscheiden.

Die mittelbaren Reichsstände, welche unter der Herrschaft ihrer Landesfürsten standen, hatten ihre Streitigkeiten zuerst vor das Gericht der Landesfürsten zu bringen. Waren die klagenden Parteien mit der Entscheidung der landesfürstlichen Gerichte nicht zufrieden, so konnten sie die Berufung an das Reichskammergericht ergreifen.

Das war die eine Handlung, durch welche sich dieser Habsburger ein bleibendes Verdienst erworben hat. Besonders die Bürger

und Bauern in unserem Lande mochten ihm Dank zollen, dass der Fehdelust der adeligen Herren eine wirksame Schranke gezogen war. Die Zeiten eines Jörg von Stain und Puchheim konnten nicht so leicht wiederkehren!

Zur Durchführung der Beschlüsse des Reichskammergerichtes und zur besseren Handhabung des Landfriedens ergriff der Kaiser eine zweite Maßregel. Auf dem Reichstage zu Köln (1512) theilte er das ganze Reich mit Einschluss der habsburgischen Erbländer in 10 Kreise ein.

Oberösterreich bildete mit den anderen Ländern der Habsburger den ersten und zugleich den größten Kreis, den österreichischen Reichskreis. In einem jeden Kreise wurde ein Kreisoberster mit mehreren Räthen zur Wahrung der Reichsgesetze und zur Vollziehung der Urtheile des Reichskammergerichtes aufgestellt. Auch musste der Kreisoberste darüber wachen, dass jeder Kreis die bestimmte Truppenanzahl zur Reichsarmee stelle.

Maximilian hatte vielfache Berathungen mit den oberösterreichischen Ständen, welche mehrmals mit den Ausschüssen der Stände der anderen österreichischen Länder zu Ausschuss-Landtagen (nach Wels 1517, Insbruck 1518) berufen wurden, in Bezug auf die Verwaltung des Landes, der Krongüter, der Rechtspflege und der Verbesserung des Kriegswesens.

Dem letzteren Punkte widmete er besonders wegen der Türkengefahr die größte Aufmerksamkeit.

Die mittelalterliche Kriegskunst, welche den Schwerpunkt auf das Ritterthum, auf die Reiterei legte, musste der Kriegskunst der Neuzeit, welche Maximilians Regierung eröffnet, weichen. Max legte das Hauptgewicht auf das Fußvolk und auf das Geschützwesen. Die Truppe der berühmten deutschen Landsknechte verdankt ihm ihre Begründung und erste Einrichtung. In der Verbesserung des Geschützwesens bewährte sich sein erfinderischer Geist am glänzendsten.

In den Hofrath, welchen Maximilian als oberste Verwaltungsbehörde für alle österreichischen Länder errichtet und zur Entscheidung der Regierungsangelegenheiten immer an seiner Seite hatte, wurden auch Mitglieder der oberösterreichischen Landstände aufgenommen, denen er das Versprechen gegeben hatte, ohne ihren Willen keinen Angriffskrieg zu führen und keine fremden Söldner im Lande zu halten.

Zweimal ergieng unter seiner Regierung das Landesaufgebot, einmal gegen Baiern und dann gegen die Türken.

In Baiern war im Hause der Wittelsbacher ein Erbfolgestreit entstanden, in welchen sich Maximilian einmischte.

Die Umgebung von Braunau, Ranshofen, Mauerkirchen, Friedburg und Schärding litt bedeutenden Schaden durch die Zügellosigkeit der bairischen Söldner. Aus diesem Kampfe gewann Maximilian eine bedeutende Vermehrung seiner Hausmacht.

Er trug sich auch mit dem Plane, einen großen Kreuzzug gegen die Türken zu unternehmen. Die oberösterreichischen Stände bewilligten zu diesem Zwecke eine sogenannte Türkensteuer und die Streitkräfte des Landes wurden aufgeboten; doch unterblieb der Feldzug gegen die Türken.

Für die Hebung des Ackerbaues, des Bergwesens, der Industrie und des Handels erließ Maximilian viele passende Verfügungen. Die Ausbeute der Salzbergwerke im Salzkammergute, welche er selbst besuchte, wurde unter ihm sehr emsig betrieben.

Er erließ für unser Land ferner eine Polizei- und eine Kleiderordnung. Während die erstere hauptsächlich die Sicherheit auf dem flachen Lande befördern sollte, hatte die letztere den Zweck, dem übermäßigen Aufwande, der übertriebenen Kleiderpracht, welche die Adeligen und die Bürger mit ihren Frauen bei Festlichkeiten, Hochzeiten, Tänzen zur Schau trugen, zu steuern.

Maximilian I. starb am 12. Jänner 1519 in der Burg zu Wels und hinterließ als Erben der österreichischen Länder seine beiden Enkel Karl und Ferdinand.

Karl, dessen Vater Philipp der Schöne durch die Vermählung mit der spanischen Prinzessin Johanna die große spanische Monarchie für das habsburgische Haus gewonnen hatte, war König von Spanien und als ältester Prinz hatte er allein Anspruch auf die Regierung der österreichischen Länder.

§ 19.

Das Zeitalter der Reformation.*)

Nach dem Tode des Kaisers Maximilian I. erbte sein ältester Enkel **Karl**, König von Spanien, die gesammte habsburgische Ländermasse und erlangte auch die deutsche Kaiserkrone. Da er erkannte, dass es für **eine** Person zu schwierig sei, ein so großes Reich zu regieren, so überließ er seinem jüngeren Bruder, dem Erzherzog **Ferdinand, die Regierung der österreichischen Länder.**

Es löste sich durch den Vertrag von Brüssel vom 7. Februar 1522, welchen die beiden Brüder bezüglich der Theilung des habsburgischen Besitzes miteinander schlossen, das Haus der Habsburger in zwei Linien auf, in die **spanische**, an deren Spitze der deutsche Kaiser **Karl** V. (als König von Spanien Karl I.) stand, und in die **österreichische**, deren Begründer **Ferdinand** (geb. 1503 zu Alcala in Spanien) war.

Ferdinand I. war durch den Vertrag von Brüssel Landesfürst in den österreichischen Ländern und zugleich Stellvertreter seines kaiserlichen Bruders im deutschen Reiche geworden.

Auf dem Landtage zu Linz 1521 nahm er die Huldigung der Landstände entgegen und feierte auch in Linz seine Vermählung mit der Prinzessin Anna, der Schwester des Königs Ludwig II. von Böhmen und Ungarn. Zur Feier dieses Festes wurde auf dem Hauptplatze ein Turnier abgehalten, in welchem der oberösterreichische Adelige, Sebastian von Losenstein, einen vornehmen spanischen Ritter, der die deutsche Waffenehre verhöhnte, im Zweikampfe besiegte.

Als Landesfürst in Oberösterreich entfaltete Ferdinand I. (1521—1564) eine hervorragende Wirksamkeit. Sie galt zunächst

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. II. — Pritz: „Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer.“ — Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering.“ — Oberleitner: „Die evangelischen Stände im Lande ob der Ens unter Maximilian II. und Rudolf II.“ — Raupach: „Evangelisches Österreich.“ 6 Bde. — Menzel: „Neuere Geschichte der Deutschen.“ Bd. I. — Strnadt: „Peuerbach.“ (27. Musealbericht.) — Strnadt: „Geschichte der Herrschaft Windeck und Schwertberg.“ (A. f. K. öst. G. Quellen. Bd. 17.) — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. II. — Über die reformatorische Bewegung im bairischen Innviertel geben näheren Aufschluss die Werke: Lamprecht: „Beschreibung der Stadt Schärding“ und Meindl „Ort an der Antiesen.“ — Czerny: „Der 1. Bauernaufstand in Oberösterreich“ 1525.

der vollständigen Unterdrückung des Faustrechtes, dann war sie vor allem gerichtet gegen die Verbreitung der neuen kirchlichen Lehre und gegen das Vordringen der Türken.

Bei seinem Regierungsantritte hatte Ferdinand verkündigt, dass er den von Maximilian I. eingeführten ewigen Landfrieden streng aufrechterhalten wolle und keine Mühen und Kosten scheuen werde, alle Raubritter oder, wie man sie zu nennen pflegte, alle Schnapphähne und Heckenreiter in seinen Ländern zu vertilgen. Damals übten der Ritter Bernhard der Zeller von Schwertberg, die Oberheimer zu Marsbach und andere Adelige das Faustrecht im oberen und unteren Mühlviertel aus und wurden der Schrecken der Kaufleute und Reisenden. Ferdinand ließ das Haupt dieser Raubritter, Bernhard Zeller, verhaften und nach Linz bringen, wo er am 1. Juli 1521 enthauptet wurde.

In die letzten Regierungsjahre Maximilians I. fällt der Beginn der Kirchenspaltung oder der Reformation. Diese großartige religiös-politische Bewegung, welche alle Staaten Europas mit Ausnahme der im Südwesten gelegenen erschütterte und die wichtigsten Folgen hatte, wurde durch einen Streit hervorgerufen, welcher über die Lehre der katholischen Kirche vom Ablasse entstanden war.

Papst Leo X., dem kunstsinnigen Hause der Medicäer in Florenz entsprossen, ließ zum Ausbau der St. Peterskirche in Rom allen Gläubigen, welche einen Beitrag zu diesem Zwecke leisten würden, einen Ablass verkündigen. Die ärgerlichen Missbräuche, welche der Verkünder des päpstlichen Ablasses in Sachsen, der Dominicanermönch Joh. Tetzel trieb, bewogen einen anderen Mönch, den Augustiner Dr. Martin Luther, Professor der Theologie an der Universität zu Wittenberg, gegen diese Sache aufzutreten (1517).

Er verkündigte 95 Lehrsätze, in welchen er die Lehre der Kirche vom Ablasse darlegte und denselben auf seine wahre Bedeutung zurückführte.

Es entspann sich zwischen Tetzel und Luther ein heftiger Streit, welchen man anfangs nur für ein Mönchsgezänke ansah. Aber diese Sache gewann schnell eine größere Tragweite. Luther verkündigte bald Lehren, welche von dem Lehrsysteme der katholischen Kirche in vielen Stücken abwichen. Theils durch den Widerstand seiner Gegner gereizt, theils durch den Beifall, welchen seine Lehrsätze in verschiedenen Theilen des deutschen Reiches bei allen Classen der Bevölkerung

fanden, gieng Luther, welcher eine große Geisteskraft, eine große schriftstellerische Gabe, aber auch eine große Leidenschaftlichkeit und Reizbarkeit des Gemüthes besaß, auf der betretenen Bahn weiter und wurde Stifter einer neuen, der evangelischen Kirche, deren Anhänger bald den Namen Protestanten bekamen.

Luther verwarf die kirchliche Obergewalt des Papstes, gegen welchen er einen unversöhnlichen Hass hatte. Er forderte die freie Auslegung des Wortes Gottes, das fleißige Lesen der Bibel und die größte Einfachheit in der Feier des Gottesdienstes. Da er das Messopfer verwarf, so sollte der Gottesdienst nur in der Predigt, in dem Empfange des Abendmahles unter beiden Gestalten und in der Pflege des Kirchengesanges bestehen. Der Reformator verwarf ferner die Verbindlichkeit der Klostergelübde; die Klöster sollten aufgehoben und ihr Vermögen als Eigenthum der Landesfürsten erklärt werden.

Diese neue Kirche, deren Lehrsätze in dem augsburgischen Bekenntnisse oder in der augsburgischen Confession zusammengestellt wurden, fand nicht nur in Nord-, sondern auch in Süddeutschland einen sehr fruchtbaren Boden.

Eine sehr rasche Verbreitung hat Luthers Lehre im Lande ob der Ens gefunden und hier auch gewaltige Erschütterungen hervorgebracht.

Über die ersten Anfänge der Verbreitung der lutherischen Lehre in Oberösterreich fehlen zuverlässige Nachrichten; sie war aber schon frühzeitig bekannt und hatte binnen kürzester Zeit zahlreiche Anhänger unter dem Adel, unter dem Bürger- und Bauernstande gefunden. Die Bekenner der neuen Lehre in unserem Vaterlande, die Protestanten, gewannen bald das Übergewicht über die Katholiken.

Durch die gegenseitige große, religiöse Unduldsamkeit, durch den Umstand, dass die protestantischen Unterthanen der Habsburger in den österreichischen Ländern von den Zugeständnissen, welche die Protestanten im deutschen Reiche von den Habsburgern erhielten, vielfach ausgeschlossen waren, durch den Umstand, dass die Beschlüsse der deutschen Reichstage in Glaubenssachen auf die Protestanten in den zum deutschen Reiche gehörigen österreichischen Erbländern des habsburgischen Hauses keine Ausdehnung hatten, wurde das Verhältnis zwischen beiden Religionsparteien in den österreichischen Ländern immer schroffer.

Der Landesfürst Ferdinand I. war streng katholisch, wie sein Bruder Karl, und wollte anfangs das neue religiöse Bekenntnis in seinen Staaten durchaus nicht dulden.

Schon im Jahre 1522 verbot er bei allerhöchster Ungnade und schwerer Bestrafung seinen Unterthanen, sich auf irgend eine Weise der lutherischen Lehre theilhaftig zu machen. Er untersagte die Einführung und das Lesen der Schriften Luthers, welche überall, wo man sie fände, öffentlich verbrannt werden sollten. Es erschienen landesfürstliche Befehle, nach denen die Ketzer als Verbrecher bestraft werden sollten. Dem Adel wurde verboten, seine Söhne wegen Erlangung der religiösen und wissenschaftlichen Bildung auf die Universität Wittenberg zu schicken, weil dieselbe der Mittelpunkt der religiösen Neuerung sei.

Mit den bairischen Herzogen Wilhelm und Ludwig, sowie mit den süddeutschen Bischöfen schloss Ferdinand 1524 zu Regensburg ein Bündnis zur Aufrechthaltung des alten Glaubens und zur Ausrottung der neuen Kirchenlehre. Aber alle diese Maßregeln, welche Ferdinand ergriff, hatten nicht den gewünschten Erfolg. Er besaß nicht die nöthige Gewalt, um die Befehle mit der größten Strenge durchzuführen; dann wurde er durch politische Gründe, durch die große Gefahr, welche seinen Erbländern durch die Türken drohte, gezwungen, zwischen der landesfürstlichen Gewalt und den der neuen Lehre anhängenden Landständen keinen vollständigen Bruch herbeizuführen. Um die Hilfe der protestantischen Stände gegen die Türken zu gewinnen, welche in diesen Zeiten Ungarn eroberten, Wien, freilich vergebens (1529) belagerten und bis über die Ens vordrangen, musste der Habsburger sich entschließen, die neue Lehre zu dulden.

Dieselbe fand vom Anfange an ihre größte Stütze an dem Adel des Landes. Die bedeutendsten Adelsgeschlechter, die Schaunberger, die Jörger zu Tollet, die Polheimer, die Starhemberger und viele andere Edelleute waren eifrige Förderer der neuen Lehre. Die Familie Jörger stand in der innigsten Verbindung mit dem Reformator Luther. Christoph Jörger von Tollet, seine Mutter Dorothea und Bartholomäus von Starhemberg unterhielten mit Luther einen Briefwechsel. Dem ersteren, welcher von Luther selbst am sächsischen Hofe Unterricht erhalten hatte, sandte der Reformator einen Prediger oder Prädicanten Michael Stiefel, welcher kurze Zeit in unserem Vaterlande sich aufhielt und 1526 wegen seines

Fanatismus dasselbe wieder verlassen mußte. Die Söhne des Christoph Jörger hielten sich trotz der landesfürstlichen Verbote längere Zeit an der Universität in Wittenberg auf und erhielten ihre Bildung durch den Magister Georg Major, welcher auch mit oberösterreichischen Adeligen in Verbindung stand. Die Mutter des Christoph Jörger machte in Wittenberg sogar eine Stiftung für arme Gesellen, welche die heilige Schrift kennen lernen und Prediger werden wollten. Sie widmete diesem Zwecke ein Capital von 500 Gulden.

Den Briefwechsel zwischen Luther und der Familie Jörger gab dann später Martin Moseder, welcher von 1556—1561 evangelischer Prediger zu Tollet war, heraus. Bartholomäus von Starhemberg wurde 1524 von Luther ermahnt, für seine verstorbene Gemahlin keine Vigilien und Seelenmessen halten zu lassen, da diese Sachen von den Mönchen wegen des Geldgewinnes erfunden worden seien.

Der protestantische Adel schickte trotz der landesfürstlichen Verbote seine Söhne an die Universität Wittenberg, damit sie die neue Lehre genau kennen lernten. Diese jungen Adeligen kehrten nach Beendigung ihrer Studien nach Oberösterreich zurück und brachten im Auftrage ihrer Väter protestantische Prediger mit, welche Pfarreien bekamen. Außer den Jörgern studierten auch Mitglieder der Familie Polheim in Wittenberg. Andreas und Sigmund von Polheim bekleideten im 16. Jahrhunderte das Amt des Rectors an der Wittenberger Hochschule.

Der protestantische Adel übte auf seinen Gütern das Recht aus, die Religion seiner Unterthanen zu bestimmen. Er besetzte seine Patronatspfarreien mit protestantischen Predigern, welche das Wort Gottes rein und unverfälscht predigen sollten. Diese donnerten auf den Kanzeln mit fanatischem Eifer gegen die Katholiken, gegen das Papstthum, gegen das Messopfer, gegen das Klosterwesen, gegen die Ehelosigkeit der Priester und boten alle Mittel auf, um dem Protestantismus Anhänger zu gewinnen. Die Jörger, Schaunberger und Starhemberger stellten auf ihren Schlössern eigene protestantische Hofprediger an.

Ein Hauptherd der neuen Lehre war Eferding, wo die Grafen von Schaunberg und nach dem Erlöschen ihres Stammes im Jahre 1559 ihre Erben, die Starhemberger sich sehr häufig aufhielten. Graf Georg III. von Schaunberg stand ebenfalls mit Luther im Briefwechsel. Er und sein Sohn Johann beseitigten in Eferding den

katholischen Gottesdienst und setzten einen evangelischen Prediger ein, welcher früher aus dem Lande ob der Ens verbannt worden war. Ferdinand befahl den Schaunbergern, den Prediger sogleich zu entfernen; aber sie gehorchten erst dann, nachdem sie die Genehmigung von Seite des sächsischen Kanzlers Brück erhalten hatten. Graf Johann von Schaunberg war ein besonders eifriger Förderer der neuen Lehre. Es ist noch ein sehr interessanter Brief des Magisters Georg Major an ihn vorhanden, in welchem der letztere im Auftrage Luthers den Grafen fragt, ob die Verfolgung und die Leiden wegen der Religion im Lande ob der Ens noch fortdauern, und zum Schlusse fügt der Schreiber noch den Trost hinzu, daſs wegen solcher Verfügungen wohl noch der Türken Strafe über die Verfolger (Ferdinand und die Katholischen) kommen werde.

Die reichsten Pfarreien des Landes kamen durch die Wirksamkeit der evangelischen Edelleute in die Hände ihrer Glaubensgenossen.

Die Anhänger des alten Glaubens sahen anfangs unthätig dem Eindringen der neuen Lehre zu. Die katholische Geistlichkeit befreundete sich vielfach mit derselben. Durch Vernachlässigung des Studiums der Wissenschaften war unter den katholischen Weltpriestern eine sehr bedeutende Unwissenheit und Roheit der Sitten eingerissen, gegen welche Übelstände die obersten kirchlichen Behörden vergebens einschritten. Das Übel nahm einen wachsenden Umfang an und beim Ausbruche der Kirchenspaltung war die mit der Seelsorge betraute Geistlichkeit nicht mehr im Stande, die der katholischen Kirche so gefährliche Bewegung mit der nöthigen geistigen Kraft zu bekämpfen. Das Ansehen der Geistlichkeit war tief gesunken; viele Pfarrer besorgten den Gottesdienst mit großer Sorglosigkeit, mit Lauheit und Gleichgiltigkeit. Es fehlte ihnen die feste innere religiöse Überzeugung; viele Klagen wurden darüber laut. Viele Pfarrer traten zur neuen Kirche über. Viele Pfarreien blieben aus Mangel an katholischen Priestern unbesetzt oder fielen in die Hände der Protestanten.

Luthers Lehre fand auch Anhänger an den Bürgern der landesfürstlichen Städte, Märkte und unter dem Bauernvolke.

In Linz gab im Jahre 1524 Leonhard Eleutherobius, ein deutscher Schulmeister, Schriften Luthers und seiner Anhänger heraus. So erschien damals im Drucke die Schrift: „Von der Sünde im heil. Geiste an alle Geistliche zu Linz, Mönche und Pfaffen, auch andere Schwestern und Brüder.“

In Steyer predigten der Franciscanermönch **Calixtus** und der Stadtpfarrer **Michael Forster**, welcher ein Mitglied des Benedictinerstiftes Garsten war, die Lehre Luthers und fanden bei der Bürgerschaft allgemeinen Beifall. Als der Abt von Garsten den erwähnten Stadtpfarrer abberufen wollte, schützten denselben die Bürger und der Pfleger oder Burggraf des Schlosses Steyer mit der Erklärung, wenn Förster nicht Pfarrer bliebe, so sei ein **allgemeiner Aufstand des Volkes** zu besorgen. Der Stadtpfarrer **Wolfgang Waldner**, ebenfalls ein Benedictiner von Garsten, beseitigte 1545 den katholischen Gottesdienst und führte den evangelischen ein. Er verheiratete sich 1548 mit seiner Dienstmagd und entfloh heimlich aus Steyer nach Augsburg, da er sonst der Vorladung des Bischofs von Passau hätte Folge leisten müssen. Waldner, der auch als Schriftsteller bekannt war, starb 1565 als evangelischer Prediger zu Regensburg.

Die Lehre Luthers fand in Steyer einen so ergiebigen Boden, dass die Zahl der katholischen Bürger daselbst allmählich auf 16 herabsank.

Auch in den anderen Städten und Märkten des Landes wirkten evangelische Prediger.

Die Lehre von der evangelischen Freiheit und dem freien Gebrauche der heil. Schrift, wodurch Luther die geistliche Herrschaft in Deutschland angegriffen und erschüttert hatte, fand unter dem **deutschen Bauernvolke** eine freudige Aufnahme.

Die Folge war der große deutsche Bauernkrieg 1525, in welchem die Bauern alle Lasten, die ihnen die geistlichen und weltlichen Gutsherren auferlegten, mit **einem** Schlage abschütteln wollten. Dieser große Kampf, welcher nach großem Blutvergießen von den Fürsten siegreich beendet wurde, erregte auch unter den Bauern des Landes ob der Ens eine bedenkliche Gährung. Sie gelangten zur Kenntnis des Manifestes der deutschen Bauern, welche Aufhebung der Leibeigenschaft, freie Wahl der evangelischen Prediger, Antheil an der Jagd und Fischerei und das Recht, das Holz ungehindert fällen zu dürfen, forderten. Ferdinand befahl die Vernichtung dieser Druckschrift, damit das Feuer der Empörung sich nicht hieher erstrecke.

Die oberösterreichischen Bauern beschwerten sich hauptsächlich über den Druck, welchen ihre Grundherrschaften ausübten. Sie forderten Abschaffung des **hohen Freigeldes**, wodurch der Gutsherr,

wenn einer seiner bäuerlichen Unterthanen starb, 10 % von der Hinterlassenschaft fordern konnte und Beseitigung der ungemessenen Frohn- und Robotdienste im ganzen Jahre. Die Beschwerden der Bauern betrafen fast nur ihre materielle Lage, weniger die Religionssache. Die weltlichen Landstände, besonders der Herren- und Ritterstand, welche die gesetzliche Anerkennung der neuen kirchlichen Lehre durchsetzen wollten, erklärten dem Landesfürsten, die Bauern seien unwillig, weil ihnen das Wort Gottes nicht lauter und unverfälscht gepredigt werde, Gestattung der neuen Lehre sei das beste Mittel zur Unterdrückung der Bewegung.

Aus diesem Gutachten der Stände war ersichtlich, dass dieselben schon größtentheils der neuen Lehre huldigten.

Zu einem förmlichen Kriege, zu einer bewaffneten Erhebung des oberösterreichischen Bauernvolkes kam es damals allerdings noch nicht. Es fanden nur einzelne Zusammenrottungen der Bauern im Attergau und im Traunviertel, in der Umgebung von Steyer und Weyer statt.

Ferdinand berief die Stände zu Landtagen nach Linz und Steyer (1525). Auf dem Landtage zu Steyer erschienen auch Vertreter der niederösterreichischen Stände. Man berieth, wie man den Ausbruch eines allgemeinen Bauernaufstandes verhüten könne. Es wurde zuerst beschlossen, durch Unterhandlungen mit den Bauern die Unruhen zu dämpfen. Da aber diese Sache keinen Erfolg hatte, so beschlossen die Stände, das Aufgebot gegen die widerspenstigen Bauern ergehen zu lassen und sie durch Anwendung von Waffengewalt zur Ruhe zu bringen.

Der Sammelplatz der von den Ständen gemieteten Söldner war der Ort Neubau auf der Welser Heide. Die landesfürstlichen Städte schickten anfangs keine Truppen; denn die Bürger einiger Städte, wie z. B. die von Steyer, waren meistens evangelisch und den Bestrebungen der Bauern nicht abgeneigt. Am meisten hatten der wenig zahlreiche katholische Adel und der Prälatenstand gerüstet.

Der Befehlshaber des ständischen Aufgebotes Alexander von Schifer, Besitzer der Herrschaft Freiling, bewog ohne Blutvergießen die Bauernscharen zum Auseinandergehen.

Ferdinand erließ hierauf den Befehl, dass jeder Gutsherr selbst jeden seiner Unterthanen, der sich an der Bewegung betheiligt habe,

bestrafen möge. Hohe Geldstrafen musſten die Bauern zahlen und so war für den Augenblick diese Gefahr abgewendet.*)

Durch die rebellischen Bauern im Erzbisthume Salzburg verbreitete sich die evangelische Lehre in das oberösterreichische Salzkammergut. Sie fand zahlreiche Anhänger im Gosau- und im oberen Traunthale. Die Salz- und Holzarbeiter schlossen sich derselben an. Evangelische Prediger wirkten lange Zeit zu Gosau, Hallstatt, Goisern, Laufen, Ischl und Gmunden.

Die neue Lehre gewann immer größere Bedeutung, da sich auch das Landvolk für dieselbe erklärte. Man liebte die neue Lehre, weil sie ihren Anhängern geringere Lasten auferlegte; es fielen die Ohrenbeichte, das Messopfer, die Fasttage und beschwerliche Bußübungen hinweg.

Die Befehle, welche Ferdinand erließ, wurden nicht beachtet und selbst strenge Maßregeln hatten keinen Erfolg.

So verordneten die Landesherren im Innviertel, die streng katholischen Herzoge Ludwig und Wilhelm von Baiern, dass die Anhänger der lutherischen Lehre verhaftet, verhört und falls sie sich hartnäckig weigerten, dem Irrthume abzuschwören, als Ketzer mit dem Feuertode bestraft werden sollten. Es half nicht im mindesten, dass die weltliche Gewalt besonders eifrige Prediger des neuen Glauben[s] als Ketzer mit dem Feuertode bestrafte.

Großes Aufsehen erregte der Process des Leonhard Kaise[r]. Dieser Mann war zu Rab im Innviertel geboren und wurde spät[er] Kaplan in Weizenkirchen. Sein Pfarrer hatte ihn im Verdachte, dass er der Lehre Luthers anhienge. Kaiser wurde nach Passau beruf[en] und es zeigte sich, dass er mit der neuen Lehre vertraut sei. Nachde[m] er sich verpflichtet hatte, Luthers Lehrsätze nicht weiter zu verbreite[n], wurde er wieder nach Weizenkirchen entlassen. Kaiser hatte ab[er] Misstrauen gegen seinen Pfarrer, er flüchtete sich nach Wittenber[g], machte die persönliche Bekanntschaft Luthers und begeisterte sich fü[r] dessen Lehre. Da erhielt er die Nachricht, dass sein Vater auf de[m] Sterbebette liege. Die Kindesliebe bewog ihn, in seine Heim[at] zurückzukehren, um den Vater noch einmal zu sehen. Doch sowie e[r] den Boden des Vaterlandes betreten hatte, umlauerte ihn übera[ll] der Verdacht. Die bairischen Herzoge Wilhelm und Ludwig, d[ie]

*) Eine ausführliche und gründliche Behandlung dieser Bauernunruhen liefer[t] Czerny in seinem Werke: „Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich, 1525."

Landesherren im Innviertel, ließen Kaiser als einen Anhänger Luthers verhaften und auf die Festung Oberhaus in Passau bringen.

Da er sich weder durch die Beredsamkeit des Dr. Eck, welcher am eifrigsten die katholische Lehre vom theologischen Standpunkte gegen die Angriffe Luthers vertheidigte, noch durch die Qualen der Folter zum Widerrufe seiner Lehren bewegen ließ, so wurde er als ein hartnäckiger Ketzer erklärt und von dem geistlichen Gerichtshofe, der den Process geleitet hatte, dem bairischen Landrichter von Schärding zur Bestrafung übergeben. Trotz der vielseitigen Verwendung wurde Kaiser am 16. August 1527 außerhalb der Stadt Schärding, am sogenannten Gries, verbrannt. Die großartigste Standhaftigkeit und Heiterkeit hatte er, ähnlich wie Hus in Constanz, bis zum letzten Augenblicke bewahrt.

Dieses Ereignis erregte in protestantischen Kreisen tiefe Entrüstung. Der Kurfürst Johann von Sachsen, der Markgraf Kasimir von Brandenburg, die Grafen von Schaunberg, die Starhemberger und noch viele andere Adelige hatten sich vergebens bemüht, das Leben des unglücklichen Mannes zu retten.

Die Protestanten betrachteten stets Leonhard Kaiser als Märtyrer für ihre Sache. Luther preist diesen Mann, der sein Leben zum Opfer gebracht hatte, glücklich im Vergleiche zu sich, der nur mit Worten das Evangelium verbreitete. Luther gab, als jede Verwendung vergeblich geblieben war, einen Bericht von dem Gefängnisse, dem Verhöre und der Hinrichtung nebst den letzten Briefen des unglücklichen Mannes in Druck. Dieser Bericht, welcher den Titel führte: „Historie oder die wahrhaftig Geschicht des Leidens und Sterbens Leonhard Kaisers, welcher um des Evangelii willen zu Schärding verbrannt worden,“ musste in gleicher Weise Mitleid und Erbitterung erzeugen. Der Reformator richtete eine Aufforderung an die Katholiken: „Sie mögen das Blut des Leonhard Kaiser herausgeben und so vieler anderer, die sie unschuldig ermordet haben.“

Der Zweck, welchen die bairischen Herzoge durch diese Handlung erreichen wollten, den Evangelischen ein abschreckendes Beispiel zu geben, wurde nicht erzielt. Im Gegentheile, die Zahl der Protestanten im Lande mehrte sich, der Muth und die Zuversicht derselben wuchsen.

Eine andere, sehr bemerkenswerte Erscheinung zeigte sich in der Stadt Steyer, deren Bewohner eine sehr große Vorliebe für religiöse Neuerungen zeigten. Es trat in dieser Stadt die fanatische

Secte der **Wiedertäufer** auf, deren Begründer der Tuchmacher Nikolaus **Storch** im sächsischen Erzgebirge war und welche nach einer vollständigen Umwälzung auf religiösem, wie auf staatlichem Gebiete strebten. Sie wurden durch ihre Grundsätze dem Staats- und Kirchenwesen gleich gefährlich. Sie behaupteten, die Kindertaufe sei ein Werk des Teufels, daher seien die Erwachsenen noch einmal zu taufen. Sie verwarfen das geschriebene Wort Gottes, rühmten sich erhaltener Offenbarungen, erklärten sich gegen den Eid und jede Obrigkeit. Sie verkündigten ein nach Vertilgung aller Gottlosen auf der Erde zu errichtendes Reich Christi, welches nach der Verjagung der Geistlichen und Zerstörung der Klöster eintreten werde. Das Abendmahl war ihnen nur ein Zeichen der gemeinschaftlichen Liebe, sie predigten Gütergemeinschaft, Freiheit und Gleichheit in allen Verhältnissen. Sowohl katholische als auch protestantische Fürsten erkannten, dass dem wahnsinnigen Treiben dieser Secte mit Gewalt ein Ende gemacht werden müsse.

In Steyer verkündigte **Johann Hut** 1527 die Grundsätze der Wiedertäufer. Er gewann durch seine schwärmerische Beredsamkeit großen Einfluss und zahlreiche Anhänger aus dem Handwerkerstande, welche sich von ihm noch einmal taufen ließen. Ferdinand schritt mit Strenge ein; Hut entfloh, aber mehrere seiner Anhänger wurden verbrannt, nachdem sie die Aufforderung zum Widerrufe hartnäckig von sich gewiesen hatten.

Trotz dieser Execution behauptete sich noch einige Jahre die Lehre der Wiedertäufer im geheimen in der Stadt. Im Jahre 153[illegible] wurden 13 Männer und Weiber aufgegriffen, weil sie dieser Lehre anhiengen. Da sie sich ohne weiteren Widerstand zum Katholicismus wieder bekehren ließen, so wurden sie sodann in Freiheit gesetzt. Auch in Wels hatte die Lehre der Wiedertäufer Anhänger.

Auf den Landtagen, welche Ferdinand I. im Lande ob der Enns hielt, bekamen die protestantischen Stände das Übergewicht. Sie übten den größten Einfluss auf die Regierung des Landes aus und machten stets die Forderung geltend, dass ihnen die freie Ausübung ihres Bekenntnisses, der **augsburgischen Confession**, zugestanden werde. Ferdinand wies aber dieses Ansinnen stets zurück. Während durch den Augsburger Religionsfrieden vom Jahre 1555 Katholiken und Protestanten als gleichberechtigte Religionsparteien im deutschen Reiche angesehen wurden, bewilligte Ferdinand in seinen österrei-

chischen Ländern nicht Religionsfreiheit, musste aber in religiöser Hinsicht eine gewisse Duldung zeigen, weil er zur Abwendung der Türkengefahr vor allem der kräftigen Hilfe der protestantischen Landstände bedurfte.

Im Jahre 1549 war in unserem Vaterlande schon an sehr vielen Orten der katholische Gottesdienst beseitigt und herrschte die neue Lehre.

Ferdinand machte den protestantischen Ständen einige Zugeständnisse. Er erlaubte ihnen im Jahre 1556 den Empfang des Abendmahles unter beiden Gestalten, unter der Bedingung, dass sie übrigens bei den Satzungen der katholischen Kirche verbleiben sollten, bis das in Trient versammelte Concilium den Streit zwischen beiden Religionsparteien entschieden hätte.

Im bairischen Innviertel herrschte ebenfalls eine starke reformatorische Bewegung. Die Bürger der Städte und Märkte waren vielfach Anhänger der neuen Lehre. Sie forderten den Empfang des Abendmahles unter beiden Gestalten, Genuss der Fleischspeisen an Fasttagen und Anstellung besserer Priester. Der Landesfürst Herzog Albrecht V. ergriff strenge Maßregeln. Die Anhänger der neuen Lehre wurden theils mit Geldstrafen belegt, theils mussten sie, wenn sie nicht katholisch werden wollten, auswandern. Er erklärte ganz ununumwunden, dass er nicht verpflichtet sei, eine andere als die katholische Religion zu dulden und bestrafte mehrere einflussreiche Gegner unter dem bairischen Adel durch Ausschließung von den Landtagen.

Die Reformation übte einen sehr großen Einfluss auf das Klosterwesen in Oberösterreich aus. Die Lehre Luthers hatte in den Klöstern einen sehr bedeutenden Eingang gefunden. Viele Mönche und Nonnen waren, seitdem sie die Lehren des Reformators von der Unverbindlichkeit der Klostergelübde kennen gelernt hatten, ihrer klösterlichen Lebensweise überdrüssig geworden; sie suchten diese Fessel abzuwerfen, verließen in großer Zahl die stillen Klosterzellen, traten zur neuen Lehre über und heirateten. Ein Bild des Verfalles der Zucht und Sitte bieten die Klöster im Zeitalter der Reformation; mehrere Klöster giengen damals entweder vollständig zugrunde, wie die Nonnenklöster zu Schlierbach, Traunkirchen, Pulgarn und das Kloster der Dominicaner zu Steyer, die anderen, welche den Sturm der Reformation überdauerten, verödeten auf längere Zeit, bis sie durch würdige, sittenstrenge Prälaten vor dem drohenden Untergange bewahrt wurden.

Einen höheren Aufschwung nahm durch die Reformation in unserem Vaterlande das Schulwesen. Durch den innigen Verkehr, welchen der protestantische Adel des Landes mit den Protestanten in Norddeutschland unterhielt, lernte man die Einrichtung der Unterrichtsanstalten, wie sie sich unter dem Einflusse der Reformation namentlich in Sachsen entwickelten, kennen.

Der protestantische Adel von Oberösterreich beschloss zur Erziehung und zum Unterrichte der adeligen Jugend Anstalten zu gründen, welche den alten Klosterschulen als Gegengewicht dienen sollten; denn er erkannte in einer gut eingerichteten und wohlgeleiteten Schule ein Hauptmittel, der neuen kirchlichen Lehre einen fruchtbaren Boden zu bereiten. So entstand durch die beiden Brüder Jörg und Wolfgang von Perkheim im Jahre 1560 die protestantische adelige Landschaftsschule zu Ens, welche im Jahre 1578 in das neu erbaute Landhaus nach Linz verlegt wurde. Diese Lehranstalt, welche zur Erziehung und zum Unterrichte der Knaben protestantischen Glaubens diente, durch die Bemühungen der protestantischen Landstände erweitert und vergrößert wurde, war eine lateinische Schule oder ein Gymnasium. Die Zöglinge desselben setzten dann ihre Studien auf den protestantischen Hochschulen in Norddeutschland, in Wittenberg, Jena und Rostock fort. Protestantische Schulen entstanden im 16. Jahrhunderte auch noch in anderen Orten des Landes.

Das katholische Erziehungs- und Unterrichtswesen wurde am eifrigsten von dem Orden der Benedictiner gefördert. Die Söhne des katholischen Adels erhielten eine höhere wissenschaftliche Ausbildung in den Gymnasien von Mondsee und Kremsmünster, welche in der 1. Hälfte des 16. Jahrhundertes gegründet wurden. Bald aber gewann, als die Gegenreformation, die Unterdrückung des Protestantismus in unserem Lande durchgeführt wurde, der neue Mönchsorden der Gesellschaft Jesu oder der Jesuiten einen hervorragenden Einfluss auf das katholische Erziehungs- und Unterrichtswesen.

Unter Ferdinands I. Regierung war das Land ob der Ens mehrmals von den Angriffen der Türken bedroht. Unter ihrem berühmten Sultan Soliman II. hatten sie bei Mohacz an der Donau im südlichen Ungarn das Heer des Königs Ludwig II. von Böhmen und Ungarn gänzlich geschlagen (1526). Der König selbst war gefallen und da er keine Nachkommen hinterließ, so war kraft früherer Verträge

und kraft Verwandtschaft Erzherzog Ferdinand der nächst berechtigte Erbe der Kronen von Böhmen und Ungarn.

Die böhmischen und die ungarischen Stände bestanden jedoch auf der Ausübung des freien Wahlrechtes. In Böhmen erlangte Ferdinand ohne größere Schwierigkeiten die Krone; in Ungarn hingegen spaltete sich der Adel in zwei Theile. Der größere Theil desselben wählte den Magnaten Johann Zapolya, Grafen von der Zips und Woiwoden von Siebenbürgen, der kleinere Theil den Habsburger Ferdinand zum Könige.

Um sich gegen Ferdinand zu behaupten, erklärte sich Zapolya als Vasall des türkischen Kaisers.

Die Türken unternahmen viele Feldzüge nach Ungarn, brachten einen großen Theil dieses Landes unter ihre Herrschaft, plünderten und verwüsteten auch die angrenzenden Länder. Ferdinand traf Anstalten, um das Land ob der Ens gegen diese wilden Feinde zu schützen. Auf seine Anregung erließen die Stände eine **Landesvertheidigungs-Ordnung** (1530), welche länger als 200 Jahre in Wirksamkeit blieb. *)

Alle Grundbesitzer mussten ihre Unterthanen mustern und dann den 10. und 5. Mann zum Landesaufgebote, welches mit dem Schutze der Grenzen des Landes betraut war, ausheben. Diejenigen, welche zu Hause bleiben, sorgen für den nöthigen Unterhalt der aufgebotenen Krieger. Die Stände erwählten den Oberfeldhauptmann oder Feldobersten und 4 Viertelhauptleute. Die aufgebotenen Krieger müssen sich auf ihren Sammelplätzen einfinden, sobald das Zeichen durch Kanonenschüsse, durch die Sturmglocke oder durch Feuer auf den Bergen gegeben wird. Wenn die Macht des Feindes zu groß ist, so müssen **alle waffenfähigen Männer** aufgeboten werden. Um dem Feinde das Vordringen über die Grenzen zu erschweren, müssen längs der Ens und der Donau an der Grenze gegen Niederösterreich Verschanzungen angelegt werden. Die Besitzer von Pferden sind, wenn sie ein Einkommen von 100 Pfund haben, verpflichtet, ein Pferd für den Kriegsdienst zu liefern.

Jeder, der 12 Jahre alt ist, hat 4 Kreuzer, der Geistliche von jedem Pfunde seines **Einkommens** 6 Kreuzer zu zahlen. Für die Greise, Weiber und Kinder wurden bei feindlichen Einfällen die Zufluchtsstätten bestimmt.

Ferdinand verlangte zur Vertheidigung des Landes von den geistlichen und weltlichen Ständen große Opfer. So mussten die Klöster mit Zustimmung des Papstes dem Landesfürsten eine Vertheidigungssumme und einen bedeutenden Theil ihrer Kirchenschätze zur Verfügung stellen.

*) Kurz: „Geschichte der Landwehr in Österreich ob der Ens.“ Bd. I.

Als die türkische Armee im Jahre 1529 vor den Mauern Wiens erschien und die Belagerung dieser Stadt unternahm, suchten türkische Streifscharen nach Oberösterreich vorzudringen. Die Stände ließen das Aufgebot ergehen, welches unter dem Oberhauptmann Johann von Starhemberg die Enslinie wacker vertheidigte.

Drei Jahre später (1532) erschienen abermals türkische Scharen an der Ens. Das Aufgebot wurde erlassen und in 2 Theilen auf der Nordseite der Donau und an der Ens aufgestellt.

Die Türken setzten damals bei Ernsthofen über die Ens, welche gerade Mangel an Wasser hatte und betraten den Boden unseres Vaterlandes. Sie zogen über Gleink, Dietach, Stadlkirchen nach Wolfern und Losensteinleithen; Dietach und Stadlkirchen wurden ausgeplündert und verbrannt. Das Schloss Losensteinleithen vertheidigte sich. Ein türkischer Heerführer wurde durch einen Schuss welcher aus dem Schlosse kam, getödtet, worauf seine Truppen di Flucht über die Ens antraten. Ungefähr 2000 Personen wurde in der Umgebung von Steyer das Opfer türkischer Grausamkei Die Türken kamen noch einmal über die Ens herüber und drange dann über Weyer, welcher Ort verbrannt wurde, nach Süden na Steiermark vor.

Mit den bairischen Herzogen befanden sich Ferdinand un sein Bruder Karl V. längere Zeit in einem sehr gespannten Ve hältnisse. Die Herzoge von Baiern waren auf die Machtstellun des habsburgischen Hauses eifersüchtig, sie verbündeten sich mit de Gegnern desselben, mit den deutschen Protestanten und mit Johan Zapolya in Ungarn, so dass es schien, als sollte der diplomatisc Kampf zwischen beiden Regentenhäusern in einen wirklichen si verwandeln, von welchem zunächst Oberösterreich bedroht gewese wäre. Da wurde durch gegenseitige Nachgiebigkeit (1534) zu Li ein Vertrag geschlossen, welcher eine dauernde Freundschaft zwische den beiden Häusern Habsburg und Wittelsbach herstellte.

Nach der Abdankung seines Bruders Karl V. hatte Ferdinan die deutsche Kaiserkrone erlangt (1556), welche nach seinem Tod (1564) auf seinen ältesten Sohn Maximilian übergieng.

Maximilian II. (1564—1576) besaß von den österreichischen Ländern Ober- und Niederösterreich, die Länder der böhmischen Krone und Ungarn.

Unter ihm erhielt der Protestantismus in unserem Vaterlande die höchste Bedeutung; die weltlichen Landstände wurden eine politische Macht; sie fühlten sich einig mit ihren Glaubensgenossen unter dem Landvolke; sie fühlten sich als die Ländler oder Landler und begannen jenen denkwürdigen Kampf gegen die landesfürstliche Gewalt, welcher im 17. Jahrhunderte mit ihrer Niederlage endete.

Maximilian II. war in seiner Jugend längere Zeit mit Eifer der Lehre Luthers ergeben gewesen und die Protestanten hofften sicher auf seinen Übertritt zu ihrem Glauben, wenn er zur Regierung gelangt sein würde.

Diese Erwartung gieng nicht in Erfüllung. Der Kaiser blieb ein Anhänger des alten Glaubens. Er war aber ein Freund halber Maßregeln und wollte mit keiner der beiden Religionsparteien vollständig brechen.

Um die protestantischen Stände zu einer kräftigeren Hilfeleistung gegen die Türken zu bewegen, bewilligte der Kaiser auf dem Landtage zu Linz (1568) den protestantischen Mitgliedern des oberösterreichischen Herrn- und Ritterstandes die freie Religionsübung, die freie Ausübung der augsburgischen Confession auf ihren Schlössern, in ihren Städten und Märkten, sowie in allen ihren Patronatskirchen.

Die protestantischen Bürger der landesfürstlichen Städte erhielten diese Erlaubnis nicht, übten aber trotz der kaiserlichen Verbote ihren Gottesdienst aus und hatten eigene Prediger.

Die Bauern waren eifrige Anhänger der Lehre Luthers, weil sie dadurch einen Ausweg hatten, ihren katholischen geistlichen wie weltlichen Gutsherren die Dienste und Zehnten zu verweigern.

Bei jeder Gelegenheit zeigte sich die Erbitterung der protestantischen Partei gegen die Katholiken und die religiöse Frage trat bereits in eine solche Phase, dass die katholische Partei einsah, dass man einig handeln müsse, wenn man nicht alles verlieren wollte. Die Protestanten überschritten nämlich das vom Kaiser gegebene Religionsgesetz in vielfacher Beziehung. Die protestantischen Edelleute suchten unter dem Vorwande der Vogtei den Katholiken viele Pfarrkirchen zu entziehen und dieselben ihren Predigern zu verschaffen. Um diese Übergriffe zurückzuweisen, hatte Maximilian II. den Prälaten befohlen, ihre Patronatspfarreien, sobald eine derselben erledigt sein würde, mit tauglichen katholischen Priestern zu besetzen. Allein wenn

die Prälaten diesen Befehl ausführen wollten, wurden sie in der Ausübung ihrer Patronatsrechte von den protestantischen Adeligen gehindert und fanden gegen die Gewaltthaten dieser sogenannten Vogtherren nicht die nöthige Unterstützung von Seite der Regierung.

So hatte der Propst von St. Florian wegen der Besetzung der Pfarreien Lasberg und Vöcklabruck sehr heftige Streitigkeiten mit dem Herrn Wilhelm von Zelking, welcher Besitzer der Herrschaft Weinberg war und sich als Vogt der Kirche zu Lasberg betrachtete, und mit den Herren von Polheim, welche als Besitzer der Herrschaft Puchheim die Vogtei über die alte Pfarrkirche von Vöcklabruck, über die Kirche zu Schöndorf, in Anspruch nahmen. Das Recht war auf Seite des Propstes; aber die Regierung schlichtete diese Streitigkeiten durch einen Spruch, welcher deutlich ihre Unentschlossenheit bewies und zeigte, dass der Kaiser es mit den Protestanten nicht ganz verderben wollte.

Der Dechant des Stiftes Spital am Pyrn hatte einen längeren Streit mit den Besitzern der Herrschaft Klaus, mit den Herren von Storch, welche die zum erwähnten Stifte gehörige Filialkirche St. Pankraz sich aneigneten. Den wiederholten kaiserlichen Aufforderungen, die Kirche dem Stifte zurückzugeben, leisteten sie nicht Folge. Ja sie verklagten den Kaiser bei dem Landeshauptmanne Dietmar von Losenstein, welcher ihren Streit mit dem Dechant von Spital zu ihren Gunsten entschied. Der Kaiser, welcher dem Landeshauptmanne wegen seines Verfahrens einen sehr strengen Verweis ertheilte, war den Herren von Storch gegenüber machtlos; denn diese waren durch die protestantischen Landstände geschützt.

Maximilian II. musste selbst auf einer Reise nach Regensburg in Eferding erfahren, wie weit bereits die religiöse Unduldsamkeit gediehen sei.

Wegen der Lehre über das Wesen der Erbsünde und wegen anderer Lehrsätze war unter den evangelischen Theologen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhundertes ein wüthender Streit ausgebrochen. Der Prediger Flacius Illyricus stellte in dieser Beziehung eine Ansicht auf, welche von der Mehrheit der evangelischen Theologen als ketzerisch bezeichnet wurde. Er fand aber viele Anhänger, welche man Flacianer nannte. Längere Zeit wirkten flacianische Prediger im Lande ob der Ens. Ein eifriger Gönner dieser Lehre war der Besitzer der Herrschaft Eferding: Rüdiger von Starhemberg.

Als Maximilian II. auf der Reise zum Reichstage nach Regensburg in Eferding verweilte, wollte Rüdiger von Starhemberg nicht zugeben, dass für das kaiserliche Gefolge in den ihm zuständigen Kirchen von Eferding katholischer Gottesdienst abgehalten werde.

Beim Tode Maximilians II. im Jahre 1576 war der Protestantismus im Lande vorherrschend. Die neue Lehre hatte alle Classen der Bevölkerung durchdrungen. Die beiden Religionsparteien standen sich schroff gegenüber und gaben ihrem gegenseitigen Hasse offenen Ausdruck; die evangelischen Landstände betrachteten sich bereits als die Herren im Lande und kümmerten sich wenig um die Befehle einer schwankenden und kraftlosen Regierung. Der Boden war gehörig unterwühlt, er glich einem Vulcane, dessen verheerender Ausbruch jederzeit zu erwarten war. Dieser Fall musste eintreten, als die Regierung anfieng, zur Rettung der katholischen Kirche und zur Unterdrückung des Protestantismus kräftigere Maßregeln zu treffen. So entstanden jene gewaltigen Erschütterungen, ständischen Bewegungen und Bauernaufstände, welche die Geschichte des Landes ob der Ens in den letzten Jahrzehnten des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes ausfüllen und das Zeitalter der sogenannten Gegenreformation bilden.

§ 20.

Das Zeitalter der Gegenreformation und der Bauernkriege.*)

Maximilians II. Nachfolger Kaiser Rudolf II. (1576—1612), welcher die schwierigen und verwirrten Zeitverhältnisse nicht beherrschen konnte, wollte der Ausbreitung des Protestantismus in Oberösterreich einen Damm setzen. Er beschloss nämlich, im Bunde mit dem Bischofe

*) Raupach: „Evangelisches Österreich.“ — Kurz: „Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. I., II. und IV. — Kurz: „Geschichte der Landwehr in Österreich ob der Ens.“ Bd. I. — Die Chronik der Stadt Steyer von Jakob Zetl 1612—1635, herausgegeben von Ludwig Edlbacher (36. Musealbericht). — Khevenhiller Franz Christoph, Graf von: „Annales Ferdinandei.“ 12 Bde. — Fiedler: „Die weiland Khevenhiller'sche Majoratsgrafschaft Frankenburg.“ — Oberleitner: „Die evangelischen Stände des Landes ob der Ens unter Maximilian II. und Rudolf II. 1564—1597.“ — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Band II. — Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering.“ — Stülz: „Kaiser Ferdinand II. im Kampfe gegen die protestantischen Stände Oberösterreichs.“ (Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Bd. III.—IV.) — Strnadt: „Der

von Passau eine Gegenreformation durchzuführen, er wollte den Protestantismus nur auf der Grundlage des von dem Kaiser Maximilian II. erlassenen Religionsgesetzes dulden; in solchen Orten, in denen dieses überschritten war, sollten die Unterthanen katholisch werden. Dieses Vorhaben des Kaisers rief die ersten Unruhen im Lande hervor, eine gewaltige religiös-politische Bewegung, welche nicht bloß das Flachland mit wachsender Kraft durchtobte, sondern ihre verheerenden Spuren auch in die stillen, friedlichen Alpenthäler trug.

Diese gewaltige Bewegung gieng von den unteren Volksclassen, von der Bauernbevölkerung aus, welche die ihr von den geistlichen und weltlichen Herren auferlegten Lasten mit einem Schlage auf gewaltsame Weise in den sogenannten Bauernkriegen abschütteln wollte.

Der erste Bauernkrieg (1594—1597).

Der oberösterreichische Bauernaufstand unter Kaiser Rudolf II. entstand nicht etwa plötzlich und gieng ebenso spurlos vorüber, im Gegentheile, der Boden war für eine bewaffnete Erhebung der unteren Volksmasse gehörig vorbereitet und einige theils mehr, theils minder wichtige Ursachen können angeführt werden, welche die Bauernunruhen veranlassten.

Nebst den Religionsbeschwerden war eine andere bewegende Ursache der unleidliche Druck, den die Herrschaften auf ihre Unterthanen ausübten.

Die Lage des Bauernvolkes war eine sehr traurige. Es befand sich im Zustande der Hörigkeit und musste für die geistliche und weltliche Gutsobrigkeit nicht bloß Robot- und Frohndienste leisten, die oft willkürlich verlängert wurden, sondern auch den Zehnten von den Feldfrüchten entrichten.

Bauernaufruhr in den Jahren 1594—1597 im Mühlviertel.“ (18. Musealbericht). — Strnadt: „Geschichte von Windeck und Schwertberg.“ — Strnadt: „Geschichte von Peuerbach.“ — Stülz: „Zur Charakteristik des Freiherrn Georg Erasmus von Tschernembl.“ (A. f. K. öst. G. Quellen. Bd. 9.) — Fink: „Geschichte der Stadt Linz.“ (Kalender „Oberösterreicher.“ Jahrg. 1871.) — Zwiedineck—Südenhorst: „Fürst Christian der Andere von Anhalt und seine Beziehungen zu Innerösterreich.“ — Czerny: „Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich 1626, 1632, 1648.“ — Gindely: „Geschichte des 30jährigen Krieges.“ Bd. I.—IV.

an dem Aufstande geschürt und trotz der kaiserlichen Verbote die Zusammenkünfte und Bündnisse der Bauern geduldet hatten, erklärten, die Ruhe könne nur hergestellt werden, wenn man den Bauern die freie Ausübung der protestantischen Religion bewillige. Der Prälatenstand betonte die Nothwendigkeit der Gegenreformation und rieth, Strenge gegen die Aufrührer anzuwenden.

Man fasste keine entscheidenden Beschlüsse, sondern beschränkte sich auf die Absendung zweier ständischen Commissäre in das Mühlviertel, welche die Ursachen des Aufruhrs erforschen sollten.

Die Unthätigkeit, welche die Stände an den Tag legten, die Nichtbestrafung der rebellischen Bauern im Mühlviertel hatte die natürliche Folge, dass der Aufstand auch auf dem rechten Donauufer sich ausbreitete.

Im October des Jahres 1595 erhoben sich nämlich die Bauerngemeinden des Hausruckviertels. Sie waren schon seit einiger Zeit in geheimer Verbindung mit ihren Genossen im Mühlviertel und wollten mit diesen über die Abfassung einer Beschwerdeschrift an den Kaiser sich einigen.

Der Mittelpunkt des Bauernaufstandes im Hausruckviertel war das Gebiet von Peuerbach, Weizenkirchen und Neumarkt.

Die Hauptanführer der in diesen Gegenden sesshaften Bauern waren Lazarus Doppler und Hengstberger, die auch friedliche Unterthanen in Aufregung brachten. Die Bauern erklärten ohne Scheu, dass sie sich darum zusammengerottet hätten, um die großen Neuerungen, die seit 30 Jahren eingeführt worden seien, abzuschaffen. Die Beschwerden der Bauern, besonders derjenigen, welche Unterthanen der Herrschaft Peuerbach waren, entbehrten wenigstens theilweise nicht einer rechtlichen Grundlage.

Der Besitzer dieser Herrschaft, Achaz von Hohenfeld, wurde allgemein beschuldigt, dass er durch Bedrückung seiner Unterthanen den Aufstand im Hausruckviertel verursacht habe. Er war Vater einer zahlreichen Familie und wollte für dieselbe auf Kosten seiner Unterthanen sorgen. Er forderte Erhöhung des Robotgeldes. Sowie aber die Bauern anrückten, flüchtete sich Hohenfeld nach Linz und meldete den Aufstand seiner Unterthanen. Eine ständische Commission erschien in Peuerbach, um den Streit auszugleichen, aber ihre Bemühungen waren fruchtlos.

Die Bauern hatten einen Bund geschlossen, bemächtigten sich der Orte Eferding, Gallspach, schickten bereits Boten in das Traunviertel und in das untere Mühlviertel (Machland), um auch in diesen Gegenden die Flamme des Aufruhrs zu entzünden.

Der gesammte Bauernstand des Hausruckviertels war in den letzten Tagen des Octobers 1595 in vollem Aufstande. Die Bauern suchten die Bewohner der Städte und Märkte gegen die Obrigkeit aufzuregen, was ihnen auch theilweise gelang. Die Gefahr wurde immer größer für das Land, denn die Bauern traten, da sie auf keinen Widerstand stießen, mit wachsender Wuth auf.

So waren die geistlichen und weltlichen Stände im Interesse ihrer Selbsterhaltung gezwungen, Waffengewalt gegen die Rebellen anzuwenden.

Die Städte und Märkte mussten nach der Landesvertheidigungs-Ordnung die auf sie entfallende Kriegerzahl stellen. Zum obersten Commandanten der gegen die Bauern rückenden ständischen Armee wurde Weikart von Polheim, Herr auf Puchheim und Wartenburg ernannt, welchem Gotthard von Starhemberg zur Seite stand. Gleichzeitig erwirkte der Kaiser, dass den rebellischen Bauern keine auswärtige Hilfe zukam. Der Bischof von Passau, der Erzbischof von Salzburg, der Erzherzog Ferdinand von Steiermark und die Stände von Niederösterreich, in welchem Lande ebenfalls eine tiefe Gährung unter dem Landvolke herrschte, versprachen den oberösterreichischen Ständen Unterstützung, damit das verderbliche Feuer des Aufruhrs bald gelöscht werde. Der Erzherzog Matthias, welcher das kaiserliche Heer in Ungarn gegen die Türken befehligte, erhielt den Auftrag, das in seinem Lager befindliche oberösterreichische Kriegsvolk in die Heimat zu entlassen. So brachten die Stände endlich eine kleine Armee zusammen. Bevor die kriegerischen Unternehmungen von Seite der Stände begannen, wurden die Bauern durch Patente des Kaisers und des Landeshauptmannes aufgefordert, die Waffen abzulegen und in friedlicher Weise ihre Beschwerden anzubringen. Da die Bauern den ihnen für die Waffenablieferung gesetzten Termin nicht beachteten, so griffen die Stände zum Schwerte.

Die ständische Armee war nicht von besonderem Glücke begünstigt. Allerdings hatte Gotthard von Starhemberg den Aufstand der Bauern im Machlande durch den Sieg bei Zell unterdrückt und 24 Bauern als Gefangene in das Schloss zu Linz gebracht, Weikart von Pol-

Der Kaiser missbilligte das Vorgehen der weltlichen Stände gegen die Prälaten und sandte Commissäre, welche den Ständen in der Untersuchung gegen die Sierninger beistehen sollten.

Nach dem Willen des Kaisers sollte die Sache womöglich friedlich ausgeglichen und nur die Rädelsführer sollten mit dem Tode bestraft werden.

Die Untersuchungs-Commission, welche in Steyer zusammentrat, lud die Sierninger vor, um ihre Beschwerden zu vernehmen. Sie forderten Entfernung des Pfarrers Tattenpeck und freie Religionsübung für die Protestanten. Das Resultat dieser Untersuchung ist in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Die Commission scheint die Anwendung strenger Maßregeln wegen der unter dem Landvolke herrschenden Aufregung nicht gewagt zu haben; ja es scheinen nicht einmal die Urheber der Unruhen die gebürende Strafe erhalten zu haben. Die Commission strebte darnach, die Sierninger mit ihrem Pfarrer Tattenpeck zu vergleichen. Das war aber ein schwieriges Werk; denn er wollte die Gegenreformation um jeden Preis ausführen und die Commission scheint ihn in diesem Unternehmen nicht bedeutend gehindert zu haben, weil man sonst folgendes Ereignis nicht begreifen könnte:

Im Jahre 1589 erschienen auf dem Landtage in Linz 120 bewaffnete Bauern aus der Pfarre Sierning und baten fußfällig um Schutz gegen die gewaltsamen Verfolgungen, denen sie als Bekenner der Lehre Luthers ausgesetzt seien. Die Stände versprachen ihnen ihren Beistand, wiesen sie aber zurecht, dass sie bewaffnet und in so großer Anzahl in das Landhaus und in den Sitzungssaal eingedrungen wären. Die Bauern entgegneten auf diesen Vorwurf, dass sie die Waffen nicht als Rebellen, sondern zu ihrer Vertheidigung trügen, da keiner von ihnen des Lebens sicher sei und man sie überall verfolge.

Der Landtag, auf welchem die protestantische Partei das Übergewicht hatte, entschied zu Gunsten der Bauern: Die Sierninger sollten, wenn sie mit der Entscheidung der in Steyer befindlichen Untersuchungs-Commission nicht zufrieden wären, ihre Beschwerden bei Hof anbringen, aber keine Zusammenkünfte halten, der Bischof von Passau sollte statt des unruhigen Pfarrers Tattenpeck einen friedlichen schicken.

Im Jahre 1590 kam durch Vermittlung der kaiserlichen Commissäre zwischen den Sierningern und ihrem Pfarrer Tattenpeck ein endgiltiger Vergleich zustande, welcher die Bauern wohl vollkommen

zufriedenstellte, die Schwäche und Kraftlosigkeit der Regierung aber in einem so bedauernswerten Lichte erkennen ließ, dass alle vernünftigen Leute den nahe bevorstehenden Wiederausbruch neuer Unruhen voraussahen. Der Pfarrer Tattenpeck gelobte nämlich, die in seiner Pfarrei befindlichen Protestanten in Zukunft in religiöser Hinsicht nicht beschweren zu wollen und zugleich verzichtete er auf alle Zehente und Robotdienste, welche die Bauern ihm seit dem Ausbruche der Bewegung, seit dem Jahre 1588, nicht geleistet hatten. Die Sierninger hatten also einen vollständigen Sieg errungen, sie waren von den weltlichen Ständen unter dem Vorwande der Vertheidigung der reinen neuen kirchlichen Lehre im Kampfe gegen die katholische Geistlichkeit unterstützt worden. Ein solches Auftreten konnte natürlich nicht ohne Nachahmung bleiben.

Obwohl die weltlichen Stände bei der bedenklichen Stimmung des Landvolkes den Prälatenstand dringend auffordern ließen, die Ausführung der Gegenreformation aufzugeben, so wurde doch von katholischer Seite, namentlich von einigen besonders eifrigen Seelenhirten kein Mittel unversucht gelassen, um die Kluft zwischen den Katholiken und Protestanten zum Verderben des Landes noch zu vergrößern.

So geschah es, dass im Jahre 1593 in Windischgarsten und in den nahe liegenden Thälern neue Unruhen ausbrachen, welche einen allgemeinen Bauernaufstand ankündigten.

Die Bewohner des Thales von Windischgarsten, Unterthanen des Dechants von Spital am Pyrn, waren eifrige Anhänger der lutherischen Lehre. Sie waren mit den Sierningern verbündet gewesen und traten gegen ihren Gutsherrn Johann Gienger, Dechant des Stiftes Spital, mit Waffengewalt auf, als derselbe dem kaiserlichen Befehle gemäß in den Stiftspfarreien, namentlich in Windischgarsten, statt der bisherigen protestantischen Prediger würdige katholische Pfarrer einsetzte.

Die Bauern verjagten in Windischgarsten den katholischen Pfarrer, weil er sich geweigert hatte, das Messopfer aufzugeben und setzten einen protestantischen Prediger, welcher früher in Leonstein sich aufgehalten hatte, als Pfarrer ein, nämlich einen gewissen Jakob Streun. Die Gemeinde versprach ihm in einer Vertragsurkunde vom 3. October 1589 eine jährliche Besoldung, Schutz und Schirm gegen den Dechant von Spital, wie gegen den Kaiser.

Streun war ein Mann von ansehnlichem Wuchse und kriegerischer Haltung; er wusste durch seine Predigten die Empörung der Bauern immer mehr anzufachen und war die Seele des ganzen Aufstandes im Garstenthale. Er predigte die Vernichtung der katholischen Religion und der Klöster. Er hörte nicht in der Kirche Beichte, sondern ließ an einem Samstag mehrmals 40, 50 und noch mehr Personen in seine Herberge kommen, wo er ihnen etwas vorsagte, womit sie die Vergebung ihrer Sünden erlangt hatten. Dadurch bekam er beim leichtfertigen Gesindel einen großen Anhang, weil diese Leute ihre Sünden nicht ordentlich beichten durften.

In jeder Weise reizte Streun die Unterthanen des Dechants zum Widerstande. In Hosen und Wams gekleidet, mit einer langen Flinte über die Schulter, einen langen, wehenden Federbusch auf dem Hute, von einem oder zwei auch mit Büchsen bewaffneten Buben begleitet, gieng er öffentlich in Windischgarsten umher, er erschien vor dem Hause des Stiftes Spital in dem genannten Orte, als gerade der Dechant anwesend war und stieß mancherlei muthwillige Reden gegen denselben aus.

Der Aufstand im Garstenthale gewann eine immer größere Ausdehnung; die Bauern bemächtigten sich unter der Anführung ihres Predigers der dem Stifte Spital gehörigen Kirchen St. Pankraz und St. Leopold im Vorderstoder, in welchen Jakob Streun, der wegen seiner vielfache Unruhen hervorrufenden Lehren aus der Stadt Augsburg, wie aus dem Markte Hag in Oberösterreich vertrieben worden war, den Gottesdienst nach seiner leichtfertigen Weise abhielt.

Die Bauern leisteten dem Stifte keine Abgaben, keine Robotdienste und schlugen nach Belieben Holz in den Waldungen des Stiftes. Alle Vorstellungen des Dechants, dass, wenn nicht schnelle Hilfe käme, ein allgemeiner Aufstand zu besorgen sei, alle seine an die Stände gestellten Bitten, geeignete Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes und zum Schutze seines bedrängten Klosters zu treffen, hatten nicht den geringsten Erfolg; denn der Kaiser hatte zu wenig Thatkraft und zu große Furcht vor den protestantischen Ständen, welche sogar ihre widerspenstigen Glaubensgenossen heimlich unterstützten. Der Dechant wurde immer zur Geduld verwiesen und konnte nur durch Aufnahme einiger Söldner und durch Aufstellung einiger Geschütze vor den Thoren seines Stiftes dasselbe vor einem feindlichen Überfalle bewahren. Eine Reihe von Jahren dauerte diese

gegen das Stift Spital gerichtete Bewegung und erst im Jahre 1597, als der Aufstand der Bauern auch in den anderen Gegenden unseres Vaterlandes niedergeschlagen war, wurde die Ruhe im Garstenthale von dem Befehlshaber der ständischen Truppen Gotthard von Starhemberg, welcher die Hauptunruhestifter mit dem Tode bestrafte, wieder hergestellt.

Auch im Mühlviertel zeigten sich bereits im Jahre 1588 die Vorboten des nahenden Sturmes. Die Ursache desselben war auch hier wie an anderen Orten die strenge Durchführung der Gegenreformation, wodurch die Erbitterung der Protestanten gegen die Katholiken immer mehr angefacht wurde. Der Abt Alexander von Wilhering erhielt vom Bischofe von Passau den Auftrag, die Pfarreien seines Stiftes mit würdigen katholischen Priestern zu besetzen und die protestantischen Prediger zu entfernen.

Da kam es zu den gewaltthätigsten Auftritten. Als der genannte Abt von Wilhering in Ottensheim einen katholischen Pfarrer einsetzen wollte, wurde der letztere, als er in der Kirche predigte, von den protestantischen Bauern mit Steinwürfen empfangen. Der Abt wurde durch den Friedhof und Markt bis zur Donau verfolgt und musste sein Heil in der schleunigsten Flucht suchen. Ein ähnlicher Empfang wurde ihm zu Leonfelden und Gramastetten zutheil. Die Herrschaftsbesitzer sahen unthätig zu und wussten ihren Beifall, den sie diesem Auftritte zollten, nur schwer zu verbergen.

In Aigen lag die protestantische Bürgerschaft im heftigsten Streite mit dem Propste von Schlägl Wenzeslaus Zypser und forderte den Gebrauch des Abendmahles unter beiden Gestalten.

Der Marktschreiber von Rohrbach, Niklas Praun, der bereits seit dem Jahre 1588 Unruhen im Mühlviertel erregt hatte, forderte 1590 die Bewohner von Rohrbach, Haslach, Sarleinsbach, Hofkirchen und Putzleinsdorf auf, vom Propste von Schlägl zu verlangen, dass ihnen das Abendmahl unter beiden Gestalten in deutscher Sprache gereicht und freie Religionsübung gestattet werde. Sollte der Propst dieses nicht bewilligen, so sollte man einige Abgesandte mit frischem Wildbret und anderen Geschenken nach Linz senden, um die Landstände zu gewinnen.

Einige Jahre herrschte jetzt eine scheinbare Ruhe in unserem Vaterlande. Allein es war nur die dem Ausbruche des Gewitters vorhergehende unheimliche Schwüle; denn schon im Jahre 1594 brach

der Aufruhr mit erneuerter Kraft und verstärkter Wuth aus. Wie ein entfesselter Orkan durchbrauste er das ganze Land.

Der Zeitpunkt für die Erhebung der Bauern war ein ungemein günstiger und hätten sie eine einheitliche Leitung gehabt, so hätten sie bei den damaligen politischen Verhältnissen Österreichs den vollständigsten Sieg erringen müssen. Die Regierung, welche diese Bewegungen unterdrücken sollte, war über die Maßen schwach und kraftlos. Kaiser Rudolf II. war ein machtloser, düsterer und schwermüthiger Charakter, der vor den Regierungsgeschäften infolge der verwirrten Zeitverhältnisse einen Ekel hatte und sich in der Prager Hofburg, die er fast niemals verließ, lieber mit chemischen Untersuchungen, mit dem Studium der Sternkunde und Sterndeuterei beschäftigte. Er sah unthätig zu, wie die Wogen der religiös-politischen Bewegung immer höher stiegen, und wenn er schon einschritt, so griff er stets zu solchen Maßregeln, welche die Parteien nicht versöhnten, sondern noch mehr erbitterten. Man kannte aber unter dem niederen Volke den Charakter des Monarchen.

Die Stände, welche die Ordnung im Lande aufrechterhalten sollten, waren dieser Aufgabe nicht gewachsen, da es ihnen an Geld wie an Truppen fehlte. Gerade in dieser Zeit war ein gefährlicher Krieg zwischen dem Kaiser und den Türken in Ungarn entstanden. Die Stände von Oberösterreich hatten ihre Truppen dem Kaiser zur Verfügung stellen müssen.

Das Land ob der Ens war im Jahre 1594, in welchem die Flamme des Aufruhrs ihr Haupt erhob, vollkommen wehrlos und die Bauern durften wenigstens anfangs auf keinen Widerstand rechnen.

Es war eine große Frage, ob die Stände den Bauern sogleich oder wenigstens in kurzer Zeit eine Heeresmacht entgegenstellen konnten.

Konnte es also für die letzteren, welche unter dem Vorwande, ihren religiösen Beschwerden abzuhelfen, alle Lasten abschütteln wollten, einen günstigeren Zeitpunkt zum Losschlagen gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit geben?

Im Mühlviertel widersetzten sich die Bauern mit Waffengewalt den Bestrebungen der drei Prälaten von St. Florian, Wilhering und Schlägl, welche in ihren Stiftspfarreien die Bekehrung ihrer Unterthanen zum katholischen Glauben versuchen wollten. Die Bauern wollten sich die Entfernung ihrer protestantischen Prediger und deren Ersetzung durch katholische Pfarrer nicht gefallen lassen und sprachen

unumwunden aus: „Alle Papisten (alle Anhänger des Papstes) müssen verjagt, alle Klöster und Schlösser dem Erdboden gleich gemacht werden.“

In vielen Orten des Mühlviertels wurden in den Jahren 1594—1597 von den Bauern die empörendsten Gewaltthaten verübt, ohne dass sie nur im mindesten bestraft wurden. Die Führer dieser ersten Unruhen im Mühlviertel, die zu St Peter am Wimberge begannen und sich rasch auf die benachbarten Orte ausdehnten, waren Großwinkler, ein Unterthan der Herrschaft Pürnstein, und Christophel, ein Unterthan der Herrschaft Sprinzenstein, der sich rühmte, dass ihm seine Herrschaft den Auftrag gegeben habe, man sollte die Pfaffen, wenn man sie sonst nicht wegbrächte, todtschlagen. Die Bauern schlossen einen Bund, zwangen auch friedliche Unterthanen, durch Androhung von Mord und Brand, mit ihnen gemeinsame Sache gegen die geistlichen und weltlichen Herren zu machen, brandschatzten Kirchen, Pfarrhöfe, Klöster und Schlösser und erzwangen die Auslieferung von Geschütz, Rüstungen und Waffen.

So zog eine Schar von 6000 Bauern gegen das Kloster Schlägl, welches der Plünderung nur dadurch entgieng, dass der Propst in die Einsetzung eines protestantischen Predigers in Aigen, in die Abschaffung der lateinischen Messe und in die Auslieferung der Waffen einwilligte.

Die Stände waren zu schwach, den Aufstand der Bauern zu unterdrücken. Das Einzige, was der Landeshauptmann Hanns Jakob Löbl, Freiherr von Greinburg, that, war, dass er Patente an die Bauern erließ, in welchen er sie zur Ruhe ermahnte und im Falle des fortgesetzten Widerstandes mit harten Strafen bedrohte. Die Erlässe des Landeshauptmannes fanden aber ebenso wie die des Kaisers, der bei Leibes- und Lebensstrafe gebot, dass alle Prediger, „so sich böslich und heimlich ins Land und besonders zum gemeinen und unverständigen Bauersmanne einschleichen und zu aller Ungelegenheit und Anreizung dienen,“ binnen 8 Tagen das Land zu verlassen haben, nicht die geringste Beachtung. Sie wurden nur verhöhnt und ihre Verlesung an vielen Orten verhindert.

Der Landeshauptmann, welcher keine Streitkräfte zur Verfügung hatte, berief die Stände auf den 12. Juli 1595 nach Linz, um sich mit ihnen über die Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes zu berathen. Es herrschte eine bedeutende Meinungsverschiedenheit. Die Abgeordneten der weltlichen Stände, von denen mehrere selbst vielfach

an dem Aufstande geschürt und trotz der kaiserlichen Verbote die Zusammenkünfte und Bündnisse der Bauern geduldet hatten, erklärten, die Ruhe könne nur hergestellt werden, wenn man den Bauern die freie Ausübung der protestantischen Religion bewillige. Der Prälatenstand betonte die Nothwendigkeit der Gegenreformation und rieth, Strenge gegen die Aufrührer anzuwenden.

Man fasste keine entscheidenden Beschlüsse, sondern beschränkte sich auf die Absendung zweier ständischen Commissäre in das Mühlviertel, welche die Ursachen des Aufruhrs erforschen sollten.

Die Unthätigkeit, welche die Stände an den Tag legten, die Nichtbestrafung der rebellischen Bauern im Mühlviertel hatte die natürliche Folge, dass der Aufstand auch auf dem rechten Donauufer sich ausbreitete.

Im October des Jahres 1595 erhoben sich nämlich die Bauerngemeinden des Hausruckviertels. Sie waren schon seit einiger Zeit in geheimer Verbindung mit ihren Genossen im Mühlviertel und wollten mit diesen über die Abfassung einer Beschwerdeschrift an den Kaiser sich einigen.

Der Mittelpunkt des Bauernaufstandes im Hausruckviertel war das Gebiet von Peuerbach, Weizenkirchen und Neumarkt.

Die Hauptanführer der in diesen Gegenden sesshaften Bauern waren Lazarus Doppler und Hengstberger, die auch friedliche Unterthanen in Aufregung brachten. Die Bauern erklärten ohne Scheu, dass sie sich darum zusammengerottet hätten, um die großen Neuerungen, die seit 30 Jahren eingeführt worden seien, abzuschaffen. Die Beschwerden der Bauern, besonders derjenigen, welche Unterthanen der Herrschaft Peuerbach waren, entbehrten wenigstens theilweise nicht einer rechtlichen Grundlage.

Der Besitzer dieser Herrschaft, Achaz von Hohenfeld, wurde allgemein beschuldigt, dass er durch Bedrückung seiner Unterthanen den Aufstand im Hausruckviertel verursacht habe. Er war Vater einer zahlreichen Familie und wollte für dieselbe auf Kosten seiner Unterthanen sorgen. Er forderte Erhöhung des Robotgeldes. Sowie aber die Bauern anrückten, flüchtete sich Hohenfeld nach Linz und meldete den Aufstand seiner Unterthanen. Eine ständische Commission erschien in Peuerbach, um den Streit auszugleichen, aber ihre Bemühungen waren fruchtlos.

Die Bauern hatten einen Bund geschlossen, bemächtigten sich der Orte Eferding, Gallspach, schickten bereits Boten in das Traunviertel und in das untere Mühlviertel (Machland), um auch in diesen Gegenden die Flamme des Aufruhrs zu entzünden.

Der gesammte Bauernstand des Hausruckviertels war in den letzten Tagen des Octobers 1595 in vollem Aufstande. Die Bauern suchten die Bewohner der Städte und Märkte gegen die Obrigkeit aufzuregen, was ihnen auch theilweise gelang. Die Gefahr wurde immer größer für das Land, denn die Bauern traten, da sie auf keinen Widerstand stießen, mit wachsender Wuth auf.

So waren die geistlichen und weltlichen Stände im Interesse ihrer Selbsterhaltung gezwungen, Waffengewalt gegen die Rebellen anzuwenden.

Die Städte und Märkte mussten nach der Landesvertheidigungs-Ordnung die auf sie entfallende Kriegerzahl stellen. Zum obersten Commandanten der gegen die Bauern rückenden ständischen Armee wurde Weikart von Polheim, Herr auf Puchheim und Wartenburg ernannt, welchem Gotthard von Starhemberg zur Seite stand. Gleichzeitig erwirkte der Kaiser, dass den rebellischen Bauern keine auswärtige Hilfe zukam. Der Bischof von Passau, der Erzbischof von Salzburg, der Erzherzog Ferdinand von Steiermark und die Stände von Niederösterreich, in welchem Lande ebenfalls eine tiefe Gährung unter dem Landvolke herrschte, versprachen den oberösterreichischen Ständen Unterstützung, damit das verderbliche Feuer des Aufruhrs bald gelöscht werde. Der Erzherzog Matthias, welcher das kaiserliche Heer in Ungarn gegen die Türken befehligte, erhielt den Auftrag, das in seinem Lager befindliche oberösterreichische Kriegsvolk in die Heimat zu entlassen. So brachten die Stände endlich eine kleine Armee zusammen. Bevor die kriegerischen Unternehmungen von Seite der Stände begannen, wurden die Bauern durch Patente des Kaisers und des Landeshauptmannes aufgefordert, die Waffen abzulegen und in friedlicher Weise ihre Beschwerden anzubringen. Da die Bauern den ihnen für die Waffenablieferung gesetzten Termin nicht beachteten, so griffen die Stände zum Schwerte.

Die ständische Armee war nicht von besonderem Glücke begünstigt. Allerdings hatte Gotthard von Starhemberg den Aufstand der Bauern im Machlande durch den Sieg bei Zell unterdrückt und 24 Bauern als Gefangene in das Schloss zu Linz gebracht, Weikart von Pol-

heim hingegen wurde bei Neumarkt im Hausruckviertel am Polhamerwalde von der Hauptmacht der Bauern am 11. November 1595 angegriffen und geschlagen. Einer der Führer der Bauern, Pankraz Prandhofer, Wirt in Grübl, behandelte die Verwundéten der ständischen Armee mit großer Grausamkeit.

Große Bestürzung herrschte unter den Ständen wegen dieser Niederlage; sie fürchteten den Anmarsch der Bauern auf Linz und ließen Stadt und Schloss in Vertheidigungszustand setzen. Die siegreichen Bauern hatten sich in der Stärke von 50.000 Mann in der Umgebung von Grieskirchen verschanzt, ließen ihre Genossen im Traunviertel zum Anschluss auffordern und stießen die Drohung aus, die im Linzer Schlosse gefangen gehaltenen Gefährten zu befreien.

Die Stände beschlossen, vorläufig die Fortführung des Krieges aufzugeben, bis die Bundesgenossen des Kaisers Hilfstruppen geschickt hatten. Der Landeshauptmann wollte jedoch die Zeit nicht unbenützt verstreichen lassen und suchte daher die Bauern, die in ihrem Übermuthe jetzt weder von den Ständen noch von dem Kaiser etwas hören wollten, durch Unterhandlungen zur Besinnung und Vernunft zu bringen.

Ein kaiserlicher Erlass vom 6. December 1595 forderte die Bauern zur Heimkehr in ihre Gemeinden auf und setzte ihnen den 10. Jänner 1596 als letzte Frist, bis zu welcher sie ihre Ausschüsse mit den Beschwerdeschriften an das kaiserliche Hoflager nach Prag abschicken sollten.

Ferner wurde ihnen befohlen, alle Waffen an die Landeshauptmannschaft in Linz abzuliefern. Endlich erklärte der Kaiser, dass er nach Anhörung der von den Ständen und den Bauern vorgebrachten Klagen das Verhältnis zwischen Herren und Unterthanen in einer beide Theile zufriedenstellenden Weise ordnen werde.

Ein volles Jahr verfloss, ehe dieser mit Sehnsucht erwartete Erlass des Kaisers erschien.

Vorläufig kam eine kaiserliche Hofcommission nach Linz, um die Entwaffnung der Bauern vorzunehmen.

Viele der letzteren lieferten ihre Waffen ab; die Bauern im unteren Mühlviertel, sowie die Unterthanen der Herrschaften Starhemberg, Hag, Sprinzenstein, Neuhaus, Pürnstein, Schlägl verweigerten es. Sie wollten früher die kaiserliche Entschließung abwarten.

Wegen der Türkengefahr ergriffen die Stände und die Hofcommission keine ernsten Maßregeln. Daher fassten die Bauern

engen Paſs bei Klaus, ferner über Windiſchgarſten und Spital am Pyrn in Steiermark eindringen. Da aber die Gebirgsbewohner den Paſs von Klaus ſehr tapfer vertheidigten, ſo muſste Ramee das weitere Vordringen aufgeben. Er zog nach Kirchdorf zurück, richtete dann ſeinen Zug im Jänner 1611 nach Trauneck bei Wels, nach Lambach und Schwanenſtadt.

Da er ſeine Pläne ſtets verheimlichte, ſo muſste man von ihm das Äußerſte befürchten. Das Elend, welches dieſe paſſauiſchen Freibeuter über unſer Vaterland brachten, war ſehr groß. Ihr Zug glich einem ſchnell vorüberrauſchenden, aber zerſtörenden Gewitter. Die Paſſauer raubten, plünderten und begiengen überall die gröbſten Ausſchweifungen. Sie waren echte Vertreter der raubluſtigen Soldateska, wie ſie ſich ſchon wenige Jahre ſpäter im 30jährigen Kriege entwickelte. Um dieſer ungebetenen Gäſte ledig zu werden, ließen die Stände neuerdings das Aufgebot ergehen, welches die Städte und das Flachland vor dem Herumſtreifen einzelner Räuber ſicherte.

Als Ramee mit ſeinen Scharen vor Linz erſchien, ſchloſs er am 12. Jänner 1611 mit den Ständen einen Vergleich. Die letzteren bewilligten ihm freien Abzug nach Böhmen und verſorgten ihn und ſeine Scharen auf dem Marſche durch das Mühlviertel mit Lebensmitteln.

Ramee gieng mit ſeinen Truppen zu Linz über die Donau, ließ dieſelben im Mühlviertel mehrere Tage ausruhen und zog endlich am 30. Jänner von Pregarten über Budweis nach Prag. Das ſtändiſche Aufgebot hatte ihn begleitet und das Auslaufen einzelner Freibeuter verhindert, wobei es am 25. Jänner in Mauthauſen zu blutigen Auftritten zwiſchen den ſtändiſchen und paſſauiſchen Truppen gekommen war.

Matthias zwang ſeinen Bruder Rudolf, auch auf die böhmiſche Krone Verzicht zu leiſten. Der letztere behielt nur noch den deutſchen Kaiſertitel und war in jeder Weiſe machtlos. Er ſtarb in der Hofburg zu Prag (1612), ohne Erben zu hinterlaſſen.

Nun wurde Matthias zum deutſchen Kaiſer gewählt.

Seine Bemühungen, die weltlichen Stände des Landes ob der Ens mit dem Prälatenſtande zu verſöhnen, waren vergebens. Ebenſo ſcheiterte ſein Plan, die Stände der von ihm beherrſchten öſterreichiſchen Länder zu einem großen Feldzuge gegen die Türken zu begeiſtern. Er hatte zu dieſem Zwecke einen General-Landtag der öſter-

Tabor und im Walde des Stadelmayer neben der Vorstadt Steyerdorf, auf diesen die Stadt beherrschenden Anhöhen.

Die Stadt schwebte in der größten Gefahr; denn auch am sogenannten Wartberge oder Wachtberge, über welchen die Straße nach Niederösterreich führt, erschienen plötzlich 5000 Bauern aus dem letzteren Lande, um ihren Brüdern zu helfen.

Die Bauern schnitten der Stadt jede Zufuhr ab und forderten Einlaſs; die Bürger aber, welche voraussahen, daſs ihnen ein furchtbares Schicksal von den erbitterten Bauern bereitet werden würde, vertheidigten sich tapfer.

Die große Kälte und der Mangel an Lebensmitteln zwangen die Bauern schon nach 5 Tagen zum Abzuge, worauf sie sich zerstreuten.

Nun wurde es ruhiger in unserem Vaterlande. Gotthard von Starhemberg unterdrückte die Unruhen, welche noch in einigen Landstrichen ausgebrochen waren, mit Waffengewalt. Die Rädelsführer fielen in die Hände der Gerechtigkeit. Das über das Land verhängte standrechtliche Verfahren bewirkte zahlreiche Hinrichtungen.

Am 8. Mai 1597 erließ dann der Kaiser seine sowohl von den Ständen als auch von den Bauern mit großer Sehnsucht und Spannung erwartete allerhöchste Entscheidung, das sogenannte Rudolfinische Interimale, welches das künftige Verhältnis zwischen Herrschaft und Unterthanen einstweilen bis zur vollständigen rechtlichen Ausgleichung regeln sollte.

Der wesentliche Inhalt dieses kaiserlichen Erlasses war: Der Kaiser verzieh den Bauern ihr aufrührerisches Benehmen, befahl möglichst schnelle Ablieferung der Waffen und verbot alle weiteren Zusammenkünfte.

In Bezug auf die religiösen Beschwerden wurden die Bauern angewiesen, alle Pfarreien und Kirchen den rechtmäßigen Pfarrern wieder einzuräumen und die protestantischen Prediger zu entfernen. Um die drückende Lage der Bauern zu erleichtern, wurde die Leistung des Robot- und Frohndienstes auf 14 Tage im Jahre festgesetzt. Den Gutsherren wurde verboten, den Robotdienst von den Unterthanen zugleich in Naturalien und in Geld zu fordern.

Diese Bestimmungen wurden von den Ständen ausgeführt. Die widerstrebenden Bauern bestrafte man mit dem Tode.

Der Aufstand war unterdrückt und die Bewohner des Landes giengen wieder ihren Beschäftigungen nach.

Da das kaiserliche Interimale nur eine provisorische Anordnung war und die endgiltige, bestimmte Entscheidung infolge der verwirrten

Zeitverhältnisse stets verschoben wurde, so war die jetzt im Lande herrschende Ruhe keine dauerhafte. Die Gemüther waren nicht versöhnt, der Bauer gehorchte unter dem Drange der Nothwendigkeit, den Groll, welchen er gegen die geistlichen und weltlichen Herren hatte, barg er einstweilen in seinem Herzen und erwartete das Beste von der Zukunft!

Nach Unterdrückung des Bauernaufstandes wurde mit der praktischen Durchführung der Gegenreformation begonnen (1598).

Kaiser Rudolf II. wollte das Religionswesen wieder in jenen Zustand versetzen, in welchem es sich unter seinem Vater befunden hatte, den Bischof von Passau und die katholischen Stände des Landes bei ihren Rechten schützen.

Ein kaiserliches Patent vom 8. August 1598 bestimmte, dass die protestantischen Prediger an allen Orten, an welchen sie nicht gesetzlich geduldet seien, entfernt werden müssten und dass der Landeshauptmann die Gegenreformation in allen Vierteln des Landes vorzunehmen habe.

Der Landeshauptmann Hanns Jakob Löbl und der kaiserliche Commissär Paul Garzweiler zogen, begleitet von Truppen, im Lande herum, gaben die einzelnen Pfarrkirchen den rechtmäßigen Schutzherren zurück, welche für die Wiedereinsetzung katholischer Priester sorgen mussten.

Alle Mitglieder einer Pfarrgemeinde mussten sich verpflichten, ihrem neuen Pfarrer zu gehorchen, keine Orte zu besuchen, in welchen unkatholischer Gottesdienst gefeiert wurde, die an den letzten Unruhen betheiligten protestantischen Prediger anzugeben und die der katholischen Kirche entrissenen Güter wieder zurückzugeben.

Das verstand man unter Gegenreformation.

Die weltlichen Stände des Landes, die Herren und Ritter, leisteten der Durchführung der kaiserlichen Gegenreformations-Decrete den heftigsten Widerstand. Ihre Beschwerden über das Verfahren des Landeshauptmannes, welcher den protestantischen Gottesdienst zuerst im Linzer Landhause, welches unter der Regierung Maximilians des Zweiten als Versammlungsort der Landstände erbaut worden war, beseitigt hatte, ihre Bitten, dass die Ausübung des augsburgischen Bekenntnisses auch in den Städten, Märkten und auf dem flachen Lande gestattet werde, wurden vom Kaiser unbedingt zurückgewiesen

welcher durch neue Erlässe den protestantischen Predigern die Räumung des Landes binnen 8 Tagen befahl.

Während die weltlichen Stände, um dem Kaiser ihr Missfallen zu bezeigen, auf den Landtagen mit der Bewilligung einer ausgiebigen Hilfe gegen die Türken hartnäckig zögerten, legten sie dem Landeshauptmanne bei der Durchführung der Gegenreformation auf dem flachen Lande zahlreiche Hindernisse in den Weg.

Bei der Einsetzung katholischer Pfarrer kam es an manchen Orten zu gewaltthätigen Auftritten.

In Gunskirchen und Atzbach wurden die katholischen Pfarrer von dem aufgeregten Landvolke ermordet, die Pfarrer zu Schöndorf und Regau verjagt, als sie Messe lesen wollten. Die adeligen Herren, welche in diesen Gegenden die Landgerichtsbarkeit ausübten, schritten nicht ein.

Viele Pfarreien wurden allerdings mit katholischen Priestern besetzt, aber sehr viele blieben aus Mangel an letzteren unbesetzt oder unterstanden den protestantischen Predigern.

Die protestantischen Gutsbesitzer, wie z. B. die Jörger, machten den eingesetzten katholischen Pfarrern die Ausübung ihrer Wirksamkeit geradezu unmöglich, indem sie ihnen Prediger ihres Glaubens an die Seite stellten. So waren dem katholischen Pfarrer zu Vöcklabruck zwei protestantische Prediger zu Oberthalheim und zu Puchheim an die Seite gesetzt. Das Bauernvolk strömte noch immer zahlreich den letzteren zu oder vernahm die neue Lehre von den Predigern, welche sich die protestantischen Herren und Ritter auf ihren Schlössern hielten.

Wegen der Durchführung der Gegenreformation trat eine bedeutende Spannung zwischen dem Prälatenstande und den weltlichen Ständen ein. Die Prälaten stellten in mehreren Gutachten dem Kaiser vor, dass die Gegenreformation höchst nothwendig sei, dass, wenn sie scheitern würde, nur die weltlichen Stände die Ursache seien, welche man für ihre Widersetzlichkeit verantwortlich machen solle. Die Prälaten forderten ferner, dass der höchste Gerichtshof des Landes, das landeshauptmannische Gericht, keine protestantischen Mitglieder des Herren- und Ritterstandes haben solle.

Die weltlichen Stände, an deren Spitze jetzt der energische aber heimtückische **Georg Erasmus Tschernembl, Herr von Windeck und Schwertberg**, stand, führten beim Kaiser heftige Klagen über die Wirksamkeit der Prälaten und des Landeshaupt-

mannes; sie erklärten, sie würden dem letzteren den Gehorsam versagen, wenn er mit seinen Quälereien fortfahren würde, es sei unerhört, dass die evangelische Wahrheit, welche schon seit 50 Jahren im Lande ob der Ens leuchte, so schwer verfolgt werde; der Kaiser möge bedenken, dass die Stände zur Türkenhilfe nicht verpflichtet seien, sondern dass dieses nur ihr guter Wille sei. Der Kaiser verwies zwar den Ständen diese beleidigende Sprache, ermahnte zum Gehorsam, ließ sich aber einschüchtern. Er versprach Milderung in Religionssachen, wenn nur die Stände wirksame Hilfe gegen die Türken leisten würden.

Dadurch ermuthigt, führten die weltlichen Stände die aus dem Lande gewiesenen Prediger feierlich wieder in das Linzer Landhaus ein.

Kaiser Rudolf II., welcher, wie sein Vater, ein Freund halber Maßregeln war, wollte natürlich auch den Prälatenstand nicht verletzen und befahl wieder die strengere Durchführung der Gegenreformation. Es entstanden wieder Unruhen im Lande.

In Steyer überfiel der Pöbel die Procession, welche am Marcustage des Jahres 1601 vom Kloster Garsten herein in die Stadtpfarrkirche ziehen wollte, zerbrach die Fahnen, misshandelte die Priester und jagte die Theilnehmer an der Procession auseinander. Die städtische Obrigkeit weigerte sich, unter nichtigen Gründen, die Sache zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen.

Im Salzkammergute rief die Durchführung der Gegenreformation unter der protestantischen Bevölkerung einen Aufstand hervor. Die Bewohner von Hallstatt weigerten sich, den ihnen gesandten katholischen Pfarrer anzunehmen; die Salzarbeiter des Ortes stellten, als eine kaiserliche Commission erschien und die Beibehaltung des katholischen Seelsorgers befahl, die Arbeit ein und schrien, dass sie keine päpstischen Pfaffenleute dulden, sondern ihren Prädicanten haben wollten. Sie nahmen ihren Salzamtmann Veit Spindler und die kaiserlichen Commissäre gefangen. In Ischl war der Marktrichter Johann Schwarzl eifrig bemüht, die protestantischen Prediger in Ischl, Hallstatt, Laufen und Goisern gegen die Durchführung der Gegenreformation zu schützen. Die Regierung konnte diese Bewegung nur mit Hilfe der Truppen des Erzbischofs Wolf Dietrich von Salzburg unterdrücken (1602).

Die Pfarreien in diesen Gegenden, Ischl, Laufen, Goisern, Hallstatt und Gosau, bekamen zwar katholische Priester, aber die

Nächte hindurch dem Vergnügen des Tanzes und der Schwelgerei huldigte und rohe Schmähworte gegen den Kaiser und die Katholiken ausstieß.

Ferdinand wandte sich in seiner bedrängten Lage um Hilfe an die katholischen Mächte, und zwar zunächst an den Herzog Maximilian von Baiern, welchem er das Land ob der Ens als Ersatz für die Kriegskosten verpfändete und den Auftrag gab, die widerspenstigen protestantischen Stände von Oberösterreich und Böhmen zum Gehorsam zu bringen.

Als der letzte Termin, welchen Ferdinand den Ständen des Landes zur Leistung der Huldigung bestimmt hatte, abgelaufen war, ohne dass dieselbe erfolgt war, brach sofort das Strafgericht über die Stände herein.

Herzog Maximilian von Baiern hatte inzwischen seine Rüstungen vollendet und stand im Juli 1620 mit einem Heere von 30.000 Mann, welches sein berühmter General Tilly befehligte, an der Grenze des Landes.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schreckte die Kunde von dem bevorstehenden Einmarsche der Baiern die Stände des Landes auf, welche gerade einen Landtag in Linz hielten. Sie schickten Gesandte an den bairischen Herzog, welcher sein Hauptquartier in Schärding hatte und baten um Aufklärung wegen seiner weiteren Pläne. Sie gaben vor, dass beim Einrücken der Baiern ein allgemeiner Aufstand der Bauern entstehen könne.

Der Herzog gab keine bestimmte Antwort, sondern überreichte den Ständen ein am 30. Juni 1620 vom Kaiser unterzeichnetes Patent, in welchem ihnen ihr Sündenregister in sehr ernster Weise vorgehalten wurde. Die Stände wurden beschuldigt, dass sie sich mit den rebellischen Böhmen verbündet, die Landesregierung an sich gerissen, durch Erlassung des Aufgebotes Unruhen im Lande erregt und dem Kaiser, ihrem rechtmäßigen Landesfürsten, die Huldigung verweigert hatten. Sie erhielten eine Bedenkzeit von 5 Tagen, nach deren Verlaufe sie bestimmt erklären sollen, ob sie die Huldigung leisten wollen oder nicht.

Die Stände suchten noch immer Ausflüchte. Da sie weder von Böhmen noch von der Union Hilfe erhielten, so entstand Furcht und Muthlosigkeit unter ihnen. Diesen Umstand benützte der bairische Herzog. Noch vor Ablauf der 5 Tage rückte er mit seinen Truppen

Matthias ließ den Ständen seine Unzufriedenheit mit ihren Beschlüssen unverholen zu erkennen geben.

Die protestantischen Stände bewiesen jetzt, dass sie und nicht Matthias die Regierung des Landes in den Händen hatten. Sie unterhandelten durch Tschernembl mit den ungarischen Protestanten wegen einer Erhebung gegen Matthias und suchten, wiewohl vergeblich, Hilfe bei der Union, einem Bunde, welcher sich 1608 unter den protestantischen Fürsten im deutschen Reiche zum Schutze ihres Glaubens gegen die Übergriffe der Katholiken gebildet hatte.

Die Stimmung der protestantischen Stände von Oberösterreich gegen Matthias war eine sehr kriegslustige. Das ständische Aufgebot unter Gotthard von Starhemberg erschien in Niederösterreich; es waren schon kleinere Gefechte zwischen den Truppen des Erzherzogs und denen der oberösterreichischen Stände vorgefallen, da gab Matthias, um seine Herrschaft in Oberösterreich zu sichern, nach. Er nahm die von den Ständen des Landes aufgestellten Bedingungen an, nachdem er von Tschernembl eine sehr übermüthige Sprache hatte vernehmen müssen.

Matthias unterzeichnete am 19. März 1609 eine Capitulations-Resolution, in welcher er die alten und neuen Rechte der Stände des Landes ob der Ens bestätigte und die Ausübung der protestantischen Religion dem Adel und den Bürgern der Städte und Märkte erlaubte.

Die protestantischen Stände konnten sich jetzt in Wahrheit als eine politische Macht betrachten; sie hatten einen vollständigen Sieg über die landesfürstliche Macht errungen und Tschernembl, der eigentliche Mittelpunkt des ständischen Widerstandes gegen das Haus der Habsburger, sorgte dafür, dass die bewilligten Zugeständnisse auch praktisch ausgeführt wurden.

Matthias fühlte, welchen Stoß sein Ansehen im Lande erlitten hatte. Während der Verhandlungen mit den Ständen hatte er den Unterhändler Tschernembl folgende Worte, welche die politische Lage sehr treffend kennzeichneten, gesagt: „Es sei den Ständen nicht zu thun um Ruhe und Frieden, sondern sie wollen nur einen Landesfürsten dem Namen nach haben.“

Der Prälatenstand, welcher zu allen diesen Unterhandlungen nicht zugelassen worden war, verweigerte die Anerkennung dieser Beschlüsse, vermochte jedoch nicht mit Kraft aufzutreten.

Nach Unterzeichnung der Capitulations-Resolution leisteten die
testantischen Stände dem Landesfürsten die Huldigung.

Die Ruhe in unserem Vaterlande wurde wieder unterbrochen
:ch das Auftreten des Passauer Kriegsvolkes.

Kaiser Rudolf II. hegte einen tiefen Groll gegen seinen Bruder
atthias, welchem er so wichtige Länder hatte abtreten müssen. Er
in auf Rache; er wollte die verlorenen Länder wieder gewinnen
d da er kinderlos war, seinem Bruder Matthias die Nachfolge in
öhmen entziehen. Er bestimmte zum Könige von Böhmen den
zherzog Leopold, Fürstbischof von Passau. Dieser warb in seinem
isthume im Auftrage des Kaisers ein Kriegsvolk, welches, wie der
iser öffentlich vorgab, bestimmt war, das Herzogthum Jülich, ein
edigtes deutsches Reichslehen am Niederrhein, zu besetzen, in Wirk-
hkeit aber die Aufgabe hatte, Rudolfs Herrschaft vorläufig in
ber- und Niederösterreich wieder herzustellen. Der Bischof von
issau ließ auch im Lande ob der Ens Söldner anwerben und be-
mmte ihnen die Stadt Passau als Sammelplatz.

Der Landeshauptmann verbot aber alle Werbungen und be-
htete hierüber an Matthias, welcher den Ständen rieth, das Land
Vertheidigungszustand zu setzen, weil das Passauer Kriegsvolk
elleicht gegen ihn ziehen könnte.

Die Stände erließen das Aufgebot, welches die Grenzen gegen
is Bisthum Passau besetzte, Schanzen aufwarf und die eigenmächtige
inquartierung des Passauer Kriegsvolkes in Oberösterreich ver-
nderte. Theils Raubsucht, theils Hungersnoth hatten dieses Kriegs-
olk bewogen, Streifzüge in mehrere Orte des oberen Mühlviertels
ach Aigen, Schlägl, Peilstein zu unternehmen.

Nach einer längeren Unterhandlung verglichen sich Rudolf und
Matthias wegen Abdankung dieses Kriegsvolkes. Das oberösterreichische
Landesaufgebot wurde ebenfalls entlassen.

Da brach plötzlich der Führer des passauischen Kriegsvolkes,
welches die Lebensmittel in der Umgebung von Passau schon auf-
gezehrt hatte, Oberst Ramee, vom Volke wegen seiner argen Plün-
derungssucht „Rammauf“ genannt, mit 12.000 Mann in Ober-
österreich ein (1610). Er zog zuerst nach Marsbach, setzte über die
Donau nach Wesenufer und zog rasch vorwärts. Er bemächtigte sich
des Klosters Lambach und der Vorstadt von Wels. Von hier begab
er sich nach Kirchdorf und wollte mit seinen Söldnern durch den

engen Pass bei Klaus, ferner über Windischgarsten und Spital am Pyrn in Steiermark eindringen. Da aber die Gebirgsbewohner den Pass von Klaus sehr tapfer vertheidigten, so muſste Ramee das weitere Vordringen aufgeben. Er zog nach Kirchdorf zurück, richtete dann seinen Zug im Jänner 1611 nach Trauneck bei Wels, nach Lambach und Schwanenstadt.

Da er seine Pläne stets verheimlichte, so muſste man von ihm das Äußerste befürchten. Das Elend, welches diese passauischen Freibeuter über unser Vaterland brachten, war sehr groß. Ihr Zug glich einem schnell vorüberrauschenden, aber zerstörenden Gewitter. Die Passauer raubten, plünderten und begiengen überall die gröbsten Ausschweifungen. Sie waren echte Vertreter der raublustigen Soldateska, wie sie sich schon wenige Jahre später im 30jährigen Kriege entwickelte. Um dieser ungebetenen Gäste ledig zu werden, ließen die Stände neuerdings das Aufgebot ergehen, welches die Städte und das Flachland vor dem Herumstreifen einzelner Räuber sicherte.

Als Ramee mit seinen Scharen vor Linz erschien, schloss er am 12. Jänner 1611 mit den Ständen einen Vergleich. Die letzteren bewilligten ihm freien Abzug nach Böhmen und versorgten ihn und seine Scharen auf dem Marsche durch das Mühlviertel mit Lebensmitteln.

Ramee gieng mit seinen Truppen zu Linz über die Donau, ließ dieselben im Mühlviertel mehrere Tage ausruhen und zog endlich am 30. Jänner von Pregarten über Budweis nach Prag. Das ständische Aufgebot hatte ihn begleitet und das Auslaufen einzelner Freibeuter verhindert, wobei es am 25. Jänner in Mauthausen zu blutigen Auftritten zwischen den ständischen und passauischen Truppen gekommen war.

Matthias zwang seinen Bruder Rudolf, auch auf die böhmische Krone Verzicht zu leisten. Der letztere behielt nur noch den deutschen Kaisertitel und war in jeder Weise machtlos. Er starb in der Hofburg zu Prag (1612), ohne Erben zu hinterlassen.

Nun wurde Matthias zum deutschen Kaiser gewählt.

Seine Bemühungen, die weltlichen Stände des Landes ob der Ens mit dem Prälatenstande zu versöhnen, waren vergebens. Ebenso scheiterte sein Plan, die Stände der von ihm beherrschten österreichischen Länder zu einem großen Feldzuge gegen die Türken zu begeistern. Er hatte zu diesem Zwecke einen General-Landtag der öster-

reichischen, böhmischen und ungarischen Stände nach Linz (1614) einberufen. Derselbe wurde am 11. August vom Kaiser, in dessen Umgebung sich sein Bruder Erzherzog Maximilian und sein Vetter Erzherzog Ferdinand von Steiermark, der Reichs-Vicekanzler Ulm, die Vertreter Spaniens und Belgiens befanden, in feierlicher Weise eröffnet. 70 ständische Abgeordnete aus den unter der Herrschaft der deutschen Habsburger stehenden Ländern waren erschienen und die Berathungen dieser ständischen Versammlung, dieses ersten österreichischen Reichstages, galten der Festsetzung eines Wehrgesetzes, der Bewilligung von Beiträgen, welche dem durch die Türken bedrohten Reiche die Aufstellung eines Heeres ermöglichen sollten.

Der Kaiser hatte die Gefahr, welche zunächst den Ungarn von den Türken und ihrem Bundesgenossen, dem Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen, drohte, in lebendiger Weise geschildert.

Die überwiegende Mehrzahl der ständischen Vertreter gieng jedoch auf die Wünsche des Kaisers nicht ein; sie huldigte dem protestantischen Bekenntnisse und voll Argwohn gegen die Politik der Regierung erhob sie gegen dieselbe den Vorwurf, als könnte das angeworbene Heer nicht gegen die Türken, sondern gegen die Protestanten verwendet werden.

Infolge dieser Theilnahmslosigkeit der Stände, welche nur nach der Feststellung ihrer religiösen und politischen Rechte gegenüber dem Kaiser strebten, wurden die Forderungen des Kaisers abgelehnt und der Reichstag am 25. August geschlossen.

Auf dem Linzer Landtage des Jahres 1616 übergaben die oberösterreichischen Stände den kaiserlichen Commissären die neue ausgearbeitete Landtafel der Gerichts- und Landesordnung, damit sie der Kaiser bestätige. Dieselbe war von Dr. Abraham Schwarz, Lehrer an der adeligen Landschaftsschule in Linz, ausgearbeitet worden und enthielt eine systematische Zusammenstellung aller Landesprivilegien, Gerichtsgebräuche und Gewohnheitsrechte, sowie sämmtlicher herrschaftlichen Güter mit ihren Rechten und Verbindlichkeiten.

Kaiser Matthias war kinderlos, dasselbe war bei seinen Brüdern Maximilian und Albrecht der Fall. Mit Zustimmung der letzteren setzte er seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand, welcher die innerösterreichischen Länder Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland beherrschte, als Erben seiner Länder ein; nur die Länder Österreich ob und unter der Ens überließ er in einer letzten testamentarischen

Verfügung seinem jüngeren Bruder Albrecht, welcher die spanischen Niederlande (Belgien) im Auftrage des spanischen Königs verwaltete. Noch bei Lebzeiten des Kaisers Matthias stellte Albrecht, welcher mit Rücksicht auf sein Alter und die stürmischen Zeitverhältnisse nicht gesonnen war, die Regierung von Ober- und Niederösterreich zu übernehmen, eine Vollmacht aus, durch die er seinen Vetter Ferdinand, welcher bereits die Nachfolge in Böhmen und Ungarn erlangt hatte, mit der Regierung von Ober- und Niederösterreich betraute; bald nachher trat er ihm diese Länder förmlich ab.

Im vorletzten Regierungsjahre des Kaisers Matthias brach in Prag der denkwürdige Aufstand der protestantischen Stände Böhmens gegen das habsburgische Haus aus, welcher den großen 30jährigen Krieg einleitete (1618).

Die Bewegung in Böhmen übte eine Rückwirkung auch auf Oberösterreich aus und dieses Land wurde, als Kaiser Matthias am 20. März 1619 gestorben war, wieder der Schauplatz großer und wichtiger Ereignisse.

Ferdinand II. (1619—1637) wollte als Stellvertreter des Erzherzogs Albrecht die Regierung in Oberösterreich übernehmen, fand aber vorläufig keine Anerkennung in diesem Lande. Die überwiegende Mehrzahl des oberösterreichischen Adels und Bürgerstandes huldigte dem protestantischen Bekenntnisse und hatte kein Vertrauen zu Ferdinand II., dem Zöglinge der Jesuiten, welcher als unversöhnlicher Gegner des Protestantismus allgemein bekannt war, schon als Beherrscher von Innerösterreich die Lehre Luthers in diesem Ländergebiete mit Stumpf und Stiel ausgerottet und die Gegenreformation in rücksichtsloser Weise durchgeführt hatte. Auch stand er mit seinem Jugendfreunde, dem Herzoge Maximilian von Baiern, welcher seit 1609 das Haupt der Liga, des großen katholischen Bundes im deutschen Reiche war, in den innigsten Beziehungen. Die protestantischen Stände von Oberösterreich konnten natürlich nicht erwarten, dass Ferdinand als ihr Landesfürst das protestantische Bekenntnis dulden werde.

Ein Landtag wurde im April 1619 nach Linz einberufen, auf welchem die Stände mit Ausnahme der Prälaten und der wenigen katholischen Edelleute den Erzherzog Albrecht, obwohl ihnen dessen Verzichtleistung zu Gunsten Ferdinands sehr wohl bekannt war, als

ı allein berechtigten Nachfolger des Matthias erklärten und ihn ffordern ließen, die Regierung des Landes zu übernehmen.

Als Ferdinand den Ständen seine Rechte auf die Thronfolge allen österreichischen Ländern anzeigte und sie zur Leistung der ıldigung aufforderte, ließ sich ein Theil derselben zu Unterhandngen wegen dieser Sache herbei. Diese hatten aber keinen Erfolg; nn die heftigen Gegner Ferdinands setzten den Beschluss durch, an müsse ihm die Huldigung verweigern, solange er nicht die on den Ständen erworbenen politischen und religiösen Freiheiten estätigt hätte.

Ferdinand ließ nochmals erklären, er sei rechtmäßiger Landesfürst. s müsse ihm zuerst die Huldigung, welche mit der Bestätigung der eligiösen und politischen Rechte nichts zu thun habe, geleistet werden.

Auf diese Erklärung Ferdinands nahmen die Stände keine Rücksicht; denn der größte Theil der protestantischen Herrn- und Ritterschaft unter der Führung der Herren von Jörger, Tschnernembl, Ungnad, Gotthard von Starhemberg, war entschlossen, mit Waffengewalt gegen Ferdinand aufzutreten.

Die Stände nahmen die Regierung des Landes in ihre Hände. Siegmund von Polheim wurde zum Landeshauptmann ernannt und ließ das Aufgebot ergehen.

Die protestantischen Edelleute schlossen am 15. August 1619 ein Schutz- und Trutzbündnis mit den protestantischen Ständen Böhmens, welche sich schon damals mit dem Plane trugen, das habsburgische Haus der Krone für verlustig zu erklären und den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der protestantischen Union, zu ihrem Könige zu erwählen.

Die Stände rechneten bei ihrer Erhebung gegen Ferdinand nicht allein auf das Landesaufgebot, sondern größtentheils auf die Bauern. Die Führer der Bewegung waren Ferdinand so feindlich gesinnt, dass sie den Leitern des böhmischen Aufstandes, den Directoren, in einem vertraulichen Schreiben vom 19. April 1619 gemeldet hatten, dass sie, falls Ferdinand sie in der Verwaltung des Landes stören würde, bereit wären, dasselbe an den Kurfürsten von der Pfalz bzutreten. Als nun der letztere die böhmische Krone angenommen atte, machten ihm Tschernembl, Ungnad und die Jörger fortwährende orschläge, wie Ferdinand, welcher inzwischen in Frankfurt a. M.

zum deutschen Kaiser gewählt worden war, mit gutem Erfolge angegriffen und überwunden werden könne.

Das Land ob der Enns bot jetzt ein kriegerisches Ansehen. Die Stände waren rastlos thätig, den Kaiser an der Unterdrückung des Aufstandes in Böhmen zu hindern und ihr Land gegen den Einmarsch von Kriegsvölkern der mit Ferdinand verbündeten katholischen Mächte zu schützen.

Das ständische Aufgebot verstärkte die Befestigungen der Städte, warf Schanzen am Hausruckwalde, an der Steyer und an der Enns auf, während die Bauern sich besonders gegen die spanischen Truppen rüsteten, welche in der Umgebung von Passau lagen. Verhaue wurden in Wäldern gemacht, die Übergänge über die Donau und die Pässe an der böhmischen Grenze besetzt, Wildschützen hielten scharfe Wacht und alle warteten auf das Ertönen der Sturmglocke.

Auf Befehl der Stände führte Gotthard von Starhemberg fünf Fähnlein Fußvolk den ebenfalls im Aufstande gegen Ferdinand befindlichen niederösterreichischen Landständen als Verstärkung zu. Die oberösterreichischen Stände entwickelten bei ihrem Widerstande gegen Ferdinand eine größere Thätigkeit als die mit ihnen verbündeten niederösterreichischen, so daß der Habsburger das Land ob der Enns „ein rechtes Nest und Quell alles Unheils“ nannte.*)

Die Rüstungen der Stände kosteten dem Lande ungeheure Summen, da die Befehlshaber der ständischen Truppen mit den Bewohnern des Landes nicht schonend verfuhren. Am ärgsten benahm sich in dieser Hinsicht Karl von Jörger, welcher den Aufstand im Traunviertel leitete und die Pässe bei Klaus und Spital am Pyhrn besetzt hielt, um dem Eindringen fremden Kriegsvolkes aus Steiermark entgegenzutreten.

Er nahm sein Hauptquartier in Windischgarsten und seine Truppen mußten von den Unterthanen des Stiftes Spital verpflegt werden; auch zwang er die letzteren, an den Verschanzungen zu arbeiten. Er selbst, seine Frau, Tochter, seine Officiere und eine große Dienerschaft hielten auf Kosten der Thalbewohner glänzende Festlichkeiten und Mahlzeiten und machten sich lustig über das Elend der Unterthanen. Mehrmals stattete Jörger mit seinem Gefolge dem Propste von Spital einen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit man ganze

*) Czerny: „Bilder.“ S. 12.

Nächte hindurch dem Vergnügen des Tanzes und der Schwelgerei huldigte und rohe Schmähworte gegen den Kaiser und die Katholiken ausstieß.

Ferdinand wandte sich in seiner bedrängten Lage um Hilfe an die katholischen Mächte, und zwar zunächst an den Herzog Maximilian von Baiern, welchem er das Land ob der Ens als Ersatz für die Kriegskosten verpfändete und den Auftrag gab, die widerspenstigen protestantischen Stände von Oberösterreich und Böhmen zum Gehorsam zu bringen.

Als der letzte Termin, welchen Ferdinand den Ständen des Landes zur Leistung der Huldigung bestimmt hatte, abgelaufen war, ohne dass dieselbe erfolgt war, brach sofort das Strafgericht über die Stände herein.

Herzog Maximilian von Baiern hatte inzwischen seine Rüstungen vollendet und stand im Juli 1620 mit einem Heere von 30.000 Mann, welches sein berühmter General Tilly befehligte, an der Grenze des Landes.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schreckte die Kunde von dem bevorstehenden Einmarsche der Baiern die Stände des Landes auf, welche gerade einen Landtag in Linz hielten. Sie schickten Gesandte an den bairischen Herzog, welcher sein Hauptquartier in Schärding hatte und baten um Aufklärung wegen seiner weiteren Pläne. Sie gaben vor, dass beim Einrücken der Baiern ein allgemeiner Aufstand der Bauern entstehen könne.

Der Herzog gab keine bestimmte Antwort, sondern überreichte den Ständen ein am 30. Juni 1620 vom Kaiser unterzeichnetes Patent, in welchem ihnen ihr Sündenregister in sehr ernster Weise vorgehalten wurde. Die Stände wurden beschuldigt, dass sie sich mit den rebellischen Böhmen verbündet, die Landesregierung an sich gerissen, durch Erlassung des Aufgebotes Unruhen im Lande erregt und dem Kaiser, ihrem rechtmäßigen Landesfürsten, die Huldigung verweigert hatten. Sie erhielten eine Bedenkzeit von 5 Tagen, nach deren Verlaufe sie bestimmt erklären sollen, ob sie die Huldigung leisten wollen oder nicht.

Die Stände suchten noch immer Ausflüchte. Da sie weder von Böhmen noch von der Union Hilfe erhielten, so entstand Furcht und Muthlosigkeit unter ihnen. Diesen Umstand benützte der bairische Herzog. Noch vor Ablauf der 5 Tage rückte er mit seinen Truppen

in Oberösterreich ein. Die Baiern, deren Vortrab Tilly führte, zogen über Ried, Hag, Grieskirchen, Wels nach Linz. Auf dem Marsche kam es zu einigen gewaltthätigen Auftritten, obwohl die Baiern keinen geregelten Widerstand fanden. Den Pass bei Hag und den gleichnamigen Markt mit dem Schlosse Starhemberg hatten die Bauern besetzt und die Katholischen verjagt. Einige bairische Soldaten, welche in die Hände der Bauern fielen, wurden von ihnen zu Tode gemartert. Die Baiern nahmen die Verschanzungen der Bauern mit leichter Mühe und ließen, um Vergeltung zu üben, mehrere Dörfer in Flammen aufgehen.

Zu Eferding ermordeten die Bauern den nach Wien reisenden Herzog Ernst von Sachsen-Lauenburg, weil er die unvorsichtige Äußerung gemacht hatte, dass das Land bald Gäste bekommen werde.

Einen Widerstand fand Maximilian in Aistersheim. Das Schloss wurde erstürmt, der Herzog ließ die Besatzung desselben, welche aus Bauern bestand, henken und den Pfleger enthaupten. In Grieskirchen empfieng Maximilian am 31. Juli eine Deputation der Stände, welche ihm ihre Unterwerfung unter der Bedingung anbot, dass ihre religiösen und politischen Freiheiten, wie sie unter den Kaisern Maximilian II. und Matthias I. gegolten hätten, bestätigt würden. Der Herzog lehnte jede Verhandlung mit den Ständen ab, weil er vom Kaiser die Weisung erhalten hatte, auf einer bedingungslosen Huldigung zu bestehen.

Maximilian traf in den ersten Tagen des August in Linz ein und erklärte den Ständen, dass ihm Ferdinand das Land ob der Ens mit aller Regierungsvollmacht verpfändet habe, dass er dasselbe ganz in Übereinstimmung mit den Absichten des Kaisers beherrschen werde und dass die Stände ihm, als Pfandinhaber und Stellvertreter des eigentlichen Besitzers, sofort die Huldigung zu leisten haben. Als die Stände noch einmal auf der Erklärung beharren wollten, dass sie die Huldigung vor Bestätigung ihrer politischen und religiösen Freiheiten nicht leisten könnten, forderte sie Maximilian unter Androhung von Gewalt binnen zwei Tagen zum Gehorsam auf.

Die entschlossene Haltung des Herzogs, welcher einen tüchtigen Rückhalt an seinen Truppen hatte, brach den Trotz der Stände.

Am 20. August 1620 leisteten sie die verlangte Huldigung und verzichteten in einer eigenen Urkunde auf das mit Böhmen geschlossene Bündnis.

Der Herzog nahm die ständischen Truppen in seinen Dienst, ahl, um einer neuen Erhebung des Landes vorzubeugen, die lieferung der Waffen nach Linz und setzte als Statthalter über s Land ob der Ens den Grafen Adam Herberstorf ein.

Maximilian zog hierauf mit dem größten Theile seiner Truppen ch Niederösterreich, dämpfte auch in diesem Lande die Unruhen d richtete dann seinen Marsch nach Böhmen, wo er durch die egreiche Schlacht am weißen Berge bei Prag (8. No- mber 1620) der Herrschaft des Königs Friedrich ein Ende machte d das Land Böhmen Ferdinand II. unterwarf.

Oberösterreich blieb 8 Jahre (von 1620—1628) unter iirischer Verwaltung.

Der Statthalter Graf Adam Herberstorf war ein Mann n ungewöhnlichem Muthe und großer Entschlossenheit, persönlich pfer und seinem Kriegsherrn treu ergeben, im übrigen aber ein rter, herzloser Charakter, der durch sein rücksichtsloses Vorgehen wirkte, dass die schon seit früheren Zeiten im Bauernvolke be- dliche Gährung sich in einen großen, gefährlichen Aufstand rwandelte.

Die ersten Handlungen des neuen Statthalters riefen bereits oßen Unwillen hervor. Er verkündigte ein kaiserliches Patent m 6. März 1621, demzufolge das Land mit allen bereits con- scirten und noch einzuziehenden Gütern dem Herzoge von Baiern rpfändet worden sei und hielt eine Untersuchung über alle, welche h an der letzten ständischen Bewegung betheiligt hatten. Einige isteten der Vorladung Folge und wurden auf dem Schlosse in Linz fangen gesetzt; die meisten von ihnen erhielten aber bald wieder re Freiheit, nur Helmhart von Jörger wurde als Haupträdelsführer m Tode verurtheilt, vom Kaiser jedoch mit Einziehung seiner Güter gnadigt und aus dem Lande verwiesen. Die Güter derjenigen, lche, der „bairischen Luft“ nicht trauend, sich noch rechtzeitig aus n Lande geflüchtet hatten, erklärte Herberstorf als Eigenthum des ndesfürsten. Die Herren von Landau, Tschernembl, Karl Jörger, dreas Ungnad und mehrere andere Edelleute verloren ihre Güter. r Statthalter verfügte ferner die Ausweisung jener evangelischen ediger und Lehrer, die am heftigsten gegen den katholischen Glauben predigt und sich an den Unruhen betheiligt hatten. Den Bürger- d Bauernstand bedrückte Herberstorf, indem er, um die Ruhe

im Lande zu erhalten, ein Regiment warb, das er in einzelnen Abtheilungen in die größeren Orte verlegte. Diese zügellose Soldateska, welche außer ihrer Löhnung von den Bewohnern Kost und Trunk in maßloser Weise forderte, sie bei Nichterfüllung ihrer Forderungen misshandelte, die Häuser ausplünderte, den Bauern das Vieh aus den Stallungen wegnahm, wurde eine drückende Plage für die Bewohner des Flachlandes. Erhoben die letzteren über dieses übermüthige, ausschweifende Benehmen des Kriegsvolkes Klage, so empfiengen sie die trostlose Antwort, dass man ihnen nicht helfen könne. Die Erbitterung gegen den Statthalter wuchs, als er erklärte, er müsse ein in Böhmen befindliches bairisches Reiterregiment im Lande einquartieren. Die Stände unterhandelten mit Herberstorf, damit er dieses zügellose Kriegsvolk, welches die hohe Obrigkeit wenig achtet und niemanden verschont, vom Lande fernehalte. Der Statthalter antwortete, die Einquartierung würde unterbleiben, wenn ihm die Stände binnen 8 Tagen 60.000 Thaler zahlen würden. Diese Summe wurde größtentheils von den Landgemeinden aufgebracht.

Nach Beendigung der über die Stände verhängten Untersuchung erschien am 25. Februar 1625 das sogenannte kaiserliche Pardonirungs-Patent. In diesem verzieh Ferdinand den weltlichen Ständen, welche ihm (1624) eine unbedingte Unterwerfungs-Urkunde ausgestellt hatten, den gemachten Aufstand, versprach ihnen die Bestätigung ihrer Privilegien, insoferne dieselben dem kaiserlichen Ansehen und dem Wohle des Landes nicht zuwider seien, legte ihnen eine Geldstrafe auf und verpflichtete sie zur Leistung der Abbitte. Die Güter der Urheber der Bewegung, auf welche sich dieser Pardon nicht erstreckte, blieben confiscirt. Die Bitte der Stände, dass der Kaiser Religionsfreiheit gewähren möge, wies Ferdinand mit der Erklärung zurück, dass er sich die Verfügung in Religionssachen vorbehalte.

In religiöser Hinsicht war der streng katholische Habsburger fest entschlossen, den Protestantismus in Oberösterreich vollständig zu unterdrücken und durch kräftige Durchführung der von Rudolf II. versuchten Gegenreformation die Bewohner des Landes wieder zur katholischen Religion zurückzuführen. Diesen Entschluss hatte Ferdinand bereits am 1. August 1620 in einem Schreiben dem bairischen Herzoge, der gerade damals gegen Linz vorrückte, mitgetheilt und ihn aufgefordert: „die Prädicanten sammt der verdammten Ketzerei

aus Oberösterreich abzuschaffen, da er es bei diesem erwünschten Stande der Dinge vor Gott nicht verantworten könnte, wenn den Ständen ihre abscheuliche Ketzerei, durch welche der gemeine Mann allein wider ihn verhetzt worden sei, weiters zugelassen würde." *)

Maximilian billigte wohl den Plan des Kaisers, rieth ihm aber zur Vorsicht, weil sonst leicht ein allgemeiner Widerstand im Lande sich entwickeln könnte. Auch der Statthalter Herberstorf erklärte sich gegen die zwangsweise Katholisirung des Landes.

Der Kaiser nahm, da der Widerstand der Stände gebrochen war, die religiöse Reform in Angriff. Zur Rechtfertigung dieses Verfahrens konnte er sich auf das Reformationsrecht berufen, welches seit dem Religionsfrieden von Augsburg (1555) die katholischen und protestantischen Fürsten in Deutschland ausübten und welches darin bestand, dass der Landesfürst seine Unterthanen entweder zu seiner Religion verhalten oder ihnen die Auswanderung auferlegen solle. Sich stützend auf diesen Satz, dass der Landesherr die Religion seiner Unterthanen zu bestimmen habe, hatte der Kaiser am 27. Februar 1624 eine Reformations-Commission für Oberösterreich ernannt, welche den katholischen Glauben im Lande wiederherstellen sollte. Diese Commission bestand aus dem Statthalter Herberstorf, dem Abte Georg Falb von Göttweig und aus den beiden kaiserlichen Räthen Johann Spindler von Hofeck und Constantin Grundemann von Falkenberg.

Herberstorf begann mit der kräftigen Durchführung der Gegenreformation, welche die Gährung unter dem Landvolke noch mehr steigerte. Ein kaiserlicher Erlass, der am 4. October 1624 verkündigt wurde, bestimmte, dass binnen 8 Tagen alle protestantischen Prediger und Schullehrer das Land zu verlassen hatten, „da sie durch ihre lästerlichen Lärmenpredigten, Aufwiegelung des gemeinen Mannes, auch Verbitterung der Gemüther wider die Obrigkeit zur Rebellion gereizt und auch noch bis auf den heutigen Tag fortführen zu schreien und zu lästern gegen die katholische Religion." **)

Dieser Befehl wurde ausgeführt und die evangelischen Prediger und Schullehrer verließen zum großen Leidwesen der größtentheils

*) Gindely: „Geschichte des 30jährigen Krieges," Bd. III. S. 243.

**) Stülz: „K. Ferdinand II. im Kampfe gegen die protestantischen Stände Oberösterreichs." (Historisch-politische Blätter, Bd. IV., S. 596.)

evangelischen Bevölkerung, von welcher sie mit Reisegeld reichlich versehen worden waren, auf der Donau das Land und begaben sich theils in deutsche Reichsstädte, theils nach Württemberg.

„Dieses kaiserliche Patent," sagt ein katholischer Zeitgenosse, Jakob Zetl, der Verfasser der steyerischen Chronik, „machte den Lutheranern große Trauer und Wehklagen, denn es war damals das ganze Land erzluthrisch." *)

Die protestantischen Herrschaftsbesitzer durften vorläufig noch ihrer Religion anhängen; es wurde ihnen aber strenge verboten, das Bauernvolk an den Predigten theilnehmen zu lassen.

In den 7 landesfürstlichen Städten: Linz, Steyer, Wels, Ens, Vöcklabruck, Gmunden und Freistadt wurden die Bürger von dem Abte von Göttweig und anderen katholischen Priestern durch zahlreiche Predigten aufgefordert, vom protestantischen Bekenntnisse abzulassen und sich dem katholischen Glauben zuzuwenden, während Herberstorf den Einwohnern verkündigte, dass der Kaiser in Zukunft keinen Unkatholischen im Lande dulden werde, katholische Bürgermeister und Stadtrichter einsetzte. Diese Bemühungen der Reformations-Commissäre hatten vorläufig einen geringen Erfolg; nur wenige Bürger traten zum katholischen Glauben über, die Mehrheit blieb dem evangelischen Bekenntnisse treu und huldigte, da die öffentliche Ausübung desselben untersagt war, der häuslichen Andacht.

Auf den Schlössern, in einsamen Bauernhöfen fanden Versammlungen statt, in denen die Bibel gelesen und gepredigt wurde. Reichere protestantische Bürger begaben sich auch, um eine Predigt zu hören und das Abendmahl zu empfangen, entweder in die näher gelegenen Orte von Niederösterreich, in welchem Lande damals Ferdinand II. das evangelische Bekenntnis allerdings unter sehr großen Beschränkungen noch duldete, oder in das Gebiet des protestantischen Reichsgrafen Friedrich Kasimir von Ortenburg bei Passau.

Die Bewohner des Flachlandes wurden auf gewaltsame Weise zum Besuche des katholischen Gottesdienstes gezwungen. Die Pfarreien erhielten wieder katholische Priester.

Da der Protestantismus besonders unter der Landbevölkerung sehr feste Wurzel gefasst hatte, so widersetzten sich Bürger und Bauern an verschiedenen Orten hartnäckig der Einsetzung katholischer Pfarrer

*) 36. Musealbericht, S. 35.

In Grieskirchen bewirkte die befohlene Abreise des protestan-
hen Predigers eine Zusammenrottung von 4000 Bauern. Mit
ffengewalt stellte Herberstorf die Ruhe daselbst her. Bei einem
lichen Vorfalle in Natternbach soll er dagegen die verhafteten
delsführer nach kurzer Haft wieder in Freiheit gesetzt haben.*)

Ganz anders benahm er sich in Frankenburg; hier fand
Mai 1625 ein sehr trauriger Auftritt statt, welcher das wider-
htliche Verfahren, die Härte und Grausamkeit des Statthalters
r deutlich zeigte und schlimme Folgen nach sich zog.

Die Herrschaft Frankenburg und der gleichnamige Markt ge-
rten dem Grafen Franz Christoph Khevenhiller. Der herrschaftliche
leger Abraham Grienpacher und der Pfarrer Leonhard Spindler
Pfaffing setzten auf Befehl des Statthalters am 11. Mai 1625
Markte Frankenburg einen katholischen Pfarrer ein. Der Markt-
hter und die Rathsherren weigerten sich, als Protestanten dem
holischen Gottesdienste beizuwohnen und blieben vor der Kirche
hen. Plötzlich erhob sich ein Getöse auf dem Kirchhofe. Die Sturm-
cke ertönte und binnen kurzer Zeit waren der Kirchhof und der
arktplatz von Bauern besetzt, welche mit Flinten, Spießen und
angen bewaffnet waren. Der Pfleger erreichte unter vielen Gefahren
s Schloss, der katholische Pfarrer und sein Kaplan suchten ihr
il in der Flucht.

An demselben Tage wurde auch in den angrenzenden Pfarreien
ukirchen, Vöcklamarkt, Gampern und Pöndorf mit der Sturm-
cke das Zeichen zum Aufstande gegeben. Über 5000 Bauern
agerten 2 Tage, vom 11. bis 13. Mai 1625, das Schloss
ankenburg. Dem Pfleger gelang es, einen Brief seinem Sohne
Vöcklabruck zu senden, welcher den Statthalter von dem gewaltigen
uernaufstande in Frankenburg in Kenntnis setzte.

Herberstorf erschien am 14. Mai mit einer Truppenschar von
00 Mann, mit dem Profoßen und dem Scharfrichter in Franken-
rg, wo die Bauern sich bereits zerstreut hatten. Er wollte der

*) Der Vorfall in Natternbach wird von Pritz und anderen in folgender
eise erzählt: „Bei der Einsetzung eines katholischen Pfarrers erschienen die Bauern
it Stöcken und Steinen bewaffnet und bedrohten den Pfarrer und die ihn
gleitenden Commissäre am Leben; Herberstorf begnadigte die verhafteten Rädels-
hrer.“ Diese Nachricht hält Strnadt (Geschichte von Peuerbach, S. 516) für
llig unbegründet.

Wiederkehr solcher Auftritte durch Schrecken zuvorkommen und erließ an die Bauern der Gemeinden Vöcklamarkt, Neukirchen, Gampern, Pöndorf und an die Bewohner von Frankenburg den Befehl, „dass morgen am 15. Mai um 2 Uhr nachmittags alle Unterthanen, auch die Kohlen- und Hausknechte, ohne Wehr und Waffen im *Haushammerfelde* zwischen Vöcklamarkt und Pfaffing bei der großen Linde erscheinen sollen. Wer nicht erscheint, ist mit Leib und Leben, mit Hab und Gut dem Statthalter verfallen.“

Der Zeitpunkt war herangekommen. 5000 Unterthanen hatten sich auf dem Haushammerfelde eingefunden, auf welchem Herberstorf seine Truppen, Fußvolk und Reiterei, in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Vor der Schlachtlinie befanden sich mehrere Kanonen.

Dumpfes Schweigen und Todesangst beherrschten die Volksmenge. Der Statthalter durchschritt in stolzer Haltung die Reihen des Volkes und verschaffte sich mit mächtiger Stimme 50 Schritte umher einen freien Raum. In diesen mussten die Gemeindevorstände und die Gemeindeausschüsse der unruhigen Pfarreien, 38 Personen, eintreten. Sie wurden sofort von der Reiterei umzingelt.

Der Volksmenge befahl der Statthalter, sie möge ruhig das kommende Ereignis erwarten.

Den Gemeindevorständen und Ausschüssen kündigte Herberstorf an, dass sie zwar alle das Leben verwirkt haben, dass er aber aus Gnade es dem halben Theile schenken wolle in der Weise, dass je 2 miteinander um ihr Los würfeln.

So begann das schauerliche Trauerspiel, das *Frankenburger Würfelspiel*.

Auf einen Wink des Statthalters wurde vom Scharfrichter ein schwarzes Tuch auf dem Boden neben der großen Linde gebreitet. Je 2 Personen mussten aus einem hölzernen Becher würfeln. Wer den niederen Wurf machte, hatte das Leben verloren. Von den 19 zum Henkertode auserlesenen Personen begnadigte Herberstorf 2 zur Strafe der Verbannung. Die 17 anderen wurden an demselben und am folgenden Tage theils an der großen Linde, theils an den Kirchthürmen der Pfarreien Frankenburg, Neukirchen, Vöcklamarkt gehängt. Nach Vollziehung dieser Todesurtheile legte Herberstorf in die Ortschaften Frankenburg, Vöcklamarkt, Frankenmarkt, St. Georgen, Schörfling Besatzungen und kehrte nach Linz zurück.

Es war ein unerhörtes, rechtswidriges Verfahren, eine grausame That, ohne Verhör, ohne Untersuchung 17 Personen aufhängen zu lassen. Dadurch zog sich Herberstorf den unversöhnlichen Hass der Bauern zu, welche ihn einen abscheulichen Tyrannen, einen Bluthund nannten und ihn in ihre Hände zu bekommen suchten.

Die Erbitterung, welche im ganzen Lande gegen Herberstorf herrschte, läßt sich auch aus folgender Angabe der steyerischen Chronik erkennen:

„Es ist auch um diese Zeit (1626) ein Prophet auferstanden, ein Weber, welcher prognosticiert, es werde der Herr Statthalter Ihr Gnaden Herr Graf von Herberstorf mit seinen Soldaten auf der Welser Heide erschlagen werden, welchen man (nämlich den Propheten) zu Linz in Haft genommen, man hat aber nichts erfahren, wo er geblieben, vermuthlich ist er in dem Gefängnis gestorben, war wohnhaft bei Wels." *)

Da der größte Theil der Einwohner hartnäckig am evangelischen Bekenntnisse festhielt, so machte die Reformationscommission im Auftrage des Kaisers am 10. October 1625 das General-Reformationspatent bekannt, welches folgende wichtige Punkte enthielt:

1. Die protestantischen Prediger und Schulmeister haben sofort das Land zu verlassen.

2. Die Bewohner müssen an Sonn- und Feiertagen in ihren Pfarrkirchen den katholischen Gottesdienst besuchen und die katholischen Gebräuche, besonders das kirchliche Fastengebot sorgfältig beachten.

3. Den Edelleuten und Bürgern wird bei schwerer Strafe verboten, ihre Kinder in protestantischen Lehranstalten erziehen zu lassen.

4. Die Auswanderung ist allen gestattet, welche sich bis Ostern 1626 nicht entschließen werden, zur katholischen Religion zurückzukehren. Wer nach Ablauf dieses Termines noch dem protestantischen Bekenntnisse huldigt, muss das Land verlassen, zuvor das übliche Freigeld und als Nachsteuer 10% von seinem Vermögen an die Staatscassa zahlen.

5. Nur solche Herren und Landleute (Landstände), welche nachweisen können, dass ihre Vorfahren vor 50 Jahren dem augsburgischen Bekenntnisse zugethan waren, werden zwar geduldet, doch erstreckt sich diese Duldung nur auf ihre Kinder und Hausgenossen.

6. Die ständischen Beamten, welche bei der neuen Lehre verbleiben, müssen durch katholische Personen ersetzt werden.

*) 36. Musealbericht S. 47.

Wiederkehr solcher Auftritte durch Schrecken zuvorkommen und erließ an die Bauern der Gemeinden Vöcklamarkt, Neukirchen, Gampern, Pöndorf und an die Bewohner von Frankenburg den Befehl, „dass morgen am 15. Mai um 2 Uhr nachmittags alle Unterthanen, auch die Kohlen- und Hausknechte, ohne Wehr und Waffen im Haushammerfelde zwischen Vöcklamarkt und Pfaffing bei der großen Linde erscheinen sollen. Wer nicht erscheint, ist mit Leib und Leben, mit Hab und Gut dem Statthalter verfallen.“

Der Zeitpunkt war herangekommen. 5000 Unterthanen hatten sich auf dem Haushammerfelde eingefunden, auf welchem Herberstorf seine Truppen, Fußvolk und Reiterei, in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Vor der Schlachtlinie befanden sich mehrere Kanonen.

Dumpfes Schweigen und Todesangst beherrschten die Volksmenge. Der Statthalter durchschritt in stolzer Haltung die Reihen des Volkes und verschaffte sich mit mächtiger Stimme 50 Schritte umher einen freien Raum. In diesen mussten die Gemeindevorstände und die Gemeindeausschüsse der unruhigen Pfarreien, 38 Personen, eintreten. Sie wurden sofort von der Reiterei umzingelt.

Der Volksmenge befahl der Statthalter, sie möge ruhig das kommende Ereignis erwarten.

Den Gemeindevorständen und Ausschüssen kündigte Herberstorf an, dass sie zwar alle das Leben verwirkt haben, dass er aber aus Gnade es dem halben Theile schenken wolle in der Weise, dass je 2 miteinander um ihr Los würfeln.

So begann das schauerliche Trauerspiel, das Frankenburger Würfelspiel.

Auf einen Wink des Statthalters wurde vom Scharfrichter ein schwarzes Tuch auf dem Boden neben der großen Linde gebreitet. Je 2 Personen mussten aus einem hölzernen Becher würfeln. Wer den niederen Wurf machte, hatte das Leben verloren. Von den 19 zum Henkertode auserlesenen Personen begnadigte Herberstorf 2 zur Strafe der Verbannung. Die 17 anderen wurden an demselben und am folgenden Tage theils an der großen Linde, theils an den Kirchthürmen der Pfarreien Frankenburg, Neukirchen, Vöcklamarkt gehängt. Nach Vollziehung dieser Todesurtheile legte Herberstorf in die Ortschaften Frankenburg, Vöcklamarkt, Frankenmarkt, St. Georgen, Schörfling Besatzungen und kehrte nach Linz zurück.

Heimat lebenden Standes- und Glaubensgenossen und mit den Feinden des Kaisers. Unter dem Landvolke hatte das Bekehrungsgeschäft den geringsten Erfolg, da die Bauern von einigen Adeligen zu einer bewaffneten Erhebung aufgereizt wurden.

Um die sectischen Bücher zu bekommen, wurden Hausuntersuchungen vorgenommen. Die Zahl dieser Bücher war sehr groß; in Steyer allein wurden mit diesen mehr als 20 Wägen angefüllt. „Dies hat den Lutheranern, wie der bei dieser 4 Tage dauernden Hausuntersuchung beschäftigte Chronist Jakob Zetl erzählt, ein großes Nachdenken gemacht, auch ist von ihnen gemeldet worden, es wäre ihnen lieber, wenn man ihnen die Seele aus dem Leibe risse, als diese Bücher wegnehme."*)

In Linz wurden auch die in der Studirstube des berühmten Astronomen Johannes Kepler, welcher einige Zeit Lehrer der Mathematik an der Landschaftsschule war, befindlichen Bücher von den Untersuchungs-Commissären aufgeschrieben. Die protestantischen Schulen wurden geschlossen und die vorhandenen Stiftungen den Katholiken überliefert.

Die Lage unseres Vaterlandes war eine sehr traurige. Das Volk seufzte unter der schweren Last, welche Herberstorf ihm auferlegte. Das Land kam durch die vielen Geldforderungen des Statthalters und seiner Soldaten, durch die Auswanderung wohlhabender Familien, durch eine Missernte und durch eine Verschlechterung der Münze in finanzieller Hinsicht ganz herunter; einzelne Städte, wie Steyer und Freistadt, wurden durch die Gegenreformation in ihrer Industrie und in ihrem Handel in der empfindlichsten Weise geschädigt. Die Eisenindustrie in Steyer, das Lebenselement dieser Stadt, verlor seit Rudolf II. durch die Auswanderung reicher protestantischer Bürger und Kaufleute eine Million Gulden. Die Städte waren durch diesen gewaltigen Schlag, der die gewerblichen und Handelsverhältnisse getroffen hatte, auf Jahrzehnte hinaus stark verschuldet.

Diese traurige Lage des Landes fühlte Herberstorf am besten und in einem Berichte vom 15. April 1626 an den Kaiser und an Maximilian von Baiern, welcher Kurfürst des deutschen Reiches geworden war, äußerte er sich hierüber:

„Der Bürger und vorzüglich der Bauer muss neben den gewöhnlichen Steuern seit mehreren Jahren Kriegsrüstung, Musterplätze und Durchzüge aushalten, ein monatliches Garnisonsgeld zahlen und er ist so in seinem Vermögen zugrunde gerichtet, dass man augenscheinlich verspürt, dass er es nicht mehr ausstehen kann."

*) 36. Musealbericht S. 46.

7. Die zahlreich im Lande vorhandenen Bücher, welche Angriffe gegen die katholische Religion enthalten, überhaupt alle giftigen und sectischen Bücher sind innerhalb eines Monates abzuliefern.

8. Die 3 weltlichen Stände haben binnen 6 Wochen ihre Rechte auf die Besetzung erledigter Pfarreien und geistlicher Stiftungen nachzuweisen; ebenso müssen Städte, Märkte und einige vornehme Stände, welche Stipendien für Studierende und andere Stiftungen zu verleihen haben, Abschriften der Stiftungsbriefe an die Reformations-Commission einsenden.

Die Vorstellungen, welche die weltlichen Stände wegen dieses Patentes dem Kaiser und dem Pfandinhaber Maximilian von Baiern machten, wurden scharf und ungnädig zurückgewiesen. Ferdinand hatte ihnen die Antwort gegeben, dass sie ihn in der Folge mit dergleichen unverantwortlichen Begehren und Schriften zu verschonen und binnen 3 Tagen den Verfasser ihrer Vorstellung namhaft zu machen hätten.

Herberstorf übernahm die Vollziehung dieses Patentes, dessen Erlassung die Bewohner des Landes den Jesuiten, den einflussreichsten Rathgebern Ferdinands und Maximilians, zuschrieben.

Das Bekehrungsgeschäft wurde mit größerem Nachdrucke betrieben. In den Städten, Märkten und Dörfern erschienen Jesuiten, Kapuziner, Benedictiner, Weltpriester und suchten die widerstrebenden Bewohner für den katholischen Glauben zu bekehren. Da sie wenig Erfolg erreichten, so schritt man zur Anwendung eines anderen Mittels, um den Widerstand der Leute zu brechen. Die widerspenstigen Adeligen, Bürger und Bauern erhielten starke Einquartierungen von Soldaten und mussten hohe Strafgelder zahlen.

Durch diese Zwangsmaßregeln wurde erreicht, dass die meisten Bürger sich dem katholischen Glauben zuwandten, andere, welche dem protestantischen Bekenntnisse treu bleiben wollten, entschlossen sich zur Auswanderung. So verließen damals mehrere alte reiche Bürgerfamilien ihre Vaterstadt Steyer und wanderten theils nach der Reichsstadt Regensburg und Ortenburg, theils nach Niederösterreich und Ungarn aus. Auch in anderen Städten des Landes waren viele Einwohner entschlossen, lieber zum Wanderstabe zu greifen, als zur katholischen Religion überzutreten; ebenso wanderten Adelige aus. Diese Ausgewanderten, deren Zahl übrigens nicht besonders groß war, standen im fortwährenden Briefwechsel mit ihren in ihrer alte

imat lebenden Standes- und Glaubensgenossen und mit den inden des Kaisers. Unter dem Landvolke hatte das Bekehrungs-chäft den geringsten Erfolg, da die Bauern von einigen Adeligen einer bewaffneten Erhebung aufgereizt wurden.

Um die sectischen Bücher zu bekommen, wurden Hausunter-chungen vorgenommen. Die Zahl dieser Bücher war sehr groß; Steyer allein wurden mit diesen mehr als 20 Wägen angefüllt.

„Dies hat den Lutheranern, wie der bei dieser 4 Tage dauernden Hausunter-ung beschäftigte Chronist Jakob Zetl erzählt, ein großes Nachdenken gemacht, h ist von ihnen gemeldet worden, es wäre ihnen lieber, wenn man ihnen Seele aus dem Leibe risse, als diese Bücher wegnehme."*)

In Linz wurden auch die in der Studirstube des berühmten tronomen Johannes Kepler, welcher einige Zeit Lehrer der Mathe-atik an der Landschaftsschule war, befindlichen Bücher von den Unter-chungs-Commissären aufgeschrieben. Die protestantischen Schulen rden geschlossen und die vorhandenen Stiftungen den Katholiken erliefert.

Die Lage unseres Vaterlandes war eine sehr traurige. Das lk seufzte unter der schweren Last, welche Herberstorf ihm auferlegte. as Land kam durch die vielen Geldforderungen des Statthalters d seiner Soldaten, durch die Auswanderung wohlhabender Familien, rch eine Misserntе und durch eine Verschlechterung der Münze in anzieller Hinsicht ganz herunter; einzelne Städte, wie Steyer und eistadt, wurden durch die Gegenreformation in ihrer Industrie und ihrem Handel in der empfindlichsten Weise geschädigt. Die Eisen-dustrie in Steyer, das Lebenselement dieser Stadt, verlor seit udolf II. durch die Auswanderung reicher protestantischer Bürger d Kaufleute eine Million Gulden. Die Städte waren durch diesen waltigen Schlag, der die gewerblichen und Handelsverhältnisse ge-offen hatte, auf Jahrzehnte hinaus stark verschuldet.

Diese traurige Lage des Landes fühlte Herberstorf am besten d in einem Berichte vom 15. April 1626 an den Kaiser und an aximilian von Baiern, welcher Kurfürst des deutschen Reiches ge-orden war, äußerte er sich hierüber:

„Der Bürger und vorzüglich der Bauer muss neben den gewöhnlichen Steuern t mehreren Jahren Kriegsrüstung, Musterplätze und Durchzüge aushalten, ein onatliches Garnisonsgeld zahlen und er ist so in seinem Vermögen zugrunde ge-chtet, dass man augenscheinlich verspürt, dass er es nicht mehr ausstehen kann."

*) 36. Musealbericht S. 46.

Herberstorf suchte den Bürgern und Bauern die sie treffenden Lasten zu erleichtern und rieth zu einer allmählichen Verminderung der im Lande liegenden Truppen, doch habe diese Sache mit Vorsicht zu geschehen, weil man noch immer leichtsinnige und rebellische Reden hören könne.

Der Kaiser und der bairische Kurfürst pflichteten der Ansicht Herberstorfs, dass das Land im allgemeinen beruhigt sei, bei und ertheilten ihm den Befehl, einen großen Theil der Truppen abzudanken und aus dem Lande zu führen.

Als der Statthalter gerade mit der Entwaffnung der Truppen beschäftigt war, erhob sich im Mai 1626 plötzlich und unerwartet im ganzen Lande ein allgemeiner Aufstand der Bauern.

Der zweite Bauernkrieg im Jahre 1626.

Die Ursache einer neuen massenhaften Erhebung des oberösterreichischen Bauernvolkes lag in der Wirksamkeit des Statthalters Herberstorf, sowie in dem Einflusse, welchen die aus dem Lande gewanderten Protestanten und der König Christian IV. von Dänemark auf das Landvolk ausübten.

Die oberösterreichischen Bauern betrachteten den Statthalter Herberstorf als ihren ärgsten und gefährlichsten Feind. Sein Stolz, seine aufbrausende Hitze, sein unbeugsamer Starrsinn, seine Nachsicht gegen die Ausschweifungen der bairischen Soldaten, welche niemals bestraft wurden, erfüllten das Landvolk mit großer Erbitterung, welche sich durch die rücksichtslose Ausrottung des Protestantismus steigern musste.

Diese schon seit längerer Zeit unter dem Landvolke vorhandene Gährung wussten die ausgewanderten Protestanten ununterbrochen zu schüren. Sie suchten ihren Landsleuten Unterstützung von Seite des dänischen Königs Christian IV., der im Jahre 1626 zum Schutze des Protestantismus im deutschen Reiche die Waffen gegen Kaiser Ferdinand II. und gegen die katholische Liga ergriffen hatte, zu verschaffen. Auch die böhmischen Protestanten, welche nur mehr im geheimen ihr Bekenntnis ausüben konnten, sahen eine bewaffnete Erhebung des oberösterreichischen Landvolkes sehr gerne und leisteten derselben, soviel sie konnten, Vorschub. Aus Böhmen bekamen die Bauern einen großen Theil ihrer Waffen und Pulver-

vorräthe. Sie rechneten ferner auf die Hilfe des Freibeuters Grafen Mansfeld und des Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen, welcher sich abermals gegen den Kaiser erhoben hatte. Man kann mit Zuversicht die Ansicht aussprechen, dass durch die Einwirkung, durch die Anregung von außen das oberösterreichische Landvolk ermuthigt wurde, sich aus seiner bedrängten Lage durch einen allgemeinen Aufstand zu befreien.

Dänische Gesandte, von denen besonders ein gewisser Johann Scultetus eine bedeutendere Rolle spielte, erschienen im Lande, bestärkten die Bauern in ihrem Vorhaben und versprachen ihnen die Hilfe der Böhmen, des Mansfeld und Bethlen Gabor. Auch holländische Befehlshaber schlichen sich verkleidet zu den Bauern, unter denen sich überhaupt viele Ausländer befanden. Mehrere dieser Leute kannten die Bauern selbst nicht.

Der Kaiser und der Kurfürst von Baiern sprachen offen ihre Überzeugung aus, dass diese Empörung der Bauern durch die Einwirkung fremder Mächte entstanden sei.

So macht Ferdinand in einem Briefe an Max von Baiern die bemerkenswerte Äußerung: „Dass es unverborgen sei, dass der Mansfelder, Gabor und der Türk auf der ob der Enserischen Bauern Aufstand, denselben weiter zu formentieren und in andere Länder zu bringen, ein besonderes Aug haben, wie dann die Dänemarker einen Gesandten zu ihnen geschickt.“ In seiner Antwort an den Kaiser sagt Max: „dass diese Rebellion nicht ein gemeines Bauernwerk, sondern von Andern mit Rath und That angesponnen, viele dabei interessiert, auch sogar dies Werk zu Konstantinopel tractiert und der König in Dänemark sammt dem Gabor schriftlich, mündlich und öffentlich zu den Bauern geschickt.“*)

Die Landstände machten mit den Bauern nicht gemeinsame Sache, wie der Verlauf des Aufstandes deutlich zeigt. Sie waren allerdings mit der bairischen Wirtschaft unzufrieden, doch machten sie, um die Ruhe im Lande wiederherzustellen, viele Versuche, die Bauern zur Niederlegung der Waffen zu bewegen und wiesen alle Aufforderungen, in das Lager der Bauern überzugehen, entschlossen zurück. Nur wenige Edelleute erklärten sich theils freiwillig, theils, wie sie sagten, gezwungen für die Sache der Bauern, spielten im Bunde mit den ausländischen Söldlingen die Rolle von Aufhetzern und übernahmen Befehlshaberstellen im Heere der Bauern.

Die Stimmung der meisten Bürger war eine dem Aufstande günstige, weil die Bauern wegen der Erhaltung ihres evangelischen

*) Khevenhiller „Annales Ferdinandei“ Bd. X. S. 1177 und 1182.

Glaubens zu den Waffen griffen, welchem man in vielen bürgerlichen Kreisen allerdings im geheimen noch immer anhieng. Wenn auch keine städtische und Marktgemeinde des Landes sich an dem Aufstande der Bauern betheiligt hat, so war doch das Losungswort der letzteren „Gottes Wort und die Prädicanten“ auch das der meisten Bürger und mit Ausnahme von Linz haben die anderen Städte und Märkte den Bestrebungen der Bauern wenig oder auch gar keinen Widerstand entgegengesetzt, so dass diese Orte, wie z. B. die wichtige Stadt Steyer, sich oft ohne Schwertstreich den Aufständischen ergaben.

Nach ziemlich übereinstimmenden Berichten erfolgte der Ausbruch des Aufstandes am 17. Mai 1626 zu Lembach und Rohrbach im oberen Mühlviertel. Es entstanden daselbst Streitigkeiten zwischen bairischen Soldaten und den Bauern wegen der Einquartierung. Die Soldaten wurden erschlagen. Bereits am folgenden Tage waren Bauernscharen in diesen Gegenden versammelt, belagerten das alte Schloss Velden und ließen überall ihre Genossen aufbieten, denen im Weigerungsfalle mit Mord und Brand gedroht wurde.

Mit Blitzesschnelle, gleichzeitig diesen Ereignissen im Mühlviertel, hatte sich der Aufstand im Hausruckviertel erhoben. Am Abende und in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai versammelten sich über 1000 Bauern aus den Waldgegenden im Mini-Wirtshause in der Pfarre St. Agatha. Sie leisteten einen feierlichen Schwur: „das bairische Joch abzuwerfen und alles an Einen zu setzen.“ Sie wählten Stephan Fadinger zu ihrem Obersthauptmann und seinen Schwager, den Miniwirt Jakob Zeller, dessen Haus als Sammelplatz bezeichnet wurde, zu seinem Adjutanten. Die Sturmglocken ertönten und die allwärts emporsteigenden Rauchsäulen auf den Bergeshöhen deuteten den allgemeinen Aufstand in dieser Gegend an.

Stephan Fadinger war in seiner Jugend Soldat gewesen, betrieb dann längere Zeit das Gewerbe eines Hutmachers in Aschach an der Donau und verfertigte die damals bei den oberösterreichischen Bauern besonders beliebten Jodelhüte mit hohem und spitzig zulaufendem Gupf. Beim Ausbruche des Krieges war er Besitzer eines ziemlich großen Bauernhofes in der Gemeinde Parz unweit St. Agatha. Die Umgebung des Fadingerhofes, der im Kriege zerstört wurde, heißt noch jetzt der Sammelplatz. Auf einem noch erhaltenen alten Bilde erscheint Fadinger als ein stämmiger Mann von mittlerer Größe.

Sein Auge war finster und streng, das Antlitz falb, die Haare waren struppig. Auf dem Kopfe trug er den mit Reiherfedern besteckten Jodelhut in die Stirne hereingedrückt. Ein Panzerhemd, eine zugeknöpfte Jacke, eine kurze Lederhose, Schuhe und Strümpfe bildeten seine Kleidung. Eine breite Schärpe trug er über der rechten Schulter, einen Stoßdegen an der linken, einen Brot- und Kugelsack an der rechten Seite, den Kugelstutzen hatte er in bequemer Stellung beim Fuße. Er war ein kühner, unternehmender Mann, der das unbedingte Zutrauen der Bauern genoss. Bei der geringsten Widersetzlichkeit ergriff er strenge Maßregeln und drohte mit dem Galgen. In den Unterhandlungen mit den Gegnern zeigte er Beredsamkeit, Gewandtheit, Scharfsinn und eine glückliche Schlauheit, zweideutige Erklärungen abzugeben. Er war ein Freund der Eitelkeit, des Prunkes und der äußeren Ehrenbezeigungen. Er war stets von einer Leibwache umgeben; in Kremsmünster bewohnte er die sogenannten Kaiserzimmer des Stiftes, indem er die stolze Äußerung that, dass ihm schon längst eine solche Wohnung gebüre. Bei seiner Anwesenheit in Steyer ließ er sich im Rathhaussaale, in welchem die Bürger versammelt waren, einen erhabenen Sitz herrichten. Fadinger brachte unter den Bauern eine Einheit des Handelns zustande. Er nannte sich „Oberhauptmann der christlich-evangelischen Armee oder der versammelten Bauernschaft in Oberösterreich."

Da man auf einen ordentlichen Krieg gefasst sein musste, so gab Fadinger den Bauern eine militärische Organisation, wobei er von seinem Schwager Jakob Zeller, welcher gleich nach dem Ausbruche des Aufstandes als Generalobrist der Bauern des Mühlviertels auftrat und ein äußerst roher, gewaltthätiger Mann war, von Edelleuten und anderen im Kriegshandwerk erfahrenen Personen unterstützt wurde.

Fadinger theilte die Bauern in verschiedene Abtheilungen, setzte über jedes Viertel des Landes einen Hauptmann, gab eine allgemeine Landesvertheidigungs-Ordnung, welche der von den Ständen erlassenen nachgebildet war, besetzte die Grenzen gegen Baiern und bezog ein verschanztes Lager. Die Landesvertheidigungs-Ordnung der Bauern schrieb Waffenübungen und Schanzarbeiten vor, bestimmte, wenn Feinde in das Land kämen, die Zufluchtsorte für Weiber und Kinder, die Alarm- oder Sammelplätze. Das Aufgebot erfolgte durch Glockenstreich und durch das Ansagen. Die Bauern in der

Umgebung des Hausruckwaldes kleideten sich sogar auf einerlei Weise mit schwarzer Montur und hießen deshalb „die schwarzen Bauern." Als Waffen dienten den Bauern Kugelstutzen, Hellebarten, Morgensterne, Äxte, Sensen und Spieße. Sie hatten Geschütze oder Feldschlangen, welche man aus den Rüstkammern der adeligen Gutsbesitzer nahm. Um sein Ansehen zu befestigen, ernannte Fadinger Ausschüsse, geheime Räthe, Kriegsräthe, Proviantmeister und Feldschreiber. Sie wurden auch manchmal von der Bauernschaft gewählt.

In dem denkwürdigen Fadingerliede, einem Volksliede, welches bald nach der Beendigung des blutigen Bauernkrieges wahrscheinlich um 1627 von einem Oberösterreicher in der herrschenden Mundart gedichtet wurde und in höchst anschaulicher Weise uns die vorgefallenen Kriegsereignisse vor Augen führt, wird auch mehrmals des Aberglaubens gedacht, welcher die rebellischen Bauern und ihre Anführer beseelte. Es wird nämlich von einem Wundersegen gesprochen, die Krieger dieser Zeit glaubten, dass man sich durch geschriebenen Zaubersegen und Amulete gegen Schuss und Hieb festmachen könne.*)

Die steyerische Chronik erzählt ferner, dass die Bauern, welche die Stadt Steyer besetzten, eine Prophetin bei sich hatten, die ihnen viele seltsame Sachen vorgesagt hatte und von dem Anführer des Bauernheeres in der Schlacht bei Gmunden heißt es in dieser Chronik:

„Ihr Obrister war ein Student und voller Künste, er hat die Paurn gelehrnt, sich vest zu machen, dass ihnen kein Schuß noch andere Waffen etwas Schaden gethan haben" und an einer anderen Stelle: „Ihr Obrister war ein Student, er hat sie grob angeführt und ihnen viel Künste von der Vestigkeit gelernt, waren fast alle gefroren."**)

Auf den Fahnen, welche die Bauernscharen führten, konnte man die Aufschrift lesen:

„Vom bairischen Joch und Tyrannei
Und seiner großen Schinderei
Mach uns o lieber Herr Gott frei.

*) Dieses Lied, welches den Titel führt: „Ein schön lustig und kurzweiliges Bauernlied, von dem ganzen Verlauf des Bauernkrieges Steffel Fätinger damalen Urhebers" ist vollständig abgedruckt in dem 33. Bande der Münchner historisch-politischen Blätter, S. 945—970, und in dem Werke von Czerny „Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich," S. 133—156.

**) 36. Musealbericht, S. 53, 74 und 79.

Weil es dann gilt die Seel und Gut;
So gelts auch unser Leib und Blut,
Gott geb uns ein Heldenmuth
Es muſs sein."

Wenn man in Erwägung zieht, daſs Fadinger eine wohl anisierte Streitmacht gegen den Statthalter Herberstorf ins Feld rte, daſs im Laufe des Kampfes viele Tausende von Bauern er Waffen standen, die ihn alle als ihren obersten Führer anmnnten, so muſs man daraus schließen, daſs er schon längere t hindurch den Aufstand in sehr geschickter Weise vorbereitet hat.

An jenem denkwürdigen 17. Mai 1626, dem Sonntage in Bittwoche, an welchem die ersten Zusammenrottungen der uern im oberen Mühlviertel und zu St. Agatha stattfanden, rde zu Aschach an der Donau der Jahrmarkt abgehalten. Unter Bewohnern des Ortes und unter den den Jahrmarkt besuchenden ten war schon am 17. Mai die Nachricht verbreitet, daſs die uern in den benachbarten Pfarreien sich zusammenrotten und en Aufstand unternehmen wollen. Am folgenden Tage bekam man h nähere Kenntnis dieser Sache, so daſs die Kaufleute mit ihren aren und viele Käufer augenblicklich Aschach verließen. Am 19. Mai chienen mehrere hundert Bauern unter Fadinger im Markte, der n der kleinen bairischen Besatzung geräumt wurde. Die Bauern impften über den Statthalter, über die Katholiken, die sie alle chlagen wollten und bemächtigten sich der im Markte und im hlosse vorhandenen Waffen. Nachdem sie allerlei Muthwillen verübt tten, verließen sie noch an demselben Tage Aschach und zogen rauf in das in der Nähe liegende Pfarrdorf Hartkirchen, in lchem sie den Pfarrhof plünderten und mehrere Bewohner desben, nämlich den Pfarrprovisor, den weltlichen Verwalter Franz n Thomasis*), seine Frau erschlugen und die Dienstmagd des hulmeisters schwer verwundeten. Der Kaplan, der Schulmeister d Meſsner waren dem Tode dadurch entgangen, daſs sie sich den Kirchthurm geflüchtet hatten.

In den Schlössern Schaunberg, Eferding, Starhemberg, Parz, ratteneck, Gallspach, Neuhaus und Riedeck wurden die Besitzer oder herrschaftlichen Pfleger gezwungen, den Bauern die Rüstkammern

*) In anderen Quellen heißt er „Horatius von Thomasis."

zu öffnen, aus denen sie die Waffen nahmen, so dass sie, wie eine gleichzeitige Nachricht sagt, „stattlich bewehrt" waren.*) Mehrere herrschaftliche Beamte waren sogar mit dem Beginnen der Bauern einverstanden. Dies war bei dem Pfleger von Parz, Hans Hausleitner der Fall.

Die Bauern besetzten Weizenkirchen, Grieskirchen und Peuerbach. Der letztere Ort gieng in Flammen auf, nachdem sich die bairische Besatzung im Schlosse kurze Zeit vertheidigt hatte.

Diese raschen Erfolge hoben den Muth der Bauern. Mit zunehmender Wuth traten sie auf. Bairische Soldaten, welche auf freiem Felde angetroffen wurden, wurden von den Bauern ermordet. Dasselbe Schicksal traf die Besatzungen der eroberten Schlösser, katholische Priester und Bürger, welche den Bauern in die Hände fielen, überhaupt alle, welche sich am Aufruhre nicht betheiligen wollten.

Während dieser gewaltsamen Auftritte verweilte der Statthalter Herberstorf auf seiner Herrschaft Ort bei Gmunden. Er war sehr überrascht, als er die Kunde von diesem Aufruhre erhielt. Sofort eilte er nach Linz, sammelte eine kleine Schar von 800 Mann Fußvolk und 100 Reitern und hatte einige Kanonen, zu deren Fortbringung Bauern aufgeboten wurden. Im Gefolge des Statthalters befand sich auch der Scharfrichter, welcher mit Ketten und Stricken versehen war.

Herberstorf war offenbar entschlossen, eine neue Auflage des blutigen Frankenburger Würfelspieles zu veranstalten. Am 20. Mai hatte er Linz verlassen und am 21. stieß er zwischen Peuerbach und Grieskirchen beim Hügelsmüllerwalde auf das Heer der Bauern, das sich in einer Stärke von 8000 Mann theils am Saume des Waldes, theils im Walde aufgestellt hatte. Der Statthalter ließ sich über die Stärke der Bauern täuschen und gab sogleich das Zeichen zum Angriffe. Es kam zuerst zu einem kleinen Geplänkel, als aber die Hauptmacht der Bauern aus dem Walde hervorbrach, war die Niederlage des Statthalters eine vollkommene. Er verlor die Hälfte seiner Truppen, seine Pulvervorräthe und Kanonen fielen in die Hände der Bauern. In wilder Flucht eilte Herberstorf mit dem Reste seiner Truppen nach Linz zurück.

*) Brief des Hofrichters von Wilhering Martin Wulf (vom 21. Mai 1626) an seinen Abt Georg in Wien über den Ausbruch des Bauernkrieges, abgedruckt in dem Werke von Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering" S. 611—613.

Er beschloss, da ihm die zur Unterdrückung des Aufstandes nöthige Truppenmacht fehlte, durch die Landstände mit den Bauern unterhandeln zu lassen. Es erschienen Patente des Statthalters und der Landstände. Die Bauern wurden aufgefordert, einen ihnen beliebigen Ort zu einer Unterhandlung vorzuschlagen, damit ein größeres Verderben des Landes verhütet werde. Der Statthalter versprach, keine fremden Truppen in das Land hereinzuziehen und sicherte Verzeihung wegen der bewaffneten Erhebung zu.

Diese Bemühungen waren vergebens. Die Bauern zerrissen die Patente und erklärten, dass sie mit Herberstorf nichts mehr zu schaffen hätten.

Im raschen Siegeslaufe eroberten die Bauern die wichtigsten Orte des Landes. Unmittelbar nach dem Siege über Herberstorf besetzte eine Bauernschar Eferding, die Hauptmacht unter Fadinger die Stadt Wels, in welcher die gefangenen bairischen Soldaten auf dem Stadtplatze ermordet und die zerstückelten Leichname in die Traun geworfen wurden. Die Klöster Kremsmünster und Lambach, Schwanenstadt, Gmunden, Schloss Ort, Vöcklabruck, alle Märkte und Schlösser des Attergaues wurden von den Bauern geplündert. Von Gmunden und Ort sandten sie Boten in das Salzkammergut, welche die Bewohner desselben durch Drohungen zur Betheiligung am Aufstande reizen sollten. Die Bewohner von Ischl und anderer Orte, durch die früheren bitteren Erfahrungen vorsichtiger gemacht, schenkten diesen Aufreizungen wenig Gehör und der Vorstand des Salzwesens, der Salzamtmann Georg Prugglachner von Oberreitenau, ein eifriger Anhänger der katholischen Kirche und des Kaisers, wusste die ihm unterstehenden Beamten und andere Dienstleute im Gehorsam zu halten. Nur eine Anzahl von Holz- und Bergarbeitern ließ sich verleiten, sich bewaffnet auf dem Pötschenjoche und auf anderen Punkten an der Landesgrenze aufzustellen, um den Einmarsch fremder Truppen zu verhindern. Die katholischen Pfarrer von Ischl, Goisern und Laufen hatten sich infolge der drohenden Haltung dieser Holz- und Bergarbeiter geflüchtet und kehrten erst nach der Unterdrückung des Aufstandes wieder in ihre Pfarreien zurück.

Die katholischen Unterthanen der Klöster Kremsmünster und Mondsee wiesen alle Aufforderungen der Bauern, sich gegen ihre Gutsherren zu erheben und vollständige Freiheit zu erringen, ganz entschieden zurück. Sie blieben ihrer Religion und ihrem Landes-

fürsten treu und setzten den Aufständischen bewaffneten Widerstand entgegen. Die Bewohner des Marktes St. Wolfgang, in welchem durch den rastlosen Eifer des Abtes von Mondsee, Johann Wasner (1592—1616), die evangelische Lehre ganz ausgerottet worden war, hatten zur Aufrechthaltung der Ruhe bedeutende Opfer gebracht, daher befahl der bairische Kurfürst, dass man sie mit keiner Einquartierung und anderen Kriegslasten beschweren, sondern vielmehr auf alle mögliche Weise beschützen soll.

Gegen Ende des Monates Mai war das Hausruckviertel den Bauern vollständig unterworfen. Mit Ausnahme der soeben erwähnten Fälle stießen sie nirgends auf einen größeren Widerstand, da Herberstorf sich auf die Vertheidigung der Landeshauptstadt Linz beschränken musste.

Den Bemühungen der Stände war es endlich gelungen, Unterhandlungen mit den Bauern zu eröffnen; doch ließen sich diese dadurch in der Ausführung ihrer Pläne nicht stören. Sie wollten sich das ganze Land unterwerfen, alle Mönche und Pfaffen aus demselben vertreiben und die Pfarreien mit ihren Prädicanten besetzen, keinen Soldaten im Lande dulden und Rache an dem verhassten Statthalter nehmen, dessen Auslieferung sie begehrten; übrigens hofften sie, dass sie denselben schon selbst in Linz in ihre Hände bekommen werden. Auch sagten sie, dass sie künftig das Land selbst regieren und ihren bisherigen Obrigkeiten keine Abgaben und Dienste mehr leisten werden.

Am 30. Mai besetzte Fadinger mit der Hauptmacht seiner Streitkräfte die Stadt Steyer. Der Stadtrath hatte beschlossen, dem Einmarsche der Bauern keinen Widerstand entgegenzusetzen, da die kleine, aus 100 Soldaten bestehende Besatzung auf Befehl des Statthalters mit allen Kriegsvorräthen nach Ens gezogen war.

Am 1. Juni ließ Fadinger die gesammte Bürgerschaft auf das Rathhaus berufen und zwang sie zur Leistung eines Eides, dass sie der Bauernschaft in jeder Weise unterthänig sein wolle. Mehrere katholische Bürger, unter denen auch der Verfasser der steyerischen Chronik Jakob Zetl war, wussten sich der Eidesleistung zu entziehen. Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen verließ Fadinger die Stadt, in welcher er eine Besatzung von 400 Bauern unter dem Befehle des Neumüllner, eines Wirtes von Laakirchen, zurückgelassen und an dem Rentmeister Wolf Madlseder, an dem Dr. Lazarus Holzmüllner, an Hans Himmelberger eifrige Bundesgenossen und

Vertheidiger der Interessen des Bauernstandes gewonnen hatte. Neumüllner erlaubte sich die größten Gewaltthätigkeiten, besonders gegen die katholischen Bürger der Stadt; die Klöster Garsten und Gleink, aus denen die Mönche beim Herannahen der Bauern entflohen waren, wurden von ihnen geplündert.

Von Steyer war Fadinger nach Ens gezogen und da diese befestigte Stadt die Übergabe verweigerte, so begann er die Belagerung derselben, welche von der Bürgerschaft und einer bairischen Besatzung tapfer vertheidigt wurde.

Während Fadinger mit der Unterwerfung des Hausruck- und Traunviertels beschäftigt war, hatten die von seinem Schwager Jakob Zeller befehligten Bauernscharen im Mühlviertel ebenfalls große Erfolge errungen. Ottensheim, Steyregg, Mauthausen, Grein, Rohrbach, Haslach, Aigen, das Kloster Schlägl und andere wichtige Punkte wurden besetzt und geplündert, Pregarten gieng in Flammen auf und Freistadt wurde belagert.

Im Auftrage Fadingers erließ Jakob Zeller einen Aufruf an den Adel im Mühlviertel, dass derselbe sich unverzüglich für die Sache der Bauern erklären solle, im Weigerungsfalle würden die Schlösser und Güter der Adeligen in Brand gesteckt und sie selbst todtgeschlagen werden.

In sehr kurzer Zeit war das Mühlviertel in die Hände der Bauern gefallen.

Während Fadinger im Lager vor Ens sich befand, war eine kaiserliche Commission in Linz eingetroffen, welche durch mildes Auftreten bewirkte, dass die Bauern die Unterhandlungen wieder aufnahmen und Fadinger sich bereit erklärte, bei herannahender Erntezeit den größten Theil seines Heeres zu entlassen. Da die Forderungen der Bauern, dass die evangelische Lehre wiederhergestellt, das Land von allem Garnisonsgelde und fremden Kriegsvolke befreit und der gezwungene Aufstand auf ewige Zeiten nicht geahndet werde, vom Kaiser und vom bairischen Kurfürsten nicht angenommen wurden, so beschloss Fadinger, welcher die kaiserlichen Commissäre gefangen genommen und auf das Schloss in Steyer hatte bringen lassen, die Hauptstadt Linz mit Sturm zu nehmen. Er zog am 9. Juni von Ens, dessen Belagerung von jetzt an der Bauernhauptmann Wolf Wurm leitete, nach Ebelsberg, nahm daselbst sein Hauptquartier und traf Vorkehrungen zur Einschließung von Linz.

Die Bauern des Mühlviertels unter Jakob Zeller sperrten, damit dem in Linz befindlichen Statthalter keine Hilfe aus Baiern zukäme, den Donaustrom bei Aschach und an anderen Punkten mit Ketten und Seilen, bezogen bei Ottensheim ein großes Lager, zogen herab nach Urfahr und verhöhnten am 9. Juni auf der Donaubrücke mit klingendem Spiele den Statthalter, welcher die Stadt und das Schloss Linz in Vertheidigungszustand gesetzt hatte.

Während diese Bauernschar der Landeshauptstadt die Zufuhr von der Wasserseite abschnitt, schloss Fadinger seit dem 24. Juni die Stadt auf der anderen Seite sehr enge ein. Seine wiederholten Aufforderungen an die Stände, denen die Befreiung der in Steyer gefangenen kaiserlichen Commissäre gelang, dass man ihm den Statthalter ausliefern möge, wurden zurückgewiesen, obwohl er im Verweigerungsfalle mit einem Hauptsturme gedroht hatte.

Herberstorf war zur äußersten Vertheidigung entschlossen, denn er nährte wegen der erlittenen Niederlage einen unauslöschlichen Hass gegen Fadinger. Die Person des Bauernführers vor allem bezeichnete der Statthalter seinen Soldaten als Zielscheibe. Dadurch, dass Fadinger sich allzu sorglos den Gefahren aussetzte, erfüllte sich bald der Lieblingswunsch des Statthalters. Am 28. Juni um 5 Uhr abends ritt Fadinger, von seinem Leibschützen begleitet, vor dem Landhause vorbei, um die von dem Statthalter errichteten Schanzen in Augenschein zu nehmen. Da traf ihn eine feindliche Kugel, zerschmetterte ihm einen Schenkel und tödtete das Pferd, auf welchem er saß. Als er zur Erde fiel, entrissen ihn seine Begleiter der ferneren Gefahr und trugen ihn in die Vorstadt. Das Schwert und die Sattelpistolen des Bauernführers erbeuteten Herberstorfs Soldaten, wofür sie der hocherfreute Statthalter reichlich belohnte. Ein mörderisches Gemetzel entstand jetzt zwischen den Soldaten des Statthalters und den über den Unfall ihres Führers ergrimmten Bauern. Die hereinbrechende Nacht machte dem Kampfe ein Ende.

Fadinger, schwer verwundet, wurde nach Ebelsberg gebracht. Er übertrug die fernere Leitung der Belagerung von Linz dem Bauernhauptmann Hamel und berieth sich mit seinem Schwager Jakob Zeller bis an seinen Tod, welcher am 5. Juli erfolgte, theils über die Fortführung des Krieges, theils über Unterhandlungen mit den Ständen. Kraft seines letzten Willens wurde Fadinger auf dem Kirchhofe von Eferding begraben. Auch Jakob Zeller, welcher am 18. Juli

ıfalls bei der Belagerung von Linz fiel, fand hier seine Ruhestätte. ch der Unterdrückung des Aufruhrs befahl Herberstorf dem Pfleger Eferding:

„Die Körper des Stephan Fadinger und Jakob Zeller, welche die ersten ber der abscheulichen und höchst landesverderblichen Rebellion gewesen seien und n Ehrlichen nicht ruhen sollen, ausgraben zu lassen, in einem abgelegenen wohnten Orte oder Moos zu verscharren und darüber zu ihrem ewigen schänd- n Andenken einen Galgen zu errichten."

Der Befehl wurde vollzogen. In einer schlammigen, von Schling- ıt und Steinmoos bedeckten Waldgegend, „das wilde Moos ge- ınt," nicht weit vom Dorfe Seebach bei Eferding, wurden die rper Fadingers und Zellers verscharrt.

An Fadinger hatten die Bauern ihre größte Stütze verloren. effend äußert sich hierüber ein vaterländischer Geschichtschreiber:

„Was Fadinger seinen Anhängern gewesen ist, zeigte die Rathlosigkeit und giebigkeit, welche sich ihrer nach seinem Tode bemächtigte. Er war und blieb dem ganzen Kriege die populärste Gestalt, welches Los gewöhnlich denen zutheil , welche die Verkörperung eines Volkscharakters im Guten wie im Schlechten . Wo immer damals Volkspoesie oder die zeichnende Kunst sich des Stoffes ächtigte, in Lied und Bild, erscheint er als Mittelpunkt und Träger der ganzen wegung und ebenso unvertilgbar lebt er noch jetzt in der Erinnerung des Volkes." *)

Noch bei Lebzeiten Fadingers hatte sich am 1. Juli Freistadt, lches die Bauern unter der Leitung ihres Hauptmannes Hans ristof Hayden von Dorf seit 29. Mai belagert hatten, ergeben. ı dieser Stadt war damals im Auftrage der Reformations-Com- ission der Benedictiner von Göttweig David Corner mit der ekehrung der Bewohner zum katholischen Glauben beschäftigt. In nem zierlichen lateinischen Briefe an seinen Abt Georg Falb schildert die Eroberung der Stadt durch die rebellischen Bauern, welche esen Erfolg durch die Hilfe vieler Bürger, welche nicht den katho- schen Glauben annehmen wollten, erreichten. Die Bauern hausten rchtbar in der eroberten Stadt, erschlugen den Bürgermeister Pader, rangen in das dem Grafen Meggau gehörige Schloss ein, welches , wie den Dechantshof, plünderten. Viele Personen wurden miss- andelt; unter denselben befanden sich der herrschaftliche Pfleger ohann Kogler und ein Kapuziner, welchem die Nase abgehauen und in Auge eingeschlagen wurde.

*) Czerny: „Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich." S. 43.

Ens hielt sich wacker, obwohl die Bauern vom Aichberge aus die Stadt hart bedrängten.

Die Hauptmacht der Bauern hielt Linz enge eingeschlossen. Herberstorf hatte eine kleine Verstärkung aus Baiern erhalten.

„Am 18. Juli, morgens um 8 Uhr, erzählen das wahrscheinlich von einem Baier verfasste Tagebuch der Belagerung von Linz und die steyerische Chronik, sind 6 bairische Schiffe, darauf 400 Musketierer, 17 Stück Geschütz und 200 Faß mit Mehl neben allerlei Proviant und Munition angelangt, haben in der Nacht vorher, von den Uferwachen der Rebellen unbemerkt, bei der Anfuhr die Kette, welche die Bauern bei Aschach über die Donau gezogen hatten, nebst einem gespannten Seile gesprengt und sind glücklich, allein mit Verlust von fünf der Unserigen, allhero gekommen.“ *)

Der Statthalter ließ ihnen das obere Donauthor öffnen, stellte zum Schutze der Landung seine Besatzung am Ufer auf und trotz des heftigen Feuers, welches die in Urfahr gelagerten Bauern auf die Schiffe eröffneten, konnten dieselben weder ein Schiff zugrunde richten, noch die Ausladung verhindern. Die bairischen Soldaten erwiderten das Feuer der Bauern und bei dieser Gelegenheit wurde Fadingers Schwager Jakob Zeller durch einen vom diesseitigen Ufer erhaltenen Schuss getödtet. Herberstorf verschanzte sich immer besser, baute beim Schlosse eine große Schanze, welche er „den Trutzpauern“ nannte, und wollte von einer Übergabe der Stadt nichts hören, sagte vielmehr den Abgeordneten der Bauern, dass er sich als ein „ehrlicher Cavalier und Soldat“ um sein Leben ritterlich wehren wolle.

Die Bauern wählten nach Fadingers Tode einen Oberhauptmann, welcher dem Stande der Edelleute angehörte, nämlich Achaz Wiellinger von Katterhof, von der Au und Hinterdobl, Besitzer der Herrschaften Aistersheim und Freyn. Er hatte schon zu Zeiten Fadingers eine bedeutende Rolle gespielt, da er das große Bauernlager „in der Weiberau“ in der Umgebung des Ortes Weibern an der Trattnach befehligte und die Landesgrenze gegen einen möglichen Einfall der Baiern zu schützen hatte. Wahrscheinlich aus Lust nach Beute hatte er nach der Würde des Oberanführers gestrebt. Er besaß nicht die Talente seines Vorgängers und wusste die fortwährenden Streitigkeiten, welche nach Fadingers Tode zwischen den beiden Bauernlagern vor Linz und in der Weiberau entstanden, nicht zu beseitigen. Die vor Linz gelagerten Bauern, welche die

*) Kurz: „Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. I. S. 283.

...nwahrscheinlichkeit der Einnahme der Stadt voraussahen, waren ...r Nachgiebigkeit entschlossen, während die in der Weiberau befind... ...chen Bauern, pochend auf ihre Übermacht, die weitere Fortführung ...es Krieges erzwangen.

Wiellinger erschien im Lager vor Linz; seine Aufforderung zur ...bergabe wurde von Herberstorf zurückgewiesen. Nun ließ Wiellinger in ...er Nacht vom 21. auf den 22. und in der vom 28. auf den 29. Juli ... große Stürme auf die Landeshauptstadt unternehmen, welche den ...auern schwere Verluste verursachten und ohne Erfolg blieben.

Gegen Ende des Monates Juli war es Ferdinand II. möglich ...eworden, kleinere Truppenabtheilungen in das Land einrücken zu ...assen; denn die kaiserliche Hauptarmee unter der Führung Wallen...steins und das Heer der Liga unter Tilly kämpften, während diese ...lutigen Ereignisse in Oberösterreich vorfielen, gegen den Dänenkönig ...hristian IV. und gegen den Grafen Mansfeld.

Die kaiserlichen Truppen unter den beiden Obersten Löbl und ...reuner eröffneten den Feldzug gegen die Bauern von zwei ver...schiedenen Seiten.

Löbl drang von Niederösterreich herein, gieng am 24. Juli mit seinen Truppen über die Ens und zwang die Bauern, welche vor Ens 2 Lager hatten, zur Aufhebung der Belagerung dieser Stadt. Dann besiegte er im Laufe des Monates August die Bauern bei Ansfelden, Gschwendt und Kleinmünchen. Die Folge dieser Siege war, dass die kaiserlichen Truppen das ganze Traunviertel unterwarfen, die Orte Ens, Steyer, Wels und Lambach besetzten.

Oberst Preuner drang von Böhmen in das Mühlviertel ein, besiegte die Bauern bei Kerschbaum (6. August), bei Leonfelden, Neuhaus und besetzte Freistadt. In den ersten Tagen des Monates September war auch der Aufstand im Mühlviertel unterdrückt und Preuner hatte die Bauern genöthigt, die Donausperre bei Aschach, wo sie neuerdings eine 100 Klafter lange, von den Eisenarbeitern zu Steyer verfertigte Kette über den Strom gezogen hatten, und an anderen Orten aufzuheben.

Herberstorf hatte durch einen glücklichen Ausfall die Bauern zur Aufhebung der Belagerung von Linz gezwungen, welche seit den ersten Tagen des Monates Juni gedauert und der Stadt eine große Nothlage verursacht hatte.

Ens hielt sich wacker, obwohl die Bauern vom Aichberge aus die Stadt hart bedrängten.

Die Hauptmacht der Bauern hielt Linz enge eingeschlossen. Herberstorf hatte eine kleine Verstärkung aus Baiern erhalten.

„Am 18. Juli, morgens um 8 Uhr, erzählen das wahrscheinlich von einem Baier verfasste Tagebuch der Belagerung von Linz und die steyerische Chronik, sind 6 bairische Schiffe, darauf 400 Musketierer, 17 Stück Geschütz und 300 Fass mit Mehl neben allerlei Proviant und Munition angelangt, haben in der Nacht vorher, von den Uferwachen der Rebellen unbemerkt, bei der Anfuhr die Kette, welche die Bauern bei Aschach über die Donau gezogen hatten, nebst einem gespannten Seile gesprengt und sind glücklich, allein mit Verlust von fünf der Unserigen, allhero gekommen.“ *)

Der Statthalter ließ ihnen das obere Donauthor öffnen, stellte zum Schutze der Landung seine Besatzung am Ufer auf und trotz des heftigen Feuers, welches die in Urfahr gelagerten Bauern auf die Schiffe eröffneten, konnten dieselben weder ein Schiff zugrunde richten, noch die Ausladung verhindern. Die bairischen Soldaten erwiderten das Feuer der Bauern und bei dieser Gelegenheit wurde Fadingers Schwager Jakob Zeller durch einen vom diesseitigen Ufer erhaltenen Schuss getödtet. Herberstorf verschanzte sich immer besser, baute beim Schlosse eine große Schanze, welche er „den Trutzpaurn“ nannte, und wollte von einer Übergabe der Stadt nichts hören, sagte vielmehr den Abgeordneten der Bauern, dass er sich als ein „ehrlicher Cavalier und Soldat“ um sein Leben ritterlich wehren wolle.

Die Bauern wählten nach Fadingers Tode einen Oberhauptmann, welcher dem Stande der Edelleute angehörte, nämlich Achaz Wiellinger von Katterhof, von der Au und Hinterdobl, Besitzer der Herrschaften Aistersheim und Freyn. Er hatte schon zu Zeiten Fadingers eine bedeutende Rolle gespielt, da er das große Bauernlager „in der Weiberau“ in der Umgebung des Ortes Weibern an der Tratnach befehligte und die Landesgrenze gegen einen möglichen Einfall der Baiern zu schützen hatte. Wahrscheinlich aus Lust nach Beute hatte er nach der Würde des Oberanführers gestrebt. Er besaß nicht die Talente seines Vorgängers und wusste die fortwährenden Streitigkeiten, welche nach Fadingers Tode zwischen den beiden Bauernlagern vor Linz und in der Weiberau entstanden, nicht zu beseitigen. Die vor Linz gelagerten Bauern, welche die

*) Kurz: „Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. I. S. 283.

wahrscheinlichkeit der Einnahme der Stadt voraussahen, waren Nachgiebigkeit entschlossen, während die in der Weiberau befindlen Bauern, pochend auf ihre Übermacht, die weitere Fortführung Krieges erzwangen.

Wiellinger erschien im Lager vor Linz; seine Aufforderung zur ergabe wurde von Herberstorf zurückgewiesen. Nun ließ Wiellinger in Nacht vom 21. auf den 22. und in der vom 28. auf den 29. Juli große Stürme auf die Landeshauptstadt unternehmen, welche den uern schwere Verluste verursachten und ohne Erfolg blieben.

Gegen Ende des Monates Juli war es Ferdinand II. möglich worden, kleinere Truppenabtheilungen in das Land einrücken zu en; denn die kaiserliche Hauptarmee unter der Führung Wallenns und das Heer der Liga unter Tilly kämpften, während diese tigen Ereignisse in Oberösterreich vorfielen, gegen den Dänenkönig ristian IV. und gegen den Grafen Mansfeld.

Die kaiserlichen Truppen unter den beiden Obersten Löbl und euner eröffneten den Feldzug gegen die Bauern von zwei veredenen Seiten.

Löbl drang von Niederösterreich herein, gieng am 24. Juli mit nen Truppen über die Ens und zwang die Bauern, welche vor s 2 Lager hatten, zur Aufhebung der Belagerung dieser Stadt. ann besiegte er im Laufe des Monates August die Bauern bei sfelden, Gschwendt und Kleinmünchen. Die Folge dieser Siege r, dass die kaiserlichen Truppen das ganze Traunviertel unterrfen, die Orte Ens, Steyer, Wels und Lambach besetzten.

Oberst Preuner drang von Böhmen in das Mühlviertel ein, siegte die Bauern bei Kerschbaum (6. August), bei Leonfelden, euhaus und besetzte Freistadt. In den ersten Tagen des Monates eptember war auch der Aufstand im Mühlviertel unterdrückt und reuner hatte die Bauern genöthigt, die Donausperre bei Aschach, sie neuerdings eine 100 Klafter lange, von den Eisenarbeitern Steyer verfertigte Kette über den Strom gezogen hatten, und an deren Orten aufzuheben.

Herberstorf hatte durch einen glücklichen Ausfall die Bauern r Aufhebung der Belagerung von Linz gezwungen, welche seit den sten Tagen des Monates Juni gedauert und der Stadt eine große othlage verursacht hatte.

Der Muth der Bauern war gebrochen; sie schlossen am 7. September zu Ens mit Oberst Preuner einen auch für die bairischen und salzburgischen Truppen verbindlichen Waffenstillstand, welcher vom 11. bis 18. September dauern und dem der Friede folgen sollte. Eine kaiserliche Commission erschien, die Bauern des Mühl- und Traunviertels lieferten ihre Waffen ab und leisteten durch ihre Ausschüsse vor den kaiserlichen Commissären Abbitte. Die gänzliche Beruhigung des Landes, selbst des noch immer zur Fortsetzung des Widerstandes geneigten Hausruckviertels, stand nahe bevor, da that der bairische Kurfürst ohne Vorwissen der kaiserlichen Commissäre einen Schritt, welcher bewirkte, dass die kaum gestillte Empörung neuerdings emporloderte.

Bairische und kaiserliche Truppen unter dem in kaiserlichen Diensten stehenden Herzog Adolf von Holstein und unter dem bairischen Generalwachtmeister Lindlo erschienen plötzlich am 18. und 19. September im Lande. Die Bauern sahen das Erscheinen dieser Truppen, welche große Erpressungen und Gewaltthaten an den friedlichen Bewohnern verübten, als einen Bruch des Waffenstillstandes an. Sie warfen den kaiserlichen Commissären Wortbruch vor, weil diese den Waffenstillstand, dessen Verlängerung sie sich vorbehalten hatten, am 18. September nicht gekündet und alles zum Frieden gewendet hatten.

Die Bauern griffen neuerdings zu den Waffen.

Sowie der Herzog von Holstein, der von Passau auf der Donau herabgefahren und bei Wesenufer gelandet war, wurde er in seinem Nachtquartier zu Neukirchen am Wald von den Bauern der Umgebung am Morgen des 19. September überfallen. Fast ohne Schwertstreich warfen seine Truppen die Waffen weg. Die gesammte Munition, das Silbergeschirr des Herzogs, der sein Heil in der schleunigsten Flucht suchte, viele Fahnen, mehrere Officiere, über 1000 Mann und alle Schiffe fielen in die Hände der Bauern.

Lindlo war mit seinen Truppen über den Hausruck bis Hag vorgerückt unter dem Vorwande, das von den Bauern belagerte Frankenburg zu entsetzen. Nach einigen Vortheilen erlitt er im großen Pramwalde am 20. September von den Bauern eine entscheidende Niederlage.

Diese beiden Siege entflammten wieder die Kriegslust des Landvolkes. Die Bauern des oberen Mühl- und die des streitlustigen

ausruckviertels erhoben sich neuerdings. Überall galt die Erhebung
rgeblich nur dem verhassten Herberstorf, welchen die Bauern „den
spieß in ihren Augen, ihren Leib- und Seelenfeind"
annten.

Im Mühlviertel trat an die Spitze des Aufstandes David
Spat, Bäcker zu Haibach. Er war im Anfange des Monates
)ctober mit 40 Bauern über die Donau gefahren und es gelang
m, obwohl das Mühlviertel bereits Unterwerfung und Ruhe gelobt
atte, die Bauern zuerst um Marsbach und Obermühl und dann
en größten Theil des oberen Mühlviertels nochmals zum Aufstande
u bewegen. Er schlug den kaiserlichen Hauptmann Preller bei
)aslach und verwüstete die Orte Peilstein, Öpping und das Schloss
Berg bei Rohrbach. Das Kloster Schlägl ließ dieser grausame
Bauernführer, der alle Gegner niedermetzeln ließ, am 21. October
n Brand stecken.

Am folgenden Tage, am 22. October, wurde David Spat von
dem kaiserlichen Hauptmann Eckzell zwischen Rohrbach und Haslach
geschlagen und mit vielen anderen Genossen gefangen genommen.
Mit diesem Ereignisse war der Aufruhr im Mühlviertel unterdrückt.

Am längsten harrten die Bauern des Hausruckviertels auf
dem Kampfplatze aus. Sie sammelten sich in den ersten Tagen
des Octobers im Donauthale zwischen Aschach und Wilhering,
plünderten in dem letzteren Orte das Stift und zogen gegen Wels,
das Oberst Löbl vertheidigte. Auf der Welser Heide bezogen sie ein
großes Lager, welches Löbl am 9. October anfangs mit Glück angriff; aber die Übermacht der Bauern war so groß, dass er sich
am 10. October wieder in die Stadt zurückziehen musste, wobei die
Vorstadt ein Raub der Flammen wurde. Einige Tage hindurch
fielen vor Wels mörderische Gefechte zwischen Löbl und den Bauern
vor. Die letzteren waren meist siegreich und zogen nach Lambach.
Sie gedachten daselbst die Traun zu überschreiten, sich den Weg in
das Traunviertel zu bahnen, um daselbst ihre Genossen wieder
aufzuregen.

Das Heer der Bauern schritt zur Belagerung des Klosters
Lambach, welches von dem kaiserlichen Hauptmanne Lessler vertheidigt
wurde. Die Bauern beschossen aus Kanonen mehrere Tage das
Kloster und den Markt. Der Hauptsturm, welchen sie am 12. October

auf das Kloster unternahmen, wurde abgeschlagen. Der Markt g
größtentheils in Flammen auf.

Die Bauern zogen ab und theilten sich in 3 große S
welche bei [illegible] an der Trattnach, bei Eferding und Gmu
aufgeschlagen wurden. Ihre Zuversicht wuchs wieder, als si
Gmunden über die kaiserlichen Truppen und die bairischen Söl
des Statthalters Vortheile errangen.

Die Versuche der kaiserlichen Commissäre in Enns, die Ba
des Hausruckviertels zur Unterwerfung zu bringen, waren fruch
Die Commissäre hatten ihrem Kaiser berichtet, daß die Bau
schaft des Mühl- und Traunviertels zum vollen Gehorsam zu
geführt sei, die Bauern des Hausruckviertels aber schleunigst d
Aufbietung einer größeren Heeresmacht unterworfen werden müß
wenn nicht abermals ein allgemeiner Aufstand ausbrechen und
Verderben des Landes noch größer werden sollte.

Die Lage des Landes war durch die lange Dauer des blu
Krieges bereits eine sehr traurige. Eine entsetzliche Verwilder
der Sitten war eingerissen. Bauern und Soldaten verübten
empörendsten Gewaltthaten. Die schwarzen Bauern des Haus
viertels, welche von den Soldaten die **Waldteufel** genannt wur
marterten die Gefangenen, ließen sie eines langsamen, qualv
Todes sterben; die Soldaten vergalten gleiches mit gleichem;
ganz besondere Blutgier und Roheit bewiesen die Kroaten, w
den Bauern Nasen und Ohren abschnitten und ihnen die B
ausrissen. Feuersbrünste waren ein angenehmes Schauspiel, R
und Mord ganz gewöhnlich, katholische Bauern, welche sich
am Aufruhre betheiligen wollten, wurden niedergemetzelt. Das
war bereits ganz verarmt.

Da sandte der bairische Kurfürst den berühmten Reitergene
den Grafen **Heinrich Gottfried von Pappenheim**, den S
sohn des Statthalters Herberstorf, mit einer Armee von 8000 au
lesenen Truppen nach Oberösterreich. Er sollte den Aufstand der Ba
niederwerfen.

Die Bauern hatten von dem Anmarsche Pappenheims K
erhalten. Sie glaubten, daß der bairische General zu Wasser
Linz kommen werde, daher sperrten sie den Donaustrom an acht
schiedenen Orten mit Ketten und Seilen. Pappenheim täuschte
Gegner. In Eilmärschen zog er auf dem Landwege nach Linz, w

mehrere Kundschafter der Bauern gefangen und traf am 4. November in der Hauptstadt ein, in welcher er sich mit den kaiserlichen Truppen unter Oberst Löbl und unter dem Herzog von Holstein vereinigte.

Fünf Tage später, am 9. November, lieferte Pappenheim bei Eferding den Bauern die erste blutige Schlacht. Der Kampf begann am Nachmittag und währte bis in die späte Nacht. Die überlegene Kriegskunst Pappenheims, der in der Hitze des Gefechtes einen derben Kolbenschlag auf die Rüstung bekommen hatte, errang über die Bauern, welche mit unglaublicher Kühnheit und Todesverachtung kämpften, einen vollständigen Sieg. Pappenheims tüchtige Reiterei sprengte die Schlachtlinie der Bauern, von denen über 1500 das Schlachtfeld bedeckten. Der Sieger ließ in Eferding eine Besatzung zurück und zog in Eilmärschen über Linz nach Gmunden, welches von den Bauern belagert wurde. Sie hatten auf die Nachricht, dass Pappenheim in Linz angekommen sei, ihre Genossen in der Umgebung von Gmunden, Vöcklabruck, Schwanenstadt und Wolfsegg aufgeboten. Alle, welche nur Waffen tragen konnten, sollten mitziehen. Wer sich weigerte, wurde mit Mord und Brand bedroht.

Der Rest des bei Eferding zersprengten Bauernheeres sammelte sich auf der Welserheide und zog dann über Vöcklabruck nach Gmunden. Hier waren auch die Bauern aus dem Lager von Weibern eingetroffen. Die gesammte Macht der Bauern zählte ungefähr 25.000 Mann, welche meistens mit Sensen, eisernen Flegeln, Hacken und Morgensternen bewaffnet waren. Den Oberbefehl führte ein Mann, den die Bauern den „Studenten“ nannten, dessen Name nicht überliefert ist. Er war zugleich auch der Feldprediger.

Am 13. November traf Pappenheim in Gmunden ein und zwang die Bauern zur Aufhebung der Belagerung. In der Nacht zogen sich dieselben gegen die Ortschaft Pinsdorf zurück und beschlossen, am folgenden Tage eine Schlacht zu liefern.

Am 14. November kam es zu einer zweiten blutigen Schlacht, deren Schauplatz die Gegend zwischen Gmunden und Pinsdorf war. Die Bauern unter Anführung des Studenten flehten zuerst durch kniefälliges, weithin hörbares Psalmengebet den Segen des Himmels auf ihre Waffen herab, dann stürzten sie sich in den Kampf. Ihr Angriff war so gewaltig, dass die kaiserlichen Truppen unter Löbl bis nach Gmunden zurückgeworfen wurden, ja dass selbst Pappenheims eisengepanzerte Reiter, die Wallonen, sich zurückziehen mussten.

Da die Bauern alle ihre Streitkräfte zu gleicher Zeit entwickelt hatten, so trat bald eine Ermattung in ihren Reihen ein. Diesen Umstand benützte Pappenheim. Er legte den Bauern einen Hinterhalt. Aus einem Wäldchen bei Pinsdorf, aus dem Paurtholz, brachen Musketiere und Reiter hervor, welche den Bauern in den Rücken fielen. Nach vierstündigem, mörderischen Kampfe hatte Pappenheim, dessen Musketiere die auf die Bäume gestiegenen Bauern wie die Vögel heruntergeschossen hatten, das Bauernheer besiegt. 4000 Bauern blieben todt auf dem Schlachtfelde; sie wurden auf demselben an einem Orte begraben. Der Bauernhügel bei Pinsdorf ist ihr schauerlich mahnendes Grabmal; das Pappenheimer Wäldchen (Paurtholz) bei Pinsdorf überliefert das Andenken des Siegers der Nachwelt.

Das geschlagene Bauernheer zog nach Vöcklabruck und wurde hier am 19. November von Pappenheim abermals besiegt. Als der letztere das Bauernlager bei Wolfsegg am 30. November erstürmt hatte, wo zwei Bauernführer, nämlich der Student und Hauptmann Bernhard Becker, getödtet wurden, war der Hauptkampf beendet. Das letzte Gefecht fand im December bei Peuerbach statt. Oberst Löbl zwang die Bauern, welche sich hier verschanzt hatten, zur Ergebung. Achaz Wiellinger, sein Oberstwachtmeister Schlotter und andere Rädelsführer wurden gefangen genommen und nach Linz abgeführt.

Der Krieg war zu Ende. Die Bauern, welche den Schwertern der Pappenheim'schen Reiter entgangen waren, kehrten theils zu ihren Gehöften zurück und vertauschten das blutige Waffenhandwerk mit ihrer früheren, friedlichen Beschäftigung, mit dem Ackerbau, theils flohen sie, um der Bestrafung zu entgehen, in das Ausland. Das Land blutete aus tausend Wunden und war jämmerlich verwüstet.

Der Kaiser ernannte eine Executions-Commission, welche aus kaiserlichen und bairischen Räthen zusammengesetzt war. Die bairischen Räthe schlugen als wirksamstes Strafmittel vor, dass man die Bauerngüter einziehen und das Getreide aus dem Lande führen solle. Darauf giengen die kaiserlichen Commissäre nicht ein. Sie erklärten, dass die Bauern nur gegen die Bedrückung der bairischen Beamten und Soldaten, nicht aber gegen den Kaiser die Waffen ergriffen hätten. Ferdinand II. verordnete keine Gütereinziehung, befahl aber eine Untersuchung der bezwungenen Rebellen und die Aburtheilung der Rädelsführer. Die letzteren wurden mit dem Tode bestraft.

Die Hinrichtungen fanden am 26. März, am 23. und 30. April 1627 auf dem Hauptplatze in Linz statt. Unter den Hingerichteten befanden sich nebst mehreren anderen Personen der Oberhauptmann der Bauern Achaz Wiellinger, Wolf Madlseder, Dr. Lazarus Holzmüllner, Hans Himmelberger, Hans Hausleutner, Wolfgang Wurm, David Spat. Die Todesstrafe wurde an ihnen durch Enthauptung vollzogen; die Leichname des Achaz Wiellinger und Hans Himmelberger wurden ordentlich bestattet, die der übrigen, mit Ausnahme des Leichnams des David Spat, geviertheilt, die Körpertheile auf Stangen gesteckt und öffentlich in Linz, Steyer, Wels, Ens, Grieskirchen, sowie auf den Landstraßen zur Schau ausgestellt. Der Leichnam des David Spat wurde verbrannt. Die meisten der Hingerichteten hatten sich vor ihrem Tode zum katholischen Glauben bekehrt.

Andere, welche minder schuldig waren, wurden entweder zur Schanzarbeit in den Grenzhäusern und in dem Stadtgraben von Wien oder zu einer Geldstrafe verurtheilt. Viele, welche am Aufstande theilgenommen hatten, wurden unter der Bedingung der Rückkehr zum katholischen Glauben begnadigt.

Die Executions-Commission untersuchte den traurigen Zustand des Landes. Als dringendste Nothwendigkeit stellte sich die Verminderung der im Lande befindlichen bairischen und kaiserlichen Truppen heraus, welche eine Stärke von 12.000 Mann hatten. Sie wurden allmählich aus dem Lande gebracht.

Ferdinand bestätigte den Ständen, weil sie während der jüngsten Ereignisse so treu zur Regierung gehalten hatten, ihre Rechte und Privilegien und der Statthalter Herberstorf wurde angewiesen, dieselben zu beachten. Der Kaiser hob die Macht der Prälaten auf den Landtagen und setzte die durch den Aufstand unterbrochene Gegenreformation eifrig fort, damit der Protestantismus vollständig ausgerottet werde.

Ein kaiserliches Patent vom 20. Mai 1627 bestimmte, dass die protestantischen adeligen Landstände binnen 3 Monaten sich entscheiden müssen, ob sie katholisch werden oder auswandern wollen. Die protestantischen Beamten, Bürger, Handelsleute und Inwohner, welche bisher trotzig den Abzug verzögert hatten, wurden aufgefordert, innerhalb eines Monates das Land zu verlassen, den Bauern hingegen wurde befohlen, dass sie sogleich den katholischen Gottes-

dienst in ihren Pfarrkirchen besuchen und ihre Kinder in die katholischen Schulen schicken müssten.

Diese Reformations-Patente kamen niemals zur vollständigen Ausführung, weil sich manche Pfleger und Pfarrer um die religiöse Überzeugung ihrer Unterthanen nicht kümmerten. Als die Vorstellungen und Bitten der Stände wegen der erlassenen Reformations-Patente keinen Erfolg hatten, entsprachen viele Mitglieder des Adels und die Städtebewohner dem Wunsche des Kaisers und traten zur katholischen Religion über. Viele oberösterreichische Adelige und reiche bürgerliche Familien haben aber damals ihre Heimat verlassen und sich in den deutschen Reichsstädten niedergelassen. Jene Bauern, welche nach Ablauf der festgesetzten Frist noch immer nicht den katholischen Glauben annehmen wollten, erhielten solange eine Einquartierung von Reitern, bis sie den Befehlshabern der Truppen ein Zeugnis des Pfarrers vorlegten, dass sie dem Willen des Kaisers entsprochen hatten und katholisch geworden waren. Diese gewaltsamen Bekehrungen bewirkten freilich nur eine scheinbare Annahme der katholischen Religion, innerlich huldigte man noch immer dem protestantischen Bekenntnisse. Viele Bauern, die ihrer religiösen Überzeugung treu bleiben wollten, wanderten aus.

Die katholische Religion wurde wieder die herrschende im Lande.

Ferdinand II. verglich sich im Jahre 1628 mit dem bairischen Kurfürsten wegen Wiedereinlösung des Landes Oberösterreich. Am 5. Mai 1628 kam dasselbe wieder unter die unmittelbare Herrschaft des Hauses Habsburg. Die Stände leisteten dem Kaiser die feierliche Erbhuldigung und der bisherige bairische Statthalter Graf Herberstorf, welcher in den kaiserlichen Dienst getreten war, wurde zum Landeshauptmann ernannt. Er führte die Verwaltung des Landes nur sehr kurze Zeit, indem er schon am 11. September 1629 in seinem Schlosse Ort bei Gmunden sein thatenreiches Leben beschloss. In der Pfarrkirche zu Altmünster fand er seine Ruhestätte.

Eine große Last für das Land war der Durchzug eines Theiles der von Wallenstein befehligten kaiserlichen Armee nach Baiern im Jahre 1632.

Der Schwedenkönig Gustav Adolf war als Vertheidiger des Protestantismus im deutschen Reiche aufgetreten und hatte innerhalb zweier Jahre unerwartete Erfolge über den Kaiser und die katholische Liga errungen.

Nach der Besiegung und dem Tode seines Gegners Tilly hatte der Schwedenkönig ganz Baiern genommen und bedrohte die Besitzungen Ferdinand's II., namentlich Oberösterreich, mit einem Einfalle. Der Kaiser ließ in diesen Zeiten der Bedrängnis durch Wallenstein ein Heer werben, welches theils von Böhmen, theils durch Oberösterreich nach Baiern vorrückte, bei Nürnberg mit den Truppen des bairischen Kurfürsten sich vereinigte und sich hier dem schwedischen Heere gegenüber lagerte. Die Truppen Wallensteins plünderten bei ihrem Durchmarsche die Bauerngehöfte von Oberösterreich, wenn ihre Forderungen nicht sogleich erfüllt wurden. Sie benahmen sich, als wären sie schon im feindlichen Lande.

Die Landstände beschwerten sich hierüber beim kaiserlichen Oberfeldherrn Wallenstein. Die strengen Befehle, welche er erließ, fanden nicht die gehörige Beachtung. Es war eben unmöglich, die zügellose Soldateska des 30jährigen Krieges an Ordnung zu gewöhnen. Als diese Truppen abgezogen waren, mussten die Landstände, um die Gefahr einer neuen Einquartierung abzuwenden, einen Theil der in Böhmen liegenden kaiserlichen Truppen verpflegen, wodurch dem ohnedies verarmten Lande ob der Ens neue Opfer auferlegt wurden.

Die Ruhe, welche seit einigen Jahren im Lande herrschte, wurde wieder durch einen Aufstand der Bauern im Hausruckviertel unterbrochen (1632). Dieser Aufruhr hängt mit den Kriegsereignissen in Baiern innigst zusammen. Bei Nürnberg standen sich 11 Wochen lang (vom Juni bis Ende August 1632) die schwedische Armee unter Gustav Adolf und die kaiserlich-bairische Armee unter Wallenstein und dem Kurfürsten Max in verschanzten Lagern gegenüber. Kein Theil wagte anfangs den andern anzugreifen, während ganz Deutschland voll Sehnsucht eine Entscheidung herbeiwünschte. Siegte der Schwedenkönig, so konnte er ungehindert nach Oberösterreich hereinbrechen; ja die Eroberung dieses Landes schien ihm umso leichter, da er einem Aufstande, welcher unter den Bauern des Hausruckviertels entstanden war, seine Hilfe zusicherte. Der Anstifter dieser Empörung war der protestantische Prediger Jakob Greimbl. Er hatte schon im Bauernkriege 1626 als Prädicant und Aufhetzer sich unter den Bauern befunden, wurde begnadigt, trat zur katholischen Religion über und lebte hierauf in Prag. Angeregt von den aus Ober- und Niederösterreich ausgewanderten

dienst in ihren Pfarrkirchen besuchen und ihre Kinder in die katholischen Schulen schicken müssten.

Diese Reformations-Patente kamen niemals zur vollständigen Ausführung, weil sich manche Pfleger und Pfarrer um die religiöse Überzeugung ihrer Unterthanen nicht kümmerten. Als die Vorstellungen und Bitten der Stände wegen der erlassenen Reformations-Patente keinen Erfolg hatten, entsprachen viele Mitglieder des Adels und die Städtebewohner dem Wunsche des Kaisers und traten zur katholischen Religion über. Viele oberösterreichische Adelige und reiche bürgerliche Familien haben aber damals ihre Heimat verlassen und sich in den deutschen Reichsstädten niedergelassen. Jene Bauern, welche nach Ablauf der festgesetzten Frist noch immer nicht den katholischen Glauben annehmen wollten, erhielten solange eine Einquartierung von Reitern, bis sie den Befehlshabern der Truppen ein Zeugnis des Pfarrers vorlegten, dass sie dem Willen des Kaisers entsprochen hatten und katholisch geworden waren. Diese gewaltsamen Bekehrungen bewirkten freilich nur eine scheinbare Annahme der katholischen Religion, innerlich huldigte man noch immer dem protestantischen Bekenntnisse. Viele Bauern, die ihrer religiösen Überzeugung treu bleiben wollten, wanderten aus.

Die katholische Religion wurde wieder die herrschende im Lande.

Ferdinand II. verglich sich im Jahre 1628 mit dem bairischen Kurfürsten wegen Wiedereinlösung des Landes Oberösterreich. Am 5. Mai 1628 kam dasselbe wieder unter die unmittelbare Herrschaft des Hauses Habsburg. Die Stände leisteten dem Kaiser die feierliche Erbhuldigung und der bisherige bairische Statthalter Graf Herberstorf, welcher in den kaiserlichen Dienst getreten war, wurde zum Landeshauptmann ernannt. Er führte die Verwaltung des Landes nur sehr kurze Zeit, indem er schon am 11. September 1629 in seinem Schlosse Ort bei Gmunden sein thatenreiches Leben beschloss. In der Pfarrkirche zu Altmünster fand er seine Ruhestätte.

Eine große Last für das Land war der Durchzug eines Theiles der von Wallenstein befehligten kaiserlichen Armee nach Baiern im Jahre 1632.

Der Schwedenkönig Gustav Adolf war als Vertheidiger des Protestantismus im deutschen Reiche aufgetreten und hatte innerhalb zweier Jahre unerwartete Erfolge über den Kaiser und die katholische Liga errungen.

Nach der Besiegung und dem Tode seines Gegners Tilly hatte der Schwedenkönig ganz Baiern genommen und bedrohte die Besitzungen Ferdinand's II., namentlich Oberösterreich, mit einem Einfalle. Der Kaiser ließ in diesen Zeiten der Bedrängnis durch Wallenstein ein Heer werben, welches theils von Böhmen, theils durch Oberösterreich nach Baiern vorrückte, bei Nürnberg mit den Truppen des bairischen Kurfürsten sich vereinigte und sich hier dem schwedischen Heere gegenüber lagerte. Die Truppen Wallensteins plünderten bei ihrem Durchmarsche die Bauerngehöfte von Oberösterreich, wenn ihre Forderungen nicht sogleich erfüllt wurden. Sie benahmen sich, als wären sie schon im feindlichen Lande.

Die Landstände beschwerten sich hierüber beim kaiserlichen Oberfeldherrn Wallenstein. Die strengen Befehle, welche er erließ, fanden nicht die gehörige Beachtung. Es war eben unmöglich, die zügellose Soldateska des 30jährigen Krieges an Ordnung zu gewöhnen. Als diese Truppen abgezogen waren, mussten die Landstände, um die Gefahr einer neuen Einquartierung abzuwenden, einen Theil der in Böhmen liegenden kaiserlichen Truppen verpflegen, wodurch dem ohnedies verarmten Lande ob der Ens neue Opfer auferlegt wurden.

Die Ruhe, welche seit einigen Jahren im Lande herrschte, wurde wieder durch einen Aufstand der Bauern im Hausruckviertel unterbrochen (1632). Dieser Aufruhr hängt mit den Kriegsereignissen in Baiern innigst zusammen. Bei Nürnberg standen sich 11 Wochen lang (vom Juni bis Ende August 1632) die schwedische Armee unter Gustav Adolf und die kaiserlich-bairische Armee unter Wallenstein und dem Kurfürsten Max in verschanzten Lagern gegenüber. Kein Theil wagte anfangs den andern anzugreifen, während ganz Deutschland voll Sehnsucht eine Entscheidung herbeiwünschte. Siegte der Schwedenkönig, so konnte er ungehindert nach Oberösterreich hereinbrechen; ja die Eroberung dieses Landes schien ihm umso leichter, da er einem Aufstande, welcher unter den Bauern des Hausruckviertels entstanden war, seine Hilfe zusicherte. Der Anstifter dieser Empörung war der protestantische Prediger Jakob Greimbl. Er hatte schon im Bauernkriege 1626 als Prädicant und Aufhetzer sich unter den Bauern befunden, wurde begnadigt, trat zur katholischen Religion über und lebte hierauf in Prag. Angeregt von den aus Ober- und Niederösterreich ausgewanderten

protestantischen Adeligen und rechnend auf die Hilfe des Schwedenkönigs, schlich er sich in Oberösterreich ein. Er war entschlossen, durch Anstiftung eines Bauernaufruhres den Schweden die Eroberung des Landes zu erleichtern. Er predigte im Mühl- und Hausruckviertel das reine Wort Gottes nach dem augsburgischen Bekenntnisse, zu welchem er wieder übergetreten war, er pries seinen Zuhörern die herrlichen Eigenschaften des Schwedenkönigs, des Beschützers der protestantischen Religion, und forderte sie unter Verheißung schwedischer Hilfe auf, das kaiserliche Joch abzuwerfen.

Im Mühlviertel fand Greimbl, der in der Pfarre Reichenthal bei Freistadt gebürtig gewesen sein soll und ein höchst unwissender Mann war, wenig Anhang, dagegen gewann er die Bauern des Hausruckviertels für sich. Dieselben waren ohnedies höchst unzufrieden wegen der gewaltsamen Bekehrung zum katholischen Glauben und wegen der großen Lasten, die ihnen die Einquartierung der Wallensteinischen Truppen verursacht hatte.

Schon im Mai 1632 wurde der Landesregierung gemeldet: „dass der Bauersmann besonders im Hausruckviertel größtentheils noch unkatholisch und schwierig sei und dass man, da der Schwede bis an den Jn streife, des Aufstands und der Empörung Sorge tragen müsse.“ Die Worte Greimbls, der mit großer Zuversicht auftrat und sich vom Geiste Gottes getrieben fühlte, fielen in dieser Gegend auf einen sehr fruchtbaren Boden. Er nahm längere Zeit seinen Aufenthalt in Hofkirchen an der Tratnach und betrieb im Bunde mit den Bauern Thomas Ecklehner, Stephan Nimmervoll und Abraham Luegmayer, welche Unterthanen der Herrschaft Tollet waren, die Volkserhebung. Mehrere Tausende von Bauern bezogen wiederum das alte Lager in der Weiberau und hatten Nimmervoll und Luegmayer als oberste Anführer, welche das Ansagen und Auftreiben ihrer Genossen überall im Namen „Seiner Majestät des Königs in Schweden“ betrieben. Ecklehner gieng zweimal als Gesandter in das schwedische Lager nach Nürnberg. Gustav Adolf versprach Hilfstruppen in der Stärke von 10.000 Mann nach Schärding zu senden und ermunterte die Bauern, sich zu erheben. Während Greimbl, der, obwohl verheiratet, zu Hofkirchen eine Bauerstochter ehelichte, durch fanatische Predigten das Landvolk immer mehr aufregte, so dass die Bewohner von 60 Pfarreien ihm gelobten, bei ihm bis zum letzten Blutstropfen auszuharren, konnte

der Schwedenkönig sein Versprechen nicht halten; denn zur selben Zeit, in welcher der Aufstand losbrach, wurde Gustav Adolf bei einem Sturme auf das kaiserliche Lager von Wallenstein zurückgeschlagen und muſste den Plan, in Oberösterreich einzufallen, aufgeben.

Als die Bauern des Hausruckviertels im August 1632 losschlugen, hatten sie bereits keine Aussicht auf schwedische Hilfe, wie dies Wallenstein am 22. August dem Landeshauptmanne Hans Ludwig Freiherrn von Kufstein meldet: „Die rebellischen Bauern haben sich von dem König aus Schweden keines Succurses zu versehen, indem derselbe mit sich selbst zu thun hat."

Der energischen Wirksamkeit der Landstände gelang es, diesen Aufstand in kurzer Zeit zu dämpfen, da im Lager der rebellischen Bauern Uneinigkeit herrschte.

6000 Bauern überfielen am 13. August 1632 das Schlöſschen Bruck an der Aschach; dann zogen sie nach Peuerbach, wo sie den herrschaftlichen Gutsverwalter Georg Jurgeowitsch, einen dem katholischen Glauben und dem Kaiser treu ergebenen Mann, gefangen nahmen und ihn am 14. August auf dem Marktplatze zu Weizenkirchen durch Schüsse und Schläge mit Musketenkolben grausam ermordeten.

Greimbl ließ jetzt an alle Bauern in den Pfarreien Weizenkirchen, Prambachkirchen, Haibach, St. Agatha, Neukirchen am Wald das Aufgebot ergehen, indem er stets das sichere Eintreffen der schwedischen Hilfe in Aussicht stellte.

Der Landeshauptmann Hans Ludwig Freiherr von Kufstein ermahnte die Bauern, von ihrem Beginnen abzustehen, machte sie auf die verderblichen Folgen des Aufstandes aufmerksam und wandte sich an den Kaiser wegen Absendung von Truppen. Zugleich erließ er einen Aufruf an die treuen Unterthanen, das Vaterland gegen die Rebellen zu vertheidigen.

Die Bauern theilten sich in drei Theile. Ein Haufe besetzte Eferding, sperrte die Donau, und unterhielt Verbindungen mit den Bauern des Mühlviertels, ein anderer zog an die Traun, um die Genossen im Traunviertel aufzuregen, eine dritte Schar blieb in Peuerbach zurück und eine bedeutende Macht beherbergte überdies das Lager in der Weiberau.

Auf Veranlassung des Abtes Anton Wolfradt von Kremsmünster zeigten sich die Bauern des Traunviertels, besonders die Unterthanen des erwähnten Stiftes treu und gehorsam; sie sammelten

sich in zwei Lagern bei Almeck und bei Teuerwang unweit Vorchdorf und verwehrten ihren rebellischen Genossen, welche bereits Lambach eingenommen hatten, den Übergang über die Alben und die Traun. Über diese getreuen Unterthanen, von denen viele noch dem protestantischen Bekenntnisse ergeben waren, übernahm auf Ersuchen der Stände Heinrich Wilhelm Freiherr von Starhemberg den Oberbefehl, während die im Lande befindliche Truppenmacht Graf Werner Tilly, ein Neffe des berühmten Feldherrn der Liga, befehligte.

Gleich nach dem Ausbruche der Empörung hatten die Stände eine Commission nach Wels geschickt, um hier mit den Abgeordneten der rebellischen Bauernschaft zu unterhandeln. 25 Pfarreien hatten Ausschüsse gesendet und es zeigte sich bei den Verhandlungen eine Spaltung unter den Bauern des Hausruckviertels. Ein großer Theil derselben war bereits mit dem Aufstande unzufrieden, bezeichnete den Prädicanten Greimbl als Urheber der Empörung und erklärte sich zur Niederlegung der Waffen bereit, wenn die Übung des evangelischen Bekenntnisses und eine Erleichterung der schweren Lasten bewilligt würde; der andere Theil war zur Fortsetzung des Widerstandes entschlossen, ohne dass er eine besondere Stärke besaß. Die Commission glaubte schon eine Versöhnung herbeigeführt zu haben, als plötzlich die im Lager zu Weibern befindlichen Bauern am 1. September mit großer Übermacht hervorbrachen und sich in zwei Abtheilungen schieden. Die eine besetzte in der Nacht vom 1. auf den 2. September Schloss und Markt Wolfsegg, zog aus den benachbarten Pfarreien Verstärkungen an sich und erzwang am 7. September die Übergabe von Vöcklabruck, wo die Bauern die Vorstadt niedergebrannt hatten. Bei dieser Abtheilung befand sich der Prädicant Greimbl, der als Zeichen der schwedischen Oberherrschaft sich ein blankes Schlachtschwert vortragen und die Städte und Märkte im Namen „Seiner Majestät des Königs in Schweden“ zur Übergabe auffordern ließ. Diese Unruhen, welche die Bauern im südlichen Theile des Hausruckviertels erregt hatten, wurden von dem berühmten Geschichtschreiber Grafen Franz Christoph Khevenhiller nach kurzem Kampfe unterdrückt. Er sammelte die ihm treu gebliebenen Bauern seiner Herrschaften Kamer am Atersee, Kogl und Frankenburg und befreite am 17. September Vöcklabruck und Schwanenstadt von den Rebellen, welche auch Lambach an die kaiserlichen Truppen verloren hatten.

Die andere Abtheilung der Bauern, welche von dem Lager in der Weiberau nach Norden gezogen war, hatte Aschach und Eferding, in welchem Orte die Vorstadt niedergebrannt wurde, besetzt und ein verschanztes Lager auf der Hagleithen in der Nähe von Eferding bezogen. Hier wurden sie am 25. September von den kaiserlichen Truppen unter Tilly angegriffen, welcher besiegt und bis Eferding verfolgt wurde.

Durch diesen Erfolg wuchs der Muth der Bauern; sie ließen durch ihren Hauptmann Klauser ihre Genossen in einigen Pfarreien des oberen Mühlviertels aufbieten und hofften damals auf das sichere Eintreffen des Schwedenkönigs, an welchen sie abermals einen Gesandten geschickt hatten. Die Schweden hatten nämlich mehrere wichtige Punkte im bairischen Donauthale besetzt und der bairische Kurfürst, sowie der Geschichtschreiber Khevenhiller glaubten, dass die Bauern mit den Schweden im Briefwechsel und in Verbindung stünden und Max von Baiern drückte in einem Schreiben vom 17. October dem kaiserlichen Feldherrn Wallenstein die Besorgnis aus, dass der König von Schweden den oberösterreichischen Rebellen die Hand reichen wolle. Diese Besorgnis gieng nicht in Erfüllung, da Wallenstein, welcher die beiden Regimenter Traun und Montecuculi zur Unterdrückung des Aufstandes nach Oberösterreich gesendet hatte, den Kriegsschauplatz nach Sachsen verlegte, wohin ihm der Schwedenkönig nachfolgte.

Oberst Traun unterdrückte die Unruhen im Mühlviertel, eroberte dann Aschach und führte dem Grafen Tilly Verstärkungen zu, während Khevenhiller die Bauernscharen bei Köppach und Wolfsegg auseinandersprengte. Das letzte entscheidende Gefecht fand am 9. October in der Ebene zwischen Eferding und dem Bauernlager auf der Hagleithen statt. Die Bauern in dem Lager zu Weibern hatten in Erfahrung gebracht, dass die Befehlshaber Tilly und Traun die Stellung der Bauern auf der Hagleithen erstürmen wollten. Sie sandten den letzteren eine Schar zu Hilfe. Bevor aber dieselbe noch das Lager auf der Hagleithen erreichte, wurde sie von den kaiserlichen Truppen überfallen und fast gänzlich aufgerieben. Die Bauern auf der Hagleithen wollten zwar ihren Genossen Hilfe leisten, allein Tilly hatte einen Theil seiner Truppen zwischen dem Kampfplatze und der Hagleithen aufgestellt und die Vereinigung der Bauern verhindert.

Mit der Erstürmung des Lagers der Bauern auf der Hagleithen endete der Kampf. Auch die anderen Bauernlager lösten sich auf. Die Bauern legten die Waffen nieder und gelobten den Ständen und dem Kaiser Gehorsam. Der Anstifter des Aufruhrs, Greimbl, welcher nach Böhmen entflohen war, wurde aufgegriffen und auf einem Wagen geschmiedet nach Linz gebracht. Er wurde nebst anderen Rädelsführern in grausamer Weise hingerichtet. Die Hinrichtungen erfolgten in Wels, in Linz, wo Greimbl am 19. Februar 1633 die Todesstrafe erlitt, in Vöcklabruck und in Peuerbach.

Dieser Aufstand, welcher das Hausruckviertel fürchterlich verwüstet hatte, bewog den Kaiser, die Gegenreformation noch kräftiger durchzuführen. Er ernannte eine neue Reformations-Commission, deren Wirksamkeit es gelang, dass die Bevölkerung mit geringen Ausnahmen gelobte, den katholischen Glauben anzunehmen. Soldaten durchzogen die Pfarreien des Landes und quälten jene, welche sich sträubten, katholisch zu werden, durch ihre Einquartierung so lange, bis dieselben sich durch Beichtzettel über den Empfang der Sacramente der Buße und des Altares ausgewiesen hatten. So durchzogen, wie die steyerische Chronik erzählt, die Soldaten des Hauptmannes Prandtmüller die Pfarreien des Mühl- und Hausruckviertels, „welche Pfarrkinder und Bauern keine Beichtzettel von ihrem katholischen Pfarrherrn gehabt, die haben den Soldaten genugsam Essen und Trinken verschaffen müssen, sind auch viele ausgeplündert worden.“ *)

Die Reformations-Commission befahl, dass nur Katholiken Mitglieder einer Gemeindevertretung werden könnten, verlangte von den Herrschaften und Pfarrern die Einsendung von Verzeichnissen der gehorsamen und ungehorsamen Unterthanen (d. h. derjenigen, welche die österliche Beicht abgelegt hatten und derjenigen, welche dies unterlassen hatten), die Entlassung aller unkatholischen Pfleger und Verwalter, welche den Leuten den Besuch des protestantischen Gottesdienstes außer Landes, besonders in Ortenburg, ja selbst das Hereinführen von Prädicanten gestatteten.

Um dem Religionswechsel zu entgehen, ließen sich jüngere Leute als Soldaten anwerben; jene Personen, unter ihnen viele Weiber, welche nicht katholisch werden wollten, wurden zur Auswanderung gezwungen.

---

*) 36. Musealbericht S. 126.

Diese Maßregeln der Regierung konnten aber die aufgeregte
mmung, die Erbitterung unter dem Landvolke, welches durch die
veren Schicksalsschläge allerdings vorsichtiger geworden war, nicht
itigen. Die oberösterreichischen Bauern und andere im Lande
nde Missvergnügte hofften bis zum Ende des dreißigjährigen
eges (1648), dass sie von den Schweden und den ausgewanderten
otestanten, mit denen man in geheimer Verbindung stand, von
i kaiserlichen Joche befreit und dass dann die evangelischen Prediger
derum in das Land eingeführt würden. Schwedische Kundschafter,
che im Winter 1633 auf 1634 im Lande erschienen und mit
versicht von der kommenden Befreiung sprachen, hätten bald einen
ien Aufstand des Landvolkes hervorgerufen, wenn nicht gerade
nals das Kriegsglück den kaiserlichen Waffen günstig gewesen wäre.

Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna gab den Abgesandten
oberösterreichischen Bauernschaft verschiedene Versprechungen und
schwedische Feldherr Gustav Horn führt unter den Beweggründen,
t denen er den Erzbischof von Salzburg, Graf Paris Lodron, zum
indnisse mit Schweden zu bereden suchte, auch den Grund an:
ie Österreicher, Steirer und Kärntner seien nicht allein wegen
unerträglichen Gewissenszwanges, sondern auch der unerhörten
essuren dergestalt malcontent und irritiert, dass bei denselben ein
wisser Generalaufstand und eine allgemeine Conjuration
t der Krone Schweden, den evangelischen Kurfürsten und Ständen
ht zu bezweifeln." *)

Die letzte bedeutendere religiös-politische Bewegung erregte auf
n Boden unseres Vaterlandes Martin Laimbauer, ein
igiöser Schwärmer, welcher vorgab, das reine Wort Gottes zu ver-
iden, göttliche Offenbarungen zu haben und seine Anhänger
nahnte, ja nicht zur katholischen Religion überzutreten. Laimbauer,
Unterthan der Herrschaft Luftenberg, entfaltete seine Wirksamkeit
unteren Mühlviertel hauptsächlich in den Pfarreien Gallneukirchen,
t. Georgen an der Gusen und Ried. Er fand großen Anhang bei
r abergläubischen Volksmasse und rief die Bewohner in dieser
egend auf, sich zum Kampfe für die Wiederherstellung des augs-
urgischen Bekenntnisses zu rüsten. Die Stände hielten sich ver-
flichtet, sogleich gegen diese Umtriebe einzuschreiten.

*) Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering". S. 315.

Der Landeshauptmann Hans Ludwig von Kufstein und die ständischen Verordneten erließen am 9. Mai 1636 ein Patent an die Herrschaftsbesitzer im unteren und mittleren Mühlviertel (im Machlande und in der Riedmark), in welchem dieselben aufgefordert wurden, eine bestimmte Anzahl ihrer Unterthanen zur Unterdrückung des Aufruhres zu stellen. Einige Grundherrschaften im Hausruck- und Traunviertel waren ebenfalls zur Leistung des Aufgebotes aufgefordert worden. Der Landeshauptmann hatte den Grundherrschaften befohlen, ihre Unterthanen so rasch als möglich in die Sammelplätze Steyregg, Gallneukirchen und Mauthausen zu senden, weil sonst zur Unterdrückung der Bewegung kaiserliche Truppen in das Land kommen könnten, welche man dann verpflegen müsse.

Der Freiherr Caspar von Starhemberg, Besitzer der Herrschaft Riedeck, wurde zum Commandanten des ständischen Aufgebotes ernannt. Er drängte Laimbauer und seine Anhänger, unter denen sich auch Weiber befanden, in die alte Kirche auf dem Frankenberge zwischen St. Georgen und Mauthausen zurück. Nach heftigem Kampfe musste sich Laimbauer mit seinen Gefährten ergeben, da die Kirche in Brand gesteckt worden war. Seine Anhänger, von denen besonders die Weiber mit verzweifelter Wuth in der Kirche gekämpft hatten, wurden bis auf wenige niedergehauen. Laimbauer wurde nebst sechs Genossen auf dem Hauptplatze in Linz am 20. Juni 1636 hingerichtet. So war der letzte Funke des Aufruhrs erstickt worden.

Im Auftrage des Kaisers brachte die Reformations-Commission den Grundherrschaften, denen auf ihre Bitte seit dem Jahre 1633 die Aufsicht über die Durchführung der Gegenreformation bei ihren Unterthanen übertragen wurde, ein schon früher erlassenes Patent bezüglich der unkatholischen Beamten in nachdrückliche Erinnerung. Die Grundherrschaften wurden in diesem Erlasse neuerdings aufgefordert, unkatholische Pfleger und Verwalter augenblicklich zu entlassen, „denn sie sind im geistlichen und weltlichen gefährlich, was man bei dem vor wenigen Tagen unvermutheterweise im Mühlviertel durch einen rebellischen Bauer erregten, gefährlichen Aufstand genugsam erfahren habe, indem nämlich etliche unkatholische Amtleute und andere Personen solchem Aufwiegler und seinem Anhang zum bösen Vorhaben allen guten Vorschub, Unterschleif und Alimentation gegeben haben."*)

*) Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering." S. 316.

Kurze Zeit nach der Unterdrückung des Laimbauer'schen Aufruhrs rb Kaiser Ferdinand II. am 15. Februar 1637.

Ihm folgte in der Regierung des deutschen Reiches und der bländer des habsburgischen Hauses sein Sohn Ferdinand III. 537—1657).

Die Thätigkeit des neuen Regenten in Oberösterreich bestand in, die Gegenreformation vollständig durchzuführen und so das rk seines Vaters zum Abschlusse zu bringen, ferner das Land en die Einfälle der Schweden zu schützen.

Der Kaiser erklärte, dass er keinen Unkatholischen im Lande den werde. Durch das Patent vom 2. Juni 1650 befahl er den undherrschaften, alle nichtkatholischen Unterthanen abzustiften und mehr katholische zu dulden. Innerhalb 14 Tagen hatten die tsbesitzer ein Verzeichnis ihrer protestantischen Unterthanen dem ndeshauptmanne zu überreichen. Eine Reformations-Commission, lche aus dem Landeshauptmann Hans Ludwig Grafen von Kufstein d dem Vitzdom Grundemann (dem Verwalter der landesfürstlichen gaben und Gefälle) bestand, trat wieder ins Leben. Die wichtigste ütze fand dieselbe an den beiden Orden der Jesuiten, welche denshäuser oder Collegien in Linz, Steyer, Traunkirchen, Pulgarn aßen, und der Kapuziner, welche Klöster zu Linz, Steyer, Wels, nunden, Freistadt und in dem damals bairischen Innviertel zu härding, Ried und Braunau hatten.

Die Unterthanen wurden zum eifrigen Besuche des katholischen ottesdienstes, zum Empfange der hl. Sacramente und überhaupt genauen Beobachtung der kirchlichen Gebote verpflichtet.

In dem Patente vom 14. August 1652, in welchem der Kaiser n dem üblen Willen mancher Herrschaften und der beträchtlichen zahl von Irrgläubigen namentlich im Mühlviertel spricht, erhielten Reformations-Commissäre den strengsten Auftrag, alle Personen, lche innerhalb 6 Wochen nicht katholisch werden wollen, zur Aus-anderung zu verhalten und gegen ungehorsame Obrigkeiten mit lem Ernste zu verfahren.

Auf Grund dieses Patentes forderte die Reformations-Commission n den Pfarrern und Grundherrschaften abermals die Einsendung n Verzeichnissen der Unkatholischen. Die Zahl derselben war in n einzelnen Vierteln des Landes noch immer bedeutend. Im Mühl-

viertel waren in der Pfarre Zwettl im Jahre 1647 noch alle Bauern und die meisten Bürger evangelisch, woran nach der Klage des Pfarrers Georg Widlspacher die Fahrlässigkeit der Herrschaft Wildberg schuld wäre. Im Hausruckviertel erklärten sich von 1110 Personen, welche bisher der Annahme des katholischen Glaubens hartnäckig widerstrebt hatten, 860 zur Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche und 250 zur Auswanderung bereit.

Der Protestantismus erhielt sich in einzelnen Gegenden des Landes nur mehr im geheimen; er zählte aber viele geheime Anhänger; denn viele Leute hiengen nur äußerlich dem katholischen Glauben an und waren mit Freuden bereit, wieder zum evangelischen Bekenntnisse überzutreten, sobald der Kaiser Religionsfreiheit gestattete.

Durch die Fortdauer des Krieges mit Schweden, Frankreich und anderen Feinden des habsburgischen Hauses gerieth Ferdinand III. in große Geldnoth. So verpfändete er, um den König von Dänemark gegen die Schweden mit einer Armee unterstützen zu können, im Jahre 1644 die landesfürstliche Stadt Vöcklabruck und den Markt Engelhartszell um 430.000 Gulden an den Kurfürsten von Baiern. Diese verpfändeten Orte wurden 1718 von dem Kaiser Karl VI. wieder eingelöst.

Mit dem Fürsten Georg I. Rákóczy von Siebenbürgen, welcher nach der großen Niederlage der kaiserlichen Armee bei Jankau in Böhmen (24. Februar 1645) sich mit den siegreichen Schweden vereinigen wollte, schloss Ferdinand am 16. März 1645 zu Linz einen Frieden, die Linzer Pacification genannt, durch welche er den ungarischen Protestanten freie Religionsübung bewilligte, der Fürst hingegen vom Bündnisse mit Schweden zurücktrat.

Groß war die Gefahr, welche unserem Vaterlande in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges von den Schweden drohte. Sie hielten Baiern und einen großen Theil von Böhmen besetzt und unter ihrem kühnen General Torstensohn erschienen sie sogar vor Wien, ohne jedoch diese Stadt erobern zu können.

Die heimlichen Protestanten in Oberösterreich standen mit Torstensohn, mit Wrangel und anderen schwedischen Befehlshabern in Verbindung und luden sie zu einem Einfalle ein. Die Versuche der Schweden, mit einigen unzufriedenen oberösterreichischen Adeligen Verbindungen anzuknüpfen, waren nicht ohne Erfolg geblieben. Tor-

tensohn beabsichtigte im Lande einen neuen Bauernaufstand hervorzurufen.

Am größten war die Gefahr für unser Vaterland im J. 1648, im letzten Jahre des furchtbaren 30jährigen Krieges. Von zwei Seiten bedrohten die Schweden das Land ob der Ens mit einem Einfalle. Ein Theil ihrer Streitkräfte stand auf der Königswiese bei Schärding der kaiserlichen Armee unter General Piccolomini gegenüber; der andere Theil dehnte nach der Einnahme der Kleinseite von Prag seine Streifzüge in das südliche Böhmen aus. Die Schweden besetzten Budweis, Krumau, Hohenfurt, und standen an der Grenze von Oberösterreich, wo damals einige Unterthanen der Herrschaft Kamer unter der Führung des Fleischhauers Wenger aus Stadel bei Lambach die Bauern der Umgebung zu einem Aufstande zu verleiten suchten. Es bestand der mit den Schweden verabredete Plan, dass die Unterthanen von Kamer und die des Klosters Mondsee den Markt Aschach überfallen und bei Landshag den Schweden den Übergang über die Donau erleichtern sollten. Dieser Plan kam nicht zur Ausführung, da Wenger und seine Genossen nicht die nöthige Unterstützung fanden. Die Bürgerschaft in den Märkten und viele Bauern erklärten sich entschieden gegen einen neuen Aufstand, indem sie darauf hinwiesen, dass noch jede Rebellion ein schlechtes Ende genommen habe. Sie hielten es für ihre Pflicht, die Stände bei der Vertheidigung des Landes zu unterstützen. Das Aufgebot wurde erlassen. Die nach Böhmen und Baiern führenden Pässe wurden verschanzt. Um das Eindringen der Schweden von Niederösterreich aus zu verhindern, wurden die Befestigungen von Ens und Steyer verstärkt. Die Stände machten dem Kaiser den Vorschlag, zur leichteren Vertheidigung des Landes eine beständige Landwehr in das Leben zu rufen, ein Gedanke, dessen Ausführung späteren Zeiten vorbehalten blieb!

Es war ein großes Glück, dass Oberösterreich von einem Schwedeneinfalle verschont blieb. Die Wunden, welche die Gegenreformation, die Bauernkriege und die häufigen Durchzüge der Truppen dem Wohlstande des Landes verursacht hatten, waren noch lange nicht geheilt. Handel und Industrie lagen darnieder und in einem traurigen Zustande befand sich der Ackerbau, da die Unterthanen wiederholt die Grenzen des Landes gegen feindliche Einfälle vertheidigen mussten. Der häufige Mangel an Lebensmitteln führte eine

Hungersnoth und ansteckende Krankheiten (rothe Ruhr und Pest) herbei.

Ein so trostloses Bild bietet das Land ob der Ens unter der Regierung **Ferdinands** III.

§ 21.

Das Land ob der Ens von der Unterdrückung des Protestantismus bis zum Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes (1657—1740).*)

Mit der Vernichtung des Protestantismus, welcher länger als ein Jahrhundert alle Schichten der Bevölkerung unseres Vaterlandes durchdrungen hatte, schließt die interessanteste, an hervorragenden Ereignissen reichste Periode der vaterländischen Geschichte.

Unter den Nachfolgern Ferdinands III., unter den Kaisern **Leopold** I. (1657—1705), **Josef** I. (1705—1711) und **Karl** VI. (1711—1740), mit welchem das Haus Habsburg im Mannsstamme erlosch, folgen wichtige Ereignisse nicht mehr so schnell aufeinander; die Geschichte des Landes ist weniger interessant.

Leopold I. war ein frommer, friedeliebender Charakter, welcher aber durch die Zeitverhältnisse, durch die Eroberungslust des französischen Königs Ludwig XIV., durch das Vordringen der Türken und durch die Unruhen in Ungarn zu fortwährenden Kriegen gezwungen

---

*) Kurz: „Geschichte der Landwehre in Österreich ob der Ens." Bd. II. — „Zum Aufstande der Bauern des Klosters Mondsee, 1658." (Musealblatt Jahrgang 1842.) — „Kirchliche Topographie." Bd. XIV. — Gaisberger: „Der Krieg um die spanische Erbfolge, insoweit auch das Land ob der Ens dessen Schauplatz ward." (Musealblatt Jhrg. 1842.) — Gaisberger: „Der Aufstand des bairischen Landvolkes gegen die Kaiserlichen im J. 1705, insoweit das Land ob der Ens dessen Schauplatz ward." (Musealblatt Jahrg. 1843.) — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. II. — Pritz: „Beiträge zur Geschichte der Klöster Münzbach und Windhag." (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Bd. XV.) — Pritz: „Geschichte der Stadt Steyer." — Schumann von Mannsegg: „Beiträge zu einer Lebensskizze des Grafen von Windhag." (Musealblatt Jahrgang 1843.) — Appel: „Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Reichersberg." — Fink: „Geschichte der Stadt Linz." (Jhrg. 1871 des Kalenders „Der Oberösterreicher.") — Lamprecht: „Beschreibung der Stadt Schärding." — Stülz: „Zur Geschichte der Pfarre und der Stadt Vöcklabruck." (17. Jahresbericht über das Museum Francisco-Carolinum.) — Meindl: „Ort an der Antiesen." Eine historisch-topographische Skizze.

wurde. Diese Ereignisse übten eine Rückwirkung auch auf das Land ob der Ens aus, obwohl der Kriegsschauplatz meistens in anderen Ländern war.

Eine besondere Sorgfalt widmete Leopold der Befestigung des Katholicismus. Mehrere neue Klöster entstanden im Lande und die Leitung der Lehr- und Erziehungsanstalten kam ausschließlich in geistliche Hände. Damals wirkte im unteren Mühlviertel Joachim Enzmüller mit unermüdetem Eifer für die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens. Er bewog viele Tausende heimlicher Protestanten zum Übertritte zur katholischen Kirche und auf seinen ausgedehnten Besitzungen gründete er das Kloster der Dominicaner zu Münzbach 1664, das der Dominicanerinnen in Windhag 1670. Wegen seiner Verdienste um Kirche und Staat wurde Joachim Enzmüller, welcher in seinem Schlosse zu Windhag eine berühmte Bibliothek, damals die vorzüglichste und reichhaltigste im ganzen Lande, gründete, von dem Kaiser Leopold I. zuerst in den Freiherrn-, später in den Reichsgrafenstand erhoben. Er nannte sich gewöhnlich Graf und Herr von Windhag.*)

Ein Nachspiel der großen Bauernaufstände war eine Empörung der dem Abte von Mondsee untergebenen Bauern, welche auf der Herrschaft Wildeneck sesshaft waren (1658). Sie hatten große Steuerrückstände im Betrage von 90.000 Gulden und wollten keine landesfürstlichen und herrschaftlichen Steuern leisten. Da Nachsicht und Güte fruchtlos geblieben waren, so erschien 1662 eine ständische Commission, welche aus dem Landeshauptmanne Grafen Weißenwolf, dem Grafen Franz Christoph Khevenhiller, dem Abte Placidus Hieber von Lambach, Seifried Hager und dem Bannrichter Dr. Kirchberger bestand und mit unumschränkten Vollmachten versehen war, in Mondsee. Sie war von einer kleinen Truppenmacht und dem Scharfrichter begleitet. Die Rädelsführer wurden verhaftet, von dem Bannrichter und den beiden berühmten Rechtsgelehrten in Salzburg: Hermes und Plumblacher, verhört. Die Commission berief die gesammte Bauernschaft von Wildeneck nach Mondsee und erklärte derselben, dass sie, um der Anwendung größerer Strenge zu entgehen, künftig die Steuern und Abgaben pünktlich zahlen müsste. Die Steuerrückstände, welche die Commission als uneinbringbar ansah, wurden den Bauern erlassen,

*) Hitzinger Johann Ritter von: „Leben, Wirken und Stipendien-Stiftung des Joachim Enzmüller Grafen von und zu Windhag.“

worauf sie Gehorsam gelobten und ruhig zu ihren Gehöften zurückkehrten. Das Verhör der Rädelsführer ergab das Resultat, dass drei derselben des Todes schuldig erkannt wurden, von denen einer der Gnade der Commission empfohlen wurde. Der Hauptanführer der widerspenstigen Bauern Hans Handlbauer wurde auf dem Platze in Mondsee geköpft. Die anderen Rädelsführer wurden des Landes verwiesen und ihre Güter eingezogen.

Eine wichtige Veränderung traf unter Leopold I. die landesfürstliche Herrschaft Steyer, welche bisher von Burggrafen verwaltet worden war. Der Kaiser überließ dieselbe 1663 zuerst als Pfand, dann (1666) als Lehensherrschaft dem Grafen Johann Maximilian von Lamberg.

Die große Gefahr, welche den österreichischen Ländern von den Türken drohte, bewog die Stände, Vorsorge für die Vertheidigung des Landes zu treffen.

Auf dem Landtage zu Linz wurde am 14. Juni 1663 beschlossen, den 30. Mann aufzubieten, das Ensufer gut zu verschanzen, für Gewehre, Munition und Proviant zu sorgen. Bei wachsender Gefahr sollten alle waffenfähigen Leute zur Vertheidigung des Vaterlandes verwendet werden.

Als die Türken in Ungarn immer weiter gegen Westen vorrückten, befahlen die Stände, dass sich der 30. Mann des Traun- und Hausruckviertels ohne Verzug an die Ens, die Mannschaft des Mühlviertels nach Königswiesen verfügen sollte, um die alten Schanzen auszubessern und neue zu errichten. Es ergieng sogar das Aufgebot des 5. Mannes. Zwischen den Städten Ens und Steyer wurden Schanzen aufgeworfen. Man befürchtete einen Einfall der Türken von Niederösterreich. Die Gefahr gieng glücklich vorüber, da der kaiserliche Feldherr Montecuculi die Türken bei St. Gotthard an der Rab in Ungarn am 1. August 1664 entscheidend geschlagen hatte. Hierauf wurde der Friede zu Vasvar zwischen dem Kaiser und der Pforte geschlossen.

Die Türkengefahr erneuerte sich in einem höheren Grade, als der türkische Sultan, aufgereizt von den mit der habsburgischen Herrschaft unzufriedenen Ungarn und von dem französischen Könige Ludwig XIV., den Frieden brach und den Großvezier Kara Mustapha mit einem Heere von 200.000 Mann nach Ungarn schickte. Bevor noch Leopold eine bedeutende Truppenmacht gesammelt hatte, war der türkische Heerführer in Ungarn rasch vorgedrungen und am 14. Juli

1683 lagerten sich die türkischen Heeresmassen vor Wien. Es kam zur zweiten Belagerung Wiens durch die Türken. Der Kaiser hatte beim Heranrücken des Feindes seine Residenz, welche vom Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg mit großer Umsicht und Ausdauer vertheidigt wurde, verlassen, sich zuerst nach Linz begeben, wo er mit den Ständen wegen der Vertheidigung des Landes verhandelte, und sich dann nach Passau geflüchtet.

Während Leopold von Passau aus mit den mächtigsten deutschen Reichsfürsten und mit dem ritterlichen Polenkönige Johann Sobiesky wegen Aufstellung eines großen Heeres Unterhandlungen pflog, hatten die oberösterreichischen Landstände geeignete Maßregeln zur Vertheidigung des Vaterlandes getroffen.

Das Aufgebot bezog die Wacht an der Ens. Die alten Schanzen zwischen Ens und Steyer wurden verbessert und alle nach Steiermark führenden Gebirgspässe verrammelt. Das Landvolk betheiligte sich im großen Ganzen an der Vertheidigung des vaterländischen Bodens, weil die Nachrichten, welche aus Niederösterreich von dem Treiben der türkischen Senger und Brenner einliefen, die Gemüther mit der größten Angst erfüllten.

An dem Grenzflusse Isper, am Sarmingbache, in der Gegend zwischen Waldhausen, Königswiesen und Freistadt wurden Schanzen aufgeworfen. Um die Landesvertheidigung erwarben sich große Verdienste die Herren von Starhemberg und Hacklberg, welche die Aufsicht über die Pässe im Mühlviertel führten, die Herren Katzianer und Wiellinger, denen die Vertheidigung der Enslinie oblag. Bis an die Landesgrenze streiften die türkischen Freibeuter. Sie zeigten sich in der Umgebung des Marktes Weyer, da sie aber auf Widerstand stießen, zogen sie sich nach Waidhofen an der Ybbs zurück. Die Gefahr für unser Vaterland war abgewendet, als die Entsatzarmee unter dem Polenkönige Johann Sobiesky und dem berühmten österreichischen Heerführer Herzog Karl von Lothringen am 12. September 1683 durch einen glänzenden Sieg die Türken zur Aufhebung der Belagerung von Wien zwang. Durch wiederholte Siege, welche die kaiserlichen Truppen in Ungarn erfochten, wurde die Macht des Halbmondes gebrochen.

Die Ruhe des Landes wurde wieder gestört, als im Jahre 1701 der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, in welchem das Land ob der Ens kurze Zeit der Schauplatz kriegerischer Ereignisse wurde.

Karl II., König von Spanien, war am 1. November 1700 ohne Hinterlassung von Nachkommen gestorben und mit ihm die spanische Linie des habsburgischen Hauses im Mannsstamme erloschen. Der ländergierige französische König Ludwig XIV. hatte alle Mittel aufgeboten, um den schwachen spanischen König zu einem für Frankreich günstigen Testamente zu bewegen. Karl II. setzte auch einen Enkel Ludwigs XIV., den Prinzen Philipp von Anjou, zum Erben der spanischen Monarchie ein. Gegen diese Verfügung erhob der deutsche Kaiser Leopold I., das Haupt der österreichischen Linie des habsburgischen Hauses, Einsprache. Er behauptete, nähere Ansprüche auf die spanische Monarchie zu haben, als Ludwig XIV.

Da der französische König nach dem Tode Karls II. die spanische Monarchie für seinen Enkel in Besitz nahm, so griff Leopold, um seinen Rechten Geltung zu verschaffen, zum Schwerte. Es entstand ein 14jähriger blutiger Krieg, welcher den ganzen Südwesten Europas durchtobte und in welchem Österreichs größter Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, eine glänzende Heldenlaufbahn verfolgte. Von den deutschen Reichsfürsten waren die beiden Wittelsbacher, der Kurfürst Maximilian Emanuel II. von Baiern und sein Bruder, der Erzbischof von Köln, Bundesgenossen des französischen Königs.

Der Krieg zwischen Österreich und Baiern war im November des Jahres 1702 erklärt worden.

Zur Vertheidigung der Grenzen waren von beiden Seiten wichtige Maßregeln getroffen worden. Am 19. October 1702 hatte der bairische Kurfürst befohlen, dass längs der passauischen und oberösterreichischen Grenze von der Donau her bei Kopfing, Rab, Zell, Taiskirchen, Geiersberg und St. Willibald Schanzen gebaut und durch das bairische Aufgebot besetzt werden sollen. Die beiden wichtigen Infestungen Schärding und Braunau wurden stärker befestigt und bairische Truppen besetzten den passauischen Markt und das Schloss Obernberg am Jn. Zur Gegenwehr erließen die oberösterreichischen Stände im Auftrage des Kaisers am 23. November 1702 ein Patent, welches die Erbauung von Schanzen an der bedrohten Landesgrenze anordnete und die Vertheidigung derselben bis zum Eintreffen regulärer Truppen dem Landesaufgebote übertrug. Mit der Verpflegung desselben und der erwarteten kaiserlichen Truppen wurde eine ständische Commission betraut, welche aus dem Freiherrn Engl von Wagrain, dem Grafen von Nüz, dem Freiherrn Johann

eorg Adam von Hoheneck (dem berühmten oberösterreichischen enealogen) und Kastner von Siegmundsluft bestand. Die Märkte eukirchen am Walde und Peuerbach, Schloss Erlach und Dorf ram wurden stark verschanzt und mit Truppen besetzt. Verpflegs-agazine wurden zu Tollet, Peuerbach, Engelhartszell, Weidenholz, rlach, Aistersheim, Wolfsegg und Riedau errichtet.

Im Jänner 1703 besetzten kaiserliche Truppen die Stadt Passau nd Neuburg am Jn, um diese Orte als wichtige Stützpunkte für eitere kriegerische Unternehmungen gegen Baiern zu benützen. Mittlerweile hatte sich im Lande ob der Ens eine größere Truppen-acht, welche aus Truppen des Kaisers und seiner Bundesgenossen estand, gesammelt. Diese zum Einrücken in Baiern bestimmte Armee ar aus kaiserlichen, sächsischen und dänischen Kriegern zusammen-esetzt, hatte eine Stärke von 16.000 Mann und stand unter dem Oberbefehle des Grafen Leopold von Schlick, welcher am 15. Februar n Hauptquartiere in Wels eingetroffen war.

Am 2. März zog General Schlick bei Riedau über die Grenze, oberte die bairischen Schanzen, entwaffnete den bairischen Landsturm nd besetzte am 4. März Ried, dessen schwache bairische Besatzung ch kurzem Widerstande diesen Ort räumte und sich theils nach raunau, theils nach Schärding zurückzog. Am 7. März rückte chlick mit seinen Truppen, welche überall plünderten und wehrlose inwohner misshandelten, über Aurolzmünster, Ort, Lauffenbach und aufkirchen, wo er sich mit den daselbst befindlichen Sachsen ver-nigte, gegen Schärding vor, dessen hartnäckige Vertheidigung dem ommandanten General von Lützelburg vom Kurfürsten anbefohlen orden war. Da der kaiserlichen Armee das nöthige Belagerungs-schütz fehlte, so ließ Schlick zur Beobachtung dieser Festung eine ine Truppenabtheilung zurück, ließ eine andere ein Lager zwischen isenbirn und Schartenberg beziehen und verstärkte mit der Haupt-asse seines Fußvolkes am 10. März die kaiserliche Besatzung in assau, wodurch der Plan des Kurfürsten, diese Stadt durch einen nellen Überfall zu nehmen, vereitelt wurde. Max Emanuel war amlich auf die Nachricht von dem Heranrücken der kaiserlichen Armee gen Schärding mit seinen Truppen von Braunau am linken Ufer s Jn gerade gegen Passau gezogen und traf in der Umgebung eser Stadt an demselben Tage, nämlich am 10. März, ein, an elchem Schlick die Besatzung derselben verstärkt hatte. Der Kurfürst

Karl II., König von Spanien, war am 1. November 1700 ohne Hinterlassung von Nachkommen gestorben und mit ihm die spanische Linie des habsburgischen Hauses im Mannsstamme erloschen. Der ländergierige französische König Ludwig XIV. hatte alle Mittel aufgeboten, um den schwachen spanischen König zu einem für Frankreich günstigen Testamente zu bewegen. Karl II. setzte auch einen Enkel Ludwigs XIV., den Prinzen Philipp von Anjou, zum Erben der spanischen Monarchie ein. Gegen diese Verfügung erhob der deutsche Kaiser Leopold I., das Haupt der österreichischen Linie des habsburgischen Hauses, Einsprache. Er behauptete, nähere Ansprüche auf die spanische Monarchie zu haben, als Ludwig XIV.

Da der französische König nach dem Tode Karls II. die spanische Monarchie für seinen Enkel in Besitz nahm, so griff Leopold, um seinen Rechten Geltung zu verschaffen, zum Schwerte. Es entstand ein 14jähriger blutiger Krieg, welcher den ganzen Südwesten Europas durchtobte und in welchem Österreichs größter Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, eine glänzende Heldenlaufbahn verfolgte. Von den deutschen Reichsfürsten waren die beiden Wittelsbacher, der Kurfürst Maximilian Emanuel II. von Baiern und sein Bruder, der Erzbischof von Köln, Bundesgenossen des französischen Königs.

Der Krieg zwischen Österreich und Baiern war im November des Jahres 1702 erklärt worden.

Zur Vertheidigung der Grenzen waren von beiden Seiten wichtige Maßregeln getroffen worden. Am 19. October 1702 hatte der bairische Kurfürst befohlen, dass längs der passauischen und oberösterreichischen Grenze von der Donau her bei Kopfing, Rab, Zell, Taiskirchen, Geiersberg und St. Willibald Schanzen gebaut und durch das bairische Aufgebot besetzt werden sollen. Die beiden wichtigen Infestungen Schärding und Braunau wurden stärker befestigt und bairische Truppen besetzten den passauischen Markt und das Schloss Obernberg am In. Zur Gegenwehr erließen die oberösterreichischen Stände im Auftrage des Kaisers am 23. November 1702 ein Patent, welches die Erbauung von Schanzen an der bedrohten Landesgrenze anordnete und die Vertheidigung derselben bis zum Eintreffen regulärer Truppen dem Landesaufgebote übertrug. Mit der Verpflegung desselben und der erwarteten kaiserlichen Truppen wurde eine ständische Commission betraut, welche aus dem Freiherrn Engl von Wagrain, dem Grafen von Nüz, dem Freiherrn Johann

Georg Adam von Hoheneck (dem berühmten oberösterreichischen Genealogen) und Kastner von Siegmundsluft bestand. Die Märkte Neukirchen am Walde und Peuerbach, Schloss Erlach und Dorf Pram wurden stark verschanzt und mit Truppen besetzt. Verpflegsmagazine wurden zu Tollet, Peuerbach, Engelhartszell, Weidenholz, Erlach, Aistersheim, Wolfsegg und Riedau errichtet.

Im Jänner 1703 besetzten kaiserliche Truppen die Stadt Passau und Neuburg am In, um diese Orte als wichtige Stützpunkte für weitere kriegerische Unternehmungen gegen Baiern zu benützen. Mittlerweile hatte sich im Lande ob der Ens eine größere Truppenmacht, welche aus Truppen des Kaisers und seiner Bundesgenossen bestand, gesammelt. Diese zum Einrücken in Baiern bestimmte Armee war aus kaiserlichen, sächsischen und dänischen Kriegern zusammengesetzt, hatte eine Stärke von 16.000 Mann und stand unter dem Oberbefehle des Grafen Leopold von Schlick, welcher am 15. Februar im Hauptquartiere in Wels eingetroffen war.

Am 2. März zog General Schlick bei Riedau über die Grenze, eroberte die bairischen Schanzen, entwaffnete den bairischen Landsturm und besetzte am 4. März Ried, dessen schwache bairische Besatzung nach kurzem Widerstande diesen Ort räumte und sich theils nach Braunau, theils nach Schärding zurückzog. Am 7. März rückte Schlick mit seinen Truppen, welche überall plünderten und wehrlose Einwohner misshandelten, über Aurolzmünster, Ort, Lauffenbach und Taufkirchen, wo er sich mit den daselbst befindlichen Sachsen vereinigte, gegen Schärding vor, dessen hartnäckige Vertheidigung dem Commandanten General von Lützelburg vom Kurfürsten anbefohlen worden war. Da der kaiserlichen Armee das nöthige Belagerungsgeschütz fehlte, so ließ Schlick zur Beobachtung dieser Festung eine kleine Truppenabtheilung zurück, ließ eine andere ein Lager zwischen Eisenbirn und Schartenberg beziehen und verstärkte mit der Hauptmasse seines Fußvolkes am 10. März die kaiserliche Besatzung in Passau, wodurch der Plan des Kurfürsten, diese Stadt durch einen schnellen Überfall zu nehmen, vereitelt wurde. Max Emanuel war nämlich auf die Nachricht von dem Heranrücken der kaiserlichen Armee gegen Schärding mit seinen Truppen von Braunau am linken Ufer des In gerade gegen Passau gezogen und traf in der Umgebung dieser Stadt an demselben Tage, nämlich am 10. März, ein, an welchem Schlick die Besatzung derselben verstärkt hatte. Der Kurfürst

wagte keinen Angriff, sondern zog sich nach Schärding zurück, errang am 12. März über die daselbst stehende kaiserliche Truppenabtheilung einen Sieg, zog dann rasch nach Eisenbirn und besiegte hier in einem blutigen Gefechte am 13. März die kaiserlichen Truppen, wobei er eine bedeutende Beute machte. Dieser Sieg hatte aber für die Baiern wenige Vortheile; denn der Kurfürst, ihr tüchtigster Feldherr, begab sich in die Oberpfalz, nachdem er in Schärding eine Besatzung zurückgelassen und die Aushebung aller waffenfähigen Mannschaft von 18 bis 45 Jahren angeordnet hatte.

Nach dem Abzuge des Kurfürsten sammelte General Schlick sein Fußvolk um Passau, seine meistens aus Sachsen bestehende Reiterei um Peuerbach, welche unter dem Befehle des sächsischen Generals Schulenburg wie in Feindesland übel wirtschaftete. Schlick unternahm durch den großen Neuburger Forst, dessen Verhaue er am 2. April durchbrochen hatte, einen kühnen Streifzug bis Vilshofen, welchen Ort er brandschatzte, während das oberösterreichische Landesaufgebot, größtentheils Bauern des Hausruckviertels, die bairischen Befestigungslinien zerstörte. Die Lage änderte sich wieder, als der Kurfürst eintraf. Derselbe drängte Schlick nach Passau und Oberösterreich zurück; die kaiserlichen Truppen verloren das wichtige Neuburg am In an die Baiern und lagen theils in Passau, theils bezogen sie ein verschanztes Lager zwischen Weibern und Dorf.

Im Juli trat ein Wechsel im Oberbefehle über die kaiserliche Armee ein. General Schlick begab sich zur Übernahme eines Commandos nach Ungarn und sein Nachfolger war der Freiherr von Ritschan. Es blieben nur 2 Cavallerie-Regimenter, eine Abtheilung Fußvolk und Artillerie zum Schutze des entblößten Landes zurück. Zur Vertheidigung desselben wurde jetzt umso stärker das Aufgebot herangezogen. Diese geringe Streitmacht, welche Ritschan befehligte, lag theils in Eferding, theils zu Bruck an der Aschach, theils zu Prambachkirchen und wurde dann über wiederholte Beschwerden in ein Lager zwischen Hofkirchen an der Tratnach und Roith verlegt. Während Ritschan den Oberbefehl führte, fielen keine entscheidenden Ereignisse vor. Im August wurde ein Däne, General Reventlau, Oberbefehlshaber über die gegen Baiern kämpfende kaiserliche Armee, welche durch dänische Truppen verstärkt wurde.

Reventlau brach mit seinen Truppen am 14. August aus dem Lager zwischen Hofkirchen und Roith auf und zog über Zell,

Rab und Taufkirchen gegen Passau. Sein Gegner, der bairische General Tattenbach, welcher sein Hauptquartier in Schärding aufgeschlagen hatte, musste seinen beabsichtigten Einfall in Oberösterreich aufgeben und wieder nach Schärding zurückkehren, welches jetzt Reventlau ernstlich bedrohte. Seine Truppen drangen am 23. August von Passau durch den Neuburgerwald bis Neuburg vor, welches Bollwerk wieder den Baiern entrissen wurde. Reventlau nahm jetzt sein Hauptquartier im Kloster Formbach und leitete von hier aus die Belagerung von Schärding. Da General Tattenbach die Übergabe der Stadt verweigerte, so wurde gegen dieselbe vom 25. bis 28. August von den kaiserlichen Truppen ein heftiges Geschützfeuer unterhalten. Viele Einwohner, besonders Greise, Weiber und Kinder hatten sich nach Suben, Reichersberg und Obernberg geflüchtet. Reventlau hob plötzlich am 28. August die Belagerung auf, als sich die Nachricht von dem Heranrücken einer bairisch-französischen Entsatzarmee und von dem Eintreffen des bairischen Kurfürsten verbreitete und nahm den Rückzug nach Passau. Der Kurfürst erschien jedoch nicht und der kaiserliche Oberbefehlshaber hatte sich wahrscheinlich durch diese Nachricht nur täuschen lassen. Einen Versuch der Baiern am 27. September, an drei Punkten die oberösterreichische Grenze zu überschreiten, wies das Landesaufgebot kräftig zurück.

Nun trat abermals ein Wechsel im Oberbefehle über die kaiserlichen Truppen ein. An die Stelle Reventlau's trat am 10. October der General Graf von Bronchorst-Gronsfeld. Er ließ den Ort St. Willibald stark befestigen, bei Riedau, Geiersberg und an anderen Punkten neue Schanzen anlegen.

In dem Feldzuge des Jahres 1704 war der bairische Kurfürst anfangs vom Glücke sehr begünstigt. Mit bedeutender Heeresmacht zog er in den ersten Tagen des Monates Jänner von Reichersberg über Schärding gegen Passau. Am 8. Jänner eroberten die Baiern Neuburg am In und am 9. zwangen sie nach einer kurzen Beschießung vom Maria Hilf-Berge aus die Stadt Passau zur Übergabe. Der kaiserliche General Gronsfeld erhielt mit allen Truppen, welche in Passau und in bairischen Plätzen lagen, freien Abzug und zog sich hinter die Verschanzungen von Peuerbach zurück.

Den errungenen Vortheil benützte der Kurfürst, um den längst beabsichtigten Einfall in das Land ob der Ens auszuführen.

Die oberösterreichischen Stände baten den Kaiser, dass vier dänische Regimenter unter General Trompp, welche aus Italien zu Mondsee und St. Georgen im Attergau eingetroffen waren, aber bereits eine andere Bestimmung erhalten hatten, zum Schutze des bedrohten Vaterlandes in Verbindung mit der geringen Truppenmacht Gronsfelds und dem Aufgebote mitwirken sollten.

Der Kurfürst verlegte sein Hauptquartier nach Zell und erzwang am 13. Jänner die Übergabe der Schanzen bei St. Willibald und Riedau, welche zerstört wurden. Die beiden Generale Gronsfeld und Trompp, welche eine befestigte Stellung in der Sallet-Waldung (bei St. Willibald) eingenommen hatten, hatten bei dem schlechten Zustande ihrer Truppen, der schlechten Ausrüstung des Aufgebotes, welches eine sehr geringe Kampfeslust zeigte, und bei dem Mangel an Artillerie den beiden tapferen Befehlshabern der beiden Bollwerke St. Willibald und Riedau, den Hauptleuten Baron Ladislaus von Hacklberg und Christian von Kleiss trotz ihrer dringendsten Bitten keinen Entsatz geschickt, weshalb diese nach hartnäckigem Widerstande die erwähnten Befestigungen der feindlichen Übermacht überlassen mussten. In fluchtähnlicher Weise zogen Gronsfeld und Trompp mit ihren Truppen über Peuerbach nach Weizenkirchen.

Der Kurfürst traf am 14. Jänner in Peuerbach ein und verhängte über das Land ob der Ens ungeheure Lieferungen an Geld und Getreide, welche nur nach den dringendsten Vorstellungen, dass solche Forderungen unmöglich geleistet werden könnten, ermäßigt wurden. Dann zog er über Weizenkirchen, welcher Ort sammt dem Schlosse Weidenholz von seinen Truppen geplündert wurde, nach Eferding, welches am 15. Jänner besetzt wurde. Das Land ob der Ens befand sich in einer sehr traurigen Lage, es musste eine Summe von 600.000 Gulden an den siegreichen Feind zahlen, welcher nur wenige Stunden von der Landeshauptstadt entfernt stand. Die wenigen Truppen hatten sich in Wels gesammelt, nur ein Bataillon unter dem Hauptmann Grafen von Traun stand bei Wilhering, um soviel als möglich „den engen Weg nach der Donau an der Wänd“ hinab zu behaupten und somit Linz zu decken.

Die in dieser Stadt auf dem Landtage versammelten Stände hatten dem Kaiser die verzweiflungsvolle Lage des Landes geschildert und erhielten den Auftrag, das Aufgebot schleunigst in hinreichender

Menge zur Vertheidigung des Landes einzuberufen, wofür ihnen für das Jahr 1704 alle landesfürstlichen Steuern und Landtagsbewilligungen erlassen wurden. Ein in Wels am 16. Jänner abgehaltener Kriegsrath traf bezüglich der Landesvertheidigung passende Verfügungen.

Da sich in kürzester Zeit wieder bedeutende Scharen des oberösterreichischen Aufgebotes an verschiedenen Punkten sammelten, wagte der Kurfürst nicht weiter vorzudringen. Am 18. Jänner räumte er Eferding, nahm mehrere Bürger und herrschaftliche Beamte als Geiseln mit und zog sich mit dem größten Theile seiner Truppen auf bairisches Gebiet zurück. Auf dem Rückmarsche verübten die Baiern die größten Gewaltthätigkeiten. Am 22. Jänner räumten sie auch das Schloss Starhemberg, wodurch das Land ob der Ens vom Feinde wieder befreit worden war.

Das oberösterreichische Aufgebot besetzte die Landesgrenze und brannte vor Begierde, wegen der erlittenen Erpressungen an dem grausamen Feinde Rache zu nehmen. Die weitere Kriegsführung beschränkte sich darauf, dass die österreichischen und bairischen Befehlshaber sich gegenseitig in das Land fielen. Bei diesen Streifzügen wurden mehrmals von beiden Seiten große Greuelthaten verübt.

Diese Plünderungszüge hörten auf, als die französisch-bairische Hauptarmee von der kaiserlich-englischen Armee unter der Führung des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough bei Hochstädt in Baiern am 13. August 1704 ganz entscheidend geschlagen wurde. Durch diesen glänzenden Sieg fiel Baiern in die Hände des Kaisers und wurde als ein erobertes Land behandelt, welches jetzt furchtbar unter der Last der kaiserlichen Militärherrschaft litt. Die Befehle der neuen kaiserlichen Regierung, dass die bairischen Unterthanen entwaffnet, 4000 Rekruten in Baiern ausgehoben werden sollen, das Benehmen der kaiserlichen Officiere, welche die bairischen Bauern mit unerschwinglichen Forderungen drückten, sie nie anders, als bairische Hunde nannten, verwandelten den schon seit längerer Zeit genährten Ingrimm der bairischen Bauern gegen die kaiserliche Herrschaft in einen offenen Aufstand (1705—1706).

Die Bauern im Isar-, Vils-, Rot- und im Innthale ergriffen die Waffen, um die österreichische Herrschaft abzuschütteln und ihren vertriebenen Kurfürsten Max Emanuel, welcher von dem Nachfolger des Kaisers Leopold I., Josef I., in die Reichsacht erklärt worden

war, wieder einzusetzen. Ihr Losungswort war: „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben.“ Sie nannten sich Landesvertheidiger, strebten aber, als sie unter ihren Anführern Sebastian Plinganser, Meindl von Altheim und Christoph Zwigler anfangs bedeutende Vortheile erreicht hatten, auch nach anderen Zielen, nach gänzlicher Steuerfreiheit, nach Abschaffung der Gerichtsbarkeit der Grundherrschaften und wollten auch die oberösterreichischen Bauern in ihr Interesse ziehen, wodurch die oberösterreichischen Landstände gezwungen wurden, Vertheidigungsanstalten zu treffen, um einen Einfall der rebellischen bairischen Bauern im Lande ob der Ens zu verhüten.

Der kaiserlichen Regierung kam dieser Aufstand, dessen Hauptschauplatz das Innviertel war, ganz unerwartet.

Die bairischen Bauern verjagten die bei ihnen einquartierten kaiserlichen Soldaten, erstürmten fast alle Amtshäuser und Gefängnisse, aus welchen sie ihre zum Soldatenstande gezwungenen Genossen befreiten und beschimpften die kaiserlichen Beamten. Das Hauptquartier der rebellischen Bauern befand sich in Simbach; von hier aus begannen sie am 13. November 1705 die Belagerung der Stadt Braunau, welche der jetzt in kaiserlichen Diensten stehende General Tattenbach mit geringen Streitkräften vertheidigte. Eine andere Bauernschar setzte sich durch einen Überfall am 20. November 1705 in den Besitz der Stadt Burghausen, in welcher man Geschütze und Munition erbeutete. Die Belagerung von Braunau wurde eifrig betrieben. 30.000 Mann schlossen die Stadt ein und eröffneten gegen dieselbe ein so lebhaftes Geschützfeuer, dass sich Tattenbach, da er nicht rechtzeitig Ersatz bekam, am 27. November 1705 ergab. Der Übermuth der siegreichen Bauern stieg, als auch das andere Bollwerk am In, Schärding, nach einer Belagerung von einigen Tagen am 4. December in ihre Hände fiel. Sie plünderten die in der Nähe liegenden Klöster Suben und Reichersberg und hatten schon früher die Bürger des passauischen Marktes Obernberg entwaffnet. Sie betrachteten sich bereits als Herren des Landes, beriefen auf den 21. December 1705 einen Landesvertheidigungs-Congress nach Braunau, auf welchem die Abgeordneten aller Stände theils freiwillig, theils gezwungen erschienen. Man beschloss den Kampf fortzusetzen und deshalb zu Braunau und Burghausen eine Musterung der waffenfähigen ledigen Bursche vorzunehmen. Da trat ein plötzlicher

Umschwung ein. Die kaiserliche Regierung hatte mittlerweile die größten Anstrengungen gemacht, um diesen gefährlichen Aufstand zu unterdrücken. Kaiserliche Truppen unter General Kriechbaum besiegten zuerst die rebellischen oberbairischen Bauern am Sendlinger Friedhofe bei München am 25. December 1705 und die von Niederbaiern am 8. Jänner 1706 bei Aidenbach unweit Vilshofen. Durch diese Schläge war die Kraft des bairischen Landvolkes gebrochen. Die kaiserlichen Truppen besetzten Schärding, Ried und Braunau und zwangen die Bewohner zur Ablieferung der Waffen. Kaiser Josef I. versprach allen Verzeihung, welche die Waffen niederlegen und ruhig nach Hause ziehen würden. Die österreichische Herrschaft über Baiern und das durch den Bauernaufstand ganz verödete Innviertel dauerte bis zum Schlusse des blutigen spanischen Erbfolgekrieges fort.

Kaiser Josef I. starb im Jahre 1711. Da er zwei Töchter hinterließ, die weibliche Erbfolge in den österreichischen Ländern nicht anerkannt war, so folgte ihm in der Regierung der Erbländer des habsburgischen Hauses sein jüngerer Bruder Karl, welcher zum deutschen Kaiser gewählt wurde.

Karl VI. (1711—1740) beendete den Krieg mit Frankreich wegen der spanischen Erbfolge. Er gewann durch den Frieden von Utrecht (1713) die Nebenländer der spanischen Krone in Europa, Baiern hingegen fiel wieder an seinen früheren Landesherrn Max Emanuel zurück.

Während Karls Regierung wurde das Land ob der Ens von mehreren Unglücksfällen, unter denen besonders das Auftreten der Pest bemerkenswert ist, heimgesucht. Diese furchtbare Krankheit brach im Jahre 1713 aus. Sie wüthete auf dem Flachlande, ferner in den Städten Linz, Steyer, Wels und forderte zahlreiche Opfer. Die Schulen wurden geschlossen, Handel und Verkehr lagen gänzlich darnieder. Bis zum Aufhören dieser Krankheit im Jänner 1714 war das Land ob der Ens gegen die benachbarten Länder gänzlich abgesperrt. Als Denkmäler dieser Zeit der Angst und des Schreckens und zum Danke für die Rettung aus großer Gefahr wurden in Linz, in Steyer und in anderen Orten Pestsäulen errichtet.

Da Karl VI. keine Aussicht auf männliche Nachkommenschaft hatte, die Erbländer seines Hauses aber bei seinem Tode seiner ältesten Tochter Maria Theresia übertragen wollte, so erließ er ein Erbfolgegesetz, die pragmatische Sanction, auf welcher

noch gegenwärtig der innere Zusammenhang unter den Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie beruht.

Der Inhalt dieses wichtigen Gesetzes, welches Karl VI. zuerst am 19. April 1713 verkündete, läſst sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Die österreichischen Erbländer dürfen niemals getheilt werden.

2. Solange der Mannsstamm des habsburgischen Hauses fortdauert, folgt dieser nach dem Rechte der Erstgeburt.

3. Nach dem Erlöschen des Mannsstammes folgt die weibliche Linie nach dem Rechte der Erstgeburt, und zwar geht die Thronfolge zuerst über auf die Töchter Karls VI. und deren Nachkommen, dann auf die Josefs I.

Dieses Erbfolgegesetz, durch welches Maria Theresia, wenn ihr Vater bei seinem Tode keine männlichen Erben hinterlassen sollte, zur Thronfolge berufen war, wurde von sämmtlichen Ständen der österreichischen Erbländer angenommen.

Eine religiöse Aufregung entstand in unserem Vaterlande, als die im benachbarten Erzbisthume Salzburg seſshaften Protestanten zur Auswanderung gezwungen wurden (1731).

Trotz der strengen Maßregeln, welche die beiden Ferdinande ergriffen hatten, gab es noch viele heimliche Protestanten im Lande, namentlich im Salzkammergute, in den Pfarreien Vöcklabruck, Schwanenstadt, Desselbrunn, Aurach, Ungenach und Regau. Diese Anhänger des augsburgischen Bekenntnisses unterhielten unter sich Verbindungen und betheiligten sich auch zeitweise an dem evangelischen Gottesdienste in Orterburg bei Passau, von welchem Orte sie ihre Bibeln und Erbauungsbücher bezogen. Die heimlichen Anhänger des Protestantismus im Salzkammergute forderten, aufgereizt durch die ausgewanderten salzburgischen Glaubensgenossen und durch die Vertreter der protestantischen deutschen Reichsfürsten, auf dem Reichstage zu Regensburg vom Kaiser freie Religionsübung. Karl VI. entsprach diesem Verlangen nicht. Da aber bei 1200 Personen sich als Anhänger des augsburgischen Bekenntnisses erklärt haben sollen, der Kaiser seine Staaten einer solchen gewerbfleißigen Bevölkerung nicht berauben wollte, so gestattete er allen, welche standhaft bei ihrer religiösen Überzeugung blieben, die Ansiedlung in Ungarn und Siebenbürgen, in welchen Ländern den Protestanten durch Reichsgesetze die freie Ausübung ihres Bekenntnisses zugesichert war. 47 protestantische Familien, 356 Köpfe stark, wanderten aus und ließen sich theils in Ungarn, theils zu Neppendorf bei Hermannstadt in Siebenbürgen nieder (1734).

Obwohl Karl VI. viele Sorgfalt angewandt hatte, in seinen Ländern Industrie und Handel zu heben, der Regierung und den Unterthanen neue Einnahmsquellen zu verschaffen, so sank doch durch die Politik des Kaisers der Wohlstand der österreichischen Länder in einem sehr hohen Grade.

Die beiden Kriege Karls VI. mit den Türken, von denen nur der erste einen glücklichen Ausgang für Österreich hatte, die Bemühungen des Kaisers, von allen europäischen Mächten die Anerkennung der pragmatischen Sanction durch Verträge, welche dann später doch nicht beobachtet wurden, zu erhalten, erforderten die größten Opfer an Geld und Gut. Die beständigen Truppendurchzüge, die Ausschreibung einer hohen Steuer zur Erhaltung der Festungen, die Erhöhung der übrigen Steuern und Abgaben erschöpften die finanziellen Kräfte der Unterthanen des Kaisers.

Als Karl VI. am 20. October 1740 ohne männliche Erben starb, waren in Oberösterreich, wie in den anderen Ländern des habsburgischen Hauses die Verhältnisse sehr trostlos. Die Armee und die Finanzen waren zerrüttet. Die Schwäche der österreichischen Länder lag den europäischen Mächten, welche der ältesten Tochter Karls VI. Maria Theresia das schöne, väterliche Erbe entreißen wollten, offen und unverhüllt vor Augen.

In einer solchen Zeit übernahm Maria Theresia kraft der pragmatischen Sanction die Regierung der österreichischen Länder. Die jugendliche 23jährige Fürstin war mit dem aus seinem Lande vertriebenen Herzoge Franz Stephan von Lothringen vermählt, welcher als Entschädigung das Großherzogthum Toskana erhalten hatte. Franz Stephan und Maria Theresia haben das Kaiserhaus Habsburg-Lothringen gegründet.

Durch diese Erbschaft stieg das Ansehen und der Reichthum des Hauses Starhemberg, dessen Mitglieder im Jahre 1643 von dem Kaiser Ferdinand III. in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Maria Theresia und ihr Sohn Kaiser Josef II. verliehen diesem Hause im Jahre 1765 die erbländische und reichsfürstliche Würde.

Die Volkenstorfer starben am 12. December 1616 mit Wolf Wilhelm aus. Er war Protestant, aber ein treuer Anhänger des habsburgischen Hauses und hatte 6 Jahre hindurch die Würde des Landeshauptmannes in Oberösterreich bekleidet. Durch kaiserliche Gnade kamen seine Töchter auch in den Besitz der vom Vater hinterlassenen Lehen. Sie verkauften am 4. October 1630 die Güter Volkenstorf, Weissenberg, Stein bei Gleink, nachdem Ferdinand II. den Lehenscharakter derselben aufgehoben hatte, an den berühmten Feldherrn der Liga, Grafen Johann Tscherklas von Tilly und dessen Vetter Werner von Tilly. Der letztere ließ das baufällige Schloss Volkenstorf abbrechen und erbaute in der Nähe das gegenwärtige Schloss Tillysburg. Die österreichische Linie der Grafen von Tilly erlosch im Mannsstamme mit dem Grafen Ferdinand, welcher ein Enkel Werners war und am 30. Jänner 1724 in Linz starb.

Gegen Ende des 17. Jahrhundertes erlosch der Mannsstamm des Hauses Losenstein. Nachdem die eine Linie dieser Familie, die von Losensteinleithen, schon 1630 ausgestorben und ihre Güter an die andere Linie, Losenstein-Gschwendt, gefallen waren, deren Mitglieder um das Jahr 1650 in den Reichsgrafenstand erhoben wurden, starb im Jahre 1692 mit Franz Anton der ganze Stamm aus. Dieser letzte männliche Sprosse des Hauses Losenstein hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, war Dompropst und Weihbischof von Passau und wurde 1691 in den Reichsfürstenstand erhoben. Sein Leichnam wurde in der von seinen Vorfahren in der Stiftskirche zu Garsten gestifteten Losensteiner-Kapelle begraben. Alle Güter dieses Hauses fielen jetzt an seine Nichte Maria Katharina, welche mit dem Fürsten Johann Weikart von Auersperg vermählt war. So traten die Auersperge die Erbschaft der Losensteiner an.

Die Polheimer erhielten unter Kaiser Maximilian I. den Reichsfreiherrn- und unter Karl VI. den Reichsgrafenstand. Sie haben besonders im Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation eine große Rolle gespielt, da sie eifrige Anhänger der evangelischen Lehre waren. Die Welser Linie dieses Hauses erlosch

im Jahre 1622, in welchem Sigmund Ludwig II. von Polheim, der Landeshauptmann von Oberösterreich während der ständischen Bewegung 1619 war, kinderlos starb. Die alte Burg der Polheimer zu Wels gieng in fremde Hände über, die anderen Linien dieses Hauses blühten noch einige Zeit fort. Die Polheimer haben in dieser Zeit zu den reichsten und mächtigsten Familien des oberösterreichischen Adels gezählt; sie haben besonders unter den Habsburgern Friedrich III., Maximilian I., Maximilian II. und Rudolf II. einflussreiche Staatsämter bekleidet. Mehrere Mitglieder dieser Familie haben sich auch als Kirchenfürsten und Gelehrte einen großen Ruhm erworben. Die Polheimer besaßen in Oberösterreich allein die Herrschaften: Polheim in Wels, Tegernbach, Ranariegel, Parz, Steinhaus, Seisenburg, Scharnstein, Rechberg, Puchheim, Wartenburg (bis 1644, in welchem Jahre dieses Schloss an die Herren von Rütz kam, welche von dem Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrn- und von Leopold I. 1695 in den Grafenstand erhoben wurden), Lichteneck, Wörting, Lützelberg, Bruck an der Aschach und andere Güter; ihrer Gerichtsbarkeit unterstanden auch die Orte Grieskirchen, Schwanenstadt und Timelkam. Mit den angesehensten adeligen Geschlechtern, mit den Schaunbergern, Losensteinern, Starhembergern stand die Familie Polheim in einem Verwandtschaftsverhältnisse.

Die Jörger, welche sich unter den oberösterreichischen Adelsgeschlechtern zuerst dem Protestantismus zuwandten, waren bis zur Unterdrückung des ständischen Aufstandes beim Regierungsantritte Ferdinands II. die eifrigsten Förderer der neuen Lehre. Sie standen ja in den innigsten Beziehungen zu Luther und anderen Häuptern der neuen kirchlichen Richtung, welche sich in Wittenberg in Sachsen ausgebildet hatte. Ihr Güterbesitz im Lande ob der Ens war im 16. und im Anfange des 17. Jahrhundertes ein bedeutender. Es gehörten ihnen die Herrschaften Tollet, Scharnstein, welches früher die Polheimer besessen hatten, Pernstein, Ottensheim, welches sie 1592 an die oberösterreichische Landschaft verkauften, Pürnstein, Steyregg, Stauf, welches sie von Wolf von Lichtenstein erwarben, Trauneck und andere Güter. Nach der Unterdrückung des ständischen Aufstandes (1619), zu dessen Haupturhebern Karl, Helmhard und Hans Freiherren von Jörger gehörten, hatte diese adelige Familie ihre politische Bedeutung verloren. Die erwähnten Mitglieder dieser Familie, welche als Hochverräther in Untersuchung gezogen worden

waren, wurden von Ferdinand II. begnadigt. Mehrere Jörger wanderten wie andere oberösterreichische Edelleute der Religion wegen aus, nachdem sie zuvor ihre Güter verkauft hatten. So gieng die Herrschaft Pernstein zuerst in den Besitz des Statthalters Graf Adam Herberstorf, dann (1630) in den des Stiftes Kremsmünster über, welches schon früher (1624) die dem Karl Jörger gehörige Herrschaft Scharnstein erworben hatte.

Die Freiherren von Tschernembl, welche aus Krain stammten, kamen im 16. Jahrhunderte nach Oberösterreich und erwarben die Herrschaften Schwertberg und Windeck. Die größte Bedeutung erlangte dieses Geschlecht unter Georg Erasmus, welcher als Führer der evangelischen Stände des Landes, als politischer Schriftsteller einen großen Einfluss besessen hat und ein Haupturheber der ständischen Bewegung des Jahres 1619 war. Bei dem Einrücken der Baiern flüchtete er sich aus dem Lande und starb am 18. November 1626 zu Genf in der Schweiz. Als Hochverräther hatte er seine Lehensgüter Schwertberg und Windeck verwirkt, welche 1620 an die Grafen von Meggau kamen. Dieses aus Sachsen stammende Adelsgeschlecht siedelte sich im Anfange des 16. Jahrhundertes in Oberösterreich an, indem es die Herrschaft Kreuzen kaufte. Leonhard Helfried III. von Meggau, welcher 1622 in den Grafenstand erhoben wurde, hatte in Oberösterreich einen ansehnlichen Güterbesitz, nämlich die Herrschaften Kreuzen, Ruttenstein, Greinburg, Freistadt, Schwertberg und Windeck. Er starb 1644 und seine dritte Tochter Susanna von Meggau brachte ihrem Gemahle Heinrich Wilhelm Grafen von Starhemberg die Herrschaften Schwertberg und Windeck zu.

Die Grafen von Kuefstein besaßen im 17. und im Anfange des 18. Jahrhundertes die Herrschaften Weidenholz, Hartheim, Windeck und Schwertberg.

Die Herren von Zelking verkauften 1629 die Herrschaften Weinberg, Dornach und Wartberg an Johann Christoph von Thürheim und wanderten aus. Dieses letztere Adelsgeschlecht stammt aus Schwaben, erhielt 1666 die reichsgräfliche Würde und vergrößerte sein Besitzthum durch Schwertberg, Windeck und andere Güter, welche Graf Christof Wilhelm von Thürheim (geb. 1661, gest. 1738) durch seine Heirat mit der Gräfin Maria Francisca von Kuefstein gewann.

Zum letztenmale tritt uns die große Macht, welche die Stände gewonnen hatten, auf dem Landtage des Jahres 1619 vor Augen. Kaiser Matthias I. war gestorben und die protestantischen Stände von Oberösterreich beschlossen auf diesem Landtage, von welchem sich die Prälaten fernhielten und auf welchem nur Georg Helfried von Meggau, Rudolf von Sprinzenstein und Georg Sigmund von Salburg die einzigen päpstlichen politischen Stände waren, Ferdinand II. nicht als ihren Landesherrn anzuerkennen, sondern mit den böhmischen Ständen gemeinsame Sache gegen das habsburgische Haus zu machen. Dieses Bündnis zwischen den Ständen von Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz, Ober- und Niederösterreich, wodurch die Stände die eigentliche Regierungsgewalt gewinnen sollten, kam aber zu spät zum Abschlusse. Ferdinand hatte bereits wichtige Bundesgenossen gewonnen und war, da die Unterhandlungen sich als zwecklos erwiesen hatten, zum Kampfe entschlossen.

Als er im Bunde mit Maximilian von Baiern den Aufstand der protestantischen Stände in Oberösterreich niedergeworfen hatte, benützte er seinen Sieg, um die Macht der Stände zu brechen. Er nahm ihnen das Recht der Gesetzgebung, welches dieselben wiederholt auf dem Gebiete der Verwaltung und der Rechtspflege ausgeübt hatten, das Recht der Bestimmung und Entscheidung über Krieg und Frieden. Diese Befugnisse betrachtete er als unveräußerliche Kronrechte, hob auf den Landtagen die Bedeutung des Prälatenstandes, welche Maßregel mit der Ausrottung des Protestantismus zusammenhieng, und die Gewalt der landesfürstlichen Beamten auf Kosten der bisherigen ständischen Macht. Den Ständen, welche durch diese Maßregeln Ferdinands II. ihren unmittelbaren Einfluss auf die Landesregierung verloren, blieb das Steuer- und Truppenbewilligungsrecht.

Die Steuern, welche die oberösterreichischen Stände jährlich dem Landesfürsten zahlten, hießen Landtagsbewilligungen. Die Höhe derselben belief sich gewöhnlich auf 100.000 Gulden. Außerdem bewilligten die Stände auch außerordentliche Beiträge zu Staatszwecken unter dem Namen von Geschenken, Mehrzahlungen in Kriegszeiten oder als Anlehen. Mit der Verwaltung der landesfürstlichen Gefälle und Abgaben war ein kaiserlicher Beamter, „der Vizdomb,“ betraut, welcher in Linz seinen Sitz hatte. Bis auf Ferdinand II. hatten wegen der Geldforderungen der Regierung auf den Landtagen oft große Streitigkeiten zwischen den Vertretern der Regierung und

den Ständen geherrscht. Die letzteren wollten die Beiträge niemals in der von dem Landesfürsten gewünschten Höhe bewilligen, bevor nicht ihren religiösen und materiellen Beschwerden gründlich abgeholfen wäre. Ferdinand II. verordnete in dieser Hinsicht, dass die Stände nicht mehr wie früher das Recht haben sollten zu untersuchen, ob Steuern bewilligt werden sollen, sondern dass sie nur darüber berathen sollten, wie die verlangten Geldsummen auf die Steuerträger zu vertheilen seien. Das Truppenbewilligungsrecht bestand in der Bewilligung der Stärke des Aufgebotes zur Kriegszeit.

Die oberösterreichischen Landtage sanken, wie die der anderen österreichischen Länder, seit Ferdinand II. zu einer immer größeren Bedeutungslosigkeit herab, denn sie wurden hauptsächlich nur zu dem Zwecke berufen, um über die Art und Weise zu verhandeln, wie die Forderungen der Krone befriedigt werden sollten. Allerdings konnten sie über Gegenstände ihres Wirkungskreises der Regierung Vorschläge machen.

Seit Ferdinand II. wurde bei der Feier der Huldigung, welche sich die Landesfürsten im Schlosse zu Linz leisten ließen, von den Ständen die größte Pracht entwickelt. Die hervorragendsten Mitglieder des Herrenstandes versahen bei dieser Gelegenheit die alten Landeserbämter. Es gab einen Oberst-Erbland-Panier, einen Oberst-Erbland-Hofmeister, einen Marschall, Truchsess, Mundschenk, Jägermeister, Kampfrichter und noch zahlreiche andere Würdenträger. Einer der Prälaten, und zwar lange Zeit hindurch war es der Abt von Garsten, später der Propst von St. Florian, bekleidete das Amt eines Oberst-Erbland-Hofkaplans, welcher bei der Huldigungsfeier den Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche hielt.

Die Rechtspflege wurde nach den von den Landesfürsten erlassenen peinlichen Gerichtsordnungen, welche eine bunte Zusammenstellung von verschiedenen Rechtssatzungen waren und kein einheitliches System darstellten, ausgeübt. Ferdinand I. hatte in seiner Landgerichtsordnung vom Jahre 1559 das bisherige mündliche und öffentliche Gerichtsverfahren durch das geheime und schriftliche ersetzt. Unter den Criminalfällen oder maleficischen Handlungen werden auch Zauberei und Hexerei erwähnt. Die Folter wurde seit dem 16. Jahrhunderte viel häufiger als in früheren Zeiten angewendet, wodurch das gerichtliche Verfahren, wie dies auch die

Hinrichtungen von Verbrechern beweisen, vielfach den Charakter der Härte und Grausamkeit bekam.

2. Adelsgeschlechter.*)

Einige berühmte Adelsfamilien starben im Laufe des 16. und 17. Jahrhundertes aus.

Das Haus der Schaunberger erlosch im Mannsstamme mit dem Grafen Wolfgang II., welcher am 12. Juni 1559 starb und in der Stadtpfarrkirche zu Eferding begraben wurde. Er hinterließ in Oberösterreich die Herrschaften Schaunberg, Eferding, Stauf, Peuerbach, Erlach, Mistelbach, Oberwalsee, Aschach mit der daselbst befindlichen Maut und andere Güter. Als Erben hatte er auf den Wunsch seines Vaters Georg III. die Kinder seines Schwagers Erasmus I. von Starhemberg eingesetzt. Ansprüche auf dieses reiche Erbe erhob auch Wolf von Lichtenstein, ein Oheim des letzten Schaunbergers. Als die Erben diese Güter in Besitz nehmen wollten, erhob der Landesfürst Ferdinand I. dagegen Einsprache. Er wie sein Nachfolger Maximilian II. betrachteten die Schaunberg'schen Herrschaften als erledigte Lehen und erst nach 13jährigen Verhandlungen wurde am 10. August 1572 zwischen Maximilian II. und den Schaunberg'schen Erben, welche, um in den rechtlichen Besitz dieser Lehensgüter zu gelangen, bedeutende Opfer gebracht hatten, ein Vergleich geschlossen. Die Söhne des Erasmus I. von Starhemberg erhielten die Herrschaften Schaunberg, Eferding, Mistelbach, Peuerbach, Erlach und andere Güter. Wolf von Lichtenstein bekam die Herrschaft Stauf, den Markt Aschach und den 6. Theil des Erträgnisses der Donaumaut. Für die Belehnung mit diesen Lehensgütern zahlten die Schaunberg'schen Erben dem Kaiser 45.000 Gulden und überließen ihm das Landgericht und den Wildbann im Donauthale.

---

*) Schwerdling: „Geschichte des theils fürstlich, theils gräflichen Hauses Starhemberg." — Pritz: „Über einzelne, interessante Gegenden und Orte an der Ens und Steyer." (Musealblatt Jahrg. 1840, Nr. 16.) — Stülz: „Wie kamen die Pollenstorfischen Güter in den Besitz der Grafen von Tilly?" (Musealblatt Jhrg. 1843 Nr. 23 und 24.) — Strnadt: „Peuerbach." (27. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum.) — Strnadt: „Geschichte der Herrschaft Windeck und Schwertberg." (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. 17.) — Meindl: „Geschichte der Stadt Wels." Bd. II.

Stephan Piver einen so ärgerlichen Lebenswandel und eine so liederliche Wirtschaft, dass er von dem Bischofe von Passau mit dem Kirchenbanne belegt und als Gefangener nach Wien gebracht wurde.

Der Dechant des Stiftes Spital am Pyrn Wolfgang Pruggner trat in den Ehestand, forderte seine Chorherren zu demselben Beginnen auf und schaffte den katholischen Gottesdienst gänzlich ab. Er wurde später seiner Würde entsetzt.

In Schlägl lebten die wenigen Mönche im Ehestande und vernachlässigten den Gottesdienst.

„Sie verdienen, heißt es in einem Berichte, welchen der Abt Jakob von Wilhering über den Zustand dieses Klosters im Jahre 1585 der Regierung übergab, wegen ihrer Lebensweise von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Eine Reform dieses Klosters wäre dringend nothwendig, wenn die erledigte Propstei einem von den Conventualen könnte anvertraut werden, allein es fehlt ein geeignetes Individuum."

Der Propst von St. Florian Sigmund Pfaffenhofer (1553—1572) war nach dem Urtheile eines seiner Mitbrüder weit mehr in zeitlichen, als in geistlichen Angelegenheiten bewandert; er liebte mehr das Wohlleben als die Erfüllung seiner Ordenspflichten. Mehrere Mönche dieses Klosters, welches 1561 von einer Untersuchungs-Commission in einem Zustande gänzlicher Auflösung gefunden wurde, huldigten der neuen Lehre und der erwähnte Propst wurde von den kaiserlichen und bischöflichen Commissären aufgefordert, dahin zu wirken, dass man sich in der Klosterschule künftig nicht mehr sectischer Bücher bediene.

In Suben empörten sich die Mönche gegen ihren Propst und zur Wiederherstellung der Ordnung in diesem Kloster musste die weltliche Gewalt einschreiten.

Die Klöster der Minoriten in Linz, Wels, Ens und das Kloster der Franciscaner in Pupping waren einige Zeit hindurch verödet.

Auch unter den Weltpriestern wurden sehr viele von der religiösen Neuerung ergriffen. Sie fielen vom katholischen Glauben ab, traten förmlich zur neuen Lehre über, heirateten und kamen durch die Gunst des protestantischen Adels, welcher ohnedies nach dem katholischen Kirchengute lüstern war, und der protestantischen Bürgerschaft in den Besitz erledigter Pfarreien, welche der Bischof von Passau aus Mangel an tauglichen katholischen Priestern nicht besetzen konnte. Nur wenige Männer widmeten sich damals dem geistlichen

Stande, denn die Mönche wie die Weltpriester wurden von den Protestanten vielfach verhöhnt und verspottet. Es wurde für die katholischen Geistlichen sogar sehr gefährlich, wenn sie sich öffentlich in ihrer geistlichen Kleidung zeigten. Aus diesem Grunde erlaubte der päpstliche Gesandte Peter Vergerius dem Abte von Wilhering, dass die Ordensgeistlichen sich außerhalb des Klosters eines anständigen weltlichen Kleides bedienen und an Fasttagen Fleisch essen dürften; denn die Bosheit der Ketzerei habe bereits so sehr umsichgegriffen, dass Mönche, welche ihre vorgeschriebene Kleidung tragen, dem allgemeinen Gelächter und der Beschimpfung ausgesetzt seien, so dass sie ohne Lebensgefahr durch Städte und Länder nicht reisen können. Der Abt von Wilhering erhielt von diesem päpstlichen Abgesandten auch die Erlaubnis, dass er sich einige Zeit vor dem Antritte einer Reise den Bart wachsen lassen dürfe. Nicht allein der katholische Geistliche, auch der katholische Bürger wurde von seinem protestantischen Mitbürger in jeder Weise angefeindet. Die religiösen Gegensätze standen sich in der schroffsten Weise gegenüber. Der Hass der Protestanten gegen die katholischen Priester gieng so weit, dass sie die letzteren gar nicht mehr anschauen mochten und überhaupt mit Katholiken gar keine Gemeinschaft haben wollten. So hatte der evangelische Prediger von Oberthalheim, welcher an der protestantischen Bürgerschaft der Stadt Vöcklabruck den größten Anhang hatte, im J. 1609 seinen Glaubensgenossen erklärt: „Wofern einer derselben mit einem Papisten ein Wort rede, mit ihm esse oder trinke oder sonst eine Gemeinschaft hätte, der sei ohne alle Hoffnung auf Gnade in alle Ewigkeit verdammt und dem Teufel gewidmet.“*)

Die Versuche der Habsburger Ferdinand I. und seines Sohnes Maximilian II., dem Verfalle des Klosterwesens und überhaupt dem ungeistlichen Leben des Clerus Einhalt zu thun, hatten keinen Erfolg, weil man das Übel nicht bei seiner Wurzel erfasste. Eine wahre Kirchenreform musste ihren Ausgangspunkt von der Sittenverbesserung des Clerus nehmen.

Auch die Bemühungen des tüchtigen Diöcesanbischofs Ulrich von Passau (1561—1598), der katholischen Kirche im Lande ob der Ens durch Heranbildung eines besseren Priesterstandes wieder aufzuhelfen, waren nicht vom Erfolge gekrönt; denn die drei Punkte,

---

*) Stülz: „Zur Geschichte der Pfarre und der Stadt Vöcklabruck.“ S. 99.

waren, wurden von Ferdinand II. begnadigt. Mehrere Jörger wanderten wie andere oberösterreichische Edelleute der Religion wegen aus, nachdem sie zuvor ihre Güter verkauft hatten. So gieng die Herrschaft Pernstein zuerst in den Besitz des Statthalters Graf Adam Herberstorf, dann (1630) in den des Stiftes Kremsmünster über, welches schon früher (1624) die dem Karl Jörger gehörige Herrschaft Scharnstein erworben hatte.

Die Freiherren von Tschernembl, welche aus Krain stammten, kamen im 16. Jahrhunderte nach Oberösterreich und erwarben die Herrschaften Schwertberg und Windeck. Die größte Bedeutung erlangte dieses Geschlecht unter Georg Erasmus, welcher als Führer der evangelischen Stände des Landes, als politischer Schriftsteller einen großen Einfluss besessen hat und ein Haupturheber der ständischen Bewegung des Jahres 1619 war. Bei dem Einrücken der Baiern flüchtete er sich aus dem Lande und starb am 18. November 1626 zu Genf in der Schweiz. Als Hochverräther hatte er seine Lehensgüter Schwertberg und Windeck verwirkt, welche 1620 an die Grafen von Meggau kamen. Dieses aus Sachsen stammende Adelsgeschlecht siedelte sich im Anfange des 16. Jahrhundertes in Oberösterreich an, indem es die Herrschaft Kreuzen kaufte. Leonhard Helfried III. von Meggau, welcher 1622 in den Grafenstand erhoben wurde, hatte in Oberösterreich einen ansehnlichen Güterbesitz, nämlich die Herrschaften Kreuzen, Ruttenstein, Greinburg, Freistadt, Schwertberg und Windeck. Er starb 1644 und seine dritte Tochter Susanna von Meggau brachte ihrem Gemahle Heinrich Wilhelm Grafen von Starhemberg die Herrschaften Schwertberg und Windeck zu.

Die Grafen von Kuefstein besaßen im 17. und im Anfange des 18. Jahrhundertes die Herrschaften Weidenholz, Hartheim, Windeck und Schwertberg.

Die Herren von Zelking verkauften 1629 die Herrschaften Weinberg, Dornach und Wartberg an Johann Christoph von Thürheim und wanderten aus. Dieses letztere Adelsgeschlecht stammt aus Schwaben, erhielt 1666 die reichsgräfliche Würde und vergrößerte sein Besitzthum durch Schwertberg, Windeck und andere Güter, welche Graf Christof Wilhelm von Thürheim (geb. 1661, gest. 1738) durch seine Heirat mit der Gräfin Maria Francisca von Kuefstein gewann.

Als auf Ersuchen der protestantischen Landstände ohne Vorwissen
Landesfürsten Lukas Backmeister, Professor der Theologie
der Universität zu Rostock, eine allgemeine Visitation der evange-
hen Kirchen in Oberösterreich vornahm, fand er die Prediger in
m Zustande großer Unwissenheit und Sittenlosigkeit; manche
sten nicht einmal die Grundwahrheiten ihrer Lehre, den Inhalt
augsburgischen Confession.

Der protestantische Freiherr Andreas von Teufel äußerte
in folgender Weise: „Solche Leut (nämlich rechtschaffene Prediger)
im Land nicht zu bekommen, allein etwa Vollsäufer, Greiner
Balger und die gar nichts können."

Diese evangelischen Prediger wurden übrigens von ihren
utzherren, den adeligen Gutsbesitzern, sehr oft übermüthig be-
delt. Sie litten oft an den nöthigsten Dingen Mangel. Der
testantische Adel, welcher vielfach die katholischen Kirchengüter
uziehen suchte, war der Wollust und Trunksucht ergeben und
merte sich, wie ein evangelischer Prediger jener Zeit bemerkt,
r um die Humpen, als um die wahre Religion.

Eine gänzliche Veränderung in den religiösen Zuständen des
des erfolgte beim Beginne des 17. Jahrhundertes.

Die katholische Kirche raffte sich aus ihrem Verfalle auf. Die
ster wurden durch sittenstrenge Prälaten vor dem drohenden
ergange gerettet und durch verschiedene Reformen zu neuer Lebens-
t erhoben. Besonders verdienstvoll wirkten in dieser Hinsicht
rere Äbte von Kremsmünster, wie Alexander I. vom See
01—1613), ein Mann von großer Thatkraft, welche er schon
Abt von Wilhering und Garsten bewiesen hatte und der als
von Kremsmünster seine protestantischen Unterthanen größten-
ls wieder für den katholischen Glauben gewann, die Stiftspfarreien
mit würdigen Seelsorgern besetzte; Anton Wolfradt
13—1639), welcher unermüdet für das Wohl seines Stiftes
ig war und außerdem in Landes- und Staatsangelegenheiten
erfolgreich wirkte, dass er 1623 zum Hofkammerpräsidenten
r Finanzminister und 1631 zum Fürstbischofe von Wien ernannt
rde. Besonders hervorragende Mitglieder des oberösterreichischen
älatenstandes waren ferner in dieser Zeit die Äbte Anton II.
indler von Garsten (1615—1642) und Martin III.
eysing von Schlägl (1626—1665), der Wiederhersteller seines

welche er im Jahre 1576 den in Passau anwesenden Prälaten von Kremsmünster, St. Florian, Lambach, Garsten, Waldhausen, Mondsee, Gleink und Engelszell einschärfte, nämlich die Absetzung aller verehelichten Pfarrer, welche nicht ihre Weiber entlassen, Spendung des Abendmahles unter einer Gestalt und Leistung eines jährlichen Beitrages von Seite der Geistlichkeit zur Gründung eines Priesterseminars, wurden von den Prälaten nicht ausgeführt.

In einem traurigen Zustande befand sich also der katholische Clerus im Zeitalter der Reformation; aber ebenso traurig sah es im Lager der Gegenpartei aus. Die Zahl der evangelischen Prediger war in unserem Vaterlande bis zur Ausrottung des Protestantismus eine sehr große. Diese Prediger oder Prädikanten kamen meistens aus Sachsen und Würtemberg nach Oberösterreich und fanden daselbst eine Hauptstütze an dem Adel, an den Bürgern und an den Bauern.

Die Leitung des neuen Kirchenwesens nahmen die weltlichen Landstände in ihre Hände. Sie erließen am 5. September 1578 eine Kirchenordnung oder Agenda*) bezüglich der Ausübung des evangelischen Gottesdienstes im Landhause zu Linz, in welchem ein evangelisches Predigtamt wegen der Landtagsversammlungen, wegen anderer Zusammenkünfte der Stände und wegen der an der Landschaftsschule studierenden Jugend errichtet worden war.

Bezüglich einer Gottesdienst-Ordnung für das ganze Land hatten sich die protestantischen Stände von Ober- und Niederösterreich über die von David Chyträus, welcher aus Rostock in Meklenburg nach Österreich (1571) berufen worden war, verfasste Kirchenordnung geeinigt. Sie wurde zuerst (1571) zu Stein in Niederösterreich gedruckt und führt den Titel: „Christliche Kirchen-Agenda, wie sie von den zweien Ständen des Herren- und Ritterstandes im Erzherzogthume Österreich gebraucht wird."

Weder die oberösterreichischen noch die niederösterreichischen Prediger hielten sich aber genau an diese Landeskirchen-Ordnung, sondern gebrauchten eigenmächtig auch andere Agenden.

Sowie unter den Mitgliedern des katholischen Clerus, so herrschte auch unter den evangelischen Predigern die größte Roheit und Unwissenheit.

*) Dieselbe ist vollständig abgedruckt in dem Werke Oberleitners: „Die evangelischen Stände im Lande ob der Ens." S. 80—91.

Als auf Ersuchen der protestantischen Landstände ohne Vorwissen des Landesfürsten Lukas Backmeister, Professor der Theologie an der Universität zu Rostock, eine allgemeine Visitation der evangelischen Kirchen in Oberösterreich vornahm, fand er die Prediger in einem Zustande großer Unwissenheit und Sittenlosigkeit; manche wusten nicht einmal die Grundwahrheiten ihrer Lehre, den Inhalt der augsburgischen Confession.

Der protestantische Freiherr Andreas von Teufel äußerte sich in folgender Weise: „Solche Leut (nämlich rechtschaffene Prediger) sind im Land nicht zu bekommen, allein etwa Vollsäufer, Greiner und Balger und die gar nichts können."

Diese evangelischen Prediger wurden übrigens von ihren Schutzherren, den adeligen Gutsbesitzern, sehr oft übermüthig behandelt. Sie litten oft an den nöthigsten Dingen Mangel. Der protestantische Adel, welcher vielfach die katholischen Kirchengüter einzuziehen suchte, war der Wollust und Trunksucht ergeben und kümmerte sich, wie ein evangelischer Prediger jener Zeit bemerkt, mehr um die Humpen, als um die wahre Religion.

Eine gänzliche Veränderung in den religiösen Zuständen des Landes erfolgte beim Beginne des 17. Jahrhundertes.

Die katholische Kirche raffte sich aus ihrem Verfalle auf. Die Klöster wurden durch sittenstrenge Prälaten vor dem drohenden Untergange gerettet und durch verschiedene Reformen zu neuer Lebenskraft erhoben. Besonders verdienstvoll wirkten in dieser Hinsicht mehrere Äbte von Kremsmünster, wie Alexander I. vom See (1601—1613), ein Mann von großer Thatkraft, welche er schon als Abt von Wilhering und Garsten bewiesen hatte und der als Abt von Kremsmünster seine protestantischen Unterthanen größtentheils wieder für den katholischen Glauben gewann, die Stiftspfarreien nur mit würdigen Seelsorgern besetzte; Anton Wolfradt (1613—1639), welcher unermüdet für das Wohl seines Stiftes thätig war und außerdem in Landes- und Staatsangelegenheiten so erfolgreich wirkte, dass er 1623 zum Hofkammerpräsidenten oder Finanzminister und 1631 zum Fürstbischofe von Wien ernannt wurde. Besonders hervorragende Mitglieder des oberösterreichischen Prälatenstandes waren ferner in dieser Zeit die Äbte Anton II. Spindler von Garsten (1615—1642) und Martin III. Greysing von Schlägl (1626—1665), der Wiederhersteller seines

Klosters, welches unter allen Klöstern des Landes durch die Bauernkriege den größten Schaden erlitten hatte.

Für die Heranbildung von tüchtigen Priestern sorgte die zu Salzburg von dem Erzbischofe Paris Lodron im Jahre 1622 gegründete Universität, an denen Mitglieder österreichischer und bairischer Benedictinerabteien als Professoren wirkten. Unter den letzteren befanden sich Mönche von Kremsmünster, Mondsee, Garsten, Gleink und Lambach, sowie auch die Äbte dieser Klöster wiederholt die Cleriker des theologischen Studiums wegen an die erwähnte Hochschule schickten.

Durch die Bewältigung der ständischen Bewegung, durch die Unterdrückung der Bauernaufstände und des Protestantismus gelangte die katholische Kirche wieder zum größten Einflusse auf die religiösen und politischen Schicksale des Landes. Eine Hauptstütze ihrer Macht wurden die neuen Klöster, welche im 17. und 18. Jahrhunderte entstanden. Von größter Bedeutung für den Umschwung, welcher sich in den religiösen Verhältnissen vollzog, wurden die Niederlassungen des Ordens der Gesellschaft Jesu oder der Jesuiten und der Kapuziner.

Die Jesuiten begannen ihre Thätigkeit im Lande ob der Ens im Jahre 1600 zuerst in Linz, in welcher Stadt sie dann später ein großes Collegium gründeten; ein zweites entstand 1631 in Steyer; dann gewannen die Jesuiten die ehemaligen Klöster Pulgarn und Traunkirchen als Residenzen und die Herrschaft Ottensheim. In Wort und in Schrift bekämpften sie den Protestantismus; sie wirkten auf dem Gebiete der Mission, der Erziehung und des Unterrichtes. Ihre Bemühungen, welche stets nachdrücklich von der weltlichen Gewalt unterstützt wurden, waren bald von einem großen Erfolge gekrönt. Sie verstanden besonders unter den höheren Ständen, sowie in bürgerlichen Kreisen den katholischen Glauben wieder zu befestigen und ausgehend von dem Satze: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft", richteten sie ein Hauptaugenmerk auf die Erziehung und den Unterricht der Söhne des Adels und des wohlhabenden Bürgerstandes. Zu diesem Zwecke verbanden sie mit ihren Collegien Schulen und Seminarien, in welchen sie allmählich ein katholisches Geschlecht heranbildeten und die Erinnerungen an den Protestantismus auf alle mögliche Weise auszurotten suchten. Sie gründeten auch geistliche Vereine, Bruderschaften und Andachten, oder begünstigten das Entstehen derselben.

Der Orden der Kapuziner, welcher hauptsächlich unter dem ndvolke für die Wiederbelebung des katholischen Glaubens arbeitete, vann mehrere Klöster im Lande. Ihr erstes Kloster entstand zu iz im Weingarten 1606 durch den Habsburger Matthias. In eyer siedelten sie sich im Jahre 1616 an und erbauten sich daselbst t Unterstützung der Kaiserin Anna, der Gemahlin des Kaisers atthias I., des Abtes von Garsten Anton II. Spindler und des ıdesfürstlichen Burggrafen Freiherrn Sigmund von Lamberg ein oster. In den Jahren 1624 und 1626 entstanden Niederlassungen ı Mitgliedern dieses Ordens in Braunau und in Freistadt. Das puzinerkloster zu Wels verdankt seine Entstehung 1631 dem Abte ıton Wolfradt von Kremsmünster und dem tüchtigen Prediger . Georg Koller, welcher als geistlicher Commissär bei der Durch- ırung der Gegenreformation in dieser Stadt thätig war. Das puzinerkloster in Schärding entstand wie die anderen Nieder- sungen dieses Ordens im bairischen Innviertel durch den Kurfürsten aximilian I. im Jahre 1628. Mönche dieses Klosters nahmen das ı dem Kaiser Ferdinand II. auf Verwendung des Salzamtmannes org Prugglachner im Jahre 1636 in Gmunden gegründete Kapu- erkloster in Besitz. Die letzten Niederlassungen dieses Ordens in ıeröſterreich entstanden 1644 in Ried und 1690 in Urfahr.

Der Orden der Franciscaner gewann ein neues Kloster zu ein, welches im Jahre 1623 von dem Grafen Leonhard Helfried III. ı Meggau gegründet wurde.

In Steyer entstand 1662 ein Kloster der Cölestinerinnen oder nunciaden. Joachim Enzmüller, Graf von Windhag, gründete auf ıen ausgedehnten Besitzungen im unteren Mühlviertel für den den der Dominicaner ein Männerkloster zu Münzbach 1664 und Nonnenkloster zu Windhag 1670, dessen erste Vorsteherin oder iorin sein einziges Kind Eva Magdalena war, welche bisher als nne im Kloster der Dominicanerinnen zu Tulln in Niederösterreich ebt hatte.

In Linz entstanden mehrere neue Klöster, nämlich: das Kloster : Karmeliter-Barfüßer 1672, welches von dem Ordensbruder zu ünchen, dem Freiherrn Franz Ernst von Kaiserstein, gegründet ırde, das für die Erziehung und den Unterricht der weiblichen ıgend wichtige Kloster der Ursulinen, welches im Jahre 1679 von r Oberin des Ursulinenklosters in Wien, Mater Katharina Alexia

von Irngsam, gegründet wurde, das neue Kloster der Minoriten 1681, das der Karmelitinnen 1710 und das für die weibliche Krankenpflege bemerkenswerte Kloster der Elisabethinen, welches seine Gründung 1745 dem Fräulein Maria Ernestine von Sternegg aus Wien verdankte.

Unter den Bischöfen von Passau ist in dieser Zeit der Cardinal Josef I. Dominicus, Graf von Lamberg, als besonders eifriger Seelenhirte und Wohlthäter erwähnenswert.

Er war am 8. Juli 1680 zu Steyer geboren und war von 1723—1761 Fürstbischof von Passau. Während dieser Zeit bereiste er 199mal seine damals noch das ganze Land ob der Ens umfassende Diöcese, stellte manche Missbräuche ab und besetzte die Pfarreien mit würdigen Geistlichen. Er machte 1736 eine Stiftung für adelige Studierende in Linz. (Wurzbach: „Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich." Bd. XIV., S. 41—42.)

4. Der Bürger- und Bauernstand.*)

Die Städte des Landes schieden sich in die landesfürstlichen oder freien und in die einer Grundherrschaft unterthänigen oder unfreien.

Die ersteren: Linz, Steyer, Ens, Wels, Gmunden, Vöcklabruck und Freistadt, standen unmittelbar unter der Hoheit des Landesfürsten, verwalteten ihre Angelegenheiten durch den aus der Bürgerschaft gewählten Magistrat und waren durch Abgeordnete auf den Landtagen vertreten.

Die letzteren, deren Zahl im 17. Jahrhunderte durch die Erhebung der Märkte Steyregg 1612, Grieskirchen 1613 und Schwanenstadt 1627 zu Städten, vermehrt wurde, hatten nur dann einen Magistrat, wenn ihnen die Grundherrschaft die Ausübung der Gerichtsbarkeit überlassen hatte. Sie hatten dieselbe Stellung, wie die unterthänigen Märkte und waren auf den Landtagen nicht vertreten.

Gewerbe und Handel waren im Zeitalter der Reformation nicht unbedeutend, lagen aber in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes fast gänzlich darnieder. Die Ursachen dieses gewaltigen Rückganges in der Handels- und Gewerbethätigkeit waren die strenge Durchführung der Gegenreformation, wodurch viele reiche und wohlhabende Bürgersfamilien der oberösterreichischen Städte und Märkte aus religiösen Gründen auswanderten, die Bauernkriege, welche den

*) Fink: „Geschichte der Stadt Linz." (Jhrg. 1872 des Kalenders „der Oberösterreicher.") — Pritz: „Geschichte der Stadt Steyer." — Kirchliche Topogr. Bd. XIV.

Wohlstand der größeren Orte auf längere Zeit vernichteten, die großen Lasten, welche dem Bürgerstande durch die ununterbrochene Theilnahme der Habsburger am 30jährigen Kriege auferlegt wurden und noch andere Umstände.

Die Landesfürsten erließen zwar manche Gesetze, um das Handels- und Gewerbewesen zu fördern. So gab Ferdinand I. eine Handwerksordnung, welche später, im 18. Jahrhunderte, unter Karl VI. in größeren Einklang mit den Zeitverhältnissen gebracht wurde, Maximilian II. und Rudolf II. ertheilten den Bürgern von Wels verschiedene Privilegien bezüglich des Getreidehandels; der letztere Habsburger erließ für die Leinweber in den Städten und Märkten des Landes ob der Ens eine Handwerksordnung, welche von Ferdinand III. 1646 bestätigt wurde. Im Jahre 1625 erfolgte die Gründung der Innerberger Eisengewerkschaft, welche aus den Rad- und Hammermeistern und aus der Stadt Steyer als Verlegerin bestand. Im Jahre 1798 trat die Stadt aus dieser Gesellschaft aus und verkaufte ihr Einlagscapital an den Staat.

Eine Besserung in den Handels- und Gewerbeverhältnissen des Landes trat unter den Habsburgern Leopold I. und Karl VI. ein. Durch die Bemühungen derselben wurden die Grundlagen für die spätere Entwicklung der Industrie geschaffen. In Linz gründete 1672 der Kaufmann und Rathsbürger Christian Sind eine Schafwollenzeugfabrik und Färberei, welche bald einen so bedeutenden Aufschwung nahm, dass sie schon nach wenigen Jahrzehnten Tausende von Menschen beschäftigte. Christian Sind wurde von dem Kaiser Leopold I. 1697 in den Adelstand erhoben, indem ihm die Gründung dieser Fabrik als ein besonderes Verdienst angerechnet wurde, weil eine solche bisher weder im deutschen Reiche noch in den österreichischen Erbländern bestanden habe und man bisher solche Fabricate aus Frankreich habe beziehen müssen. Diese Fabrik kam dann später 1722 in den Besitz der von Karl VI. in Triest gegründeten orientalischen Handelscompagnie und unter Maria Theresia wurde sie für den Staat erworben. Die Leinenweberei war im ganzen Lande verbreitet. Die erste Papiermühle im Lande war 1542 in Kremsmünster von dem Abte Johann II. Habenzagel gegründet worden. — Die wichtigsten Gegenstände des oberösterreichischen Handels waren in dieser Zeit Getreide, Eisenwaren, Leinwand, Bau- und Brennholz und Salz.

Dem Bergbau auf Salz widmeten die Habsburger eine große Aufmerksamkeit. Maximilian I. besuchte das Salzbergwerk in Hallstatt, an welches Ereignis folgende Inschrift einer auf dem Wege zum Salzberge angebrachten Gedenktafel erinnert: „Hier hat geraft der Hochlöblich Römische Kunig Maximilian, als er gangen ist die Saltzperg zu besehen, den 5. Tag Januarii anno 1504.“ Maximilian und Ferdinand I. ließen in Hallstatt drei neue Bergstollen eröffnen. Der letztere erklärte den Bergbau auf Salz als ein Recht der Staatsverwaltung und löste den bisher zur Salzgewinnung und zum Salzhandel berechtigten Bürgern des Salzkammergutes ihre Rechte ab. Er gab ihnen den Namen „Salzfertiger“ und sie bekamen die ausschließliche Verpackung und Verfrachtung des Fudersalzes auf der Traun und Donau nach Niederösterreich in ihre Hände. Unter Kaiser Josef II. wurden die Salzfertiger kaiserliche Beamte, und die Vorrechte, welche sie genossen hatten, wurden gegen eine Entschädigung im Jahre 1849 für immer aufgehoben.

In Ischl wurde 1563 das noch gegenwärtig im Betriebe befindliche Salzbergwerk eröffnet und ein Pfannhaus gebaut. Rudolf II. ließ durch den Waldmeister zu Ischl, Hans Kalss, die Solenleitung von Hallstatt über Ischl nach Ebensee und in dem diesem Orte gegenüberliegenden Langbath ein Pfannhaus erbauen. Mit der Verwaltung der Salinen wurde ein k. k. Salzamtmann betraut.

Um die Fahrt der Salzschiffe auf der Traun sicher zu machen, unternahm der kaiserliche Waldmeister Thomas Seeauer zur Zeit Ferdinands I. durch verschiedene Wasserbauten eine Regulierung dieses Flusses. Als Belohnung für die Vollendung dieses schwierigen Werkes wurde er in den Adelstand erhoben und seine Nachkommen sind die Grafen von Seeau.

Die Kohlenbergwerke im Hausruckwalde wurden erst 1760 entdeckt.

Dem Aufschwunge der Industrie und des Handels standen noch große Hindernisse entgegen. So begünstigte man, um die hohen Mautgefälle zu erhalten oder einen Handelszweig mit Rohstoffen nicht zu verlieren, die Einfuhr fremder Waren. Es fehlte an geschickten Handwerkern und an unternehmungslustigen Leuten. Die Verkehrsmittel, die Wege, Straßen, die Schiffahrt, das Fuhr- und Postwesen befanden sich in einem schlechten Zustande. Ein weiterer Übelstand war die Unsicherheit auf dem Flachlande, welche besonders durch die Zigeuner und Landstreicher verursacht wurde.

Bieten Gewerbe und Handel in den oberösterreichischen Städten dieser Zeit kein besonders erfreuliches Bild, so zeigt sich dagegen Wohlthätigkeitssinn der Bürger in der schönsten eise. Schon frühzeitig wurden für die Armen- und Krankenpflege den Städten und Märkten verschiedene Anstalten gegründet und n dem Magistrate des Ortes verwaltet. Hieher gehören die Bürger-itäler, die Bruder-, Siechen- und Waisenhäuser. Reiche ürger machten Stiftungen zu geistlichen und wohlthätigen Zwecken.

Unter den zahlreichen milden Stiftungen, welche im Lande standen, möge hier eine der großartigsten erwähnt werden, nämlich s Prunerstift in Linz.

Diese Stiftung machte der Bürgermeister von Linz Johann Adam uner (geb. zu Linz am 22. Juni 1672, gest. daselbst am 7. Februar 1734). war Kaufmann, ein sehr großer Wohlthäter und Menschenfreund und hat in seiner Vaterstadt ein unvergängliches Denkmal seiner Wohlthätigkeit durch e Stiftung gesetzt, welche zur Versorgung von Waisen und Pfründnern männ-en und weiblichen Geschlechtes dient.

Die Bauern waren ihren Grundherrschaften unterthänig und tznießer von Grund und Boden. Sie mussten ihren Grundherren bot- und Frohndienste, welche entweder bestimmt oder unbestimmt ren, leisten. Durch die Vermehrung der Herrenforderungen, welche Laufe des 15. Jahrhundertes eintrat, kam der Bauernstand in e sehr gedrückte Lage und wurde mit wachsender Erbitterung gegen ne Grundherren erfüllt. Dieselbe erreichte bald eine bedenkliche he und machte sich endlich in den denkwürdigen, folgenschweren fständen Luft, als im 16. Jahrhunderte zu den Beschwerden der uern über ihre materielle Lage auch noch religiöse hinzukamen.

5. Wissenschaft und Kunst.*)

Die protestantischen Landstände ließen sich die Förderung des hulwesens sehr angelegen sein. Mit ihrer Unterstützung hatten Jörg Wolfgang von Perkheim in der 2. Hälfte des 16. Jahr-ndertes die protestantische adelige Landschaftsschule in

*) Chmel Adam: „Ursprung und Gründung des Linzer Lyceums." — Pritz: schichte des Landes ob der Ens." Bd. II. — Gaisberger: „Das k. k. akademische mnasium in Linz in seinen 6 ersten Jahrzehnten." (Linzer Gymnasial-Programm rg. 1854.) — Gaisberger: „Geschichte des k. k. akademischen Gymnasiums zu z." (15. Jahresbericht über das Museum Francisco-Carolinum in Linz.) —

das Leben gerufen, welche sich seit 1578 im Landhause zu Linz befand. Diese Lehranstalt, welche eine lateinische Schule oder ein Gymnasium war, war im Zeitalter der Reformation die bedeutendste im ganzen Lande und hat bis zum Jahre 1625 bestanden, in welcher Zeit alle evangelischen Prediger und Lehrer das Land ob der Ens verlassen mussten. Sie befand sich längere Zeit in einem sehr blühenden Zustande. Das Vermögen der Anstalt wurde theils durch mehrere Vermächtnisse, theils durch die Beiträge der Stände geschaffen. Die Brüder Jörg und Wolfgang von Perkheim schenkten als Gründer dieser Schule ihre Herrschaften Wörting und Weidenholz. Vermächtnisse machten ferner Achaz von Hohenfeld, Besitzer der Herrschaften Peuerbach und Aistersheim, und Heinrich Hostauer, ständischer Wundarzt und Bürger von Ottensheim, welcher 1608 daselbst das Bürgerspital stiftete. Die protestantischen Stände kauften zur Unterhaltung der Schule und zur Unterstützung der studierenden Jugend die Herrschaft Ottensheim. Sie beriefen tüchtige Lehrer und Prediger aus dem Auslande, gründeten Buchdruckereien, förderten das Entstehen von Buchhandlungen und sorgten auch für eine größere Bibliothek. Großen Ruhm genossen als Lehrer an der Landschaftsschule Johannes Menchard, Georg Calaminus, Hieronymus Megiser, welcher auch Vorstand der ständischen Bibliothek war, und der berühmte Astronom Johannes Kepler (geb. zu Weil in Würtemberg am 27. December 1571, gest. zu Regensburg am 15. November 1630). Der letztere veröffentlichte in Linz im Jahre 1619 sein Werk „Harmonie der Welt" und vollendete die Rudolf'schen Tafeln. Während seines Aufenthaltes in Linz, welche Stadt er später wegen der Durchführung der Gegenreformation verlassen musste, verheiratete er sich zum zweitenmale mit der Tochter eines Bürgers von Eferding, Susanna Reuttinger (dem „Suschen von Eferding"), und erhielt von den Landständen als Hochzeitsgeschenk einen wertvollen Trinkbecher mit einem Schreiben, in welchem sie „ihm und seiner lieben Jungfrau Braut Gottes reichen Segen, Glück, Heil und alle Wolfahrt" wünschten. *)

Hagn: „Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster." — Hartenschneider: „Historisch-topographische Beschreibung des Stiftes Kremsmünster." — Czerny: „Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian." — Schumann von Mannsegg: „Beiträge zu einer Lebensskizze des Grafen von Windhag." (Musealblatt Jhrg. 1843, Nr. 27—28.)

*) Kopal: „Geschichte der Stadt Eferding." S. 111—112. (34. Jahresbericht über das Museum Francisco-Carolinum.)

Die Zöglinge dieser ständischen Lehranstalt setzten dann ihre Studien auf den protestantischen Universitäten in Deutschland fort. Protestantische Schulen entstanden im 16. Jahrhunderte zu Steyer in dem leer stehenden Dominicanerkloster, zu Wels, zu Braunau und im unteren Mühlviertel zu Münzbach, in welchem Orte der protestantische Bürger und Handelsmann Georg Kirchheimer eine Schule gestiftet hatte.

Alle diese Anstalten wurden in den Jahren 1624 und 1625 geschlossen.

Außer den Ständen zeigten auch einige protestantische Herrschaftsbesitzer einen größeren Sinn für wissenschaftliche Bestrebungen, indem sie auf ihren Schlössern Bibliotheken gründeten. So besaß Helmhard von Jörger im Jahre 1618 in seinem Schlosse Steyregg eine vortreffliche Bibliothek.

Das katholische Erziehungs- und Unterrichtswesen wurde am eifrigsten von dem Orden der Benedictiner gefördert. Da die alte Klosterschule von St. Florian im 16. Jahrhunderte ihre frühere Bedeutung verlor, so kam die höhere wissenschaftliche Ausbildung der Söhne des katholischen Adels fast ausschließlich in die Hände der Mönche von Mondsee und Kremsmünster, in welchen Klöstern neue lateinische Schulen oder Gymnasien entstanden. Das Gymnasium von Mondsee wurde im Jahre 1514 von dem Abte Wolfgang Haberl gegründet, das von Kremsmünster verdankt seine Entstehung (1549) dem Abte Gregor Lechner (geb. zu Schärding und Stiftsabt von 1543—1558). Auch in den Klöstern Garsten, Waldhausen, Ranshofen waren kleinere Lehr- und Erziehungsanstalten.

Als die Unterdrückung des Protestantismus in unserem Lande durchgeführt war, bekamen die Jesuiten den größten Einfluss auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend. Sie gründeten (1608) zuerst in Linz eine lateinische Schule, bekamen dann von Ferdinand II. nach der Vertreibung der evangelischen Prediger und Lehrer die Leitung der Landschaftsschule, mit welcher später (1669) eine höhere Lehranstalt oder ein Lyceum verbunden wurde; ein anderes Gymnasium dieses Ordens entstand (1632) in Steyer. Eine von den Jesuiten mit Unterstützung des Adels gegründete Lehr- und Erziehungsanstalt war das nordische Stift in Linz. Dasselbe war hauptsächlich auf Veranlassung der beiden Ordensbrüder Johannes

Galdenblad und Martin Gottscheer im Anfange des 18. Jahrhundertes ins Leben gerufen worden und hatte den Zweck, Jünglinge aus den protestantischen Ländern Schweden, Norwegen und Dänemark, welche zur katholischen Religion übertraten, zu Missionären für ihre nordische Heimat heranzubilden. Sie sollten in derselben für die Verbreitung des katholischen Glaubens wirken.

Die Jesuiten waren als Erzieher, Lehrer und Schriftsteller unermüdlich thätig. Viele haben sich als Gelehrte einen berühmten Namen erworben; aber durch ihre Lehrart, welche sich gegen den im 16. Jahrhunderte besonders im protestantischen Schulwesen zur Geltung gelangten Humanismus erklärte und vielfach zur alten Scholastik zurückkehrte, wussten sie auf ihre zahlreichen Zöglinge in wissenschaftlicher Beziehung nicht anregend zu wirken.

Viel höher standen in dieser Hinsicht die Gymnasien der Benedictiner zu Kremsmünster und Mondsee, welche bei vollkommener Wahrung der katholischen Interessen der humanistischen Geistesrichtung und dem Fortschritte der Zeit mehr Rechnung trugen.

Katholische Lehranstalten entstanden im 17. Jahrhunderte ferner im Kloster der Franciscaner zu Grein (1641) durch den Grafen Leonhard Helfried III. von Meggau und zu Münzbach durch Joachim Enzmüller Grafen von Windhag. Die letztere Anstalt befand sich in den Händen der Dominicaner.

Im Reformationszeitalter wurzeln die Keime des Volksschulunterrichtes. Wir finden deutsche Schulmeister in den größeren Ortschaften, in Städten, Märkten, in größeren Dörfern, und treffen auf die protestantische Einrichtung der sogenannten Kinderlehre. Diese bestand in der Erklärung des Katechismus, welche der Seelsorger an Sonntagen in der Kirche vornehmen sollte. Diese Einrichtung wurde von den Katholiken nachgeahmt.

Ein besonderer Förderer des Volksschulwesens war der Abt Alexander I. von Kremsmünster, indem er den Unterricht verbesserte und in allen seinem Stifte gehörigen Kirchen die Kinderlehren einführte. Auf die Erziehung und den Unterricht der Mädchen gewann der Orden der Ursulinen einen größeren Einfluss. Auch im Kloster der Dominicanerinnen zu Windhag wurden Mädchen erzogen.

Die Thätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete war in unserem Vaterlande in diesem Zeitraume keine besonders hervorragende. Die Gegenreformation hemmte die Entwickelung des geistigen Lebens,

welches seit diesem Zeitpunkte vorzugsweise von den Jesuiten beherrscht wurde. Es hat allerdings nicht an Männern gefehlt, welche auf dem Gebiete der Literatur thätig waren, aber es wurden verhältnismäßig nur wenige Geistesproducte von größerem Werte geschaffen.

Die Theologie fand eine eifrige Pflege. Auf diesem Gebiete haben sich einen Namen erworben:

Wasner Johann, Abt von Mondsee (gest. 1633), schrieb nebst anderen theologischen Werken eine Lebensbeschreibung des hl. Wolfgang, Bischofs von Regensburg (Staufer: „Mondseer Gelehrte," Gymnasial-Programm von Melk, Jahrgang 1865, Seite 16).

Koller Georg, Doctor der Theologie und berühmter Prediger (geb. zu St. Florian 1586, gest. zu Sierning am 4. September 1653), hatte das Amt eines Rectors der Wiener Universität bekleidet, war Rath des Kaisers Ferdinand II. und kaiserlicher Commissär zu Wels bei der Durchführung der Gegenreformation im Lande ob der Ens gewesen. Als Pfarrer von Sierning war er unermüdet thätig, um dem katholischen Leben wieder eine feste Stätte zu bereiten und betheiligte sich auch an der Gründung des Kapuzinerklosters in Wels und an der des Jesuiten-Seminars in Steyer. (Wurzbach: „Biographisches Lexikon." Bd. XII., S. 349. — Meindl: „Geschichte der Stadt Wels." Bd. I., S. 116.)

Probst Wolfgang, Benedictiner von Mondsee (geb. zu Landsberg in Baiern 1607, gest. zu Mondsee am 7. Februar 1656), war einer der bedeutendsten Gelehrten dieses Stiftes und hat sich auch mit philosophischen Studien beschäftigt. (Staufer: l. c. S. 19.)

Rebiser Simon, ein berühmter theologischer, philosophischer Schriftsteller und Benedictiner von Mondsee (geb. zu Landsberg in Baiern, gest. 1668 zu Mondsee), wurde 1652 zum Abte des Klosters erwählt. (Staufer: l. c. S. 17—18.)

Breil Bernhard, Cistercienser von Baumgartenberg und Abt dieses Klosters (geb. 1609 zu Pfaffenstetten in Niederösterreich, gest. am 30. December 1683), gab die Reden des hl. Bernhard heraus. (Pritz: „Geschichte des aufgelassenen Cistercienserklosters Baumgartenberg" im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Bd. XII., S. 46.)

Oberascher Maurus, Benedictiner von Mondsee (geb. zu Aussee in Steiermark, gest. 1697), war einer der bedeutendsten Gelehrten dieses Stiftes und wurde 1683 zum Abte erwählt. (Staufer: l. c. S. 20—22.)

Kuchler Simon, Benedictiner von Mondsee (geb. zu St. Wolfgang in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes), beschäftigte sich auch mit der Dichtkunst. (Staufer: l. c. S. 26.)

Pepeckh Bonifaz, Benedictiner von Kremsmünster im 17. Jahrhundert, schrieb mehrere ascetische und Erbauungsbücher, wie das Buch: „Getreuer Tag- und Nacht-Reisegespann denen andächtigen in Christo Brüdern und Schwestern." (Hagn: Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster. S. 81.)

Freydt Gotthard, Benedictiner von Kremsmünster im 17. Jahrhunderte, hat mehrere ascetische und Erbauungsschriften verfaßt, mehrere Marienwallfahrtsorte wie z. B. Adelwang in Oberösterreich näher beschrieben. (Hagn: l. c. S. 81.)

Aigner Honorius, Benedictiner von Kremsmünster (geb. 1651 in Eferding, gest. 1704), wirkte längere Zeit als Professor der Theologie und Philosophie an der Universität in Salzburg, schrieb mehrere theologische Abhandlungen und wurde 1703 zum Abte gewählt. (Hagn: l. c. S. 58, 77–78.)

König Robert, Benedictiner von Garsten (geb. zu Gmunden am 19. April 1658, gest. zu Salzburg am 11. September 1713), lehrte das Kirchenrecht an der Universität in Salzburg, wurde zweimal zum Rector dieser Hochschule erwählt und war kurze Zeit Stadtpfarrer in Steyer. (Pritz: Geschichte der ehemaligen Benedictinerklöster Garsten und Gleink. S. 81.)

Falzeder Friedrich, Benedictiner von Kremsmünster (geb. 1689 zu Seisenburg, gest. 1743 zu Salzburg), wirkte als Professor der Geschichte und Philosophie an der Universität in Salzburg und genoss durch Übersetzung und Bearbeitung ascetischer Werke einen ausgebreiteten literarischen Ruf. (Hagn: l. c. S. 99.)

Der vaterländischen Geschichte wurde besonders im 17. Jahrhunderte eine größere Aufmerksamkeit gewidmet. Es trat ein lebhaftes Interesse zu Tage, die großen Ereignisse, welche die Verhältnisse in Österreich gänzlich umgestalteten, der Nachwelt zu überliefern. Die Darstellung war freilich vielfach lückenhaft, in vielen Punkten ungenau und hatte noch immer den chronikartigen Charakter. Auf diesem Gebiete müssen erwähnt werden:

Preuenhuber Valentin (geb. um die Mitte des 16. Jahrhundertes zu Radmer in Obersteiermark, andere Nachrichten geben theils Steyer, theils Burghausen in Baiern als seinen Geburtsort an). Über die Lebensverhältnisse dieses verdienstvollen Geschichtschreibers liegen nur sehr wenige Berichte vor. Seine Studien hat er in Graz vollendet, längere Zeit hat er in Steyer gelebt. Später verließ er als Protestant wegen der Durchführung der Gegenreformation die österreichischen Länder. Sein wichtigstes Geschichtswerk sind die Annalen oder Chronik der Stadt Steyer. Dieses Werk, in welchem zugleich eine Geschichte von Oberösterreich, die Genealogie der Polheimer und die Geschichte der Grafen, Markgrafen und Herzoge von Steiermark enthalten sind, schließt mit dem Jahre 1618 ab. Von Albrecht I. an ist dasselbe die wichtigste Quelle für die Geschichte der Stadt Steyer, während für die ältere Geschichte derselben die Angaben dieses Mannes wenig Glauben verdienen. Andere Schriften Preuenhubers sind: „Geschichte der steirischen Ottokare", „Historische Beschreibung des uralten Schlosses und Burg Steyer," „Beschreibung steyrischer Familien." (Pritz: Geschichte der Stadt Steyer. S. 392.)

Zetl Jakob, Chronist im 17. Jahrhunderte (gest. um das Jahr 1647 in Steyer), gilt als der Fortsetzer von Preuenhubers „Annalen der Stadt Steyer" oder als der Verfasser der „steyerischen Chronik," welche eine der wichtigsten Quellen für die genaue Kenntnis des großen oberösterreichischen Bauernkrieges im Zeitalter des Kaisers Ferdinand II. ist. Diese Chronik beginnt mit dem Jahre 1612 und reicht bis zum Jahre 1635. Der Verfasser derselben, Jakob Zetl, war Färbermeister, Rathsherr in Steyer und Augenzeuge des großen Bauernkrieges. In schlichter, volksthümlicher Sprache erzählt er die großen Ereignisse, welche er erlebte, mit großer Lebhaftigkeit. Er stellt seine Lebensschicksale dar, erwähnt die große Ver-

ng, welche er wegen seiner katholischen Gesinnung und wegen seiner Anhäng- t an den Kaiser von den rebellischen Bauern, als sie die Stadt Steyer be- , zu erdulden hatte. (Pritz: Geschichte der Stadt Steyer, S. 246. — Kalender ria," herausgegeben von Kaltenbäck, Jahrg. 1852, S. 36—46. — „Die nik der Stadt Steyer" von Jakob Zetl 1612—1635, herausgegeben von ig Edlbacher im 36. Jahresberichte über das Museum Francisco-Carolinum.)

Neurattinger Johann, Stadtschreiber von Freistadt zur Zeit des großen rnkrieges 1626, hat ein Tagebuch über die Belagerung von Freistadt durch die rn unter Hans Christoph Haydn geführt: „Memorial und summarischer Extract den unverhofft endtstanndtenen Pauernkhrieg im Machlandt-Viertl und belege- der Statt Freystadt Lanndts ob der Ennßs und was sich nach und nach fen de anno 1626." (Wirmsberger: „Die Belagerung und Eroberung von adt im Jahre 1626," im 16. Jahresberichte über das Museum Francisco- inum.)

Der bedeutendste Geschichtschreiber in dieser Zeit und zugleich ein bedeutender smann war Graf **Franz Christoph Khevenhiller** (geb. am 21. Februar 1588, am 13. Juni 1650). Er hat ein großes Geschichtswerk: „Annales Ferdinandei" st, welches eine so wichtige Quelle für die Kenntnis der oberösterreichischen rnkriege bildet. Er selbst hat thätigen Antheil an der Unterdrückung des rnaufstandes im Jahre 1632 genommen. Er war ein einflussreicher Rathgeber nands II. und besaß in Oberösterreich mehrere Herrschaften, die Grafschaft 'enburg, Kogl und Kamer. (Stülz: Berichte über Graf Franz Christoph Kheven- im Musealblatte Jahrg. 1839, 1841 und 1843. — Wolf Adam: „Geschicht- Bilder aus Österreich," Bd. I.)

Rettenpacher Simon, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Salzburg 2. März 1630, gest. zu Kremsmünster am 10. Mai 1706), veröffentlichte 1677 ahrbücher oder Annalen des Stiftes. Auch war er ein theologischer Schrift- und lateinischer Dichter. (Wurzbach: l. c. Bd. XXV., S. 122.)

Sind Leopold, Chronist (geb. zu Linz am 11. November 1674, gest. da- am 27. December 1749), war der Sohn des Christian Sind, des Gründers Wollenzeugfabrik in Linz. Er bekleidete das Amt eines Magistrats-Expeditors nz und schrieb eine Chronik seiner Vaterstadt, welche sich als Manuscript im chen Archive befindet. (Pillwein: „Linz, Einst und Jetzt". Vorrede S. IX.—X.)

Als Genealogen sind berühmt geworden **Strein Richard von Schwar-** (geb. 1537, gest. 1600), und der Freiherr **Johann Georg Adam von eck** (geb. zu Schlüsselberg am 29. Jänner 1669, gest. daselbst am 11. August , dessen Werk: „Genealogisch-historische Beschreibung der Stände des Erz- thumes Österreich ob der Ens" (3 Bände) noch gegenwärtig vom größten ist. (Wurzbach: l. c Bd. IX., S. 185—186.)

Mit der Numismatik beschäftigte sich der Jesuit **Franz Höbling** (geb. nz am 4. October 1665, gest. zu Passau am 15. October 1723). (Wurzbach: Bd. IX. S. 112—113.)

Ein berühmter Geograph war **Georg Vischer** (geb. 1628 zu Wenns rol, gest. um 1695 in Wien). Er widmete sich dem geistlichen Stande und m Jahre 1666 Pfarrer zu Leonstein, nach einer andern Angabe Pfarrer zu

Grünburg. Er verfertigte für die oberösterreichischen Landstände eine Karte des Landes ob der Ens und entwarf im Jahre 1678 im Auftrage des Abtes Erenbert II. Schrevogl von Kremsmünster mit dem Maler Clemens Beutler die großen Karten über die Landgerichts- und Wildbannbezirke des Stiftes. Von großer Bedeutung ist auch sein topographisches Werk: „Abbildung aller Städt, Clöster und Schlösser deß Erz-Herzogthums Österreich ob der Ens 1674.“ (Hagn: l. c. S. 9. — Mayer: Geschichte Österreichs. Bd. II., S. 134.)

Einen bedeutenden Ruf als **Rechtsgelehrte** genossen:

Rupert Edler von Kimpflern (geb. zu Salzburg am 18. September 1638, gest. zu Linz am 6. December 1708), war zuerst Benedictiner von Kremsmünster, lehrte in diesem Stifte und an der Universität in Salzburg die Rechtswissenschaft mit großem Ruhme, wurde dann von den Mönchen von Gleink zu ihrem Abt (1678—1708) erwählt und erwarb sich um dieses Stift so große Verdienste, dass er von den Mönchen der zweite Stifter und Wiederhersteller des Klosters Gleink genannt wurde. (Pritz: „Geschichte der ehemaligen Benedictinerklöster Garsten und Gleink,“ S. 202—205.)

Finsterwalder Benedict, Hofrichter des Stiftes Kremsmünster, beschäftigte sich mit dem oberösterreichischen Gewohnheitsrechte, von welchem 1687, 1720 und 1732 Ausgaben erschienen. (Pillwein: „Traunkreis,“ S. 358.)

Schlosßgangl von Edlenbach Franz (geb. zu Wels am 1. März 1696, gest. zu Salzburg am 4. November 1767), war Hofrath und Professor des römischen und deutschen Staatsrechtes an der Universität in Salzburg und hat mehrere juridische Schriften in lateinischer Sprache herausgegeben. (Pillwein: „Hausruckkreis,“ S. 177. — Wurzbach: l. c. Bd. XXX., S. 141.)

Als **Mathematiker** genoss **Anton Sauther,** Benedictiner von Kremsmünster (gest. 1660), einen Ruf. Er hinterließ mehrere schätzbare mathematische Schriften. (Hartenschneider: l. c. S. 441.)

Die Leistungen auf dem Gebiete der **Naturwissenschaften** waren höchst unbedeutend.

Nennenswert als Naturforscher ist im 17. Jahrhunderte der Benedictiner von Kremsmünster **Karl Gruber,** welcher zwei physikalisch-astronomische Abhandlungen herausgegeben hat. (Hagn: l. c. S. 90.)

Noch trauriger stand es in dieser Zeit mit der **Dichtkunst**. Vom 16. bis zum Beginne des 18. Jahrhundertes hat das Land ob der Ens **nicht einen einzigen bedeutenden deutschen Dichter aufzuweisen.** Es erklärt sich diese Erscheinung aus dem Charakter des Zeitalters. Unter den höheren Ständen, im Erziehungs- und Unterrichtswesen war das **romanische Element vorherrschend.** Die Unterrichtssprache war in den Gelehrtenschulen die lateinische, in den gebildeten Kreisen huldigte man vorzugsweise der französischen, italienischen Sprache und Sitte und sah mit Verachtung auf die Muttersprache herab, welche vom Bürger- und

Bauernstande gesprochen wurde. Die deutsche Dichtkunst konnte sich daher infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse nicht entwickeln und die deutsche Schreibweise erreichte im 17. Jahrhunderte den höchsten Grad von Schwulst und Schwerfälligkeit. Die dramatische Poesie blieb beschränkt auf die Schulkomödien, welche besonders eifrige Pflege an den Jesuiten fanden und von ihren Zöglingen bei festlichen Gelegenheiten aufgeführt wurden. Diese Schauspiele, welche häufig von Musik begleitet waren, von Mitgliedern des Jesuitenordens oder anderen Geistlichen in deutscher und lateinischer Sprache gedichtet wurden, waren ein treues Abbild ihres Zeitalters, der Zeit des zunehmenden Verfalles der deutschen Sprache und besaßen in der Regel nicht den geringsten künstlerischen Wert.

Als Schriftsteller auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten sind bemerkenswert:

Der frühere Stadtpfarrer von Steyer und Benedictiner von Garsten **Wolfgang Waldner**, welcher 1565 als evangelischer Prediger in Regensburg starb. (Pritz: „Geschichte von Garsten," S. 44—45.)

Stangl Gregor (geb. im 16. Jahrhunderte zu Schärding), war Rathsbürger und Stadtschreiber zu Schärding und herzoglich bairischer Hofkammerrath. Er schrieb 1590 seinen summarischen Bericht: „Vom Amt und Ursprung der Regenten in Reimen." (Pillwein: „Innkreis," S. 159. — Lamprecht: „Beschreibung der Stadt Schärding," S. 394.)

Bernegger Matthias (geb. am 8. Februar 1582 zu Hallstatt, gest. am 3. Februar 1640 zu Straßburg im Elsaß), war ein eifriger Anhänger der evangelischen Lehre. Seine Bildung erwarb er sich zuerst durch Privatunterricht in seiner Heimat, ferner auf der lateinischen Schule in Wels und endlich an der Universität Straßburg, an welcher er zuletzt Lehrer der Geschichte und Beredsamkeit wurde. Mit mehreren hervorragenden Gelehrten seiner Zeit, mit Hugo Grotius, Kepler stand er im Briefwechsel. Er besaß eine vortreffliche Lehrgabe, seine wissenschaftlichen Arbeiten gehören der Philologie, der Geschichte, Politik und Mathematik an. Seine Ausgaben des Justinus und des Tacitus waren längere Zeit beliebt. (Allgemeine deutsche Biographie. Bd. II., S. 412—413.)

Abele Matthias von und zu Lilienberg, ein Lieblingsschriftsteller Deutschlands im 17. Jahrhunderte, war 1648 Secretär der Innerberger Hauptgewerkschaft in Steyer, welche Stadt für seinen Geburtsort gehalten wird und gab 1651—1652 in Linz eines seiner bedeutendsten Werke: „Seltsame Gerichtshändel" in drei Bänden heraus. Er war auch ein bedeutender Liederdichter und ein Bruder des Christoph Ignaz Abele, Freiherrn und Grafen von und zu Lilienberg, welcher das besondere Vertrauen des Kaisers Leopold I. genoss und von 1679—1684 Präsident der kaiserlichen Hofkammer war. (Kalender „Austria," Jahrg. 1852, S. 46—48. — Allgemeine deutsche Biographie, Bd. I., S. 17.)

Mayrlechner Sebastian, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Wels am 17. Juli 1685, gest. am 5. Februar 1759), hat mehrere Schriften über den Benedictinerorden und über philosophische Gegenstände herausgegeben. Sein handschriftliches Tagebuch: „Die Hausgeschichte des Stiftes von 1723 bis 1732“ gibt über die Sitten und Gebräuche im Stifte interessante Aufschlüsse. (Wurzbach: l. c. Bd. XVII., S. 194—195.)

Greiner Ignaz, Jesuit (geb. zu Linz am 8. December 1698, gest. zu Graz am 7. August 1755), war einige Zeit Kanzelredner in Steyer, später lehrte er in Wien die Redekunst und gab eine Beschreibung der alten Bibliotheken, sowie der Hofbibliothek in Wien heraus. (Wurzbach: l. c. Bd. V., S. 327.)

Als militärischer Schriftsteller war der große Kriegsheld und Feldmarschall **Ludwig Andreas Graf von Khevenhiller** (geb. zu Linz am 30. Nov. 1683, gest. zu Wien am 26. Jänner 1744) bedeutend. Er schrieb eine vollständige Anleitung für den Cavallerie-Dienst: „Observations-Punkte, wie ein jeder Dragoner charaktermäßig seine Schuldigkeit zu verrichten habe.“ (Wurzbach: l. c. Bd. XI., S. 225—230. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. XV., S. 706—708.)

Die Tonkunst fand stets in den Klöstern ihre bedeutendste Pflege, indem zur Besorgung des Chordienstes Knaben aufgenommen und unter der Aufsicht des geistlichen Chorregenten im Gesange und in anderen Zweigen der Musik unterrichtet wurden. Das bedeutendste Sängerknaben-Seminar befand sich stets im Stifte Kremsmünster und erscheint seit 1643—1875 unter dem Namen: das Museum.*) Es sind uns aus dieser Zeit nur wenige hervorragende Musiker und Componisten bekannt.

Ein sehr berühmter Musiker im 16. Jahrhunderte war **Leonhard Panninger.**

Dem 17. Jahrhunderte gehören an der Benedictiner von Kremsmünster und Chorregent **Benedict Lechler** (geb. zu Füssen in Baiern; Huemer: l. c. S. 17—23) und mehrere andere Mitglieder dieses Stiftes. **Bähr** (Beer) **Johann** (geb. 1652, gest. 1700; ein St. Georgen in Oberösterreich ist als sein Geburtsort angegeben), erhielt als Knabe von 10 Jahren im Stifte Lambach Unterricht in den Wissenschaften und in der Musik. Er begab sich dann nach Regensburg und Leipzig, wo er sich auch mit theologischen Studien beschäftigte; seine Liebe zur Musik gewann jedoch die Oberhand, er fand zuerst eine Anstellung in der Musikkapelle des Herzogs August zu Halle in Sachsen und wurde nach dem Tode desselben durch Johann Adolf nach Weißenfels als Concertmeister berufen. Er war ein guter Sänger, Compositeur, Violin- und Clavierspieler und ein musikalischer Schriftsteller, dessen Schriften einen satirischen Charakter tragen, wie z. B.: „List wider List oder musikalische Fuchsjagd,“ „Musikalische Discurse durch die Principia der Philosophie deduciert“ nebst einem Anhange: „Der musikalische Krieg zwischen der Composition und Harmonie.“ (Allgemeine deutsche Biographie, Bd. I., S. 768—769). Der Benedictiner von Lambach **Roman Weichlin** componierte mehrere Messen, der

*) Huemer: „Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster,“ S. 8—16.

ganist **Kopist** in Wels componierte in den ersten Jahren des 18. Jahrhundertes Messen, welche er den Äbten von Kremsmünster widmete. (Huemer: l. c. S. 34.)

Die Baukunst, Malerei und Bildhauerei standen in er Zeit vorzugsweise unter italienischem Einflusse. Kunst- iige Äbte beriefen Künstler aus Italien und aus anderen Ländern ederösterreich, Belgien, Baiern u. s. w.) und ließen durch sie chen und Klöster mit Kunstwerken schmücken.

Auf dem Gebiete der Baukunst wurde beim Baue von größeren chen, Klöstern und Schlössern der italienische oder Re- issancestil, welcher die Bauformen des classischen Alterthumes der zum Ausdrucke zu bringen versuchte, angewendet. Das schönste uwerk dieses Stiles, welches das Land ob der Ens aufzuweisen , ist das Klostergebäude von St. Florian. Es wurde en Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhundertes unter Pröpsten David Fuhrmann, Matthäus Weissenberg, Franz Kröll Johann Födermayer von den Baumeistern Carlo Carlone Mailand und Jakob Prandtauer aus St. Pölten gebaut. r erstere ist auch der Erbauer der prächtigen Stiftskirche, welche Bruder Bartholomäus Carlone mit Bildhauerarbeiten nückte.

Aus dem 17. Jahrhunderte stammen die Klosterkirchen von emsmünster, Garsten, Lambach, Schlierbach, die Dominicanerkirche Steyer, die Jesuitenkirchen in Traunkirchen, Linz und Steyer in er gegenwärtigen Gestalt und noch andere Kirchenbauten. Dem . Jahrhunderte gehören die schönen Stiftskirchen von Spital am rn, Suben und Engelszell an. In diesem Jahrhunderte wurde n Kirchenbau auch das Kuppelgewölbe angewendet, in welchem ile die Kirche von Christkindl bei Steyer (ein Werk des Carlo rlone und Jakob Prandtauer nach dem Muster der Kirche Santa ria rotonda in Rom), und die Baura bei Lambach (ein Werk Baumeisters Johann Brunner unter Mitwirkung italienischer nstler) gebaut sind.

Unter den Schlössern des Landes galt im 17. Jahrhunderte das schönste das zu Windhag, welches der Besitzer Joachim zmüller, Graf von Windhag, in einen Prachtbau verwandelt und t vielen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen geschmückt hatte. iter den Sehenswürdigkeiten befanden sich eine große Bibliothek n 22.000 Bänden, welche seit der Zeit des Kaisers Josef II. mit

der Universitätsbibliothek in Wien vereinigt ist, und ein Waffensaal oder eine Rüstkammer. Nach Enzmüllers Tode ließ seine Tochter Eva Magdalena, die Priorin des Dominicanerinnenklosters in Windhag, dieses Schloss niederreißen und aus dem Materiale ein neues Kloster bauen.

Italienische, deutsche und niederländische Maler und Bildhauer arbeiteten in den Kirchen und Klöstern des Landes, welches auch bedeutende einheimische Künstler in dieser Zeit aufzuweisen hat.

Im 16. Jahrhunderte (1513) verfertigte **Johann Peysser** aus Nürnberg, bekannt unter dem Namen „Der norische Phidias," einen geschnitzten Hochaltar für die Stiftskirche von Kremsmünster, welcher seit 1713 in der Kirche zu Grünau sich befindet.

Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes wirkten als bedeutendere Künstler im Lande, welchem sie theils durch Geburt, theils durch langjährigen Aufenthalt und ihr Grab angehören, folgende Männer:

Spatz Johann, ein tüchtiger Bildhauer in Linz, hat mehrere Kunstwerke für das Stift Kremsmünster geliefert, nämlich das Marmorportal in dem Prälatenhof sammt den drei Statuen Thassilos, Karls des Großen und Heinrichs des Heiligen, das Portal der Frauenkapelle; sein Sohn **Peter** erwarb sich als Baumeister einen bedeutenden Namen. (Hagn: l. c. S. 46 und 48.)

Schröter Theodor, Maler und Kalligraph.

Canwall Christian, ein tüchtiger Baumeister in Linz, welcher den uralten Kreuzgang im Stifte Kremsmünster wiederherstellte. (Hagn: l. c. S. 44.)

von **Raittenau Ägydius,** Benedictiner von Kremsmünster und ein geschickter Baumeister (gest. 1675), verfertigte auch aus Messing und Stahl viele geometrische, hydrostatische, astronomische Werkzeuge und künstlich gearbeitete Sonnenuhren. (Hartenschneider: l. c. S. 441.)

Schwanthaler Thomas, Maler und Bildhauer aus Ried im Innviertel, verfertigte 1626 den Hochaltar in der Stadtpfarrkirche zu Gmunden und noch andere Kunstwerke. (Kirchliche Topographie. Bd. XIV.)

Die vier Brüder **Grabenberger,** bedeutende Maler in Linz; sie verfertigten die Freskogemälde in den Stiftskirchen von Garsten und Kremsmünster.

Die Bildhauer **Feichtmayr** in Linz und **Michael Zieher** in Gmunden lieferten verschiedene Kunstwerke für die Stiftskirche von Kremsmünster. (Hagn: l. c. S. 54.)

Zwei geschickte Bildhauer waren ferner im 17. Jahrhunderte die beiden Laienbrüder des Stiftes Garsten **Michael Obermüllner,** ein geborner Baier aus Benedictbeuern, und der Oberösterreicher **Marian Rittinger.** Der erstere (gest. am 13. Juli 1655) hat mehrere Kunstwerke in der Stiftskirche zu Garsten und in der Stadtpfarrkirche zu Steyer verfertigt. Der letztere, welcher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes lebte, hat mit Carlo Carlone den Hochaltar in der Stiftskirche verfertigt. Er half auch bei der Verfertigung des Hochaltares in der Stadtpfarr-

e zu Steyer und hat noch andere Kunstwerke geliefert. (Pritz: Geschichte von ften. S. 68 und 72.)

Peitler oder **Beutler Clemens,** Maler in Ebelsberg; von ihm finden sich ndgemälde in der Kapuzinerkirche zu Linz, im Kloster Wilhering und er ver- gte mit dem Geographen Georg Vischer die großartigen Wildbann- und Land- htskarten des Stiftes Kremsmünster und seiner Herrschaften. (Hagn: l. c. S. 56. Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz," S. 177.)

Scholz Gunther, Benedictiner von Kremsmünster, war Maler und Mechaniker.

Streer Anton, Maler in Freistadt. (Pillwein: „Neuester Wegweiser durch ," S. 98.)

Schön Christoph, Benedictiner von Kremsmünster (gest. 1657), war als ler und Kalligraph bekannt. (Hagn: l. c. S. 97.)

Walburger Anton, Maler und Bildhauer in Schärding, verfertigte den nen Hochaltar in der Stiftskirche zu Schlägl, welcher bei der Verwüstung dieses sters im Bauernkriege (1626) großen Schaden litt. (Pröll: „Geschichte des Prä- stratenserstiftes Schlägl," S. 244.)

Der Maler **Michael Purghart** und der Bildhauer **Georg Obermayr** aus ach an der Donau lieferten 1682 für die Pfarrkirche von Dimbach einen hnitzten Hochaltar. (Pillwein: „Mühlkreis," S. 424.)

Reich Ämilianus, Laienbruder im Kloster Mondsee (geb. zu Aussee in iermark, gest. zu Mondsee 1711), beschäftigte sich mit Malerei und Bildhauer- st; er verfertigte Sonnen- und andere Uhren, er erfand mathematische und metrische Instrumente. (Staufer: l. c. S. 23.)

Schnepf Ildefons, Benedictiner von Kremsmünster und tüchtiger Feder- ner (geb. 1649, gest. 1722); von ihm haben sich noch mehrere großartige Feder- hnungen auf Pergament erhalten und er hat die Kupferstich-Sammlung im fte begründet. (Hagn: l. c. S. 56, 97—98.)

Sing J. Kaspar, bairischer Hofmaler (geb. 1651 in Braunau, gest. 1729).

Einer der bedeutendsten Maler war **Michael Halbax** (um 1660 wahrscheinlich Oberösterreich geboren, gest. zu St. Florian am 11. August 1711). Seine nsten Gemälde finden sich in der Stiftskirche und im Kloster St. Florian, nlich das Plafondbild (Himmelfahrt Mariens) in der Frauenkapelle, Bilder aus Leben des hl. Augustin, namentlich eine Darstellung dieses Heiligen, wie er eisterungsvoll gegen die Ketzer schreibt und noch zahlreiche andere Werke. Halbax im unter den deutschen Künstlern seines Zeitalters einen der hervorragendsten ze ein. (Allgemeine deutsche Biographie. Bd. X., S. 398—400.)

Drei Künstler von bedeutendem Rufe, welche viele Jahre in Oberösterreich ten und durch zahlreiche Werke vertreten sind, waren die Kirchenmaler **l von Röselfeld, Martin** und **Bartholomäus Altomonte.**

Röselfeld (geb. um 1658 in Tirol, gest. im Stifte Garsten am 15. Jänner 5), kam sehr jung in die Stadt Steyer und da er sehr große Anlagen zur lerkunst zeigte, so reiste er mit Unterstützung des Freiherrn von Riesenfels nach lien, wo er sich vier Jahre in der Schule des berühmten Malers Karl Loth zu nedig ausbildete. Im Jahre 1684 kam er nach Oberösterreich zurück, welches Land seine eigentliche Heimat wurde und für welches er seine Meisterwerke lieferte.

der Universitätsbibliothek in Wien vereinigt ist, und ein Waffensaal oder eine Rüstkammer. Nach Enzmüllers Tode ließ seine Tochter Eva Magdalena, die Priorin des Dominicanerinnenklosters in Windhag, dieses Schloss niederreißen und aus dem Materiale ein neues Kloster bauen.

Italienische, deutsche und niederländische Maler und Bildhauer arbeiteten in den Kirchen und Klöstern des Landes, welches auch bedeutende einheimische Künstler in dieser Zeit aufzuweisen hat.

Im 16. Jahrhunderte (1513) verfertigte **Johann Peysser** aus Nürnberg, bekannt unter dem Namen „Der norische Phidias,“ einen geschnitzten Hochaltar für die Stiftskirche von Kremsmünster, welcher seit 1713 in der Kirche zu Grünau sich befindet.

Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes wirkten als bedeutendere Künstler im Lande, welchem sie theils durch Geburt, theils durch langjährigen Aufenthalt und ihr Grab angehören, folgende Männer:

Spatz Johann, ein tüchtiger Bildhauer in Linz, hat mehrere Kunstwerke für das Stift Kremsmünster geliefert, nämlich das Marmorportal in dem Prälatenhofe sammt den drei Statuen Thassilos, Karls des Großen und Heinrichs des Heiligen, das Portal der Frauenkapelle; sein Sohn **Peter** erwarb sich als Baumeister einen bedeutenden Namen. (Hagn: l. c. S. 46 und 48.)

Schröter Theodor, Maler und Kalligraph.

Canwall Christian, ein tüchtiger Baumeister in Linz, welcher den weiten Kreuzgang im Stifte Kremsmünster wiederherstellte. (Hagn: l. c. S. 44.)

von **Raittenau Ägydius**, Benedictiner von Kremsmünster und ein geschickter Baumeister (gest. 1675), verfertigte auch aus Messing und Stahl viele geometrische, hydrostatische, astronomische Werkzeuge und künstlich gearbeitete Sonnenuhren. (Hartenschneider: l. c. S. 441.)

Schwanthaler Thomas, Maler und Bildhauer aus Ried im Innviertel, verfertigte 1626 den Hochaltar in der Stadtpfarrkirche zu Gmunden und noch andere Kunstwerke. (Kirchliche Topographie. Bd. XIV.)

Die vier Brüder **Grabenberger**, bedeutende Maler in Linz; sie verfertigten die Freskogemälde in den Stiftskirchen von Garsten und Kremsmünster.

Die Bildhauer **Feichtmayr** in Linz und **Michael Zieher** in Gmunden lieferten verschiedene Kunstwerke für die Stiftskirche von Kremsmünster. (Hagn: l. c. S. 54.)

Zwei geschickte Bildhauer waren ferner im 17. Jahrhunderte die beiden Laienbrüder des Stiftes Garsten **Michael Obermüllner**, ein geborner Baier aus Benedictbeuern, und der Oberösterreicher **Marian Rittinger**. Der erstere (gest. am 13. Juli 1655) hat mehrere Kunstwerke in der Stiftskirche zu Garsten und in der Stadtpfarrkirche zu Steyer verfertigt. Der letztere, welcher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes lebte, hat mit Carlo Carlone den Hochaltar in der Stiftskirche verfertigt. Er half auch bei der Verfertigung des Hochaltares in der Stadtpfarr-

e zu Steyer und hat noch andere Kunstwerke geliefert. (Pritz: Geschichte von ften. S. 68 und 72.)

Peitler oder **Beutler Clemens,** Maler in Ebelsberg; von ihm finden sich ldgemälde in der Kapuzinerkirche zu Linz, im Kloster Wilhering und er ver- gte mit dem Geographen Georg Vischer die großartigen Wildbann- und Land- htskarten des Stiftes Kremsmünster und seiner Herrschaften. (Hagn: l. c. S. 56. Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz," S. 177.)

Scholz Gunther, Benedictiner von Kremsmünster, war Maler und Mechaniker.

Streer Anton, Maler in Freistadt. (Pillwein: „Neuester Wegweiser durch ," S. 98.)

Schön Christoph, Benedictiner von Kremsmünster (gest. 1657), war als ler und Kalligraph bekannt. (Hagn: l. c. S. 97.)

Walburger Anton, Maler und Bildhauer in Schärding, verfertigte den nen Hochaltar in der Stiftskirche zu Schlägl, welcher bei der Verwüstung dieses sters im Bauernkriege (1626) großen Schaden litt. (Pröll: „Geschichte des Prä- nstratenserstiftes Schlägl," S. 244.)

Der Maler **Michael Purghart** und der Bildhauer **Georg Obermayr** aus bach an der Donau lieferten 1682 für die Pfarrkirche von Dimbach einen hnitzten Hochaltar. (Pillwein: „Mühlkreis," S. 424.)

Resch Ämilianus, Laienbruder im Kloster Mondsee (geb. zu Aussee in eiermark, gest. zu Mondsee 1711), beschäftigte sich mit Malerei und Bildhauer- st; er verfertigte Sonnen- und andere Uhren, er erfand mathematische und metrische Instrumente. (Staufer: l. c. S. 23.)

Schnepf Ildefons, Benedictiner von Kremsmünster und tüchtiger Feder- hner (geb. 1649, gest. 1722); von ihm haben sich noch mehrere großartige Feder- hnungen auf Pergament erhalten und er hat die Kupferstich-Sammlung im ifte begründet. (Hagn: l. c. S. 56, 97—98.)

Sing J. Kaspar, bairischer Hofmaler (geb. 1651 in Braunau, gest. 1729).

Einer der bedeutendsten Maler war **Michael Halbax** (um 1660 wahrscheinlich Oberösterreich geboren, gest. zu St. Florian am 11. August 1711). Seine önsten Gemälde finden sich in der Stiftskirche und im Kloster St. Florian, mlich das Plafondbild (Himmelfahrt Mariens) in der Frauenkapelle, Bilder aus m Leben des hl. Augustin, namentlich eine Darstellung dieses Heiligen, wie er geisterungsvoll gegen die Ketzer schreibt und noch zahlreiche andere Werke. Halbax hm unter den deutschen Künstlern seines Zeitalters einen der hervorragendsten ätze ein. (Allgemeine deutsche Biographie. Bd. X., S. 398—400.)

Drei Künstler von bedeutendem Rufe, welche viele Jahre in Oberösterreich rkten und durch zahlreiche Werke vertreten sind, waren die Kirchenmaler rl **von Röselfeld, Martin** und **Bartholomäus Altomonte.**

Röselfeld (geb. um 1658 in Tirol, gest. im Stifte Garsten am 15. Jänner 35), kam sehr jung in die Stadt Steyer und da er sehr große Anlagen zur alerkunst zeigte, so reiste er mit Unterstützung des Freiherrn von Riesenfels nach lien, wo er sich vier Jahre in der Schule des berühmten Malers Karl Loth zu nedig ausbildete. Im Jahre 1684 kam er nach Oberösterreich zurück, welches Land t seine eigentliche Heimat wurde und für welches er seine Meisterwerke lieferte.

Der kunstsinnige Abt von Garsten Anselm Angerer bewog ihn, in die Dienste des Stiftes zu treten. 51 Jahre lebte Röselfeld im Kloster Garsten, wo er einen Gehalt von 200 Gulden genoss und theils für das Stift, theils für andere Kirchen und Klöster arbeitete. Vor allem muss seine künstlerische Thätigkeit im Stifte Garsten erwähnt werden, von der sich mit Ausnahme der Malereien in der Stiftskirche nur geringe Reste erhalten haben, da das Klostergebäude gegenwärtig als Strafanstalt dient. In der Kirche sind ein Theil der Freskomalereien, das Bild des ersten Abtes des hl. Berthold und das Bildnis des hl. Sebastian in der Losensteiner-Kapelle von Röselfelds Hand. Im ehemaligen Klostergebäude malte er den großen Saal, welcher einer der schönsten in Oberösterreich und eine ganz besondere Zierde des Stiftes war. Dieser Saal hatte sieben Musikchöre und die in demselben befindlichen Gemälde Röselfelds stellten die Belagerung Belgrads unter dem Prinzen Eugen von Savoyen, die Anmärsche der Ungarn von Peterwardein und alle Kaiser aus dem Hause Habsburg bis auf Karl VI. dar. Oberhalb des Einganges in den Saal befindet sich das Meisterstück dieses Malers, ein Pegasus mit drei künstlichen Wendungen. Andere Werke Röselfelds sind: In Linz das Hochaltarblatt in der Stadtpfarrkirche (Mariä Krönung und Himmelfahrt), in der Karmeliterkirche das Bild des hl. Johannes vom Kreuze, das des hl. Liborius, das Hauptbild des Scapulieraltares und das Madonnenbild im Winterchore. Das alte Hochaltarblatt in der Stadt-Pfarrkirche von Steyer (die hl. drei Weisen bei dem Kinde Jesu) war ebenfalls ein Werk dieses Malers, dessen Bilder auch in den Stiftskirchen von Kremsmünster und Schlierbach, in den Pfarrkirchen Christkindl, Aschach an der Steyer, Ternberg, Losenstein, Großraming, Ansfelden, Urfahr, Altmünster sich finden. (Pritz: Geschichte von Garsten. S. 73, 77, 85—86. — Pillwein: Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz. — Wurzbach: l. c. Bd. XXVI., S. 246—247.)

Altomonte (Hohenberg) **Martin** (geb. am 8. Mai 1657 in Neapel, gest. zu Linz am 14. September 1745), stammte von deutschen Eltern ab und lebte seit 1720 in Linz. Von seinen Werken, welche sich in vielen Pfarr-Stiftskirchen und Klöstern des Landes ob der Ens finden, mögen folgende erwähnt werden:

In Linz in der Karmeliterkirche das Hochaltarblatt „Der hl. Josef“ und das Altarblatt am Albertusaltare; in der Ursulinenkirche das Hochaltarblatt und zwei Bilder, die hl. Anna und die Familie Christi in zwei Kapellen derselben Kirche; in der Alumnatskirche das Altarblatt: „Christus am Kreuze“; in der ehemaligen Minoritenkirche das Hochaltarblatt „Mariä Verkündigung.“ In Kremsmünster die Bilder der deutschen Kaiser an den Wänden des großen Speisesaales. In St. Florian verschiedene Freskomalereien am Plafond des Kaisersaales, bei deren Anfertigung auch sein Sohn Bartholomäus half und die am Plafond des großen Speisesaales und noch andere Arbeiten in diesem Kloster. In Wilhering die sieben Altarblätter. In der Stiftskirche von Spital am Pyrn das Hochaltarblatt (Mariä Himmelfahrt), zwei Bilder an zwei Seitenaltären und die Freskomalereien in der Kuppel. In der Kirche zu Timelkam das Hochaltarblatt (Johann von Nepomuk); in der zu Zwettl das Hochaltarblatt (Himmelfahrt Mariens); in der zu Frankenmarkt das Bild der hl. Theresia, welches ursprünglich für die Kirche der Karmelitinnen in Linz gemalt war und bei der Aufhebung dieses Klosters durch Kaiser Josef II. an diesen Ort kam; in der Wallfahrtskirche Baura bei Lambach das Hoch-

rblatt und im Pfarrhofe dieses Ortes „die hl. Magdalena," ein Bild, das Martin
omonte laut seiner eigenen Bemerkung auf der Rückseite desselben in seinem
Jahre gemalt hatte. (Pillwein: Geschichte, Geographie und Statistik des Erz-
ogthums Österreich ob der Ens; seine Beschreibung der Provinzialhauptstadt
; Kirchliche Topographie. Bd. XVII. — Meyer: Conversations-Lexikon,
Aufl. Bd. I., S. 473.)

Altomonte Bartholomaus (geb. zu Warschau am 24. Februar 1702, wo
Vater polnischer Hofmaler war, gest. am 12. September 1779; er liegt in
Florian begraben) lieferte viele Kunstwerke für die Kirchen und Klöster des
des. In der Stiftskirche zu Engelszell malte er das Hochaltarblatt (Himmel-
t Mariens) und sechs Bilder an den Seitenaltären, von denen das Bild des
benden Josef von Kunstkennern besonders geschätzt wird; in der Stiftskirche zu
hering die Plafondgemälde, in der zu Schlägl das Bild des hl. Norbert; im
ster St. Florian malte er außer anderen Bildern den Plafond des Bibliothek-
les, des Naturaliencabinets, des Capitel- oder Wahlzimmers, das Deckengemälde
Sommer-Speisesaale „Der Triumph der Religion"; in Linz in der Ursulinen-
he das Bild der hl. Ursula, die Gemälde in der Kuppel der Kirche der Elisa-
inen, in der Stadtpfarrkirche einige Freskogemälde, die Bilder des hl. Ignatius
des hl. Erasmus, in der ehemaligen Strafhauskapelle im Schlosse das Altar-
tt „Die hl. Büßerin Magdalena," in der Kirche zu Grünbach das Bild des
Nikolaus, in der zu Hellmonsödt das Hochaltarblatt „Der hl. Alexius," in der
Holzhausen das Hochaltarblatt „Der hl. Veit," welches ursprünglich in der Kirche
Karmelitinen in Linz war, in der zu Leonfelden ein Marienbild, in der zu Neu-
chen am Walde das Hochaltarblatt „Der hl. Johannes der Täufer," in der zu
allern das Hochaltarblatt „Der hl. Florian." Von einem der beiden Alto-
nte sind die Bilder in der Kirche zu Öpping, das Hochaltarblatt in der
rche zu St. Georgen im Attergau und das Bild am Frauenaltare zu Rohrbach.
illwein: Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz; Kirchliche Topographie.
. XVIII. — Meyer: Conversations-Lexikon. 3. Aufl. Bd. I., S. 473.)

Dallinger Wolfgang, Kirchenmaler in Linz. Seine Wirksamkeit fällt in die
ten Jahrzehnte des 18. Jahrhundertes. (Pillwein: „Mühlkreis," S. 444.)

Dallinger Franz, Thier- und Landschaftsmaler (geb. zu Linz 1710, gest. zu
ag 1771).

Becker J., Kupferstecher, **Kadoriza Wolfgang** und **Haslinger**, Maler in Linz.

Permoser Balthasar, Bildhauer (geb. zu Kamer am Attersee, gest. 1720
Dresden).

Pretzer L., Bildhauer in Linz, lieferte einige kunstvolle Arbeiten (Engels-
tuen) für die Stiftskirche in Kremsmünster, in welchem Orte damals auch
emele und der Laienbruder **Thassilo Überacher** durch ihre Bildhauerarbeiten
vorragend waren. (Hagn: l. c. S. 61.)

Sattler Leonhart aus St. Florian (gest. am 17. October 1744), war ein
schickter Bildhauer und Schnitzer, von welchem sich Schnitzwerke im Stifte
. Florian, in Linz und in anderen Orten befinden. (Pillwein: „Neuester Weg-
iser durch Linz.")

Ein geborner Oberösterreicher war der Bildhauer **Schmidt Johann** (geb. 1689, gest. 1761 zu Mautern in Niederösterreich), der Vater des berühmten Kirchenmalers **Schmidt Martin** in Krems, welcher in der Künstlerwelt unter dem Namen „Kremser Schmidt" bekannt ist und viele wertvolle Altarbilder für oberösterreichische Kirchen geliefert hat.

Als Baumeister waren bedeutend **Jakob Steinhuber** (geb. zu St. Florian) und **Johann Münzer** (geb. 1720 in Linz, gest. 1781 in Wien). Der erstere erbaute die Wasserleitung von Hohenbrunn nach dem Stifte St. Florian zur Zeit des Propstes Födermayr. (Pillwein: „Traunkreis," S. 277.)

§. 23.

Das Land ob der Ens zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (1740—1748)*).

Maria Theresia, die neue Regentin der österreichischen Länder, besaß reiche natürliche Anlagen und einen rastlosen Eifer für die Regierungsgeschäfte, wie er einer Frauennatur selten eigen ist. Mit großem Ernste und einer hohen Würde vertrat sie die allgemeinen Interessen ihrer Völker und Länder, in denen sie den Gedanken der Staatseinheit zu verwirklichen suchte. Ihre wenigen weiblichen Schwächen suchte sie soviel als möglich zu verbergen und gerade diejenigen Tugenden sich anzueignen, welche ihrem Geschlechte am seltensten verliehen sind. Durch volle 40 Jahre (1740—1780) war sie bemüht, das Wohl ihrer Unterthanen zu fördern.

Die ersten acht Jahre ihrer Regierung waren ein Kriegstheater. In einem achtjährigen blutigen Kampfe, welchen die Geschichte den österreichischen Erbfolgekrieg nennt, musste sie ihr väterliches Erbe gegen die Angriffe zahlreicher Feinde vertheidigen. Von diesen Kriegsereignissen wurde auch Oberösterreich berührt.

Wenige Monate nach der Thronbesteigung Maria Theresias waren verflossen, da eröffnete der preußische König Friedrich II. den Kampf gegen Österreich. Im raschen Siegeslaufe eroberte er eine der schönsten deutschen Provinzen des Hauses Habsburg-Lothringen,

*) Kurz: „Geschichte der Landwehre in Österreich ob der Ens," Theil II. — Wolf: „Österreich unter Maria Theresia." — Arneth: „Maria Theresias erste Regierungsjahre." 3 Bände. — Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. II. — Fink: „Geschichte der Stadt Linz" (im Jhrg. 1872 des Kalenders „Der Oberösterreicher"). — Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz." — Lamprecht: „Beschreibung der Stadt Schärding am Jn." — Meindl: „Ort an der Antiesen."

gewerbfleißige Schlesien. Maria Theresia musste ihm, um die griffe anderer gefährlichen Gegner besser abwehren zu können, ses Land bis auf einen kleinen Rest überlassen. Die größte fahr drohte der jugendlichen Herrscherin von Baiern und von ankreich.

Der französische Minister Fleury hatte den Plan einer förmen Theilung der österreichischen Länder entworfen und unterstützte onders den Kurfürsten Karl Albert von Baiern in seinem Aufen gegen Maria Theresia. Der bairische Kurfürst, welcher mit er Tochter des Kaisers Josef I. vermählt war und niemals die gmatische Sanction anerkannt hatte, erhob anfangs Ansprüche die gesammte österreichische Ländermasse. Er stützte sich auf das stament Ferdinands I., in welchem es hieß, „wenn er oder seine mahlin ohne eheliche Leibeserben mit Tod abgeht, so soll eine seinen Töchtern nachfolgen.“ Eine unparteiische Prüfung der in en aufbewahrten testamentarischen Original-Urkunde ergab, dass bairische Kurfürst aus diesem Testamente kein Recht für die bfolge in den österreichischen Ländern herleiten könne. Auch die sicht des bairischen Gesandten, dass unter dem Ausdrucke „eheliche beserben“ männliche zu verstehen seien, wurde vom Wiener Hofe rückgewiesen. Die bedeutendsten Staatsmänner, Rechtsgelehrten d die Gesandten mehrerer europäischen Mächte sprachen unumunden aus, dass das Testament Ferdinands I. zu Gunsten Maria heresias laute und dass der bairische Kurfürst eine gefälschte Abrift dieses Testamentes besitzen müsse.

Karl Albert, welcher schon einen Rückhalt an Frankreich hatte, ließ jetzt eine Denkschrift, in welcher er seine Ansprüche auf die erreichischen Länder in anderer Weise zu begründen suchte. Dieben konnten aber den Rechtsbestand der pragmatischen Sanction ht entkräften, außer dieser kannte das deutsche Recht den undsatz, dass die Erbfolge in einer Linie blieb, bis diese erchen war.

Der Kurfürst von Baiern, welchen die französische Politik als erkzeug zur Zertrümmerung der österreichischen Macht benützte, ß sich von Frankreich den Besitz von Böhmen, Oberösterich, Tirol, ferner den des Breisgaues im heutigen Lande den versprechen, schloss mit dem französischen Könige Ludwig XV. Schutz- und Trutzbündnis und rüstete zum Kriege gegen Maria

Theresia. Um die nöthigen Geldmittel zu gewinnen, musste das Vermögen der reicheren Kirchen und Klöster bis auf den 6. Theil dem Kurfürsten vorgestreckt werden. Durch dieses Zwangsanlehen büßten viele Kirchen des Innviertels bedeutende Geldsummen ein, denn als später dieser Landstrich unter österreichische Herrschaft kam, geschah über dieses Anlehen, welches unter dem Namen der Innviertler Schuld bekannt ist, zwischen Österreich und Baiern keine Verrechnung.

Im Sommer des Jahres 1741 entbrannte der Krieg.

Bairische Truppen besetzten durch List am 31. Juli die Stadt Passau, an welcher man einen wichtigen Stützpunkt für die bevorstehenden Unternehmungen gegen das Land ob der Ens gewonnen hatte. Der Kurfürst lagerte sich im Monate August mit seinem Heere zwischen Schärding und Passau und erwartete daselbst die Ankunft der französischen Hilfstruppen.

Maria Theresia traf Anstalten zur Vertheidigung des Landes ob der Ens. Es lagen nur wenige Truppen im Lande, nämlich die beiden Dragonerregimenter „Prinz Eugen“ und „Graf Khevenhiller,“ 2000 Warasdiner Grenzsoldaten und eine Escadron von 250 Husaren. Die österreichische Hauptmacht stand theils in Schlesien dem preußischen Könige gegenüber, theils in Böhmen, um dieses Land gegen feindliche Einfälle vom Westen, Norden und Osten zu schützen.

Die Stände hatten wiederum für die Vertheidigung unseres Vaterlandes zu sorgen. Sie leisteten auch dem Rufe der Herrscherin Folge, welche den ungarischen Grafen Palffy zum obersten Commandanten der Landesvertheidigung ernannte. Die Stände erließen das Aufgebot, welches eine Stärke von 4000 Mann hatte und unter dem Oberbefehle des Josef Willinger von der Au die Landesgrenze gegen Baiern, sowie die Enslinie besetzte. Bald aber erkannten die Stände, dass das Land gegen die große Übermacht der Feinde mit den zugebote stehenden Streitkräften mit Aussicht auf Erfolg nicht vertheidigt werden könne. Sie legten der Landesfürstin die Unmöglichkeit der Vertheidigung des Landes gegen die heranrückende bairisch-französische Armee in einer ausführlichen Denkschrift dar und versicherten sie ihrer Treue und Ergebenheit. Maria Theresia dankte in einem Schreiben den Ständen für ihre Ergebenheit und forderte sie auf, womöglich einer Huldigung, welche der Kurfürst von Bai[ern] fordern würde, auszuweichen. Wenn dieselbe aber nicht vermie[den]

werden könnte, so sollte doch alles so veranstaltet werden, dass das Verderben des lieben Vaterlandes verhütet werde.

Der bairische Kurfürst ließ durch Patente die Stände und das Landvolk von Oberösterreich zur Unterwerfung auffordern, weil er der rechtmäßige Landesherr sei. Die Stände erhielten den Auftrag, für die Verpflegung einer 30.000 Mann starken französisch-bairischen Armee, welche demnächst im Lande erscheinen werde, zu sorgen.

Nachdem diese Erklärung verlesen war, verließ Pálffy mit den Truppen, welche das Zeughaus in Linz geräumt und die Salzwerke von Gmunden und Ischl zerstört hatten, Linz und zog über Ebelsberg, in welchem Orte er nach dem Übergange über die Traun die Brücke hatte anzünden lassen, nach Ens, um hier nach Kräften das Vordringen des Feindes zu erschweren. Die Stände lösten das Aufgebot auf. So war jede Vertheidigung des Landes aufgegeben.

Am 12. September 1741 erfolgte der Einmarsch der bairisch-französischen Armee. An diesem Tage besetzte Karl Albert mit 15.000 Mann Peuerbach und zog nach kurzem Aufenthalte nach Weizenkirchen. Am 13. September wurde Eferding besetzt; die Baiern und Franzosen sammelten sich in einem Lager bei Hartheim und nahmen am 14. September die Landeshauptstadt Linz in Besitz. Am folgenden Tage hielt daselbst der Kurfürst seinen Einzug und nahm sein Absteigequartier im Schlosse. Er schrieb als Erzherzog von Österreich die Huldigung aus und es schien wirklich, als ob die Stände die frühere österreichische Herrschaft vergessen hätten. Während einzelne Truppenabtheilungen die Städte Ens, Steyer und die Gebirgspässe bei Spital am Pyrn besetzten, wurde am 2. October die ständische Huldigung in Linz mit großer Pracht gefeiert. Die Bürger mussten ausrücken, der Kurfürst erschien zu Pferde mit einem Hute voll weißer Straußfedern, einem goldgestickten Mantel und empfieng den Adel des Landes. Linz erhielt eine französisch-bairische Besatzung unter dem Oberbefehle des General Segur. Der Kurfürst zog mit seiner Armee nach Niederösterreich und drang bis Mautern und St. Pölten vor, dann wandte er sich plötzlich nach Böhmen. Er gewann die Hauptstadt Prag und ließ sich zum Könige von Böhmen ausrufen.

Während des Winters von 1741 auf 1742 trat ein Umschwung der Dinge ein. Maria Theresia hatte auf dem Reichstage zu Pressburg durch ihr würdevolles Auftreten, durch die Lebendigkeit, mit welcher

sie den versammelten Magnaten ihre bedrängte Lage zu schildern wusste, die Hilfe der ungarischen Nation gewonnen. Die Ungarn erließen das Aufgebot.

Während eine ungarische Armee unter dem Gemahle der Maria Theresia, Franz Stephan, in Böhmen einrückte, um den Franzosen und Baiern, welche sich noch in Oberösterreich befanden, jede Verbindung mit der Hauptarmee in Böhmen abzuschneiden, übernahm der Feldmarschall Graf Ludwig Khevenhiller den Oberbefehl über eine zweite Armee, welche aus ungarischen und deutschen Truppen gebildet war. Unter ihm befehligten die Generäle Pálffy, Mercy, Bärenklau und Trenk, der berüchtigte Führer der Panduren und Kroaten. Diese Armee sollte das Land ob der Ens dem Feinde entreißen. Es kam zu einem Winterfeldzuge, welcher für Maria Theresia sehr vortheilhaft endete. Ihre Truppen besetzten Ens, Steyer und Freistadt. Die feindlichen Besatzungen dieser Städte mussten nach Linz ziehen. Bevor Khevenhiller zum Hauptwerke, zur Belagerung von Linz, schritt, traf er mehrere Maßregeln zur Benützung der errungenen Vortheile. General Bärenklau erhielt den Auftrag, die Feinde aus dem Salzkammergute zu vertreiben. Trenk sollte die Pässe bei Klaus, Windischgarsten und Spital am Pyrn erobern.

Segur, der französische Commandant in Linz, hatte die Stadt in Vertheidigungszustand setzen lassen. Die Wälle um das Schloss wurden erhöht. Alle Gässen in den Vorstädten wurden mit drei- und vierfachen Reihen von Pallisaden verrammelt. Die Donaubrücke wurde mit dreifachen Fallgittern und starken Querbalken versehen; alle Hütten und Bäume mussten rings um die Stadt und auch auf den größeren Plätzen fortgeschafft werden. Von der St. Martinskirche bis zur Donau herab war eine mit Gräben und Schanzen versehene Vertheidigungslinie errichtet.

Am 1. Jänner 1742 hatte Khevenhiller sein Hauptquartier in Ebelsberg aufgeschlagen und ließ General Segur zur Übergabe von Linz auffordern. Dieses Ansuchen wurde zurückgewiesen. Segur gedachte mit 11.000 Mann die Stadt zu behaupten. Immer ungünstiger gestaltete sich die Lage für die französisch-bairischen Truppen im Lande ob der Ens. Bärenklau und Trenk hatten ihre Aufträge glücklich ausgeführt und vereinigten ihre Streitkräfte mit denen Khevenhillers, welcher am 9. Jänner sein Hauptquartier in Wilhering genommen hatte, um dem Feinde auch in den Rücken zu fallen. Mit

dem Hauptsturme auf die Stadt Linz wartete er bis zum Eintreffen des Großherzogs Franz Stephan und mehrerer Truppenabtheilungen. Bei Wilhering ließ er eine Brücke über die Donau schlagen und am linken Donauufer nahmen ebenfalls österreichische Truppen ihre Aufstellung. Die französisch-bairische Besatzung machte mehrere Ausfälle, um sich Lebensmittel zu verschaffen, an denen die Stadt bereits empfindlichen Mangel litt. Diese Ausfälle waren theils gegen Kleinmünchen und Ebelsberg, theils gegen Gallneukirchen gerichtet. Am 22. Jänner hatte Khevenhiller die Einschließung von Linz vollendet und als der Großherzog von Toskana eingetroffen war, begann am Morgen des 23. Jänner die Beschießung der Stadt. Durch eine achtstündige Kanonade, durch das Feuer, welches die Panduren und Kroaten bei Neuhäusel und im Kapuzinerfelde (welche Gegend später von dem Lager der Kroaten den Namen „Kroatendörfl“ bekam) legten, gieng ein großer Theil der Stadt zugrunde. Segur erklärte sich jetzt zur Übergabe der Stadt bereit, er forderte für sich und seine Truppen freien Abzug nach Baiern, welche Forderung bewilligt wurde. Am 24. Jänner räumten die feindlichen Truppen Linz und binnen wenigen Tagen war auch das ganze Land Oberösterreich von ihnen gesäubert. Die österreichischen Truppen besetzten das Innviertel und die anderen Theile Baierns mit der Hauptstadt München. Der Kurfürst Karl Albert, welcher am Tage der Übergabe von Linz in Frankfurt am Main als Karl VII. zum deutschen Kaiser gewählt worden war, hatte keine Länder und war auf die Gnade des französischen Bundesgenossen angewiesen.

Als die preußische Armee nach dem Siege bei Časlau in Böhmen am 17. Mai 1742 das geschlagene österreichische Heer nach Süden, gegen Budweis, zurückdrängte, erließen die Stände unseres Landes das Aufgebot für das Mühlviertel. Die Herrschaften sollten von ihren Unterthanen jeden zehnten Mann ausheben, mit Munition versehen, für Jäger und gute Schützen sorgen. Als Sammelplatz war Freistadt bestimmt; von hier aus sollte die Landesgrenze gegen Böhmen vertheidigt werden. Mit dem preußischen Könige hatte sich Maria Theresia durch die Abtretung Schlesiens verständigt. Nun galt es, die französische Armee, welche Prag im Namen Karls VII. besetzt hielt, aus Böhmen zu vertreiben. Khevenhiller rückte mit der Hauptmacht aus Baiern, in welchem Lande nur kleine Truppenabtheilungen zurückblieben, nach Böhmen.

Da die Baiern mit der österreichischen Herrschaft unzufrieden waren, so hoffte Karl VII., welcher vom französischen Gelde lebte, sein Stammland wieder zu gewinnen. Sein General Seckendorf rief die Baiern unter die Waffen gegen die österreichischen Truppen, von denen besonders die Panduren und Kroaten unter Trenk übel gewirtschaftet, gefangenen bairischen und französischen Soldaten sowie den Bauern Nasen und Ohren abgeschnitten hatten. Der österreichische General Bärenklau räumte München und zog sich im October 1742 an den In zurück. Es drohte für unser Vaterland abermals die Gefahr eines feindlichen Einfalles. Die Stände erließen das Aufgebot wegen des fünften Mannes. Die Aufgebote von Baiern und Oberösterreich standen sich am In gegenüber. Seckendorf, welcher Braunau und Ranshofen besetzt hatte, wagte keinen Angriff, sondern begnügte sich mit dem Resultate, Baiern von der österreichischen Herrschaft befreit zu haben.

Inzwischen hatten die französischen Truppen Böhmen geräumt, worauf Maria Theresia zuerst in diesem Lande und am 25. Juni 1743 in Linz unter großen Festlichkeiten die Huldigung der Stände entgegennahm, während ihr Feldherr Khevenhiller in Baiern eingedrungen war und die österreichische Herrschaft in diesem Lande nach dem Siege bei Simbach am 8. Juni 1743 wiederhergestellt hatte. Kaiser Karl VII. suchte vergebens durch Unterhandlungen seine Besitzungen wieder zu erhalten. Als dieses nicht gelang, bewog er Frankreich und Preußen zu einem neuen Waffengange gegen Maria Theresia. Während die französischen Truppen im Elsass den Österreichern entgegentraten, fiel der preußische König im August 1744 in Böhmen ein und zwang Prag zur Ergebung. Das Vordringen der Preußen, welche bis Budweis streiften, erregte neue Gefahren für das Land ob der Ens. Die Stände ließen das Aufgebot mustern; da kam der Befehl, dass sie statt des kostspieligen Aufgebotes, welches der alten Erfahrung gemäß immer mit vielen Hindernissen und mit verderblichem Zeitverluste für den Handwerksmann und Bauer verbunden und in militärischer Hinsicht den vortrefflichen Truppen des preußischen Königs nicht gewachsen sei, ein Landwehrregiment von 2000 Mann errichten sollten. Man unterzog sich der Ausführung dieses Befehles umso schneller, da preußische Streifscharen nach der Übergabe von Budweis vor Krumau erschienen. Bei Schlägl, Leonfelden und Freistadt wurden die Landesschützen als Wachen aufgestellt; die aus

Böhmen in das Gebiet von Passau führende Straße, der goldene Steig genannt, die Straßen aus Böhmen nach Haslach und Leonfelden wurden unfahrbar gemacht. Das Land blieb aber von einem Einfalle der Preußen verschont, indem der österreichische Feldmarschall Traun die Preußen, ohne ihnen eine Schlacht zu liefern, durch geschickt angestellte Märsche bewog, Böhmen im November 1744 zu räumen.

Nun drohte unserem Vaterlande wieder die Gefahr eines bairisch-französischen Einfalles. Die österreichischen Truppen unter Bärenklau wurden zurückgedrängt. Karl VII. hatte mit Hilfe französischer Truppen seine Residenz München wieder gewonnen. Die französisch-bairische Armee drang wieder bis zum In vor. Ingolstadt und Passau an der Donau, Schärding und Braunau am In befanden sich noch in österreichischen Händen. General Bärenklau erhielt Verstärkung durch den aus Böhmen heranrückenden General Batthyányi. Dieser forderte von den Ständen des Landes ob der Ens die Stellung von 2500 Schanzarbeitern und 200 Wägen zur Vollendung der Schanzen, welche er von Passau längs des In bis nach Tirol anlegen wollte, sowie Erlassung des Landesaufgebotes in der Stärke von 6000 Mann. Die Stände beschwerten sich über dieses Vorgehen bei der Landesfürstin, stellten derselben die zerrüttete finanzielle Lage des Landes infolge der langen Dauer des Krieges dar und baten um Zurücknahme der von Batthyányi erlassenen Befehle. Maria Theresia sah von der Stellung des Aufgebotes ab und forderte nur die Vollendung derjenigen Schanzen, deren Bau bereits begonnen hatte.

Aus der Kriegsgefahr, welche fortwährend über unserem Vaterlande schwebte, wurde dasselbe durch den Tod des Kaisers Karl VII. befreit. Sein Sohn und Nachfolger Maximilian Josef III. entsagte im Frieden zu Füssen am 22. April 1745 allen Ansprüchen auf die österreichischen Länder und erhielt sein Land Baiern, welches General Bärenklau fast ganz besetzt hielt, wieder zurück. Der Gemahl der Maria Theresia wurde zum deutschen Kaiser gewählt und nannte sich Franz I. (1745—1765).

Durch den Frieden von Füssen war der langwierige Zwist zwischen Baiern und Österreich, welcher das Land ob der Ens so vielen Wechselfällen ausgesetzt hatte, beseitigt. Von diesem Zeitpunkte an trat auch die bisherige Landesvertheidigungsordnung, das alte Landesaufgebot, welches seit der Zeit der Husiteneinfälle wiederholt eine hervorragende Rolle gespielt hatte, gänzlich in den Hintergrund.

Nach achtjähriger Dauer fand der österreichische Erbfolgekrieg durch den Frieden von Aachen 1748 sein Ende. Maria Theresia hatte das väterliche Erbe im großen Ganzen bis auf Schlesien, dessen Verlust sie niemals verschmerzen konnte, und einige kleine italienische Besitzungen behauptet.

§. 24.

Die Reformen Maria Theresias und ihres Sohnes Josef II.*)

Nach dem Aachner Frieden gieng Maria Theresia daran, in den unter ihrem Scepter stehenden Ländern auf den Gebieten der kirchlichen und politischen Verfassung, der Verwaltung, des Militär- und Finanzwesens, des Handels und der Industrie, der Rechtspflege und des Schulwesens wichtige Reformen vorzunehmen. Das Endziel dieser Regierungshandlungen war, die österreichischen Zustände ihres mittelalterlichen Charakters, welcher noch vielfach vorhanden war, zu entkleiden und sie mit den Anforderungen des neuen Zeitgeistes, wie er sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes in den wichtigsten europäischen Staaten, besonders in England und Frankreich entwickelte, in Einklang zu bringen. Bis zu ihrem letzten Athemzuge huldigte die erhabene Fürstin dieser reformatorischen Thätigkeit.

Der Ausbruch des großen siebenjährigen Krieges zwischen Österreich und Preußen (1756—1763), welcher unserem Vaterlande große Opfer auferlegte, seinen Schauplatz aber in anderen Ländern hatte, hat die Durchführung der von der Kaiserin erlassenen Reformen nicht beseitigt, sondern nur zeitweise gehemmt. Durch dieses Reform-

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens." Bd. II. — Wolf: „Österreich unter Maria Theresia." — Pölitz: „Österreichische Geschichte." — Stülz: „Geschichte des Klosters Wilhering." — Stülz: „Zur Geschichte der Stadt und Pfarre Vöcklabruck." — Lamprecht: „Beschreibung der Stadt Schärding." — Meindl: „Ort an der Antiesen." — Meindl: „Die Vereinigung des Innviertels mit Österreich." — Brunner: „Die Mysterien der Aufklärung in Österreich (1770—1800)." — Alfred Ritter von Arneth: „Geschichte Maria Theresias." Bd. IV.—X., — Österreichische Geschichte für das Volk. Bd. XIV. — Ramshorn: „Kaiser Josef II. und seine Zeit." — Fink: „Geschichte der Stadt Linz." (Jh.g. 1872 und 1873 des Kalenders „Der Oberösterreicher.") — Dannerbauer: „Chronik von Kremsmünster anläßlich der XI. Säcular-Feier." — Mayer: „Geschichte Österreichs." Bd. II. — Grassauer: „Landeskunde von Österreich-Ungarn."

werk, auf welches der Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst Kaunitz und andere Staatsmänner großen Einfluss nahmen, hat sich Maria Theresia ein dauerndes Verdienst um Österreich, dessen Neubau sie begründete, erworben. Die Reformen der Kaiserin eröffneten auch für das Land ob der Ens eine neue Zeit.

Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ordnete Maria Theresia, indem sie von dem Gesichtspunkte ausgieng, dass dem Staate ein Oberaufsichtsrecht über die Kirche gebüre; denn sie sah, dass sich der Einfluss des Papstes in Österreich nicht bloß auf geistliche, sondern auch auf weltliche Dinge erstreckte. Sie wahrte genau die ihr zustehenden Regierungsrechte und wollte daher nicht dulden, dass die Kirche ein Staat im Staate sei. Trotz ihrer Frömmigkeit, welche manchmal an Bigotterie grenzte, duldete Maria Theresia keine Übergriffe der Geistlichkeit in das staatliche Leben.

Ihre wichtigsten kirchlichen Reformen, welche sie sehr langsam und bedächtig und eigentlich nur mit Einwilligung des Papstes vornehmen wollte, waren:

Das Placetum regium, eine Bestimmung, nach welcher die päpstlichen Bullen und die Hirtenbriefe der Bischöfe nur dann den Gläubigen verkündigt werden durften, wenn sie die landesfürstliche Genehmigung erhalten hatten. Der Verkehr der Bischöfe mit dem Papste sollte nur durch die Vermittlung der Staatskanzlei stattfinden. Geldsendungen der Klostergeistlichkeit an ihre Ordensgenerale ins Ausland wurden verboten. Die Testamente der Geistlichen mussten der Regierung vorgelegt werden. Die öffentliche Kirchenbuße, die Verhängung des Kirchenbannes, wenn man nicht früher die Bewilligung der Regierung erhalten hatte, die Opferzüge, die Tag und Nacht hindurch dauernden Wallfahrten wurden verboten, einzelne Missbräuche, Unordnungen und abergläubische Vorurtheile abgeschafft, welche theilweise von der Kirche geduldet worden waren, und die Zahl der Feiertage vermindert. Den Geistlichen wurde die Verkündigung des Satzes, dass die Päpste weltliche Herrscher absetzen könnten, strengstens untersagt; sie durften auch nicht ungebürlich von den Staatsgesetzen reden. Die Klöster wurden einer zeitgemäßen Reform unterzogen; sie verloren das Asylrecht und ihrem Bestreben nach Erwerbung von Grundbesitz wurde durch Aufhebung der Steuerfreiheit, welche bisher die Geistlichkeit und auch der Adel in vielen Fällen genossen hatten, ein Ziel gesetzt. Das Recht, neue Klöster zu

gründen und der Eintritt in die Klöster wurden beschränkt. Die Gerichtsbarkeit der Klostervorsteher über die Mitglieder der Klöster erfuhr ebenfalls eine Beschränkung, indem die Klosterkerker abgeschafft wurden. Alle geistlichen Bruderschaften, deren Zweck mit der wahren Gottesverehrung und der Staatswohlfahrt nicht im Einklange befunden wurde, wurden aufgehoben.

Von großer Tragweite war die Aufhebung des Jesuitenordens, welche der Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 ausgesprochen hatte. Die Jesuiten verloren in den österreichischen Ländern ihre Besitzungen und das Erträgnis derselben verwendete Maria Theresia zur Stiftung des Studienfondes, welcher zur Hebung des Schul- und höheren Unterrichtswesens bestimmt wurde.

In Oberösterreich wurden die Besitzungen der Jesuiten, ihre Collegien in Linz und in Steyer, ferner die dem Orden gehörigen Herrschaften Traunkirchen, Pulgarn, Ottensheim, vom Staate eingezogen. Das katholische Gymnasium, welches der Orden im Jahre 1632 in Steyer gegründet hatte, löste sich auf und die Leitung des Gymnasiums und der theologisch-philosophischen Lehranstalt in Linz wurde unmittelbar vom Staate überwacht. Die von den Jesuiten in Steyer und Linz gegründeten Seminarien für arme Jünglinge, welche sich dem Priesterstande widmen wollten, das nordische Stift in Linz, durften noch einige Jahre fortbestehen.

Wenn auch Maria Theresia durch die erwähnten Verordnungen die Oberhoheit des Staates über die Kirche begründete, so war sie doch andererseits mit allem Eifer für die Erhaltung des Katholicismus bedacht. Sie schlug das Begehren der im Traun- und Hausruckviertel sesshaften heimlichen Protestanten nach freier Religionsübung ab. Als nun in diesen Gegenden eine religiöse Bewegung ausbrach, suchte die Kaiserin durch Veranstaltung zahlreicher Missionen die katholische Religion zu befestigen, was aber nur unvollkommen gelang. Die Anstifter dieser Bewegung, welche sogar die Hilfe der evangelischen Reichsfürsten angerufen hatten, mussten nach Siebenbürgen auswandern (1752).

Was die Reformen auf dem Gebiete der Verfassung und politischen Verwaltung betrifft, so erfuhr die Macht der Stände, vor allem die des hohen Adels eine weitere Schmälerung.

Die oberste Verwaltung, welche von der Rechtspflege getrennt wurde, besorgte im Lande ob der Ens eine k. k. Kammer mit dem

Sitze in Linz. An der Spitze derselben stand der Landeshauptmann, welcher aber schon den Charakter eines Regierungspräsidenten hatte. Dieser obersten Verwaltungsbehörde unterstanden die für die einzelnen Viertel des Landes errichteten Kreisämter, denen wiederum die städtischen Magistrate und die Grundherrschaften untergeordnet waren. Der Sitz des Kreisamtes für das Mühlviertel war anfangs in Freistadt, später in Linz, der Sitz des Kreisamtes für das Hausruckviertel war zuerst in Lambach, dann in Wels; das Kreisamt für das Traunviertel befand sich in Steyer. Die Stände durften allerdings noch, wie es bisher Sitte gewesen war, zu Landtagen zusammentreten, um die Forderungen der Regierung, namentlich in Geldsachen zu vernehmen und sie musste die Regierungsvorlagen annehmen.

Unter den neugeschaffenen Provinzialbehörden erlangten die Kreisämter die wichtigste Stellung, da sie die Mittelbehörden zwischen der Kammer, den Gutsobrigkeiten und den städtischen Magistraten bildeten. Die Regierung suchte die Städte in größere Abhängigkeit zu bringen, indem sie den Kreisämtern die Aufsicht über Maß, Gewicht und Straßen übertrug. Auch die Stellung der Bauern zu den Grundherrschaften wurde durch Verordnungen geändert. Die Kreisämter erhielten Theile der grundherrlichen Gewalt, die Handhabung der Landespolizei, des Sanitäts- und Verkehrswesens.

Um die landesfürstliche Gewalt zu stärken, musste besonders die Lage des Bauernstandes verbessert werden. Maria Theresia betrachtete als eine Hauptaufgabe der inneren Verwaltung die Befreiung des Bauernstandes von den ihn erdrückenden grundherrlichen Lasten.

Durch die Hebung der materiellen Verhältnisse des Bauernstandes sollte einmal die Steuerkraft des Staates gestärkt und dann der Grundsatz der Humanität befördert werden.

Das Strafrecht der Herrschaften wurde beschränkt. Wenn die herrschaftliche Obrigkeit einem Bauer eine Zuchthausstrafe zuerkannt hatte, so musste das Urtheil vom Kreisamte bestätigt werden. Durch das Patent vom Jahre 1776 konnten die Bauern unter der Verpflichtung der Zahlung der Grundsteuer an den Staat und des Zehents an die Herrschaftsbesitzer und Pfarrer Grund und Boden als Eigenthum erwerben. Das Robotpatent milderte die Frohndienste. Die Kreisämter erhielten von der Regierung den Auftrag, den

Bauernstand gegen Übergriffe der Gutsherren zu schützen und an die Regierung zu fesseln. So gewann die letztere unmittelbaren Einfluss auf die Unterthanen, zu deren Gunsten die gutsherrlichen Rechte beschränkt wurden.

Eine große Aufmerksamkeit widmete Maria Theresia dem Finanzwesen. Das Einkommen des Staates muſste gehoben werden. Die Hauptquelle desselben hatten bisher die Landtagsbewilligungen oder Contributionen gebildet. Die Kaiserin wollte auch in dieser Hinsicht nicht mehr von den Ständen abhängig sein. Sie schloss zunächst mit den Ständen ihrer Erbländer einen Vergleich, welcher auf zehn Jahre (1749—1759) giltig sein sollte und die Beitragsleistungen zu Staatszwecken festsetzte. Die oberösterreichischen Stände muſsten sich zur jährlichen Zahlung von einer Million Gulden verpflichten. Dann wurde ein neues Steuersystem gegründet. Durch die im Jahre 1751 verfügte Aufhebung der Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit wurde eine gerechtere Vertheilung der Grundsteuer erzielt. Dieselbe wurde durch die Einführung der Grundvermessung oder des Catasters geregelt. Weitere finanzielle Maßregeln, welche der Staat ergriff, waren die Einführung des Lotto, des Papiergeldes oder der sogenannten Bankozettel, die Errichtung der Verzehrungssteuer- oder Linienämter. Die Verzehrungssteuer hatten bisher die städtischen Magistrate eingehoben, nun aber nahm der Staat diese Sache in seine Hände und überließ den Städten als Entschädigung einen Antheil von dieser Steuer. Die Staatsgefälle flossen in das k. k. Cameral- und Kriegszahlamt, welches für jedes Kronland errichtet wurde und dieser Provinzialbehörde unterstanden die Steuereinnehmer eines jeden Kreises.

Der Wohlstand der Unterthanen und dadurch das Einkommen des Staates sollte durch die Förderung der Industrie und des Handels gehoben werden. Diesen beiden Hauptpfeilern, auf denen der Wohlstand eines Volkes beruht, widmete Maria Theresia das größte Augenmerk. Sie und ihre Staatsmänner erkannten den großen Reichthum des Staates an Rohproducten, die günstige Lage desselben für den Handel. Man konnte auf einen bedeutenden Absatz der österreichischen Industrieerzeugnisse, besonders in den Ländern an der unteren Donau, hoffen.

Alle Reformen der Kaiserin auf diesem Gebiete giengen von
t Mercantilsysteme aus. Durch Tarif- und Mautordnungen
te die inländische Industrie begünstigt, die Ausfuhr der über-
sigen Erzeugnisse erleichtert werden. Die Zolltarife untersagten
Einfuhr von Gold- und Silberwaren und anderen Gegenständen,
dadurch die inländischen Fabriken zu heben. Der Staat legte
st Fabriken an oder gewährte unternehmenden Kaufleuten Geld-
schüsse zur Gründung von Fabriken. In Oberösterreich stand
nals die k. k. Schafwollzeugfabrik in Linz in ihrer größten
üte. Sie konnte von 1772—1780 mehr als 25.000 Menschen
Lande Verdienst gewähren und erzeugte alle Gattungen von Ge-
ben aus Wolle, Zwirn und Seide, unter denen später die Teppiche
en großartigen Absatz in allen Ländern fanden. Die Leinen-
berei beschäftigte damals 36.000 Webestühle. Ebenso bedeutend
r der älteste Industriezweig, die Eisenindustrie in Steyer
in den einzelnen Alpenthälern; eines besonderen Aufschwunges
eute sich damals die Sensenindustrie im Krems- und Steyerthale.
s Gewerbewesen wurde durch ein von der Regierung 1750 er-
enes Handwerks-Normale verbessert.

Der Handel wurde durch Verbesserung der Verkehrsmittel, der
d- und Wasserstraßen und des Postwesens gefördert. Unter Maria
eresia begannen 1778 unterhalb Grein im Strombette der Donau
n Strudel und Wirbel die Felsensprengungen durch den Ingenieur
ke, durch welche die wichtigste Wasserstraße Österreichs auch für
ße Schiffe fahrbar gemacht wurde. Als Behörde in Handels-
en galt eine bei der k. k. Kammer in Linz errichtete Commission,
Commerzconsess, unter dessen Mitgliedern sich auch Kauf-
te befanden.

Zur Ausübung der Rechtspflege wurden in den Provinzen
richtshöfe eingesetzt, welche der obersten Justizstelle in Wien unter-
rdnet waren. Außerdem übten die städtischen Magistrate und die
undherrschaften die Gerichtsbarkeit aus. Ein bestimmtes Civil-
d Strafgesetzbuch kannte man vor Maria Theresia nicht. Die Ver-
rrung war unendlich groß. Bisher hatte in Österreich jeder Stamm,
es Land ein besonderes Civil- und Strafrecht. Vielfache Willkür
rrschte. Um die Rechtspflege zu ordnen, setzte Maria Theresia 1753
e Commission zur Abfassung eines allen österreichischen Ländern
meinsamen Privat- und Strafrechtes ein. Das bürgerliche Gesetz-

buch trat unter ihrer Regierung noch nicht in Wirksamkeit. Dagegen war im Jahre 1769 das neue Strafgesetzbuch, die *Theresianische peinliche Halsgerichtsordnung*, erschienen, welche in den meisten Punkten noch auf mittelalterlichen Anschauungen beruhte, furchtbare Strafen auf die Verbrechen setzte und zur Erforschung der Wahrheit das zweckwidrigste Mittel, die *Folter*, beibehielt. Dieses Gesetzbuch zeigte jedoch insoferne einen Fortschritt, als es den Stab brach über die unsinnigen Hexenprocesse und der Willkür der Richter Schranken setzte. Auf wiederholtes Andringen des bekannten Rechtsgelehrten und Schriftstellers *Josef von Sonnenfels* schaffte die Kaiserin 1776 die Folter oder das peinliche Verfahren gänzlich ab.

Auf dem Gebiete des *Militärwesens*, welches unter der obersten Leitung des Hofkriegsrathes in Wien stand, wurden unter Maria Theresia bedeutende Reformen vorgenommen. Schon im österreichischen Erbfolgekriege hatte sie die bittere Erfahrung machen müssen, dass ihre Truppen den preußischen im offenen Felde nicht gewachsen waren und dass ihr Gegner, der preußische König Friedrich II. stets am längsten auf dem Kriegsschauplatze auszuharren pflege. Die Überzeugung, dass im österreichischen Heerwesen vieles faul sein müsse, bewog Maria Theresia bald nach dem Frieden von Aachen zu einer umfassenden Heeresreform. Bisher hatte man in Österreich das Heer auf zweifache Weise gebildet, einerseits durch Werbung, andererseits durch zwangsweise Stellung im Wege des Aufgebotes oder durch das Recrutierungssystem. Im letzten Falle hieng die Regierung von den Landständen ab, welche nicht immer auf die militärischen Forderungen der Krone eingiengen. Die Patente der ständischen Verordneten bestimmten in Kriegszeiten über die Stellung des 20., 18. oder 10. Mannes, die aus den Unterthanen der Grundherrschaften ausgehoben wurden. Diese wurden auf den Musterplätzen beeidet und giengen als Recruten zur Ergänzung der Regimenter ab. Diese schwerfällige Heeresergänzung beseitigte Maria Theresia. Sie wollte nicht von den Landständen in militärischer Hinsicht abhängen, sondern auch bezüglich des Kriegswesens ihre landesfürstliche Gewalt auf Kosten der ständischen stärken. Durch das wichtige Patent vom 9. October 1748 zeigte die Kaiserin den Ständen ihrer Länder die gänzliche Umgestaltung des bisherigen Militärwesens an. Sie fühlte zur Vertheidigung ihrer Länder das Bedürfnis, eine stehende, schlagfertige Armee auch in Friedenszeiten zu haben. Sie führte die

regelmäßige Recrutierung ein. Das Militärwesen wurde so geordnet, dass die Stände die Bewilligung der Truppenstellungen, die Lieferungen und Verpflegsanstalten hatten. Die Einübung und Verpflegung der Armee geschah künftig durch die Regierung. Die Stände gaben bald die Pflicht, Recruten zu stellen, auf und übernahmen dafür die Zahlung einer höheren Geldsumme zur Ergänzung des Heeres. Die einzelnen Regimenter ergänzten sich mit Hilfe der politischen Behörden, der Grundherrschaften, der städtischen Magistrate und später mit Hilfe der Kreisämter, durch welche das ganze Recrutierungssystem eine festere Grundlage erhielt. Die Durchführung dieser Heeresreform war das Werk einiger hervorragender militärischen Persönlichkeiten, Lascy, welcher ein organisatorisches Talent besaß, Daun, der sein Feldherrntalent im siebenjährigen Kriege durch die Siege bei Kollin (18. Juni 1757) und Hochkirchen (14. October 1758) über die Preußen bewies, Laudon, Fürst Wenzel Liechtenstein, der sein Augenmerk besonders der Verbesserung der Artillerie zuwandte, und Kaiser Josef II., welchem die Mutter die Leitung des Militärwesens überließ.

Von hoher Bedeutung waren die Reformen, welche Maria Theresia auf dem Gebiete des Unterrichtes durchführte. Die Bildung des Volkes, welches noch vielfach von abergläubischen Vorurtheilen befangen war, lag ihr sehr am Herzen. Sie muss als die eigentliche Begründerin des österreichischen Volksschulwesens angesehen werden. Volksschulen gab es bisher in Österreich nur in den Städten, Märkten und in einzelnen größeren Ortschaften; dieselben befanden sich meistens in einem traurigen Zustande. Am besten waren noch die deutschen Schulen in einzelnen Klöstern und der Benedictinerorden hatte auch die Volksschule niemals vernachlässigt. Man kann vor Maria Theresia von einer Volksbildung nicht sprechen. Zur Hebung des Volksschulunterrichtes berief sie den Prälaten von Sagan in Preußisch-Schlesien Johann Ignaz von Felbiger nach Wien, welcher im Jahre 1775 mit Genehmigung der Kaiserin eine allgemeine Schulordnung für die k. k. Erblande erließ. Nach dieser gliederte sich die Volksschule 1. in die mit Lehrerbildungs-Anstalten verbundenen Normalschulen, welche in den Hauptstädten der Provinzen waren. 2. In die Hauptschulen, welche in den größeren Städten und auch in Klöstern waren, und 3. in die Trivial- oder Elementarschulen auf dem Flachlande.

Bezüglich der Mädchen wurde der Grundsatz ausgesprochen, dass für dieselben abgesonderte Schulen namentlich in den größeren Städten wünschenswert seien. Die Schulpflicht der Kinder wurde genau geregelt. Sie begann mit dem Eintritte in das 6. Jahr und die Fortsetzung des Schulbesuches durch 6 bis 7 Jahre wurde als wünschenswert erklärt. Gegen nachlässige Eltern, Vormünder ist mit Strenge vorzugehen und ebenso müssen jene bestraft werden, welche sonst die schulfähigen Kinder dem Unterrichte entziehen. Schulhäuser wurden gebaut, für Bildung und besseres Einkommen der Lehrer gesorgt. Diese Unterrichsordnung Felbigers hat in den österreichischen Ländern mit geringen Abänderungen, welche Kaiser Franz I. durch die politische Schulverfassung vom Jahre 1805 vorgenommen hat, bis auf das Erscheinen des gegenwärtigen Reichsvolksschulgesetzes Geltung gehabt.

Auch für die Gymnasien und Lyceen ließ Maria Theresia einen neuen Lehrplan ausarbeiten.

Die höheren Bildungsanstalten, welche das Land ob der Ens damals besaß, bestanden in Linz und im Stifte Kremsmünster. Das Lyceum in Linz umfasste das theologische, rechtswissenschaftliche, philosophische Studium und einen medicinisch-chirurgischen Lehrcurs. Das Gymnasium bestand aus 6 Classen.

In Kremsmünster gründete der Abt Alexander III. Fixlmüllner (1731—1759), welcher sich durch die Erbauung der Sternwarte ein dauerndes Andenken bei der Nachwelt gesichert hat, ein Lyceum (1737), an welchem Philosophie, Mathematik und Physik gelehrt wurden und 1743 eine k. k. Ritter-Akademie, an welcher auch Vorlesungen über Theologie und Rechtswissenschaft gehalten wurden. Dann gab es noch das aus 6 Classen bestehende Gymnasium und das Museum, in welchem längere Zeit tüchtige Musiker und Componisten herangebildet wurden.

Im Stifte St. Florian bestand eine theologische Hauslehranstalt. In Freistadt entstand 1761 ein Collegium des Ordens der Piaristen, welche bis 1788 ein Gymnasium besaßen und sich auch mit der Ertheilung des Volksschulunterrichtes beschäftigten.

Die oberste Leitung des gesammten Unterrichtswesens hatte die k. k. Studienhof-Commission in Wien, welche mit der Beaufsichtigung des Schulwesens im Lande ob der Ens eine ständige Schul-Commission betraute.

regelmäßige Recrutierung ein. Das Militärwesen wurde so geordnet, dass die Stände die Bewilligung der Truppenstellungen, die Lieferungen und Verpflegsanstalten hatten. Die Einübung und Verpflegung der Armee geschah künftig durch die Regierung. Die Stände gaben bald die Pflicht, Recruten zu stellen, auf und übernahmen dafür die Zahlung einer höheren Geldsumme zur Ergänzung des Heeres. Die einzelnen Regimenter ergänzten sich mit Hilfe der politischen Behörden, der Grundherrschaften, der städtischen Magistrate und später mit Hilfe der Kreisämter, durch welche das ganze Recrutierungssystem eine festere Grundlage erhielt. Die Durchführung dieser Heeresreform war das Werk einiger hervorragender militärischen Persönlichkeiten, Lascy, welcher ein organisatorisches Talent besaß, Daun, der sein Feldherrntalent im siebenjährigen Kriege durch die Siege bei Kollin (18. Juni 1757) und Hochkirchen (14. October 1758) über die Preußen bewies, Laudon, Fürst Wenzel Liechtenstein, der sein Augenmerk besonders der Verbesserung der Artillerie zuwandte, und Kaiser Josef II., welchem die Mutter die Leitung des Militärwesens überließ.

Von hoher Bedeutung waren die Reformen, welche Maria Theresia auf dem Gebiete des Unterrichtes durchführte. Die Bildung des Volkes, welches noch vielfach von abergläubischen Vorurtheilen befangen war, lag ihr sehr am Herzen. Sie muss als die eigentliche Begründerin des österreichischen Volksschulwesens angesehen werden. Volksschulen gab es bisher in Österreich nur in den Städten, Märkten und in einzelnen größeren Ortschaften; dieselben befanden sich meistens in einem traurigen Zustande. Am besten waren noch die deutschen Schulen in einzelnen Klöstern und der Benedictinerorden hatte auch die Volksschule niemals vernachlässigt. Man kann vor Maria Theresia von einer Volksbildung nicht sprechen. Zur Hebung des Volksschulunterrichtes berief sie den Prälaten von Sagan in Preußisch-Schlesien Johann Ignaz von Felbiger nach Wien, welcher im Jahre 1775 mit Genehmigung der Kaiserin eine allgemeine Schulordnung für die k. k. Erblande erließ. Nach dieser gliederte sich die Volksschule 1. in die mit Lehrerbildungs-Anstalten verbundenen Normalschulen, welche in den Hauptstädten der Provinzen waren. 2. In die Hauptschulen, welche in den größeren Städten und auch in Klöstern waren, und 3. in die Trivial- oder Elementarschulen auf dem Flachlande.

Bezüglich der Mädchen wurde der Grundsatz ausgesprochen, dass für dieselben abgesonderte Schulen namentlich in den größeren Städten wünschenswert seien. Die Schulpflicht der Kinder wurde genau geregelt. Sie begann mit dem Eintritte in das 6. Jahr und die Fortsetzung des Schulbesuches durch 6 bis 7 Jahre wurde als wünschenswert erklärt. Gegen nachlässige Eltern, Vormünder ist mit Strenge vorzugehen und ebenso müssen jene bestraft werden, welche sonst die schulfähigen Kinder dem Unterrichte entziehen. Schulhäuser wurden gebaut, für Bildung und besseres Einkommen der Lehrer gesorgt. Diese Unterrichsordnung Felbigers hat in den österreichischen Ländern mit geringen Abänderungen, welche Kaiser Franz I. durch die politische Schulverfassung vom Jahre 1805 vorgenommen hat, bis auf das Erscheinen des gegenwärtigen Reichsvolksschulgesetzes Geltung gehabt.

Auch für die Gymnasien und Lyceen ließ Maria Theresia einen neuen Lehrplan ausarbeiten.

Die höheren Bildungsanstalten, welche das Land ob der Ens damals besaß, bestanden in Linz und im Stifte Kremsmünster. Das Lyceum in Linz umfasste das theologische, rechtswissenschaftliche, philosophische Studium und einen medicinisch-chirurgischen Lehrcurs. Das Gymnasium bestand aus 6 Classen.

In Kremsmünster gründete der Abt Alexander III. Fixlmüllner (1731—1759), welcher sich durch die Erbauung der Sternwarte ein dauerndes Andenken bei der Nachwelt gesichert hat, ein Lyceum (1737), an welchem Philosophie, Mathematik und Physik gelehrt wurden und 1743 eine k. k. Ritter-Akademie, an welcher auch Vorlesungen über Theologie und Rechtswissenschaft gehalten wurden. Dann gab es noch das aus 6 Classen bestehende Gymnasium und das Museum, in welchem längere Zeit tüchtige Musiker und Componisten herangebildet wurden.

Im Stifte St. Florian bestand eine theologische Hauslehranstalt. In Freistadt entstand 1761 ein Collegium des Ordens der Piaristen, welche bis 1788 ein Gymnasium besaßen und sich auch mit der Ertheilung des Volksschulunterrichtes beschäftigten.

Die oberste Leitung des gesammten Unterrichtswesens hatte die k. k. Studienhof-Commission in Wien, welche mit der Beaufsichtigung des Schulwesens im Lande ob der Ens eine ständ[ige] Schul-Commission betraute.

preußischen Könige wegen eines Friedens verhandeln. Durch russische Vermittlung wurde am 13. Mai 1779 zwischen Österreich und Preußen der Friede von Teschen geschlossen, durch welchen Maria Theresia das Innviertel (mit Ausnahme der passauischen reichsunmittelbaren Herrschaften) oder den östlichen Theil Baierns zwischen der Donau, dem Jn, der Salzach, der Salläk-Waldung und dem Hausruck erhielt und dagegen den Ansprüchen auf andere Theile Baierns entsagte. Dieses Gebiet zählte damals auf einem Flächenraume von 38 □Meilen 115.700 Einwohner und umfasste die bisherigen bairischen Landgerichte Schärding, Ried, Mauerkirchen, Braunau, Matighofen, Friedburg und Wildshut. Es wurde mit dem Lande ob der Ens vereinigt, welches dadurch seine gegenwärtige Westgrenze gegen Baiern gewann. Als Hauptort des Innviertels oder Innkreises wurde der landesfürstliche Markt Ried erklärt, in welchem auch das Kreisamt errichtet wurde. Dieses gewonnene Gebiet bereiste sofort Kaiser Josef II. und gewann durch sein leutseliges Benehmen die Herzen der Bewohner.

Nach einer 40jährigen, ruhmreichen Regierung starb Maria Theresia am 29. November 1780. Das beste Urtheil über ihre Wirksamkeit hat ihr Hauptgegner, der preußische König Friedrich II., gefällt, welcher beim Empfange der Todesnachricht ausrief: „Eine große, eine erhabene Frau ist gestorben. Was Männer nicht zustande gebracht haben, das hat sie geleistet. Sie hat aus Österreich einen Staat gemacht."

Ihr Nachfolger in der Regierung der österreichischen Länder war ihr ältester Sohn, der deutsche Kaiser Josef II. (1780—1790).

Mit seinem Regierungsantritte verbreitete sich ein neuer, kräftiger Geist. Josef II. besaß herrliche Geistesanlagen, war vielseitig gebildet und hatte bereits durch viele Reisen die Verfassungs- und Verwaltungsformen der bedeutendsten europäischen Reiche kennen gelernt. Schon seit längerer Zeit hatte er für das Innere seiner Länder große Verbesserungspläne gefasst, welche er nun durchführen wollte. Bei den meisten seiner Reformen hatte er seinen Zeitgenossen Friedrich II. von Preußen als Vorbild. Allein Josef II. war unverkennbar auch ein Zögling seines Zeitalters, welcher den Umschwung der Verhältnisse, die neuen Ansichten über das Verhältnis des Staates zur Kirche, über Staatsverwaltung, Regenten- und Menschenrechte

wohl begriff. Während andere Fürsten hinter dem Zeitgeiste zurückblieben, begieng Josef den Fehler, demselben zu weit vorauszueilen. Sein Herz war edel und kannte kein anderes Ziel, als seine Völker zu beglücken. Seine Absichten waren rein und erhaben. Josef II. war ein Schätzer der Menschheit. Das müssen bei unparteiischer Prüfung seiner Regierungshandlungen selbst seine Gegner zugestehen. Es fehlte allerdings dem Regierungssysteme des Kaisers nicht an bedeutenden Schattenseiten. Dass die meisten seiner Reformen, welche alle Gebiete des kirchlichen und staatlichen Lebens umfassten, scheitern mussten, erklärt sich aus mehreren Umständen. Josef II. fehlte bei der Ausführung seiner Reformen nicht selten in der Wahl der Mittel und Personen, er gieng zu rasch vor, wollte mit einem Schlage neue Zustände schaffen und berücksichtigte nicht die althergebrachten Rechte der Stände, des Adels und der Geistlichkeit. Auch zeigte sich, dass die Völker Österreichs für das Verständnis mehrerer seiner Reformen noch nicht reif waren. Er hat dieselben nicht mit dem Willen seiner Völker, sondern im Gegensatze zu denselben durchgeführt. Sein Regierungssystem pflegt man gewöhnlich als einen aufgeklärten Absolutismus zu bezeichnen, alles sollte für das Volk, nichts aber durch dasselbe geschehen. Der Kaiser wollte alle seine Länder gleichförmig verwaltet wissen, was bei dem großen nationalen Unterschiede der Bewohner Österreichs nicht durchzuführen war. Er hielt sich für den ersten Beamten des Staates und war rastlos thätig.

Seine reformatorische Thätigkeit hatte auch für unser Vaterland wichtige Folgen. Durch seine kirchlichen Reformen wollte er die Oberhoheit des Staates über die Kirche begründen und die letztere so viel als möglich von einem jeden fremden Einflusse, namentlich von der Obergewalt des Papstes loslösen.

Am 13. October 1781 erschien das Toleranzpatent, welches den Akatholiken (Anhängern der augsburgischen und helvetischen Confession und den nichtunierten Griechen) die Privatübung ihres Glaubens, das Recht, Bürger zu werden, Grundstücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, gestattete. Akatholischen Gemeinden von wenigstens 100 Familien soll erlaubt sein, ein eigenes Bethaus, jedoch ohne einen öffentlichen Eingang von der Gasse, ohne Glockenthurm und Geläute zu erbauen, Schulen für die Kinder zu errichten, die Prediger und Schullehrer zu erwählen.

preußischen Könige wegen eines Friedens verhandeln. Durch russische Vermittlung wurde am 13. Mai 1779 zwischen Österreich und Preußen der Friede von Teschen geschlossen, durch welchen Maria Theresia das Innviertel (mit Ausnahme der passauischen reichsunmittelbaren Herrschaften) oder den östlichen Theil Baierns zwischen der Donau, dem Jn, der Salzach, der Salläti-Waldung und dem Hausruck erhielt und dagegen den Ansprüchen auf andere Theile Baierns entsagte. Dieses Gebiet zählte damals auf einem Flächenraume von 38 □Meilen 115.700 Einwohner und umfasste die bisherigen bairischen Landgerichte Schärding, Ried, Mauerkirchen, Braunau, Matighofen, Friedburg und Wildshut. Es wurde mit dem Lande ob der Ens vereinigt, welches dadurch seine gegenwärtige Westgrenze gegen Baiern gewann. Als Hauptort des Innviertels oder Innkreises wurde der landesfürstliche Markt Ried erklärt, in welchem auch das Kreisamt errichtet wurde. Dieses gewonnene Gebiet bereiste sofort Kaiser Josef II. und gewann durch sein leutseliges Benehmen die Herzen der Bewohner.

Nach einer 40jährigen, ruhmreichen Regierung starb Maria Theresia am 29. November 1780. Das beste Urtheil über ihre Wirksamkeit hat ihr Hauptgegner, der preußische König Friedrich II., gefällt, welcher beim Empfange der Todesnachricht ausrief: „Eine große, eine erhabene Frau ist gestorben. Was Männer nicht zustande gebracht haben, das hat sie geleistet. Sie hat aus Österreich einen Staat gemacht."

Ihr Nachfolger in der Regierung der österreichischen Länder war ihr ältester Sohn, der deutsche Kaiser Josef II. (1780—1790).

Mit seinem Regierungsantritte verbreitete sich ein neuer, kräftiger Geist. Josef II. besaß herrliche Geistesanlagen, war vielseitig gebildet und hatte bereits durch viele Reisen die Verfassungs- und Verwaltungsformen der bedeutendsten europäischen Reiche kennen gelernt. Schon seit längerer Zeit hatte er für das Innere seiner Länder große Verbesserungspläne gefasst, welche er nun durchführen wollte. Bei den meisten seiner Reformen hatte er seinen Zeitgenossen Friedrich II. von Preußen als Vorbild. Allein Josef II. war unverkennbar auch ein Zögling seines Zeitalters, welcher den Umschwung der Verhältnisse, die neuen Ansichten über das Verhältnis des Staates zur Kirche, über Staatsverwaltung, Regenten- und Menschenrechte

wohl begriff. Während andere Fürsten hinter dem Zeitgeiste zurückblieben, begieng Josef den Fehler, demselben zu weit voranzueilen. Sein Herz war edel und kannte kein anderes Ziel, als seine Völker zu beglücken. Seine Absichten waren rein und erhaben. Josef II. war ein Schätzer der Menschheit. Das müssen bei unparteiischer Prüfung seiner Regierungshandlungen selbst seine Gegner zugestehen. Es fehlte allerdings dem Regierungssysteme des Kaisers nicht an bedeutenden Schattenseiten. Dass die meisten seiner Reformen, welche alle Gebiete des kirchlichen und staatlichen Lebens umfassten, scheitern mussten, erklärt sich aus mehreren Umständen. Josef II. fehlte bei der Ausführung seiner Reformen nicht selten in der Wahl der Mittel und Personen, er gieng zu rasch vor, wollte mit einem Schlage neue Zustände schaffen und berücksichtigte nicht die althergebrachten Rechte der Stände, des Adels und der Geistlichkeit. Auch zeigte sich, dass die Völker Österreichs für das Verständnis mehrerer seiner Reformen noch nicht reif waren. Er hat dieselben nicht mit dem Willen seiner Völker, sondern im Gegensatze zu denselben durchgeführt. Sein Regierungssystem pflegt man gewöhnlich als einen aufgeklärten Absolutismus zu bezeichnen, alles sollte für das Volk, nichts aber durch dasselbe geschehen. Der Kaiser wollte alle seine Länder gleichförmig verwaltet wissen, was bei dem großen nationalen Unterschiede der Bewohner Österreichs nicht durchzuführen war. Er hielt sich für den ersten Beamten des Staates und war rastlos thätig.

Seine reformatorische Thätigkeit hatte auch für unser Vaterland wichtige Folgen. Durch seine kirchlichen Reformen wollte er die Oberhoheit des Staates über die Kirche begründen und die letztere so viel als möglich von einem jeden fremden Einflusse, namentlich von der Obergewalt des Papstes loslösen.

Am 13. October 1781 erschien das Toleranzpatent, welches den Akatholiken (Anhängern der augsburgischen und helvetischen Confession und den nichtunierten Griechen) die Privatübung ihres Glaubens, das Recht, Bürger zu werden, Grundstücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, gestattete. Akatholischen Gemeinden von wenigstens 100 Familien soll erlaubt sein, ein eigenes Bethaus, jedoch ohne einen öffentlichen Eingang von der Gasse, ohne Glockenthurm und Geläute zu erbauen, Schulen für die Kinder zu errichten, die Prediger und Schullehrer zu erwählen.

ldenen und silbernen Kirchengefäße, Altar- und Tafelgeräthe an
e Regierung abliefern, nachdem schon früher landesfürstliche Com-
issionen unter Eybel die Güter und Wertsachen der Klöster genau
rzeichnet und um den geringsten Wert geschätzt hatten. Dieses will-
rliche Verfahren, dieses Plünderungssystem, welchem die Klöster
n Eybel und seinen ihm unterstehenden Beamten unterworfen
urden, geschah ohne Wissen des Kaisers. Wenn er aber durch Zufall
n dem Treiben dieser Beamten Kunde bekam, so schritt er sogleich
gegen ein.

Viele Kirchen und Kapellen, welche man für überflüssig erkannte,
urden gesperrt, verkauft oder niedergerissen.

Die Zünfte, die religiösen Bruderschaften, die aus der Jesuiten-
it herrührenden Institute, das Knabenseminar und das nordische
tift in Linz, Privatstiftungen, wie z. B. das Prunerstift und das
heresianische Waisenhaus in Linz, in denen die Stiftlinge, die
fründner oder Pfründnerinnen eine gemeinschaftliche, an das Kloster-
esen erinnernde Lebensweise führten, wurden aufgehoben. Das
ermögen der Zünfte und Bruderschaften, an deren Stelle „Der
erein der thätigen Nächstenliebe in Bezug auf die hilflosen Armen"
at, wurde mit den neu errichteten Pfarrarmen-Instituten
reinigt, das der erwähnten Institute und der Privatstiftungen
urde theils zu Handstipendien für Studierende verwendet, theils dem
gemeinen Stiftungs- und dem Religionsfonde zugewiesen, aus
nen die Unterstützungsbeträge bezahlt wurden.

Der Kaiser erließ auch Verordnungen, welche die Feier des
tholischen Gottesdienstes betrafen, und oft ins kleinliche giengen.
ie Zahl und Feierlichkeit der Messen wurden bestimmt, die Aus-
hmückung der Altäre, die Ausstellung von Reliquien der Heiligen,
e Wallfahrten, die Abhaltung der Processionen mit Ausnahme der
n Frohnleichnamstage, die Feier der religiösen Volksspiele und viele
dere Gebräuche, welche mit dem Leben des Volkes innig verwachsen
aren und welche der Zeitgeist durchwegs als Aberglauben betrachtete,
urden verboten.

Ein neues Ehegesetz wurde am 16. Jänner 1783 erlassen,
elches die Ehe für einen bürgerlichen Vertrag, aber unter Bei-
haltung der kirchlichen Einsegnung erklärte.

Die Ausbildung der künftigen Priester nahm der Staat in
ne Hände. Josef II. wünschte einen nach seinen Ideen heran-

Anhänger Josefs II. und seiner Ideen, denen er auch als Schriftsteller Bahn zu brechen suchte. Seine Werke, wie: „Die Heiligen nach den Volksbegriffen,“ seine Flugschriften über Tagesfragen: „Was ist der Papst?“ „Was ist ein Bischof?“ „Was ist ein Pfarrer?“ erregten im Lager der Geistlichkeit, welcher er als eifriger Förderer der kirchlichen Politik des Kaisers verhasst war, großen Anstoß.

Im Lande ob der Ens wurden in dem Zeitraume von 1782—1788 folgende Klöster aufgehoben:

1782 Das Kloster der Dominicanerinnen in Windhag und das der Karmelitinnen in Linz.
1783 Das Minoritenkloster in Ens.
1784 Die Benedictinerabtei Gleink.
„ Das Cistercienserstift Baumgartenberg.
„ Das Chorherrenstift Waldhausen.
„ Das Dominicanerkloster in Münzbach.
„ Das Minoritenkloster in Wels.
„ Das Kloster der Cölestinerinnen in Steyer.
„ Das Kloster der Franciscaner zu Pupping, das der Paulaner zu Oberthalheim und das der Kapuziner in Braunau.
1785 Das Dominicanerkloster in Steyer.
„ Das Kloster der Minoriten in Linz und die Klöster der Kapuziner in Wels, in Ried und in Urfahr.
1786 Das Cistercienserstift Engelszell, das Franciscanerkloster in Grein und die Klöster der Kapuziner in Steyer und in Freistadt.
1787 Die Benedictinerabteien Garsten und Mondsee.
„ Das Chorherrenstift Suben.

Das Vermögen der aufgehobenen Klöster, deren Kunstschätze ohne Wissen des Kaisers durch die Zerstörungswuth und Dummheit der Aufhebungs-Commissäre vielfach verschleudert und verschleppt wurden, wurde von dem Monarchen zur Stiftung des Religionsfondes bestimmt, der zur Errichtung neuer Pfarreien, Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten diente. Kaiser Josef II. gründete viele Pfarreien und Schulen in Oberösterreich.

Die Klöster, welche fortbestehen durften, wurden großen Beschränkungen unterworfen und mussten bedeutende Lasten tragen. Es wurde ihnen die Aufnahme von Novizen untersagt, sie mussten wie z. B. Kremsmünster, St. Florian auf ihre Kosten neue Pfarreien errichten, Pfarrhöfe und Schulhäuser erbauen, eine jährliche Steuer zum Religionsfonde zahlen und noch andere Verpflichtungen übernehmen. Die Klöster wurden einige Zeit unter Staats-Administration gesetzt und mussten 1788 aus ihren Schatzkammern alle entbehrlich

goldenen und silbernen Kirchengefäße, Altar- und Tafelgeräthe an die Regierung abliefern, nachdem schon früher landesfürstliche Commissionen unter Eybel die Güter und Wertsachen der Klöster genau verzeichnet und um den geringsten Wert geschätzt hatten. Dieses willkürliche Verfahren, dieses Plünderungssystem, welchem die Klöster von Eybel und seinen ihm unterstehenden Beamten unterworfen wurden, geschah ohne Wissen des Kaisers. Wenn er aber durch Zufall von dem Treiben dieser Beamten Kunde bekam, so schritt er sogleich dagegen ein.

Viele Kirchen und Kapellen, welche man für überflüssig erkannte, wurden gesperrt, verkauft oder niedergerissen,

Die Zünfte, die religiösen Bruderschaften, die aus der Jesuitenzeit herrührenden Institute, das Knabenseminar und das nordische Stift in Linz, Privatstiftungen, wie z. B. das Prunerstift und das Theresianische Waisenhaus in Linz, in denen die Stiftlinge, die Pfründner oder Pfründnerinnen eine gemeinschaftliche, an das Klosterwesen erinnernde Lebensweise führten, wurden aufgehoben. Das Vermögen der Zünfte und Bruderschaften, an deren Stelle „Der Verein der thätigen Nächstenliebe in Bezug auf die hilflosen Armen" trat, wurde mit den neu errichteten Pfarrarmen-Instituten vereinigt, das der erwähnten Institute und der Privatstiftungen wurde theils zu Handstipendien für Studierende verwendet, theils dem allgemeinen Stiftungs- und dem Religionsfonde zugewiesen, aus denen die Unterstützungsbeträge bezahlt wurden.

Der Kaiser erließ auch Verordnungen, welche die Feier des katholischen Gottesdienstes betrafen, und oft ins kleinliche giengen. Die Zahl und Feierlichkeit der Messen wurden bestimmt, die Ausschmückung der Altäre, die Ausstellung von Reliquien der Heiligen, die Wallfahrten, die Abhaltung der Processionen mit Ausnahme der am Frohnleichnamstage, die Feier der religiösen Volksspiele und viele andere Gebräuche, welche mit dem Leben des Volkes innig verwachsen waren und welche der Zeitgeist durchwegs als Aberglauben betrachtete, wurden verboten.

Ein neues Ehegesetz wurde am 16. Jänner 1783 erlassen, welches die Ehe für einen bürgerlichen Vertrag, aber unter Beibehaltung der kirchlichen Einsegnung erklärte.

Die Ausbildung der künftigen Priester nahm der Staat in seine Hände. Josef II. wünschte einen nach seinen Ideen heran-

gebildeten Priesterstand, welcher das Volk für seine Reformen gewinnen sollte. Daher wurden die theologischen Lehranstalten an den Bischofssitzen und in Klöstern durch das Patent vom 30. März 1783 aufgehoben. Am Lyceum in Linz, in den Klöstern St. Florian und Kremsmünster durften künftig keine Vorträge über Theologie gehalten werden, weil die jungen Cleriker in den unter der Aufsicht und Leitung der Staatsgewalt stehenden Generalseminarien ihre Heranbildung zum Priesterstande erhielten. In Kremsmünster wurden auch die juridischen Studien aufgehoben und die Ritterakademie löste sich 1789 auf.

Ein besonderes Augenmerk widmete hingegen der Kaiser dem Volksunterrichte, für dessen Verbreitung er rastlos thätig war. Am 24. März 1781 erließ er in dieser Hinsicht ein Gesetz zur Einführung und Errichtung von Landschulen.

Mit dem Fürstbischofe von Passau Leopold III. Graf von Firmian schloss der Kaiser am 27. Juni 1782 einen Vertrag, wodurch der erstere die Landeshoheit über die passauischen Reichsherrschaften Vichtenstein und Obernberg, die landesherrlichen Zoll- und Mautrechte in dem letzteren Orte und zu Wernstein am Inn gegen eine Entschädigung an Österreich überließ.

Kurze Zeit nach dieser das Land ob der Ens betreffenden Grenzregulierung erfolgte die kirchliche Gebiets-Abgrenzung. Der Kaiser hatte den Plan gefasst, allen ausländischen Bischöfen jene Theile ihrer Diöcesen, welche sich auf österreichisches Gebiet erstreckten, zu entziehen. Nach dem Tode des erwähnten Fürstbischofs von Passau 1783 trennte Josef II. den ganzen innerhalb Österreichs gelegenen Theil der Passauer Diöcese, zu welcher das ganze Land ob der Ens und noch ein Theil von Niederösterreich gehörte, von dieser ab und errichtete für Oberösterreich mit Zustimmung des Papstes Pius VI. das Bisthum Linz am 28. Jänner 1784. Durch diese Handlung gerieth der Kaiser in einen längeren Streit mit dem Bischofe von Passau Josef III. Graf von Auersperg, der mit seinem Domcapitel gegen diese Schmälerung seiner Diöcesanrechte Einsprache erhob. Der Streit wurde endlich dahin ausgeglichen, dass der Bischof von Passau allen seinen in Österreich ausgeübten kirchlichen Rechten entsagen, einen Beitrag von 400.000 Gulden für das neue Bisthum Linz erlegen musste, wogegen er und sein Domcapitel sai

e Herrschaften auf österreichischem Boden wieder erhielten, welche Kaiser beim Beginne des Streites in Beschlag genommen hatte.

So hatte das Land ob der Ens einen kirchlichen Mittelpunkt vonnen und der Kaiser hatte das neue Bisthum dem passauischen eihbischofe in Wien Ernest Johann Reichsgrafen von rberstein verliehen, welchem als Domkirche die frühere Jesuitenche und als Residenz das vom Abte Alexander II. Strasser von emsmünster in den Jahren 1721—1726 erbaute schöne Stiftshaus Linz zugewiesen wurden. Das jährliche Einkommen des Bischofs rde auf 12.000 Gulden festgesetzt; auch die Domherren erhielten fangs nur Geldbezüge, doch hatte der Kaiser erklärt, dass er für Bischof und das Domcapitel eine in Religionsfondherrschaften tehende Dotation festsetzen werde. Dies geschah unter dem Nachger Josefs II., unter Kaiser Leopold II. Derselbe wies mit Urkunde n 24. Jänner 1792 dem Bischofe von Linz die Herrschaften Mond, Garsten und Gleink, dem bischöflichen Generalvicar, dessen irksamkeit nur sehr kurze Zeit dauerte, Engelszell und Suben, den deren Domherren die Besitzungen der ehemaligen Klöster Baumrtenberg, Waldhausen, Windhag und Münzbach zu.

Die kirchlichen Reformen, welche der Kaiser, ohne eine Einschung des Papstes zuzulassen, mit aller Kraft durchführte, riefen e große Aufregung unter der Bevölkerung hervor.

Die staatlichen Reformen des Kaisers hatten ebenfalls für ser Vaterland eine große Tragweite.

Die oberösterreichische Landeshauptmannschaft, welche die oberste hörde des Landes war und unter Maria Theresia längere Zeit Benennung: „Repräsentationskammer“ geführt hatte, wurde am Juli 1783 aufgehoben. Der bisherige, ohnehin so unbedeutende irkungskreis der Landstände, welche während Josefs II. Regierung mals zu einem Landtage berufen wurden, kam in die Hände der nen höchsten Verwaltungsbehörde, welche den Titel „politische ndesstelle“ oder „obderensische Regierung“ führte und n einem Präsidenten geleitet wurde. Dieser Behörde unterstanden Kreisämter.

Für die Rechtspflege erschienen neue Gesetzbücher. Auf dem biete des bürgerlichen Rechtes trat am 1. Mai 1787 der erste eil des bürgerlichen Gesetzbuches, das Personenrecht, in aft. Durch diese Arbeit wurde die Grundlage des gegenwärtig in

Österreich geltenden bürgerlichen Gesetzbuches geschaffen. Das Strafgesetz, welches Maria Theresia erlassen hatte, beseitigte Josef und gab ein neues, welches auf den Grundsätzen der Humanität beruhte. Dasselbe beschränkte die Anwendung der Todesstrafe nur auf den Fall des Aufruhrs und ersetzte dieselbe durch andere sehr schwere Strafen. Für die Gerichte erschienen bezüglich des strafgerichtlichen Verfahrens und zur Abgrenzung ihrer gegenseitigen Wirkungskreise eine allgemeine Gerichtsordnung und eine Justizverfassung. Die Rechtspflege wurde von den obderensischen Landrechten, von den städtischen Obrigkeiten oder Magistraten und von den Grundherrschaften ausgeübt. Die ersteren unterstanden dem Appellationsgerichte in Wien. Bezüglich der den Städten und Märkten zustehenden Gerichtsbarkeit hatte der Kaiser bestimmt, dass dieselbe von einem rechtsverständigen, vom Appellationsgerichte als tauglich anerkannten Justizreferenten oder Syndicus ausgeübt werden müsse. Neben diesem waren einige von der Bürgerschaft gewählte Räthe und der Bürgermeister, ebenfalls von der Gemeinde gewählt, Mitglieder des Magistrates. In größeren Städten war der letztere meistens aus Juristen gebildet und nur für Verwaltungssachen bestand ein aus der Bürgerschaft gewählter Ausschuss. Diese Anordnungen des Kaisers bewirkten die Auflösung der alten städtischen Verfassungen.

Die Bestimmung, dass nur wissenschaftlich gebildete Richter die Rechtspflege ausüben sollten, erstreckte sich auch auf die den Grundherren über ihre Unterthanen zustehende Gerichtsbarkeit. Der Herrschaftsbesitzer, welcher noch persönlich die Rechtspflege ausüben wollte, musste vom Appellationsgerichte dazu befähigt sein oder sonst auf seine Kosten einen Justizbeamten (Justiziär) anstellen, der nicht mehr der Grundherrschaft, sondern dem Appellationsgerichte verantwortlich war. Diese Einrichtung, welche die Rechtspflege in einen besseren Zustand brachte, erschütterte die Stellung des Adels in den Augen der Unterthanen, zu deren Gunsten der Kaiser noch andere Verfügungen traf.

Durch das Unterthans- und Strafpatent vom 1. Septemb. 1781 wurde das Verhältnis zwischen den Unterthanen und ihren Grundherrschaften genau geregelt und den ersteren gegen Druck und Willkür von Seite der letzteren das Recht der Beschwerdeführung beim Kreisamte zugestanden. Das Strafrecht der Herrschaften über die Unterthanen erfuhr eine weitere Beschränkung.

Ein besonderes Augenmerk richtete Josef II. auf eine zweckmäßige Finanzverwaltung. Er beharrte bei der Einführung einer allgemeinen Grundsteuer, welche auf alle liegenden Gründe nach dem Ertrage derselben vertheilt werden sollte. Er ließ zu diesem Zwecke mit großem Kostenaufwande das ganze Reich vermessen. Die Grundsteuer wurde so bemessen, dass der Unterthan von 100 Gulden Grundertrag 70 Gulden zum Lebensunterhalte haben sollte. Von den übrig bleibenden 30 Gulden beanspruchte der Staat an Steuern 12 Gulden 14 Kreuzer, die Grundherrschaft an Zehent und Giebigkeiten 17 Gulden 46 Kreuzer. War schon die Vermessung des Bodens, welche über 5 Jahre dauerte, den Unterthanen wegen der großen Auslagen unangenehm, so entstand, als am 1. November 1789 das neue Steuerpatent bekannt gemacht wurde, eine allgemeine Unzufriedenheit. Es zeigte sich, dass man bei der Bemessung der Steuer auf den inneren Wert des Bodens nicht die nöthige Rücksicht genommen hatte.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Lebens wurde Pressfreiheit verkündet; doch wusste man damals in Österreich den kostbaren Wert dieser Gabe noch nicht zu würdigen.

Die Gründung von Humanitätsanstalten ließ sich Josef II. sehr angelegen sein. Auf seine Anregung hatten die oberösterreichischen Landstände eine Irren-, Gebär- und Findelanstalt im Prunerstifte in Linz gegründet.

Zur Hebung der Industrie und des Handels erschienen viele Verordnungen, welche nicht den gewünschten Erfolg hatten. Der Kaiser verbot, um die einheimische Industrie emporzubringen, die Einführung ausländischer Kunstproducte entweder ganz oder belegte sie mit sehr hohen Zöllen.

Der wachsende Widerstand der Bevölkerung gegen die Durchführung der Reformen, ein erfolgloser Türkenkrieg, der Abfall der Belgier von der österreichischen Herrschaft und die Unruhen in Ungarn erschütterten die durch die fortwährenden Anstrengungen geschwächte Gesundheit des Kaisers vollständig und beschleunigten seinen Tod, welcher am 20. Februar 1790 erfolgte. Auf seinem Sterbebette hatte er den Ungarn die ihnen entzogenen Rechte zurückgegeben und in Tirol die Durchführung der kirchlichen Reformen beseitigt. In den anderen österreichischen Ländern ließ die Bevölkerung sich die Reformen gefallen mit Ausnahme der Grundsteuer, welche allgemeinen Unwillen

erregte. Kaiser Josef II. hinterließ keine Nachkommen und der Erbe der österreichischen Länder war sein Bruder Leopold, Großherzog von Toscana, welcher auch zum deutschen Kaiser erwählt wurde.

§. 25.

Das Land ob der Ens vom Beginne der Kriege Österreichs mit Frankreich bis zur Gegenwart.*)

Kaiser Leopold II. (1790—1792) war bemüht, die Aufregung, welche unter den Bewohnern der österreichischen Länder durch die Reformen Josefs II. entstanden war, auf eine wirksame Weise einzudämmen.

Die Stände der einzelnen Länder, welche durch 10 Jahre zur völligen Machtlosigkeit verurtheilt waren, suchten vom neuen Herrscher die feste Begründung ihres früheren Ansehens zu erlangen. Die oberösterreichischen Stände forderten die Wiederherstellung der alten ständischen Vorrechte, Zurücknahme der Steuergesetze und der den Bauern gewährten Begünstigungen, Aufhebung aller für die Juden und Freigeister, die Protestanten und Ausländer günstigen Maßregeln, Wiederaufrichtung der kirchlichen Macht. Der Kaiser, welcher nur beschwichtigen und versöhnen wollte, gab in allen Punkten, welche das Herkommen und die Sitte für sich hatten oder der Eitelkeit der Stände schmeichelten, die Macht der Krone aber nicht verminderten, unbedingt nach. Das Land ob der Ens bekam seine ständische Verfassung wieder zurück, die Städte Braunau, Schärding und der Markt Ried im Innviertel wurden in die oberösterreichische Landschaft aufgenommen und durch Abgeordnete auf dem Landtage vertreten. Das Collegium der ständischen Verordneten wurde wieder eingeführt und das Steuerpatent Josefs II. beseitigt. Die Forderung der Stände, dass die Neuerungen

*) Pritz: „Geschichte des Landes ob der Ens.“ Bd. II. — Pritz: „Geschichte der Stadt Steyer.“ — Kurz: „Geschichte der Landwehr.“ Bd. II. — Springer: „Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden.“ — Schmued: „Leichtfassliche Darstellung der Verfassung der im Reichsrathe vertretenen österreichischen Länder.“ — Meynert: „Kaiser Franz I.“ — Österreichische Geschichte für das Volk. Bd. XV.—XVI. — Fink: „Geschichte der Stadt Linz“ (im Kalender „Der Oberösterreicher.“ Jahrgang 1874 ff.). — Mayer: „Geschichte Österreichs.“ Bd. II. — Grassauer: „Landeskunde von Österreich-Ungarn.“ — Meindl: „Ort an der Antiesen.“

den Unterthansverhältnissen abgeschafft werden mögen, wurde von Regierung nicht bewilligt. Man fürchtete Unruhen unter dem uernvolke, unter welchem sich düstere Gerüchte von dem drohenden ckfalle in die alte Hörigkeit verbreiteten. Abgeordnete des ober- rreichischen Bauernstandes erschienen vor dem Kaiser und baten , auf das Begehren der Stände nicht einzugehen. Auf dem flachen nde suchten die Bauern mit Gewalt ihre von Josef II. erhaltenen chte zu wahren. Die weitere Durchführung der kirchlichen Reformen rde eingestellt.

Sowie die Ruhe im Innern der österreichischen Länder her- tellt war, begannen die großen Kämpfe Österreichs gegen e französische Revolution und gegen das erste fran- sische Kaiserreich unter Napoleon I.

Den Beginn dieser kriegerischen Ereignisse erlebte Kaiser Leo- d II. nicht mehr. Er starb am 1. März 1792. Ihm folgte in der gierung der österreichischen Länder und in der deutschen Kaiser- rde sein ältester Sohn Franz II., welcher als deutscher Kaiser 1792—1806, als Kaiser von Österreich von 1804—1835 regiert . Er hatte am Hofe seines Oheims Josef II. eine schlichte bürger- e Erziehung erhalten. Mit reinem Sinne für Gerechtigkeit und t Vaterliebe für seine Völker, denen er ein aufrichtiges Vertrauen gegenbrachte, übernahm er die Regierung.

Gleich bei seinem Regierungsantritte erfolgte der Ausbruch des ßen Kampfes mit Frankreich, welcher mit geringen Unterbrechungen 1792—1815 dauerte. Die Zwecke, welche Österreich durch diese iege gegen Frankreich erreichen wollte, waren folgende: Zuerst npften Österreichs Heere gegen Frankreich, um die in diesem Lande standene große Revolution zu unterdrücken, um das monarchische tteresse gegen die in Frankreich geltenden revolutionären Grund- ze zu vertheidigen; denn die Franzosen hatten ihr altes, morsches nigthum gestürzt, ihren König Ludwig XVI., welcher vielfach für e Sünden seiner Vorgänger büßen musste, auf das Blutgerüst schickt und auf den Trümmern der Monarchie eine Republik ge- ündet. Als dann der Bezwinger der französischen Revolution, apoleon, der große Meister in der Kriegskunst, Herr von Frank- eich geworden war, fühlte sich Österreich berufen, zur Wahrung iner Selbständigkeit und zur Erhaltung des europäischen Gleich- ewichtes gegen den gewaltigen Eroberer aufzutreten. Diese Kämpfe

mit Frankreich hat Österreich selten mit Glück, aber immer mit gleicher Ergebenheit für die ergriffene Aufgabe geführt. Wiederholt geschlagen, ja vernichtet in seinen Streitkräften, stand es stets wieder gerüstet da. Den regsten Antheil an diesen Kämpfen nahmen auch die Söhne unseres Vaterlandes. Auf den Schlachtfeldern in Belgien, in Oberitalien, in Süddeutschland und auf dem Boden der Heimat fanden sie wiederholt Gelegenheit, ihre persönliche Tapferkeit und ihre Anhänglichkeit an das Herrscherhaus in der glänzendsten Weise zu bewähren. Der tüchtigste der österreichischen Heerführer Erzherzog Karl, der Bruder des Kaisers, wusste wiederholt den Sieg an seine Fahnen zu fesseln.

Das Land ob der Ens, dessen Bewohner wie die der anderen österreichischen Länder in dieser denkwürdigen Zeit dem Monarchen die größten Opfer an Gut und Blut mit freudigem Muthe brachten, sah im Verlaufe dieser gewaltigen Kämpfe den Feind dreimal auf seinem Boden: in den Jahren 1800, 1805 und 1809.

Die österreichische Armee, welche unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Johann, eines Bruders des Kaisers, im Feldzuge des Jahres 1800 in Süddeutschland gegen das französische Heer unter General Moreau kämpfte, erlitt bei dem Dorfe Hohenlinden unweit München am 3. December eine entscheidende Niederlage. Durch dieses Ereignis war Österreich wehrlos geworden, weil auch seine Armee, welche in Oberitalien gekämpft hatte, von Napoleon durch die Schlacht bei Marengo am 14. Juni vernichtet worden war. Den Franzosen stand der Eingang nach Oberösterreich offen.

Die bei Hohenlinden geschlagene österreichische Armee gieng am 4. und 5. December über den In zurück und hoffte in Salzburg Ruhe zu finden. Die Franzosen drängten überall nach, zwangen in den Gefechten, welche an der Salzach, an der Traun und an der Alben in der Nähe von Wimsbach vorfielen, die österreichischen Truppen zum Rückzuge und besetzten im Laufe des Monates December die wichtigsten Punkte des In-, Hausruck- und Traunviertels, nämlich Schärding, Braunau, Neumarkt, Peuerbach, Frankenmarkt, Vöcklabruck, Schwanenstadt, Lambach, Wels, Linz, welche Stadt durch den großen Brand vom 15. August 1800 sehr stark gelitten hatte und Steyer, wo der französische Oberbefehlshaber Moreau sein Hauptquartier nahm, die Zahlung einer Contribution von 3,022.000 Gulden und Leistung großartiger Naturallieferungen von dem ganzen Lande

herte. Erst nach wiederholten Bitten und Vorstellungen von Seite Stände wurde von der auferlegten Contribution eine halbe llion nachgelassen.

Die Franzosen drangen über die Ens und näherten sich der idenz Wien bis auf eine Entfernung von 20 Stunden. In diesem Österreich so gefährlichen Augenblicke sollte Erzherzog Karl helfen. trat an die Spitze des Heeres, mit welchem er im Feldzuge des hres 1799 und im Frühjahre 1800 in Süddeutschland so glänzende folge errungen hatte; da er aber die Truppen in einem sehr rütteten und muthlosen Zustande fand, so ertheilte er dem Kaiser Rath, sofort Frieden zu schließen, da jeder weitere Kampf un-glich sei und nur Niederlagen zu erwarten seien.

Am 25. December schloss Erzherzog Karl mit General Moreau Waffenstillstand von Steyer auf die Dauer von 30 Tagen. s Land ob der Ens am rechten Donauufer und das Gebiet von ederösterreich bis an die Erlaf sollten bis zum Abschlusse des tlichen Friedens von den Franzosen besetzt bleiben. Dieselben ten wiederholt Häuser, Dörfer geplündert und viele Bewohner shandelt.

Von dieser Plage wurde Oberösterreich durch den Abschluss des iedens von Luneville am 9. Februar 1801 befreit. Die Franzosen umten im Laufe der Monate Februar und März das Land.

Durch die nach dem erwähnten Frieden im deutschen Reiche genommene Einziehung der Besitzungen der Reichsbischöfe und ichsäbte bekam Kaiser Franz die in Oberösterreich gelegenen Herr-aften des Bischofs von Passau, Schärding, Wernstein, Starhemberg, elsberg, Ranariedl, Marsbach, Pürnstein und Sierning.

Als Napoleon sich am 18. Mai 1804 zum Kaiser der Franzosen srufen ließ, erhob Kaiser Franz II. durch das Patent vom 11. August 04 die Erbländer seines Hauses zu einem Kaiserthume Öster-ich und nannte sich als Kaiser von Österreich Franz I.

Im Jahre 1805 betraten die Franzosen zum zweitenmale den oden unseres Vaterlandes. Kaiser Franz hatte sich mit Russland d England gegen Frankreich verbündet. Der französische Kaiser apoleon I., welcher fortwährend mit dem Plane einer Landung in ngland beschäftigt war, gab auf die Nachricht von den Rüstungen sterreichs und Russlands diesen Gedanken auf und eröffnete den rieg gegen diese beiden Mächte.

Österreich stellte zwei Heere auf. Das eine unter General Mack sollte den Kampf in Süddeutschland, das andere unter Erzherzog Karl den Kampf in Oberitalien gegen die Franzosen eröffnen. Es war ein großer Missgriff, welchen der österreichische Hofkriegsrath gemacht hatte, dass er an die Spitze des Heeres in Süddeutschland Mack stellte und den Feldzug beginnen ließ, ehe die russischen Hilfstruppen eingetroffen waren. Mack besaß allerdings eine große Fülle militärischer Kenntnisse, er verstand Feldzugspläne zu entwerfen, aber zum Feldherrn war er nicht geschaffen. Es fehlten ihm die Ruhe, die Geistesgegenwart, der rasche Blick und das sichere Urtheil. Die älteren Officiere, welche unter ihm dienten, kannten ihn zu gut und sahen unter seiner Führung nur Unheil. Er hieß nicht mit Unrecht „der Heerverderber."

Die österreichischen Truppen unter Mack überschritten im September 1805 den Jn. Die süddeutschen Staaten Baiern, Würtemberg und Baden schlossen sich an Napoleon an, welcher den Oberbefehl über die französische Armee und über die Truppen der süddeutschen Fürsten übernommen hatte. Die österreichische Armee wurde in mehreren Treffen in der Umgebung von Ulm geschlagen. Mack zog sich mit dem größten Theile seines Heeres in diese Donaufestung zurück, während der kleinere Theil der Armee unter Erzherzog Ferdinand und Fürst Schwarzenberg nach Böhmen sich begab. Der französische Kaiser schloss das österreichische Heer in Ulm so vollständig ein, dass Mack schon am 20. October sich kriegsgefangen ergab in einem Augenblicke, in welchem russische Truppen zum Entsatze heranrückten. Die österreichische Mannschaft kam in französische Kriegsgefangenschaft, die Generäle und Officiere wurden gegen ihr Ehrenwort, in diesem Feldzuge nicht mehr gegen Frankreich dienen zu wollen, nach Österreich entlassen.

Dieses Ereignis bahnte den Franzosen zum zweitenmale den Weg in unser Vaterland. Erzherzog Karl, welcher in Italien siegreich gewesen war, konnte den Vormarsch des Feindes nicht aufhalten, er musste die inneröſterreichischen Länder (Tirol, Steiermark, Kärnten, Krain) gegen einen feindlichen Angriff schützen.

Beim Vorrücken der französischen Hauptarmee, bei welcher sich bairische Truppen unter General Wrede befanden, zogen sich die Russen und eine österreichische Heeresabtheilung unter General Kienmayer vom Jn zurück. Am 27. October überschritten die Franzosen und Baiern

sen Fluss und drangen rasch vor. Nach einem siegreichen Gefechte bei
nbach am 31. October besetzte der französische Marschall Lannes
els und Linz, während Marschall Davoust über die Traun und
bern gieng, Steyer besetzte und durch eine mehrstündige Kanonade
n Taborberge die österreichischen Truppen, welche am rechten Ufer
Ens lagerten, nöthigte, ihre Stellung aufzugeben. Die Franzosen
tten am 4. November über die Ens. An demselben Tage war
poleon in Linz angekommen. Er nahm sein Absteigequartier im
ndhause und verweilte hier bis zum 8. November. Er bot dem
iser Franz Frieden an, wenn er sogleich das Bündnis mit dem
sischen Kaiser Alexander I. lösen würde. Da bereits eine zweite
ße russische Armee in Mähren eingetroffen war, so wies Franz
se Forderung zurück.

Napoleon befahl hierauf den Marsch seiner Armee nach Wien,
lches am 13. November besetzt wurde.

Die entscheidende Schlacht wurde am 2. December bei Austerlitz
Mähren geschlagen. Die Kaiser Napoleon, Franz und Alexander
hnten persönlich derselben bei. Der französische Kaiser blieb Sieger
der Dreikaiserschlacht, und schon am 26. December 1805 wurde
schen Österreich und Frankreich der Pressburger Friede
erzeichnet. Kaiser Franz musste seine italienischen Besitzungen,
rol und Vorarlberg abtreten und 40 Millionen Francs an Kriegs-
ten zahlen.

Dieses Ereignis hatte recht traurige Folgen für unser Vater-
d, welches bis zum März 1806 von den Franzosen besetzt blieb.
Linz war längere Zeit das französische Hauptquartier. Die Feinde
nderten das Land und verursachten durch ihre Erpressungen, durch
drückenden Einquartierungen großes Elend. Oberösterreich musste
in den vierten Theil der Kriegskosten tragen. Die Preise der
ensmittel stiegen, Gold- und Silbermünzen verschwanden aus dem
ldverkehre, die Bankozettel wurden hingegen in massenhafter Weise
sgegeben und verloren an Wert.

Den beiden Kurfürsten von Baiern und Würtemberg hatte der
anzösische Kaiser wegen der im Kriege gegen Österreich geleisteten
ienste den Königstitel verliehen. Die Fürsten von Süd- und West-
eutschland thaten jetzt einen Schritt, welcher das heilige römische
eich deutscher Nation auflöste. Sie schlossen am 12. Juli 1806 mit
apoleon den Rheinbund, durch welchen sie sich von der deutschen

Reichsverfassung lossagten und den französischen Kaiser als ihren Oberherrn anerkannten. Nun legte Kaiser Franz am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder, da er bei dieser Gesinnung der meisten Reichsstände von der Unmöglichkeit überzeugt war, die Pflichten des kaiserlichen Amtes länger zu erfüllen und löste seine Erbländer, welche, wie bereits erwähnt wurde, seit 1804 zu einem Kaiserthume Österreich erhoben worden waren, von allen Verbindlichkeiten gegen das bisherige deutsche Reich. Am 11. August wurde dieser Entschluss des Erbkaisers von Österreich dem deutschen Reichstage zu Regensburg mitgetheilt, worauf derselbe sich auflöste und das erste deutsche Reich nach einem tausendjährigen Bestande zerfiel.

In einigen Kreisen Deutschlands regte sich schon damals der Unwillen gegen die französische Oberherrschaft. Es erschien eine Schrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung." Der Buchhändler Palm von Nürnberg, welcher diese Schrift nur versandt hatte, wurde auf Befehl des französischen Kaisers verhaftet und am 26. August 1806 in Braunau erschossen.

Die Friedensjahre 1806—1808 benützte Österreich, um durch passende Reformen im Militärwesen die österreichische Wehrkraft zu stärken und die Mittel zu einem neuen Kriege gegen Frankreich zu schaffen. Erzherzog Karl hatte seit dem Jahre 1806 die oberste Leitung des Heerwesens übernommen. Er besaß ausgezeichnete Fähigkeiten in Bezug auf die Kriegsverwaltung und auf die Ausbildung des Heeres. Eine wesentliche Gabe, welche dem großen Feldherrn eigen sein muss, hatte er nicht, nämlich die kühne, auf einen Zweck gerade lossteuernde Entschlossenheit und die Fähigkeit, selbständige Pläne zu entwerfen. In dieser Hinsicht war ihm Napoleon weit überlegen. Der Erzherzog schuf einen nationalen Heerbann zur Vertheidigung der Monarchie, gab dadurch dem stehenden Heere, bei welchem Kaiser Franz 1802 die Dienstzeit auf 14 Jahre herabgesetzt hatte, und dem Kriege eine volksthümliche Grundlage. Die Verordnung vom 9. Juni 1808 befahl, aus allen waffenfähigen, nicht in der Armee dienenden Männern von 18—45 Jahren eine zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens bestimmte Landwehr nach Provinzen und Bezirken einzurichten. Dem Erzherzoge Johann, welcher beim Volke ungemein beliebt war, wurde die Durchführung dieser Nationalbewaffnung anvertraut. Wohl selten wurde eine Anordnung der Regierung in Österreich mit größerer Begeisterung und

freude aufgenommen, als die Einrichtung der Landwehr. Sie entsprach em mannhaften Geiste des Volkes, der Liebe zum Vaterlande und em Hasse gegen Frankreich. Später wurde diese volksthümliche Wehrerfassung wieder beseitigt, bis sie in unseren Tagen durch die Einührung der allgemeinen Wehrpflicht zu neuem Leben erweckt worden ist.

Die neu geschaffene Landwehr leistete vortreffliche Dienste im kriege zwischen Österreich und Frankreich im Jahre 1809. Es war ieser Kampf von österreichischer Seite ein Volkskrieg.

Der Erzherzog Karl übernahm das Obercommando über die sterreichische Armee in Süddeutschland, deren Sammelplatz das Land b der Ens war und übersandte am 6. April die Kriegserklärung.

Bei Schärding, Mühlheim und Braunau giengen die Österreicher iber den In nach Baiern, dessen König Maximilian Josef I. mit Napoleon verbündet war. Ohne bedeutenden Widerstand drangen sie is zur Isar vor und besetzten München. Der französische Kaiser atte seine Hauptarmee und die Truppen seiner deutschen Vasallen, er Rheinbundsfürsten, an der Donau gesammelt und sein Plan var, die österreichischen Streitkräfte, welche in drei Armeecorps vorückten, voneinander zu trennen, den linken Flügel der österreichischen Aufstellung unter General Hiller zu schlagen, Landshut an der Isar u besetzen und die Rückzugslinie der Österreicher zu gefährden. Wie mmer verwandte Napoleon auf den ersten Stoß gegen den Feind ie meiste Kraft.

In den Gefechten bei Eckmühl, Abensberg, Landshut und Regensburg in einem Zeitraume von 5 Tagen (vom 19. bis 23. April) erlitt der Erzherzog große Verluste. Die französischen Truppen atten sich zwischen das Centrum und den linken Flügel der östereichischen Armee, welcher bei Landshut eine Niederlage erlitten hatte, ingeschoben. Der Erzherzog trat mit der Hauptmacht den Rückzug uf dem linken Donauufer nach Böhmen an und war entschlossen, a die Donaulinie nicht mehr behauptet werden konnte, dem Feinde m Marchfelde vor Wien die Entscheidungsschlacht zu liefern. Die Ursache dieses Misserfolges lag zumeist in der Zersplitterung der militärischen Kräfte, in der Scheu und in der Unentschlossenheit des Erzherzogs, gleich im Anfange zu einem kräftigen Angriffe überzugehen. Der bei Landshut besiegte linke Flügel der österreichischen Armee unter Erzherzog Ludwig, Hiller und Radetzky trat den Rückzug nach Oberösterreich an, welches die Franzosen zum drittenmale betraten.

Die Kriegsereignisse folgten rasch aufeinander. Am 26. April nahmen die Franzosen die Grenzstadt Schärding nach heftiger Beschießung ein. Am 1. Mai hatte Napoleon sein Hauptquartier in Braunau, am 2. in Ried. Die Armeecorps der Marschälle Massena, Davoust und Bernadotte rückten über Peuerbach, wo der Pfarrhof und die Kirche geplündert wurden, gegen die Traun vor.

General Hiller war am 2. Mai in Linz. Erzherzog Karl war damals in Budweis. Hiller sollte Linz halten oder wenn dieses nicht möglich wäre, den Übergang über die Donau unternehmen, um sich mit der österreichischen Hauptarmee zu vereinigen. Wegen des Nachdrängens der französischen Hauptmacht gab Hiller den Plan einer Vertheidigung von Linz und eines Donauüberganges auf und beschloss, den Rückzug nach Niederösterreich über die Traun und Ens anzutreten.

Am 3. Mai kam es bei Ebelsberg an der Traun zu einem blutigen Gefechte, in welchem die Wiener Freiwilligen unter ihren Führern Küffel und Salis und die österreichische Landwehr Wunder der Tapferkeit vollbrachten. Das Treffen bei Ebelsberg war eine der schönsten Waffenthaten der österreichischen Armee, das Vordringen der Franzosen konnte aber nicht verhindert werden. Hiller gieng mit seinen Truppen bei Mautern in Niederösterreich über die Donau und vereinigte sich mit dem Heere des Erzherzogs Karl.

Der rechte Flügel der französischen Armee unter Marschall Lannes war bei Lambach über die Traun gegangen und rückte über Steyer nach Niederösterreich.

Um einen Donauübergang der Franzosen bei Linz zu verhindern, hatte der Erzherzog ein Armeecorps und die böhmische Landwehr unter General Richter nach Urfahr geschickt. Linz hatte eine Besatzung von württembergischen Truppen unter dem französischen General Vandamme, dessen Soldaten ungestraft rauben und plündern konnten, bekommen.

Vandamme ließ am 5. Mai vom Schlossberge und von der Donaulände ein heftiges Kanonenfeuer gegen die österreichischen Truppen am linken Donauufer veranstalten, General Richter wurde gefangen und seine Truppen traten den Rückzug an. Es fielen im Mühlviertel noch einige kleinere Gefechte bei Gallneukirchen, Neumarkt und in der unmittelbaren Umgebung von Linz bei Ottensheim, Auhof

und im Haselgraben vor. Die österreichischen Truppen waren meist siegreich; doch hatte dieser Umstand keinen Einfluss auf den Ausgang des Krieges, da die Hauptschlachten im Marchfelde bei Wien, welches die Franzosen besetzt hatten, vorfielen. In der Schlacht bei Aspern und Esslingen am 21. und 22. Mai zwang Erzherzog Karl den französischen Kaiser zum Rückzuge und behauptete das Schlachtfeld. Der Zauber von Napoleons Unüberwindlichkeit war gebrochen. Große Freude herrschte wegen dieses Sieges nicht allein in Österreich, sondern auch in Deutschland bei allen Personen, welche das Joch der französischen Fremdherrschaft abschütteln wollten.

„Aspern klingt's und Karl klingt's siegestrunken,
Wo nur deutsch die Lippe lallen kann.
Nein! Germanien ist nicht gesunken,
Hat noch einen Tag und einen Mann.
Karl und Aspern ist ins Herz gegraben,
Karl und Aspern donnert im Gesange."

(Theodor Körner: „Auf dem Schlachtfelde von Aspern.")

Es herrschte nach dieser gewaltigen Schlacht einige Wochen hindurch Waffenruhe. Beide Theile verstärkten sich.

In einer zweiten Schlacht bei Wagram am 5. und 6. Juli, in welcher die oberösterreichische Landwehr mit großer Tapferkeit gefochten hatte, wurde Erzherzog Karl von der französischen Übermacht zum Rückzuge nach Mähren gezwungen.

Die gänzliche Erschöpfung seiner Hilfsquellen bewog Kaiser Franz am 14. October 1809 zum Abschlusse des Schönbrunner oder Wiener Friedens mit Frankreich. Der österreichische Kaiserstaat verlor ein Gebiet von 2000 □Meilen mit $3^1/_2$ Millionen Einwohnern. Von dem Lande ob der Ens, welches einen bedeutenden Theil der von Napoleon geforderten Kriegskostenentschädigung von 85 Millionen Francs übernehmen musste, kamen das In- und das westliche Hausruckviertel zuerst an Frankreich. Die Landesgrenze bildete eine von dem Dorfe Schlögen an der Donau bis zum Attersee und zum Falkenstein am Wolfgangsee gezogene Linie.

Im Jänner 1810 erfolgte die Räumung der noch unter österreichischer Herrschaft gebliebenen Theile des Landes ob der Ens. Mit der Verwaltung des In- und westlichen Hausruckviertels betraute der französische Kaiser eine sogenannte Landescommission, deren Mitglieder meistens niedrige Gesinnung und knechtische Handlungsweise

gegen den fremden Herrscher bewiesen. Der Sitz dieser Verwaltungsbehörde, welche von einem französischen Intendanten geleitet wurde, war Ried. Durch den Vertrag vom 19. September 1810 überließ Napoleon dieses Gebiet seinem Bundesgenossen, dem bairischen Könige Maximilian Josef I. und dem Heerführer desselben, dem Feldmarschall Wrede, hatte er schon früher die Herrschaften Mondsee, Suben und Engelszell als französisches Reichslehen geschenkt.

Die ungeheuren finanziellen Opfer, welche die bisherigen Kriege mit Frankreich dem österreichischen Staate verursacht hatten, hatten eine gänzliche Erschöpfung der österreichischen Finanzen herbeigeführt. Die Regierung war außer Stande, den Wert der Bankozettel aufrechtzuerhalten und die gegen die Staatsgläubiger übernommenen Pflichten zu erfüllen. Sie entschloss sich auf den Rath des Hofkammerpräsidenten Graf Wallis, welcher von Geldsachen, Papiergeld und Staatscredit wenig verstand, zum Bankerott. Das kaiserliche Patent vom 15. März 1811 setzte zur Verminderung der Staatsschuld die Bankozettel auf $^1/_5$ des Nennwertes und alle Interessen von öffentlichen Capitalien auf die Hälfte herab. Der Staat gab ein neues Papiergeld aus, gegen welches das alte, im Umlaufe befindliche in der Weise umgewechselt wurde, dass man für einen alten Gulden nur 12 Kreuzer bekam. Wer am 14. März noch ein Vermögen von 10.000 Gulden besaß, hatte jetzt 2000 Gulden, wer sein Eigenthum um $^1/_5$ verschuldet hatte, war ein Bettler. Durch diese traurige Maßregel wurden viele Familien an den Bettelstab gebracht, einzelne endeten aus Verzweiflung durch Selbstmord.

An den Befreiungskriegen der Deutschen gegen Napoleon in den Jahren 1813—1815 betheiligte sich auch Österreich, als seine Vermittlungsversuche zwischen den kämpfenden Parteien an dem Starrsinne des französischen Kaisers gescheitert waren. Die Söhne unseres Vaterlandes nahmen einen hervorragenden Antheil an der Gewinnung der großen Erfolge, durch welche Napoleons Herrschaft in Trümmer gieng. Sie kämpften in den großen Schlachten bei Dresden (26. und 27. August), bei Leipzig (16., 18. und 19. October 1813) und auf französischem Boden.

Da der König von Baiern im Feldzuge des Jahres 1813 noch einige Zeit am Bündnisse mit Napoleon festhielt, so bedrohte ihn Kaiser Franz als Bundesgenosse von Preußen und Russland im Kampfe gegen Frankreich mit einer Kriegserklärung. Ein österreichisches

Armeecorps unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeisters und Fürsten Heinrich von Reuß wurde an der Traun und Alben aufgestellt, das Hauptquartier befand sich in Wimsbach; ein bairisches Heer unter Fürst Wrede stand im Innviertel. Es kam jedoch zu keinem Kampfe zwischen den beiderseitigen Truppen. Der König von Baiern fiel nämlich vom Bunde mit Napoleon ab, schloss mit Österreich am 8. October 1813 den Vertrag von Ried, in welchem er in das Lager der gegen Frankreich verbündeten Mächte übertrat.

Als die Gewaltherrschaft Napoleons gebrochen war, entstand neuerdings eine bedenkliche Spannung zwischen Österreich und Baiern. Der Wiener Congress hatte bestimmt, dass Österreich die im Wiener Frieden 1809 abgetretenen Gebiete Salzburg, In- und westliches Hausruckviertel von Baiern wieder bekommen sollte. Da der bairische König mit der Zurückgabe dieser Gebiete zögerte, so stellte Österreich, um seiner Forderung den gehörigen Nachdruck zu verleihen, im Lande ob der Ens ein Armeecorps von 30.000 Mann auf, dessen Commandant, Feldmarschall-Lieutenant Bianchi Herzog von Casalanza, sein Hauptquartier in Linz hatte. Gleichzeitig mit diesen militärischen Vorbereitungen wurden die Unterhandlungen zwischen beiden Staaten wegen eines friedlichen Vergleiches fortgesetzt und derselbe kam am 14. April 1816 zustande. Das In-, westliche Hausruckviertel und das Herzogthum Salzburg kamen wieder unter österreichische Herrschaft.

Ruhe und Frieden herrschten jetzt in unserem Vaterlande, welches längerer Zeit bedurfte, um sich von den Leiden der französischen Kriege und von den verhängnisvollen Folgen des Finanzpatentes vom Jahre 1811 zu erholen.

Die große Kälte, welche im Jahre 1816 herrschte, bewirkte eine sehr schlechte Ernte. Es entstand eine große Theuerung; der Winter dauerte im Jahre 1817 bis gegen Ende April. Erst im Monate Mai gestalteten sich die Witterungsverhältnisse sehr günstig, es konnte eine reichliche Ernte erzielt werden, durch welche der Noth der Bewohner abgeholfen war.

Religiöse Unruhen, deren Urheber die beiden katholischen Priester Thomas Pöschl und Martin Boos, zwei religiöse Schwärmer, waren, störten damals kurze Zeit den inneren Frieden.

Der erstere stiftete die nach ihm benannte Secte der Pöschlianer, welche ihre meisten Anhänger in Frankenburg, Ampfelwang und auch in einigen Orten des Innviertels hatte. Pöschl, welcher als Cooperator in Braunau und in Ampfel-

wang gewirkt hatte, gab vor, göttliche Offenbarungen zu haben, er predigte, daſs eine neue Erlöſung der ſündigen Menſchheit nothwendig ſei, weshalb die Chriſten ſich durch verſchiedene Bußübungen reinigen müſsten. Würde dies nicht geſchehen, ſodea yai nach Ablauf der dem Menſchen von Gott gewährten Gnadenzeit das göttliche Strafgericht mit aller Strenge hereinbrechen. Andere ſchwärmeriſche Lehrſätze bezogen ſich auf den Glauben, auch erklärte Pöſchl, daſs man die Juden, das auserwählte Volk Gottes, bekehren müſſe. Der Geiſt dieſes Mannes, welcher im Jahre 1806 den Buchhändler Palm in Braunau zum Tode vorbereitet hatte, war ſeit dieſem Ereigniſſe verwirrt und da ſeine Lehre, welche er die neue Offenbarung nannte, unter dem Landvolke aufregend wirkte, ſo wurde er auf Befehl der Obrigkeit gefangen geſetzt. Er blieb aber einige Zeit im Verkehre mit ſeinen Anhängern, welche ihm ſogar die Gabe, Wunder wirken zu können, zuſchrieben. Sie machten ſich äußerlich bemerkbar durch ihr auffallendes religiöſes Benehmen, durch ihre Demuth und Zerknirſchung, weshalb ſie allgemein „die betenden Leute“ genannt wurden. Die religiöſe Schwärmerei der Pöſchlianer in Ampfelwang artete ſchließlich in eine vollſtändige Raſerei aus, welche ſelbſt zum Menſchenopfer führte. Die Regierung ſchritt gegen dieſes Unweſen kräftig ein. Der Pöſchlianismus wurde leicht ausgerottet (1817) und der Gründer dieſer thörichten Irrlehre, Thomas Pöſchl, ſtarb als Irrſinniger am 15. November 1837 im Prieſter-Deficientenhauſe in Wien.*)

Martin Boos war Pfarrer in Gallneukirchen und ſuchte theils durch öffentliche, theils durch geheime Thätigkeit ſeine Pfarrkinder für ſeine ſchwärmeriſchen Grundſätze vom lebendigen Glauben zu gewinnen. Er wurde 1815 vom biſchöflichen Conſiſtorium nach Linz zur Verantwortung berufen und ſeiner Pfarrei entſetzt. Einige Jahre gab es noch Anhänger ſeiner Lehre, welche man Booſianer nannte, in Gallneukirchen und in den dieſem Orte benachbarten Pfarreien.**)

Ein großer Schrecken entſtand, als im Jahre 1830 eine fürchterliche Krankheit, die aſiatiſche Cholera, in Oberöſterreich ſich zeigte. Sie forderte in Wels, in Marchtrenk, Traun und Hörſching einige Opfer; ſie verſchwand jedoch ſehr bald und es wurde ſogar beſtritten, ob wirklich die eigentliche Cholera in unſeren Gegenden geherrſcht habe.

Um das Land ob der Ens, welches, wie die Erfahrung gezeigt hatte, gegen herandringende Feinde nie mit Wirkſamkeit vertheidigt worden war, bei feindlichen Einfällen beſſer ſchützen zu können, gieng man daran, Befeſtigungswerke anzulegen. Nachdem der Plan, die Enslinie zu befeſtigen, wegen der großen Koſten aufgegeben worden war, wurde der Vorſchlag des Erzherzogs Maximilian von Eſte, ein großes, durch Thürme befeſtigtes Lager im Umkreiſe von Linz dies-

*) Das Treiben dieſer Secte iſt ausführlich geſchildert in folgenden Werken: Fiedler Dominik: „Geſchichte der weiland Khevenhiller'ſchen Majoratsgrafſchaft Frankenburg.“ — Wurzbach: „Biographiſches Lexikon.“ Bd. XXIII, S. 19–23.

**) Eine ausführlichere Darſtellung der Wirkſamkeit dieſes Mannes findet ſich im 31. Jahrgange (1879) der Linzer katholiſchen Blätter.

und jenseits der Donau zu errichten, von der Regierung angenommen. Zuerst erbaute der Erzherzog den großen festen Thurm auf dem Freinberge, und als dieser eine vorgenommene Beschießung wacker aushielt, wurden die anderen Thürme (im ganzen 36) um Linz und die Befestigungswerke auf dem Pöstlingberge in den Jahren 1828 bis 1834 erbaut. Dieses Befestigungssystem hat gegenwärtig seine Bedeutung fast gänzlich verloren und mehrere dieser Befestigungsthürme sind bereits veräußert worden.

Kaiser Franz I. starb nach einer 43jährigen ereignisreichen Regierung am 2. März 1835. Seit dem Wiener Frieden hatte er mit der Leitung der Staatsgeschäfte und der auswärtigen Politik den Fürsten Lothar Clemens Metternich betraut, welcher als Haus-, Hof- und Staatskanzler fast 40 Jahre (bis zum Jahre 1848) den Gang der äußeren und inneren Politik in Österreich beherrschte. Er war der Vertreter der unumschränkten Regierungsform, welche er als die passendste für den ganzen Kaiserstaat betrachtete.

Unter Ferdinand I. dem Gütigen (1835—1848), dem Sohne und Nachfolger des Kaisers Franz I., wurden mehrere Anstalten zur Hebung der Bodencultur, der Industrie und des Handels, der Kunst und Wissenschaft in Oberösterreich in das Leben gerufen.

Zur Beförderung des Ackerbaues und der Landwirtschaft im weitesten Sinne des Wortes entstand am 10. April 1845 die oberösterreichische Landwirtschaftsgesellschaft.

Straßen wurden gebaut, die Dampfschiffahrt auf der Donau begann und der schon unter Franz I. begonnene Bau der Budweis—Linz—Gmundner Pferdeeisenbahn wurde vollendet.

Zur Förderung des Industrie- und Gewerbewesens entstand der oberösterreichische Gewerbeverein, um dessen Gründung sich der als Schriftsteller bekannte Secretär der oberösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft, Karl Schmutz (gest. in Linz 1873), große Verdienste erworben hatte. Der Aufschwung der einheimischen Industrie zeigte sich zum erstenmale in hervorragender Weise bei der im September 1847 zu Linz veranstalteten Industrie- und Gewerbeausstellung. Ein hochherziger Gönner der gewerblichen Interessen des Landes war der Erzherzog Johann, der Oheim des regierenden Kaisers.

Auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft war die wichtigste Gründung die des Landesmuseums in Linz 1833, zu welcher der

k. k. Landrath und Schriftsteller Anton Ritter v. Spaun die erste Anregung gab. Dieser wissenschaftliche Verein, welcher sich die Förderung der Landeskunde als Hauptaufgabe stellte, erhielt von dem Kaiser am 18. März 1835 die Bestätigung der vorgelegten Statuten und Geschäftsordnung. Erzherzog Franz Karl, der Bruder des Kaisers, übernahm 1838 das Protectorat über diese Anstalt, welche seit dieser Zeit den Namen „Museum Francisco-Carolinum" führt.

Die Zahl der landwirtschaftlichen, gewerblichen, wissenschaftlichen und Kunstvereine war seit dieser Zeit im steten Zunehmen.

Das Humanitätswesen fand einen eifrigen Förderer an dem Erzherzog Maximilian von Este, durch dessen Unterstützung in Linz 1841 das Krankenhaus der barmherzigen Schwestern entstanden war.

In den Jahren 1841 und 1842 entstanden größere Feuersbrünste in Oberösterreich. Im ersteren Jahre brannte das 1807 aufgelöste Collegiatstift Spital am Pyrn ab, im Jahre 1842 wurden die Stadt Steyer, die Orte Steinbach an der Steyer und Gramastetten von größeren Feuersbrünsten heimgesucht.

Die militärischen Verhältnisse ordnete Ferdinand I., indem er durch die Verordnung vom 14. Februar 1845 die Militärpflichtigkeit von 14 auf 8 Jahre herabsetzte. So konnte der Militärpflichtige nach einer kürzeren Unterbrechung wieder zu seiner früheren Beschäftigung zurückkehren.

Die Ereignisse des Jahres 1848 hatten für Oberösterreich sehr wichtige Folgen.

Die von den Studenten der Wiener Universität am 12. und 13. März 1848 eingeleitete Bewegung bewirkte die Abdankung des Fürsten Metternich und das Erscheinen des kaiserlichen Patentes vom 15. März, in welchem Kaiser Ferdinand die Forderungen des Zeitgeistes Volksbewaffnung, Pressfreiheit bewilligte und die Einführung einer Verfassung oder Constitution für die deutsch-slavischen Erbländer versprach, durch welche er seinen Völkern eine Theilnahme an der Regierung des Staates in Aussicht stellte.

Unter dem Eindrucke der Wiener Märzereignisse hatten in Oberösterreich die alten Stände bereits am 23. März einen Ausschuss gewählt, denselben durch Vertreter des Bürgerstandes, durch Vertreter der nicht landständischen Gutsbesitzer, der nicht landesfürstlichen Städte

und Märkte und endlich durch 12 Abgeordnete des Bauernstandes verstärkt. Diese Versammlung, welche in Linz ihre Sitzungen hielt, hatte den Auftrag, eine neue Provinzialverfassung, eine Gemeindeordnung und ein Gesetz über die Ablösung der bäuerlichen Lasten auszuarbeiten. Mit der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit des Eigenthums in dieser bewegten Zeit wurden die schon seit längerer Zeit bestehenden Bürgercorps und die Nationalgarde betraut, welche sich auf Grund der vom Kaiser erlaubten Volksbewaffnung in allen größeren Städten und Ortschaften des Landes bildete. In Linz entstand unter den Studierenden des Lyceums auch eine akademische Legion.

Am 25. April gab Kaiser Ferdinand die versprochene Verfassung für die deutsch-slavischen Erbländer. Auf den Wunsch der Presse und der erregten Stimmung, welche sich in der Sturmpetition vom 15. Mai in Wien äußerte, nahm Ferdinand die von ihm gegebene Verfassung zurück und bewilligte, dass eine einzuberufende Volksvertretung selbst die neue Verfassung ausarbeiten sollte. Es wurden nun die Wahlen für diese Volksvertretung vorgenommen, welche am 22. Juli in Wien als constituierender Reichstag zusammentrat, später aber, als im October in Wien ein großer Volksaufstand ausbrach, ihren Sitz nach Kremsier in Mähren verlegte. Schon früher hatten die deutsch-slavischen Erbländer Abgeordnete für das deutsche Nationalparlament in Frankfurt am Main gewählt, welches über eine zeitgemäße Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse Deutschlands berathen sollte.

Zwei Tage nach der Eröffnung des constituirenden Reichstages in Wien trat am 24. Juli der erste constitutionelle Landtag von Oberösterreich in Linz zusammen. Mit großer Stimmenmehrheit wurde in der Sitzung vom 26. Juli beschlossen, dass in der neuen Verfassung die alten ständischen Rechte keine Berücksichtigung finden sollten. Der Grundsatz der Entschädigung für Robot und Zehent wurde ausgesprochen, bei der Lesung des neuen Provinzialverfassungsentwurfes das Land ob der Ens als ein untheilbares Erzherzogthum erklärt und dadurch die Absicht der Regierung, das Innviertel mit dem Kronlande Salzburg zu vereinigen, vereitelt. Die Wünsche der oberösterreichischen Bauernbevölkerung giengen in Erfüllung, als der constituierende Reichstag, in welchem 16 oberösterreichische Abgeordnete, unter diesen 13 Bauern saßen, auf den

Antrag der Abgeordneten Kudlich und Lasser (des späteren Ministers) nach längeren Berathungen die Aufhebung des Unterthansverbandes, die Gleichstellung alles Grundes und Bodens beschloss. Dieser Beschluss des Reichstages, durch welchen in Wahrheit ein freier Bauernstand geschaffen wurde, erhielt am 7. September gesetzliche Kraft. Der Zehent und die Robotdienste wurden abgelöst, die herrschaftlichen oder Patrimonialgerichte aufgehoben und mit der Durchführung der Grundentlastung begonnen. Durch diese Umstände sanken die bisherigen Grundherrschaften zu einfachen Landgütern herab.

Die Unterdrückung des ungarischen Aufstandes und der Krieg gegen Sardinien in den Jahren 1848 und 1849 legten unserem Lande große Opfer auf. Die Söhne Oberösterreichs bewiesen wieder ihre Tapferkeit auf den ungarischen und italienischen Schlachtfeldern.

Während dieser Unruhen hatte in Olmütz, in welche Stadt Mährens der kaiserliche Hof beim Ausbruche des Octoberaufstandes in Wien seine Residenz verlegt hatte, am 2. December 1848 ein Thronwechsel stattgefunden. Kaiser Ferdinand I. dankte ab und da sein Bruder Erzherzog Franz Karl auf sein Recht zur Thronfolge verzichtete, so bestieg dessen ältester Sohn Franz Josef I. den Thron. Der neue Monarch erließ ein Manifest an seine Völker, in welchem der Grundsatz der absoluten Staatseinheit ausgesprochen war. Alle Länder und Stände der österreichischen Monarchie sollten zu einem großen Staatskörper vereinigt werden. Die Krone war jedoch bereit, ihre Rechte mit den Vertretern der Völker zu theilen. Mittlerweile hatte der Reichstag zu Kremsier in den ersten Tagen des Monats März 1849 seine Aufgabe gelöst. Die von ihm ausgearbeitete Verfassung sollte aber nur für die deutsch-slavischen Erbländer gelten; die Länder der ungarischen Krone sollten ihre selbständige Verfassung haben. Die Kremsierer Verfassung, welche nur ein Entwurf geblieben ist, bestimmte: Die deutsch-slavischen Kronländer erhalten zur Ordnung der Landesangelegenheiten Landtage. Die Reichsvertretung für die erwähnten Länder ist der Reichstag, welcher aus 2 Kammern, aus einer Volks- und einer Länderkammer, besteht. Die erstere wird aus 360 direct gewählten Abgeordneten, die letztere aus Abgeordneten der Landtage gebildet. Die ersten nach den Bestimmungen dieser Verfassung zusammentretenden Landtage sollten die Landesverfassungen ausarbeiten, welche der Bestätigung des Reichstages unterliegen.

Als der Reichstag von Kremsier seinen Verfassungsentwurf dem Kaiser zur Genehmigung vorlegen wollte, wurde er am 6. März mit dem Bedeuten aufgelöst, dass der Kaiser am 4. März aus kaiserlicher Machtvollkommenheit eine Gesammtverfassung für den Umfang der ganzen Monarchie erlassen habe. Das war die sogenannte Märzverfassung, in welcher die Krone versprach, die gesetzgebende Gewalt mit dem jährlich zu berufenden aus Ober- und Unterhaus bestehenden Reichsrathe und mit den Landtagen zu theilen. Das Unterhaus sollte aus direct gewählten Abgeordneten bestehen. Den Forderungen des neuen Zeitgeistes sollte Rechnung getragen werden durch Religionsfreiheit, Freiheit der Wissenschaft und Lehre, Pressfreiheit, Vereinsrecht, Schutz der persönlichen Freiheit, Herstellung von Schwurgerichten, durch Einführung eines obersten Reichsgerichtes und durch die allgemeine Wehrpflicht.

Auf Grundlage dieser Reichsverfassung erschien am 6. Jänner 1850 eine neue Landesverfassung und Wahlordnung für den oberösterreichischen Landtag, welcher aus 48 Mitgliedern bestehen sollte. Von diesen sollten 15 Abgeordnete aus der Gruppe der Höchstbesteuerten, 17 aus der Gruppe der Städte, Märkte und Industrialorte und 16 aus den Landgemeinden gewählt werden.

Die Märzverfassung ist ebenfalls nur ein Entwurf geblieben und niemals zur Ausführung gekommen, weil die Regierung zu dem vor dem Jahre 1848 bestandenen absoluten Regimente zurückkehrte und sich vom Verfassungsleben gänzlich lossagte. Durch das kaiserliche Patent vom 1. Jänner 1852 wurde die Märzverfassung vollends außer Kraft gesetzt und die mit ihr in innigster Verbindung stehenden constitutionellen Grundrechte aufgehoben. Von den Errungenschaften des Jahres 1848 blieb nur die Aufhebung der Robotdienste und des Zehents bestehen.

Eine neue Organisierung der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden erfolgte. Die oberösterreichischen Landstände besaßen keinen Einfluss auf die Landesangelegenheiten. Dem sogenannten vereinigten Landescollegium in Linz, dessen Präsident der k. k. Statthalter war, blieben nur die Verwaltung des Landesvermögens und einige aus früheren Zeiten herrührende Standesvorrechte und Gebräuche.

Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat wurde durch das mit dem päpstlichen Stuhle am 18. August 1855 geschlossene Concordat geregelt, welches die Macht der Bischöfe steigerte, die

religiöse Erziehung der Jugend in allen katholischen Erziehungsanstalten und Schulen der Leitung und Überwachung der Bischöfe unterwarf und die katholische Volksschule unter die Herrschaft der Kirche brachte. Bezüglich des Unterrichtes an den Mittelschulen, Gymnasien und Realschulen erhielten die Bischöfe das Recht, denselben durch geistliche Commissäre überwachen zu lassen, damit in keinem Lehrgegenstande etwas vorkommt, was dem katholischen Glauben und der sittlichen Reinheit zuwiderläuft. Die Ehegesetzgebung kam vollständig in die Hände der Geistlichkeit. Die weltliche Gerichtsbarkeit in Ehesachen wurde aufgehoben und es traten die geistlichen Ehegerichte in Wirksamkeit, deren Urtheile nach dem neuen, mit den kirchlichen Satzungen in Einklang gebrachten Ehegesetze vom 8. October 1856 erfolgten. Der weltliche Richter hatte nunmehr über die bürgerlichen Wirkungen der Ehe zu entscheiden.

Der unglückliche italienische Feldzug im Jahre 1859, in welchem die österreichischen Truppen von den verbündeten Franzosen und Sardiniern die Niederlagen bei Magenta (4. Juni) und bei Solferino (24. Juni) erlitten und die Lombardei für Österreich verloren gieng, die Ordnung der durch den Heeresaufwand gesteigerten Staatsschuld bewogen die Regierung, die Bahn des verfassungsmäßigen Lebens zu betreten. Durch das October-Diplom vom 20. Octob. 1860 und durch das Februarpatent vom 26. Februar 1861 wurden die landständischen Verfassungen beseitigt und die Landtage auf Grundlage einer neuen Landesverfassung und Wahlordnung geschaffen. Durch das Februarpatent wurde als Vertretung für das gesammte Reich der Reichsrath in Wien ins Leben gerufen, welcher aus dem Herrenhause und aus dem Hause der Abgeordneten besteht. Die Mitglieder des letzteren Hauses wurden aus den Landtagen, also indirect, gewählt.

Durch die Landesordnung und Landtagswahlordnung vom 26. Februar 1861 erhielt Oberösterreich statt des früheren vereinigten Landescollegiums einen Landtag auf verfassungsmäßiger Grundlage, welcher mit der Regierung die gesetzgebende Gewalt in Landesangelegenheiten ausübt. Er tritt jährlich in Linz zusammen und seine Zusammensetzung kennzeichnet eine Interessenvertretung. Der oberösterreichische Landtag besteht aus 50 Mitgliedern, von denen 10 von dem Großgrundbesitze, 17 von den Städten, Märkten und Industrialorten, 3 von der Handels- und Gewerbekammer und 19 von den Landgemeinden auf die Dauer von 6 Jahren gewählt

erden. Der Bischof von Linz ist infolge seiner Würde Mitglied des
andtages oder besitzt eine Virilstimme. Der oberösterreichische Landtag
ählte bis zum Jahre 1873 aus seiner Mitte 10 Abgeordnete in das
aus der Abgeordneten des Reichsrathes. Als Verwaltungs- und Voll-
gsbehörde dient der Landesvertretung der Landesausschuss, welcher aus
Mitgliedern des Landtages und dem Landeshauptmanne besteht und
n die Stelle des Collegiums der ständischen Verordneten getreten ist.

Der durch das Februarpatent geschaffene Reichsrath konnte
ine Wirksamkeit als allgemeine Reichsvertretung nicht entfalten, da
e Ungarn, welche die Wiederherstellung ihrer alten Verfassung
rlangten, die Beschickung dieser Reichsvertretung verweigerten und
e czechischen Abgeordneten des böhmischen und mährischen Landtages
us dem Reichsrathe austraten. Durch das Septemberpatent vom
). September 1865 wurde die Februarverfassung vorläufig außer
raft gesetzt, nur die Landtage blieben bestehen.

Höchst unheilvoll war für Österreich das Jahr 1866. Die
treitigkeiten, welche schon seit 2 Jahren wegen Ordnung der Erbfolge
den dem dänischen Könige abgenommenen Herzogthümern Schles-
ig und Holstein zwischen Österreich und Preußen herrschten, wurden
och vermehrt, als sich die beiden Staaten auch über eine zeitgemäße
eform des deutschen Bundes nicht verständigen konnten. Wegen
sung der schleswig-holsteinischen und der deutschen Frage kam es
m Kriege zwischen Österreich und Preußen, welches als Bundes-
enossen den König von Italien hatte. Da Italien und Preußen zu
eicher Zeit angriffen, musste Österreich seine Streitkräfte theilen.
war errang die Südarmee unter Erzherzog Albrecht den Sieg
i Custozza (24. Juni) über die italienische Armee, und Admiral
egetthoff brachte der italienischen Flotte bei Lissa (20. Juli) eine
inzliche Niederlage bei, aber bei Königgrätz wurde die Nordarmee
ter Benedeks Oberbefehle (3. Juli) von den Preußen geschlagen.
sterreich schloss wenige Wochen nach diesem Ereignisse mit Preußen
n Frieden von Prag (23. August 1866), in welchem es aus
eutschland schied, und auch Italien war befriedigt, da es das
netianische Gebiet erhalten hatte.

Zur Ordnung der zerrütteten Verhältnisse der Monarchie wurde
eder die Begründung einer streng verfassungsmäßigen Regierungs-
rm als nothwendig erkannt. Es wurde im Kaiserstaate, welcher
rch den mit Ungarn geschlossenen Ausgleich den Namen „österreichisch-

ungarische Monarchie" annahm, die gegenwärtig zurecht bestehende Verfassungsform, der Constitutionalismus auf dualistischer Grundlage geschaffen. Die Länder der ungarischen Krone, welche ihre alte Verfassung zurückerhalten hatten, bekamen als Reichsvertretung einen Reichstag. Für die deutsch-slavischen Kronländer wurde als Reichsvertretung der Reichsrath in Wien eingesetzt, dessen neue Zusammensetzung und Wirkungskreis durch die December-Verfassung vom 21. December 1867 bestimmt wurde. Zur verfassungsmäßigen Behandlung der beiden Reichshälften gemeinsamen Angelegenheiten, der auswärtigen Politik, des Heerwesens und der Reichsfinanzen wurde eine dritte parlamentarische Versammlung geschaffen, nämlich: „Die Delegationen," welche aus den Vertretern des Wiener Reichsrathes und des ungarischen Reichstages zusammengesetzt sind und jährlich abwechselnd in Wien oder in Pest zusammentreten. Die Landtage behielten den durch das Februarpatent vom Jahre 1861 angewiesenen Wirkungskreis.

Im Jahre 1868 begann die reformatorische Thätigkeit des Wiener Reichsrathes, welche auch die Verhältnisse des Landes ob der Ens vielfach umgestaltete. Von hervorragender Bedeutung sind die Reformen auf dem Gebiete der Verwaltung und Rechtspflege, das Ehe-, Schul- und interconfessionelle Gesetz vom 25. Mai 1868, durch welche drei Gesetze die betreffenden Bestimmungen des Concordates außer Kraft gesetzt wurden, das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869, die Reformen auf dem Gebiete des Heerwesens durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und Begründung der Landwehr, die Wahlreform vom 2. April 1873, welche bestimmte, dass die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten nicht mehr aus den Landtagen, sondern direct von der Bevölkerung aus den vier Gruppen des Großgrundbesitzes, der Städte, Märkte und Industrialorte, der Handelskammern und der Landgemeinden gewählt werden und die confessionellen Gesetze vom Mai 1874, welche an die Stelle des von der Regierung am 30. Juli 1870 formell aufgehobenen Concordates zur Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat getreten sind.

Dass diese reformatorische Thätigkeit das Glück und das Heil unseres Vaterlandes dauernd begründen, einen wahren inneren Frieden zum besten des gesammten Reiches herbeiführen möge, ist der Wunsch eines jeden Staatsbürgers, welcher sein Vaterland innig und aufrichtig liebt; denn nur in der Einheit, in der Eintracht liegt die Macht.

§. 26.

nere Verhältnisse des Landes ob der Ens vom Tode Josefs II. bis auf die neueste Zeit.

1. Verwaltung und Rechtspflege.*)

Die oberste k. k. politische Landesstelle war seit Josef II. die k. Landesregierung in Linz, welche von einem Präsidenten leitet wurde und der k. k. vereinigten Hofkanzlei in Wien unter-ordnet war. Der Landesregierung unterstanden als politische Be-rden die vier k. k. Kreisämter für den Mühl-, Hausruck-, raun- und Inkreis mit den Amtssitzen in Linz, Wels, Steyer und ed, ferner die Magistrate der landesfürstlichen Städte Linz, teyer, Wels, Gmunden, Ens, Freistadt, Vöcklabruck, Braunau, härding und des landesfürstlichen Marktes Ried, die herrschaft-chen und landesfürstlichen Pfleger, welche die politische Ver-altung und Rechtspflege ausübten, in ihrer Eigenschaft als politische eamte oder Districts-Commissäre. Die Landstände hatten auf Verwaltung des Landes keinen maßgebenden Einfluss. Für die rwaltung der Staatsgefälle bestanden k. k. Cameral-Bezirks-erwaltungen für die einzelnen Kreise, zu Linz für das Mühlviertel, Wels für das Hausruck- und Traunviertel und zu Ried für den kreis. Außerdem gab es noch andere Verwaltungsbehörden für s Staatseinkommen.

Für die Rechtspflege war die Regierung des Kaisers Franz I. n großer Wichtigkeit. Er erließ am 3. September 1803 ein neues trafgesetz, in welchem die Todesstrafe für einige Gattungen von erbrechen auch außer dem Standrechte wiederhergestellt, dagegen i mindergefährlichen Verbrechen die Härte der früheren Gesetze milderte wurde. Für das bürgerliche Recht erschien am 1. Juni 1811 s allgemeine bürgerliche Gesetzbuch für sämmtliche utsche Erbländer, welches am 1. Jänner 1812 in Wirksamkeit t und das von Josef II. am 1. November 1786 erlassene gemeine echt außer Kraft setzte. Durch dieses noch gegenwärtig in Wirksamkeit

*) Fink: „Geschichte der Stadt Linz" (im Kalender „Der Oberösterreicher," rg. 1875). — Schematismus der Provinzial-Behörden von Oberösterreich und lzburg. — Strnadt: „Peuerbach." — Mayer: „Geschichte Österreichs." Bd. II.

stehende Gesetzbuch hat sich die Regierung des Kaisers Franz I. ein bleibendes Denkmal gesetzt; denn das österreichische bürgerliche Gesetzbuch ist allgemein als eine mustergiltige Arbeit bekannt.

Die Gerichtsbehörden des Landes ob der Ens, welche dem in Wien befindlichen k. k. Appellations- und Criminal-Obergerichte in Österreich ob und unter der Ens unterstanden, waren in dieser Zeit das k. k. Stadt- und Landrecht, zugleich Criminal-, Mercantil- und Wechselgericht in Linz. Dasselbe war bis 1820 mit der Landesregierung vereinigt gewesen; in diesem Jahre erfolgte bei den höheren Behörden die Trennung der Justiz von der politischen Verwaltung, wodurch das k. k. Stadt- und Landrecht ein selbständiger Gerichtshof wurde. Derselbe begann seine Wirksamkeit am 1. März 1821 und übte auch die Criminalgerichtsbarkeit im Donauthale, welche bisher das Land- und Bannmeisteramt besorgt hatte und in der Stadt Linz, welche bisher dem Magistrate zugewiesen war, aus. K. k. Gefälls-Bezirks-Gerichte bestanden für den Mühlkreis in Linz, für den Traun- und Hausruckkreis in Wels und für das Innviertel in Ried. Auf dem flachen Lande besorgten die herrschaftlichen und k. k. Pflegegerichte die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit. Was die Stellung der landesfürstlichen Städte und Märkte anbelangt, so blieben die von Josef II. bezüglich der Zusammensetzung der Magistrate, der städtischen Verwaltung und Rechtspflege getroffenen Anordnungen im wesentlichen aufrecht. Dem Bürgermeister, der auch geprüft sein sollte, standen rechtskundige geprüfte Räthe, von denen der erste den Titel Syndicus führte, und Secretäre für die Ausübung der Rechtspflege zur Seite. Außerdem gab es für die ökonomischen Angelegenheiten bürgerliche Räthe und einen Bürgerausschuss, welche Personen auf eine bestimmte Anzahl von Jahren aus der Bürgerschaft gewählt wurden.

Durch die Aufhebung der Patrimonialgerichte im Jahre 1848 trat eine gänzliche Veränderung in der Handhabung der politischen Verwaltung und Rechtspflege in unserem Vaterlande ein. Die Verwaltungs- und Gerichtsbehörden wurden im Jahre 1849 neu organisiert, wobei die Trennung beider Gewalten durchgeführt wurde, und eröffneten im Jahre 1850 ihre Wirksamkeit.

Die oberste politische Verwaltungsbehörde des Landes bekam den Titel „k. k. Statthalterei“ und wurde von einem k. k. Statthalter geleitet. An die Stelle der Kreisämter traten die Bezirks-

hauptmannschaften, welche, der k. k. Statthalterei untergeordnet, die politische Verwaltung besorgten. Die Finanzbehörden erfuhren ebenfalls eine Umgestaltung; für die Einhebung der directen Steuern wurden die k. k. Steuerämter errichtet. Die Gemeinden bekamen durch das Gesetz vom 17. März 1849 einen größeren Wirkungskreis, sie konnten ihre eigenen Angelegenheiten selbständig verwalten und mussten im übertragenen Wirkungskreise auch für die Staatszwecke mitwirken. Die von diesem Gesetze angeordneten Gemeindeausschusswahlen wurden in den einzelnen Gemeinden im Laufe des Jahres 1850 vorgenommen, worauf dann die Wahl der Bürgermeister oder Gemeindevorstände erfolgte. Der Wirkungskreis der neu organisierten politischen Gemeinden wurde sehr bald durch die zunehmende staatliche Beaufsichtigung und Bevormundung geschmälert, bis endlich durch das Reichsgesetz vom 5. März 1862 und die Gemeindeordnung vom 28. April 1864 die gegenwärtig bestehende Gemeindeverfassung geschaffen wurde. Die beiden größten Städte des Landes Linz und Steyer erhielten 1867 besondere Gemeindestatute. Zur Handhabung der Sicherheit auf dem Flachlande wurde die Gendarmerie begründet.

Die Ausübung der Rechtspflege, für welche 1852 ein neues Strafgesetz und eine neue Strafprocessordnung erschienen, wurde den k. k. Bezirksgerichten, den k. k. Bezirks-Collegialgerichten, deren Bezirke gewöhnlich denen der Bezirkshauptmannschaften entsprachen, übertragen. Die Gerichtsbehörden unterstanden den k. k. Landesgerichten in Linz und in Steyer und dem k. k. Oberlandesgerichte in Linz. Die in der Reichsverfassung vom 4. März 1849 in Aussicht gestellten Schwurgerichte traten 1851 in das Leben, wurden aber schon nach kurzer Dauer wieder aufgehoben. Für gewisse Rechtsgeschäfte, besonders für die Urkundenverfassung wurde das Notariat eingeführt.

Wenige Jahre später erfolgte eine neue Organisierung, welche im Jahre 1854 durchgeführt wurde. Die politische Verwaltung und Rechtspflege wurden bei den ersten Instanzen auf dem flachen Lande wieder vereinigt. An die Stelle der Bezirkshauptmannschaften, der Bezirksgerichte und Bezirks-Collegialgerichte traten die k. k. gemischten Bezirksämter, welche die politische Verwaltung und die Rechtspflege besorgten. Bezüglich der ersteren unterstanden sie den k. k. Kreisbehörden in Linz, Steyer, Wels und Ried, bezüglich der Rechtspflege dem k. k. Oberlandesgerichte in Wien,

da das in Linz errichtete aufgehoben wurde, dem k. k. Landesgerichte in Linz und den neu geschaffenen k. k. Kreisgerichten in Steyer, Wels und Ried. Die Kreisbehörden wurden 1860 aufgelöst

Durch die vom Reichsrathe in Wien im Jahre 1868 beschlossene Trennung der politischen Verwaltung und Rechtspflege wurde abermals eine Organisierung vorgenommen. Die gemischten Bezirksämter wurden aufgehoben, für die politische Verwaltung traten wiederum die Bezirkshauptmannschaften in Wirksamkeit, während die Rechtspflege den Bezirksgerichten zugewiesen wurde. Gleichzeitig wurde bei den vier Gerichtshöfen, dem k. k. Landesgerichte in Linz, den drei k. k. Kreisgerichten in Steyer, Wels und Ried das schwurgerichtliche Verfahren zunächst für Pressvergehen eingeführt, worauf dann dasselbe infolge der Strafprocessordnung vom Jahre 1873 auch über gemeine Verbrechen ausgedehnt wurde.

2. Kirchliche Verhältnisse.*)

Die Regierung hielt unter Franz I. und Ferdinand I. an dem Placetum regium, an der staatlichen Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten fest. Franz I. bestand auch auf der Beibehaltung der von Josef II. eingeführten Gottesdienstordnung, milderte aber andererseits, dem Beispiele seines Vaters folgend, mehrere josefinische, das Kirchenwesen betreffende Einrichtungen in ihrer praktischen Ausführung und suchte überhaupt, ohne seinen Regentenrechten das mindeste zu vergeben, die Beziehungen des Staates zur Kirche eintrachtsvoll zu gestalten. So hob er viele Beschränkungen, denen Josef II. die noch fortbestehenden Klöster unterworfen hatte, auf, stellte mehrere von dem erwähnten Monarchen aufgehobene Stifte wieder her und gestattete auch die Errichtung neuer Klöster in seinen Ländern. Das im Jahre 1807 aufgelöste Collegiatstift Spital am Pyhrn übergab er den Benedictinern des im Jahre 1805 aufgehobenen Stiftes St. Blasien im Schwarzwalde, welche aber schon 1809 Spital wieder verließen und sich nach St. Paul in Kärnten begaben. Als das durch den Wiener Frieden 1809 an Frankreich abgetretene Innviertel von Napoleon dem Könige Maximilian Josef I. von

*) Meynert: „Kaiser Franz I." — Schematismus der Geistlichkeit der Diöcese Linz. — Mayer: „Geschichte Österreichs." Bd. II.

Baiern überlassen worden war, hob die bairische Regierung 1811 das Chorherrnstift Ranshofen auf, verordnete 1813 die Räumung des Kapuzinerklosters in Schärding, dessen Fortbestand Josef II. im Jahre 1784 unter der Bedingung bewilligt hatte, dass die im Kloster lebenden Mönche keine Novizen künftig aufnehmen durften und brachte das Chorherrnstift Reichersberg durch verschiedene Anforderungen in eine solche Lage, dass dasselbe der Auflösung nahe war. Kaiser Franz I. stellte dasselbe im Jahre 1817 wieder her. Er gab 1828 die Erlaubnis zur Gründung eines Klosters der Karmelitinnen in Gmunden und dem Bischofe von Linz Gregor Thomas Ziegler gestattete er die Stiftung eines Klosters der Salesianerinnen in Gleink (1832), welche daselbst eine Erziehungsanstalt für Mädchen eröffneten. Unter Ferdinand I. erhielten die Jesuiten, deren Orden Papst Pius VII. im Jahre 1814 wiederhergestellt hatte, wieder eine Niederlassung im Lande ob der Ens. Sie gründeten mit Unterstützung des Erzherzogs Maximilian von Este auf dem Freinberge bei Linz 1837 in dem von dem erwähnten Prinzen erbauten Probebefestigungsthurme ein Collegium, welches jenem zu Graz untergeordnet war. Infolge der Bewegung des Jahres 1848 mussten sie kurze Zeit dieses Collegium verlassen und übernahmen nach ihrer Rückkehr auf den Freinberg die Leitung des bischöflichen Knabenseminariums der Diöcese Linz. Einige Zeit hatten sie auch ein Noviziat in Baumgartenberg und seit 1865 besitzen sie ein Missionshaus in Steyer.

Ein entscheidender Wendepunkt in dem bisherigen Verhältnisse zwischen Staat und Kirche trat bald nach dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Kaisers Franz Josef I. ein. Die Regierung sagte sich allmählich von der josefinischen Kirchenpolitik los und förderte durch verschiedene Zugeständnisse den Einfluss der Geistlichkeit. Das Placetum regium wurde aufgehoben, den Bischöfen der Verkehr mit Rom freigegeben, die Zahl der Klöster vermehrt, indem man nicht nur den Jesuiten, sondern auch den Liguorianern und vielen ausländischen Congregationen Niederlassungen bewilligte. So gründete Erzherzog Maximilian von Este 1851 ein Redemptoristen-Collegium zu Puchheim, 1852 entstand ein Nonnenkloster dieses Ordens zu Ried im Innviertel. Vollständig hatte man aber mit der kirchlichen Politik Josefs II. durch den am 18. August 1855 erfolgten Abschluss des Concordates gebrochen, in welchem Vertrage der Staat der Kirche

eine außerordentliche Macht gewährte. Wie schon früher erwähnt wurde, kamen dadurch der Unterricht und die Ehegesetzgebung vollständig in die Hände der Geistlichkeit. Die Bischöfe, deren Macht besonders stieg, konnten in ihren Diöcesen Klöster errichten. Auf Grundlage des Concordates vermehrte sich auch die Zahl der klösterlichen Niederlassungen im Lande ob der Ens.

Erst nach den gewaltigen Erschütterungen, welche Österreich in den Jahren 1859 und 1866 durchgemacht hatte, gieng die Regierung hauptsächlich auf Anregung des Hauses der Abgeordneten des Wiener Reichsrathes daran, da die Unterhandlungen mit Rom wegen Revision des Concordates keine Aussicht auf Erfolg eröffneten, im Wege der verfassungsmäßigen Gesetzgebung die wichtigsten der Kirche zugestandenen staatlichen Rechte wieder für sich zu erwerben. Das geschah vorzugsweise durch die Verfassung vom 21. December 1867, durch die drei Reichsgesetze vom 25. Mai 1868, worauf am 30. Juli 1870 von Seite der Regierung die formelle Aufhebung des Concordates verkündet und zur Ordnung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche die confessionellen Gesetze vom Mai 1874 gegeben wurden.

3. Unterrichts- und Humanitätswesen.*)

Auf dem Gebiete des Volksschulwesens blieb der unter Maria Theresia eingeführte Lehrplan in seinen wesentlichen Grundzügen in Wirksamkeit und erhielt durch die von Franz I. im Jahre 1805 erlassene politische Schulverfassung nur einige unbedeutende Abänderungen. Die Oberaufsicht über das katholische Schulwesen in Oberösterreich führte ein Domherr, die Schuldistricts-Aufsicht oblag den Dechanten.

Seit dem Erscheinen der Felbiger'schen Unterrichtsordnung bestand in Linz eine k. k. Normal-Hauptschule mit einem pädagogischen Lehrcurs (Präparandie) zur Heranbildung von Volksschullehrern. Über die Dauer desselben erflossen verschiedene Verordnungen. Franz I. verordnete, um eine sorgfältigere Ausbildung der Lehramtscandidaten für Trivial- und Hauptschulen zu erzielen, am 7. Februar

*) Fink: „Geschichte der Stadt Linz“ im Jhrg. 1875 des Kalenders „Der Oberösterreicher.“ — Gaisberger: „Geschichte des k. k. akademischen Gymnasiums in Linz“ (15. Musealbericht). — Grassauer: „Landeskunde von Österreich-Ungarn.“ — Umlauft: „Die österreichisch-ungarische Monarchie.“

1833, dass keinem Lehrer das Bestätigungsdecret bewilligt werden sollte, der nicht wenigstens drei Jahre lang in allen Beziehungen zur Zufriedenheit gedient hätte. Kreishauptschulen bestanden in Steyer, Wels und Ried, Hauptschulen waren ferner zu Kremsmünster und Freistadt, in welchem Orte die Piaristen den deutschen Unterricht ertheilten. Mädchenschulen waren in Linz in dem Kloster der Ursulinen, in welchem auch ein pädagogischer Privatcurs zur Heranbildung von Lehrerinnen bestand, zu Steyer und Wels. Die Volksschulen auf dem Flachlande hießen Trivialschulen, weil in ihnen außer der Religion meistens nur die drei Elemente der Volksbildung, Lesen, Schreiben und Rechnen, gelehrt wurden. Die Beaufsichtigung der evangelischen Schulen im Hausruck- und Traunviertel wurde der evangelischen Geistlichkeit, und zwar dem Superintendenten und den Senioren übertragen.

Das Concordat überlieferte die katholische Volksschule vollständig der katholischen Geistlichkeit.

Eine neue Epoche begann für die österreichische Volksschule durch die beiden Reichsgesetze vom 25. Mai 1868 und durch das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869. Auf diesen Gesetzen beruht die gegenwärtige Einrichtung der Volksschulen. Es erfolgte die Trennung der Schule von der Kirche, welcher die Leitung des Religionsunterrichtes und der religiösen Übungen zugewiesen wurde und der Staat übernahm das Oberaufsichtsrecht über das gesammte Erziehungs- und Unterrichtswesen. Die achtjährige Schulpflicht wurde eingeführt und die Volksschulen erhielten einen neuen Lehrplan. Eine neue Schöpfung auf dem Gebiete des Volksschulwesens waren die erweiterten Volks- oder Bürgerschulen für Knaben und Mädchen. Solche entstanden in Oberösterreich in Linz, Steyer, Wels, Ried, Braunau und Gmunden. Die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Linz erhielt eine neue Organisierung und zur Heranbildung von Lehrerinnen entstand in der Landeshauptstadt eine k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt.

Die auf Grundlage der neuen Schulgesetze geschaffenen Schulbehörden: der k. k. Landesschulrath, die demselben unterstehenden Bezirks- und Ortsschulräthe, traten im Jahre 1870 in Wirksamkeit.

Was die höheren Bildungsanstalten des Landes betrifft, so wurden am k. k. Lyceum in Linz die theologischen Studien seit dem Jahre 1793 wieder betrieben, da die von Josef II. gegründeten

Generalseminarien aufgehoben worden waren. Die mit der erwähnten Lehranstalt verbundene juridische Facultät wurde 1812 aufgelöst und der medicinisch-chirurgische Lehrcurs auf den Unterricht in der Geburtshilfe und auf Vorlesungen über die Behandlung der scheintodten und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen Personen beschränkt. Das philosophische Studium umfasste die Vorlesungen über Mathematik, Philosophie, allgemeine Weltgeschichte, classische Philologie, Religionslehre, Erziehungskunde, Physik, Naturgeschichte, Landwirtschaftslehre, Staatsrechnungswissenschaft, französische, englische und italienische Sprache. An der Spitze der Anstalt stand ein aus den Professoren oder aus dem Kreise der höheren Beamten auf die Dauer eines Jahres gewählter Rector; für das theologische, philosophische und medicinisch-chirurgische Studium gab es eigene Directoren. Das k. k. Lyceum in Kremsmünster bestand aus dem philosophischen Studium. Von 1803—1814 bestand für die Cleriker dieses Stiftes am Lyceum auch ein theologisches Studium. Der Director dieses k. k. Lyceums war immer der Stiftsabt. Ihm unterstand der Prodirector. Die Lyceen von Linz und Kremsmünster wurden 1849 aufgehoben. Für das theologische Studium wurden in Linz und im Stifte St. Florian Lehranstalten errichtet.

Die beiden k. k. Gymnasien zu Linz und Kremsmünster, von denen das erstere die Bezeichnung „akademisches" führte, waren sechsclassige Lehranstalten. Der Unterricht umfasste Religion, lateinische und griechische Grammatik, Geographie und Geschichte, Rede- und Dichtkunst, Arithmetik.

Seit 1808 bestand das System der Fachlehrer, indem ein Lehrer ein Lehrfach durch alle sechs Jahre behandelte; im Jahre 1818 wurde die Ertheilung des Unterrichtes wieder in die alte Form zurückgebracht, indem ein Lehrer für alle Fächer in einer Classe mit Ausnahme des Religionsunterrichtes bestellt wurde. Diese beiden Gymnasien, von denen jedes aus vier Grammatikal- und zwei Humanitätsclassen bestand, hatten zwei Prälaten als Directoren; das Gymnasium in Linz stand seit 1807 unter dem Directorate des jeweiligen Propstes von St. Florian, das in Kremsmünster, an welchem Capitularen des Stiftes als Professoren wirkten, unter dem Directorate des Stiftsabtes. Die unmittelbare Leitung der beiden Lehranstalten hatten die Präfecten. Bezüglich des Gymnasiums in Linz stellten bis zum Jahre 1848 die Klöster St. Florian, Schlägl, Wilhering und Reichersberg die Professoren und besoldeten dieselben.

Eine durchgreifende Reform der österreichischen Gymnasien
folgte durch den Organisationsentwurf vom Jahre 1849,
rch welchen sie ihre gegenwärtige Einrichtung erhielten. Die
ymnasien in Linz und in Kremsmünster wurden 1850 in acht-
assige Lehranstalten umgewandelt, auf Grundlage des neuen Lehr-
anes wieder Fachlehrer bestellt und die Maturitätsprüfung nach
eendigung der Gymnasialstudien eingeführt. Im Jahre 1863 wurde
s Gymnasium in Linz als ein k. k. Staats-Gymnasium erklärt.
lit dem Gymnasium in Kremsmünster ist ein Convict in Ver-
ndung, welches 1804 als eine k. k. Erziehungsanstalt eröffnet und
49 in ein Privat-Convict umgewandelt wurde.

Zur Förderung der realistischen Bildung wurden die
ealschulen ins Leben gerufen. Im Jahre 1851 erfolgte die
richtung der k. k. Ober-Realschule in Linz und der dreiclassigen
ter-Realschulen in Steyer, Wels und Ried, von denen die erstere
äter in eine Ober-Realschule, die beiden anderen in Bürgerschulen
gewandelt wurden. Nach der neuesten Organisation besteht die
llständige Realschule aus sieben Classen und außer den realistischen
ichern sind auch die französische und englische Sprache unter die
hl der obligaten Gegenstände aufgenommen.

Um beiden Bildungsrichtungen, der humanistischen des Gymna-
ums und der realistischen der Realschule Rechnung zu tragen,
tstanden die Real-Gymnasien in Österreich. Solche Lehranstalten
rden im Lande ob der Ens zu Freistadt 1867 und Ried im In-
rtel 1871 eröffnet; gegenwärtig sind sie wiederum dem Gymnasial-
hrplane unterworfen. Die Oberaufsicht über den gesammten
nterricht in den Gymnasien und Realschulen besorgten von 1854
s zum Erscheinen des neuen Schulgesetzes vom 25. Mai 1868
r k. k. Schulrath als landesfürstlicher Commissär und ein vom
ischofe gesandter Domherr. Durch das erwähnte Gesetz hat der
taat auch bezüglich des gesammten Unterrichtes in den
ittelschulen (Gymnasien, Real-Gymnasien und Realschulen)
s Oberaufsichts- und Inspectionsrecht in seine Hände genommen;
dererseits sind aber die Bischöfe berechtigt, durch ihre Commissäre
n Religionsunterricht inspicieren zu lassen.

Zur Förderung des gewerblichen Unterrichtes und der Land-
rtschaft sind in neuester Zeit in Linz, in Steyer und in anderen
rten des Landes Fachschulen und Fortbildungs-Curse entstanden.

Die Zahl der Humanitäts-Anstalten und humanitären Vereine vermehrte sich durch die fortwährenden großmüthigen Spenden des Allerhöchsten Kaiserhauses, durch die Opferwilligkeit der Landes- und Gemeindevertretungen und durch den Wohlthätigkeitssinn der Bewohner des Landes.

Es ist an diesem Orte nicht möglich, die zahlreichen Personen zu erwähnen, welche sich durch milde Stiftungen und Vermächtnisse Verdienste um das oberösterreichische Humanitätswesen erworben haben, es können von den Bewohnern des Landes nur einige besonders hervorragende Wohlthäter und Menschenfreunde in den Kreis der Besprechung gezogen werden.

Reiter Michael, Weltpriester und Cooperator an der St. Matthias-Pfarrkirche in Linz, stiftete 1812 das Taubstummen-Institut in Linz, welchem Kaiser Franz I. eine besondere Fürsorge widmete und dasselbe am 8. Mai 1824 zu einer k. k. öffentlichen Lehranstalt erhob. (Fink: „Geschichte der Stadt Linz" im Jhrg. 1875 des Kalenders „Der Oberösterreicher." S. 98—100. — Wurzbach l. c. Bd. XXV. S. 260.)

Der Weltpriester und Beichtvater im Kloster der Ursulinen in Linz Josef **Englmann** gründete 1824 das Blinden-Institut in der oberösterreichischen Landeshauptstadt. (Fink: „Geschichte der Stadt Linz" im Jhrg. 1875 des Kalenders „Der Oberösterreicher." S. 100—101.)

Unter den vielen Wohlthätern der Armen- und Humanitäts-Anstalten von Linz erwähnen wir:

Pichler Ignaz (geb. zu Gmunden am 31. Juli 1760, gest. zu Linz am 17. Februar 1833) entfaltete als Kaufmann, Hausbesitzer und ökonomischer Magistratsrath in Linz nach allen Richtungen eine segensreiche Thätigkeit, namentlich zur Zeit der französischen Einfälle, in welcher seine Umsicht, Rechtlichkeit und sein Eifer der Linzer Stadtgemeinde wesentliche Dienste leisteten. Ein bleibendes Andenken sicherte er sich, indem er in seinem Testamente die Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten in Linz mit Vermächtnissen bedachte. (Pichlers Nekrolog von Pillwein im österr. Bürgerblatte. Jhrg. 1835, Nr. 8. — Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 257.)

Scharitzer Johann, Apotheker und ökonomischer Magistratsrath in Linz (geb. zu Freistadt am 14. Mai 1766, gest. zu Linz am 22. September 1822), machte schon bei seinen Lebzeiten dem Linzer Armeninstitute Schenkungen. Bemerkenswert sind besonders die in seinem Testamente gemachten Stiftungen: Eine Stiftung für 6 arme Bürger und 6 arme Bürgerinnen in Linz, vermöge welcher jeder Stiftling täglich 12 kr. C. M. auf die Hand erhalte, ferner eine Stiftung für 12 alte oder gebrechliche, ledige weibliche Dienstboten, welche brav und ehrlich gedient haben, aber nicht mehr zum Dienen fähig sind, jeder Stiftling soll täglich 10 kr. C. M. erhalten, und eine Stiftung für 2 Studierende, ein jährliches Stipendium von 100 fl. C. M. für jeden Studenten. (Österreichisches Bürgerblatt. Jhrg. 1831, Nr. 49. — Pillwein: „Linz, Einst und Jetzt." Bd. II. S. 152—156.)

Linzer theologisch-praktische Quartalschrift, für welche er mehrere Aufsätze schrieb. Er war ein tüchtiger Kanzelredner; er hat ein Büchlein über die Volksmissionen herausgegeben und noch andere literarische Thätigkeit entfaltet. (Wurzbach l. c. Bd. XXV. S. 94—95.)

Schropp Josef (geb. zu Linz am 4. Februar 1801, gest. daselbst als Domscholasticus und Stadtpfarrer am 8. October 1869,) schrieb über die Werke des hl. Augustin und gab eine größere Sammlung von Predigten heraus. (Pillwein: „Linz, Einst und Jetzt.“ Bd. II. S. 40.)

Stroißnigg Ludwig, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Grafenstein in Kärnten 1804, gest. 1879 als Pfarrvicar zu Petenbach), war als Kanzelredner hervorragend durch die Popularität und Eindringlichkeit seines Vortrages. Von ihm sind mehrere Sammlungen von Predigten und Homilien im Drucke erschienen. (Hagn l. c. S. 80—81.)

Rieder Franz (geb. 1806 zu Poisdorf in Niederösterreich, gest. als Dompropst in Linz am 3. April 1873), hat außer seiner literarischen Thätigkeit sich ein dauerndes Andenken in Oberösterreich durch seine Stiftungen erworben, indem er den größten Theil seines Vermögens zur Unterstützung dürftiger Priester der Diöcese Linz und der Armen von Linz bestimmte. (Wurzbach l. c. Bd. XXVI. S. 105—107.)

Schmidt Xaver (geb. zu Schwarzenberg am 22. October 1819) wurde 1859 Docent der Philosophie an der k. bairischen Universität zu Erlangen. Er hat zahlreiche theologische und philosophische Schriften herausgegeben, in denen er die Philosophie mit dem Christenthume in Verbindung zu bringen sucht. (Wurzbach l. c. Bd. XXX. S. 317—319.)

Schüch Ignaz, Benedictiner von Kremsmünster und Professor an der theologischen Hauslehranstalt im Stifte St. Florian (geb. 1823 zu Kornitz in Mähren), hat ein Handbuch der Pastoraltheologie in 2 Bänden geschrieben. (Wurzbach l. c. Bd. XXXII. S. 118.)

Sprinzl Josef, Professor der Dogmatik an der k. k. Universität in Prag (geb. zu Linz am 9. März 1839), hat außer anderen theologischen Abhandlungen ein Handbuch der Fundamentaltheologie und das Werk „Die Theologie der apostolischen Väter“ geschrieben. (Wurzbach l. c. Bd. XXXVI. S. 292—293.)

Als philosophische Schriftsteller haben sich außer mehreren der erwähnten theologischen einen Ruf erworben:

Steinkellner Karl, Jesuit (geb. zu Freistadt am 17. September 1720, gest. zu Wien am 10. März 1776), lehrte die Redekunst an der theresianischen Ritterakademie, später praktische Philosophie an der Universität in Wien. Er schrieb ein Werk über Moralphilosophie in lateinischer Sprache, welches in 2 Bänden erschien. (Wurzbach l. c. Bd. XXXVIII. S. 106.)

Schirmann Cölestin, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Wels am 27. Juli 1724, gest. als Pfarrvicar und Dechant zu Thalheim bei Wels am 13. Mai 1793). Unter seinen philosophischen Schriften ist bemerkenswert die Schrift „Über die beste Welt.“ Er verfasste ferner eine Geschichte der Pfarre Thalheim, welche sich handschriftlich im Stifte Kremsmünster befindet, in dessen Besitz auch seine aus 10.000 Bänden bestehende Privatbibliothek übergieng. (Wurzbach l. c. Bd. XXX. S. 32—33.)

Dampfschiffahrt kamen in Oberösterreich unter Franz I. und Ferdinand I. zu ihrer ersten Anwendung.

Die älteste Eisenbahn in Europa ist die von 1825 bis 1832 gebaute Linz—Budweiser Pferdebahn, deren Fortbau von Linz über Wels, Lambach nach Gmunden bis zum Jahre 1836 vollendet worden war. Im Jahre 1855 begann der Betrieb der Strecke Linz—Gmunden mit Locomotiven. An die Stelle dieser Eisenbahn ist die Kaiserin Elisabeth-Westbahn getreten. Die einzelnen Linien dieser das Land ob der Ens in verschiedenen Richtungen durchschneidenden Dampfeisenbahn wurden in dem Zeitraume von 1858—1873 gebaut. Zuerst wurde die Linie Wien—Linz am 15. December 1858 eröffnet.

Im Jahre 1868 begann der Bau der Kronprinz Rudolfbahn, von welcher zuerst die Strecke St. Valentin—Steyer am 15. August 1868 dem Betriebe übergeben wurde, die Eröffnung der Salzkammergut-Bahn erfolgte am 23. October 1877. Im Jahre 1880 wurde die Linzer Tramway und 1881 die Kremsthal-Bahn dem Betriebe übergeben.

Die Dampfschiffahrt auf der Donau zwischen Linz und Wien begann 1838, zwischen Linz und Passau 1839, in welchem Jahre auch das erste Dampfboot auf dem Traunsee zwischen Gmunden und Ebensee verkehrte.

Das Straßen- und Postwesen erfuhr eine namhafte Verbesserung. Das Telegraphenwesen fand in Österreich im Jahre 1846 Eingang.

Außer dem schon an einer anderen Stelle erwähnten Gewerbevereine wurde 1850 zur Wahrung und Förderung der industriellen und gewerblichen Interessen des Landes die oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer mit dem Sitze in Linz gegründet und am 13. Jänner 1851 eröffnet. Außerdem entstanden viele andere, den gewerblichen Interessen dienende Vereine.

Durch das Gesetz vom 20. December 1859 wurde die Gewerbefreiheit verkündigt.

Eine arge Schädigung haben die Industrie und der Handel in Oberösterreich wie in den anderen Ländern des Reiches durch die im Mai 1873 eingetretene Geldkrisis erlitten, durch welche besonders das Kleingewerbe in eine vielfach ungünstige Lage gekommen ist. Dasselbe ist auch schon seit längerer Zeit bei zwei altberühmten ober-

Wichtig sind ferner die beiden Werke:

„Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer und ihrer nächsten Umgebungen."

„Geschichte der steirischen Ottokare." (Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich. Jhrg. 1846.)

Seine Vaterstadt Steyer verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht; Kaiser Franz Josef I. schmückte die Brust dieses verdienstvollen Mannes mit dem Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens. (Wurzbach l. c. Bd. XXIII. S. 313—316.)

Gaisberger Josef (geb. zu Maria Brunnenthal bei Schärding am 6. Jänner 1792, gest. zu St. Florian am 5. September 1871,) war lange Zeit hindurch Professor am Lyceum und Gymnasium in Linz und zuletzt Dechant im Stifte St. Florian. Er hat hauptsächlich auf dem Gebiete der oberösterreichischen Alterthumskunde in der verdienstvollsten Weise gewirkt und muss unter die Hauptbegründer des Museums Francisco-Carolinum in Linz gezählt werden, mit welcher Anstalt seine wissenschaftliche Thätigkeit auf das innigste verflochten war. Von seinen vielen gediegenen Arbeiten, welche meistens in den Jahresberichten des vaterländischen Museums erschienen, mögen hier folgende erwähnt werden:

„Lauriacum und seine römischen Alterthümer."

„Die Gräber bei Hallstatt.".

„Ovilaba und die damit in Verbindung stehenden römischen Alterthümer." (Bd. III. der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Classe.)

„Über die Ausgrabung römischer Alterthümer zu Schlögen und die Lage des alten Joviacum." (4. J. B. des vaterländischen Museums.)

„Geschichte des k. k. akademischen Gymnasiums in Linz." (15. M. B.)

Dem bescheidenen Geschichtsforscher Gaisberger wurden mehrfache Auszeichnungen für seine rastlose Thätigkeit zutheil. Viele wissenschaftliche Vereine ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. Er erhielt den Titel eines k. k. Schulrathes und das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. (Wurzbach l. c. Bd. V. S. 56 und 57. — Gitlbauer: „Erinnerung an Josef Gaisberger" im 30. Musealberichte.)

Chmel Josef (geb. am 18. März 1798 zu Olmütz in Mähren, gest. als k. k. Regierungsrath und Vice-Director des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien am 28. November 1858,) war einer der hervorragendsten österreichischen Geschichtsforscher und erwarb sich großartige Verdienste um die österreichische Geschichte, theils durch Auffindung geschichtlicher Quellen, zu denen man, wie er sagte, bei der Geschichtsforschung vor allem dringen müsse, theils durch viele Werke und Abhandlungen. Er hat hauptsächlich die Geschichte des Kaisers Friedrich III. und seines Sohnes Maximilian I. bearbeitet.

Ihm verdankt das Museum Francisco-Carolinum in Linz die Abschriften der auf Oberösterreich sich beziehenden und im Staatsarchive aufbewahrten Originalurkunden. (Wurzbach l. c. Bd. II. S. 351—353. — Allgemeine deutsche Biographie Bd. IV. S. 130—132.)

Stülz Jodok (geb. am 23. Februar 1799 zu Bezau in Vorarlberg, gest. als Stiftspropst von St. Florian im Bade Gastein am 28. Juni 1872,) war ein Geschichtschreiber und Forscher ersten Ranges. Seine umfassenden wissenschaftlichen

Leitung ihres berühmten Oheims Grafen Guido zu tüchtigen militärischen Führern heran. Sie zeichneten sich in dem Türkenkriege von 1716—1718 und in den Kämpfen gegen die Spanier in Italien aus. Graf Ottokar wurde 1730 k. k. Feldzeugmeister und commandierender General in Böhmen. Sein Leichnam ruht in der Familiengruft in der Kapuzinerkirche zu Linz. (Wurzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 170 und 189.)

Starhemberg Johann Ludwig, Graf von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (geb. zu Linz am 1. November 1717, gest. zu Ödenburg in Ungarn am 29. August 1778), diente zuerst unter seinem Landsmanne, dem berühmten Feldmarschall Grafen Ludwig Khevenhiller, im österreichischen Erbfolgekriege und erwarb sich durch seine glänzenden Leistungen im siebenjährigen Kriege, besonders in der Schlacht bei Kolin (am 18. Juni 1757), in welcher er wesentlich zum Siege der österreichischen Waffen beitrug, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. (Wurzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 208—209.)

Sauer Balthasar, Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (geb. 1725 zu Linz, gest. zu Tyrnau in Ungarn am 13. November 1800), zeichnete sich im siebenjährigen, im bairischen Erbfolge- und im Türkenkriege aus, war Ritter des Maria Theresien-Ordens und bewährte sich überall als geschickter und tapferer General. (Wurzbach l. c. Bd. XXVIII. S. 276—277.)

Egger Josef, Edler von Eggstein, k. k. Generalmajor (geb. 1747 zu Frankenmarkt, gest. in Wien am 11. Juni 1815), zeichnete sich als Soldat durch persönliche Tapferkeit und durch ein tüchtiges Führertalent aus. Er machte den Krieg gegen die Türken zur Zeit Josefs II. und die Feldzüge Österreichs gegen Frankreich von 1792—1800 mit. (Wurzbach l. c. Bd. IV. S. 2—3.)

Spindler Leopold, Graf von, k. k. Major (geb. 1755 in Linz, gest. daselbst am 13. October 1798), zeichnete sich im Türkenkriege zur Zeit Josefs II. und im Feldzuge Österreichs gegen Frankreich (1792—1797) aus. Er gab Beweise ungewöhnlicher Tapferkeit und erhielt als Anerkennung derselben das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Er starb an den im Kriege erhaltenen Wunden und mit ihm erlosch der Mannsstamm des im Jahre 1722 in den Grafenstand erhobenen oberösterreichischen Adelsgeschlechtes der Spindler. (Wurzbach l. c. Band XXXVI. S. 167—168.)

Herbert Leopold, Ritter von Heerbot, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (geb. 1778 zu Neukirchen am Walde, gest. 1850 zu Baden in Niederösterreich), erwarb sich große Verdienste um die Ausbildung des Fuhrwesencorps in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849. (Wurzbach l. c. Bd. VIII. S. 357.)

Ein tapferer Soldat war **Ignaz Kaim** von Kaimthal (geb. 1779 zu Steyr, Todesjahr unbekannt). Er hat fast alle Feldzüge Österreichs gegen Frankreich von 1796—1814 mitgemacht und wiederholt Proben seines Muthes und seiner Tapferkeit gegeben. (Wurzbach l. c. Bd. X. S. 355.)

Pflügl Josef, Edler von, k. k. Generalmajor (geb. zu Linz am 15. October 1788, gest. daselbst am 27. August 1861), machte die Feldzüge der Jahre 1809, 1813 und 1815 mit, verfertigte viele Pläne für Festungsbauten und besaß große geographische Kenntnisse. (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 203.)

Althann Michael, Graf von, k. k. Generalmajor (geb. zu Linz am 29. J... 1808) und **Schneider von Arno Josef,** Freiherr von, k. k. Generalmajor (geb.

schon erwähnten Hieronymus von Besange noch folgende Persönlichkeiten:

Pachmayr Marian (geb. zu Kematen am 22. October 1728, gest. als Pfarrvicar zu Weißkirchen am 17. Juni 1805,) hat sich ein bleibendes Andenken verschafft durch sein zur Verherrlichung des tausendjährigen Bestandes des Stiftes verfasstes Werk: „Historisch-chronologische Reihe der Äbte und Mitglieder des Stiftes Kremsmünster“ in 4 Foliobänden. (Wurzbach l. c. Bd. XXI. S. 168—169.)

Plank Beda (geb. zu Weyer am 27. September 1741, gest. zu Kremsmünster am 26. October 1830,) schrieb das Werk: „Kremsmünsters Schicksale mit anderen Begebenheiten im österreichischen Staate, getheilet von dem Tode der Kaiserin Maria Theresia.“ Diese Annalen des Stiftes setzte er bis zu seinem Tode fort. Er beschrieb das tausendjährige Jubiläum des Stiftes in der Schrift: „Jubelfeier des tausendjährigen Kremsmünster.“ Er gab ferner eine Trauerrede auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia heraus und war auch ein Dichter. Er schrieb mehrere Lustspiele in deutscher und in lateinischer Sprache, welche auf dem Stiftstheater in Kremsmünster aufgeführt wurden. Größere Verbreitung hat sein Singspiel gefunden: „Samson oder die Süße von dem Starken.“ (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 395. — Dannerbauer l. c. S. 25.)

Strasser Gabriel (geb. zu Steinbach an der Steyer am 15. Februar 1752, gest. zu Kremsmünster am 6. April 1814,) schrieb das Werk: „Kremsmünster aus seinen Jahrbüchern,“ von welchem aber nur der 1. Theil vollendet wurde. Auch schrieb er eine lateinische Biographie des im Jahre 1800 gestorbenen Abtes Ehrenbert (III.) Meyer von Kremsmünster und gab einige kleinere Gedichte heraus. (Pritz: „Geschichte von Garsten.“ S. 145. — Dannerbauer l. c. S. 24. — Wurzbach l. c. Bd. XXXIX. S. 269—270.)

Hartenschneider Ulrich (geb. zu Linz am 21. Jänner 1781, gest. zu Kremsmünster am 21. Mai 1846,) arbeitete hauptsächlich auf topographischem Gebiete. Er schrieb folgende Werke:

„Historisch-topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster und seiner Pfarreien.“

„Das Decanat Altmünster“ (im 14. Bande der kirchlichen Topographie von Österreich).

Er legte den Grund zur Vögelsammlung im Stifte und gab noch eine kleine gehaltvolle Schrift heraus: „Über den vorzüglichen Wert des Studiums der Natur insbesondere von Seite der Religion und Sittlichkeit betrachtet.“ Er besaß die österreichische große goldene Verdienstmedaille an der Kette und, da er 3 Jahre (1835—1838) als Prior der neueröffneten Benedictinerabtei St. Stephan in Augsburg und als Lehrer an der mit diesem Stifte verbundenen Studienanstalt wirkte, erhielt er auch die k. bairische goldene Verdienstmedaille. (Wurzbach l. c. Bd. VII. S. 391 bis 392. — Dannerbauer l. c. S. 28.)

Hagn Theodorich (geb. 1816 zu Griesbach in Baiern, gest. als Abt von Lambach am 29. August 1872,) hat das Urkundenbuch des Klosters Kremsmünster und eine Geschichte desselben herausgegeben. (Dannerbauer l. c. S. 27.)

Hauthaler Chrysostomus, Cistercienser von Lilienfeld in Niederösterreich (geb. zu Mehrnbach bei Ried im Innviertel am 14. Jänner 1690, gest. zu Lilienfeld

Besange Hieronymus, Freiherr von, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Linz am 22. Juli 1726, gest. 1781), übersetzte die Abhandlung Bossuets: „Von der Genießung des hl. Abendmahles unter beiden Gestalten" und gab ascetische und Erbauungsschriften heraus. Er schrieb ferner zur tausendjährigen Jubelfeier des Stiftes im Jahre 1777 eine Geschichte desselben und beschäftigte sich auch mit Malerei und Bildhauerei. (Wurzbach l. c. Bd. I. S. 346–347.)

Graser Rudolf, hervorragender Kanzelredner und Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Linz am 4. Juli 1728, gest. als Pfarrvicar zu Ried bei Kremsmünster am 20. Jänner 1787), erwarb sich besondere Verdienste um die Pflege der deutschen Sprache, namentlich im Gebiete der geistlichen Beredsamkeit. Als Prediger fand er in ganz Deutschland rühmliche Anerkennung, er war Mitglied der bairischen Gesellschaft zur Pflege der heil. Beredsamkeit und hat mehrere darauf bezügliche Schriften geschrieben: „Vollständige Lehrart zu predigen, oder wahre Beredsamkeit der christlichen Kanzel nach den Vorschriften der berühmten Redner Frankreichs und Deutschlands in gründlichen Regeln verfasst." — „Praktische Beredsamkeit der christlichen Kanzel." — „Vollständige Lehrart zu predigen." — „Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres." (Wurzbach l. c. Bd. V. S. 310.)

Oberhauser Benedict, Benedictiner von Lambach (geb. zu Weizenkirchen am 25. Jänner 1719, gest. zu Salzburg am 20. April 1786), war ein vorzüglicher Schriftsteller auf dem Gebiete des Kirchenrechtes, welches er nebst Philosophie an der Universität in Salzburg lehrte. (Wurzbach l. c. Bd. XX. S. 452–453.)

Holzmayr Wolfgang, Benedictiner von Gleink (geb. zu Steyer, gest. zu Ens am 22. December 1791) und von 1762—1784 letzter Abt dieses Klosters. Nach der Aufhebung desselben wurde er Dechant und Stadtpfarrer von Ens. Er hatte sich besonders auf die geistliche Beredsamkeit verlegt und war ein sehr berühmter Prediger, der als solcher bei vielen feierlichen Gelegenheiten eingeladen wurde. Er übersetzte die geistlichen Reden Bossuets aus dem Französischen in das Deutsche. (Pritz: Geschichte von Garsten und Gleink. S. 206. — Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 252.)

Doberschiz Laurenz, Benedictiner von Kremsmünster (gest. am 9. Februar 1799), entwickelte eine so bedeutende literarische Thätigkeit, dass sein schriftlicher Nachlass eine kleine Bibliothek bildete. (Hagn l. c. S. 78—79. — Dannerbauer l. c. S. 21.)

Vogl Berthold, Benedictiner von Kremsmünster (geb. am 29. Mai 1706 zu Pfarrkirchen bei Hall, gest. 1771), hat theologische und philosophische Abhandlungen herausgegeben, war von 1744—1759 Rector der Salzburger Universität und von 1759—1771 Stiftsabt. (Pillwein: Traunkreis. S. 269. — Dannerbauer l. c. S. 16–17.)

Steininger Franz (geb. zu Linz am 1. August 1739, Todesjahr unbekannt) bekleidete das Lehramt der Hermeneutik, geistlichen Beredsamkeit und Katechetik im Priesterhause zu Ens und war auch Prediger an der Stadtpfarrkirche dieses Ortes. Als Schriftsteller war er im theologischen Fache und in der deutschen Literatur thätig. Er gab eine Übersetzung des Werkes des französischen Bischofs B[illegible] (Histoire des variations des églises protestantes) unter dem Titel „Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen" heraus. Andere Schriften

„Österreichische Rechtsbücher des Mittelalters.“

„Das Wiener Münzrecht vom Jahre 1450.“ (Wurzbach l. c. Bd. X. 406—409.)

Wirmsberger Ferdinand, ständischer Buchhaltungsbeamter in Linz, lieferte hrere historische Arbeiten:

„Die Belagerung und Eroberung von Freistadt im Jahre 1626.“ (16. M. B.)

„Aistersheim und seine Besitzer.“

„Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Tannberg.“

„Regesten aus dem Archive von Freistadt in Österreich ob der Ens.“ (A. f. K. . G. Quellen. Bd. XXI.)

„Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Volkersdorf.“

Auch verfertigte er Regesten über die im vaterländischen Museum befindlichen kunden und einen Real-Index zu den Werken des Geschichtschreibers Franz Kurz, lche Arbeiten sich als Manuscripte in der genannten Anstalt befinden.

Ritter Karl, Chorherr von St. Florian (geb. zu Hallstatt 1804, gest. als arrvicar zu Vöcklabruck am 12. Juli 1878), hat die Lebensbeschreibung des heil. everin in die deutsche Sprache übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Auch ar er auf anderen Gebieten als Schriftsteller thätig. (Wattenbach: Deutschlands eschichtsquellen. S. 30.)

Unter den Zeitgenossen sind auf dem Gebiete der vaterländischen Geschicht- reibung nennenswert: **Appel Bernhard, Cori Johann, Czerny Albin, Strnadt ulius, Scheibelberger Friedrich, Graf Andreas Thürheim, Schmieder Pius, ühlbacher Engelbert, Meindl Konrad, Pröll Laurenz.**

Auf dem Gebiete der Alterthumsforschung haben sich nen Ruf erworben:

Der Jesuit und Numismatiker **Josef Khell von Khellburg** (geb. zu Linz n 15. August 1714, gest. zu Wien am 4. November 1772). (Wurzbach l. c. b. XI. S. 208—210. — Allgem. deutsche Biographie. Bd. XV. S. 704—705.)

Koch Ernest, Benedictiner von Garsten (geb. 1751 zu Frankenmarkt, gest. s Pfarrer zu Aschach an der Steyer am 16. Mai 1817), ein wissenschaftlich bildeter Mann und Numismatiker. (Pritz: Geschichte von Garsten. S. 141.)

Arneth Josef, Ritter von (geb. zu Leopoldsschlag am 12. August 1791, gest. Karlsbad in Böhmen am 21. October 1863), war ein ausgezeichneter Alter umsforscher; er besaß ein reiches numismatisches Wissen und war ein bedeutender unstkenner, was er in zahlreichen Aufsätzen bewiesen hat. Er hat sich große Ver- enste um das k. k. Münz- und Antikencabinet in Wien, dessen Director er war, worben, indem er wesentliche Verbesserungen in der Anordnung und Aufstellung r Münzen und Antiken einführte. Auch die Ambraser- und die egyptische Sammlung Wien hat er bezüglich ihrer Einrichtung auf einen hohen Grad der Vollendung bracht. Er schrieb ferner eine Geschichte des Kaiserthums Österreich. Er war irkliches Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien und ein Bruder s Propstes von St. Florian, Michael Arneth, und sein Sohn Alfred Ritter von rneth ist Director des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien und einer r bedeutendsten österreichischen Geschichtschreiber der Gegenwart. (Wurzbach l. c.

1800 als Professor des alten und neuen Testamentes am Lyceum in Linz, von 1800—1806 in gleicher Eigenschaft an der theologischen Hauslehranstalt in seinem Stifte Göttweig und wurde 1806 als Professor des neutestamentlichen Bibelstudiums an die Wiener Universität berufen. Hier blieb er bis zu seiner Wahl zum Abt von Göttweig (1813). In der theologischen Literatur ist er als hermeneutischer Schriftsteller bekannt. (Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 1. S. 527—528.)

Reichenberger Andreas (geb. zu Wien am 24. November 1770, gest. zu Linz am 26. October 1855,) war seit 1814 Domherr in Linz, wurde 1838 Dompropst und war ein bedeutender Fachschriftsteller. Er schrieb: „Erziehungsbüchlein oder Anweisung für Landleute."

„Erbauungsbuch für Kranke und Sterbende."
„Christkatholischer Religionsunterricht." 2 Bde.
„6 vaterländische Predigten nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters."
„Das Leben Jesu für die Jugend."
„Rede über den wohlthätigen Einfluss des geistlichen Standes."
„Pastoral-Anweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters." 5 Bde.
„Pastoral-Anweisung zum akademischen Gebrauche." 2 Bde.

Durch seinen Wohlthätigkeitssinn, welchen er gegen das Priester-Seminar und die verschiedenen Humanitätsanstalten in Linz bewies, hat er seinem Namen eine bleibende Erinnerung gesichert. (Wurzbach l. c. Bd. XXV. S. 177—179.)

Arneth Michael, Chorherr von St. Florian (geb. zu Leopoldschlag am 9. Jänner 1771, gest. als Stiftspropst am 24. März 1854), lehrte längere Zeit Theologie am Lyceum in Linz und war ein tüchtiger Kanzelredner. Zur Feier der Wiedereröffnung der Studien am Linzer Lyceum (1805) hielt er eine geistreich geschriebene Rede „Über die Verbindung der Philosophie mit der Theologie." Er war ein thätiger Mitarbeiter der von Freindaller begründeten theologisch-praktischen Monatsschrift. Als erste Frucht seiner biblischen Studien erschien 1809 die Schrift „Über die Bekanntschaft Marcions mit unserm Canon." Im Jahre 1816 veröffentlichte er eine die biblische Hermeneutik betreffende Schrift „Über die Unterschiede zwischen der bloß rationellen und der katholischen Schriftauslegung." Als Studien-Director in Oberösterreich gab er 1848 und dann 1853 in neuer Auflage die beiden Abhandlungen „Über Gymnasial-Studien in Österreich" und „Über die wahre menschliche Schriftauslegung" heraus. Er war ein Bruder des berühmten Alterthumsforschers Josef Ritter von Arneth. (Separatabdruck aus der Linzer Zeitung. Jhrg. 1854. Nr. 79.)

Hinterberger Franz, Professor der Theologie am Linzer Lyceum, dessen Rector er von 1824—1827 war und später Pfarrer zu Gurten, schrieb ein Handbuch der Pastoraltheologie in 4 Bänden.

Rechberger August (geb. zu Linz am 18. November 1800, gest. daselbst als Domherr am 8. December 1864), der Sohn des Rechtsgelehrten und Consistorial-Kanzlers Georg Rechberger, war eine Zierde des Priesterstandes und besaß ein gründliches, gediegenes Wissen. In Verbindung mit **Johann Schiedermayr** (geb. zu Linz am 16. Juni 1807, gest. daselbst als Dompropst am 16. April 1878) und **Friedrich Baumgarten** (geb. 1817 zu Kruman in Böhmen, gest. als Stadtpfarrer und Domdechant in Linz am 19. Mai 1882), begründete er im Jahre 1848

ındern er gehörte). (Pritz: Geschichte der Stadt Steyer. S. 393. — Wurzbach . Bd. XXXII. S. 135—136.)

von **Kürsinger Ignaz** (geb. zu Ried im Innviertel am 7. December 1795, zu Salzburg am 18. August 1861), beschäftigte sich hauptsächlich mit der ographie des Herzogthums Salzburg. (Wurzbach l. c. Bd. XIII. S. 333—335.)

Ein bedeutender Geograph, dessen Name in ganz Deutschland bekannt , war **Raphael Kleinsorg,** Benedictiner von Mondsee und Pfarrer zu Eber- vang (geb. am 16. Jänner 1747 zu Hopfgarten in Tirol, gest. zu Eberschwang 2. Februar 1821). (Pillwein: „Beiträge zum österreichischen Gelehrten-Lexikon" Hormayr's Archiv für Geschichte. Jhrg. 1829. S. 596.)

Auf dem Gebiete der vaterländischen Statistik ist **Foltz Karl,** auf dem der ndelsgeographie **Zehden Karl** nennenswert.

Sprachforschung.

Auf dem Gebiete der deutschen Sprache sind als Forscher nnenswert:

Höfer Mathias, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Weizenkirchen am Februar 1754, gest. als Pfarrvicar von Kematen am 21. October 1826), hat großen Ruhm erworben durch sein auf gediegener Forschung beruhendes Werk: ymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich ichen Mundart."

Außerdem verfasste er noch mehrere andere Werke, wie: „Über das unglückliche hicksal der Gelehrten."

„Die Volkssprache in Österreich, vorzüglich in Österreich ob der Ens, nach er innerlichen Verfassung und Vergleichung mit anderen Sprachen."

„Der blaue Montag oder Anleitung zu einem vernünftigen und häus- en Leben."

Auch als juridischer Schriftsteller war er thätig. (Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 99.)

Koplhuber Leopold, Benedictiner* von Kremsmünster (gest. als Pfarrvicar Steinhaus am 18. Juli 1826), übersetzte „Otfrieds Evangelienbuch" aus dem hochdeutschen des 9. Jahrhundertes in die heutige deutsche Sprache mit historischen, lologischen und patristischen Anmerkungen. Der berühmte deutsche Sprachforscher kob Grimm äußerte sich günstig über die Anlage dieses Werkes, welches als nuscript in der Stiftsbibliothek von Kremsmünster sich befindet. Koplhuber warf auch ein Lexikon über Otfried, welches er größtentheils vollendete und war wackerer, aber wenig bekannter Dichter in der Volksmundart. Er ist der Ver- er des Gedichtes: „Der Budlhaubenteufel." (Hagn l. c. S. 92. — Danner- ter l. c. S. 25.)

Erwähnenswert ist auch durch seine literarische Thätigkeit auf dem Gebiete deutschen Sprache der Oberösterreicher **Hans Lambel.**

Auf dem Gebiete der classischen Sprachen haben sich Verdienste vorben:

Peternader Leo, Benedictiner von Kremsmünster im 18. Jahrhunderte, schrieb auch im Auslande beliebte Einleitung zur griechischen Sprache. (Hartenschneider c. S. 442.)

Bd. I. S. 67–68. — Kenner: „Josef Ritter von Arneth," eine biographische Skizze. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. I. S. 555—557.)

Kenner Friedrich, berühmter Alterthumsforscher, vorzüglicher Numismatiker der Gegenwart (geb. zu Linz am 15. Juli 1834), ist Custos im k. k. Münz- und Antikencabinete in Wien.

Als Genealoge und Heraldiker war **Augustin Lipowsky,** Chorherr von Reichersberg (geb. zu Eberschwang am 2. Juli 1715, gest. zu Reichersberg am 16. Jänner 1791), bedeutend. Seine Schriften erschienen in den Abhandlungen der kurfürstlichen bairischen Akademie der Wissenschaften in München, deren Mitglied er war. (Meindl: Schicksale des Stiftes Reichersberg vom Jahre 1770—1822.)

Um die Geographie, Topographie und Statistik des Landes ob der Ens haben sich außer mehreren schon erwähnten Persönlichkeiten noch folgende größere Verdienste erworben:

Gilge Ignaz, Hofrichter des Stiftes Lambach, schrieb im Anfange unseres Jahrhundertes eine Topographie von Oberösterreich.

Pillwein Benedict, Beamter der Staatsbuchhaltung in Linz (geb. zu Obersulz in Niederösterreich am 26. November 1779, gest. zu Linz am 27. Jänner 1847), ein unermüdet thätiger, fleißiger und vielseitiger Schriftsteller, schrieb als bedeutendstes Werk:

„Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Österreich ob der Ens und des Herzogthums Salzburg." 5 Bde. Es ist bedauernswert, dass dieses Werk keine 2. Auflage erlebt hat.

Außerdem sind für Oberösterreich noch folgende Werke dieses Mannes wichtig:

„Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz."

„Neuester Wegweiser durch Linz und seine nächste Umgebung."

„Linz, Einst und Jetzt."

„Kurzer Wegweiser durch den Traunkreis."

„Die Domkirche in Linz nebst den Bischöfen, Domherren und Ehrendomherren seit der Entstehung des Bisthums." (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 304—307.)

Souvent A., k. k. Mappenarchivar, hat eine große Administrativ-Karte des Erzherzogthums Österreich ob der Ens herausgegeben.

Lamprecht Johann, Weltpriester und Zeitgenosse (geb. zu Schärding 1816).

Als Topographen sind ferner die drei Oberösterreicher von Bedeutung gewesen:

Stelzhammer Johann Christoph, Jesuit und später Domherr bei St. Stephan in Wien (geb. am 28 Aug. 1750 zu Unter-Weissenbach, gest. zu Linz am 10. October 1840), widmete in den letzten Jahren seines Lebens seine ganze Thätigkeit der Fortführung der von Darnaut, Bergenstamm und Schützenberger begründeten kirchlichen Topographie von Österreich; seine Hauptleistungen sind aber auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gewesen. (Stülz: „Johann Christoph Stelzhammer." M. Bl. Jhg. 1840. Nr. 20. — Wurzbach l. c. Bd. XXXVIII. S. 193—197.)

Schützenberger Alois, Chorherr von Klosterneuburg in Niederösterreich (geb. am 4. April 1792 zu Steyer, gest. zu Klosterneuburg am 7. April 1840), war ein vorzüglicher Mitarbeiter an der kirchlichen Topographie von Österreich, zu deren

rändern er gehörte). (Pritz: Geschichte der Stadt Steyer. S. 393. — Wurzbach
c. Bd. XXXII. S. 135—136.)

von **Kürsinger Ignaz** (geb. zu Ried im Innviertel am 7. December 1795, st. zu Salzburg am 18. August 1861), beschäftigte sich hauptsächlich mit der opographie des Herzogthums Salzburg. (Wurzbach l. c. Bd. XIII. S. 333—335.)

Ein bedeutender Geograph, dessen Name in ganz Deutschland bekannt ar, war **Raphael Kleinsorg**, Benedictiner von Mondsee und Pfarrer zu Eberwang (geb. am 16. Jänner 1747 zu Hopfgarten in Tirol, gest. zu Eberschwang 2. Februar 1821). (Pillwein: „Beiträge zum österreichischen Gelehrten-Lexikon" Hormayr's Archiv für Geschichte. Jhrg. 1829. S. 596.)

Auf dem Gebiete der vaterländischen Statistik ist **Foltz Karl**, auf dem der ndelsgeographie **Zehden Karl** nennenswert.

Sprachforschung.

Auf dem Gebiete der deutschen Sprache sind als Forscher nnenswert:

Höfer Mathias, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Weizenkirchen am Februar 1754, gest. als Pfarrvicar von Kematen am 21. October 1826), hat großen Ruhm erworben durch sein auf gediegener Forschung beruhendes Werk: tymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich lichen Mundart."

Außerdem verfasste er noch mehrere andere Werke, wie: „Über das unglückliche hicksal der Gelehrten."

„Die Volkssprache in Österreich, vorzüglich in Österreich ob der Ens, nach er innerlichen Verfassung und Vergleichung mit anderen Sprachen."

„Der blaue Montag oder Anleitung zu einem vernünftigen und häusen Leben."

Auch als juridischer Schriftsteller war er thätig. (Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 99.)

Koplhuber Leopold, Benedictiner von Kremsmünster (gest. als Pfarrvicar Steinhaus am 18. Juli 1826), übersetzte „Otfrieds Evangelienbuch" aus dem thochdeutschen des 9. Jahrhundertes in die heutige deutsche Sprache mit historischen, ilologischen und patristischen Anmerkungen. Der berühmte deutsche Sprachforscher kob Grimm äußerte sich günstig über die Anlage dieses Werkes, welches als anuscript in der Stiftsbibliothek von Kremsmünster sich befindet. Koplhuber twarf auch ein Lexikon über Otfried, welches er größtentheils vollendete und war wackerer, aber wenig bekannter Dichter in der Volksmundart. Er ist der Verfer des Gedichtes: „Der Budlhaubenteufel." (Hagn l. c. S. 92. — Dannerrer l. c. S. 25.)

Erwähnenswert ist auch durch seine literarische Thätigkeit auf dem Gebiete deutschen Sprache der Oberösterreicher **Hans Lambel**.

Auf dem Gebiete der classischen Sprachen haben sich Verdienste worben:

Peternader Leo, Benedictiner von Kremsmünster im 18. Jahrhunderte, schrieb e auch im Auslande beliebte Einleitung zur griechischen Sprache. (Hartenschneider c. S. 442.)

Kenntnisse, seine durchaus gründlichen, eine eingehende Quellenforschung beweisenden historischen Arbeiten, welche theils selbständig, theils in den Berichten des vaterländischen Museums, in den Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien und in anderen Zeitschriften erschienen, erregten frühzeitig großes Aufsehen unter den Gelehrten des In- und Auslandes. Die Akademien der Wissenschaften in Wien und in München erwählten ihn zu ihrem wirklichen Mitgliede, zahlreiche andere gelehrte Gesellschaften zu ihrem Ehrenmitgliede. Er führte den Titel „k. k. Reichshistoriograph" und besaß das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Für Oberösterreich sind folgende seiner größeren Werke und Abhandlungen von ganz besonderer Wichtigkeit:

„Geschichte des Chorherrenstiftes St. Florian."

„Geschichte des Cistercienser-Klosters Wilhering. Ein Beitrag zur Landes- und Kirchengeschichte Oberösterreichs." In diesem Werke gibt der Verfasser eine interessante Darstellung der reformatorischen Bewegung im Lande ob der Ens.

„Geschichte des Klosters des hl. Geistordens zu Pulgarn." (5. M. B.)

„Zur Genealogie des Geschlechtes der Herren von Kapellen." (6. M. B.)

„Propst Gerhoch I. von Reichersberg" und das „Leben des Bischofs Altmann von Passau" (im 1. und 4. Bande der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften) sind 2 höchst verdienstvolle Leistungen, in welchen Stülz dem gelehrten Propste von Reichersberg und dem Wiederhersteller und zweiten Gründer des Klosters St. Florian das schönste biographische Denkmal gesetzt hat.

„Zur Charakteristik des Freiherrn Georg Erasmus von Tschernembl und zur Geschichte Österreichs in den Jahren 1608—1610." (A. f. K. öst. G. Quellen. Bd. IX.)

„Ein Fragment aus der Chronik des ehemaligen Stiftes regulierter Chorherren zu Ranshofen am Inn" und „Schicksale des Klosters und der Umgebung von Ranshofen im bairischen Erbfolgekriege." (13. und 14. M. B.)

„Zur Geschichte der Pfarre und der Stadt Vöcklabruck." (17. M. B.)

Zu seinen Lieblingsstudien gehörten die Schicksale des reichsunmittelbaren Geschlechtes der Schaunberger. Als Ergebnis der über dieselben angestellten Forschungen, welche zuerst in kleineren Aufsätzen niedergelegt wurden, erschien schließlich die Abhandlung: „Zur Geschichte der Herren und Grafen von Schaunberg" (im 12. Bande der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften).

Stülz war, wie Gaisberger, eine Säule des vaterländischen Museums und der Urheber des großen Quellenwerkes, des Urkundenbuches des Landes ob der Ens, welches diese Anstalt herausgibt. Um das Erscheinen dieses Werkes möglich zu machen, hatte Stülz schon wenige Jahre nach der Gründung des Museums mit den Vorarbeiten begonnen. Rastlos war er bemüht, die im Lande selbst vorhandenen, sowie die im k. bairischen Reichsarchive zu München befindlichen und auf Oberösterreich sich beziehenden Urkunden aufzusuchen und Abschriften derselben dem Museum zu liefern. (Pailler: „Jodok Stülz, Prälat von St. Florian, ein Lebensbild." — Wurzbach l. c. Bd. XL. S. 160—172.)

In Kremsmünster befassten sich mit der Geschichtschreibung, besonders mit der Darstellung der Geschichte des Klosters außer dem

schon erwähnten Hieronymus von Besange noch folgende Persönlichkeiten:

Pachmayr Marian (geb. zu Kematen am 22. October 1728, gest. als Pfarrvicar zu Weißkirchen am 17. Juni 1805,) hat sich ein bleibendes Andenken verschafft durch sein zur Verherrlichung des tausendjährigen Bestandes des Stiftes verfaßtes Werk: „Historisch-chronologische Reihe der Äbte und Mitglieder des Stiftes Kremsmünster“ in 4 Foliobänden. (Wurzbach l. c. Bd. XXI. S. 168—169.)

Plank Beda (geb. zu Weyer am 27. September 1741, gest. zu Kremsmünster am 26. October 1830,) schrieb das Werk: „Kremsmünsters Schicksale mit anderen Begebenheiten im österreichischen Staate, getheilet von dem Tode der Kaiserin Maria Theresia.“ Diese Annalen des Stiftes setzte er bis zu seinem Tode fort. Er beschrieb das tausendjährige Jubiläum des Stiftes in der Schrift: „Jubelfeier des tausendjährigen Kremsmünster.“ Er gab ferner eine Trauerrede auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia heraus und war auch ein Dichter. Er schrieb mehrere Lustspiele in deutscher und in lateinischer Sprache, welche auf dem Stiftstheater in Kremsmünster aufgeführt wurden. Größere Verbreitung hat sein Singspiel gefunden: „Samson oder die Süße von dem Starken.“ (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 395. — Dannerbauer l. c. S. 25.)

Strasser Gabriel (geb. zu Steinbach an der Steyer am 15. Februar 1752, gest. zu Kremsmünster am 6. April 1814,) schrieb das Werk: „Kremsmünster aus seinen Jahrbüchern,“ von welchem aber nur der 1. Theil vollendet wurde. Auch schrieb er eine lateinische Biographie des im Jahre 1800 gestorbenen Abtes Ehrenbert (III.) Meyer von Kremsmünster und gab einige kleinere Gedichte heraus. (Pritz: „Geschichte von Garsten.“ S. 145. — Dannerbauer l. c. S. 24. — Wurzbach l. c. Bd. XXXIX. S. 269—270.)

Hartenschneider Ulrich (geb. zu Linz am 21. Jänner 1781, gest. zu Kremsmünster am 21. Mai 1846,) arbeitete hauptsächlich auf topographischem Gebiete. Er schrieb folgende Werke:

„Historisch-topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster und seiner Pfarreien.“

„Das Decanat Altmünster“ (im 14. Bande der kirchlichen Topographie von Österreich).

Er legte den Grund zur Vögelsammlung im Stifte und gab noch eine kleine gehaltvolle Schrift heraus: „Über den vorzüglichen Wert des Studiums der Natur insbesondere von Seite der Religion und Sittlichkeit betrachtet.“ Er besaß die österreichische große goldene Verdienstmedaille an der Kette und, da er 3 Jahre (1835—1838) als Prior der neueröffneten Benedictinerabtei St. Stephan in Augsburg und als Lehrer an der mit diesem Stifte verbundenen Studienanstalt wirkte, erhielt er auch die k. bairische goldene Verdienstmedaille. (Wurzbach l. c. Bd. VII. S. 391 bis 392. — Dannerbauer l. c. S. 28.)

Hagn Theodorich (geb. 1816 zu Griesbach in Baiern, gest. als Abt von Lambach am 29. August 1872,) hat das Urkundenbuch des Klosters Kremsmünster und eine Geschichte desselben herausgegeben. (Dannerbauer l. c. S. 27.)

Haunthaler Chrysostomus, Cistercienser von Lilienfeld in Niederösterreich (geb. zu Mehrnbach bei Ried im Innviertel am 14. Jänner 1690, gest. zu Lilienfeld

am 2. September 1754), verfasste außer anderen historischen Arbeiten das Werk: „Die Jahrbücher des Klosters Lilienfeld“ (Fasti Campililienses). Er war übrigens auch ein bedeutender Fälscher. (Wurzbach l. c. Bd. VII. S. 336—338; über Hanthalers Fälschungen gibt das Werk Wattenbachs: „Deutschlands Geschichtsquellen,“ S. 447, näheren Aufschluss.)

Schwandtner Johann Georg (geb. am 21. September 1716 auf dem Schlosse Stadelkirchen bei Dietach, unweit Gleink, gest. zu Wien am 20., nach andern Angaben am 28. September oder 1. October 1791,) war ein tüchtiger Geschichtsforscher, besonders auf dem Gebiete der ungarischen Geschichte. Er gab ein großes Quellenwerk in 3 Bänden über die Geschichte Ungarns heraus. Längere Zeit war er Advocat gewesen und hatte sich auf seinen Reisen durch Deutschland, Italien, Serbien, Ungarn, Wallachei viele Kenntnisse verschafft. Er wurde dann k. k. Hofagent in Wien und seit 1779 war er als Custos an der k. k. Hofbibliothek angestellt. In dieser Stellung entwickelte er eine ungemein große Thätigkeit, er hinterließ 6 von ihm geschriebene Folianten der von seinem Vorgänger Heyrenbach begonnenen Recensionen der Manuscripte der Hofbibliothek, die Beschreibung von mehr als 2000 Codices und Diplomen. Er verfasste auch eine lateinische Kalligraphie. Er stand wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit in großer Gunst bei Maria Theresia und ihrem Gemahle Franz I. (Pritz: „Geschichte der ehemaligen Benedictinerklöster Garsten und Gleink.“ S. 205. — Wurzbach l. c. Bd. XXXII. S. 278—279.)

Blümel Sebastian, Chronist (geb. zu Linz 1734, gest. daselbst am 16. September 1790), verfasste eine Chronik seiner Vaterstadt Linz, welche aber nicht gedruckt wurde. Sie führt den Titel: „Universal-Compendium oder kurzes historisches Protokoll sowohl des ganzen Erzherzogthums ob der Ens als auch im Particulär der k. k. Landeshauptstadt Linz. Eigenhändig aus sicheren Schriften und Original-Documenten zusammengetragen und verfasst.“ (Wurzbach l. c. Bd. I. S. 436.)

Weißbacher Josef (geb. um das Jahr 1750 zu Riedau, gest. als Dechant und Pfarrer zu Peuerbach am 6. März 1827,) hat eine kurze Geschichte des Erzherzogthums Österreich ob der Ens herausgegeben. Im Vereine mit Ulrich Hartenschneider hat er das Decanat Altmünster, im Vereine mit Alois Schützenberger das Decanat Peuerbach topographisch bearbeitet. (Kirchliche Topographie. Bd. XVII. Beilage VI.)

Schwerdling Johann (geb. zu Wien am 16. Juni 1758, gest. als Domherr in Linz am 19. Februar 1833,) schrieb das Werk: „Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten um Landesfürst und Vaterland höchst verdienten, theils fürstlich, theils gräflichen Hauses Starhemberg.“ Außerdem hat er noch zahlreiche andere Schriften theologischen, geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Inhaltes herausgegeben. (Wurzbach l. c. Bd. XXXII. S. 376—378.)

Kaltenbäck Johann (geb. zu Hofkirchen am 11. Jänner 1804, gest. zu Wien als k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar am 22. Juni 1861,) war ein bedeutender Geschichtsforscher. Er gab heraus:

„Österreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde.“
„Vaterländische Denkwürdigkeiten“ im Kalender Austria.
„Mariensagen in Österreich.“
„Die Feuerordnung der Stadt Steyer vom 31. October 1608.“

Fellöcker Sigmund (geb. 1816 zu Neuhofen an der Krems) ist als Mine-
g hervorragend.

Außer diesen dem Stifte Kremsmünster angehörigen Persön-
eiten kann sich das Land ob der Ens noch vieler anderen Männer
nen, welche in den Naturwissenschaften Hervorragendes geleistet
en.

Die Astronomen:

von **Schwandtner Andreas,** Benedictiner von Gleink (geb. am 12. Jänner
5 zu Stadelkirchen, gest. als Stiftsabt am 25. Mai 1762), lehrte Mathematik
Astronomie an der Universität in Salzburg und schrieb in lateinischer Sprache
physisch-astronomische Abhandlung über die Kometen. (Pritz: Geschichte von
ten und Gleink. S. 206. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. X. S. 83,
dieser Mann unrichtig Gschwandter genannt wird.)

Franz Josef, Jesuit (geb. zu Linz am 23. Februar 1704, gest. zu Wien
12. April 1776), lehrte seit 1743 an der Wiener Universität Mathematik,
nomie und Physik. Gleichzeitig war er Lehrer des Kronprinzen Josef, Director
Bergwesens und führte die Anordnung eines gleichen Maßes und Gewichtes in
reich durch. Als Astronom schrieb er über die Kometen, über die in der Natur
andene Elektricität und über andere Dinge. Mehrere Jahre war ihm auch die
ung der orientalischen Akademie in Wien anvertraut. Maria Theresia schätzte
n Mann wegen seines hohen Pflichtgefühles und Josef II. ließ auf seine Kosten
n verstorbenen Lehrer begraben. (Wurzbach l. c. Bd. IV. S. 342—343.)

Richter Ferdinand, Jesuit (geb. zu Linz am 15. März 1711, gest. 1790 zu
genfurt), hat eine Abhandlung über die Kometen in lateinischer Sprache ge-
eben. (Wurzbach l. c. Bd. XXVI. S. 39.)

Kreil Karl (geb. zu Ried im Innviertel am 4. November 1798, gest. zu
n am 21. December 1862,) war Director der k. k. Centralanstalt für Meteo-
gie und Erdmagnetismus in Wien und ein tüchtiger Astronom, welcher theils
ßere Werke, theils Abhandlungen geschrieben hat. Unter den letzteren ist bemerkens-
t: „Beobachtungen der Kometen." (Wurzbach l. c. Bd. XIII. S. 179—187.)

Die Chemiker:

Redtenbacher Josef (geb. zu Kirchdorf im Kremsthale am 12. März 1810,
zu Wien am 5. März 1870,) war Professor der Chemie an der Wiener
versität und brachte zuerst in Österreich das Studium der Chemie zu einer großen
eutung. Er versammelte stets einen großen Kreis jüngerer Schüler um sich und
te die meisten der jetzt lebenden Chemiker Österreichs zu seinen Schülern. Seine
enschaftlichen Arbeiten sind zerstreut in einzelnen Zeitschriften erschienen. (Wurz-
l. c. Bd. XXV. S. 116—121.)

Hinterberger Friedrich (geb. zu Windern am 14. October 1826, gest. zu
n am 19. März 1875,) wirkte seit 1851 als Professor der Chemie an der
. Schottenfelder Oberrealschule in Wien und erwarb sich große Verdienste um
Wissenschaft und Schule. Außer zahlreichen Abhandlungen über verschiedene
nkte der Chemie hat er noch vortreffliche Lehrbücher der Chemie geschrieben,
ch welche sein Name in den weitesten Kreisen ehrenvoll bekannt geworden ist.

Bd. I. S. 67–68. — Kenner: „Josef Ritter von Arneth," eine biographische Skizze. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. I. S. 555—557.)

Kenner Friedrich, berühmter Alterthumsforscher, vorzüglicher Numismatiker der Gegenwart (geb. zu Linz am 15. Juli 1834), ist Custos im k. k. Münz- und Antikencabinete in Wien.

Als Genealoge und Heraldiker war **Augustin Lipowsky,** Chorherr von Reichersberg (geb. zu Eberschwang am 2. Juli 1715, gest. zu Reichersberg am 16. Jänner 1791), bedeutend. Seine Schriften erschienen in den Abhandlungen der kurfürstlichen bairischen Akademie der Wissenschaften in München, deren Mitglied er war. (Meindl: Schicksale des Stiftes Reichersberg vom Jahre 1770—1822.)

Um die Geographie, Topographie und Statistik des Landes ob der Ens haben sich außer mehreren schon erwähnten Persönlichkeiten noch folgende größere Verdienste erworben:

Gilge Ignaz, Hofrichter des Stiftes Lambach, schrieb im Anfange unseres Jahrhundertes eine Topographie von Oberösterreich.

Pillwein Benedict, Beamter der Staatsbuchhaltung in Linz (geb. zu Obersulz in Niederösterreich am 26. November 1779, gest. zu Linz am 27. Jänner 1847), ein unermüdet thätiger, fleißiger und vielseitiger Schriftsteller, schrieb als bedeutendstes Werk:

„Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Österreich ob der Ens und des Herzogthums Salzburg." 5 Bde. Es ist bedauernswert, dass dieses Werk keine 2. Auflage erlebt hat.

Außerdem sind für Oberösterreich noch folgende Werke dieses Mannes wichtig:

„Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz."

„Neuester Wegweiser durch Linz und seine nächste Umgebung."

„Linz, Einst und Jetzt."

„Kurzer Wegweiser durch den Traunkreis."

„Die Domkirche in Linz nebst den Bischöfen, Domherren und Ehrendomherren seit der Entstehung des Bisthums." (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 304—307.)

Souvent A., k. k. Mappenarchivar, hat eine große Administrativ-Karte des Erzherzogthums Österreich ob der Ens herausgegeben.

Lamprecht Johann, Weltpriester und Zeitgenosse (geb. zu Schärding 1816).

Als Topographen sind ferner die drei Oberösterreicher von Bedeutung gewesen:

Stelzhammer Johann Christoph, Jesuit und später Domherr bei St. Stephan in Wien (geb. am 28. Aug. 1750 zu Unter-Weissenbach, gest. zu Linz am 10. October 1840), widmete in den letzten Jahren seines Lebens seine ganze Thätigkeit der Fortführung der von Darnaut, Bergenstamm und Schützenberger begründeten kirchlichen Topographie von Österreich; seine Hauptleistungen sind aber auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gewesen. (Stülz: „Johann Christoph Stelzhammer." M. Bl. Jhg. 1840. Nr. 20. — Wurzbach l. c. Bd. XXXVIII. S. 193—197.)

Schützenberger Alois, Chorherr von Klosterneuburg in Niederösterreich (geb. am 4. April 1792 zu Steyer, gest. zu Klosterneuburg am 7. April 1840), war ein vorzüglicher Mitarbeiter an der kirchlichen Topographie von Österreich, zu deren

Die Botaniker und Pomologen:

Cammerer Sebastian (geb. 1754 in Oberösterreich, gest. als Pfarrer in der Umgebung von Wien am 1. April 1810,) trat 1777 in das Schottenkloster in Wien ein, war ein tüchtiger Botaniker und gab eine Flora von Österreich heraus. (Wurzbach l. c. Bd. II. S. 244.)

Mayr Ignaz, Chorherr von St. Florian (geb. zu Passau am 25. April 1759, gest. zu St. Florian am 31. Jänner 1812), erwarb sich große Verdienste um die Obstbaumzucht in der Umgebung des Stiftes. (Wurzbach l. c. Bd. XVIII. S. 125—127.)

Schmidberger Josef, Chorherr von St. Florian (geb. zu Urfahr am 4. November 1773, gest. zu St. Florian am 10. August 1844), einer der bedeutendsten Pomologen des Landes, erwarb sich die größten Verdienste um die Veredlung der Obstbaumzucht und um die Beschreibung der den Obstbäumen schädlichen Insecten. Seine Abhandlungen erschienen im Musealblatte und in den Musealberichten. (Pillwein: „Linz, Einst und Jetzt." Bd. II. S. 39. — Schmidbergers Nekrolog von Jodok Stülz. M. Bl. Jhrg. 1844. Nr. 26.)

Schoibl Leopold, Botaniker (geb. zu Aupoint bei Treibach im Innviertel am 1. November 1786, gest. zu Wals bei Salzburg am 17. Februar 1856), sammelte viele Alpenpflanzen und hinterließ ein ansehnliches Herbarium. (Wurzbach l. c. Bd. XXXI. S. 201—202.)

Liegel Georg, Pomolog (geb. zu Schäferei bei Waldmünchen in Baiern am 18. December 1777, gest. zu Braunau am 5. December 1865), hat sich um die Hebung der Obstbaumzucht, über welche er viele Schriften verfasst hatte, in Oberösterreich große Verdienste erworben. (Wurzbach l. c. Bd. XV. S. 177—178.)

Sauter Anton (geb. zu Großerl in Salzburg am 18. April 1800, gest. zu Salzburg am 8. April 1881,) war 1839 Kreisarzt in Ried, von 1840 bis 1848 zu Steyer und nahm seit 1848 in dieser Eigenschaft seinen bleibenden Aufenthalt zu Salzburg. Er schrieb: „Alpenflora der Gebirge des Traunviertels in Oberösterreich."

„Flora von Steyer in Oberösterreich." (Wurzbach l. c. Bd. XXVIII. S. 288—289.)

Duftschmid Johann, der Sohn des Kaspar Duftschmid (geb. zu Linz am 2. Juli 1804, gest. daselbst als praktischer Arzt am 11. December 1866), und einer der bedeutendsten Botaniker seiner Zeit, legte ein großes Herbarium über die Flora des europäischen Continentes an und schrieb das Werk „Die Flora von Oberösterreich."

Engel Heinrich, Weltpriester und Botaniker (geb. 1804 zu Seewalchen, gest. am 20. Februar 1878 als Pfarrer zu Taiskirchen), schrieb eine Abhandlung „Die Flechten und deren Nutzen." (17. M. B.)

Als Botaniker sind ferner bemerkenswert: **Karl Schiedermayr** (geb. zu Linz am 3. November 1818) und **Ignaz Pötsch** (geb. am 29. October 1823 zu Türmaul in Böhmen). Sie machten die samenlosen Pflanzen oder die Kryptogamen-Flora des Landes ob der Ens zum Gegenstande ihrer botanischen Forschungen und gaben das Werk heraus „Systematische Aufzählung der im Erzherzogthume Öster-

Vielhaber Leopold (geb. zu Taversdorf in der Pfarre Nußbach am 14. November 1835, gest. zu Kremsmünster am 27. Februar 1874,) war ein tüchtiger Schulmann, längere Zeit Professor am k. k. Gymnasium der theresianischen Akademie in Wien und wurde 1872 zum Director des Staatsgymnasiums in Wiener-Neustadt ernannt. Seine wissenschaftliche Thätigkeit war eine sehr bedeutende. Er hat besonders die Werke der lateinischen Classiker Cäsar, Livius und Tacitus zum Gegenstande genauer Studien gemacht und darüber manche vortreffliche Abhandlung erscheinen lassen. Seine Schulbücher werden in der Geschichte der österreichischen Schulliteratur stets einen ehrenvollen Platz behaupten. (Hauler: „Nachruf an Leopold Vielhaber," ein Vortrag, gehalten am 11. April 1874 im Vereine „Die Mittelschule" in Wien.)

Gitlbauer Michael, Chorherr von St. Florian und k. k. a. o. Professor der classischen Philologie an der Universität in Wien (geb. 1847 zu Leonding).

Zechmeister Josef (geb. 1852 in Schärding, gest. als k. k. Professor am akademischen Gymnasium in Wien 1880).

Als Orientalist genoss der Jesuit **Bernhard Nißlmüller** (geb. zu Hellmonsödt am 21. August 1740, gest. in Linz,) einen bedeutenden Ruf.

Einen Ruf als Mathematiker haben sich erworben:

Ettenauer Roman, Benedictiner von Kremsmünster (geb. 1716, gest. 1757), hinterließ mehrere mathematische und physikalische Schriften und führte an dem Lyceum in Kremsmünster, an welchem er Mathematik und Physik lehrte, das System des Philosophen Leibnitz ein in einer Zeit, in welcher noch auf den meisten Hochschulen die Lehre des Aristoteles im hohen Ansehen stand. (Hartenschneider l. c. S. 428.)

Scherffer Karl, Jesuit (geb. zu Gmunden am 9. November 1716, gest. zu Wien am 24. Juli 1783), lehrte höhere Mathematik in Wien, hat eine Reihe von mathematischen und physikalischen Werken hinterlassen und galt für einen der tüchtigsten Mathematiker seiner Zeit. Auch als Naturforscher war er bedeutend. (Wurzbach l. c. Bd. XXIX. S. 214—216.)

Walcher Josef, Jesuit (geb. zu Linz am 6. Jänner 1718, gest. zu Wien am 29. November 1803), wurde in seinen späteren Jahren Propst zu Gutta in Ungarn, dann Professor der Mathematik und Mechanik am Theresianum in Wien. Er war besonders im Straßen- und Wasserbau erfahren und erwarb sich namhafte Verdienste bei den Felsensprengungen im Donaustrudel bei St. Nikola. (Pillwein, „Linz, Einst und Jetzt." Bd. II. S. 32.)

Naturwissenschaften.

Wie die Geschichtschreibung im Stifte St. Florian, so fanden die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes stets die eifrigste Pflege im Stifte Kremsmünster, welches mehrere berühmte Naturforscher aufzuweisen hat.

Bischof Ignaz, Edler von Altenstern (geb. 1784 zu Kremsmünster, gest. zu
n am 15. Juli 1850,) bekleidete die Stelle eines obersten Feldarztes der Armee,
einige Zeit Professor an der medicinischen Facultät in Prag, später an der in
n. Seine Verdienste als Arzt, Lehrer und Fachschriftsteller sind sehr bedeutend
esen. Er schrieb ein größeres Werk über „chronische Krankheiten.“ (Wurzbach
. Bd. I. S. 409—410.)

Hinterberger Josef (geb. zu Kleinmünchen am 6. Juni 1795, gest. zu Linz
18. April 1844,) hat als Professor der Medicin und Chirurgie in Linz in
erkennenswerter Weise gewirkt und folgende Schriften herausgegeben:

„Beobachtungen über den Scharlach mit Entzündungen des Rückenmarks,
Herzens, der Aorta, der Hohlader u. s. w.“

„Die Entzündung des Rückenmarkes.“

„Beiträge zur Erforschung der Cholera.“ (Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 40.)

Arming Friedrich (geb. zu Wels am 25. October 1805, gest. zu Brooklyn
New-York in Nordamerika am 4. März 1864,) war seit 1832 k. k. Kreisarzt
Steyer und wanderte 1854 nach Amerika aus. Er war als medicinischer und
als Romanschriftsteller thätig. Seine medicinischen Werke sind:

„Die Jod- und lithionhältige Salzquelle zu Hall in Oberösterreich.“

„Leitfaden zum Unterrichte chirurgischer Lehrlinge und zur Bildung chirurgischer
Hilfen.“ Seit Jahren arbeitete er an einem größern, auf praktischen Forschungen
Erfahrungen beruhenden Werke über Frauen- und Kinderkrankheiten.

Er schrieb ferner die historischen Romane: „Die Wiellinger,“ „Stephan
inger,“ „Kreuz und Halbmond“ und im Vereine mit dem vaterländischen Dichter
Adam Kaltenbrunner gab er 1843 das Album aus Österreich ob der Ens
ns. (Wurzbach l. c. Bd. I. S. 66—67.)

Starzengruber Josef (geb. 1806 zu Gallspach, gest. als praktischer Arzt zu
orf am 7. Jänner 1877,) hat sich die größten Verdienste um das Aufblühen des
ortes Hall erworben. Er machte fortwährend auf die Heilkraft der daselbst
dlichen Jodquelle aufmerksam und ließ die Schrift erscheinen: „Die jod-, brom-
lithionhältige Salzquelle zu Hall nächst Steyer in Österreich ob der Ens.“
rzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 231—232.)

Knörlein Anton (gest. am 23. October 1872 in Linz) genoss als Primararzt
der oberösterreichischen Landes-Irrenanstalt einen bedeutenden Ruf und sein
k: „Die Irrenangelegenheiten Oberösterreichs“ hat auch außerhalb der Grenzen
res Vaterlandes Beachtung gefunden. Er schrieb auch kleinere Aufsätze, wie:
ne kurzgefasste Geschichte der Heilanstalten und des Medicinalwesens in Linz.“
M. B.) Als psychiatrischer Arzt gehörte er zu den Celebritäten seines Faches.
ner Zeitung Jahrg. 1872, Nr. 245.)

Mayrhofer Karl (geb. zu Egendorf am 9. September 1806, gest. zu Krems-
nster am 6. November 1853,) verfasste außer mehreren philosophisch-medicinischen
sätzen die Schrift: „Die Einheit des Wissens und Glaubens im Lichte des
nambulismus und Hellsehens, dargelegt in der Geschichte einer Sonambule.“
urzbach l. c. Bd. XVII. S. 194.)

Krackowizer Ernest (geb. 1821 zu Spital am Pyrn, gest. zu New-York in
damerika am 24. September 1875,) studierte in Wien Medicin und wurde

als Mensch im edelsten Sinne des Wortes. (Fellöcker: „Geschichte rc. S. 247—298. — Wurzbach l. c. Bd. XII. S. 346—347.)

Reslhuber Augustin (geb. zu Saaß in der Pfarre Garsten am 5. Juli 1808, gest. als Abt von Kremsmünster am 29. September 1875,) schrieb besonders über Kometen und Witterungsverhältnisse. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen erschienen theils in astronomischen und in anderen Zeitschriften, theils in den Jahresberichten des vaterländischen Museums, theils in den Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften. Wegen seines hervorragenden wissenschaftlichen und gemeinnützigen Wirkens ist er durch Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens und durch Ernennung zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses des Wiener Reichsrathes ausgezeichnet worden. (Wurzbach l. c. Bd. XXV. S. 310 bis 313. — Nekrolog in der Linzer Zeitung. Jhrg. 1875. Nr. 233.)

Strasser Gabriel (geb. 1824 zu Waldzell, gest. zu Kremsmünster am 13. September 1882,) war auf dem Gebiete der Mathematik und Astronomie literarisch thätig und genoss durch seine hauptsächlich in Fachzeitschriften erschienenen Abhandlungen einen bedeutenden Ruf in der wissenschaftlichen Welt. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. (Wurzbach l. c. Bd. XXXIX. S. 270—271. — Nekrolog im Linzer Volksblatte. Jhrg. XIV. Nr. 211.)

Außer diesen Astronomen sind noch folgende Mitglieder dieses Stiftes als Naturforscher bemerkenswert:

Waller Benno (geb. zu Salzburg am 29. Juni 1758, gest. am 5. November 1833 zu Kremsmünster,) war hervorragend durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Naturlehre, welche er am Lyceum des Stiftes lehrte. Er hinterließ mehrere wertvolle Manuscripte über „die Berechnung des Osterfestes,“ über „alte Maße, Gewichte und Münzen nach dem Codex von Seitenstetten.“ Auch mit der Rechtswissenschaft beschäftigte er sich und schrieb das Werk: „Sätze aus der gesammten Staatswissenschaft.“ Im Jahre 1815 erhielt er die große goldene Verdienstmedaille sammt Kette. (Pillwein: Traunkreis. S. 358. — Fellöcker: Geschichte rc. S. 147—155.)

Haslberger Gregor (geb. zu Rab am 11. October 1807, gest. als Gymnasial-Director von Kremsmünster am 2. Jänner 1859,) lehrte einige Jahre Physik an der mit der Benedictinerabtei St. Stephan in Augsburg verbundenen Studienanstalt und dann denselben Gegenstand am Lyceum und Gymnasium in Kremsmünster. Er schrieb eine Abhandlung: „Das Mikroskop mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Verbesserungen und Anwendungen.“ Er besaß die k. bairische goldene Verdienstmedaille und das österreichische goldene Verdienstkreuz mit der Krone. (Wurzbach l. c. Bd. VIII. S. 27.)

Hofstätter Gotthard (geb. zu Hall am 11. März 1826, gest. zu Kremsmünster am 29. Juli 1864,) lehrte Naturgeschichte und Physik am Gymnasium des Stiftes und schrieb mehrere wissenschaftliche Abhandlungen:

„Untersuchung des Fettes des Kopfes des Pottwalls.“

„Über künstliches und mineralisches Parafim.“

„Vegetationsverhältnisse von Kremsmünster und Umgebung.“ (Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 183—184. — Dannerbauer l. c. S. 33.)

Bischof Ignaz, Edler von Altenstern (geb. 1784 zu Kremsmünster, gest. zu ...n am 15. Juli 1850,) bekleidete die Stelle eines obersten Feldarztes der Armee, ... einige Zeit Professor an der medicinischen Facultät in Prag, später an der in ...n. Seine Verdienste als Arzt, Lehrer und Fachschriftsteller sind sehr bedeutend ...ien. Er schrieb ein größeres Werk über „chronische Krankheiten.“ (Wurzbach ... Bd. I. S. 409—410.)

Hinterberger Josef (geb. zu Kleinmünchen am 6. Juni 1795, gest. zu Linz ... 18. April 1844,) hat als Professor der Medicin und Chirurgie in Linz in ...kennenswerter Weise gewirkt und folgende Schriften herausgegeben:

„Beobachtungen über den Scharlach mit Entzündungen des Rückenmarks, Herzens, der Aorta, der Hohlader u. s. w.“

„Die Entzündung des Rückenmarkes.“

„Beiträge zur Erforschung der Cholera.“ (Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 40.)

Arming Friedrich (geb. zu Wels am 25. October 1805, gest. zu Brooklyn New-York in Nordamerika am 4. März 1864,) war seit 1832 k. k. Kreisarzt ... Steyer und wanderte 1854 nach Amerika aus. Er war als medicinischer und ... als Romanschriftsteller thätig. Seine medicinischen Werke sind:

„Die Jod- und lithionhältige Salzquelle zu Hall in Oberösterreich.“

„Leitfaden zum Unterrichte chirurgischer Lehrlinge und zur Bildung chirurgischer ...ilfen.“ Seit Jahren arbeitete er an einem größern, auf praktischen Forschungen ... Erfahrungen beruhenden Werke über Frauen- und Kinderkrankheiten.

Er schrieb ferner die historischen Romane: „Die Wiellinger,“ „Stephan ...inger,“ „Kreuz und Halbmond“ und im Vereine mit dem vaterländischen Dichter ... Adam Kaltenbrunner gab er 1843 das Album aus Österreich ob der Ens ...us. (Wurzbach l. c. Bd. I. S. 66—67.)

Starzengruber Josef (geb. 1806 zu Gallspach, gest. als praktischer Arzt zu ...dorf am 7. Jänner 1877,) hat sich die größten Verdienste um das Aufblühen des ...urortes Hall erworben. Er machte fortwährend auf die Heilkraft der daselbst ...ndlichen Jodquelle aufmerksam und ließ die Schrift erscheinen: „Die jod-, brom- ... lithionhältige Salzquelle zu Hall nächst Steyer in Österreich ob der Ens.“ ...urzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 231—232.)

Knörlein Anton (gest. am 23. October 1872 in Linz) genoss als Primararzt ... der oberösterreichischen Landes-Irrenanstalt einen bedeutenden Ruf und sein ...rk: „Die Irrenangelegenheiten Oberösterreichs“ hat auch außerhalb der Grenzen ...eres Vaterlandes Beachtung gefunden. Er schrieb auch kleinere Aufsätze, wie: ...ne kurzgefasste Geschichte der Heilanstalten und des Medicinalwesens in Linz.“ ... M. B.) Als psychiatrischer Arzt gehörte er zu den Celebritäten seines Faches. ...nzer Zeitung Jahrg. 1872, Nr. 245.)

Mayrhofer Karl (geb. zu Egendorf am 9. September 1806, gest. zu Krems...ünster am 6. November 1853,) verfasste außer mehreren philosophisch-medicinischen ...ufsätzen die Schrift: „Die Einheit des Wissens und Glaubens im Lichte des ...nambulismus und Hellsehens, dargelegt in der Geschichte einer Sonambule.“ ...urzbach l. c. Bd. XVII. S. 194.)

Krackowizer Ernest (geb. 1821 zu Spital am Pyrn, gest. zu New-York in ...rdamerika am 24. September 1875,) studierte in Wien Medicin und wurde

Assistent an der chirurgischen Klinik des Professors Schuh. Infolge der Bewegung des Jahres 1848, an welcher er in Wien als Hauptmann der Studentenlegion Antheil nahm, verließ er Österreich, war zuerst Docent an der Universität in Tübingen, dann wanderte er nach Amerika aus, wo er sich in New-York niederließ und eine große Praxis gewann. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch die Gründung des großen deutschen Hospitales in New-York; auch wirkte er als Lehrer an der medicinischen Hochschule in dieser Stadt. (Linzer Zeitung Jhrg. 1875 Nr. 233.)

Rechtswissenschaft.

Als juridische Schriftsteller haben sich einen Namen erworben:

Kögl de Valdinutzi, kaiserlicher Hofrath und Generalauditor-Lieutenant in Preßburg (geb. zu Steyer am 21. Juli 1699, gest. am 20. Juli 1777), schrieb Abhandlungen auf dem Gebiete des Civil- und Criminalrechtes. (Wurzbach l. c. Bd. XII. S. 212.)

Langhaider Constantin, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Bergham am 13. Juli 1726, gest. zu Salzburg am 29. December 1787), war seit 1760 Professor des Kirchenrechtes an der Salzburger Universität, von 1766—1787 Rector derselben und genoss den Ruf eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten. (Wurzbach l. c. Bd. XIV. S. 119. — Dannerbauer l. c. S. 20.)

Öttl Ulrich, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Achleiten in Niederösterreich am 12. Mai 1731, gest. zu Kremsmünster am 24. October 1795), schrieb außer anderen Werken eine „Geschichte des bürgerlichen Rechtes“ zum Gebrauche der Vorlesungen an der Ritterakademie im Kloster. (Wurzbach l. c. Bd. XXI. S. 36—37.)

Leuthner Wolfgang, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Scharnstein am 7. Februar 1744, gest. als Stiftsabt zu Kremsmünster am 23. Februar 1812), gab eine Abhandlung über die Folter heraus. (Wurzbach l. c. S. 21—22. — Dannerbauer l. c. S. 21—23.)

Pflügl Josef, Edler von (geb. zu Steyer am 28. August 1755, gest. zu Linz am 7. December 1845), war der Sohn eines Taglöhners, von 1782—1821 Land- und Bannrichter zu Linz und zugleich Advocat. Wegen seiner großen Verdienste, welche er sich als Rechtsanwalt erwarb, wurde er 1818 in den Adelstand erhoben. (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 202.)

Rechberger Georg (geb. zu Linz am 19. Mai 1758, gest. daselbst am 18. December 1808,) war Leiter der bischöflichen Kanzlei in Linz mit dem Titel „Kanzler“ und Schriftsteller besonders auf dem Gebiete des Kirchenrechtes. Sein bekanntestes Werk: „Handbuch des österreichischen Kirchenrechtes“ war durch 25 Jahre Lehrbuch in den österreichischen Lehranstalten. (Wurzbach l. c. Bd. XXV. S. 97—98.)

Egger Franz, Ritter von (geb. zu Ort am Traunsee am 14. Juni 1765, gest. nach 1835), war Professor des österreichischen Civil- und Criminalrechtes an der Wiener Universität und ein tüchtiger juridischer Schriftsteller. Er hat besonders das natürliche öffentliche Recht und das Criminalrecht zum Gegenstande seiner literarischen Thätigkeit gemacht. (Wurzbach l. c. Bd. IV. S. 1—2.)

Bergmayr Ignaz (geb. 1784 zu Wels) war Kriegsministerialrath und hat mehrere Schriften über das Militär-Justizwesen herausgegeben. (Pillwein: Hausruckkreis. S. 178. — Wurzbach l. c. Bd. I. S. 316—317. — Meindl: Geschichte der Stadt Wels. Bd. II. S. 135.)

Nippel Franz von Weyerheim (geb. zu Weyer bei Gmunden am 29. Jänner 1787, gest. zu Wien am 8. März 1862,) war rastlos thätig als Beamter, wie als Schriftsteller. Einige seiner wichtigsten Werke sind:

„Erläuterungen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches für die gesammten deutschen Länder der österreichischen Monarchie."

„Materialien zur Reform der österreichischen Gesetzgebung im Justizfache." (Wurzbach l. c. Bd. XX. S. 363—366.)

Hüttner Karl von (geb. 1793 zu Linz, gest. zu Lemberg am 16. März 1822,) war Professor des römischen und Kirchenrechtes an der Universität in Lemberg und gab das Werk heraus: „Ausführliche Entwicklung der Lehre von der gesetzlichen Erbfolge in dem frei vererblichen Vermögen nach dem österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche." (Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 409.)

Hervorragende juridische Schriftsteller der Gegenwart sind die beiden Oberösterreicher **Hye Anton,** Freiherr von Glunek (geb. zu Gleink am 26. Mai 1807), und **Heinrich Brunner,** Professor an der Universität in Berlin (geb. 1840 zu Wels).

Dichtkunst.

Denis Michael, Jesuit (geb. zu Schärding am 27. September 1729, gest. als Hofrath und Custos der Hofbibliothek in Wien am 29. September 1800), machte zuerst sein Vaterland Österreich mit der Literatur des nördlichen Deutschland bekannt. Als Vorbild bei seinen Dichtungen hatte er Klopstock. Denis dichtete Bardengesänge, Oden, z. B. zum Lobe Maria Theresias, Vaterlandslieder, Sineds Klagen. Seine Gedichte sind durch tiefes Gefühl und Vaterlandsliebe hervorragend. (Wurzbach l. c. Bd. III. S. 238—246. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. V. S. 51—53.)

Heinze Wenzel, lyrischer Dichter und Jesuit (geb. am 21. November 1733 zu Frankenstein in Schlesien, gest. als Pfarrer von Altenfelden zu Langhalsen am 18. April 1830), schrieb:

„Vermischte Schriften, den Oberösterreichern gewidmet." 2 Bde.

„Lyrische Gedichte, den Oberösterreichern gewidmet."

„Eybels gesammelte kleine lateinische Schriften ins Deutsche übersetzt."

„Die Linzer Kirche."

Im Jahre der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) bekleidete er das Amt des Ministers im nordischen Stifte in Linz und 1823 erhielt er die große goldene Ehrenmedaille sammt Kette. (Pillwein: Mühlkreis. S. 268. — Österreichisches Bürgerblatt. Jhrg. 1830. Nr. 49.)

Blumauer Alois (geb. am 21. December 1755 zu Steyer, gest. in Wien am 16. März 1798,) trat 1772 zu Wien in den Jesuitenorden ein, wurde nach Aufhebung desselben Censor, welches Amt er bis 1793 bekleidete und übernahm dann die Leitung der Buchhandlung seines Freundes und Verlegers seiner Werke R. Gräffer in Wien. In seinen poetischen und prosaischen Werken zeigte er sich als ein eifriger Anhänger der Ideen Josefs II. über Staat und Kirche und neben einer

reich ob der Ens bisher beobachteten samenlosen Pflanzen." (Wurzbach l. c. Bd. XXIV. S. 126—129 und Bd. XXIX. S. 274—276.)

Oberleitner Franz, Pfarrer zu St. Pankraz (geb. 1829 zu St. Peter in der Au in Niederösterreich), hat eine im vaterländischen Museum befindliche Alpenflora der Umgebung von Windischgarsten, Spital am Pyrn und des Stodergebietes zusammengestellt.

Die Geologen:

Ehrlich Karl (geb. zu Wels am 5. November 1808) und **Koch Adolf** (geb. zu Wallern).

Redtenbacher Ferdinand, ein ausgezeichneter Mechaniker und Director des Polytechnikums zu Karlsruhe im Großherzogthume Baden (geb. zu Steyer am 25. Juli 1809, gest. zu Karlsruhe am 16. April 1863), erlangte besonders als Schriftsteller auf dem Gebiete des Maschinenbaues einen weit verbreiteten Ruf. Er schrieb:

„Resultate für den Maschinenbau."
„Principien der Mechanik und des Maschinenbaues."
„Die Gesetze des Locomotivbaues."
„Theorie und Bau der Turpinen und Ventilatoren."
„Der Maschinenbau."
„Theorie und Bau der Wasserräder."
„Die Luftexpansionsmaschine."
„Das Dynamiden-System."
„Die anfänglichen und gegenwärtigen Erwärmungszustände der Weltkörper."

In Karlsruhe hat man diesem um die Wissenschaft so hochverdienten Oberösterreicher ein Denkmal gesetzt. (Wurzbach l. c. Bd. XXV. S. 113—116.)

Als Naturforscher ist auch der Arzt und Reisende in Afrika **August Ritter von Genczik** (geb. zu Linz am 5. October 1810, gest. zu Kremsmünster am 27. April 1864) nennenswert. Er hat die Landschaft Sudan in Afrika bereist und drang eine ziemliche Strecke auf dem weißen Nile vor. Die Vögelsammlung des Stiftes Kremsmünster und das vaterländische Museum verdanken ihm wesentliche Bereicherungen. (Wurzbach l. c. Bd. V. S. 132.)

Heilkunde.

Steininger Franz, Doctor der Philosophie und Medicin, war in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes Landschafts-Physicus zu Linz. In seinen medicinischen Schriften: „Staatsarzneiwissenschaft oder medicinische Polizei, gerichtliche Arzneiwissenschaft, medicinische Rechtsgelehrsamkeit," „Versuch einer einfachen Heilkunde," „Versuch einer einfachen Fieberlehre nach Vernunft und Erfahrung" weist er auf eine naturgemäße Behandlung der Krankheiten hin und versucht die Aufsicht des Staates in der öffentlichen Gesundheitspflege systematisch darzustellen. (Wurzbach l. c. Bd. XXXVIII. S. 101.)

Schwedianer Franz (geb. zu Steyer am 24. März 1748, gest. zu Paris im August 1824,) ließ sich 1789 in Paris als praktischer Arzt nieder und hat zahlre[iche] medicinische Werke herausgegeben. (Wurzbach l. c. Bd. XXXII. S. 346—34[…]

Schleifer hat auch ein Familiengemälde geschrieben, welches im Burgtheater in Wien zur Aufführung kam.

Sein Sohn **Moriz Schleifer** (geb. zu Sierning am 27. Juni 1817, gest. zu Salzburg 1877,) war ebenfalls ein bedeutender Dichter. Er schrieb:

„Weltgeschichtskalender."

„Die Herrin von Walsee," ein Drama.

„Eine deutsche Fürstin," ein Drama (Manuscript).

Verschiedene Gedichte und einen Aufsatz „Von den Schicksalen der Stadt Braunau" hat er in Zeitschriften veröffentlicht. Eine Ausgabe seiner Gedichte ist von Adolf Pichler veranstaltet worden.

Emilie Schleifer, die Gemahlin des Moriz Schleifer (geb. zu Vöcklabruck am 28. Februar 1825, gest. 1878 zu Salzburg), ist ebenfalls als Dichterin aufgetreten. Sie gab heraus ein Drama: „Opfer der Liebe" und mehrere Novellen in verschiedenen Zeitschriften. (Musealblatt. Jhrg. 1841. Nr. 17. — Scheyrer: Die Schriftsteller Österreichs. S. 328. — Kehrein: Biographisch-literarisches Lexikon. Bd. II. S. 98—99. — Wurzbach l. c. Bd. XXX. S. 82—86.)

Mayrhofer Johann, k. k. Bücher-Revisor in Wien (geb. zu Steyer am 3. November 1787, gest. zu Wien am 5. Februar 1836), war ein geistvoller, aber meistens schwermüthiger Dichter. Eine Ausgabe seiner Gedichte erschien 1824 in Wien. Mehrere seiner Gedichte und Lieder hat sein Freund, der große Lieder-Compositeur Franz Schubert, in Musik gesetzt. Den literarischen Nachlass Mayrhofers gab Feuchtersleben heraus. (Pritz: Geschichte der Stadt Steyer. S. 393. — Wurzbach l. c. Bd. XVII. S. 186—190. — Scheyrer: Die Schriftsteller Österreichs. S. 361.)

Durch poetische Leistungen sind folgende Chorherren des Stiftes St. Florian bekannt geworden: **Gugger Josef** (geb. zu Sierning, gest. 1837), **Sterneder Ferdinand** (gest. 1869), **Marinelli Ernst** und **Pailler Wilhelm** (geb. 1838 zu Linz).

Mahl-Schedl Johann, Ritter von Alpenburg (geb. zu Grünburg am 27. October 1806, gest. als Besitzer des Schlosses Büchsenhausen bei Insbruck in Tirol). Die wichtigsten seiner dichterischen Erzeugnisse sind: „Die Alpenzither," „Märzenveilchen." Dann gab er heraus: „Mythen und Sagen Tirols," „Deutsche Alpensagen." (Scheyrer l. c. S. 435. — Wurzbach l. c. Bd. XVI. S. 285. — Kehrein l. c. Bd. I. S. 242—243.)

Pirkhert Wilhelm (geb. in Oberösterreich am 7. April 1808, gest. zu Gmunden am 12. September 1855,) gab eine kleine Sammlung von Gedichten: „Traunsteinblümchen" heraus. (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 337.)

Piringer Beda, Benedictiner von Kremsmünster (geb. im Dorfe Zulüssen in der Pfarre Rainbach im Mühlviertel am 14. October 1810, gest. zu Kremsmünster am 3. Mai 1876), huldigte schon während seiner Studienjahre der Dichtkunst und schrieb anfangs lateinische Gedichte. Unter seinen späteren Dichtungen sind bemerkenswert: „Der Christbaum," ein lyrisch-didactisches Gedicht, ferner „eine im classischen Latein ausgeführte Übersetzung des David'schen Psalters (Psalterium Romana lyra redditum), das kleine epische Weihgedicht auf die Votivkirche in Wien: „Caesar und Ostra," „Der Wunderstrauß" und noch andere Gedichte. Piringer

war längere Zeit Professor, Gymnasial-Director und ein tüchtiger Schulmann. (Wurzbach l. c. Bd. XXII. S. 330—331. — Dannerbauer l. c. S. 35.)

Holter Markus, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Wels am 30. November 1812, gest. zu Kremsmünster am 4. Juli 1874), war ein vortrefflicher Gelegenheitsdichter und bedeutender Jugendschriftsteller, dessen Arbeiten eine außerordentliche Liebe zur Kinderwelt und Vaterlandsliebe beweisen. (Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 242—243. — Dannerbauer l. c. S. 34.)

Ziegler Karl (geb. am 12. April 1812 zu St. Martin im Innviertel) führte als Dichter den literarischen Pseudonamen Carlopago. Seine Gedichte (Oden: „Vom Kothurn der Lyrik" und andere Poesien) sind meistens lyrischen Inhaltes. (Schemm l. c. S. 449. — Gedichte von Carlopago, beurtheilt von Karl Kaltenbrunner im Musealblatt. Jhrg. 1843. S. 75. — Kehrein l. c. Bd. II. S. 282—284.)

Prechtler Marie (gest. am 20. September 1843 zu Wels) schrieb einige Bühnenstücke, welche als Festspiele bei der Anwesenheit des Kaisers Franz I. in Linz und Salzburg gegeben wurden.

Ihr Sohn **Otto Prechtler,** einer der bedeutendsten vaterländischen Dichter (geb. zu Grieskirchen am 21. Jänner 1813, gest. 1881 in Innsbruck), wurde zum geistlichen Stande bestimmt. In Wien, den Studien obliegend, machte er als 18jähriger Jüngling Bekanntschaft mit dem Dichter Grillparzer. Da er keine Neigung zum geistlichen Stande fühlte, trat er am 5. Mai 1834 als Beamter in die k. k. Hofkammer in Wien ein. Der Umgang mit dem ihm sehr gewogenen Grillparzer und ein herzlicher Freundschaftsbund mit Ernst Freiherrn von Feuchtersleben förderten Prechtlers Dichtertalent, welches durch eine Reise nach Italien mit neuen und bedeutenden Eindrücken bereichert wurde. Prechtlers Werke:

1836 erschien eine Sammlung von Poesien (unter denselben ein lyrisches Drama: „Die Braut aus Süden").

1844, 1855 und 1870 gab er 3 Bände „Gedichte" heraus. 1847 erschien ein größeres romantisches Gedicht: „Das Kloster am See" und 1849 ein Band „Zeitstimmen."

Das Burgtheater in Wien mit seinen Musterleistungen übte auf Prechtler eine große Anziehungskraft und 12 seiner Dramen gelangten dort seit 1842 zur Aufführung, nämlich:

„Die Waffen der Liebe." — „Isfendiar." — „Die Kronenwächter." — „Falkoniere." — „Adrienne." — „Die Rose von Sorrent." — „Er sucht seine Braut." — „Johanna von Neapel." — „Cäcilie." — „Paolo Rocca." — „Michel Colomb." — „Die Kinder des Königs."

Von diesen Dramen gelangten „Adrienne" und „Die Rose von Sorrent" auch auf auswärtigen Bühnen, in Hamburg und in Leipzig, zur Aufführung.

Die dramatischen Werke: „Ein deutscher König," „Die wohlerzogenen Kinder," „Ein deutsches Herz," „Künstlerrecht," „Ein Waldkind," „Ein Mann der That" kamen auf verschiedenen Theatern mit Erfolg zur Aufführung. Die 3 Dramen: „Paoli," „Verschleierte Herzen" und „Ein Frauenwort," „Die Nymphe von Kreuzen" und „Das Paradies der Kronprinz Rudolfbahn" sind neuere Dichtungen. Außerdem schrieb Prechtler mehr als 38 Operntexte, welche von berühmten Componisten: Lachner, Proch, Dessauer, Nikolai, Kücken, Schindelmeissser und anderen in Musik

gefeyt wurden. Nach Grillparzers Jubilierung wurde Prechtler Archiv-Director im k. k. Reichsfinanz-Ministerium. Ein schweres Augenleiden nöthigte ihn im November 1866 in den bleibenden Ruhestand zu treten. Für seine dichterischen Leistungen erhielt er mehrfache Auszeichnungen. Im Jahre 1858 bekam er das Ritterkreuz des sächsisch Ernestinischen Hausordens I. Classe, im Jahre 1870 erhielt er von dem Kaiser Franz Josef I. die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Seine Vaterstadt Grieskirchen ernannte ihn 1864 zum Ehrenbürger. Die Stadt Linz feierte 1873 seinen 60. Geburtstag.

Seine Schwester **Marie Prechtler** ist durch ihre religiösen Gedichte bekannt. Sie hat eine Elegie auf den Tod ihrer Mutter herausgegeben (Warte an der Donau. Jhrg. 1843, Nr. 162) und in neuester Zeit erschien von ihr: „Der Sieg des Glaubens, eine Legende von der hl. Katharina," „Rückblick auf das Weihefest des heiligsten Herzens Jesu." (Wurzbach l. c. Bd. XXIII. S. 240—244. — Otto Prechtlers Biographie in der Wiener Zeitung vom 22. December 1872.)

Mayer Emil, lyrischer Dichter und Compositeur (geb. zu Linz am 20. April 1822, gest. zu Hamburg 1868), gab eine Sammlung von Gedichten: „Liederblüten" heraus. Dann veröffentlichte er die Gelegenheitsschrift: „Das deutsche Sängerfest in Passau am 5., 6. und 7. Juli 1851." Im Jahre 1848 war er im Vereine mit Dr. Ulrich, Redacteur der Zeitung „Der Vaterlandsfreund." Eine ganz besondere Vorliebe hatte er für die Musik, wie sein Vater Anton Mayer, welcher Schullehrer an der St. Matthiasschule in Linz war und sich große Verdienste um das musikalische Leben in dieser Stadt erwarb. Emil Mayer componierte Hymnen, mehrere Opern: „Cid," „Die Gnomenbraut," einen Männerchor über Arndts Gedicht: „Des Deutschen Vaterland." Sein innerer Drang nach einem ungebundenen Künstlerleben und seine Liebe zur Musik veranlassten ihn 1853, seine Stelle als Beamter der Landstände niederzulegen. Er verließ seine Vaterstadt Linz und fand in Norddeutschland ein Unterkommen als Theater-Kapellmeister in Rostock und Stralsund. (Wurzbach l. c. Bd. XVIII. S. 98—100.)

Salfinger Johann, Weltpriester, Dom- und Chorvicar in Linz (geb. 1818 zu Pennewang, gest. zu Fusch in Salzburg am 4. Juni 1858), war religiöser Dichter und Schriftsteller. Er schrieb:

„Rundschau in kirchlichen Ländergebieten Deutschlands, Helvetiens, Belgiens und Frankreichs."

„Die Wallfahrer," ein katholischer Roman.

„Gregoriana," ein Gedicht in 10 Gesängen, in welchen der Verfasser das Leben und Wirken des Linzer Bischofs Gregor Thomas Ziegler feiert. (Wurzbach l. c. Bd. XXVIII. S. 94—95.)

Baumgarten Amand, Benedictiner von Kremsmünster (geb. zu Passau 1819, gest. am 13. Juli 1882 in Salzburg), war ein sehr zartfühlender Dichter und volksthümlicher Schriftsteller. Gedichte veröffentlichte er in dem Kalender: „Der Oberösterreicher." Jhrg. 1855—1858. Er schrieb ferner mehrere Abhandlungen:

„Biographie des Michael Denis," „Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat." (Gymn. Programm von Kremsmünster. Jhrg. 1852 und 1862.)

ernsten Lebensauffassung neigte er sich auch sehr stark der Satire zu. Sein bedeutendstes Werk ist die Travestie von Virgils Äneis. Seine lyrischen, meist komischen Gedichte haben vielfach einen gemeinen Inhalt, einige („an die Donau") sind ernst und würdig gehalten. Er verfasste das Ritterschauspiel „Erwine von Steinheim," große Verbreitung fanden auch seine „Freimaurer-Lieder" und in seiner Abhandlung „Beobachtungen über Österreichs Aufklärung und Literatur" gibt er ein sehr treffendes Bild des Wiener Schriftstellerthums seiner Zeit, der literarischen Bewegung bei Beginn der von Josef II. verkündigten Pressfreiheit. (Pritz: Geschichte der Stadt Steyer. S. 392. — Wurzbach l. c. Bd. I. S. 436—444. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. II. S. 741—744.)

Huber Franz (geb. 1760 zu Munderfing, Todesjahr unbekannt,) war als Dichter, Schriftsteller und Compositeur thätig. Seine wichtigsten Werke sind:

„Rüdiger von Starhemberg oder die Belagerung Wiens," ein episches Gedicht in 3 Gesängen.

„Zwei Gedichte auf den Tod des Königs Friedrich II. von Preußen."

„Actenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgischen Emigration."

„Feliciens merkwürdige Reise zu Kaiser Karl im Untersberg nächst Salzburg."

„Glaubensbekenntnis eines Christen gegen das Glaubensbekenntnis eines nach Wahrheit Ringenden."

Huber hat die einst sehr beliebte Oper: „Das unterbrochene Opferfest" componiert und folgende zwei Zeitschriften herausgegeben:

„Der oberdeutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit."

„Der Courier an der Donau."

(Baader: Bairisches Gelehrtenlexikon. Bd. I. S. 527. — Wurzbach l. c. Bd. IX. S. 374—375.)

Schleifer Matthias Leopold (geb. am 9. März 1771 zu Wilden-Dürrnbach in Niederösterreich, gest. am 26. September 1842 zu Gmunden,) musste wegen großer Dürftigkeit seine Studien in Wien aufgeben und eine Kanzleischreiberstelle annehmen. Kaiser Josef II. verlieh ihm ein Stipendium von jährlichen 200 Gulden, worauf Schleifer die juridischen Studien vollendete und nach verschiedenen Anstellungen als herrschaftlicher Pfleger zu Walsee in Niederösterreich, zu Sierning, Spital am Pyrn, Ort am Traunsee, zum Bergrathe der k. k. Salinen in Gmunden befördert wurde. Er war ein berühmter Dichter, welchen Lenau die österreichische Lerche nannte. Im Jahre 1830 erschienen von ihm „Poetische Versuche," 1841 „Gedichte." Die Gesammtausgabe der Gedichte Schleifers hat Karl Adam Kaltenbrunner im Jahre 1846 veranstaltet, welcher sich über den Verfasser in folgender Weise äußert: „Schleifer bietet in einem reichgewundenen Kranze lyrische und epische Poesien, vaterländische Gesänge, Gelegenheitsgedichte, humoristische Dichtungen und selbst einige Lieder in oberösterreichischer Mundart. Das bei weitem vorwiegende Element ist das rein Lyrische und hierin müssen wir unseren edlen Sänger unbedingt in die Vorderreihe der Dichter Österreichs stellen. Die beiden Gedichte in oberösterreichischer Mundart: „Hans mit den zwei Kammern" und „Die B'seff'ne" sind so trefflich, dass man nichts bedauern muss, als den Umstand, dass Schleifer nicht einen ganzen Band voll geschrieben und mit Maurus Lindemayr und Stelzhammer in die Schranken getreten ist."

dichters Maurus Lindemayr. M. Bl. Jhrg. 1843, Nr. 31 und 33. — Greistorfer: Die oberösterreichischen Dialectdichter im Linzer Gymn. Programm. Jhrg. 1863. — Wurzbach l. c. Bd. XV, S. 201—203. — M. Lindemayr's sämmtliche Dichtungen in obderensischer Volksmundart mit einer biographisch-literarischen Einleitung und einem kurzgefaßten Idiotikon, herausgegeben von Pius Schmieder.)

Schosser Anton (geb. zu Stiedelsbach in der Pfarre Losenstein am 7. Juni 1801, gest. zu Steyer am 26. Juli 1849,) einer der berühmtesten oberösterreichischen Volksdichter, war ein Sohn der Berge, welcher das Gebirgsleben aus der reichsten, wiederholten Anschauung kannte. Mit unwiderstehlicher Gewalt fesselte ihn die Alpenlandschaft. Das Heimweh des Alpenbewohners, das Leben und Treiben auf der Alpe in den hochromantischen Thälern der Ens, Steyer, Krems, Alben und Traun weiß er mit vollendeter Meisterschaft in seinen Gedichten zu schildern. Seine ausgezeichnete dichterische Begabung war zugleich mit musikalischen Kenntnissen verbunden. Er wollte den Gebirgsbewohnern bessere Gesänge, als sie bisher hatten, in die Hände geben. Er nahm die schönsten Melodien, wie er sie im Volke vorfand und passte ihnen seine Verse an. Dadurch sind seine Gesänge und Gedichte in Wahrheit in das Volksherz eingedrungen und Gedächtnisverse für die Jugend der Alpenthäler geworden. Schossers Lebensberuf war Schullehrer und Geometer. Von seinen Gedichten haben das größte Interesse diejenigen, welche das „Almfahren" und „Heimtreiben" behandeln. Von seinen vielen Naturschilderungen sind die schönsten „Der Stieg ins Gamsbiri" und „Der Abschied von Losta'n." In hochdeutscher Sprache dichtete er das Lied „Sehnsucht nach Losenstein." Schossers Werke erschienen in folgenden Ausgaben: „Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner." Linz 1849. Dieses Buch widmete der Dichter dem Herzoge Maximilian in Baiern, von welchem er als Anerkennung eine schöne goldene Medaille bekam. Beim Empfange dieses Geschenkes brach Schosser, der vielfach mit Entbehrungen und Noth zu kämpfen hatte, aber aus falscher Scham sein Elend seinen Freunden verschwieg, in Freudenthränen aus und sagte zu dem Postmeister: „Siehst Du, Freund, so ist das Künstlerleben. Seit 8 Tagen hab ich keinen warmen Bissen gegessen und jetzt bekomme ich eine goldene Medaille." „Nachgelassene Gedichte sammt einer Lebensgeschichte des Dichters, herausgegeben von Alexander Julius Schindler." Steyer 1850. — (Greistorfer l. c. — Wurzbach l. c. Bd. XXXI. S. 240—244.)

Stelzhamer Franz (geb. 1802 zu Großpiesenham im Innviertel, gest. am 14. Juli 1874 zu Hendorf bei Salzburg,) muss als Meister der oberösterreichischen Volksdichtung betrachtet werden. Seine Lieder und Gedichte, welche in einer Reihe von Bänden erschienen sind, öffneten ihm schnell die Herzen seiner Landsleute. Er zeigt sich überall als echter Vertreter des bäuerlichen Volksgeistes. Von hervorragender Bedeutung ist außer seinen Liedern und Gedichten in obderensischer Volksmundart und verschiedenen prosaischen Schriften sein episches Gedicht „D' Ahnl," „dá Pikan" u. s. w. Stelzhamer schilderte die Bauern in ihrem ganzen bäuerlichen Stolze und Wesen mit allen Vorzügen, aber auch mit allen Fehlern. Auch in hochdeutscher Sprache („Liebesgürtel, hochdeutsche Lieder") hat er gedichtet. Oberösterreich mag vor allem den Mann ehren, welcher die Sprache seines heimischen Gaues weit über dessen Grenzen hinaus bekannt machte. (Reitzenbeck: „Franz Stelzhamer und seine Werke" im Programm der Salzburger Oberreal-

schule. Jhrg. 1872. — Greistorfer l. c. — Engel: „Franz Stelzhamer,“ biographische Skizze. — Nekrolog in der „Deutschen Zeitung.“ Jhrg. 1874, Nr. 969. — Wurzbach l. c. Bd. XXXVIII. S. 178—191.)

Kaltenbrunner Karl Adam (geb. zu Ens am 30. December 1804, gest. am 6. Jänner 1867 in Wien,) erfasste als trefflicher Volksdichter den Lebensgeist, welcher der Volkssprache eigen ist. Sein eigentliches Sprachgebiet ist der alte Traungau Oberösterreichs zwischen den Flüssen Ens und Traun. Seine Vorzüge liegen nicht so sehr in der dichterischen Begabung, sondern in der ihm eigenthümlichen Sprachgewandtheit. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er der komischen Erzählung und der Volksballade. Aus den Sagen und Märchen der Heimat, wie aus der Volksgeschichte, hat er so manchen Stoff für dichterische Bearbeitung herausgefunden. Seine wichtigsten Werke sind:

„Oberösterreichische Lieder.“
„Alm und Cither.“
„Oberösterreichische Feldlerchen.“
„Aus dem Traungau, oberösterreichische Volks- und Dorfgeschichten.“
„Constantin XI., der letzte griechische Kaiser,“ ein dramatisches Gedicht.
„Ulrike,“ ein Drama.
„Die 3 Tannen,“ ein Volksdrama.

Im Jahre 1843 gab Kaltenbrunner unter Mitwirkung vaterländischer Dichter und Schriftsteller das Album aus Oberösterreich heraus und in den Jahren 1844 und 1845 ließ er 2 Jahrgänge des von ihm begründeten „oberösterreichischen Jahrbuches für Literatur und Landeskunde“ erscheinen. (Wurzbach l. c. Bd. X. S. 410 bis 411. — Greistorfer l. c. — Allg. deutsche Biographie. Bd. XV. S. 45.)

Wie Kaltenbrunner, so fasste auch **Anton Gartner** (geb. 1817 zu Pernstein, gest. als praktischer Arzt in Vöcklabruck 1858,) in seinen Gedichten in oberösterreichischer Volksmundart, welche auf Anregung des berühmten Novellisten Adalbert Stifter veröffentlicht worden sind, das Volksleben mit jugendlicher Frische auf. (Kehrein l. c. Bd. I. S. 107.)

Luber Ludwig (geb. 1813 zu Aurolzmünster, gest. 1850,) dichtete Lieder in obderensischer Mundart, welche zuerst 1849 zu Ried im Drucke erschienen und theilweise durch Zartheit des Inhaltes noch immer einige Anziehungskraft im Volke haben.

Das Leben und Treiben, die Lust und das Leid des Landvolkes schilderten in vortrefflicher Weise die Volksdichter **Rudolf Jungmayr** (geb. zu Ebenzweyer am 13. October 1813, gest. zu Vöcklabruck am 26. December 1875,) in seinen von Johann Rauch herausgegebenen „Hoanbuchnernen Blätt'ln,“ „Gmundner Blüemel'n,“ „Tombákernen Flinserl'n,“ **Karl Puchner** (gest. zu Schwanenstadt am 15. Februar 1880) in den „Hötschepötschn.“

Zwei der hervorragendsten Volksdichter der Gegenwart sind **Moser Josef** und **Purschka Norbert** (Dechant und Pfarrer zu Waldneukirchen, geb. 1813 in Linz). Sie schildern in ihren Gedichten in trefflicher Weise mehr die heitere, gemüthliche Seite des oberösterreichischen Volkslebens.

Als Volksdichter sind ferner bemerkenswert:

Zöhrer Eduard, Chorherr von Reichersberg und Pfarrvicar zu St. Lambrechten (geb. 1810 zu Sarleinsbach), dichtet im Innviertler Dialect.

Koglgruber Kajetan, Chorherr von Schlägl (geb. zu Wartberg im Mühl-
rtel 1817).

Oberneder Alexander, Benedictiner von Kremsmünster und Pfarrvicar zu
ihr (geb. 1839 zu Grünau).

Es möge hier das Urtheil erwähnt werden, welches der als vaterländischer
hriftsteller bekannte **Anton Ritter von Spaun** von den österreichischen Volksweisen
t: „Sie sind der einfachste, wahrste und schönste Ausdruck unerschöpflicher Heiter-
t, Fröhlichkeit, Lebenslust und zugleich der tiefsten Naturempfindung. Wenn sie
ch manchmal wehmüthig stimmen, wo ein Gemüth den Gegensatz zwischen dem
ßeren und inneren Leben schmerzlich empfindet, wohnt doch diesen Melodien auch
e heilende, lindernde Kraft bei. Man findet da kein ungestilltes Sehnen, keine
age ohne Trost, keinen Schmerz ohne Erhebung."

Als Schriftsteller in verschiedenen Wissenschaften
ben sich einen Namen erworben:

Gruber Franz, Jesuit (geb. zu Rohrbach am 12. November 1696, gest. 1773
Graz), lehrte längere Zeit das Kirchenrecht in Linz, war dann Superior der
suiten-Residenz in Traunkirchen und gab mehrere philosophische und pädagogische
hriften heraus. (Wurzbach l. c. Bd. V. S. 390.)

Neumann Ludwig, Mitglied des Piaristenordens und Rector der Ordens-
llegien in Freistadt, Wien und Horn (geb. zu Freistadt am 14. Mai 1726, gest.
Horn in Niederösterreich am 12. August 1777), schrieb Abhandlungen auf dem
biete der classischen Sprachen und der schönen Literatur. (Wurzbach l. c. Bd. XX.
274—275.)

Miller Josef, Weltpriester u. Jugendschriftsteller (geb. zu Linz am 19. Februar
50, gest. 1788). (Wurzbach l. c. Bd. XVIII. S. 328.)

Spaun Franz Anton, Ritter von (geb. 1753 zu Linz, gest. in München am
März 1826), war ein bedeutender Schriftsteller und hinterließ eine große Anzahl
schiedener Schriften über Mathematik, Staatswissenschaft, Literaturgeschichte,
echanik u. s. w. (Wurzbach l. c. Bd. XXXVI. S. 75—80.)

Link Anton, Weltpriester und Jugendschriftsteller (geb. zu Säckingen am
ein am 20. April 1773, gest. 1833 als Stadtpfarrer zu Braunau), hat sich
rch die Abfassung guter Lehrbücher und Jugendschriften um die Jugend- und
lksbildung sehr verdient gemacht. (Wurzbach l. c. Bd. XV. S. 214—215.)

Pauer Josef Valentin, Weltpriester und Jugendschriftsteller (gest. nach 1830),
r anfangs Pfarrer zu Goisern, später zu Pichl. (Pillwein: Hausruckkreis. S. 179.
Wurzbach l. c. Bd. XXI. S. 365.)

Spaun Anton, Ritter von, ständischer Syndicus in Linz und einer der
dienstvollsten vaterländischen Schriftsteller (geb. zu Linz am 31. Mai 1790, gest.
Kremsmünster am 26. Juni 1849), nahm an der Gründung des vaterländischen
useums den lebhaftesten Antheil und beschäftigte sich vorzugsweise mit der
ten deutschen Heldensage, wobei er von der Ansicht geleitet war, dass sein
iebtes Vaterland Oberösterreich einen Antheil an der alten Nibelungensage habe.

Das österreichische Volksblatt (Jhrg. XXXI. Nr. 165), Adalbert Stifter und
ch andere haben diesem um die Landeskunde von Oberösterreich so hochverdienten

Sein bedeutendstes Werk, in welchem er sich als ein echt volksthümlicher Schriftsteller zeigt, ist: „Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat.“ (23. 24. und 28. Bericht des vaterländischen Museums.) Er war längere Zeit Professor und Director des Gymnasiums, später Bibliothekar des Stiftes und besaß als Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen als Gelehrter und Schulmann das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. (Wurzbach l. c. Bd. XXIII. S. 360. — Nekrolog im Linzer Volksblatt. Jhrg. XIV. Nr. 161.)

Neumeyer Moriz (geb. 1834 zu Steyer, gest. im Februar 1857 in Wien) verfaßte theils lyrische, theils epische Gedichte. Auch ein Drama hat er geschrieben: „Macht der Liebe.“ (Wurzbach l. c. Bd. XX. S. 293.)

Guppenberger Lambert, Benedictiner von Kremsmünster und Pfarrvicar zu Adlwang (geb. 1839 zu St. Marienkirchen im Innviertel), verfaßte zur Feier des 1100jährigen Jubiläums des Stiftes 1877 ein episches Gedicht: „Gunther und Irmgart“ in 9 Gesängen. Er schrieb ferner die Abhandlung: „Antheil Ober- und Niederösterreichs an der deutschen Literatur seit Walthers von der Vogelweide Tod bis zum Ende des 14. Jahrhundertes.“ (Gymn. Programm von Kremsmünster. Jhrg. 1871.) Auch als naturhistorischer Schriftsteller ist er thätig.

Keim Franz, Professor am Landes-Realgymnasium in St. Pölten in Niederösterreich (geb. zu Lambach), ist als dramatischer Dichter bedeutend. Von seinen Werken ist besonders das Trauerspiel „Sulamith,“ das Lustspiel „Der Meisterschüler“ nennenswert.

Eine vorzügliche Pflege fand schon im vorigen, besonders aber in unserem Jahrhunderte die Volksdichtung.

Die Reihe der oberösterreichischen Dialectdichter eröffnete der Benedictiner von Lambach **Maurus Lindemayr** (geb. zu Neukirchen bei Lambach am 15. November 1723, gest. daselbst am 17. Juni 1783). Der größte Theil seiner Dichtungen in oberösterreichischer Volksmundart, welche zuerst 1822 zu Linz im Drucke erschienen, gehört dem Drama an, für welches er eine große Vorliebe hatte. Er schöpfte die Sprache seiner Gegend treu und unverfälscht aus dem Volksmunde und war mit den bäuerlichen Sitten genau bekannt. Erwähnenswert sind seine beiden Lustspiele „Hans von der Wört“ und „So bessert man Trunkenbolde,“ ferner das dramatische Gelegenheitsgedicht „Der Hochzeitsvertrag,“ welches Lindemayr 1770 der unglücklichen Tochter Maria Theresias, der Erzherzogin Maria Antoinette, auf ihrer Hochzeitsreise nach Frankreich zu Wels überreichte. Er hat auch in hochdeutscher Sprache gedichtet. Bemerkenswert sind auch seine patriotischen Gedichte „Laudons Tapferkeit,“ „Treuherzige Unterredung eines Landler Bauern mit seinem Herrn Pfarrer, die dermalig bedrängte Zeit und den preußischen Krieg betreffend.“ Auf theologischem Gebiete war Lindemayr ebenfalls als Schriftsteller thätig. Er schrieb folgende wichtigere Werke: „Die großen Merkmale der Gottheit Jesu in seinen Wunderwerken, in seinem Kreuzestode und in seiner Kirchenstiftung.“ Dieses Buch wurde schon von seinen Zeitgenossen, wie von Hieronymus Besange, Benedictiner von Kremsmünster, vielfach gelobt.

„Fastenpostille oder buchstäbliche und sittliche Erklärungen über die hl. Fastenevangelien.“ Er war ein tüchtiger Kanzelredner und hat viele französische Predigten ins Deutsche übersetzt. (Mayr: Kurze Lebensgeschichte des obderennsischen Volks

Musik.

Als Componisten haben sich im vorigen und in unserem Jahrhunderte mehrere geistliche Musikdirectoren des Stiftes Kremsmünster einen größeren Ruf erworben, nämlich:

Sparry Franz (geb. 1715 zu Graz in Steiermark, gest. zu Kremsmünster am 5. April 1767). Er bildete sich in Italien unter der Leitung berühmter Meister in der Musik aus und besaß ein solches musikalisches Talent, dass es nach dem Ausspruche seines geistlichen Mitbruders Marian Pachmayr kein Instrument gab, das er nicht zu behandeln verstanden hätte, keine Gattung Musik, in welcher er nicht vollkommen heimisch gewesen wäre. Er war von 1747—1767 geistlicher Chorregent im Stifte und componierte kirchliche und weltliche Gesänge. (Huemer: Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster. S. 44—48. — Wurzbach l. c. Bd. XXXVI. S. 63—65.)

Pasterwiz Georg (geb. am 7. Juni 1730 zu Bierhütten in Baiern, gest. zu Kremsmünster am 26. Jänner 1803,) leitete die Stiftsmusik von 1767—1782 und war ein ausgezeichneter Compositeur, dessen Werke den Beifall von Seite eines Mozart, Josef Haydn, Salieri und Albrechtsberger fanden. Die Zahl seiner Compositionen beträgt mehr als 200. Darunter befinden sich zahlreiche kirchliche Tonstücke (11 Messen, 2 Requiem und andere Werke) und Singspiele, Opern, Operetten, welche auf dem Stiftstheater aufgeführt wurden. Unter diesen weltlichen Compositionen sind bemerkenswert die beiden Opern: „Der wiedererkannte Josef" und „Samson" und die Musik zu dem Schauspiele: „Der wahre Vater." Die erstere wurde bei der Jubiläumsfeier im Jahre 1777 zum erstenmale aufgeführt. Pasterwiz hat sich auch mit der Rechtswissenschaft befaſst und das Werk geschrieben: „Lehrsätze aus den Polizei-, den Handels- und Finanzwissenschaften." (Wurzbach l. c. Bd. XXI. S. 336—338. — Huemer l. c. S. 49—55.)

Pissinger Maximilian (geb. zu Schwanenstadt am 21. April 1753, gest. zu Kremsmünster am 22. März 1826,) war ein tüchtiger Musiker, ein hervorragender Orgelspieler und als Chorregent (1783—1785) unterrichtete er viele Schüler in der Musik. Er verfaſste zu diesem Zwecke eine Generalbaſslehre, berechnete die Tonintervalle und hinterließ noch andere musikalische und mathematische Schriften. (Fellöcker: Geschichte der Sternwarte der B. A. Kremsmünster. S. 25. — Huemer l. c. S. 56—58.)

Kronecker Gunther, neben Pasterwiz der gröſste Compositeur, welchen das Stift Kremsmünster aufzuweisen hat (geb. zu Fischlham am 27. Jänner 1803, gest. zu Kremsmünster am 14. August 1847), leitete die Stiftsmusik von 1841 bis 1847 und erwarb sich durch seine Compositionen, sowie als Dirigent der fast alljährlich im Stifte abgehaltenen großen Concerte einen großen Ruhm in der musikalischen Welt. Unter seinen Compositionen sind mehrere Messen, das von ihm vollendete Michael Haydn'sche Requiem (in B-dur), mehrere Lieder und andere Tonstücke besonders hervorragend. (Wurzbach l. c. Bd. XIII. S. 254—255. — Huemer l. c. S. 73—89.)

Kerschbaum Maximilian (geb. zu Gerotten in Niederösterreich am 3. October 1806, gest. zu Kremsmünster am 4. December 1874,) ein vorzüglicher Musikdirector

schule. Jhrg. 1872. — Greistorfer l. c. — Engel: „Franz Stelzhamer," biographische Skizze. — Nekrolog in der „Deutschen Zeitung." Jhrg. 1874, Nr. 909. — Wurzbach l. c. Bd. XXXVIII. S. 178—191.)

Kaltenbrunner Karl Adam (geb. zu Ens am 30. December 1804, gest. am 6. Jänner 1867 in Wien,) erfaßte als trefflicher Volksdichter den Lebensgeist, welcher der Volkssprache eigen ist. Sein eigentliches Sprachgebiet ist der alte Traungau Oberösterreichs zwischen den Flüssen Ens und Traun. Seine Vorzüge liegen nicht so sehr in der dichterischen Begabung, sondern in der ihm eigenthümlichen Sprachgewandtheit. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er der komischen Erzählung und der Volksballade. Aus den Sagen und Märchen der Heimat, wie aus der Volksgeschichte, hat er so manchen Stoff für dichterische Bearbeitung herausgefunden. Seine wichtigsten Werke sind:

„Oberösterreichische Lieder."
„Alm und Cither."
„Oberösterreichische Feldlerchen."
„Aus dem Traungau, oberösterreichische Volks- und Dorfgeschichten."
„Constantin XI., der letzte griechische Kaiser," ein dramatisches Gedicht.
„Ulrike," ein Drama.
„Die 3 Tannen," ein Volksdrama.

Im Jahre 1843 gab Kaltenbrunner unter Mitwirkung vaterländischer Dichter und Schriftsteller das Album aus Oberösterreich heraus und in den Jahren 1844 und 1845 ließ er 2 Jahrgänge des von ihm begründeten „oberösterreichischen Jahrbuches für Literatur und Landeskunde" erscheinen. (Wurzbach l. c. Bd. X. S. 409 bis 411. — Greistorfer l. c. — Allg. deutsche Biographie. Bd. XV. S. 45.)

Wie Kaltenbrunner, so faßte auch **Anton Gartner** (geb. 1817 zu Pernstein, gest. als praktischer Arzt in Vöcklabruck 1858,) in seinen Gedichten in oberösterreichischer Volksmundart, welche auf Anregung des berühmten Novellisten Adalbert Stifter veröffentlicht worden sind, das Volksleben mit jugendlicher Frische auf. (Kehrein l. c. Bd. I. S. 107.)

Luber Ludwig (geb. 1813 zu Aurolzmünster, gest. 1850,) dichtete Lieder in obderensischer Mundart, welche zuerst 1849 zu Ried im Drucke erschienen und theilweise durch Zartheit des Inhaltes noch immer einige Anziehungskraft im Volke haben.

Das Leben und Treiben, die Lust und das Leid des Landvolkes schilderten in vortrefflicher Weise die Volksdichter **Rudolf Jungmayr** (geb. zu Ebenzweyer am 13. October 1813, gest. zu Vöcklabruck am 26. December 1875,) in seinen von Johann Rauch herausgegebenen „Hoanbuchnernen Blätt'ln," „Gmundner Blüemel'n," „Tombákernen Flinserl'n," **Karl Puchner** (gest. zu Schwanenstadt am 15. Februar 1880) in den „Hötschepötschn."

Zwei der hervorragendsten Volksdichter der Gegenwart sind **Moser Josef** und **Purschka Norbert** (Dechant und Pfarrer zu Waldneukirchen, geb. 1813 in Linz). Sie schildern in ihren Gedichten in trefflicher Weise mehr die heitere, gemüthliche Seite des oberösterreichischen Volkslebens.

Als Volksdichter sind ferner bemerkenswert:

Zöhrer Eduard, Chorherr von Reichersberg und Pfarrvicar zu St. Lambrechten (geb. 1810 zu Sarleinsbach), dichtet im Innviertler Dialect.

ie man damals sagte, Turnermeister war, in der Musik unterrichtet. Mit 18 Jahren urde er Theaterkapellmeister in Linz und errichtete in dieser Stadt zur Hebung r Musik eine Kunst- und Musikalienhandlung.

Nach dem Tode des Vaters (1790) übernahm er die Stelle eines städtischen usikdirectors in Linz und zugleich die Leitung des Orchesters an den Bühnen in nz, Salzburg und Passau. Als er später Domkapellmeister in Linz wurde, gab alle Theaterunternehmungen auf und widmete sich ausschließlich der Kirchenmusik. r schrieb mehrere Werke über die Theorie und die Geschichte der Musik. Er gab usikalische Zeitschriften heraus und stand mit den berühmtesten Tonkünstlern seines eitalters, mit Mozart, Josef und Michael Haydn im innigen und brieflichen erkehre. (Wurzbach l. c. Bd. V. S. 218—219.)

Süßmayr Franz, ein tüchtiger Componist (geb. 1766 nach der Angabe von ritz in Steyer, nach der von Beda Plank zu Schwanenstadt, gest. 1803 in Wien), hielt als Sängerknabe im Stifte Kremsmünster von seinem Lehrer Pissinger ründlichen Unterricht in den Regeln der musikalischen Composition. Später kam nach Wien, bildete sich daselbst unter Mozarts und Salieris Leitung weiter aus nd wurde 1793 zweiter Orchester-Director am k. k. Hofoperntheater. Er schrieb iele Opern, wie: „Die Liebe für den König oder Karl Stuart,“ „Der Bürgermeister,“ das Singspiel: „Der Türke in Neapel,“ andere Musikstücke, und erwarb vorzüglichen Ruhm durch die Vollendung des Mozart'schen Requiem. (Pritz: Geschichte er Stadt Steyer. S. 392. — Huemer l. c. S. 56. — Wurzbach l. c. Bd. XL. S. 290—293.)

Zapf J. aus Mondsee (geb. 1769, Todesjahr unbekannt).

Kainerstorfer Johann (geb. am 2. Februar 1778 zu Kirchdorf im Kremsthale, gest. im Wahnsinne zu Linz am 23. Mai 1837,) hat mehrere Messen componiert und war einige Zeit Organist im Stifte St. Florian. Er war ein Meister m Orgelspiele und erntete das Lob der großen Tonkünstler Michael Haydn und Beethoven. (Wurzbach l. c. Bd. X. S. 355—357.)

Schiedermayr Johann (geb. am 23. Juni 1779 zu Pfaffenmünster in Baiern, gest. zu Linz am 6. Jänner 1840,) war seit 1810 Dom- und Stadtpfarr-Organist in Linz. Er wirkte hauptsächlich auf dem Gebiete der Kirchenmusik. Er uchte durch einfache von ihm componierte Messen, deren Aufführung keine besonderen Schwierigkeiten bot, besonders die Kirchenmusik auf dem Lande zu fördern und hat sich in dieser Hinsicht bedeutende Erfolge erreicht. Auch auf dem Gebiete der Tanzmusik hat er Compositionen, Walzer, aufzuweisen. (M. Bl. Jhrg. 1840, Nr. 4 nd 6. — Wurzbach l. c. Bd. XXIX. S. 268—274.)

Mayer Anton, Schullehrer an der St. Matthias-Pfarrschule in Linz (geb. zu obrich in Böhmen am 21. Juni 1780, gest. 1854 zu Linz), hat sich als Director r Chormusik an der St. Matthias-Pfarrkirche große Verdienste um das musikalische eben in Linz und in Oberösterreich erworben. Von ihm gieng die Gründung des inzer Musikvereines (1821), des Pensionsfondes für die Schullehrerwitwen und Waisen Oberösterreichs aus. Als Kapellmeister des Linzer Bürgercorps hat er für asselbe Märsche und andere Tonstücke componiert. Unter seiner Leitung wurden Meisterwerke der Tonkunst aufgeführt und er hat viele tüchtige Musiker herangebildet. (Wurzbach l. c. Bd. XVIII. S. 79—81.)

Haslinger Tobias, Componist und Musikalienhändler (geb. zu Z 1. März 1787, gest. zu Wien am 18. Juni 1842), erhielt als Sängerkn dem Domcapellmeister Glöggl in Linz gründlichen Unterricht in der Mu nachdem er sich in der von Glöggl gegründeten Musikalienhandlung und Buch- und Kunsthandlung von Haslinger in Linz die für den Musikalienverlag Kenntnisse erworben hatte, gründete er 1826 in Wien eine Musikalien-h handlung, welche er durch unermüdliche Thätigkeit und Fachkenntnisse zu einem ersten Institute erhob. (Wurzbach l. c. Bd. VIII. S. 30—31. — Allg deutsche Biographie. Bd. X. S. 765.)

Stadler Albert (geb. zu Steyr am 4. April 1794) war ein bed Liedercomponist und innig befreundet mit Franz Schubert und dem k. k operusänger in Wien, Johann Vogl. Stadler lebte als Beamter in Steyr in Linz und war später in Salzburg als Statthaltereirath in der Ru (Wurzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 52.)

Fachtinger Alois (geb. zu Linz am 18. August 1794) schrieb die M mehreren Singspielen und war einige Zeit oberster Leiter des Linzer Musikv (Wurzbach l. c. Bd. XXVI. S. 176.)

Rotter Ludwig, Stadtpfarr-Organist und Director des Theater-Or in Wels, welche Stellung er noch im Jahre 1865 bekleidete, componierte Ouverturen: „Judith" und „Der Kreuzzug." Sie gelangten 1844 und 18 städtischen Theater in Wels zur Aufführung. Andere Werke dieses bede Componisten sind: „Kriegers Gebet," Lieder für das Clavier. (Österr. Sch Jhrg. XXXI. — Wurzbach l. c. Bd. XXI. S. 379. — Hammer l. c. S

Schläger Johann (geb. zu Feldkirchen am 5. December 1822) erhie erste musikalische Ausbildung als Sängerknabe im Stifte St. Florian. Im 1845 begab er sich nach Wien, wo er unter der Anleitung des Hofcapellm Gottfried Preyer Compositionslehre studierte. Von 1851—1854 war er Pr des Gesanges an der eben damals begründeten Akademie der Tonkunst. 1854 er zum Chormeister des Wiener Männergesangvereines erwählt, welchem er b deutschen Sängerfeste in Nürnberg am 23. Juli 1861 zum Siege verhal 1861—1867 war er Domcapellmeister und Director des Mozarteums, Dirige Liedertafel und Singakademie in Salzburg. Er hat bisher als Componist ei vielseitige Thätigkeit entfaltet. Er hat Lieder, Messen und Opern componiert. den letzteren sind besonders bemerkenswert: „Die Braubergnung," „Doct Faustus," „Heinrich und Ilse," „Hans Haidekukuk." Seine Tonstücke sind Originalität und durch gründliche musikalische Bildung ausgezeichnet. (Wu l. c. Bd. XXX. S. 48—49.)

Bruckner Anton, k. k. Hoforganist und Professor des Contrapunk Wien (geb. 1824 zu Ansfelden), bildete sich zu einem tüchtigen Musiker im St. Florian heran und genoss dann in Wien den Unterricht berühmter der Tonkunst. Als Orgelspieler gehört er zu den größten Künstlern seines Er hat in mehreren Orgelconcerten den ersten Preis errungen. Seine Composi sind Messen, Symphonien und andere Musikstücke.

Habert Johann, Organist in Gmunden und **Zeckl Adolf** in Oberneu bedeutende Componisten auf dem Gebiete der Kirchenmusik, auf welchem auch B

fef (gest. als Lehrer in Ottensheim) sich durch ein Requiem und andere Com-
sitionen einen Ruf erworben hat.

Proschko Adalbert, Director der Volksschule in Kremsmünster (geb. 1834 Schwarzbach in Böhmen), ist ein bedeutender Compositeur, wie dies ein von n componiertes kirchliches Oratorium beweist. (Wurzbach l. c. Bd. XXIV. S. 22.)

Als Opernsänger und Opernsängerinnen haben eine ößere Bedeutung erlangt:

Frankenberg Karl aus Matighofen (geb. 1759, Todesjahr unbekannt).

Vogl Johann, k. k. Hofopernsänger in Wien (geb. zu Steyer 1770, gest. zu ien am 20. November 1840), war ein sehr bedeutender Künstler und besaß, schon he dem Greisenalter, noch einen herrlichen Vortrag, eine klangvolle Stimme und r berühmt als Sänger Schubert'scher Lieder. (Warte an der Donau. Jhrg. 1840, . 192.)

Baronesse **Maria Hack,** berühmte Opernsängerin (geb. zu Linz 1821, gest. zu ankfurt am Main am 25. December 1878), hat ihre musikalische Ausbildung in ien erhalten, ist unter dem Namen **Marra** mit großem Beifalle in Wien, London d St. Petersburg aufgetreten und hat in allen größeren Städten Europas Gast-llen gegeben; sie hat sich jedoch bald von der Bühne zurückgezogen und lebte rheiratet unter dem Namen **Marra Vollmer** als Inhaberin einer Gesangsschule Frankfurt a. M.

Zöhrer Franz (geb. 1818 zu Sarleinsbach, gest. zu Linz am 27. Mai 1868,) r längere Zeit k. preußischer Hofopernsänger.

Haas Jakob, k. hannoveranischer Hofopern- und Kammersänger (geb. zu els am 27. Juni 1824, gest. zu Meran in Tirol am 10. Juni 1875), war ein hüler des berühmten Wiener Hofopernsängers Staudigl, unternahm mit einer ncertgesellschaft eine große Kunstreise nach England, Schottland und Irland und at dann später in ein dauerndes Engagement an der k. Oper zu Hannover. Seine öne Barytonstimme war weniger durch Umfang und Kraft, als vielmehr durch ren wunderbaren Wohlklang hervorragend. Am besten kam sie in Oratorien und dern zur Geltung. (Huemer l. c. S. 101—103. — Meindl: Geschichte der Stadt els. Bd. II. S. 136—137.)

Schnaidtinger Marie (geb. 1831 zu Hag, gest. 1872 in München,) erhielt re Ausbildung im Gesange an dem Mozarteum in Salzburg. Sie wandte sich r Oper zu und trat in Gastrollen in Lemberg, Kassel, Darmstadt, Hamburg, st, Wien, Brünn, Olmütz, auf. Sie erntete überall großen Beifall und viele hre war sie an den Bühnen in Würzburg und Nürnberg engagiert.

Lutterotti Mathilde, Edle von, k. württembergische Hofopernsängerin (geb. 43 zu Linz), erhielt ihre musikalische Ausbildung von dem Professor Gensbacher Wien.

Einen bedeutenden Namen in der musikalischen Welt hatten rner:

Muhr Alois, ein blinder Tonkünstler, im Volksmunde gewöhnlich „Der nde Loisl“ genannt (geb. zu Uttendorf am 21. Juni 1801, gest. daselbst am . November 1861), war blind geboren und blieb auch sein ganzes Leben hindurch

Haslinger Tobias, Compositeur und Musikalienhändler (geb. zu Zell am 1. März 1787, gest. zu Wien am 18. Juni 1842), erhielt als Sängerknabe von dem Domkapellmeister Glöggl in Linz gründlichen Unterricht in der Musik und nachdem er sich in der von Glöggl gegründeten Musikalienhandlung und in der Buch- und Kunsthandlung von Eurich in Linz die für den Musikalienverlag nöthigen Kenntnisse erworben hatte, gründete er 1826 in Wien eine Musikalien-Verlagshandlung, welche er durch unermüdete Thätigkeit und Fachkenntnis zu einem großartigen Institute erhob. (Wurzbach l. c. Bd. VIII. S. 30—31. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. X. S. 745.)

Stadler Albert (geb. zu Steyer am 4. April 1794) war ein bedeutender Liedercompositeur und innig befreundet mit Franz Schubert und dem k. k. Hofopernsänger in Wien, Johann Vogl. Stadler lebte als Beamter in Steyer, dann in Linz und trat später in Salzburg als Statthaltereirath in den Ruhestand. (Wurzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 52.)

Feichtinger Alois (geb. zu Linz am 18. August 1794) schrieb die Musik zu mehreren Singspielen und war einige Zeit oberster Leiter des Linzer Musikvereines. (Wurzbach l. c. Bd. XXVI. S. 376.)

Paupie Ludwig, Stadtpfarr-Organist und Director des Theater-Orchesters in Wels, welche Stellung er noch im Jahre 1849 bekleidete, componierte 2 große Oratorien: „Judith“ und „Der Kreuzweg.“ Sie gelangten 1844 und 1845 im städtischen Theater in Wels zur Aufführung. Andere Werke dieses bedeutenden Componisten sind: „Kriegers Gebet,“ Lieder für das Clavier. (Österr. Volksblatt. Jhrg. XXXI. — Wurzbach l. c. Bd. XXI. S. 379. — Huemer l. c. S. 98.)

Schläger Johann (geb. zu Feldkirchen am 5. December 1820) erhielt seine erste musikalische Ausbildung als Sängerknabe im Stifte St. Florian. Im Jahre 1845 begab er sich nach Wien, wo er unter der Anleitung des Hofkapellmeisters Gottfried Preyer Compositionslehre studierte. Von 1851—1854 war er Professor des Gesanges an der eben damals begründeten Akademie der Tonkunst. 1854 wurde er zum Chormeister des Wiener Männergesangvereines erwählt, welchem er bei dem deutschen Sängerfeste in Nürnberg am 23. Juli 1861 zum Siege verhalf. Von 1861—1867 war er Domkapellmeister und Director des Mozarteums, Dirigent der Liedertafel und Singakademie in Salzburg. Er hat bisher als Compositeur eine sehr vielseitige Thätigkeit entfaltet. Er hat Lieder, Messen und Opern componiert. Unter den letzteren sind besonders bemerkenswert: „Die Prophezeiung,“ „Doctor und Friseur,“ „Heinrich und Ilse,“ „Hans Haidekukuk.“ Seine Tonstücke sind durch Originalität und durch gründliche musikalische Bildung ausgezeichnet. (Wurzbach l. c. Bd. XXX. S. 48—49.)

Bruckner Anton, k. k. Hoforganist und Professor des Contrapunktes in Wien (geb. 1824 zu Ansfelden), bildete sich zu einem tüchtigen Musiker im Stifte St. Florian heran und genoss dann in Wien den Unterricht berühmter Meister der Tonkunst. Als Orgelspieler gehört er zu den größten Künstlern seines Faches. Er hat in mehreren Orgelconcerten den ersten Preis errungen. Seine Compositionen sind Messen, Symphonien und andere Musikstücke.

Habert Johann, Organist in Gmunden und **Festl Adolf** in Oberneukirchen, bedeutende Componisten auf dem Gebiete der Kirchenmusik, auf welchem auch Waldeck

Josef (gest. als Lehrer in Ottensheim) sich durch ein Requiem und andere Compositionen einen Ruf erworben hat.

Proschko Adalbert, Director der Volksschule in Kremsmünster (geb. 1834 zu Schwarzbach in Böhmen), ist ein bedeutender Compositeur, wie dies ein von ihm componiertes kirchliches Oratorium beweist. (Wurzbach l. c. Bd. XXIV. S. 22.)

Als Opernsänger und Opernsängerinnen haben eine größere Bedeutung erlangt:

Frankenberg Karl aus Matighofen (geb. 1759, Todesjahr unbekannt).

Vogl Johann, k. k. Hofopernsänger in Wien (geb. zu Steyer 1770, gest. zu Wien am 20. November 1840), war ein sehr bedeutender Künstler und besaß, schon nahe dem Greisenalter, noch einen herrlichen Vortrag, eine klangvolle Stimme und war berühmt als Sänger Schubert'scher Lieder. (Warte an der Donau. Jhrg. 1840, Nr. 192.)

Baronesse **Maria Hack,** berühmte Opernsängerin (geb. zu Linz 1821, gest. zu Frankfurt am Main am 25. December 1878), hat ihre musikalische Ausbildung in Wien erhalten, ist unter dem Namen **Marra** mit großem Beifalle in Wien, London und St. Petersburg aufgetreten und hat in allen größeren Städten Europas Gastrollen gegeben; sie hat sich jedoch bald von der Bühne zurückgezogen und lebte verheiratet unter dem Namen **Marra Vollmer** als Inhaberin einer Gesangsschule in Frankfurt a. M.

Zöhrer Franz (geb. 1818 zu Sarleinsbach, gest. zu Linz am 27. Mai 1868,) war längere Zeit k. preußischer Hofopernsänger.

Haas Jakob, k. hannoveranischer Hofopern- und Kammersänger (geb. zu Wels am 27. Juni 1824, gest. zu Meran in Tirol am 10. Juni 1875), war ein Schüler des berühmten Wiener Hofopernsängers Staudigl, unternahm mit einer Concertgesellschaft eine große Kunstreise nach England, Schottland und Irland und trat dann später in ein dauerndes Engagement an der k. Oper zu Hannover. Seine schöne Barytonstimme war weniger durch Umfang und Kraft, als vielmehr durch ihren wunderbaren Wohlklang hervorragend. Am besten kam sie in Oratorien und Liedern zur Geltung. (Huemer l. c. S. 101—103. — Meindl: Geschichte der Stadt Wels. Bd. II. S. 136—137.)

Schnaidtinger Marie (geb. 1831 zu Hag, gest. 1872 in München,) erhielt ihre Ausbildung im Gesange an dem Mozarteum in Salzburg. Sie wandte sich der Oper zu und trat in Gastrollen in Lemberg, Kassel, Darmstadt, Hamburg, Pest, Wien, Brünn, Olmütz, auf. Sie erntete überall großen Beifall und viele Jahre war sie an den Bühnen in Würzburg und Nürnberg engagiert.

Lutterotti Mathilde, Edle von, k. württembergische Hofopernsängerin (geb. 1843 zu Linz), erhielt ihre musikalische Ausbildung von dem Professor Gensbacher in Wien.

Einen bedeutenden Namen in der musikalischen Welt hatten ferner:

Muhr Alois, ein blinder Tonkünstler, im Volksmunde gewöhnlich „Der blinde Loisl" genannt (geb. zu Uttendorf am 21. Juni 1801, gest. daselbst am 2. November 1861), war blind geboren und blieb auch sein ganzes Leben hindurch

blind. Er besaß ein außerordentliches Musiktalent, er spielte auf der Querpfeife, auf dem Clavier und auf der Zither mit künstlerischer Fertigkeit; auch auf der Orgel, auf der Phisharmonika, auf der Clarinette und auf dem Flügelhorn erlangte er eine große Fertigkeit. Er besaß ferner ein so gutes musikalisches Gedächtnis, dass er die schwersten Tonstücke, welche er einmal gehört hatte, treu nachspielen konnte. Von 1825—1850 galt er als der erste Zitherspieler in Oberösterreich. Er machte jährlich Reisen und ließ sich öffentlich hören. Seine Blindheit hinderte ihn, seine musikalischen Gedanken aufzuzeichnen. (Wurzbach l. c. Bd. XIX. S. 448—449.)

Zeller (geb. in Steyer) war ein ausgezeichneter Violinspieler, lebte längere Zeit in Salzburg, wo er Mitglied des Mozarteums war und später in Zürich.

Die Pianistin **Maria Luber** aus Aurolzmünster.

Auf dem Gebiete der Schauspielkunst sind nennenswert:

Starke Karl (geb. 1743 zu Linz, Todesjahr unbekannt,) war 1777 Schauspieler in Linz, spielte Liebhaber-, Cavaliers- und Soldatenrollen und gilt als der Verfasser des 1787 erschienenen Lustspieles: „Der böse Vater und der schalkhafte Sohn." (Wurzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 225.)

Schimann Therese, geborne Bayer, eine ausgezeichnete Schauspielerin (geb. zu Linz am 24. August 1748, gest. zu Prag am 19. September 1790), welche als Kind von einem gewissen Schwerdberger, Director einer reisenden Schauspielertruppe, ihren Eltern entführt und für die Bühne gepresst wurde. Daselbst wäre das Mädchen verkommen, da sich Schwerdberger um die Ausbildung der auf diese Weise erworbenen Geschöpfe nicht kümmerte, aber ein Mitglied dieser Gesellschaft namens Vogt nahm sich des Mädchens an; dieses wurde eine Schülerin Lessings und betrat mit 17 Jahren als Lucia Woodwill, Miss Sarah Sampson, welche Rollen es ganz nach Lessings Anleitung spielte, mit ausgezeichnetem Erfolge die Bühne. In ihrer Vaterstadt Linz lernte diese Schauspielerin ihren späteren Gemahl, den Schauspieler und dramatischen Schriftsteller Josef Schimann kennen. In Linz, in Berlin und in Prag haben ihre dramatischen Leistungen vorzüglichen Beifall gefunden. (Wurzbach l. c. Bd. XXIX. S. 328.)

Braunhofer Karl aus Mondsee (geb. 1779) galt als guter Schauspieler und war längere Zeit Regisseur des badischen Hoftheaters in Mannheim.

Pellet Ida, Tochter des Linzer Theaterdirectors Josef Pellet, welcher von 1824—1833 die Linzer Bühne leitete, war eine geborne Linzerin und starb als k. sächsische Hofschauspielerin in Dresden.

Malerei.

Aus der bedeutenden Anzahl oberösterreichischer Maler mögen folgende hervorgehoben werden:

Dollinger, Freskomaler zu Linz im 18. Jahrhunderte. (Pillwein: Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz. S. 190.)

Gürtler Maria Katharina, geborne Morzer, eine bedeutende Malerin (geb. zu Steyer im 18. Jahrhunderte), arbeitete vorzüglich um 1770 und malte viele Kirchenbilder in Linz, Steyer, Ens; auch in einigen Klöstern, wie im Kloster der Ursulinen in Linz und in Kremsmünster, finden sich ihre Bilder. Für das letztere

Josef (gest. als Lehrer in Ottensheim) sich durch ein Requiem und andere Compositionen einen Ruf erworben hat.

Proschko Adalbert, Director der Volksschule in Kremsmünster (geb. 1834 zu Schwarzbach in Böhmen), ist ein bedeutender Compositeur, wie dies ein von ihm componiertes kirchliches Oratorium beweist. (Wurzbach l. c. Bd. XXIV. S. 22.)

Als Opernsänger und Opernsängerinnen haben eine größere Bedeutung erlangt:

Frankenberg Karl aus Matighofen (geb. 1759, Todesjahr unbekannt).

Vogl Johann, k. k. Hofopernsänger in Wien (geb. zu Steyer 1770, gest. zu Wien am 20. November 1840), war ein sehr bedeutender Künstler und besaß, schon nahe dem Greisenalter, noch einen herrlichen Vortrag, eine klangvolle Stimme und war berühmt als Sänger Schubert'scher Lieder. (Warte an der Donau. Jhrg. 1840, Nr. 192.)

Baronesse **Maria Hack,** berühmte Opernsängerin (geb. zu Linz 1821, gest. zu Frankfurt am Main am 25. December 1878), hat ihre musikalische Ausbildung in Wien erhalten, ist unter dem Namen **Marra** mit großem Beifalle in Wien, London und St. Petersburg aufgetreten und hat in allen größeren Städten Europas Gastrollen gegeben; sie hat sich jedoch bald von der Bühne zurückgezogen und lebte verheiratet unter dem Namen **Marra Vollmer** als Inhaberin einer Gesangsschule in Frankfurt a. M.

Zöhrer Franz (geb. 1818 zu Sarleinsbach, gest. zu Linz am 27. Mai 1868,) war längere Zeit k. preußischer Hofopernsänger.

Haas Jakob, k. hannoveranischer Hofopern- und Kammersänger (geb. zu Wels am 27. Juni 1824, gest. zu Meran in Tirol am 10. Juni 1875), war ein Schüler des berühmten Wiener Hofopernsängers Staudigl, unternahm mit einer Concertgesellschaft eine große Kunstreise nach England, Schottland und Irland und trat dann später in ein dauerndes Engagement an der k. Oper zu Hannover. Seine schöne Barytonstimme war weniger durch Umfang und Kraft, als vielmehr durch ihren wunderbaren Wohlklang hervorragend. Am besten kam sie in Oratorien und Liedern zur Geltung. (Huemer l. c. S. 101—103. — Meindl: Geschichte der Stadt Wels. Bd. II. S. 136—137.)

Schnaidtinger Marie (geb. 1831 zu Hag, gest. 1872 in München,) erhielt ihre Ausbildung im Gesange an dem Mozarteum in Salzburg. Sie wandte sich der Oper zu und trat in Gastrollen in Lemberg, Kassel, Darmstadt, Hamburg, Pest, Wien, Brünn, Olmütz, auf. Sie erntete überall großen Beifall und viele Jahre war sie an den Bühnen in Würzburg und Nürnberg engagiert.

Lutterotti Mathilde, Edle von, k. württembergische Hofopernsängerin (geb. 1843 zu Linz), erhielt ihre musikalische Ausbildung von dem Professor Gensbacher in Wien.

Einen bedeutenden Namen in der musikalischen Welt hatten ferner:

Muhr Alois, ein blinder Tonkünstler, im Volksmunde gewöhnlich „Der blinde Loisl" genannt (geb. zu Uttendorf am 21. Juni 1801, gest. daselbst am 22. November 1861), war blind geboren und blieb auch sein ganzes Leben hindurch

blind. Er besaß ein außerordentliches Musiktalent, er spielte auf der Querpfeife, auf dem Clavier und auf der Zither mit künstlerischer Fertigkeit; auch auf der Orgel, auf der Phisharmonika, auf der Clarinette und auf dem Flügelhorn erlangte er eine große Fertigkeit. Er besaß ferner ein so gutes musikalisches Gedächtnis, dass er die schwersten Tonstücke, welche er einmal gehört hatte, treu nachspielen konnte. Von 1825—1850 galt er als der erste Zitherspieler in Oberösterreich. Er machte jährlich Reisen und ließ sich öffentlich hören. Seine Blindheit hinderte ihn, seine musikalischen Gedanken aufzuzeichnen. (Wurzbach l. c. Bd. XIX. S. 448—449.)

Zeller (geb. in Steyer) war ein ausgezeichneter Violinspieler, lebte längere Zeit in Salzburg, wo er Mitglied des Mozarteums war und später in Zürich.

Die Pianistin **Maria Luber** aus Aurolzmünster.

Auf dem Gebiete der Schauspielkunst sind nennenswert:

Starke Karl (geb. 1743 zu Linz, Todesjahr unbekannt,) war 1777 Schauspieler in Linz, spielte Liebhaber-, Cavaliers- und Soldatenrollen und gilt als der Verfasser des 1787 erschienenen Lustspieles: „Der böse Vater und der schalkhafte Sohn." (Wurzbach l. c. Bd. XXXVII. S. 225.)

Schimann Therese, geborne Bayer, eine ausgezeichnete Schauspielerin (geb. zu Linz am 24. August 1748, gest. zu Prag am 19. September 1790), welche als Kind von einem gewissen Schwerdberger, Director einer reisenden Schauspielertruppe, ihren Eltern entführt und für die Bühne gepresst wurde. Daselbst wäre das Mädchen verkommen, da sich Schwerdberger um die Ausbildung der auf diese Weise erworbenen Geschöpfe nicht kümmerte, aber ein Mitglied dieser Gesellschaft namens Vogl nahm sich des Mädchens an; dieses wurde eine Schülerin Lessings und betrat mit 17 Jahren als Lucia Woodwill, Miss Sarah Sampson, welche Rollen es ganz nach Lessings Anleitung spielte, mit ausgezeichnetem Erfolge die Bühne. In ihrer Vaterstadt Linz lernte diese Schauspielerin ihren späteren Gemahl, den Schauspieler und dramatischen Schriftsteller Josef Schimann kennen. In Linz, in Berlin und in Prag haben ihre dramatischen Leistungen vorzüglichen Beifall gefunden. (Wurzbach l. c. Bd. XXIX. S. 328.)

Braunhofer Karl aus Mondsee (geb. 1779) galt als guter Schauspieler und war längere Zeit Regisseur des badischen Hoftheaters in Mannheim.

Pellet Ida, Tochter des Linzer Theaterdirectors Josef Pellet, welcher von 1824—1833 die Linzer Bühne leitete, war eine geborne Linzerin und starb als k. sächsische Hofschauspielerin in Dresden.

Malerei.

Aus der bedeutenden Anzahl oberösterreichischer Maler mögen folgende hervorgehoben werden:

Dollinger, Freskomaler zu Linz im 18. Jahrhunderte. (Pillwein: Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz. S. 190.)

Gürtler Maria Katharina, geborne Morzer, eine bedeutende Malerin (geb. zu Steyer im 18. Jahrhunderte), arbeitete vorzüglich um 1770 und malte viele Kirchenbilder in Linz, Steyer, Ens; auch in einigen Klöstern, wie im Kloster der Ursulinen in Linz und in Kremsmünster, finden sich ihre Bilder. Für das letztere

ſt malte ſie die Porträts der adeligen Akademiker. (Pritz: Geſchichte der Stadt
yer. S. 393. — Pillwein: Beſchreibung der Provinzialhauptſtadt Linz. S. 414.)

Schmid Bernhard, berühmter Maler und Goldſchmied (geb. zu Gmunden 14. Auguſt 1712, geſt. daſelbſt am 18. Mai 1772), war in der Künſtlerwelt er dem Namen „Gmundner Schmid“ bekannt. Man findet mehrere ſeiner der in der Stadtpfarrkirche und im Refectorium des Kapuzinerkloſters in Gmunden. llwein: Traunkreis. S. 305. — Wurzbach l. c. Bd. XXX. S. 228.)

Schmidt Johann Martin, Landſchaftsmaler aus Linz, in der zweiten Hälfte 18. Jahrhundertes. Er war urſprünglich Schuſter. (Wurzbach l. c. Bd. XXX., 275—276.)

Drei gute Kirchenmaler waren die in Peuerbach anſäſſigen **Johann chael Stainer** und ſeine beiden Söhne **Joſef** und **Paul Stainer.** Der erſtere lte das Bild (Mariä Himmelfahrt) am Frauenaltare in der Pfarrkirche zu uerbach, der zweite malte das Bild (der hl. Joſef) am Hochaltare dieſer Kirche, ere Bilder in derſelben und in der Frauenkapelle zu Peuerbach, ſowie in den rrkirchen zu Neukirchen, zu Waldkirchen und Taufkirchen wurden von Paul iner gemalt. Sie arbeiteten vorzugsweiſe in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes. (Kirchliche Topographie Bd. XVII., S. 67—68. — Strnadt: Peuerbach 574—576 mit einer Stammtafel dieſer Bürgersfamilie.)

Schnabl Sigmund, Benedictiner von Kremsmünſter, Maler und Kalligraph, 1792. (Hagn l. c. S. 97.)

Abel Joſef, berühmter Hiſtorienmaler (geb. 1756 zu Aſchach an der Donau, zu Wien am 4. October 1818), fand ſeine erſte Ausbildung in der Malerdemie in Wien, welche damals von dem Director Füger geleitet wurde und te zu den begabteſten Schülern desſelben. Sechs Jahre (1801—1807) lebte er Italien, in welcher Zeit er ſeine bedeutendſten geſchichtlichen Bilder entwarf und endete. Dieſelben ſind:

„Antigone.“

„Klopſtock wird an der Hand der Religion in das Elyſium und in den Kreis berühmteſten älteren und neueren Dichter geführt, unter welchen ihn Homer fängt.“ Den Hintergrund dieſes Bildes, welches ſich im Belvedere in Wien ndet, bildet eine reizende Landſchaft.

„Cato von Utika, welcher im Augenblicke des Selbſtmordes dem Sclaven Schwert nimmt.“

„Dädalus.“

„Oreſtes, welcher ſich ſeiner Schweſter Elektra zu erkennen gibt.“

„Prometheus an den Kaukaſus geſchmiedet.“

„Eine Flucht nach Egypten.“

„Amor und Pſyche.“

„Sokrates, welcher ſeinen Schüler Theramenes im Areopage rettet.“

Abel malte auch mehrere Altarblätter, nämlich eines für die Pfarrkirche in mpendorf zu Wien, ein zweites für die Pfarrkirche zu Krems, ein drittes für Kirche zu Gainfahrn bei Baden in Niederöſterreich. Ein Bild: „Die Geburt riſti“ in der Pfarrkirche zu Aſchach an der Donau iſt von ſeiner Hand gemalt. ehrere ſeiner Bilder finden ſich ferner in Prag und in Riga. Er malte auch den

Hauptvorhang für das Pester Schauspielhaus. Von seinen zahlreichen Portraits ist das bemerkenswerteste: „Kaiser Franz I. im Kaiserornate.“ Auch durch seine Radierungen war Abel, seit 1815 Mitglied der Maler-Akademie in Wien, bekannt. (Wurzbach l. c. Bd. I., S. 1. — „Allgemeine deutsche Biographie“ Bd. I., S. 13, welches Werk, sowie Pillwein in seiner „Geschichte des Hausruckkreises“ S. 222 das Jahr 1768 als das Geburtsjahr dieses oberösterreichischen Künstlers angeben.)

Die beiden vortrefflichen Blumen- und Früchtenmaler **J. Maurhofer** aus Oberneukirchen (geb. 1764, gest. 1832) und **Ferdinand Scheck** in Linz, welcher am 2. Februar 1815 zu Wien den ersten Preis in der Blumen- und Früchtenmalerei erhielt. (Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz,“ S. 133.)

Die beiden Linzer Kirchenmaler, der **ältere** und der **jüngere Hitzenthaler** (in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundertes) lieferten gute Altarbilder, Freskomalereien für die Kirchen in Linz und für viele andere in Oberösterreich. Bei diesen Arbeiten diente ihnen Kremser Schmidt als Vorbild. Der jüngere Hitzenthaler war auch ein bedeutender Theatermaler. (Wurzbach l. c. Bd. IX., S. 59—60.)

Kastner Johann, bedeutender Historien- und Portraitmaler (geb. zu Weyer in der Pfarre St. Georgen am Hausruck am 26. November 1772, Todesjahr unbekannt), erhielt seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Er malte für die Pfarrkirche seiner Heimat ein vortreffliches Marienbild und zwei sehr gelungene Ölgemälde für seinen Wohlthäter, den Pfarrer Michael Kronberger in St. Georgen, welcher das Talent des jungen Kastner entdeckte. („Österreichisches Bürgerblatt“ Jhrg. 1821, Nr. 11. — Wurzbach l. c. Bd. XI., S. 28—29.)

Reiter Johann, Historienmaler aus Linz, bildete sich mit Unterstützung der oberösterreichischen Landstände an der Akademie der bildenden Künste in Wien aus und bekam 1836 den ersten Preis aus der Historienmalerei. (Pillwein: „Neuester Wegweiser,“ S. 134.)

Ein tüchtiger Kirchenmaler war der in Sarleinsbach ansässige **Philipp Rhuckerbauer**, welcher für mehrere Kirchen des oberen Mühlviertels Altarblätter malte. (Pillwein: „Mühlkreis,“ S. 296.)

Malzner Paul (geb. zu Schönau im Hausruckviertel, gest. 1834 zu Wien), ein Zögling der Akademie der bildenden Künste in Wien, erhielt von ihr 1833 den ersten Malerpreis. Er malte 1829 für die Pfarrkirche St. Thomas bei Peuerbach ein neues Hochaltarbild, den Martertod des hl. Apostels Thomas, nach einem Originale von Rubens. (Kirchliche Topographie Bd. XVII., S. 147.)

Die Linzer Maler **Ignaz Kindinger**, **Franz Vobleter**, Historien- und Portraitmaler (geb. zu Feldkirch, war seit 1827 in Linz ansässig), **Josef Sutter** (geb. 1782 zu Linz, gest. daselbst erblindet, ein Schüler Fügers in Wien) und sein Sohn **Daniel Sutter** (geb. 1810 in Wien). Der ältere Sutter arbeitete in Wien, Rom und München und genoss einen hervorragenden Ruf als Historienmaler. Der jüngere Sutter bildete sich an der Maler-Akademie in München aus. (Wurzbach l. c. Bd. XLI., S. 5—7.)

Zwei bedeutende Maler waren **Martin Kestler** aus Gmunden, welcher ursprünglich Nagelschmiedgeselle war und in der Manier des bekannten Kleinmalers

Denners malte, und **Georg Riezlmayr** (geb. 1784 zu Weißkirchen, gest. zu Kremsmünster am 22. September 1852), dessen Arbeiten meistens aus guten architektonischen Tuschzeichnungen bestanden. (Wurzbach l. c. Bd. XXVI., S. 151.)

Aumayr Michael, ein sehr bedeutender Landschafts- und Decorationsmaler geb. 1795 in Linz, gest. in Pest).

Stirnbrand Franz, ein vortrefflicher Portraitmaler, wurde 1796 in Linz als Findling aufgenommen und in Ens erzogen. Den ersten Unterricht in der Malerei erhielt er in Linz von Anton Hitzenthaler und zeigte ein außerordentliches Talent für das Portraitfach. Im Jahre 1813 begab er sich nach Stuttgart, wo er sich seit 1830 bleibend niederließ. Zu seinen besten Bildern gehören: „Die Spanierin," „Vier Jahreszeiten, dargestellt durch vier schwäbische Mädchen in Nationaltracht." Er starb im Jahre 1882. (Wurzbach l. c. Bd. XXXIX., S. 57–59.)

von **Pausinger Franz**, Glasmaler (gest. 1850), lebte zu Frankenburg und war mit unendlicher Hingebung bemüht, die Glasmalerei zu fördern, und er muss unter den ersten genannt werden, denen Deutschland die Wiederbelebung dieses so alten Zweiges der Malerkunst verdankt. Glasgemälde von Pausinger befinden sich in der Pfarrkirche zu Frankenburg, seit 1839 in der Stadtpfarrkirche zu Wels und seit 1849 in der Pfarrkirche zu Schwertberg. (Spaun: „Die Glasgemälde des Franz Pausinger," M. Bl. Jahrg. 1843, Nr. 29 und 30.)

Zinnögger Leopold (geb. zu Linz am 25. Juli 1811, gest. daselbst 1872,) war ein vorzüglicher Blumenmaler. Seine künstlerischen Leistungen fanden wiederholte Auszeichnung. So erhielt er in Wien 1833 den ersten Preis aus der Blumenmalerei, welchen die Gesellschaft der Wiener Künstler ausgeschrieben hatte und 1837 den von der Wiener Maler-Akademie ausgeschriebenen Preis mit der goldenen Ehrenmedaille. (Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz," S. 134.)

Strähuber Alexander, Professor an der k. Akademie der Künste in München (geb. zu Mondsee am 28. Februar 1814), beschäftigte sich in seiner Jugend mit Malerei, später widmete er sich ausschließlich dem Zeichnen und gilt allgemein als einer der ersten Künstler in diesem Fache, was Formvollendung der Zeichnung, als auch große Erfindungsgabe anbelangt. Unter seinen zahlreichen Arbeiten sind besonders hervorragend: seine Zeichnungen zu „Luthers geistlichen Liedern," zur Bibel, „Der Nibelungen Noth," zu „Thomas à Kempis." (Wurzbach l. c. Bd. XXXIX., S. 210—217.)

Edlbacher Josef, vortrefflicher Maler-Dilettant (geb. zu Grünburg am 27. Jänner 1817, gest. als k. k. Statthaltereirath in Linz am 4. April 1868), dessen lithographische Landschaftsbilder aus der Umgebung von Linz, Steyer, Kirchdorf und dessen Panorama von Pöstlingberg nicht nur in topographischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht einen bleibenden Wert haben. (Wurzbach l. c. Bd. XXIV., S. 399.)

Keller Franz, Maler und Lithograph in Düsseldorf, geb. 1821 in Linz (Müller: „Künstler-Lexikon," Bd. II., S. 473).

Löffler Karl aus Haslach trat zuerst mit einer Studie: „Ein Mädchenkopf" auf. Adalbert Stifter, ein großer Kunstkenner und selbst Maler, machte zuerst mit beredten und warmen Worten auf diesen talentvollen Künstler aufmerksam. (Wurzbach l. c. Bd. XV., S. 386 387.)

Zeller (geb. 1819 in Steyer), lebt gegenwärtig als Maler im Genre, hauptsächlich Thier- und Landschaftsmaler in Salzburg.

Blumauer Karl, Landschaftsmaler in Linz (geb. 1822 zu Vöcklabruck). Unter seinen Arbeiten sind mehrere Diplome und Handzeichnungen besonders in künstlerischer Hinsicht bemerkenswert. (Wurzbach l. c. Bd. XXII., S. 485.)

Kaiser J. M., Maler, Kalligraph und ein Meister der Bleistiftzeichnung (geb. 1824 in Kremsmünster). Dieser in Linz lebende Künstler ist der Sohn des als tüchtigen Graveur bekannten **Georg Kaiser** (geb. zu Grünau im Almthale 1781, gest. zu Kremsmünster am 13. Mai 1874). Einige seiner hervorragendsten Bilder sind: „Traunkirchen,“ „Der Langbathsee,“ „Schloss Niederwalsee,“ „Kaiser Karl V. in San Juste.“ Bemerkenswert sind auch seine kunstvoll gearbeiteten Diplome. Wegen seiner künstlerischen Leistungen wurde ihm von dem Kaiser Franz Josef I. das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, von dem Herzoge von Sachsen-Koburg das Ritterkreuz II. Classe des herzoglichen Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen.

Hölzlhuber Franz, Maler-Dilettant und Musiker (geb. zu Sierning), lebte mehrere Jahre in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Musik-Director, Componist, Gesang-, Schul- und Zeichenlehrer. Nach seiner Rückkehr nach Europa ließ er die von ihm selbst gemalten amerikanischen Reisebilder öffentlich sehen. Gegenwärtig lebt er als Beamter der Kronprinz-Rudolfbahn in Steyer und hat ein Panorama dieser Bahn, sowie andere Arbeiten auf dem Gebiete der Malerei und Photographie geliefert. Als Anerkennung seiner vielseitigen Thätigkeit wurde ihm das goldene Verdienstkreuz verliehen. (Wurzbach l. c. Bd. XXVIII., S. 353.)

Einer der hervorragendsten Künstler, welchen das Land ob der Ens auf dem Gebiete der Malerei aufzuweisen hat, ist der Landschaftsmaler **Adolf Obermüllner** (geb. 1833 zu Wels). Er bildete sich in Wien unter Fr. Steinfeld, in München unter Richard Zimmermann aus, ließ sich 1860 in Wien nieder und erhielt als zweiter Vorstand der Kunstausstellungs-Commission der Wiener Weltausstellung 1873 das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens. Einige seiner berühmtesten Bilder sind:

„Der Vierwaldstättersee,“ „Der Attersee,“ „Der Obersee im bairischen Hochlande,“ „Das Etschthal bei Meran,“ „Der Achensee in Tirol,“ „Das Stilfserjoch und der Ortler,“ „Das Nassfeld bei Gastein,“ „Der Wildbach in den Ortleralpen,“ „Hammerschmieden in Steiermark,“ „Bilder über die österreichische Nordpol-Expedition.“ (Wurzbach l. c. Bd. XX., S. 459–461. — Meindl: „Geschichte der Stadt Wels“ Bd. II., S. 137.)

Munsch Josef (geb. 1838 zu Linz) bildete sich an der Maler-Akademie in München als Historienmaler aus. Erwähnenswert ist sein Bild: „Verkündigung des Todesurtheiles an Conradin von Schwaben und Friedrich von Baden.“ Später arbeitete er an dem Carton zu einer großen historischen Darstellung: „Rudolf von Habsburg bei der Leiche Ottokars von Böhmen nach der Schlacht auf dem Marchfelde.“ (Wurzbach l. c. Bd. XIX., S. 461—462.)

Sellinger, Caricaturenzeichner (gest. 1870 in Linz).

Ein guter Portraitmaler war **Wallhammer** in Vöcklabruck (geb. 1821 in Wolfsegg, gest. 1878); er malte auch ein Altarblatt für die Pfarrkirche zu Attnang.

Als Thiermaler genießt **Franz von Pausinger,** ein Sohn des Glasmalers, einen vorzüglichen Ruf. Einige seiner besten Bilder sind: „Abtrieb von der Alpe,“

ſerendeter Hirſch am Waſſer," „Motiv am Aterſee" (ein Thierſtück). Wegen ſeiner nſtleriſchen Leiſtungen erhielt er das Ritterkreuz des Franz-Joſefsordens. (Wurz- ch l. c. Bd. XXI., S. 380—381.)

Zwei Stilllebenmaler ſind **Felix Pollinger** und **Eirich**. Eines der rühmteſten Bilder des erſteren iſt: „Der Pfau, eine Jagdbeute betrachtend." (Wurz- ch l. c. Bd. XXIII., S. 88.)

Schauer Johann, Landſchaftsmaler und Advocat in Wels (geb. in Lambach), llte bei der zweiten großen internationalen Kunſtausſtellung in Wien im April 70 mehrere Bilder aus: „Motiv aus der Gegend von Steyer," „Motiv vom sberg," „Am Almſee." (Wurzbach l. c. Bd. XXIX., S. 127—128.)

Hummer Franz, Maler in Grieskirchen (geſt. 1876).

Greil Alois (geb. in Linz) lebt gegenwärtig in Wien und iſt ein bedeutender uarellmaler im Genre- und Hiſtorienfache.

Ein berühmter Genremaler iſt **Wengler** (geb. zu St. Radegund im Jn- rtel); er lebte früher in Wien, in München und befindet ſich bereits zum zweiten- le in Amerika. Seine Bilder, unter welchen „Die Spinnſtube" großes Aufſehen egte, erfreuen ſich beſonderer Beliebtheit.

Gaisberger, Portraitmaler in Schärding. Viele ſeiner Arbeiten finden ſich Stifte Reichersberg.

Der Maler **Stern** in Chriſtkindl bei Steyer hat ſich durch die gelungene Reſtau- rung der Fresken und Altarbilder in der Stiftskirche zu Kremsmünſter, die er n 1875—1877 durchführte, ſowie durch die Reſtaurierung der Altarbilder in der arrkirche zu Mauthauſen und durch andere Arbeiten einen rühmlichen Namen vorben. („Linzer Volksblatt" XII. Jahrg., Nr. 165.)

Stanzl Adolf, Kirchenmaler und Bildhauer in Linz (geb. zu Moldauthein Böhmen am 19. April 1834), hat für mehrere Kirchen von Linz und für andere rchen des Landes ſehr gelungene Arbeiten geliefert. Eine ſeiner bedeutendſten ldhauerarbeiten iſt der Hochaltar in der Pfarrkirche zu Steinbach an der Steyer. Vurzbach l. c. Bd. XXXVII., S. 142—143.)

Ritzberger Albert aus Pfaffſtädt erhielt für ein Gemälde: „Abſchied" von k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien ein Preisſtipendium. („Linzer lksblatt" XII. Jahrg., Nr. 165.)

Als Glasmaler iſt **Götz** in Gmunden nennenswert.

Ströhl Hugo (geb. zu Wels am 24. September 1851) iſt als Zeichner von vorragender Bedeutung. Er lebt als Leiter eines Ateliers für graphiſche Arbeiten Wien. Unter ſeinen Arbeiten ſind beſonders nennenswert die von ihm gezeich- ten „Silhouetten zu oberöſterreichiſchen Schnadahüpfeln (Schwoarzkerſchäln)." Für ſchiedene Wiener Blätter hat er Jlluſtrationen geliefert. (Wurzbach l. c. Bd. XL., 68—73.)

Ein ausgezeichneter Kalligraph war der Benedictiner von Krems- nſter **Wolfgang Danner** (geb. zu Sierning, geſt. am 25. Auguſt 1854). Unter nen Arbeiten haben viele in Marmor ausgeführte Grabſchriften beſondere Be- nderung erregt. Jn einer im Beſitze des Stiftes St. Florian befindlichen Aus- be des Horaz erſetzte er einen fehlenden Bogen ſo meiſterhaft, daſs man einen

gedruckten von dem von ihm geschriebenen Bogen nicht unterscheiden kann. Er besaß das goldene Verdienstkreuz. (Hagn l. c. S. 97. — Dannerbauer l. c. S. 29.)

Kupferstecher:

Keßler Daniel, Bergmeister zu Ischl, hat gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrere von Steinkogler gezeichnete Ansichten des Salzkammergutes, den Gosauzwang, den Waldbachstrub, die zwei Wasserfälle beim Kaiser-Franzensberghause zu Ischl und den Mühlbach bei Hallstatt in Kupfer gestochen. (Wurzbach l. c. Bd. XI., S. 202.)

Ein großes Talent auf dem Gebiete der Kupferstecherkunst war **Coloman Fellner,** Benedictiner von Lambach (geb. zu Pinsdorf am 19. März 1750, gest. zu Lambach am 18. April 1818). Er versuchte zuerst 1814 den Steindruck, gründete zu Lambach eine Privatzeichenschule und besaß eine wertvolle Sammlung auserlesener Kupferstiche. Er gab eine Schrift heraus über die Art und Weise, wie man eine Kupferstichsammlung anlegen und ordnen soll. („Österreichisches Bürgerblatt" Jahrg. 1821, Nr. 43 und 44. — Pillwein: „Hausruckkreis" S. 179. — Wurzbach l. c. Bd. IV., S. 171—172.)

Bildhauer:

Herstorfer Johann (geb. zu Linz am 16. Juni 1728, gest. daselbst am 4. Jänner 1781,) hat sich durch mehrere Erfindungen in der Behandlung des Marmors und anderer Steinarten bemerkbar gemacht. Er war auch ein sehr geschickter Steinmetz und 1778 mit der Renovierung der Dreifaltigkeitssäule in Linz beschäftigt. Für das k. k. Lustschloss Schönbrunn hat er Grotesk-Figuren aus Sandstein geliefert. (Wurzbach l. c. Bd. VIII., S. 401.)

Hervorragende Künstler auf dem Gebiete der Bildhauerei hat seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes die alte, zu Ried im Innviertel ansässige Bildhauer-Familie **Schwanthaler** aufzuweisen, von welcher es heißt, dass sie bereits über 300 Jahre in der Bildhauerkunst berühmt sei. Wir nennen die drei Brüder: **Franz, Anton** und **Peter Schwanthaler.**

Franz Schwanthaler (geb. am 1. August 1760 zu Ried, gest. in München am 5. December 1820,) verließ die Heimat, begab sich nach München, wo er seit 1785 seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Seine Wirksamkeit in der bairischen Residenz bezeichnete einen großen Aufschwung der Bildhauerkunst, welche damals im starken Verfalle und nur durch ihre Geschmacklosigkeit hervorragend war. Er meißelte die ersten großen Grabdenkmäler aus Stein und Marmor und verdrängte dadurch die bisher üblichen eisernen Grabeskreuze. Diese Grabdenkmäler sind noch gegenwärtig auf dem älteren Friedhofe in München zu sehen. Im Auftrage des Königs Maximilian Josef I. von Baiern, welcher ihn zum Hofbildhauer ernannte, lieferte Franz Schwanthaler, welcher eine getreue Stütze an seinem ebenfalls aus der Heimat ausgewanderten Bruder Anton hatte, noch viele andere Bildhauerarbeiten. Er ist der Vater des großen bairischen Hofbildhauers **Ludwig Schwanthaler** gewesen. Peter Schwanthaler, der jüngste Bruder, blieb in Ried und arbeitete für viele Kirchen des Innviertels. (Baumgartner: „Zum Andenken des verdienten Bildhauers Franz Schwanthaler." — Wurzbach l. c. Bd. XXXII. S. 280—282. — Melnitzky: „Die Schwanthaler." Ein Rieder Künstlergeschlecht. Linzer Zeitung Jahrg. 1880, Nr. 91 und 92.)

Schwanthaler Franz Xaver, gewöhnlich bloß Xaver genannt (geb. zu Ried am 16. November 1799, gest. zu München am 24. September 1854), war ein Neffe des Franz Schwanthaler und ein Vetter des bairischen Hofbildhauers Ludwig Schwanthaler, welchem er bei der Ausführung seiner großartigen, die Stadt München schmückenden Kunstwerke half. Von seinen selbständigen Arbeiten sind besonders die im Ornamentenfache berühmt. Er verfertigte mehrere Büsten für die Walhalla bei Regensburg; zwei seiner bedeutendsten Kunstschöpfungen sind das eine Giebelfeld der Propyläen in München und die große Christusstatue im Kloster Weingarten in Württemberg. (Müller: „Künstler-Lexikon“ Bd. III., S. 503—504. — Wurzbach l. c. Bd. XXXII., S. 282—284.)

Ein bedeutender Bildhauer war auch der in Gmunden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes lebende **Johann Schwanthaler.** Mehrere seiner Schnitzwerke finden sich am Hochaltare der Pfarrkirche zu Altmünster, in der Abtei Schlierbach und in der Kunstsammlung des Stiftes Kremsmünster. („Kirchliche Topographie“ Bd. XIV. — Pillwein: „Traunkreis“ S. 413. — Wurzbach l. c. Bd. XXXII., S. 284.)

Ein hervorragender Künstler war der k. k. Hofbildhauer in Wien **Leopold Kiesling** (geb. am 8. October 1770 zu Schöneben bei Harrachsthal im Mühlviertel, gest. zu Wien am 26. November 1827). Einige seiner berühmtesten Arbeiten sind:

„Mercur entführt die von der Venus verfolgte Psyche in den Olymp,“ „Die Mars-, Venus- und Amorgruppe im Belvedere zu Wien.“ Er hat sich um die Bildhauerkunst in Österreich dadurch ein besonderes Verdienst erworben, dass er die Schätze der inländischen Marmorbrüche für den Gebrauch der heimischen Kunst erschloss. (Wurzbach l. c. Bd. XI., S. 256—259.)

Schneider Franz (gest. am 22. Juli 1847 zu Linz) war ein sehr bedeutender Künstler. Eines seiner Werke befindet sich im Klosterhofe zu Wilhering, nämlich eine Statue von weißem Sandstein, welche die Religion darstellt und sich aus einem Bassin erhebt. Ihm half bei seinen Arbeiten zu Linz, Wilhering, Gramastetten, Urfahr und an anderen Orten der Linzer Bildhauer **Franz Liebert,** von welchem das vaterländische Museum einige Schnitzwerke besitzt. (Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz“ S. 133. — „Österreichisches Volksblatt“ Jahrg. XXXI. Nr. 166. — Schneiders Nekrolog von Karl Ehrlich im „Österreichischen Bürgerblatte“ Jahrg. 1847, Nr. 168. — Wurzbach l. c. Bd. XXXI., S. 37.)

In neuerer Zeit ist ein reger Sinn für die kirchliche Kunst erwacht, welcher sich in den in vielen Kirchen des Landes vorgenommenen möglichst stilgerechten Restaurierungs-Arbeiten und in der Ausschmückung mit neuen Kunstwerken zeigt. Mehrere im Lande ansässige Bildhauer haben recht gelungene Arbeiten auf diesem Gebiete aufzuweisen.

Vor allem muss der künstlerischen Wirksamkeit des in Linz lebenden k. k. Hofbildschnitzers **Johann Rint** (geb. 1815 zu Kukus in Böhmen) und seines vor mehreren Jahren in Wien verstorbenen Sohnes **Josef Rint** gedacht werden.

Johann Rint, ein sehr bedeutender Künstler, hat den berühmten gothischen Hochaltar in der Pfarrkirche zu Kefermarkt restauriert, Altäre und andere Bildhauerarbeiten für Kirchen und Klöster geliefert. Besonders hervorragend ist er als Schnitzer. Er besitzt das Ritterkreuz II. Classe des Sachsen-Ernestinischen Hausordens und das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Ein großes Künstlertalent wurde mit seinem in der Blüte der Jahre gestorbenen Sohne Josef Rint zu Grabe getragen, dessen bedeutendere Werke sind:

„Mutter Gottes mit Christus auf dem Schoße" aus Lindenholz (im Stift St. Florian).

„Der hl. Georg, wie er den Drachen tödtet" (Hauptbild für einen gothischen Altar in der Kirche zu Rieden).

Ein zu beiden Seiten von Engeln umgebenes Crucifix mit reicher Verzierung (bestimmt als Unterbau zu dem alterthümlichen Altare in der Kirche zu Kefermarkt. Wurzbach l. c. Bd. XXVI., S. 180–181.)

Einen weit verbreiteten Ruf besitzen ferner durch ihre für mehrere Kirchen gelieferten Kunstwerke die Linzer Bildhauer **Ferdinand Scheck**, Sohn des gleichnamigen Blumenmalers, **Franz Oberhuber, Engelbert Westreicher** und **Franz Stark**.

Ein namhafter Künstler, welcher sich mit der Restaurierung von Kirchen beschäftigt, ist ferner der Maler und Bildhauer **Johann Untersberger** in Gmunden.

Kolbe Friedrich, Professor am Gymnasium in Ried (geb. 1828 in Linz), arbeitet in Reliefs und in Portraitmedaillons.

Als junge, strebsame Künstler haben sich in jüngster Zeit bemerkbar gemacht: **Johann Greil** in Hallstatt und der Bildschnitzer **Josef Sattler** in Linz.

Auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst kann Oberösterreich den **berühmten Typographen Auer Alois Ritter von Welsbach** (geb. 1813 zu Wels, gest. in Wien am 11. Juni 1869,) aufweisen. Er trat 1825 als Lehrling in die Haas'sche Buchdruckerei seiner Vaterstadt ein; neben der Erlernung der Buchdruckerkunst beschäftigte er sich mit Sprachstudien. Einige Zeit hatte er die Lehrkanzel der italienischen Sprache in Linz inne, welche Stelle von den Landständen unterhalten wurde. Nachdem er 1839 eine Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England gemacht, die dortigen typographischen Anstalten besucht hatte, wurde er 1841 Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien. Er hob diese großartige Anstalt in jeder Weise. Er bereicherte den Typenvorrath derselben in solchem Maße, dass dieselbe im Jahre 1853 bereits 503 Sorten und Grade von Schriften europäischer Sprachen (ohne das Russische, Türkische, Griechische und Hebräische) und außerdem 148 Schriftgattungen fast für alle Sprachen der Erde besaß. Schriftschneiderei, Galvanoplastik, Notendruck, Galvanographie, Chromolithographie wurden von Auer in der Anstalt eingeführt. Im Jahre 1849 erfand er in Verbindung mit Worrig den Naturselbstdruck. Wegen der großartigen Verdienste, welche sich Auer um die von ihm geleitete Anstalt und um die Buchdruckerkunst überhaupt erworben hatte, erhielt er vielfache Auszeichnungen. Er wurde zum k. k. Hofrathe, zum wirklichen Mitgliede der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt und in den Adelstand erhoben. Die bairische Universität Würzburg ernannte ihn zum Ehrendoctor. Auer war auch als Schriftsteller unendlich thätig. Seine Werke sind:

Eine französische und italienische Sprachlehre.

„Sprachenhalle, oder das Vaterunser in 608 Sprachen und Mundarten“ mit lateinischen Typen.

„Typenschau des gesammten Erdkreises.“

„Das typometrische System.“

„Das Vaterunser in 206 Sprachen und Mundarten mit den den Völkern eigenthümlichen Schriftzeichen.“

„Geschichte der Hof- und Staatsdruckerei in Wien.“

„Die Entdeckung des Naturselbstdruckes.“

„Der polygraphische Apparat oder die verschiedenen Kunstfächer der Hof- und Staatsdruckerei.“

„Gutenberg,“ Zeitschrift für Buchdrucker und Schriftgießer. (Wurzbach l. c. Bd. I., S. 85—86. — „Allgemeine deutsche Biographie“ Bd. I., S. 637. Meindl: „Geschichte der Stadt Wels“ Bd. II., S. 136.)

Geographie und Statistik des Landes.

§. 1.

Namen, Lage, Grenzen und Größe.

Der Name Österreich kommt schon in sehr früher Zeit vor. gen Ende des 10. Jahrhundertes wird zuerst in Urkunden der ıme: „Ostirrichi" genannt, aus welchem Ausdrucke sich Östreich, terreich gebildet hat. Ostirrichi bedeutet das Land, welches gegen ten oder im Osten liegt.

Das Erzherzogthum Österreich ob der Ens, gewöhnlich Ober-rreich oder auch das Land ob der Ens genannt, liegt zwischen ı 47—49° nördlicher Breite und zwischen dem 30—33° östlicher ge. Der westlichste Punkt des Landes (bei St. Radegund an der lzach) ist mit 30° 25′ östlich vom Meridian von Ferro, der öst-ſte Punkt (unterhalb Sarmingstein) mit 32° 40′ bemessen. Der lichste Punkt (im Dachsteingebirge) hat eine Breite von 47° 25′, nördlichste (am Plöckenstein) von 48° 46′.

Die politischen Grenzen des Landes sind:

Im Norden das Königreich Böhmen und im Nordwesten das igreich Baiern; im Osten das Erzherzogthum Österreich unter Ens oder Niederösterreich; im Süden die Herzogthümer Steier-rk und Salzburg; im Westen das Herzogthum Salzburg und das igreich Baiern. Die natürlichen Grenzen des Landes, soweit sie ckenweise durch Gebirge, Flüsse, Bäche und Seen gebildet werden, : Im Norden und Nordosten der Böhmerwald mit seinen Aus-fern und die Maltsch, im Nordwesten scheidet die Donau gleich erhalb Passau bis gegenüber dem Orte Engelhartszell Ober-rreich von Baiern; im Osten der große Kamp, die kleine Isper Greiner- und Weinsberger-Wald, die Ens und der Ramingbach, Süden die Donau, welche von der Ensmündung gegenüber dem te Mauthhausen bis unterhalb Sarmingstein Oberösterreich von

Niederösterreich scheidet und die nördlichen Kalkalpen, im Westen die nördlichen Kalkalpen, der Dürrenbach, die Ischl, der Wolfgangsee, die Unterache, die Vöckla, der Trummer- und Grabensee, die Mosach, die Salzach, der Jn von der Salzachmündung an bis auf eine kurze Strecke vor Passau, dann der Ranna-, Oster-, Heu- und Finsterbach, die große Mühl und der Gegenbach.

Der Flächenraum des Landes beträgt 11.997 □Kilometer (208·47 österreichische oder 217·90 geographische Meilen).

Der Flächenraum von Oberösterreich beträgt 4% des Flächenraumes der österreichisch-ungarischen Monarchie.

§. 2.

Bodenbeschaffenheit (Orographie).*)

Oberösterreich ist größtentheils ein Gebirgsland, welches von den beiden Gebirgssystemen, von den Alpen und den Ausläufern des Böhmerwaldes, gebildet wird. Die Alpen füllen den Süden, die Ausläufer des Böhmerwaldes den Norden des Landes aus. Beide Gebirgssysteme sind durch den Lauf der Donau geschieden.

Die Alpen liegen am rechten, die Ausläufer des Böhmerwaldes am linken Ufer der Donau.

1. Das oberösterreichische Alpenland.

Es wird gebildet von den nördlichen Kalkalpen, welche ein Kettengebirge sind und als jüngere Gesteinsart den Central- oder Uralpen im Norden vorgelagert sind. Der Charakter der Kalkalpen ist wesentlich von dem der Uralpen verschieden. Die Färbung der Kalkalpen ist lichtgrau, während die Uralpen, welche meistens aus Schiefer bestehen, an der dunkleren Farbe erkenntlich sind. Die Gipfel steigen in den Kalkalpen schroff empor ohne regelmäßige Gestalt. Das Gebirge ist infolge der häufigen atmosphärischen Niederschläge, welche den Alpenländern eigenthümlich sind, sehr zerklüftet, die einzelnen Thäler sind durch Naturschönheiten ausgezeichnet.

---

*) Hinterberger: „Charakteristik des oberösterreich. Hochlandes" (18. Musealbericht). — Ehrlich: „Oberösterreich in seinen Naturverhältnissen." Jahresbericht und Jahrbuch des österreichischen Alpenvereines. — Grassauer: „Das Erzherzogthum Österreich ob der Ens."

Die Kalkalpen, welche sich auf unserem vaterländischen Boden
nden, machen durch die Schroffheit und Wildheit der Gestaltung,
ch die Höhe der Gipfel, durch die engen geschlossenen Längen- und
erthäler, welche theils in amphitheatralischer Trichterform, theils
Form von Becken erscheinen, durch ihre Zerrissenheit und Zer-
tung, durch die vielen Einschnitte oder Pässe auf das Gemüth
Wanderers und Beobachters einen großartigen Eindruck, welcher
seiner Wirkung wohl nur dadurch etwas abgeschwächt wird, dass
en verwitterten Gebirgsmauern die reiche Gletscherbildung fehlt,
che in den Uralpen eine so hervorragende Rolle spielt. Das Kalk-
ein begünstigt nämlich nicht die Entwicklung einer Schnee- und
welt im großartigen Maßstabe; außer einzelnen Eisfeldern trifft
n nur in den muldenförmigen Abdachungen oder in den Schluchten
hoher Kalkgebirge einzelne Schneeflächen, welche den Sonnen-
hlen trotzbieten. In Bezug auf ihre geologische Beschaffenheit
ehen die oberösterreichischen Alpen außer dem vorherrschenden
kgestein noch aus anderen Gesteinsarten, nämlich aus Dolomit,
auwacke, Sandstein, Mergelschiefer, Schieferthon, Kohle, Gips
Salz. Diese Gesteinsarten gehören der secundären Formation
und vertreten die Gebilde der Trias, des Jura und der Kreide.

Die Berge des oberösterreichischen Alpenlandes gehören in Bezug
ihre Erhebung über der Meeresfläche, also in Bezug auf ihre
olute Höhe, theils den Voralpen 632—1580 m (2000—5000′),
n Höhen und Abhänge mit reicher Vegetation bedeckt sind und
nählig durch ein theilweise wellenförmiges Hügelland den Übergang
Flachlande bilden, theils den Mittelalpen 1580—2528 m
00—8000′) an, welche starr und kahl aus der Wald- und Matten-
ion emporsteigen. Den Hochalpen über 2528 m (über 8000′),
che einen großen Reichthum an Eisspitzen, Schneefeldern und
tschern haben, muss die Dachsteingruppe, deren höchster
nkt eine absolute Höhe von 3003 m (9500′) hat, beigezählt werden.

Die einzelnen Bestandtheile des oberösterreichischen Alpenlandes,
en 3 mächtigste Gebirgsgruppen an der Südgrenze sich erheben,
d folgende:

a) Die Dachsteingruppe.

Sie liegt an der Grenze von Salzburg, Steiermark und Ober-
erreich im Quellengebiete der Traun. Sie enthält den höchsten

Punkt in den nördlichen Kalkalpen, welche Österreich durchziehen und wird von den Uralpen im Süden durch das Ensthal geschieden. Es hat einen Flächenraum von beiläufig 575 □ Km (10 □Meilen). Die Seiten des Gebirges steigen oft wandartig empor und bilden eine Hochfläche, welche 173 □ Km (3 □Meilen) groß ist.

Dieses Gebirge ist in Bezug auf Massenentwicklung die ausgedehnteste, in Bezug auf absolute Höhe die größte und zugleich die gletscherreichste Erhebung im ganzen Gebiete der nördlichen Kalkalpen vom Bodensee bis zum Wienerwalde.

Die wichtigsten Gipfel in der Dachsteingruppe sind: der niedere Dachstein 2939 m (9300′), der Thorstein 2943 m (9313′) und der hohe Dachstein 3006 m (9500′). Die beiden letzteren Berge besitzen ausgedehnte Schnee- und Eisfelder, nämlich die letzten Gletscher in dem Zuge der nördlichen Kalkalpen von Westen nach Osten. Ziemlich bedeutende Gletscher sind das Karls-Eisfeld, der Schladminger Gletscher, welche vom hohen Dachstein ausgehen, der Gosau- und der Hoßwand-Gletscher. Diese Gletschermassen im Süden des Hallstättersees steigen nirgends unter 1896 m (6000′) herab und haben einen Flächenraum von 19 □ Km (½ □Meile). Der bei weitem größere Theil der Oberfläche des Gebirges ist kahle Steinwüste. Der östliche Theil dieser Gebirgsmasse heißt das Kammergebirge. An der Nordwestecke des Dachsteingebirges breitet sich das an Naturschönheiten und an Versteinerungen reiche Gosauthal, in welchem 2 prachtvolle Gebirgsseen liegen, aus. Den großartigen romantischen Reiz verleiht diesem Thale der Anblick des Gosau-Gletschers und der Donnerkogeln 2064 m (6500′), welche als schroffe Wände aufsteigen und in zahlreiche Zacken auslaufen. Zwischen dem Gosau- und dem Dachsteingebirge ist der Gebirgskamm zu 1896 m (6000′) eingeschnitten.

Unmittelbar hinter dem Thorstein und dem hohen Dachstein bricht das Gebirge mit einer senkrechten, fast 632 m (2000′) hohen Wand plötzlich ab. Die Berge, welche dem Dachstein gegen den Hallstättersee hin vorgelagert sind, erreichen ebenfalls bedeutende Höhen, wie der Krippenstein 2070 m (6550′), Hierlatz 1896 m (6000′), Speikberg 2122 m (6714′), der Plassen oder Plassenstein 1951 m (6174′). Von dem letzteren Berge genießt man, wie von der Zwieselalpe 1391 m (4400′), im Gosauthale eine umfangreiche Aussicht auf die Gletscher des Thor- und Dachsteines. Da die See-

höhe des Hallstättersees 521 m/ (1650′) beträgt, so ergibt sich für die Erhebung des Dachsteingebirges über dem genannten See eine Höhe von 2481 m/ (7850′). Von dem hohen Dachstein, dem höchsten Punkte unseres Vaterlandes bis zu dem tiefsten Punkte desselben in der Nähe von Sarmingstein 218 m/ (690′), ist ein Höhenunterschied von 2784 m/ (8810′).

Die Dachsteingruppe, welche das Salzkammergut ausfüllt, endet mit der Einmündung des Thales von Laufen in das Ischlerthal. Nördlich vom Dachsteingebirge durch das Thal der Traun von demselben geschieden, breitet sich am Hallstättersee der Saarstein 1972 m/ (6240′) aus.

b) Die Priesgruppe oder das todte Gebirge.

Diese Gebirgsmasse erhebt sich an der Grenze von Oberösterreich und Steiermark zwischen den Flüssen Traun und Steyer. Das Gebirge ist sehr zerklüftet und sendet viele Ausläufer aus, von denen die westlichen wie der Schönberg 2092 m/ (6618′) und der Hochschrott 1781 m/ (5634′) bis zum Traunthale bei Ischl, die östlichen wie der Hebenkäs 2386 m/ (7550′) bis zur Steyer reichen.

Die wichtigsten Höhenpunkte in dem todten Gebirge, welches diesen Namen wegen seiner Vegetationsarmut führt, sind: Der große oder hohe Priel 2511 m/ (7945′), welcher einen hervorragenden Platz unter den Aussichtspunkten des oberösterreichischen Alpenlandes verdient; er besitzt ein Schneefeld, die Kühplan, welches sich von der Spitze herabsenkt; ferner der kleine Priel 2132 m/ (6745′). In der unmittelbaren Nähe dieser beiden Berge liegen die von der Steyer durchflossenen, durch Naturschönheiten ausgezeichneten Thäler Vorder- und Hinterstoder. Im letzteren Thale befinden sich die Polsterluke, eine herrliche Thalbucht, die Kreidenluke, eine Höhle im kleinen Priel unmittelbar an der Steyer, und die Strombottich, ein Wasserfall, welcher von der Steyer gebildet wird.

Die Spitzmauer 2415 m/ (7640′) liegt südlich vom großen Priel und ist durch die Klinserscharte von demselben getrennt. Gegen das Thal des Almsees nimmt das wüste Aussehen des todten Gebirges ab und am Almsee sind die einzelnen Gipfel mit Ausnahme des Röllberges 2287 m/ (7237′) schon niedriger als 2212 m/ (7000′), wie der Eilfer- 2054 m/ (6498′), der Zwölfer- 2114 m/ (6688′), der Einserkogl 1970 m/ (6233′).

Die nördlichen Vorlagen des Prielgebirges liegen zwischen den beiden Flüssen Alm und Steyer und erreichen ihr Ende im Flachlande bei Kirchdorf. Die wichtigsten sind: der Kasberg 1744 m/ (5518′) im Grünauer Thale, der Mittagkogl 1330 m/ (4209′), der Hochsalm 1402 m/ (4439′) und das Steineck 1416 m/ (4481′) im Scharnsteiner Thale und endlich die Falkenmauer 1597 m/ (5052′) bei Kirchdorf.

Zwischen der Steyer und ihrem Nebenflusse Teichel erhebt sich das Warscheneck 2383 m/ (7539′), welches auch als eine Vorlage der Prielgruppe im äußersten Osten anzusehen ist.

Die erwähnten Vorlagen des Prielgebirges enthalten nebst dem Kalk schon theilweise Sandstein. Der letztere ist besonders vertreten in dem Pernederkogl 1078 m/ (3411′), welcher zwischen den Flüssen Alben und Krems liegt, auf seinem Nordabhange das weithin sichtbare Schloss Seisenburg trägt und in seiner sanft abgerundeten Form schon unverkennbar den Charakter der den nördlichen Kalkalpen vorgelagerten Sandsteinberge zeigt.

c) Die Pürgasgruppe.

Sie ist vom todten Gebirge durch den Pyrnpass geschieden und breitet sich an der Grenze von Oberösterreich und Steiermark zwischen den Flüssen Steyer und Ens aus.

Die wichtigsten Höhenpunkte in dieser Gruppe sind: der hohe Pürgas 2240 m/ (7088′), der Bosruk 2241 m/ (7092′) südwestlich und der Scheiblingstein 2191 m/ (6932′) östlich vom hohen Pürgas.

Der Pürgasgruppe ist das Hochsensengebirge vorgelagert, welches eine bedeutende Massenentwicklung zeigt und zwischen der Steyer und Ens gegen das Flachland herauszieht.

Die bedeutendsten Höhenpunkte sind: der hohe Nock 1960 m/ (6201′) und der Hochsensen 1865 m/ (5900′).

In der Abdachung gegen das Flachland liegen: der hohe Buchberg 1270 m/ (4019′), der Schoberstein 1283 m/ (4060′) und südlich davon der Schneeberg 1305 m/ (4128′).

Zwischen der Ens und dem Ramingbache befindet sich auch eine bedeutende Bodenanschwellung, welche im Süden am bedeutendsten ist und nach Norden in das Flachland übergeht. Hier sind erwähnenswert: der Höger Berg 1214 m/ (3842′), der Schwabachauer Kogl

1316 m/ (4168′) am rechten Ufer der Ens dem Orte Kleinreifling gegenüber. Zwischen dem Gaflenzerbache und dem Neustiftergraben liegen der Stubauer- 1109 m/ (3509′) und der Lindauerberg 1080 m/ (3416′).

Zwischen dem Laussathale und dem Pechgraben liegen: der Spadenberg 969 m/ (3066′) und der Schieferstein 1197 m/ (3788′), welcher in der unmittelbaren Umgebung von Losenstein an der Ens sich ausbreitet. In der Nähe der Stadt Steyer bei St. Ulrich am rechten Ufer der Ens erhebt sich der durch seine Fernsicht berühmte Damberg 747 m/ (2363′).

Zwischen den oberen Enden des Traun- und Atersees liegt das Höllengebirge, dessen bedeutendste Gipfel der Alberfeld- 1769 m/ (5598′), der große Höll- 1941 m/ (6144′), der Rothen- 1759 m/ (5567′) und der Brunnkogl 1172 m/ (3708′) sind, von denen der letztere Berg an das Ufer des hinteren Langbathsees vortritt. Der westliche, am Ufer des Atersees liegende Theil des Höllengebirges heißt das Hoch-Leckengebirge, der östliche Ausläufer ist der Kranabittsattel 1575 m/ (4982′) bei Ebensee. Die südlichen Ausläufer des Höllengebirges reichen bis zum Traunthale bei Ischl. Das Höllengebirge, dessen Erhebung über dem Traunsee ungefähr 1422 m/ (4500′), über dem Atersee 1327 m/ (4200′) beträgt, fällt nach allen Seiten steil ab und besteht aus Kalk und Sandstein. Die nördlichen Ausläufer des Höllengebirges, welche den allmähligen Übergang zum Flachlande bilden, sind der Sonnenstein, durch welchen ein Tunnel der Salzkammergutbahn führt, und die Farnau bei Traunkirchen zwischen 948—1264 m/ (3000—4000′), welche Berge noch aus Kalk bestehen. Nun folgt die Sandsteinzone, welche durch den Grasberg bei Ebenzweyer, durch den Gmundnerberg 819 m/ (2591′), durch den Gaberg 948 m/ (3000′) zwischen Schörfling und Weyeregg am Atersee vertreten ist.

Fast senkrecht aus dem Traunsee steigt der Traunstein 1689 m/ (5342′) auf. Seine Erhebung über dem Traunsee beträgt 1271 m/ (4022′). Er ist fast überall in Oberösterreich sichtbar und wird auch der Wächter oder der riesige Thorpfeiler des Salzkammergutes genannt. Er bildet für Oberösterreich in ähnlicher Weise wie der Ötscher für Niederösterreich eine weithin sichtbare Landesmarke, an deren westlichem Fuße sich der herrliche Traunsee ausbreitet.

Der Traunstein gehört der vordersten niedrigsten Reihe der nördlichen Kalkalpen an. Seine Vorlagen, der Wiesberg und der Grünberg 885—1201 m/ (2800—3800′), bestehen hingegen schon aus Sandstein. Jenseits des westlichen Abfalles des Höllengebirges erhebt sich wie eine Berginsel zwischen dem Ater-, St. Wolfgang- und Mondsee der Schafberg 1780 m/ (5630′). Er liegt mit seiner Hauptmasse allerdings auf salzburgischem Gebiete und nur ein kleiner Theil ist auf unserem vaterländischen Boden.

Der Schafberg besteht aus Kalk, in welchem sich viele Versteinerungen finden und ist berühmt wegen der Fernsicht, welche man von seinem Gipfel aus genießt. Er wird wegen seiner Lage zwischen drei Alpenseen nicht mit Unrecht der österreichische Rigi genannt.

Dem Schafberge, dessen Erhebung über dem St. Wolfgangsee 1236 m/ (3912′) beträgt, sind sehr steile Berghöhen vorgelagert, welche im Falkenstein senkrecht abstürzen und den nördlichen Rand des erwähnten Sees umgeben.

Den genannten Gebirgsgruppen, welche den Süden unseres Vaterlandes einnehmen, ist gegen die Donau zu nach Norden vorgelagert das Vorland der Kalkalpen. Es ist ein viel gegliedertes Hügelland. Die Hauptmasse desselben besteht aus aneinander gereihten verschiedenen hohen Terrassen, welche von Gewässern vielfach ausgefurcht und durchschnitten, theilweise ganz in eine wellenförmige Bodenanschwellung aufgelöst sind und schon in ihrer Bildung an die nördlich von der Donau sich erstreckenden Ausläufer des Böhmerwaldes erinnern. Das Vorland der oberösterreichischen Kalkalpen besteht größtentheils aus Sandstein und besitzt als größere Erhebung den von einem Tunnel der Salzkammergutbahn durchbrochenen Hausruckwald 632—790 m/ (2000—2500′). Er breitet sich zwischen Jn und Traun aus, erscheint als ein vieläſtiger bewaldeter Bergzug, welcher einen großen Reichthum an Braunkohlen hat.

Einzelne Höhenpunkte im Hausruckwalde sind: der Göblberg 790 m/ (2500′) bei Ampfelwang, der Hofbrunn 749 m/ (2371′) zwischen Hag und Geboltskirchen und der Wolfsegger Forst.

Der Hausruckwald sendet nach Norden gegen die Donau, wie nach Süden Ausläufer.

Das südwestliche Ende des Hausruckwaldes heißt der Kobernauserwald 632—790 m/ (2000—2500′). Er reicht nach Westen bis zur Matig.

Pässe im oberösterreichischen Alpenlande.

Die Alpen sind hervorragend durch ihre vielen Einschnitte oder Pässe und können in dieser Hinsicht das wegsamste Gebirge der Erde genannt werden. Diese Pässe dienen zur Verbindung der Flussthäler und haben eine besondere Wichtigkeit für den Handel und Verkehr in Gebirgsländern. In unserem Vaterlande sind die wichtigsten Alpenpässe:

Der Pass Gschütt 976 m/ (3090′) führt aus der Abtenau in das Gosauthal.

Das Pötschenjoch 1023 m/ (3238′) führt aus dem Gebiete des Hallstättersees in das Ausseer Seengebiet.

Der Pyrnpass oder die Pyrnklause 822 m/ (2600′) erhebt sich bei Spital am Pyrn an der Grenze von Oberösterreich und endet bei Lietzen an der Ens in Steiermark. Durch diesen Pass wird das Steyer- mit dem Ensthale verbunden.

Außer diesen 3 größeren Pässen gibt es in den nördlichen Kalkalpen, soweit sie Oberösterreich angehören, auch noch einige kleinere, minder bedeutende.

2. Die Ausläufer des Böhmerwaldes.

Die Ausläufer des Böhmerwaldes füllen den am linken Donauufer liegenden Theil unseres Vaterlandes aus und reichen bis zur Donau.

Der Böhmerwald hat lang gezogene, aus Gneis und Granit bestehende Felsrücken, welche durch Längenthäler voneinander getrennt und zum großen Theile mit unwegsamen dichten Wäldern bedeckt sind. Es herrscht in diesem rauhen Waldgebirge, welches die Wasserscheide zwischen dem Stromgebiete der Donau und dem der Elbe bildet, die Terrassenbildung vor.

Die südlichen Ausläufer des Böhmerwaldes, welche Oberösterreich durchziehen, fallen terrassenförmig zur Donau ab. Die Ausläufer des Böhmerwaldes, welche das linke Donauufer ausfüllen, sind parallele Ketten, welche sich zwischen der großen und kleinen Mühl, dem großen und kleinen Rotelbache und der Feldaist bis an die Donau hinziehen.

In den Abhängen an der Donau finden sich außer dem Hauptgestein Granit auch Sandsteinlager.

Namen der Berge	Höhe in Metern	Höhe in W. Fuß
21. Hoher Nock	1960	6201
22. Plassen	1951	6174
23. Großer Höllkogl	1941	6144
24. Hierlatz	1896	6000
25. Hochsensen	1865	5900
26. Hochschrott	1781	5634
27. Schafberg	1780	5630
28. Alberfeldkogl	1769	5598
29. Rothenkogl	1759	5567
30. Kasberg	1744	5518
31. Traunstein	1689	5342
32. Falkenmauer	1597	5052
33. Kranabittsattel	1575	4982
34. Steineck	1416	4481
35. Hochsalm	1402	4429
36. Zwieselalpe	1391	4400
37. Mittagkogl	1330	4209
38. Schwabachauerkogl	1316	4168
39. Schneeberg	1305	4128
40. Schoberstein	1283	4060
41. Hoher Buchberg	1270	4019
42. Högerberg	1214	3842
43. Schieferstein	1197	3788
44. Brunnkogl	1172	3708
45. Stubauerberg	1109	3509
46. Lindauerberg	1080	3416
47. Perneckerkogl	1078	3411
48. Spadenberg	969	3066
49. Gaberg	948	3000
50. Sauwald	876	2770
51. Gmundnerberg	819	2591
52. Hausruck	790	2500
53. Kobernauser Wald	790	2500
54. Damberg	747	2363
55. Mayrhoferberg	654	2069
56. Siedlberg	550	1740
57. Weilharter Forst	537	1700
58. Kürnberg	525	1661

Pässe im oberösterreichischen Alpenlande.

Die Alpen sind hervorragend durch ihre vielen Einschnitte oder Pässe und können in dieser Hinsicht das wegsamste Gebirge der Erde genannt werden. Diese Pässe dienen zur Verbindung der Flussthäler und haben eine besondere Wichtigkeit für den Handel und Verkehr in Gebirgsländern. In unserem Vaterlande sind die wichtigsten Alpenpässe:

Der Pass Gschütt 976 m/ (3090′) führt aus der Abtenau in das Gosauthal.

Das Pötschenjoch 1023 m/ (3238′) führt aus dem Gebiete des Hallstättersees in das Ausseer Seengebiet.

Der Pyrnpass oder die Pyrnklause 822 m/ (2600′) erhebt sich bei Spital am Pyrn an der Grenze von Oberösterreich und endet bei Lietzen an der Ens in Steiermark. Durch diesen Pass wird das Steyer- mit dem Ensthale verbunden.

Außer diesen 3 größeren Pässen gibt es in den nördlichen Kalkalpen, soweit sie Oberösterreich angehören, auch noch einige kleinere, minder bedeutende.

2. Die Ausläufer des Böhmerwaldes.

Die Ausläufer des Böhmerwaldes füllen den am linken Donauufer liegenden Theil unseres Vaterlandes aus und reichen bis zur Donau.

Der Böhmerwald hat lang gezogene, aus Gneis und Granit bestehende Felsrücken, welche durch Längenthäler voneinander getrennt und zum großen Theile mit unwegsamen dichten Wäldern bedeckt sind. Es herrscht in diesem rauhen Waldgebirge, welches die Wasserscheide zwischen dem Stromgebiete der Donau und dem der Elbe bildet, die Terrassenbildung vor.

Die südlichen Ausläufer des Böhmerwaldes, welche Oberösterreich durchziehen, fallen terrassenförmig zur Donau ab. Die Ausläufer des Böhmerwaldes, welche das linke Donauufer ausfüllen, sind parallele Ketten, welche sich zwischen der großen und kleinen Mühl, dem großen und kleinen Rotelbache und der Feldaist bis an die Donau hinziehen.

In den Abhängen an der Donau finden sich außer dem Hauptgestein Granit auch Sandsteinlager.

Einzelne Höhenpunkte an der Nordgrenze von Westen nach Osten sind: die Dreieckmark 1304 m/ (4126'), ein Felsen, welcher im Jahre 1765 zur Grenze zwischen Böhmen, Oberösterreich und Baiern bestimmt wurde, der Plöckenstein, auch Plöckelstein genannt 1375 m/ (4352'), der Zwieselberg 1160 m/ (3669'), der Retschlberg 1068 m/ (3380'), der Hochfichtel 1335 m/ (4224'), der Schindlauerberg 1075 m/ (3403') und der Sternwald 1123 m/ (3555').

Südlich von diesen Bergen bildet das Gebirge Hochflächen, aus welchen einzelne Kuppen herausragen, welche die Höhe von 948 m/ (3000') nicht überschreiten. Solche Kuppen der Hochflächen sind der Ameisberg 940 m/ (2976') bei Oberkappel, der Breitenstein 948 m/ (3000') bei Kirchschlag, die Kukenöd oder Giselawarte 926 m/ (2930') und unmittelbar an der Donau der Pöstlingberg 537 m/ (1703'). Die beiden letzteren Punkte sind durch die Alpenaussicht, welche sie gewähren, berühmt. Der Greinerwald beginnt beim Passe von Kerschbaum, zieht zuerst östlich, dann südöstlich zur Donau und bildet eine natürliche Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich. Er hat eine Höhe von 948—1264 m/ (3—4000'). Einzelne Höhenpunkte desselben sind: der Predingberg 882 m/ (2790') bei St. Leonhart und der Brockenberg 1120 m/ (3545') bei Liebenau.

Der ebenfalls an der Landesgrenze befindliche, mit dem Greinerwalde zusammenhängende Weinsberger Wald ist 1043 m/ (3300') hoch.

Die wichtigsten Pässe, welche sich in den südlichen Ausläufern des Böhmerwaldes befinden, sind der Pass von Hohenfurth 547 m/ (1730') und der von Kerschbaum 600 m/ (1900'), welcher die Verbindung zwischen dem Böhmerwalde und seinem südöstlichen Ausläufer, dem Greinerwalde, herstellt.

eichende Zusammenstellung einiger Höhenpunkte
in den Ausläufern des Böhmerwaldes.

Namen der Berge	Höhe in Metern	Höhe in W. Fuß
Plöckenstein	1375	4352
Hochfichtel	1335	4224
Dreieckmark	1304	4126
Greinerwald	1264	4000
Zwieselberg (höchster Punkt)	1160	3669
Sternwald	1123	3555
Brockenberg	1120	3545
Schindlauerberg	1075	3403
Retschlberg	1068	3380
Weinsberger Wald	1043	3300
Breitenstein	948	3000
Ameisberg	940	2976
Giselawarte	926	2930
Predingberg	882	2790
Pöstlingberg	537	1703

Ebenen.

lusgedehnte Ebenen besitzt Oberösterreich nicht. Die bedeutendste ist die Traunebene oder Traunniederung, deren süd- zwischen Linz und Wels liegender Theil die Welser Heide t wird. Die Traunniederung ist eine über 37 K/m (5 M.) und 1/2—3/4 Stunden breite Thalebene, welche sehr flach ist ne geringe Bodenanschwellung zeigt. Die beiden höchsten Punkte bei der Traunmündung 253 m/ (800′) und bei Lambach 335 m/). Die Welser Heide hat im Verlaufe dieses Jahrhundertes t vollständig die bisherige Berechtigung, als Heideland zu verloren. Sie ist durch den ausdauernden Fleiß der Bewohner n fruchtbaren Landstrich, in ein einträgliches Ackerland um- elt worden. Nur die ausgedehnten Schottergruben erinnern daß man sich auf dem angeschwemmten Boden eines Alpen- auf der sogenannten Welser Heide, befindet.

Andere Ebenen sind folgende Flußsthäler des Landes:

Eine Ebene bietet die Donau auf ihren beiden Ufern von bis Ottensheim, von Linz bis Mauthausen besonders auf chten Ufer und von Mauthausen bis zur Greiner Schlucht n linken Ufer.

Die Ufer der Ens von der Einmündung der Steyer an, die er Aschach, Tratnach, Ager und Böckla sind ebenfalls flach.

§. 3.

Gewässer (Hydrographie).*)

a) Flüsse und Bäche.

Oberösterreich ist sehr wasserreich und gehört fast ganz zum Stromgebiete der Donau. Das starke Gefälle der Alpengewässer, welche in die Donau auf dem rechten Ufer einmünden, bietet der Industrie bedeutende Wasserkräfte zum Betriebe der Fabriken und zum Zwecke der Holztriftung.

Der Hauptfluss des Landes ist die Donau. Sie tritt 1·89 $\frac{K}{m}$ ($\frac{1}{4}$ M.) unterhalb Passau zuerst mit dem rechten und 18·96 $\frac{K}{m}$ ($2\frac{1}{2}$ M.), später Engelhartszell gegenüber, auch mit dem linken Ufer in unser Vaterland, welches sie in einer Länge von 87·24 $\frac{K}{m}$ ($11\frac{1}{2}$ M.) durchströmt und an der Mündung der Ens zuerst mit dem rechten, bei Sarmingstein mit dem linken Ufer verläfst. Ihre Stromlänge beträgt von Passau bis Sarmingstein ungefähr 153 $\frac{K}{m}$ ($20\frac{3}{4}$ M.). Ihr Strombett zeigt von Passau bis Aschach eine Verengung, indem die Berge auf beiden Seiten bis zum Strome vortreten. Bei Aschach erweitert sich das Strombett, es ist hier ein Becken, der Strom bildet von Aschach und Eferding an zahlreiche Auen. Auf das Becken folgt wieder eine Verengung von Ottensheim an, wo die Berge wieder so nahe an den Strom treten, dafs außer ihm kaum mehr an jedem Ufer für eine Straße Raum bleibt. Bei Linz beginnt dann wieder eine Erweiterung des Bettes, ein Becken, auf welches dann bei Grein eine Enge und unterhalb dieses Ortes der einst für die Schifffahrt gefährliche Strudel und Wirbel folgt. Gewaltige Felsmassen, theilweise unter dem Wasser, hemmen hier den Lauf des Stromes und zwängen ihn in drei Rinnsale, deren südlichstes an der Insel Werth der Strudel heißt. Obgleich dieser die größten Felsblöcke enthält, wird er doch als das gewöhnliche Fahrwasser für die Dampfboote benützt, indem die beiden andern Bahnen nur bei sehr hohem Wasserstande für leichte Schiffe fahrbar sind. Eine Viertelstunde

*) Ehrlich: „Oberösterreich in seinen Naturverhältnissen." Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer Oberösterreichs für die Zeit von 1870—1875. — Grassauer: „Das Erzherzogthum Österreich ob der Ens."

unterhalb theilt eine Felseninsel, der Hausstein, von neuem den Fluss rechts in den schmalen und seichten Lueg, links in den Hauptstrom, dessen Wassermasse durch Felsenvorlagen auf das linke Ufer geworfen und von diesem zurückgeschlagen wird. Dadurch hat hier der Strom ein rasches Gefälle, er bildet eine ungewöhnlich starke Stromschnelle: „Wirbel,“ wobei eine kreisförmige Bewegung des Wassers bemerkbar ist. Durch zahlreiche Felsensprengungen, welche schon im vorigen Jahrhunderte begannen und 1853 beendet wurden, ist gegenwärtig die Gefahr für die Schiffahrt so ziemlich beseitigt.

Unterhalb Passau hat der Strom einen ziemlich raschen Lauf, je weiter er aber nach Osten fließt, desto träger wird sein Lauf und er fängt an Inseln und Auen zu bilden, was schon von Aschach angefangen bemerkbar ist. Im allgemeinen beträgt die Geschwindigkeit des Laufes der Donau in unserem Vaterlande 1·58—2·52 $^m/$ (5—8′) in einer Secunde bei kleinem Wasserstande, ein Beweis, dass diese Strecke des Flusses noch ganz den Charakter eines Gebirgsstromes hat.

Die Seehöhe der Donau beträgt bei Passau 278·43 $^m/$ (880·8′), bei Engelhartszell 278·05 $^m/$ (879·6′), bei Linz 249·97 $^m/$ (790·8′), bei Grein 220·58 $^m/$ (697·8′), bei Sarmingstein 217·73 $^m/$ (688·8′). Die Breite der Donau beträgt bei Linz 253 $^m/$ (800′), bei Mauthausen 395 $^m/$ (1250′). Der Wasserstand der Donau bei Linz erreicht eine jährliche mittlere Höhe von 1·238 $^m/$ (3′ 11″) über 0. Der höchste Wasserstand von 2·737 $^m/$ (8′ 8″) tritt in den ersten Tagen des April und im Juni ein. Das Aufthauen des Eises und Schnees in den Niederungen, sowie das Schmelzen des Schnees im Hochgebirge bewirken diese Ansammlung von Wassermassen. Den kleinsten jährlichen Wasserstand von 0·289 $^m/$ (11′) zeigt die Donau im Monate Jänner.

Das oberösterreichische Donauthal besitzt einen sehr angenehmen Wechsel von schönen Landschaftsbildern. Die an den beiden Ufern des Stromes zwischen Passau und Aschach jäh ansteigenden Höhenzüge sind mit Laub- und Nadelholzwäldern bedeckt. Einen besonderen Reiz verleihen dem Donauthale auf dieser Strecke die auf den Höhen befindlichen Schlösser und Ruinen, die Überreste früherer Größe und Herrlichkeit, nämlich: Viechtenstein, Rannariegel, Marsbach, Wesen, Neuhaus, Schaunberg, Stauf. Einen noch größeren Wechsel von landschaftlichen Bildern bietet das Donauthal von Linz bis Sarmingstein.

Die Donau ist nicht allein für unser Vaterland, sondern für unsere ganze Monarchie die wichtigste Wasserstraße, welche sowohl von den Dampfbooten der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, als auch von kleineren Schiffen befahren wird.

Die Donau nimmt in unserem Vaterlande auf ihrem rechten und linken Ufer mehrere Nebenflüsse und zahlreiche Bäche auf.

Nebenflüsse der Donau am rechten Ufer:

Der I n. Er bespült gegenüber von Bergham an, wo er seinen wichtigsten Nebenfluss, die Salzach, aufnimmt, bis auf eine kurze Strecke vor Passau Oberösterreich und scheidet es von Baiern. Die Länge seines Laufes beträgt in Oberösterreich 66·37 $^{K}/_{m}$ ($8^{6}/_{8}$ M.). Das österreichische Ufer des hellgrünen In ist meist hoch gelegen. Die Strecke von Schärding nach Passau ist durch Naturschönheiten bemerkenswert. Bei Passau ergießt sich der In in die Donau. Das rasche Gefälle des In ist der Dampfschiffahrt vielfach hinderlich. Außer der Salzach, deren Länge in Oberösterreich 34 $^{K}/_{m}$ ($4^{3}/_{8}$ M.) beträgt, fließen dem In am rechten Ufer noch andere Gewässer zu, nämlich die Enknach, die an Fischen und Krebsen reiche Matig, welche aus dem Grabensee im Lande Salzburg abfließt, am rechten Ufer den Trift- und Brunnbach aufnimmt und bei Hagenau sich in den In ergießt, die Ach, der Ronsbach, der Gurten- und der Senftenbach, die Antiesse, welche im Hausruckwalde entspringt, links die Breitsach, rechts die Oberache aufnimmt und bei Mitterding in den In mündet, der Eggerdingbach, die Pram, welche im Hausruck entspringt und bei Schärding mündet der Doblbach.

Zwischen der In- und Traunmündung ergießen sich in die Donau einige Bäche, nämlich: der Kessel- und Kastenbach, die Aschach, welche aus der Vereinigung der dürren und faulen Aschach (Quelle der ersteren bei Neumarkt, der letzteren bei Altschwendt) entsteht und unterhalb Eferding in die Donau fällt, der Inbach, welcher im Hausruck entspringt, an seinem linken Ufer unterhalb Wallern die Tratnach, dann die Polsenz aufnimmt und zwischen Eferding und Alkoven in die Donau mündet, der Staudachbach fließt unterhalb St. Peter in die Donau.

Die T r a u n. Sie entspringt aus drei Seen, aus dem Toplitzer-, Grundel- und dem Alt-Aussee in Obersteiermark, betritt in der Schlucht, welche einerseits durch den Saarstein, andererseits durch den Koppen gebildet wird, den Boden unseres Vaterlandes, durchströmt den

Hallstättersee, den sie am Nordende wieder verläſst, fließt hierauf in einem engen Thale, welches eine große Abwechslung an Naturschönheiten bietet, bei Goisern, Laufen, wo sie einen 5·68 m/ (18′) hohen Wasserfall, den wilden Laufen, bildet und Ischl vorüber. Bei Ebensee tritt sie in den Traunsee, welchen sie als schiffbar mit ihren herrlich grünen Fluten verläſst. Bald nach ihrem Austritte aus dem zuletzt genannten See bildet sie bei Roitham den herrlichen Traunfall, welcher darin besteht, daſs sich die Wassermasse in einer Höhe von 13·27 m/ (42′) durch und über einen langen zackigen Felsendamm in verschiedenen Fällen herabstürzt. Unterhalb Lambach durchfließt sie hierauf die Welser Heide und mündet unterhalb Linz bei dem Orte Zizlau in die Donau. Die Länge ihres Laufes in Oberösterreich beträgt 107 K/m ($14^1/_8$ M.).

Die Traun hat ein starkes Gefälle. Ihr oberes Thal bis Ebensee bildet das Salzkammergut, welches einen großen Reichthum an malerischen Alpenpartien, grünen, wechselreichen Thälern und stillen, traulichen Seen hat. Nicht mit Unrecht pflegt man diesen herrlichen Landstrich unseres Vaterlandes die „österreichische Schweiz“ zu nennen; denn kein deutsches Land bietet auf so engem Raume so großartige Naturschönheiten, wie das Salzkammergut.

In die Traun münden am rechten Ufer folgende Gewässer: der Laislingbach dort, wo die Traun den Hallstättersee verläſst, der Rettenbach unterhalb Ischl, der Krummbach und der Frauen-Weissenbach (diese beiden Bäche münden in den Fluſs zwischen Ischl und Ebensee), der Rinnbach dort, wo die Traun in den Traunsee eintritt, die Alben oder Alm, welche der Ausfluſs des Albensees ist, rechts den Stranegg-, Grünau- und Steinbach, links den Weißeneck-, den hintern und vorderen Rinn- und den Drambach, ferner die Laudach und den Wimsbach aufnimmt. Sie mündet nach einem 43·6 K/m ($5^6/_8$ M.) langen Laufe unterhalb Lambach in die Traun. In die letztere münden ferner am rechten Ufer: der Peten-, Aiter- und Sippachbach, die Krems, welche nächst Michldorf am Fuße der Falkenmauer entspringt, rechts den Schlier-, Nuſs-, Sulz- und Krenbach, links den Nattern- und Dambach aufnimmt und bei Ebelsberg nach einem 56 K/m ($7^3/_8$ M.) langen Laufe mündet.

Am linken Ufer fließen der Traun zu: die Ischl, der Abfluſs des St. Wolfgangsees, mündet bei dem gleichnamigen Orte, die Ager, welche der Ausfluſs des Atersees bei Kamer ist, rechts den Steinbach

und die vom Nordabhange des Höllengebirges kommende Aurach, links die Vöckla aufnimmt und bei dem Orte Stadel oberhalb Lambach nach einem 18·9 K/m (2·5 M.) langen Laufe mündet. In die Traun ergießen sich ferner am linken Ufer: der Langbath-, der Mehren- und der Grünbach.

Zwischen der Traun- und Ensmündung ergießen sich in die Donau folgende Bäche: der Ipfbach mit dem Bache St. Marien, der Christeinerbach mit dem Stallbach.

Die Ens. Sie entspringt auf dem Radstädter Tauern im Lande Salzburg, durchfließt in nordöstlicher Richtung bis Hiflau Obersteiermark und verändert hier die bisherige östliche Hauptrichtung ihres Laufes in eine nördliche, betritt bei Altenmarkt Oberösterreich, nimmt rechts den Gaflenz-, Neustift-, Laussa-, Dam- und Ramingbach, links den Hammergraben-, Lumpelgraben-, Reichraming-, Wendt-, Tratten- und Garstenbach, sowie die Steyer auf. Diese letztere, der bedeutendste Nebenfluss der Ens, entspringt am Hirscheck im Prielgebirge im Thale Hinterstoder, nimmt rechts den Stoderbach, die am Pyrn entspringende Teichel mit der Piesling, den Efferts-, Paller- und Garnweitbach und die krumme Steyerling, links den Klausgrabenbach, die an der Teufelsmauer südlich von Kirchdorf entspringende Steyerling und den Rinderbergbach auf und ergießt sich nach einem 70 K/m ($9^1/_4$ M.) langen Laufe in die Ens.

Der Lauf der dunkel-olivenfarbigen Ens hat in Oberösterreich eine Länge von 90 K/m ($11^7/_8$ M.); von der Stadt Steyer angefangen bildet sie in einer Länge von 28·44 K/m ($3^3/_4$ M.) die natürliche Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich und mündet unterhalb der Stadt Ens dem Orte Mauthausen gegenüber in die Donau.

Nebenflüsse der Donau am linken Ufer:

Die Ranna. Sie entspringt in Baiern, betritt bei Oberkappel, wo sie den Osterbach aufnimmt, Oberösterreich und mündet bei Nieder-Ranna in die Donau.

Die kleine Mühl (gewöhnlich Michl genannt). Sie entspringt bei Julbach und mündet bei Obermichl in die Donau.

Die große Mühl. Sie hat ihre Quelle am Dreisesselberge auf bairischem Gebiete, nimmt in Oberösterreich auf dem rechten Ufer den Finster- und den Wolfgangbach, am linken Ufer den Gegen- und Klafferbach, bei Haslach die böhmische Mühl oder Michl, den Neufelderbach auf und ergießt sich bei Neuhaus in die Donau. Die

Länge ihres Laufes beträgt in Oberösterreich ungefähr 56 K/m (7³/₈ M.). Auf der großen Mühl wird viel Holz geschwemmt und der Holzschwemme wegen ist auch die große Mühl durch den fürstlich Schwarzenberg'schen Canal, welcher eine Länge von 50 K/m (6·7 M.) hat, mit der Moldau verbunden.

Der Pösenbach mündet unterhalb Goldwörth in die Donau.

Die große Rotel hat ihre Quelle im Sternwalde an der böhmischen Grenze, vereinigt sich unterhalb St. Gotthart mit der kleinen Rotel und mündet bei Ottensheim in die Donau.

Der Haselgrabenbach mündet unterhalb Urfahr bei Steg in die Donau.

Die Gusen entsteht aus der Vereinigung der großen und kleinen Gusen und mündet unterhalb St. Georgen in die Donau.

Die Aist entsteht aus vielen Bächen. Die wichtigsten sind die Feld- und Waldaist, welche sich 5·68 K/m (³/₄ M.) oberhalb Schwertberg zum Flüßchen Aist vereinigen. Bei dem Orte Au mündet die Aist in die Donau.

Die Naarn entsteht aus der Vereinigung der großen und kleinen Naarn und fließt bei Mitterkirchen in die Donau. An ihrer Mündung bildet sie mehrere Sümpfe; zur Entsumpfung des Bodens ist daher hier ein Canal angelegt, der Naarncanal.

In die Donau ergießen sich ferner der Klambach bei Saxen, der Aubach bei Struden, der Dimbach bei St. Nikola und der Sarmingbach bei Sarmingstein. Keines der Gewässer, welche der Donau am linken Ufer zufließen, ist schiffbar. Diese Gewässer haben nur für die Holztriftung eine Bedeutung.

Der Moldau, welche dem Stromsysteme der Elbe angehört, fließt aus Oberösterreich die Maltsch zu, welche eine Strecke hindurch die Grenze zwischen Oberösterreich und Böhmen bildet und links den Felberbach aufnimmt.

Vergleichende Zusammenstellung der bedeutendsten Nebenflüsse und Zuflüsse der Donau in Oberösterreich bezüglich der Länge ihres Laufes.

Namen der Flüsse	Länge des Laufes in Kilometern	Länge des Laufes in Meilen
1. Traun	207	[illegible]
2. Enns	90	11⅞
3. Steyer	70	9¼
4. Inn	68·37	9
5. Große Mühl	56	7⅜
6. Krems	56	7⅜
7. Pram	45·5	6
8. Alm	43·6	5¾
9. Aschach	40·7	5⅜
10. Salzach	34	4½
11. Teichl	36·5	[illegible]
12. Kleine Mühl	28·5	[illegible]
13. Aurach	26·5	[illegible]
14. Ager	18·9	2½
15. Steyerling	8·5	1⅛

b) Seen.

Das oberösterreichische Alpenland hat einen großen Reichthu[m] an prachtvollen Seen, welche in der Regel den durchfließende[n] Alpengewässern als Läuterungs- und Reinigungsbecken dienen. S[ie] liegen hauptsächlich am Nordabhange der Kalkalpen.

Die wichtigsten Seen sind folgende:

1. Der Ater- oder Kamersee. Er liegt 466 m (1474 [Fuß]) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 4697·26 Hekt[ar] (8161 Joch), eine größte Länge von 19.990 m (10.540 Klafter), eine größte Breite von 3186 m (1680 Klafter), eine mittlere Brei[te] von 2353 m (1241 Klafter), eine größte Tiefe von 170 m (540 ...

Das nördliche Ufer, welches schon in das Alpenvorland si[ch] erstreckt und das westliche Ufer des Sees haben eine flache, einförmi[ge] Umgebung. Das südliche und theilweise das östliche Ufer d[es] Sees zeigen hingegen große, landschaftliche Schönheiten; denn i[m] Süden des Sees erheben sich die Massen des Höllengebirges u[nd] vor allem der Rigi Österreichs, der Schafberg, welcher mit seine[m] Fuße in drei Seen taucht, in den Ater-, Wolfgang- und Monds[ee].

Der Atersee, vom Nordende vom Schlosse Kamer aus geseh[en,] bietet, da an seinen Gestaden die beiden Gegensätze, reich beleb[tes] Ufergelände und wildes, starres Hochgebirge, fehlen, dem Beobach[ter]

eine verhältnismäßig wenig belebte Wassermasse, überhaupt ein Bild der Abgeschlossenheit. In neuester Zeit ist in dieser Hinsicht eine sehr bedeutende Änderung eingetreten; denn dieser See wird gegenwärtig mit Dampfbooten befahren und von vielen Reisenden besucht. An verschiedenen Punkten des Atersees hat man Reste von Pfahlbauten entdeckt, Gegenstände aus dem Stein- und Bronze-Zeitalter gefunden, wodurch die Ansicht bestätigt wird, dass die ersten Bewohner des Alpengebietes ihre Wohnplätze am liebsten in der Nähe der Seen, ja selbst in den Seen genommen haben.

2. Der Traun- oder Gmundnersee, östlich vom Atersee. Der Traunsee liegt 417 m/ (1320′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 2464·03 Hektar (4281 Joch), eine größte Länge von 12.233 m/ (6450 Klafter), eine größte Breite von 2958 m/ (1560 Klafter), eine mittlere Breite von 2014 m/ (1062 Klafter). Seine größte Tiefe beträgt bei 191 m/ (604′).

Er gehört in Bezug auf landschaftliche Schönheit zu den schönsten europäischen Seen. Das Nordende des Traunsees mit der Stadt Gmunden ragt in das Vorland hinaus und hat meistens flache Umgebung. Am Ostufer treten die Berge, unter denen besonders der Traunstein bemerkenswert ist, bis zum See vor, so dass dieses Ufer wegen seiner Steilheit keine einzige Ortschaft aufzuweisen hat. Das Westufer des Sees ist sehr belebt und längs desselben zieht die Salzkammergutbahn. Das Südende bilden die Ausläufer des Höllengebirges.

Das Wasser des Sees schimmert bald im reinsten Himmelblau, bald wieder im tiefsten Schwarzgrün.

Der Traunsee ist für das Salzkammergut die wichtigste Wasserstraße und wird sowohl von Dampfbooten in der Richtung von Gmunden nach Ebensee, als von kleinen Fahrzeugen befahren. Für diese letzteren ist besonders gefährlich der vom Westufer her über die niedrigen Waldberge wehende, oft plötzlich eintretende Bichtauer Wind. Derselbe prallt an den Wänden des Traunsteins ab, stürzt mit verdoppelter Macht auf den See herab und wühlt denselben auf. Die Landschaft, welche den Traunsee einschließt, zeigt einen angenehmen Wechsel zwischen dem Charakter des Hochgebirges und dem sanften freundlichen der Ebene.

3. Die beiden Langbathseen. Sie liegen in einem Bergkessel des Höllengebirges und sind von Ebensee 3 Stunden in nord-

westlicher Richtung entfernt. Der vordere Langbathsee, welcher zwischen dunklem Föhrenwald in einem Kesselthale liegt und dessen Wasser eine hellgrüne Farbe hat, erhebt sich 655 m/ (2074′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 33·958 Hektar (59 Joch), eine größte Länge von 1157 m/ (610 Klafter), eine größte Breite von 379 m/ (200 Klafter) und eine mittlere Breite von 292 m/ (154 Klafter). Seine größte Tiefe beträgt 34 m/ (108′).

Der hintere Langbathsee, welcher von hohen, düsteren Kalkwänden eingeschlossen ist und dessen Wasser eine tiefblaue Farbe zeigt, liegt 719 m/ (2275′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 11·51 Hektar (20 Joch), eine größte Länge von 625 m/ (330 Klafter), eine größte Breite von 398 m/ (210 Klafter), eine mittlere Breite von 187 m/ (99 Klafter), eine größte Tiefe von 18·96 m/ (60′).

4. Der Offensee. Er ist $2^1/_2$ Stunden in südöstlicher Richtung von Ebensee entfernt. Er liegt zwischen den Vorlagen des Prielgebirges, dem Scharer-, Gschirr- und Rinnerkogel. Seine Erhebung über dem Meeresspiegel beträgt 640 m/ (2027′), sein Flächenraum 59·284 Hektar (103 Joch), seine größte Länge 1251 m/ (660 Klafter), seine größte Breite 834 m/ (440 Klafter), seine mittlere Breite 476 m/ (251 Klafter), seine größte Tiefe 33 m/ (105′).

5. Der Hallstättersee. Er liegt 521 m/ (1650′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 868·54 Hektar (1509 Joch), eine größte Länge von 8193 m/ (4320 Klafter), eine größte Breite von 2124 m/ (1120 Klafter), eine mittlere Breite von 1022 m/ (539 Klafter). Die größte Tiefe beträgt 125 m/ (396′). Das Wasser des Sees, welcher von der Traun durchflossen wird, ist dunkelgrün. Gewaltige Bergmassen, wie der Saarstein, Hierlatz, Krippenstein, Zwölferkogel, Vorlagen des Dachsteingebirges treten an die Ufer des Sees heran und verleihen demselben und der ganzen Landschaft einen ernsten, düsteren, aber erhabenen Charakter. Längs des Ostufers dieses Sees, welcher von einem kleinen Dampfboote befahren wird, zieht die Salzkammergutbahn.

6. In das Thalbecken des Hallstättersees mündet das romantische Gosauthal mit ausgeprägtem Hochgebirgscharakter. In diesem liegen die beiden Gosauseen, welche eine sehr hohe Lage haben.

Der vordere Gosausee liegt 902 m/ (2855′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 52·37 Hektar (91 Joch), eine größte Länge von 1517 m/ (800 Klafter), eine größte Breite vo

455 m/ (240 Klafter), eine mittlere Breite von 346 m/ (183 Klafter), eine größte Tiefe von 69 m/ (219′). Er liegt in einsamer Gebirgsgegend und hat Vorlagen des Dachsteingebirgs zum Hintergrunde.

Der hintere Gosausee liegt 1147 m/ (3630′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 29·35 Hektar (51 Joch), eine größte Länge von 777 m/ (410 Klafter), eine größte Breite von 521 m/ (275 Klafter), eine mittlere Breite von 379 m/ (200 Klafter), eine größte Tiefe von 41 m/ (132′). Das Wasser des Sees, welcher von nackten Kalkfelsen umgeben ist, hat eine smaragdgrüne Farbe.

7. Der Zeller-, Irr- oder Jungfernsee. Er befindet sich im südwestlichen Theile von Oberösterreich in der Nähe der salzburgischen Grenze und liegt 539 m/ (1706′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 348·79 Hektar (606 Joch), eine größte Länge von 4846 m/ (2555 Klafter), eine größte Breite von 967 m/ (510 Klafter), eine mittlere Breite von 720 m/ (380 Klafter), eine größte Tiefe von 34 m/ (108′). Sein Abfluss nach Süden ist die Zeller Ache, wodurch er in Verbindung steht mit dem

8. Mondsee. Dieser liegt 476 m/ (1508′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 1441·24 Hektar (2504 Joch), eine größte Länge von 10.430 m/ (5500 Klafter), eine größte Breite von 2276 m/ (1200 Klafter), eine mittlere Breite von 1380 m/ (728 Klafter) und eine größte Tiefe von 68 m/ (216′). Er wird gegen Süden von den schroff abfallenden Vorhöhen des Schafberges begrenzt, sowie von der Kalkwand des Drachensteines 1327 m/ (4200′). Gegen Westen, Norden und Osten zeigen sich Thalöffnungen. Der See, dessen Wasser eine abwechselnd grüne und tiefblaue Farbe zeigt, wird mit einem Dampfboote befahren. Sein Abfluss ist die Mondseer Ache, wodurch er mit dem Atersee in Verbindung steht.

9. Auf der Ostseite des Schafberges liegen der Mitter- und der Münichsee. Der erstere, der größtentheils schon zum Kronlande Salzburg gehört, liegt 1334 m/ (4220′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 0·575 Hektar (1 Joch), eine größte Länge von 113 m/ (60 Kl.), eine größte Breite von 95 m/ (50 Kl.), eine mittlere Breite von 68 m/ (36 Klafter), eine größte Tiefe von 170 m/ (540′). Der Münichsee, südöstlich vom vorigen, liegt 1248 m/ (3948′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 2·87 H. (5 Joch), eine größte Länge von 208 m/ (110 Klafter), eine größte Breite von 189 m/ (100 Klafter).

10. Der Schwarzensee, südöstlich vom Münichsee, 720 m/ (2280′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 4 Hektar (83 Joch), eine größte Länge von 1384 m/ (730 Klafter), größte Breite von 436 m/ (230 Klafter), eine mittlere Breite 349 m/ (184 Klafter).

11. Der St. Wolfgang- oder Abersee. Er liegt 53 (1682′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 134 Hektar (2344 Joch), eine größte Länge von 10316 m/ (5440 Kla eine größte Breite von 2106 m/ (1110 Klafter), eine mittlere B von 1306 m/ (689 Klafter), eine größte Tiefe von 113 m/ (3 Von seinen Ufern gehört nur der kleinste Theil, ein etwa 7·5 (1 M.) langes Uferstück zu Oberösterreich. Die Falkenstein am Südabhange des Schafberges schiebt sich bis zum See vor hier ist ein vielfaches Echo. Dieser See wird mit einem Da boote befahren.

12. Der Laudachsee. Er liegt östlich vom Traunse einer Vertiefung des Traunsteins. Seine Höhenlage beträgt 89 (2830′), sein Flächenraum 11·509 Hektar (20 Joch), seine gr Länge 417 m/ (220 Klafter), seine größte Breite 322 m/ (170 K seine mittlere Breite 288 m/ (152 Klafter). Aus ihm fließt eigentliche Laudach, welche sich dann mit der dürren Laudach einigt, ab.

13. Der Alben- oder Almsee. Er liegt im Grün Thale, dessen großartiger Hintergrund vom Prielgebirge geb wird. Seine Höhenlage beträgt 572 m/ (1810′) über dem Me er hat einen Flächenraum von 85·74 Hektar (149 Joch), eine gr Länge von 1593 m/ (840 Klafter), eine größte Breite von 75 (400 Klafter). Er besitzt ein vielfaches Echo und aus ihm f die Alben oder Alm ab.

14. Die beiden Ödenseen. Sie liegen östlich vom Albe in der Hetzau. Der große Ödensee liegt 663 m/ (2100′) über Meere, hat einen Flächenraum von 8·056 Hektar (14 Joch), größte Länge von 682 m/ (360 Klafter), eine größte Breite 322 m/ (170 Klafter), eine mittlere Breite von 117 m/ (62 Klaf Der kleine Ödensee liegt 663 m/ (2100′) über dem Meere, einen Flächenraum von 2·87 Hektar (5 Joch), eine größte Lä von 398 m/ (210 Klafter), eine größte Breite von 189 m/ (100 K eine mittlere Breite von 81 m/ (43 Klafter). Beide Seen sind

dichten Waldungen umgeben. Die entferntere Umgebung bilden die Vorlagen des Prielgebirges.

15. Der Gleinkersee. Er liegt zwischen Windischgarsten und Spital am Pyrn am Fuße des Warscheneck in einer Höhe von 807 m/ (2550′). In der Nähe dieses Sees liegt der romantische Piesling-Ursprung.

16. Die Feichtauerseen. Sie liegen auf dem Hochsensengebirge zwischen dem hohen Nock und der Seemauer.

17. Der Brunnsteinersee. Er liegt am Warscheneck.

Die verschiedene Färbung des Wassers der Alpenseen, smaragdgrün, dunkelgrün, tiefblau, kommt theils von der Färbung des Himmels, theils von den chemischen Bestandtheilen des Wassers her.

Bei allen Alpenseen findet sich in größerer Tiefe eine bestimmte Temperatur im Sommer wie im Winter. Diese ist gleich der größten Dichtigkeit des Wassers. Bei allen Seen nimmt also die Wärme von der Oberfläche nach der Tiefe ab, jedoch in ungleicher Weise. Die relativ constante Temperatur tritt bei den verschiedenen Seen in ungleichen Tiefen ein. So wurde die Temperatur von 3° R. im Traunsee in der Tiefe von 158 m/ (500′), im Atersee in der Tiefe von 94·8 m/ (300′), im Hallstättersee in der Tiefe von 63 m/ (200′) gefunden.

Von dieser Temperaturabnahme hängt die Entwicklung des organischen Lebens im See ab. Die oberösterreichischen Seen haben einen großen Reichthum an vortrefflich schmeckenden Fischen, z. B. an Forellen, Saiblingen. Der Saibling kommt nur in solchen Seen vor, in denen die Wasserschichten unter der Temperatur von 8° R. sich befinden. Nur bei ungewöhnlich strengem Winter frieren die Seen unseres Vaterlandes zu. Auf der verschiedenen Temperatur der Wasserschichten beruht das seltene und späte Zufrieren der Alpenseen. Am seltensten kommt die constante Eisbildung beim Traunsee vor. Derselbe ist im Verlaufe der letzten 4 Jahrhunderte bloß 6mal, nämlich in den Jahren 1477, 1624, 1683, 1740, 1830 und 1880, gänzlich zugefroren.

Vergleichung der oberösterreichischen Seen nach ihrer vertical
Erhebung (d. h. nach ihrer größeren oder geringeren Erhebu
über dem Meeresspiegel).

Name der Seen	Höhe in Metern	Höhe i W. Fu
1. Mitterſee	1334	4220
2. Münichſee	1248	3948
3. Hinterer Goſauſee	1147	3630
4. Vorderer Goſauſee	902	2855
5. Laudachſee	894	2830
6. Gleinkerſee	807	2550
7. Schwarzenſee	720	2280
8. Hinterer Langbathſee	719	2275
9. Ödenſeen	663	2100
10. Vorderer Langbathſee	655	2074
11. Offenſee	640	2027
12. Albenſee	572	1810
13. Zellerſee	539	1706
14. St. Wolfgangſee	531	1682
15. Hallſtätterſee	521	1650
16. Mondſee	476	1508
17. Aterſee	466	1474
18. Traunſee	417	1320

Vergleichung der Seen nach ihrem Flächenraume.

Name der Seen	Flächenraum in Hektar	Flächen- in [illegible] Jochen
1. Aterſee	4697·26	8161
2. Traunſee	2464·03	4281
3. Mondſee	1441·24	2504
4. St. Wolfgangſee	1349·14	2344
5. Hallſtätterſee	868·54	1509
6. Zellerſee	348·79	606
7. Albenſee	85·74	149
8. Offenſee	59·284	103
9. Vorderer Goſauſee	52·37	91
10. Schwarzenſee	47·77	83
11. Vorderer Langbathſee	33·958	95
12. Hinterer Goſauſee	29·35	51
13. Hinterer Langbathſee	11·51	20
14. Laudachſee	11·51	20
15. Großer Ödenſee	8·056	14
16. Kleiner Ödenſee	2·87	5
17. Münichſee	2·87	5
18. Mitterſee	0·575	1

…eichung der Seen bezüglich ihrer größten Länge.

Name der Seen	Länge in Metern	Länge in W. Klaft.
Atersee	19990	10540
Traunsee	12233	6450
Mondsee	10430	5500
St. Wolfgangsee	10316	5440
Hallstättersee	8193	4320
Zellersee	4846	2555
Albensee	1593	840
Vorderer Gosausee	1517	800
Schwarzensee	1384	730
Offensee	1251	660
Vorderer Langbathsee	1157	610
Hinterer Gosausee	777	410
Großer Ödensee	682	360
Hinterer Langbathsee	625	330
Laudachsee	417	220
Kleiner Ödensee	398	210
Münichsee	208	110
Nittersee	113	60

…gleichung der Seen nach ihrer größten Breite.

Name der Seen	Meter	Wiener Klafter
Atersee	3186	1680
Traunsee	2958	1560
Mondsee	2276	1200
Hallstättersee	2124	1120
St. Wolfgangsee	2105	1110
Zellersee	967	510
Offensee	834	440
Albensee	758	400
Hinterer Gosausee	521	275
Vorderer Gosausee	455	240
Schwarzensee	436	230
Hinterer Langbathsee	398	210
Vorderer Langbathsee	379	200
Großer Ödensee	322	170
Laudachsee	322	170
Kleiner Ödensee	189	100
Münichsee	189	100
Nittersee	95	50

Vergleichung der oberösterreichischen Seen nach ihrer verticale Erhebung (d. h. nach ihrer größeren oder geringeren Erhebun über dem Meeresspiegel).

Name der Seen	Höhe in Metern	Höhe in W. Fuß
1. Mittersee	1334	4220
2. Münichsee	1248	3948
3. Hinterer Gosausee	1147	3630
4. Vorderer Gosausee	902	2855
5. Laudachsee	894	2830
6. Gleinkersee	807	2550
7. Schwarzensee	720	2280
8. Hinterer Langbathsee	719	2275
9. Odenseen	663	2100
10. Vorderer Langbathsee	655	2074
11. Offensee	640	2027
12. Albensee	572	1810
13. Zellersee	539	1706
14. St. Wolfgangsee	531	1682
15. Hallstättersee	521	1650
16. Mondsee	476	1508
17. Atersee	466	1474
18. Traunsee	417	1320

Vergleichung der Seen nach ihrem Flächenraume.

Name der Seen	Flächenraum in Hektar	Flächenr. in österr. Jochen
1. Atersee	4697·26	8161
2. Traunsee	2464·03	4281
3. Mondsee	1441·24	2504
4. St. Wolfgangsee	1349·14	2344
5. Hallstättersee	868·54	1509
6. Zellersee	348·79	606
7. Albensee	85·74	149
8. Offensee	59·284	103
9. Vorderer Gosausee	52·37	91
10. Schwarzensee	47·77	83
11. Vorderer Langbathsee	33·958	95
12. Hinterer Gosausee	29·35	51
13. Hinterer Langbathsee	11·51	20
14. Laudachsee	11·51	20
15. Großer Ödensee	8·056	14
16. Kleiner Ödensee	2·87	5
17. Münichsee	2·87	5
18. Mittersee	0·575	1

ergleichung der Seen bezüglich ihrer größten Länge.

Name der Seen	Länge in Metern	Länge in W. Klaft.
1. Atersee	19990	10540
2. Traunsee	12233	6450
3. Mondsee	10430	5500
4. St. Wolfgangsee	10316	5440
5. Hallstättersee	8193	4320
6. Zellersee	4846	2555
7. Albensee	1593	840
8. Vorderer Gosausee	1517	800
9. Schwarzensee	1384	730
10. Offensee	1251	660
11. Vorderer Langbathsee	1157	610
12. Hinterer Gosausee	777	410
13. Großer Ödensee	682	360
14. Hinterer Langbathsee	625	330
15. Laudachsee	417	220
16. Kleiner Ödensee	398	210
17. Münichsee	208	110
18. Mittersee	113	60

Vergleichung der Seen nach ihrer größten Breite.

Name der Seen	Meter	Wiener Klafter
1. Atersee	3186	1680
2. Traunsee	2958	1560
3. Mondsee	2276	1200
4. Hallstättersee	2124	1120
5. St. Wolfgangsee	2105	1110
6. Zellersee	967	510
7. Offensee	834	440
8. Albensee	758	400
9. Hinterer Gosausee	521	275
10. Vorderer Gosausee	455	240
11. Schwarzensee	436	230
12. Hinterer Langbathsee	398	210
13. Vorderer Langbathsee	379	200
14. Großer Ödensee	322	170
15. Laudachsee	322	170
16. Kleiner Ödensee	189	100
17. Münichsee	189	100
18. Mittersee	95	50

Vergleichung der Seen nach ihrer größten Tiefe.

Name der Seen	Tiefe in Metern	Tiefe in W. Fuß
1. Traunsee	191	604
2. Attersee	170	540
3. Kammersee	170	540
4. Hallstättersee	125	396
5. Wolfgangsee	113	360
6. Vorderer Gosausee	69	219
7. Mondsee	68	216
8. Hinterer Gosausee	41	132
9. Vorderer Langbathsee	34	108
10. Zellersee	34	108
11. Offensee	33	105
12. Hinterer Langbathsee	19	60

Teiche.

Die größten Teiche sind die zum Stifte Kremsmünster gehörigen beiden Schacherteiche zwischen Kremsmünster und Sippachzell. Erwähnenswert ist ferner der sumpfige Teich bei dem Orte Ibm im südlichen Innviertel gegen die Grenze des Kronlandes Salzburg.

c) Mineralquellen.

Oberösterreich besitzt mehrere nennenswerte Heilquellen, zahlreich besuchte Badeorte.

Als salinische Heilquelle nimmt jedenfalls die jodhältige Salzquelle in Hall den ersten Rang ein.

Weit bekannt sind auch die Solenbäder zu Gmunden und Ischl im Salzkammergute.

Schwefelhältige Quellen besitzt das Land in Windischgarsten, Spital am Pyrn, Obernberg, Goisern und Großraming, doch haben sie keinen großen Zuspruch.

Theils salinische, theils eisenhältige Quellen finden sich in Brunnenthal bei Schärding, in Daxberg bei Eferding, in Hackelbrunn bei Sandl im Mühlviertel, in Hirschbach bei Freistadt, in Matighofen, Mühllacken, in St. Thomas bei Ried, in Wolfsegg.

Als Wasserheilanstalt ist Kreuzen bei Grein an der
nau bedeutend. Dieser Badeort ist in einem raschen Aufschwunge
riffen. Wegen der Reinheit seiner Luft infolge der ziemlich hohen
ge und wegen seines vorzüglichen Trinkwassers ist der Badeort
rchschlag, am Ausgange des Haselgrabens in der Umgebung
Linz gelegen, bekannt.

§. 4.

Klimatische Verhältnisse.*)

Die Beschaffenheit der Luft eines Landes in Bezug auf Trocken-
t, Reinheit, Gleichmäßigkeit, Winde und vorzüglich auf Wärme-
theilung heißt das Klima, welches den größten Einfluss auf die
twicklung der organischen Wesen, der Menschen, Thiere und
anzen ausübt.

Das Klima eines Landes ist von vielen Umständen bedingt,
nlich von der Temperatur der Luft, von der Feuchtigkeit, von der
ränderung des Luftdruckes, von dem regelmäßigen oder unregel-
ßigen Wehen der Winde, von der Reinheit der Atmosphäre oder
er Vermengung mit mehr oder minder der Gesundheit schäd-
en Gasen, von der Bewölkung oder Heiterkeit des Himmels und
allem von der Beschaffenheit des Bodens.

Oberösterreich ist vorwiegend ein Gebirgsland und hat ein
enanntes continentales Klima, d. h. es berühren sich die
gensätze in den Witterungsverhältnissen schon unmittelbarer und
macht sich der Mangel eines vermittelnden Übergangsgliedes
anchmal nur zu sehr fühlbar. Die continentale Lage des Landes,
Ausbreitung desselben gegen Osten, der Wechsel in den Boden-
hebungen bewirken eine große Verschiedenheit in der
ittleren Jahrestemperatur. Es werden in Oberösterreich
e Getreidegattungen gebaut. Südfrüchte und Wein können jedoch,
il das Klima zu rauh ist, nicht gedeihen.

Die wichtigste Grundlage zur Erörterung der Witterungs-
hältnisse des Landes bilden die an der Sternwarte in Krems-

*) Meyr: „Die klimatischen Verhältnisse Oberösterreichs mit besonderer
rücksichtigung auf den Sommeraufenthalt" (28. Musealbericht).

münster und an anderen Orten, wie z. B. auf dem Freinberge bei Linz, seit vielen Jahren angestellten meteorologischen Beobachtungen.

Nach fünfzigjährigen Bestimmungen ist in Kremsmünster die mittlere Temperatur der Luft 6·20° R. und die mittlere Jahresschwankung beträgt daselbst in 64 Jahren 37·10° R. Die meisten großen täglichen Temperatur-Änderungen treten in den Monaten Mai und Juli in Kremsmünster ein.

Nach den auf dem Freinberge gemachten Beobachtungen beträgt die mittlere Jahrestemperatur für Linz 6·38° R. Die mittlere Jahrestemperatur stellt sich für Kirchdorf im Durchschnitt aus 13jährigen Beobachtungen auf 6·55° R. In Ischl stellte sich nach 8jährigen Beobachtungen eine mittlere jährliche Temperatur von 7·26° R. heraus.

Die atmosphärischen Niederschläge Regen, Schnee, Hagel, Thau, Reif, Nebel, sind in den Alpen sehr zahlreich, sie machen auch ihren Einfluss auf die Gestaltung der Gebirge geltend. Der Süden von Oberösterreich hat zahlreiche atmosphärische Niederschläge, besonders zeitweise eine sehr große Regenmenge.

Im Durchschnitte von 64 Jahren wurden auf der Sternwarte in Kremsmünster bezüglich der atmosphärischen Niederschläge beobachtet: 100 Tage mit Regen, 26 mit Schnee, 0·7 mit Hagel, 99 mit Thau, 17 mit Reif, 39 mit Nebel, ferner 32 ganz heitere, 25 fast heitere, 49 halb heitere, 86 stark wolkige und 173 trübe Tage.

Kirchdorf zählt durchschnittlich im Jahre um 46 Regen- und 27 Schneetage und die Gegend am Freinberg um 26 Regen- und 20 Schneetage mehr als Kremsmünster, welches zwischen beiden Orten liegt. Es ist dies ein Beweis, welche mächtige Anziehung Gebirge und große Stromgebiete auf Gewitter und Wolken haben. Kirchdorf liegt im anmuthigen Kremsthale am Nordabhange der nördlichen Kalkalpen, Kremsmünster liegt etwas nördlicher in einem fruchtbaren Hügellande. Der Freinberg hat in seinem Rücken das Stromgebiet der Donau und die theils bebauten, theils bewaldeten Höhen des Mühlviertels, vor sich die große Ebene der Traun. In Ischl zählte man nach achtjährigen Beobachtungen im Durchschnitte jährlich 119 Regen- und 44 Schneetage. Der jährliche Niederschlag beträgt in Linz im Durchschnitte 71 %m.

Was die Winde betrifft, so wehen reine Nord- und Südwinde im Lande selten, meistens der Nordost- und Südostwind. Die West-

winde haben über die Ostwinde das Übergewicht. Die stärksten, am längsten anhaltenden Winde wehen am meisten im December und Februar, mäßige wehen am meisten im Februar, März und April.

Die Zahl der jährlichen Gewitter ist nicht bedeutend. Sie beträgt für Kremsmünster innerhalb 104 Beobachtungsjahren 24·6, für Linz innerhalb 18 Beobachtungsjahren 22·5, für Ischl innerhalb 15 Beobachtungsjahren 18, für Kirchdorf innerhalb 15 Beobachtungsjahren 17·3. Die Heftigkeit der Gewitter nimmt gegen Süden gegen das Hochgebirge zu.

Bezüglich der klimatischen Verhältnisse kann man Oberösterreich passend in drei Gürtel, Zonen oder Regionen eintheilen.

1. Die nördliche Region.

Diese umfasst das Land am linken Donauufer und hat rauhes Klima. Es sind hier zahlreiche Hügeln, Berge und häufige Herbstnebel, daher zeigt auch die Vegetation einen mehr nordischen Charakter.

Der Anbau von Getreide ist vorzugsweise auf Korn, Hafer, Gerste beschränkt und das Erträgnis des Bodens ist stellenweise ziemlich ungünstig. Flachs und Hopfen werden stark gebaut; auch der Anbau der Kardendistel und der Mohnbau sind erwähnenswert. Es finden sich weit mehr holzartige, als krautartige Pflanzen. Obstbäume mit edlem Obst finden sich selten, in Höhen von 600 M. gedeihen Obstbäume nur ausnahmsweise, an höher gelegenen Punkten, wie in der Umgebung von Kirchschlag, Hellmonsödt, St. Georgen am Wald, Weitersfelden fehlen die Obstbäume gänzlich.

Unter den Waldbäumen kommen am meisten die Tanne, die Esche, die Birke und die Fichte vor. Auf ein zerstreutes Fortkommen sind der Holunder, die Ulmen, Eichen und Linden beschränkt. Sehr häufig sind die Weidenstämme, die Wachholdersträucher, die Brom- und Heidelbeere, die Farrenkräuter, die reichlichen Moose, Pilze.

Torfmoore finden sich zerstreut im ganzen nördlichen Bezirke; hie und da wird auch der Torfstich betrieben bei Hellmonsödt, bei Sandl. Je weiter man nach Süden geht, desto mehr bemerkt man an den Mündungen der Thäler in die Ebene einen großen Reichthum an Gräsern. Ein sehr mildes Klima besitzen der Markt Schwertberg im Aistthale und der Badeort Mühllacken.

10. Der Schwarzensee, südöstlich vom Münichsee, liegt 720 m/ (2280′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 47·77 Hektar (83 Joch), eine größte Länge von 1384 m/ (730 Klafter), eine größte Breite von 436 m/ (230 Klafter), eine mittlere Breite von 349 m/ (184 Klafter).

11. Der St. Wolfgang- oder Abersee. Er liegt 531 m/ (1682′) über dem Meeresspiegel, hat einen Flächenraum von 1349·14 Hektar (2344 Joch), eine größte Länge von 10316 m/ (5440 Klafter), eine größte Breite von 2105 m/ (1110 Klafter), eine mittlere Breite von 1306 m/ (689 Klafter), eine größte Tiefe von 113 m/ (360′). Von seinen Ufern gehört nur der kleinste Theil, ein etwa 7·5 km/ (1 M.) langes Uferstück zu Oberösterreich. Die Falkensteinwand am Südabhange des Schafberges schiebt sich bis zum See vor und hier ist ein vielfaches Echo. Dieser See wird mit einem Dampfboote befahren.

12. Der Laudachsee. Er liegt östlich vom Traunsee in einer Vertiefung des Traunsteins. Seine Höhenlage beträgt 894 m/ (2830′), sein Flächenraum 11·509 Hektar (20 Joch), seine größte Länge 417 m/ (220 Klafter), seine größte Breite 322 m/ (170 Kl.), seine mittlere Breite 288 m/ (152 Klafter). Aus ihm fließt die eigentliche Laudach, welche sich dann mit der dürren Laudach vereinigt, ab.

13. Der Alben- oder Almsee. Er liegt im Grünauer Thale, dessen großartiger Hintergrund vom Prielgebirge gebildet wird. Seine Höhenlage beträgt 572 m/ (1810′) über dem Meere, er hat einen Flächenraum von 85·74 Hektar (149 Joch), eine größte Länge von 1593 m/ (840 Klafter), eine größte Breite von 758 m/ (400 Klafter). Er besitzt ein vielfaches Echo und aus ihm fließt die Alben oder Alm ab.

14. Die beiden Ödenseen. Sie liegen östlich vom Albensee in der Hetzau. Der große Ödensee liegt 663 m/ (2100′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 8·056 Hektar (14 Joch), eine größte Länge von 682 m/ (360 Klafter), eine größte Breite von 322 m/ (170 Klafter), eine mittlere Breite von 117 m/ (62 Klafter). Der kleine Ödensee liegt 663 m/ (2100′) über dem Meere, hat einen Flächenraum von 2·87 Hektar (5 Joch), eine größte Länge von 398 m/ (210 Klafter), eine größte Breite von 189 m/ (100 Kl.), eine mittlere Breite von 81 m/ (43 Klafter). Beide Seen sind von

iften einen großen Raum ein. In den höchsten Theilen dieser
egion finden sich das niedrige Krummholz, die Alpenrose und das
delweiß vor.

c) Die obere Alpenregion von 2212 Meter (7000′) bis zum
ufhören der Vegetation in einer Höhe von 2844 Meter (9000′).
as ist die Region der Moose und Flechten.

d) Die Region des ewigen Schnees. Sie beginnt in den nörd-
chen Kalkalpen mit 2529 Meter (8000′). Der große Priel,
511 Meter (7945′), nähert sich dieser, während der hohe Dach-
tein, 3003 Meter (9500′), schon in dieser Region liegt.

§. 5.

Bevölkerung.*)

Die absolute Bevölkerung von Oberösterreich betrug nach der
zten Volkszählung vom 31. December 1880 mit Einrechnung des
Lande befindlichen activen Militärs 759.620 Personen. Die
lative Bevölkerung, d. h. die Vertheilung der Gesammtbevölkerung
f den Flächeninhalt des Landes ist so beschaffen, dass in Ober-
terreich durchschnittlich 61 Seelen auf 1 Quadrat-Kilometer wohnen.

Im	Jahre	1818	zählte	das	Land	639.229	Einwohner.
„	„	1851	„	„	„	706.316	„
„	„	1857	„	„	„	707.450	„
„	„	1869	„	„	„	736.557	„

Wenn man das Ergebnis der Volkszählung vom Jahre 1880
it dem derjenigen vom Jahre 1869 vergleicht, so zeigt sich in
nem Zeitraume von 11 Jahren ein Zuwachs von 23.063 Seelen,
as ungefähr eine Zunahme von 3% ist. Die Volkszählung vom
ahre 1880 hat das Resultat geliefert, dass in dem politischen
Bezirke Kirchdorf die Bevölkerung um 1136 Seelen sich vermindert

*) Jahresberichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer. —
tatistisches Handbüchlein, herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission.
— Grassauer: „Das Erzherzogthum Österreich ob der Ens." — Vorläufige
rgebnisse der Volkszählung vom 31. December 1880 in den im Reichsrathe ver-
etenen Königreichen und Ländern, zusammengestellt von der k. k. statistischen Central-
ommission. — Vollständiges Ortschaftenverzeichnis der im Reichsrathe vertretenen
önigreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. De-
mber 1880, herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission in Wien.

Vergleichung der oberösterreichischen Seen nach ihrer verticalen Erhebung (d. h. nach ihrer größeren oder geringeren Erhebung über dem Meeresspiegel).

Name der Seen	Höhe in Metern	Höhe in W. Fuß
1. Mittersee	1334	4220
2. Münichsee	1248	3948
3. Hinterer Gosausee	1147	3630
4. Vorderer Gosausee	902	2855
5. Laudachsee	894	2830
6. Gleinkersee	807	2550
7. Schwarzensee	720	2280
8. Hinterer Langbathsee	719	2275
9. Ödenseen	663	2100
10. Vorderer Langbathsee	655	2074
11. Offensee	640	2027
12. Almensee	572	1810
13. Zellersee	539	1706
14. St. Wolfgangsee	531	1682
15. Hallstättersee	521	1650
16. Mondsee	476	1506
17. Atersee	466	1474
18. Traunsee	417	1320

Vergleichung der Seen nach ihrem Flächenraume.

Name der Seen	Flächenraum in Hektar	Flächenr. in österr. Joch
1. Atersee	4697·26	8161
2. Traunsee	2464·03	4281
3. Mondsee	1441·24	2504
4. St. Wolfgangsee	1349·14	2344
5. Hallstättersee	868·54	1509
6. Zellersee	348·79	606
7. Almensee	85·74	149
8. Offensee	59·284	103
9. Vorderer Gosausee	52·37	91
10. Schwarzensee	47·77	83
11. Vorderer Langbathsee	33·958	95
12. Hinterer Gosausee	29·35	51
13. Hinterer Langbathsee	11·51	20
14. Laudachsee	11·51	20
15. Großer Ödensee	8·056	14
16. Kleiner Ödensee	2·87	5
17. Münichsee	2·87	5
18. Mittersee	0·575	1

Nach dem Geschlechte beträgt die Zahl der männlichen Personen Oberösterreich über 370.000, die der weiblichen über 380.000. s kommen in Oberösterreich auf je 1000 männliche 1043 weibliche rsonen.

In Bezug auf die Religion bekennen sich über 740.000 Seelen r römisch-katholischen (98% der Bevölkerung), über 15.000 zur angelischen Kirche (fast 2% der Bevölkerung), der Rest vertheilt h auf die Israeliten, deren Zahl von 724 im Jahre 1869 auf 56 im Jahre 1880 gestiegen ist, und andere Bekenntnisse.

Über 40% der Gesammtbevölkerung beschäftigen sich mit der ndwirtschaft im weitesten Sinne des Wortes, über 14% mit der werblichen Industrie, fast 2% mit Handel und Verkehr, über 5% t persönlichen Diensten; fast 5% sind Haus- und Rentenbesitzer, % entfallen auf Personen ohne bestimmten Erwerb und beinahe % bilden die Beamten, das Militär, die Geistlichen, die Lehrer, Studierenden, die Schriftsteller und Künstler. Bezüglich der wegung der Bevölkerung ist Folgendes zu bemerken:

Die Zahl der Trauungen kann durchschnittlich im Jahre auf –6000 angegeben werden, wobei eine Trauung auf 139 Einwohner fällt. Die Gesammtzahl der Geburten zeigt in Oberösterreich eine tige Zunahme. Sie ist innerhalb 7 Jahren von 21.000 auf mehr s 24.000 gestiegen, wobei durchschnittlich eine Geburt auf 31 Be-hner kommt. Die Zahl der unehelichen Geburten ist in befrie-jender Abnahme begriffen. Die Zahl der Sterbefälle ist in dem wähnten Zeitraume eine größere geworden. Sie ist von 18.673 f 21.459 gestiegen; im Jahre 1880 betrug sie 19.712, wobei rchschnittlich ein Todesfall auf 38 Bewohner entfällt.

Die Bevölkerung von Oberösterreich ist ihrer Nationalität ch ausschließlich deutsch und wohnt in 16 Städten, 89 Märkten d 6058 Dörfern. Die oberösterreichische Mundart gehört der erdeutschen bairischen Volkssprache an. Alle Bewohner des Landes nzeichnet ein offener und biederer Charakter, religiöser Sinn, eine oße Anhänglichkeit an den heimischen Boden und eine große ederholt erprobte Opferwilligkeit für den Kaiser und das große terland Österreich. Unter dem Landvolke haben sich noch vielfach alten Sitten und Gebräuche, welche die oberösterreichischen Volks-hter und einzelne vaterländische Schriftsteller mit größerer oder ringerer Meisterschaft zu schildern wissen, rein und zähe erhalten;

dagegen ist die frühere nationale Tracht des Landvolkes mit Ausn[ahme] des Kopftuches von schwarzer Seide, welches die Frauensper[sonen] tragen, gegenwärtig fast völlig verschwunden.

Die im Lande ansässigen Fremden sind vorzugsweise aus Böh[men] eingewandert, man schätzt ihre Zahl beiläufig auf 21.000 Köpfe.

§. 6.

Landwirtschaft, Forstcultur und Bergbau.*)

Von der Gesammtfläche des Landes sind 90·8% produc[tiv], 9·2% sind unproductiv und als höchste Bodenerhebung der la[nd]wirtschaftlichen Benützung entzogen.

Die gesammte productive Bodenfläche, deren Wert beilä[ufig] auf 450,034.000 Gulden geschätzt werden kann, beträgt 1,095.[...] Hektare; davon entfallen:

Auf das Ackerland 429.103, auf das Wiesen- und Gartenla[nd] 214.020, auf Weiden 59.288 und auf Waldungen 393.050 Hekt[are].

Der Ackerbau steht auf einer sehr hohen Stufe und wird [so] schwunghaft betrieben, dass Getreide über den Bedarf gewonn[en] wird. Die oberösterreichischen Bauernwirtschaften können vielfach a[ls] Muster dienen. Das ergiebigste Ackerland liegt zwischen der Tra[un] und dem In, ferner zwischen der Traun und Ens. Die Ebene [an] der Donau ist ebenfalls für den Ackerbau sehr geeignet. Einen g[e]ringeren Ertrag liefert infolge der geographischen Lage das Ack[er]land in den Alpen und Voralpen.

Die Gattungen der landwirtschaftlichen Production Ob[er]österreichs sind folgende: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Kar[]toffeln, Futter- und Stoppelrüben, Klee, Futtergemenge, Raps, Flac[hs], Hanf, Kleesamen, Hülsenfrüchte, Kraut, Hopfen, Karden, Heu [und] Grummet. Der Wert der gesammten Bodenproduction beträ[gt] durchschnittlich über 50 Millionen Gulden. Unter den Handel[s]pflanzen ist der Hopfen für Oberösterreich von größter Wichtigkeit. Seine Qualität ist durchschnittlich eine gute und er bildet eine [nach]hafte Einnahmsquelle für die Landwirte des Mühl-, In- [und]

*) Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer Oberösterreich[s] über die gesammten wirtschaftlichen Verhältnisse Oberösterreichs 1870—1875, Jah[r]gang 1876 ff. — Foltz: „Statistik der Bodenproduction von Oberösterreich.“

ausruckviertels, in welchen Gebieten vorzugsweise Hopfen gebaut
ird. Die Anzahl der Hopfenstöcke beträgt über 4 Millionen. Die
bsatzorte für den oberösterreichischen Hopfen sind vorzugsweise:
ürnberg, Fürth, Hamburg, Prag und Wien. Die Weberkarde
er Kardendistel wird hauptsächlich im unteren Mühlviertel gepflanzt.

Für die Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht wirkte in
berösterreich längere Zeit der Seidenbauverein. Mit der Seiden-
upenzucht beschäftigen sich viele Lehrer auf dem Lande, welche der
chuljugend mit dem besten Erfolge Unterricht im Seidenbau er-
eilen und hiedurch das Interesse der Landbevölkerung an diesem
ulturzweige sehr wirksam fördern.

Die Versuche, welche mit dem Anbau der Tabakpflanze in der
üher zu Freiling befindlichen Landes-Ackerbauschule, zu Schärding
nd Grein gemacht wurden, sind theils nicht gelungen, theils haben
ein so geringes Erträgnis geliefert, dass man diesen Cultur-
eig aufgegeben hat. Außer anderen Umständen sind die klima-
chen Verhältnisse des Landes, der häufige Spät- und Frühfrost,
r Tabakpflanze sehr nachtheilig.

Ein vorzügliches Augenmerk wird der Obstbaumcultur ge-
idmet. Auf diesem Gebiete wirkt die Musterbaumschule zu Efer-
ng und das mit derselben verbundene Institut der Obstbaumwärter.
ehr ausgedehnt ist auch die Cultur von Mostobst, woraus der
pfel- und Birnenmost bereitet wird.

Die Viehzucht steht ebenfalls auf einer sehr hohen Stufe.
esonders wird die Rindviehzucht durch den sorgfältigen Wiesen-
u und durch die sehr guten Alpenweiden gefördert. Das Land
sitzt eine eigene Rinderrace, „die Lichten“ oder „Welser Schecken,“
elche hauptsächlich im Umkreise von Wels gezogen wird. Außerdem
erden in Oberösterreich vorzüglich gepflegt: die Pinzgauer-, Maria-
fer-, Simmenthaler-, Mürzthaler- und Montafonerrace. Die
ucht der Pferde, für welche im Innviertel eine besondere Vorliebe
rrscht, des Geflügels und der Bienen ist im Aufschwunge begriffen.

Nach der Zählung vom 31. December 1869 hatte Oberöster-
ich an Pferden 5227 Hengste, 12.842 Stuten, 28.755 Wallachen
482 Füllen; an Rindvieh 10.882 Stiere, 243.443 Kühe,
.714 Ochsen, 142.320 Kälber, 160 Büffel. Außerdem zählte
an 125.594 Schafe, 19.502 Ziegen, 182.512 Schweine und
.699 Bienenstöcke.

münster und an anderen Orten, wie z. B. auf dem Freinberge bei Linz, seit vielen Jahren angestellten meteorologischen Beobachtungen.

Nach fünfzigjährigen Bestimmungen ist in Kremsmünster die mittlere Temperatur der Luft 6·20° R. und die mittlere Jahresschwankung beträgt daselbst in 64 Jahren 37·10° R. Die meisten großen täglichen Temperatur-Änderungen treten in den Monaten Mai und Juli in Kremsmünster ein.

Nach den auf dem Freinberge gemachten Beobachtungen beträgt die mittlere Jahrestemperatur für Linz 6·38° R. Die mittlere Jahrestemperatur stellt sich für Kirchdorf im Durchschnitt aus 13jährigen Beobachtungen auf 6·55° R. In Ischl stellte sich nach 8jährigen Beobachtungen eine mittlere jährliche Temperatur von 7·26° R. heraus.

Die atmosphärischen Niederschläge Regen, Schnee, Hagel, Thau, Reif, Nebel, sind in den Alpen sehr zahlreich, sie machen auch ihren Einfluss auf die Gestaltung der Gebirge geltend. Der Süden von Oberösterreich hat zahlreiche atmosphärische Niederschläge, besonders zeitweise eine sehr große Regenmenge.

Im Durchschnitte von 64 Jahren wurden auf der Sternwarte in Kremsmünster bezüglich der atmosphärischen Niederschläge beobachtet: 100 Tage mit Regen, 26 mit Schnee, 0·7 mit Hagel, 99 mit Thau, 17 mit Reif, 39 mit Nebel, ferner 32 ganz heitere, 25 fast heitere, 49 halb heitere, 86 stark wolkige und 173 trübe Tage.

Kirchdorf zählt durchschnittlich im Jahre um 46 Regen- und 27 Schneetage und die Gegend am Freinberg um 26 Regen- und 20 Schneetage mehr als Kremsmünster, welches zwischen beiden Orten liegt. Es ist dies ein Beweis, welche mächtige Anziehung Gebirge und große Stromgebiete auf Gewitter und Wolken haben. Kirchdorf liegt im anmuthigen Kremsthale am Nordabhange der nördlichen Kalkalpen, Kremsmünster liegt etwas nördlicher in einem fruchtbaren Hügellande. Der Freinberg hat in seinem Rücken das Stromgebiet der Donau und die theils bebauten, theils bewaldeten Höhen des Mühlviertels, vor sich die große Ebene der Traun. In Ischl zählte man nach achtjährigen Beobachtungen im Durchschnitte jährlich 119 Regen- und 44 Schneetage. Der jährliche Niederschlag beträgt in Linz im Durchschnitte 71 %m.

Was die Winde betrifft, so wehen reine Nord- und Südwin[d]e im Lande selten, meistens der Nordost- und Südostwind. Die We

Sie besteht aus einem mit der Oberleitung der Vereinsgeschäfte betrauten Centralausschusse, aus 40 Bezirksvereinen und 2 Abtheilungen für den Gartenbau und die Bienenzucht. Sie veranstaltete schon mehrere landwirtschaftliche Ausstellungen in Linz, Grieskirchen, Vöcklabruck, Braunau, gründete die Rinder- und Schweinezucht-Anstalt in Mondsee und die Baumschule für edles Obst in Eferding. Sie fördert ferner das landwirtschaftliche Maschinenwesen, gibt einen Kalender und eine Zeitschrift heraus.

Für den Unterricht in der Landwirtschaft besteht eine Landes-Ackerbauschule, welche in dem auf Landeskosten angekauften Ritzelmayergute zu Berg in der Gemeinde Ansfelden untergebracht ist. Der Unterricht wird in 2 Jahrgängen ertheilt, umfasst alle Zweige der Landwirtschaft und hat den Zweck, Jünglinge, vorzugsweise aus dem Bauernstande, zum geregelten Betriebe ihres eigenen Grundbesitzes zu befähigen oder sie zu tüchtigen Ökonomen heranzubilden. Der landwirtschaftliche Fortbildungsunterricht wird bereits an mehreren Volksschulen mit sehr gutem Erfolge betrieben.

Das Linzer Volksfest ist von großer Bedeutung für die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. In Linz ist 1878 eine Frucht- und Mehlbörse eröffnet worden, welche den Zweck verfolgt, den Getreidehandel zu fördern und dem Landwirte eine sichere Absatzquelle für seine Producte zu verschaffen.

Die Forstcultur ist ziemlich bedeutend.

Der Flächenraum, welchen die gesammten Waldungen des Landes einnehmen, beträgt ungefähr 32·8% der gesammten productiven Bodenfläche. Die größten Forste sind im Alpengebiete. Ausgedehnte Forste im Flachlande sind der Kobernauserwald, der Weilhart- und der Lachforst im Innviertel.

Große Waldungen besitzen der Staat (die k. k. Forste des Salzkammergutes), einzelne Klöster wie Kremsmünster, Schlägl und Herrschaftsbesitzer (z. B. die gräflich Lamberg'schen Fideicommiss-Waldungen im Steyer- und im Ennsthale). Die Bewirtschaftung der großen Forste geschieht in vernünftiger Weise, indem sofort nach dem Abtriebe wieder für die entsprechende Heranziehung des Waldes Sorge getragen wird; dagegen zeigt sich in den kleinen Waldungen, welche im bäuerlichen Besitze stehen, die bedauernswerte Erscheinung, dass sie stark gelichtet und in Acker- oder Wiesenland verwandelt werden. Es gibt im Lande bereits weite, meistens auch noch hoch-

gelegene Strecken, welche jeder Bepflanzung mit Wald entbehren. Hiedurch wird eine wesentliche Veränderung der klimatischen Verhältnisse hervorgerufen. Es entstehen Dürre und Trockenheit, welche auf die Landwirtschaft nachtheilig einwirken.

Für die Forstcultur ist in hervorragender Weise der oberösterreichische Forstverein thätig.

Das gesammte Erträgnis der oberösterreichischen Wälder beziffert sich ungefähr in folgender Weise:

Bauholz	393.050	Cubikmeter
Brennholz	1,375.675	"
Stock- und Reisigholz	393.050	"

Der Wert des Erträgnisses der Forstcultur beträgt ungefähr 3 Millionen Gulden, der gesammte Wert der Waldungen 51,096.500 fl.

3 Holzschwemmen sind im Betriebe: Die Freiherr von Hackelberg'sche an der schwarzen Aist, die fürstlich Schwarzenberg'sche an der Mühl, und die herzoglich Sachsen-Koburg-Gotha'sche an der Naarn.

Der größte Theil des geschwemmten Holzes hat seine Bestimmung außerhalb Oberösterreichs, namentlich wird eine bedeutende Menge von Brennholz nach Wien geliefert. Sehr bedeutend ist auch die Holztriftung auf der Matig und auf der Steyer.

In den Wäldern und Forsten des Landes sind viele Gattungen von Jagdthieren vertreten: Hirsche, Gemsen, Rehe, Hasen, Auer-, Hasel-, Birk-, Reb-, Rohrhühner, Schildhähne, Fasanen, Wildenten, Schnepfen, Wachteln, Wildtauben, Füchse, Marder, Iltisse, Dachse und Fischottern.

Die Torfstiche sind nicht von Bedeutung; gegenwärtig stehen drei Torfstiche in einem Umfange von 60·5 Hektar in Ausbeute; der größte Theil des gewonnenen Torfes wird zur Verfertigung von Ziegeln verwendet.

Bergbau.

Die Hauptproducte des oberösterreichischen Bergbaues sind Kohlen und Salz. Die auf den Bergbau sich gründende Industrie ernährt Tausende von Menschen.

Die Braunkohlenproduction nimmt einen höchst erfreulichen Aufschwung. Die Braunkohle wird mit Ausnahme eines kleinen Bergwerkes in Pramet, welches eine jährliche Ausbeute von 56—60.000 Kilogramm bietet, ausschließlich in den ausgedehnten

Werken der Wolfsegg—Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft gewonnen.

Die einzelnen Bergreviere dieser Gesellschaft sind Thomasroith und Wolfsegg.

Die gesammte Kohlenproduction in den Bergwerken dieser Gesellschaft kann auf 280,000.000 Kilogramm geschätzt werden. Die wichtigeren Absatzquellen für die oberösterreichische Braunkohle sind: Die Kaiserin Elisabeth-Westbahn, die Kronprinz Rudolfbahn, die k. k. Salinen und die k. bairische Staatsbahn.

Das Anlagecapital der erwähnten Kohlenwerksgesellschaft beträgt über drei Millionen Gulden. Die Zahl der in Wolfsegg und Umgebung beschäftigten Arbeiter beläuft sich im Durchschnitte auf 1200 Köpfe.

Gering ist die Steinkohlenproduction. Die Steinkohle wird nur in drei Bergbauunternehmungen gewonnen, nämlich im Pechgraben und am Hochkogel im Ensthale, zu Rossleithen bei Windischgarsten und zu Schwarzenbach bei St. Wolfgang. Der Absatz beschränkt sich auf die nächste Umgebung.

Das Salz ist nebst der Braunkohle der wichtigste Gegenstand des oberösterreichischen Bergbaues. Die Salzgewinnung ist ein Monopol des Staates.

Salzberge sind zu Ischl und Hallstatt, Sudwerke zu Hallstatt, Ischl und Ebensee.

Die oberösterreichischen Salinen liefern étwas mehr als den vierten Theil des Salzes, welches in den im Wiener Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern jährlich gewonnen wird. Die gesammte jährliche Salzausbeute beträgt durchschnittlich 550.000 metrische Centner Kochsalz und gegen 1700—2000 metrische Centner Steinsalz.

Der Bergbau auf Salz beschäftigt durchschnittlich 900—1200 Personen.

Der Wert der gesammten oberösterreichischen Kohlen- und Salzproduction beläuft sich auf 6,248.500 Gulden.

Ausgedehnte Steinbrüche, in welchen schöne Bau- und Pflastersteine gewonnen werden, sind in Schärding am In, Mauthausen, Neuhaus am linken und Aschach am rechten Ufer der Donau. Die Hauptabsatzorte für die gewonnenen Pflastersteine sind Wien, Pest und München.

Mühlsteine werden in den Steinbrüchen bei Perg, Schleifsteine in den Steinbrüchen im Gosauthale gewonnen. Das Land ob der Ens besitzt auch Marmorbrüche.

§. 7.

Gewerbewesen.*)

Es bestehen im Lande über 38.000 Gewerbe (Großindustrie, Kleingewerbe und Handels-Unternehmungen). Mit der Förderung der Interessen des Handels- und Gewerbestandes beschäftigt sich die oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer, welche sich in die Handels- und Gewerbe-Section theilt.

Mit der Ausbildung des kleinen Gewerbestandes befasst sich der Gewerbeverein in Linz. Er besteht schon seit längerer Zeit und ist gerade gegenwärtig in einem erfreulichen Aufschwunge begriffen. Er unterhält eine gewerbliche Fortbildungsschule, in welcher Unterricht in den kaufmännischen Fächern ertheilt wird, eine Fachschule für Maschinenstrickerei und eine Zeichnungsschule für Mädchen. Die technischen Sammlungen dieses Vereines erfreuen sich einer fortwährenden Vermehrung; auch besitzt dieser Verein eine Bibliothek.

Für den gewerblichen Unterricht sorgen ferner folgende Anstalten:

Die Handelsakademie in Linz. Sie wurde 1882 von dem Linzer Handelsgremium gegründet und ist eine höhere kaufmännische Fachschule. Der Unterricht in den wichtigsten kaufmännischen Fächern wird in 3 Jahrgängen ertheilt. Mit dieser Akademie ist auch eine kaufmännische Fortbildungsschule für Praktikanten und Lehrlinge des Handelsstandes in Verbindung.

Die Privat-Gremial-Handelsschule in Steyer. Sie besteht seit dem Jahre 1858 und der Unterricht wird in 2 Jahrgängen ertheilt.

Die Fachschule für Holzschnitzerei und Kunsttischlerei in Mondsee. Sie wurde am 1. Mai 1873 eröffnet und hat den Zweck, Holzschnitzer und Kunsttischler heranzubilden.

Die Fachschule für Holzindustrie und Marmorbearbeitung in Hallstatt. Die Aufgabe dieser Schule, welche seit

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Jhrg. 1875 ff.

19. Mai 1873 besteht, ist die Heranbildung kunstmäßiger Leistungen der Holz- und Steinschnitzer. Durch die Ausbildung des Unterrichtes in der Holzschnitzerei und Marmorbearbeitung wird für die meistens arme Bevölkerung des Salzkammergutes eine neue ergiebige Erwerbsquelle geschaffen werden, da das Land ob der Ens einen großen Reichthum an bisher wenig benütztem, edlen Schnitzholze, sowie an edlem Marmor besitzt. In neuester Zeit sind zu Ebensee und zu Neukirchen in der Vichtau Fachschulen für Holzschnitzerei und Kunsttischlerei gegründet worden.

Die gewerbliche Fortbildungsschule in Gmunden. Sie besteht seit 1874.

Gewerbeschulen sind auch in Wels und in Kirchdorf.

Die Fachschule für Eisenindustrie in Steyer. Diese Anstalt entstand im Jahre 1874 und beschäftigt sich mit der practischen Ausbildung der Eisenarbeiter.

Die Versuchsanstalt für Eisen- und Stahlgewerbe in Steyer. Sie wurde 1877 gegründet und verfolgt den Zweck, den kleineren Unternehmer mit den Erfahrungen der technischen Wissenschaft auf dem Gebiete der Eisenindustrie vertraut zu machen und seinen Geschmack zu bilden.

Die Webeschule in Haslach. Sie wurde im Jahre 1882 gegründet.

Die Zahl der diese erwähnten gewerblichen Fachschulen Besuchenden ist im Zunehmen begriffen.

Eine höchst ersprießliche Thätigkeit für das Kleingewerbe, welches durch die große Geldkrisis des Jahres 1873 und durch andere Umstände in eine höchst missliche Lage gerathen ist, entfalten die gewerblichen Vorschussvereine, die Gewerbe-, Spar- und Hilfsvereine. Sie beruhen durchwegs auf dem Grundsatze der wechselseitigen Selbsthilfe. Der Gewerbsmann erhält dadurch kleine Capitalien, welche er zu seinem Geschäftsbetriebe benöthigt, zu einem billigen Zinsfuße und unter günstigen Rückzahlungsbedingungen. Solche Vereine bestehen in Linz, in Braunau, in Wels, Kirchdorf, Steyer, Ischl, Goisern, Ried, Schärding, St. Florian, Aigen und Rohrbach.

Für die Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Arbeiterstandes wirken die Arbeiter-Bildungsvereine in Linz, Steyer, Hallstatt, Goisern, Ried, Haslach und Wels, ferner

Mühlsteine werden in den Steinbrüchen bei Perg, Schleifsteine in den Steinbrüchen im Gosauthale gewonnen. Das Land ob der Ens besitzt auch Marmorbrüche.

§. 7.

Gewerbewesen.*)

Es bestehen im Lande über 38.000 Gewerbe (Großindustrie, Kleingewerbe und Handels-Unternehmungen). Mit der Förderung der Interessen des Handels- und Gewerbestandes beschäftigt sich die oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer, welche sich in die Handels- und Gewerbe-Section theilt.

Mit der Ausbildung des kleinen Gewerbestandes befasst sich der Gewerbeverein in Linz. Er besteht schon seit längerer Zeit und ist gerade gegenwärtig in einem erfreulichen Aufschwunge begriffen. Er unterhält eine gewerbliche Fortbildungsschule, in welcher Unterricht in den kaufmännischen Fächern ertheilt wird, eine Fachschule für Maschinenstrickerei und eine Zeichnungsschule für Mädchen. Die technischen Sammlungen dieses Vereines erfreuen sich einer fortwährenden Vermehrung; auch besitzt dieser Verein eine Bibliothek.

Für den gewerblichen Unterricht sorgen ferner folgende Anstalten:

Die Handelsakademie in Linz. Sie wurde 1882 von dem Linzer Handelsgremium gegründet und ist eine höhere kaufmännische Fachschule. Der Unterricht in den wichtigsten kaufmännischen Fächern wird in 3 Jahrgängen ertheilt. Mit dieser Akademie ist auch eine kaufmännische Fortbildungsschule für Praktikanten und Lehrlinge des Handelsstandes in Verbindung.

Die Privat-Gremial-Handelsschule in Steyer. Sie besteht seit dem Jahre 1858 und der Unterricht wird in 2 Jahrgängen ertheilt.

Die Fachschule für Holzschnitzerei und Kunsttischlerei in Mondsee. Sie wurde am 1. Mai 1873 eröffnet und hat den Zweck, Holzschnitzer und Kunsttischler heranzubilden.

Die Fachschule für Holzindustrie und Marmorbearbeitung in Hallstatt. Die Aufgabe dieser Schule, welche seit

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Jhrg. 1875 ff.

19. Mai 1873 besteht, ist die Heranbildung kunstmäßiger Leistungen der Holz- und Steinschnitzer. Durch die Ausbildung des Unterrichtes in der Holzschnitzerei und Marmorbearbeitung wird für die meistens arme Bevölkerung des Salzkammergutes eine neue ergiebige Erwerbsquelle geschaffen werden, da das Land ob der Ens einen großen Reichthum an bisher wenig benütztem, edlen Schnitzholze, sowie an edlem Marmor besitzt. In neuester Zeit sind zu Ebensee und zu Neukirchen in der Vichtau Fachschulen für Holzschnitzerei und Kunsttischlerei gegründet worden.

Die gewerbliche Fortbildungsschule in Gmunden. Sie besteht seit 1874.

Gewerbeschulen sind auch in Wels und in Kirchdorf.

Die Fachschule für Eisenindustrie in Steyer. Diese Anstalt entstand im Jahre 1874 und beschäftigt sich mit der practischen Ausbildung der Eisenarbeiter.

Die Versuchsanstalt für Eisen- und Stahlgewerbe in Steyer. Sie wurde 1877 gegründet und verfolgt den Zweck, den kleineren Unternehmer mit den Erfahrungen der technischen Wissenschaft auf dem Gebiete der Eisenindustrie vertraut zu machen und seinen Geschmack zu bilden.

Die Webeschule in Haslach. Sie wurde im Jahre 1882 gegründet.

Die Zahl der diese erwähnten gewerblichen Fachschulen Besuchenden ist im Zunehmen begriffen.

Eine höchst ersprießliche Thätigkeit für das Kleingewerbe, welches durch die große Geldkrisis des Jahres 1873 und durch andere Umstände in eine höchst missliche Lage gerathen ist, entfalten die gewerblichen Vorschussvereine, die Gewerbe-, Spar- und Hilfsvereine. Sie beruhen durchwegs auf dem Grundsatze der wechselseitigen Selbsthilfe. Der Gewerbsmann erhält dadurch kleine Capitalien, welche er zu seinem Geschäftsbetriebe benöthigt, zu einem billigen Zinsfuße und unter günstigen Rückzahlungsbedingungen. Solche Vereine bestehen in Linz, in Braunau, in Wels, Kirchdorf, Steyer, Ischl, Goisern, Ried, Schärding, St. Florian, Aigen und Rohrbach.

Für die Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Arbeiterstandes wirken die Arbeiter-Bildungsvereine in Linz, Steyer, Hallstatt, Goisern, Ried, Haslach und Wels, ferner

die gewerblichen Fachvereine in Linz, Steyer und Wels. Für die bei den Buchdruckereien beschäftigten Arbeiter besteht seit 1868 der Fortbildungsverein für Buchdrucker in Linz, welcher die Förderung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder, sowie die Wahrung der materiellen Interessen derselben im Auge hat.

Sehr nützlich wirken auch die kaufmännischen Vereine in Linz und Wels, welche der jüngeren Kaufmannswelt den nothwendigen Vereinigungspunkt zur geistigen Anregung und fachlichen Ausbildung gewähren.

Einen großen Aufschwung nehmen gegenwärtig in Oberösterreich die Consumvereine an solchen Orten, in welchen Fabriken oder Bergwerke im Betriebe sind. Sie verfolgen den Zweck, für die Vereinsmitglieder Lebensmittel und andere Gegenstände durch Ankauf im großen zu den billigsten Preisen herbeizuschaffen. Solche Consumvereine bestehen in Linz, Traun, Kleinmünchen, Nettingsdorf, in Ebensee, Ischl, Hallstatt, in Goisern, Steyrermühl, Weyer, in Reichraming, Straß, Oberletten, in Wolfsegg und Thomasroith.

§. 8.

Industrie.*)

Die wichtigsten Zweige der oberösterreichischen Industrie sind:

1. Die Eisenindustrie.

Sie ist die älteste, bedeutendste im Lande und wird theils fabriksmäßig, häufiger jedoch handwerksmäßig betrieben. Das Rohmaterial wird aus Steiermark bezogen. Der Mittelpunkt der Eisenindustrie ist die Stadt Steyer.

Die bedeutendsten Erzeugnisse dieses Industriezweiges sind: Eisen, Stahl, Waffen, Sensen, Sicheln, Messer, Ahlen, Maultrommeln, Feilen, Nägel, Eisendraht, Messing, Maschinen und Maschinenbestandtheile.

Die Hauptabsatzquellen für die oberösterreichischen Eisen- und Stahlwaren sind Ungarn, Russland, Türkei, Asien und Nordamerika.

Von hervorragender Bedeutung sind die Puddlings-, Walz- und Hammerwerke, welche die k. k. priv. Actiengesellschaft

---

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Jhrg. 1875 ff.

der Innerberger Hauptgewerkschaft in Oberösterreich besitzt. Diese Fabriken sind zu Kleinreifling, Weyer, Reichraming und unterstehen der Werksverwaltung in Reichraming an der Ens.

Diese Gesellschaft beschäftigt sich mit der Erzeugung von Roheisen, Stahl und liefert fast den sämmtlichen Eisenindustriellen Oberösterreichs ihren Bedarf an Rohmaterial.

Roheisen wird noch in 2 Fabriken: zu Unterhimmel bei Steyer und zu Obergrünburg an der Steyer, erzeugt.

Mit der weiteren Verarbeitung des Roheisens beschäftigen sich in Oberösterreich die Zerren- und Streckhammerwerke zu Kleinreifling, Reichraming, Unterhimmel, Obergrünburg, Frankenmarkt, Molln, Rosleithen und Pießling. — Die jährliche Erzeugungsmenge von Roheisen und Stahl kann auf 2,316.000 Kilogr. veranschlagt werden.

Das großartigste Institut der oberösterreichischen Eisenindustrie bilden die Waffenfabriken in Steyer und Oberletten, welche von der Firma: J. F. Werndl & Comp. gegründet wurden und seit 1869 der österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft in Wien gehören. Diese Fabriken haben bereits viele Gewehre und andere Waffen für mehrere Armeen europäischer und asiatischer Staaten geliefert und sind so eingerichtet, dass sie täglich 1000 Gewehre liefern können. Das Actiencapital dieser Gesellschaft wurde ursprünglich mit 6 Millionen Gulden festgesetzt.

So blühend gerade dieser Zweig der vaterländischen Eisenindustrie ist, so sind doch andere Zweige derselben, wie z. B. die einst so bedeutende und so alte Senseninbustrie in einer sehr ungünstigen Lage. Die Absatzgebiete nach Frankreich, nach der Schweiz und nach Deutschland sind verloren gegangen; es beschränkt sich die Ausfuhr der oberösterreichischen Sensen und Strohmesser nur mehr auf Russland und die Türkei.

Die Sensenindustrie, deren jährliches Erzeugnis durchschnittlich auf 2 Millionen Stück Sensen und 150.000 Stück Strohmesser geschätzt werden kann, wird hauptsächlich im oberösterreichischen Alpengebiete in den Thälern der Krems, der Alben, der Steyer und ihrer Seitenthäler, der Ens betrieben; aber auch im Mühlviertel, in der Umgebung von Freistadt, sowie in Mondsee gibt es Sensenwerke.

Der Sitz der Messerfabrication ist vorzugsweise in Steyer, Sierning, Sierninghofen, Neuzeug und Steinbach an der Steyer. Das jährlich erzeugte Fabricat beträgt ungefähr 6,300.000 Stück.

gelegene Strecken, welche jeder Bepflanzung mit Wald entbehren. Hiedurch wird eine wesentliche Veränderung der klimatischen Verhältnisse hervorgerufen. Es entstehen Dürre und Trockenheit, welche auf die Landwirtschaft nachtheilig einwirken.

Für die Forstcultur ist in hervorragender Weise der oberösterreichische Forstverein thätig.

Das gesammte Erträgnis der oberösterreichischen Wälder beziffert sich ungefähr in folgender Weise:

Bauholz	393.050	Cubikmeter
Brennholz	1,375.675	"
Stock- und Reisigholz	393.050	"

Der Wert des Erträgnisses der Forstcultur beträgt ungefähr 3 Millionen Gulden, der gesammte Wert der Waldungen 51,096.500 fl.

3 Holzschwemmen sind im Betriebe: Die Freiherr von Hackelberg'sche an der schwarzen Aist, die fürstlich Schwarzenberg'sche an der Mühl, und die herzoglich Sachsen-Koburg-Gotha'sche an der Naarn.

Der größte Theil des geschwemmten Holzes hat seine Bestimmung außerhalb Oberösterreichs, namentlich wird eine bedeutende Menge von Brennholz nach Wien geliefert. Sehr bedeutend ist auch die Holztriftung auf der Matig und auf der Steyer.

In den Wäldern und Forsten des Landes sind viele Gattungen von Jagdthieren vertreten: Hirsche, Gemsen, Rehe, Hasen, Auer-, Hasel-, Birk-, Reb-, Rohrhühner, Schildhähne, Fasanen, Wildenten, Schnepfen, Wachteln, Wildtauben, Füchse, Marder, Iltisse, Dachse und Fischottern.

Die Torfstiche sind nicht von Bedeutung; gegenwärtig stehen drei Torfstiche in einem Umfange von 60·5 Hektar in Ausbeute; der größte Theil des gewonnenen Torfes wird zur Verfertigung von Ziegeln verwendet.

Bergbau.

Die Hauptproducte des oberösterreichischen Bergbaues sind Kohlen und Salz. Die auf den Bergbau sich gründende Industrie ernährt Tausende von Menschen.

Die Braunkohlenproduction nimmt einen höchst erfreulichen Aufschwung. Die Braunkohle wird mit Ausnahme eines kleinen Bergwerkes in Pramet, welches eine jährliche Ausbeute von 56—60.000 Kilogramm bietet, ausschließlich in den ausgedehnte

Werken der Wolfsegg—Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft gewonnen.

Die einzelnen Bergreviere dieser Gesellschaft sind Thomasroith und Wolfsegg.

Die gesammte Kohlenproduction in den Bergwerken dieser Gesellschaft kann auf 280,000.000 Kilogramm geschätzt werden. Die wichtigeren Absatzquellen für die oberösterreichische Braunkohle sind: Die Kaiserin Elisabeth-Westbahn, die Kronprinz Rudolfbahn, die k. k. Salinen und die k. bairische Staatsbahn.

Das Anlagecapital der erwähnten Kohlenwerksgesellschaft beträgt über drei Millionen Gulden. Die Zahl der in Wolfsegg und Umgebung beschäftigten Arbeiter beläuft sich im Durchschnitte auf 1200 Köpfe.

Gering ist die Steinkohlenproduction. Die Steinkohle wird nur in drei Bergbauunternehmungen gewonnen, nämlich im Pechgraben und am Hochkogel im Ensthale, zu Roßleithen bei Windischgarsten und zu Schwarzenbach bei St. Wolfgang. Der Absatz beschränkt sich auf die nächste Umgebung.

Das Salz ist nebst der Braunkohle der wichtigste Gegenstand des oberösterreichischen Bergbaues. Die Salzgewinnung ist ein Monopol des Staates.

Salzberge sind zu Ischl und Hallstatt, Sudwerke zu Hallstatt, Ischl und Ebensee.

Die oberösterreichischen Salinen liefern etwas mehr als den vierten Theil des Salzes, welches in den im Wiener Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern jährlich gewonnen wird. Die gesammte jährliche Salzausbeute beträgt durchschnittlich 550.000 metrische Centner Kochsalz und gegen 1700—2000 metrische Centner Steinsalz.

Der Bergbau auf Salz beschäftigt durchschnittlich 900—1200 Personen.

Der Wert der gesammten oberösterreichischen Kohlen- und Salzproduction beläuft sich auf 6,248.500 Gulden.

Ausgedehnte Steinbrüche, in welchen schöne Bau- und Pflastersteine gewonnen werden, sind in Schärding am In, Mauthausen, Neuhaus am linken und Aschach am rechten Ufer der Donau. Die Hauptabsatzorte für die gewonnenen Pflastersteine sind Wien, Pest und München.

Mühlsteine werden in den Steinbrüchen bei Perg, Schleifsteine in den Steinbrüchen im Gosauthale gewonnen. Das Land ob der Ens besitzt auch Marmorbrüche.

§. 7.

Gewerbewesen. *)

Es bestehen im Lande über 38.000 Gewerbe (Großindustrie, Kleingewerbe und Handels-Unternehmungen). Mit der Förderung der Interessen des Handels- und Gewerbestandes beschäftigt sich die oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer, welche sich in die Handels- und Gewerbe-Section theilt.

Mit der Ausbildung des kleinen Gewerbestandes befasst sich der Gewerbeverein in Linz. Er besteht schon seit längerer Zeit und ist gerade gegenwärtig in einem erfreulichen Aufschwunge begriffen. Er unterhält eine gewerbliche Fortbildungsschule, in welcher Unterricht in den kaufmännischen Fächern ertheilt wird, eine Fachschule für Maschinenstrickerei und eine Zeichnungsschule für Mädchen. Die technischen Sammlungen dieses Vereines erfreuen sich einer fortwährenden Vermehrung; auch besitzt dieser Verein eine Bibliothek.

Für den gewerblichen Unterricht sorgen ferner folgende Anstalten:

Die Handelsakademie in Linz. Sie wurde 1882 von dem Linzer Handelsgremium gegründet und ist eine höhere kaufmännische Fachschule. Der Unterricht in den wichtigsten kaufmännischen Fächern wird in 3 Jahrgängen ertheilt. Mit dieser Akademie ist auch eine kaufmännische Fortbildungsschule für Praktikanten und Lehrlinge des Handelsstandes in Verbindung.

Die Privat-Gremial-Handelsschule in Steyer. Sie besteht seit dem Jahre 1858 und der Unterricht wird in 2 Jahrgängen ertheilt.

Die Fachschule für Holzschnitzerei und Kunsttischlerei in Mondsee. Sie wurde am 1. Mai 1873 eröffnet und hat den Zweck, Holzschnitzer und Kunsttischler heranzubilden.

Die Fachschule für Holzindustrie und Marmorbearbeitung in Hallstatt. Die Aufgabe dieser Schule, welche seit

---

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Jhrg. 1875 ff.

19. Mai 1873 besteht, ist die Heranbildung kunstmäßiger Leistungen der Holz- und Steinschnitzer. Durch die Ausbildung des Unterrichtes in der Holzschnitzerei und Marmorbearbeitung wird für die meistens arme Bevölkerung des Salzkammergutes eine neue ergiebige Erwerbsquelle geschaffen werden, da das Land ob der Ens einen großen Reichthum an bisher wenig benütztem, edlen Schnitzholze, sowie an edlem Marmor besitzt. In neuester Zeit sind zu Ebensee und zu Neukirchen in der Vichtau Fachschulen für Holzschnitzerei und Kunsttischlerei gegründet worden.

Die gewerbliche Fortbildungsschule in Gmunden. Sie besteht seit 1874.

Gewerbeschulen sind auch in Wels und in Kirchdorf.

Die Fachschule für Eisenindustrie in Steyer. Diese Anstalt entstand im Jahre 1874 und beschäftigt sich mit der practischen Ausbildung der Eisenarbeiter.

Die Versuchsanstalt für Eisen- und Stahlgewerbe in Steyer. Sie wurde 1877 gegründet und verfolgt den Zweck, den kleineren Unternehmer mit den Erfahrungen der technischen Wissenschaft auf dem Gebiete der Eisenindustrie vertraut zu machen und seinen Geschmack zu bilden.

Die Webeschule in Haslach. Sie wurde im Jahre 1882 gegründet.

Die Zahl der diese erwähnten gewerblichen Fachschulen Besuchenden ist im Zunehmen begriffen.

Eine höchst ersprießliche Thätigkeit für das Kleingewerbe, welches durch die große Geldkrisis des Jahres 1873 und durch andere Umstände in eine höchst missliche Lage gerathen ist, entfalten die gewerblichen Vorschussvereine, die Gewerbe-, Spar- und Hilfsvereine. Sie beruhen durchwegs auf dem Grundsatze der wechselseitigen Selbsthilfe. Der Gewerbsmann erhält dadurch kleine Capitalien, welche er zu seinem Geschäftsbetriebe benöthigt, zu einem billigen Zinsfuße und unter günstigen Rückzahlungsbedingungen. Solche Vereine bestehen in Linz, in Braunau, in Wels, Kirchdorf, Steyer, Ischl, Goisern, Ried, Schärding, St. Florian, Aigen und Rohrbach.

Für die Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Arbeiterstandes wirken die Arbeiter-Bildungsvereine in Linz, Steyer, Hallstatt, Goisern, Ried, Haslach und Wels, ferner

die gewerblichen Fachvereine in Linz, Steyer und Wels. Für die bei den Buchdruckereien beschäftigten Arbeiter besteht seit 1868 der Fortbildungsverein für Buchdrucker in Linz, welcher die Förderung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder, sowie die Wahrung der materiellen Interessen derselben im Auge hat.

Sehr nützlich wirken auch die kaufmännischen Vereine in Linz und Wels, welche der jüngeren Kaufmannswelt den nothwendigen Vereinigungspunkt zur geistigen Anregung und fachlichen Ausbildung gewähren.

Einen großen Aufschwung nehmen gegenwärtig in Oberösterreich die Consumvereine an solchen Orten, in welchen Fabriken oder Bergwerke im Betriebe sind. Sie verfolgen den Zweck, für die Vereinsmitglieder Lebensmittel und andere Gegenstände durch Ankauf im großen zu den billigsten Preisen herbeizuschaffen. Solche Consumvereine bestehen in Linz, Traun, Kleinmünchen, Nettingsdorf, in Ebensee, Ischl, Hallstatt, in Goisern, Steyrermühl, Weyer, in Reichraming, Straß, Oberletten, in Wolfsegg und Thomasroith.

§. 8.

Industrie.*)

Die wichtigsten Zweige der oberösterreichischen Industrie sind:

1. Die Eisenindustrie.

Sie ist die älteste, bedeutendste im Lande und wird theils fabriksmäßig, häufiger jedoch handwerksmäßig betrieben. Das Rohmaterial wird aus Steiermark bezogen. Der Mittelpunkt der Eisenindustrie ist die Stadt Steyer.

Die bedeutendsten Erzeugnisse dieses Industriezweiges sind: Eisen, Stahl, Waffen, Sensen, Sicheln, Messer, Ahlen, Maultrommeln, Feilen, Nägel, Eisendraht, Messing, Maschinen und Maschinenbestandtheile.

Die Hauptabsatzquellen für die oberösterreichischen Eisen- und Stahlwaren sind Ungarn, Russland, Türkei, Asien und Nordamerika.

Von hervorragender Bedeutung sind die Puddlings-, Walz- und Hammerwerke, welche die k. k. priv. Actiengesellschaft

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer Jhrg. 1875 ff.

der Innerberger Hauptgewerkſchaft in Oberöſterreich beſitzt. Dieſe Fabriken ſind zu Kleinreifling, Weyer, Reichraming und unterſtehen der Werksverwaltung in Reichraming an der Ens.

Dieſe Geſellſchaft beſchäftigt ſich mit der Erzeugung von Roheiſen, Stahl und liefert faſt den ſämmtlichen Eiſeninduſtriellen Oberöſterreichs ihren Bedarf an Rohmaterial.

Roheiſen wird noch in 2 Fabriken: zu Unterhimmel bei Steyer und zu Obergrünburg an der Steyer, erzeugt.

Mit der weiteren Verarbeitung des Roheiſens beſchäftigen ſich in Oberöſterreich die Zerren- und Streckhammerwerke zu Kleinreifling, Reichraming, Unterhimmel, Obergrünburg, Frankenmarkt, Molln, Roſsleithen und Pießling. — Die jährliche Erzeugungsmenge von Roheiſen und Stahl kann auf 2,316.000 Kilogr. veranſchlagt werden.

Das großartigſte Inſtitut der oberöſterreichiſchen Eiſeninduſtrie bilden die Waffenfabriken in Steyer und Oberletten, welche von der Firma: J. F. Werndl & Comp. gegründet wurden und ſeit 1869 der öſterreichiſchen Waffenfabriks-Geſellſchaft in Wien gehören. Dieſe Fabriken haben bereits viele Gewehre und andere Waffen für mehrere Armeen europäiſcher und aſiatiſcher Staaten geliefert und ſind ſo eingerichtet, daſs ſie täglich 1000 Gewehre liefern können. Das Actiencapital dieſer Geſellſchaft wurde urſprünglich mit 6 Millionen Gulden feſtgeſetzt.

So blühend gerade dieſer Zweig der vaterländiſchen Eiſeninduſtrie iſt, ſo ſind doch andere Zweige derſelben, wie z. B. die einſt ſo bedeutende und ſo alte Senſeninduſtrie in einer ſehr ungünſtigen Lage. Die Abſatzgebiete nach Frankreich, nach der Schweiz und nach Deutſchland ſind verloren gegangen; es beſchränkt ſich die Ausfuhr der oberöſterreichiſchen Senſen und Strohmeſſer nur mehr auf Ruſsland und die Türkei.

Die Senſeninduſtrie, deren jährliches Erzeugnis durchſchnittlich auf 2 Millionen Stück Senſen und 150.000 Stück Strohmeſſer geſchätzt werden kann, wird hauptſächlich im oberöſterreichiſchen Alpengebiete in den Thälern der Krems, der Alben, der Steyer und ihrer Seitenthäler, der Ens betrieben; aber auch im Mühlviertel, in der Umgebung von Freiſtadt, ſowie in Mondſee gibt es Senſenwerke.

Der Sitz der Meſſerfabrication iſt vorzugsweiſe in Steyer, Sierning, Sierninghofen, Neuzeug und Steinbach an der Steyer. Das jährlich erzeugte Fabricat beträgt ungefähr 6,300.000 Stück.

Der Sitz der Ahlenerzeugung ist Steyer und Renzeug; Maultrommeln werden in Molln verfertigt.

Die Nägelfabrication ist eine ziemlich bedeutende. Sie hat vorwiegend ihren Sitz in Losenstein, Stiedelsbach, Dambach, Renzeug und Steyer. Die jährlich erzeugte Menge beträgt ungefähr 950.000 Kilogramm.

Die Erzeugung von Eisendraht wird in 2 Fabriken, zu Unterhimmel bei Steyer und in Josefsthal bei Schwertberg, betrieben.

Maschinenfabriken sind in Linz, Urfahr, Steyer, Wels, Weyleithen bei Ried im Innviertel, Lichtenegg bei Wels und Schärding.

2. Die Baumwoll-Industrie.

Sie ist sehr bedeutend und ihr Hauptsitz ist Kleinmünchen bei Linz. In diesem Orte beschäftigt sich mit diesem Industriezweige die Actiengesellschaft der Kleinmünchner Baumwollspinnereien und mechanischen Weberei. Andere Betriebsorte sind: Kaufing bei Schwanenstadt, Oberndorf bei Gallneukirchen, Kneiding bei Schärding, St. Martin und Traun am gleichnamigen Flusse, Theresienthal bei Gmunden. Die Zahl der Spindeln beträgt über 85.000. Die durchschnittliche jährliche Erzeugungsmenge beträgt beiläufig 2,200.000 Kilogr. Baumwollgarne. Bedeutend ist auch die Baumwollweberei. Sie wird fabriksmäßig zu Kleinmünchen, Traun, Haslach, Zwettl und Vöcklabruck betrieben. Die Baumwoll-Industrie gibt einer großen Anzahl von Männern, Weibern und Kindern Verdienst.

3. Die Leinenindustrie.

Sie wird fabriksmäßig in der Flachsgarnspinnerei zu Stadl bei Lambach betrieben. Im oberen Mühlviertel ist fast ausschließlich der Sitz der Leinenweberei, welche zu den ältesten Industriezweigen des Landes gehört und einst schwunghaft betrieben wurde. Gegenwärtig befindet sie sich in einer ziemlich ungünstigen Lage. Als ein dringendes Bedürfnis für das Gedeihen der Leinenindustrie im oberen und mittleren Mühlviertel stellt sich der Bau einer Eisenbahn heraus, welche diese Gegend mit der Donau und mit der Kaiserin Elisabeth-Westbahn bei Linz verbindet.

Für die Leinenweberei bestehen 4 Fabriken in Haslach, Lichtenau, Helfenberg und Aigen, dann gibt es einige größere Leinwand-

Die k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Westbahn mit
Linien:

a) Wien—Simbach mit einer Betriebslänge von 308 K/m.
b) Wels—Salzburg 99 K/m.
c) Neumarkt—Passau 54 K/m.
d) Lambach—Gmunden 31 K/m.
e) St. Valentin—Budweis 120 K/m.
f) Linz—Gaisbach 27 K/m.
g) Steindorf—Braunau 39 K/m.

a) Die Linie Wien—Simbach.

Von dieser entfällt auf das Land ob der Ens die Strecke s—Linz—Neumarkt—Braunau, beziehungsweise Simbach in Baiern einer Länge von 133 K/m.

Die oberösterreichischen Eisenbahnstationen an dieser Strecke : Ens, Asten, Kleinmünchen, Linz, Hörsching, Marchtrenk, Wels, llern, Grieskirchen, Neumarkt—Kalham, Pram-Hag, Ried, rten, Oberuberg—Altheim, Minning und Braunau. Diese Bahn- e überschreitet zwischen St. Valentin in Niederösterreich und der adt Ens den Ensfluss, bei Kleinmünchen die Traun und bei aunau den In, den Grenzfluss zwischen Oberösterreich und Baiern.

b) Die Linie Wels—Salzburg.

Von dieser entfällt auf Oberösterreich die Strecke Wels— raßwalchen mit einer Länge von 69 K/m und folgenden Stationen: els, Gunskirchen, Lambach, Breitenschützing, Schwanenstadt, Attnang, cklabruck, Timelkam, Redl-Zipf, Vöcklamarkt und Frankenmarkt.

c) Die Linie Neumarkt—Passau.

Diese hat folgende Stationen in Oberösterreich: Neumarkt— lham, Riedau, Andorf, Taufkirchen, Schärding und Wernstein.

d) Die Linie Lambach—Gmunden.

Sie ist im Thale der Traun gebaut und hat die Stationen: nbach, Alt-Lambach, Roitham, Traunfall, Eichberg—Steyrermühl, kirchen, Oberweis und Gmunden.

Kunstmühle steht eine Brotbäckerei in Verbindung. Die in diesen beiden Kunstmühlen durchschnittlich im Jahre erzeugte Menge von Brod beträgt 1,150.000 Kilogr.

6. Die Ölfabrication.

Sie wird in 2 Fabriken zu Wels betrieben und liefert Raps- und Leinöl, Raps- und Leinkuchen. Die jährlich erzeugte Menge beträgt beiläufig 7,425.500 Kilogr.

7. Die Papierfabrication.

Dieser Industriezweig ist ein sehr bedeutender; er wird in 11 Fabriken und in 9 kleineren Papiermühlen betrieben. Die Betriebsorte der Fabriken sind: Steyrermühl, Traun, Nettingsdorf, Schwanenstadt, Marchtrenk, St. Wolfgang, Brandeln und Hochpoint bei Wels, Grafenau bei Lembach, Laakirchen und Oberweis bei Gmunden. Die Artikel der oberösterreichischen Papierfabrication sind hauptsächlich Druck- und Schreibpapier, Seiden-, Packpapier und Pappendeckel. Der Wert dieses Fabricates, dessen jährliche Menge ungefähr 5,710.000 Kilogr. beträgt, kann auf 2,150.000 Gulden geschätzt werden.

Das Land ob der Ens besitzt 17 Buchdruckereien: in Linz 5, in Steyer 2, in Wels 2, in Ried, Gmunden, Freistadt, Braunau, Vöcklabruck, Ischl, Urfahr und Kirchdorf je eine. Die Masse des jährlich für Druckarbeiten benöthigten Druckpapiers kann ungefähr auf 23 Millionen Druckbogen geschätzt werden.

8. Die Holz-Industrie.

Diese nimmt seit der Einführung der Dampfsägen einen größeren Aufschwung. Es bestehen 16 Dampfsägen in Oberösterreich, von denen jedoch gegenwärtig nur die größeren im Betriebe sind. Auch die Holzstoff-Fabrication ist nicht unbedeutend.

9. Die Bierbrauerei.

Diese ist ein sehr wichtiger und bedeutender Industriezweig, welcher in jüngster Zeit einen großen Aufschwung genommen hat. Der gesammte Wert des in Oberösterreich erzeugten Bieres kann auf 6,500.000 Gulden geschätzt werden. Bezüglich der Menge des erzeugten Bieres nimmt Oberösterreich unter den Kronländern des Reiches

härding in die Elisabeth-Westbahn ein. Die Linie Steinach—härding hat eine Länge von 173 $K/_{m}$, wovon auf Oberösterreich Strecke Obertraun—Schärding mit einer Länge von 133 $K/_{m}$ fällt. Sie umkreist das Ostufer des Hallstättersees, durchschneidet Traunthal bis Ebensee, nimmt dann ihre Richtung am West-r des Traunsees, kommt in das Thal der Aurach, überschreitet Ager, durchkreuzt bei Attnang zum erstenmale die Westbahn, ersteigt dann den Hausruck, durchschneidet bei Ried zum zweiten-le die Westbahn, kommt in das Thal der Antiesse und endlich in Innthal. Ihre Stationen sind auf dem Boden Oberösterreichs: bertraun, Steg, Anzenau, Ischl, Mitter—Weißenbach, Ebensee it einer Flügelbahn zur Saline und einer zum Traunsee), Traun-hen, Gmunden, Aurachkirchen, Attnang, Manning—Wolfsegg, tzleithen (von dieser Station führt eine 7 $K/_{m}$ lange Flügelbahn den Bergwerken nach Thomasroith), Eberschwang, Ried, Aurolz-nster, St. Martin, Antiessenhofen, Suben und Schärding. Be-rkenswert sind die beiden Tunnels durch den Sonnenstein bei aunkirchen und durch den Hausruck. Auf den Linien der West-der Rudolfbahn sind außer den erwähnten Stationen mehrere ltestellen errichtet worden.

Die Kremsthalbahn führt von Linz über Traun, wo sie n gleichnamigen Fluss überschreitet, dann im Kremsthale über ttingsdorf, Neuhofen, Kematen, Rohr-Hall nach Kremsmünster. n diesem Orte wird sie weiter gebaut über Wartberg, Schlier-ch nach Kirchdorf und Michldorf. Die seit 1. Mai 1881 im triebe befindliche Strecke Linz—Kremsmünster hat eine Länge n 36 $K/_{m}$. Die Strecke Kremsmünster—Michldorf wird eine Länge n 20·9 $K/_{m}$ haben.

Die Eisenbahn Vöcklabruck—Kamer 12 $K/_{m}$ lang, seit . April 1882 im Betriebe, zweigt von der Westbahn-Station, Vöckla-uck, ab und führt, bei Pichlwang und Haidach die Ager übersetzend, ch Kamer.

Außer diesen Locomotivbahnen besitzt die Landeshauptstadt nz seit 1. Juli 1880 zur Förderung des Personenverkehres eine ferdeeisenbahn (Tramway).

§. 9.

Handel und Verkehr.*)

Auf dem Gebiete des Handels und Verkehres herrscht in Oberösterreich ein ziemlich reges Leben.

Die wichtigsten Artikel der oberösterreichischen Warenausfuhr sind: Feld- und Gartenfrüchte, Webe- und Wirkstoffe, Maschinen, Instrumente, Kurzwaren, Vieh, Fettstoffe, Öl und Leder.

Die wichtigsten Artikel der Einfuhr sind: Roheisen, Stahl, Brenn-, Bau- und Werkholz, Glas- und Thonwaren, Arznei- und Farbestoffe, chemische Producte, Colonialwaren, Südfrüchte, Tabak und Tabakfabricate. Die Mittel, durch welche Oberösterreich seine Natur- und Kunstproducte verwerten kann, sind: Die Straßen, die Eisenbahnen, die Schiffahrt, das Post- und Telegraphenwesen, die Geld- und Creditinstitute.

1. Die Straßen.

Die Länge der Straßen beträgt 8337·55 Kilometer (1099·08 österr. Meilen). Auf 1 □ Meile des Flächenraumes entfallen 39.991 m (21.087 Klafter) an Straßen. Je nachdem die Herhaltung der Straßen dem Staate, dem Lande, einzelnen Bezirken und Gemeinden obliegt, heißen sie Reichs- oder Ärarialstraßen, Landes-, Bezirks- und Gemeindestraßen. Die Länge der Ärarialstraßen beträgt 687·36 Km (90·61 Meilen), die der anderen Straßen 7650·19 Km (1008·47 Meilen). Oberösterreich hat 19 Reichs-, 4 Landes-, 87 Bezirks- und 5 subventionierte Gemeindestraßen.

2. Die Eisenbahnen.

Sie bezeichnen den neuesten und bedeutendsten Fortschritt in der Geschichte des Verkehrswesens. Die Eisenbahnen, welche gegenwärtig im Lande ob der Ens im Betriebe stehen, haben eine Länge von 618·5 Km und sind folgende:

---

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekamm[er] Jhrg. 1875 ff.

härding in die Elisabeth-Westbahn ein. Die Linie Steinach—härding hat eine Länge von 173 K/m, wovon auf Oberösterreich Strecke Obertraun—Schärding mit einer Länge von 133 K/m fällt. Sie umkreist das Ostufer des Hallstättersees, durchschneidet Traunthal bis Ebensee, nimmt dann ihre Richtung am West-r des Traunsees, kommt in das Thal der Aurach, überschreitet Ager, durchkreuzt bei Attnang zum erstenmale die Westbahn, ersteigt dann den Hausruck, durchschneidet bei Ried zum zweiten-le die Westbahn, kommt in das Thal der Antisse und endlich in s Innthal. Ihre Stationen sind auf dem Boden Oberösterreichs: bertraun, Steg, Anzenau, Ischl, Mitter—Weißenbach, Ebensee it einer Flügelbahn zur Saline und einer zum Traunsee), Traun-chen, Gmunden, Aurachkirchen, Attnang, Manning—Wolfsegg, lzleithen (von dieser Station führt eine 7 K/m lange Flügelbahn den Bergwerken nach Thomasroith), Eberschwang, Ried, Aurolz-inster, St. Martin, Antissenhofen, Suben und Schärding. Be-rkenswert sind die beiden Tunnels durch den Sonnenstein bei aunkirchen und durch den Hausruck. Auf den Linien der West-e der Rudolfbahn sind außer den erwähnten Stationen mehrere lteſtellen errichtet worden.

Die Kremsthalbahn führt von Linz über Traun, wo sie n gleichnamigen Fluss überschreitet, dann im Kremsthale über ettingsdorf, Neuhofen, Kematen, Rohr-Hall nach Kremsmünster. on diesem Orte wird sie weiter gebaut über Wartberg, Schlier-ch nach Kirchdorf und Michldorf. Die seit 1. Mai 1881 im etriebe befindliche Strecke Linz—Kremsmünster hat eine Länge n 36 K/m. Die Strecke Kremsmünster—Michldorf wird eine Länge n 20·9 K/m haben.

Die Eisenbahn Vöcklabruck—Kamer 12 K/m lang, seit . April 1882 im Betriebe, zweigt von der Westbahn-Station, Vöckla-uck, ab und führt, bei Pichlwang und Haidach die Ager übersetzend, ch Kamer.

Außer diesen Locomotivbahnen besitzt die Landeshauptstadt nz seit 1. Juli 1880 zur Förderung des Personenverkehres eine ferdeeisenbahn (Tramway).

3. Die Schiffahrt.

Die regste Dampfschiffahrt herrscht auf der Donau und wird von der I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft besorgt. Die oberösterreichische Donaustrecke Engelhartszell—St. Nikola besitzt folgende Stationen: Engelhartszell, Nieder-Ranna, Wesenufer, Obermühl, Neuhaus, Aschach, Brandstatt, Wilhering (Ottensheim), Linz, Mauthausen, Wallsee (in Niederösterreich gelegen), Grein und St. Nikola.

Der In wird nur zeitweise auf der Strecke Simbach—Passau mit Dampfern befahren, auf denen Frachtgüter befördert werden.

Die Alben, Steyer, Ens, Traun, Ager und Vöckla sind für kleinere Fahrzeuge wichtig. Von den oberösterreichischen Seen werden der Traun-, Ater-, St. Wolfgang-, Hallstätter- und Mondsee mit Dampfbooten befahren.

4. Das Post- und Telegraphenwesen.

Diese beiden wichtigen Verkehrsmittel haben in Oberösterreich einen sehr großen Aufschwung genommen.

Im Jahre 1881 bestanden 292 Postanstalten und 59 Telegraphenstationen. Unter den letzteren nimmt die Telegraphenstation Linz den ersten Rang ein; dann folgen die Telegraphenstationen Wels, Steyer, Gmunden, Ischl, Braunau. Die Drahtlänge der Staats-, Privat- und Bahntelegraphenleitungen betrug 4096·673 $^{K}/_{m}$ am Ende des Jahres 1880.

5. Geld- und Creditinstitute.

Für das Bank- und Wechselgeschäft bestehen folgende Institute:

Die Bank für Oberösterreich und Salzburg in Linz, welche im Jahre 1869 gegründet wurde, die Filiale der priv. österreichisch-ungarischen Bank in Linz mit einer Nebenstelle in der Stadt Ried, der oberösterreichische Volkscredit in Linz, welcher seit dem Jahre 1873 besteht und die Filiale der Wiener allgemeinen Depositenbank in Steyer.

Eine sehr wichtige Einrichtung sind die Sparcassen; die Zahl derselben beträgt gegenwärtig 33 und sie befinden sich in folgenden Orten: Braunau, Eferding, Ens, St. Florian, Freistadt, Gmunden,

Schärding in die Elisabeth-Westbahn ein. Die Linie Steinach—Schärding hat eine Länge von 173 K/m, wovon auf Oberösterreich die Strecke Obertraun—Schärding mit einer Länge von 133 K/m entfällt. Sie umkreist das Ostufer des Hallstättersees, durchschneidet das Traunthal bis Ebensee, nimmt dann ihre Richtung am Westufer des Traunsees, kommt in das Thal der Aurach, überschreitet die Ager, durchkreuzt bei Attnang zum erstenmale die Westbahn, übersteigt dann den Hausruck, durchschneidet bei Ried zum zweitenmale die Westbahn, kommt in das Thal der Antisse und endlich in das Inthal. Ihre Stationen sind auf dem Boden Oberösterreichs: Obertraun, Steg, Anzenau, Ischl, Mitter—Weißenbach, Ebensee (mit einer Flügelbahn zur Saline und einer zum Traunsee), Traunkirchen, Gmunden, Aurachkirchen, Attnang, Manning—Wolfsegg, Holzleithen (von dieser Station führt eine 7 K/m lange Flügelbahn zu den Bergwerken nach Thomasroith), Eberschwang, Ried, Aurolzmünster, St. Martin, Antissenhofen, Suben und Schärding. Bemerkenswert sind die beiden Tunnels durch den Sonnenstein bei Traunkirchen und durch den Hausruck. Auf den Linien der West- wie der Rudolfbahn sind außer den erwähnten Stationen mehrere Haltestellen errichtet worden.

Die Kremsthalbahn führt von Linz über Traun, wo sie den gleichnamigen Fluss überschreitet, dann im Kremsthale über Nettingsdorf, Neuhofen, Kematen, Rohr-Hall nach Kremsmünster. Von diesem Orte wird sie weiter gebaut über Wartberg, Schlierbach nach Kirchdorf und Michldorf. Die seit 1. Mai 1881 im Betriebe befindliche Strecke Linz—Kremsmünster hat eine Länge von 36 K/m. Die Strecke Kremsmünster—Michldorf wird eine Länge von 20·9 K/m haben.

Die Eisenbahn Vöcklabruck—Kamer 12 K/m lang, seit 30. April 1882 im Betriebe, zweigt von der Westbahn-Station, Vöcklabruck, ab und führt, bei Pichlwang und Haidach die Ager übersetzend, nach Kamer.

Außer diesen Locomotivbahnen besitzt die Landeshauptstadt Linz seit 1. Juli 1880 zur Förderung des Personenverkehres eine Pferdeeisenbahn (Tramway).

religiösen Übungen zugewiesen wurde, stellte das 2. Gesetz die Grundsätze auf, auf welchen der Neubau der Volksschulen ausgeführt werden sollte.

Die oberste Landesschulbehörde ist der k. k. Landesschulrath in Linz, welcher alle die Volks- und Mittelschulen betreffenden Angelegenheiten leitet und dessen Vorsitzender der k. k. Statthalter oder sein Stellvertreter ist. Dem Landesschulrathe sind die Directionen der Mittelschulen und bezüglich des Volksschulwesens die k. k. Bezirksschulräthe für jeden politischen Bezirk und die für jede Schulgemeinde bestimmten Ortsschulräthe untergeordnet.

Von den Städten Linz und Steyer, welche eine eigene Gemeindeverfassung besitzen, hat jede einen k. k. Stadtschulrath.

Volksschulen.

Diese scheiden sich in die allgemeinen Volksschulen, welche von allen Kindern vom 6. bis zum 14. Jahre besucht werden müssen, und in die Bürgerschulen, oder erweiterten Volksschulen, welche denjenigen, die eine Mittelschule nicht besuchen, eine über das Lehrziel der Volksschule hinausreichende Bildung zu verschaffen haben.

Die Zahl der öffentlichen Volks- und Bürgerschulen belief sich in Oberösterreich im Jahre 1882 auf 486. Vollständige Knabenbürgerschulen mit 3 Classen sind zu Linz, Steyer, Wels, Ried, Braunau und Gmunden; Mädchenbürgerschulen sind in Linz und in Steyer.

Die Zahl der evangelischen Volksschulen beläuft sich auf 14. Außerdem bestehen mehrere Privatschulen, von denen einige das Öffentlichkeitsrecht genießen. Die Zahl der schulbesuchenden Knaben beträgt über 48.000, die der schulbesuchenden Mädchen über 49.000; die Zahl der männlichen und weiblichen Lehrkräfte beträgt nahezu 1100.

Für die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend bestehen mehrere Lehr- und Erziehungsanstalten, welche theils von weltlichen Personen, theils von Nonnen geleitet werden. Ein weltliches Lehr- und Erziehungsinstitut für Mädchen besteht in Linz. Mit der Erziehung und dem Unterrichte von Mädchen beschäftigen sich auch die Ursulinen in Linz, die Salesianerinnen in Gleink, die Ordensschwestern vom guten Hirten in Baumgartenberg, die Schulschwestern in Vöcklabruck, Ried und Freistadt.

Grein, Grieskirchen, Grünburg, Hag, Haslach, Ischl, Kirchdorf, Lambach, Leonfelden, Linz, Matighofen, Mauerkirchen, Mauthausen, Neufelden, Obernberg, Perg, Peuerbach, Ried, Rohrbach, Schärding, Schwanenstadt, Steyer, Urfahr, Vöcklabruck, Wels, Weyer und Windischgarsten. Die Linzer Sparcassa ist die älteste und bedeutendste im ganzen Lande; sie besteht seit dem Jahre 1849.

Der Stand der verbliebenen Capitalseinlagen betrug in den oberösterreichischen Sparcassen am Schlusse des Jahres 1881 die Summe von 63,976.320 Gulden; das eigenthümliche Vermögen oder der Reservefond der Sparcassen bezifferte sich am Schlusse des Jahres 1881 auf 3,996.685 Gulden. Eine neue Einrichtung sind die Postsparcassen.

Das Assecuranzwesen gewinnt ebenfalls einen höheren Aufschwung. Eine sehr ausgedehnte Wirksamkeit entfaltet die oberösterreichische wechselseitige Landes-Brandschaden-Versicherungsanstalt in Linz, welche 1811 gegründet wurde und sich auf die Gebäude- und Mobilar-Versicherungen erstreckt.

Das Land besitzt 2 Pfandleihanstalten, eine in Linz, welche mit der Sparcassa in Verbindung ist und eine in Steyer.

Zu den Geld- und Creditinstituten gehören auch die schon früher erwähnten gewerblichen Vorschuss- und Consum-Vereine, ferner „der oberösterreichische Bauerncredit“ und „die oberösterreichische Landes-Producten-Gesellschaft“ in Linz.

§. 10.

Unterrichts- und Humanitätsanstalten.*)

Das Schulwesen hat durch die beiden Reichsgesetze, durch das Schulgesetz vom 25. Mai 1868 und durch das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 eine gänzliche Veränderung erlitten. Während durch das 1. Gesetz die grundsätzliche Trennung der Schule von der Kirche ausgesprochen, dem Staate die Oberaufsicht, die oberste Leitung des gesammten Unterrichts- und Erziehungswesens zuerkannt, der Kirche hingegen die Leitung des Religionsunterrichtes und der

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer Jahrg. 1875 ff. — „Der Oberösterreicher,“ Geschäfts-, Volks- und Amtskalender Jahrg. 1883. — Krackowizer „Die Landeshauptstadt Linz.“

Josef Anton Gall verdankt und am 6. November 1806 eröffnet wurde.

Die zweite Anstalt ist zur Ausbildung der Cleriker der Klöster St. Florian, Kremsmünster, Reichersberg, Schlägl und Wilhering bestimmt.

In die Reihe der Lehranstalten müssen auch folgende zwei Humanitätsanstalten aufgenommen werden:

Das Blinden- und das Taubstummen-Institut in Linz.

Das Blinden-Institut wurde von dem edlen Menschenfreunde und Weltpriester Josef Englmann (geb. zu Linz am 14. October 1767, gest. zu Pram am 3. Jänner 1839) im Jahre 1824 gegründet und von dem Weltpriester Peter Westermayr zu einer höheren Bedeutung gebracht. Es ist eine sehr wohlthätig wirkende Anstalt, welche durch Privatwohlthätigkeit erhalten wird. Die Zöglinge erhalten im Institute Verpflegung und Unterricht. Der letztere umfasst die Lehrgegenstände der Volksschule, die Musik und die verschiedenen Handarbeiten.

Das k. k. Taubstummen-Institut wurde von dem Weltpriester und Kaplan an der St. Matthiaspfarre in Linz Michael Reiter (gest. als Pfarrer zu Kalham am 20. Mai 1830) im Jahre 1812 gegründet. Dasselbe ist eine vortrefflich geleitete Lehr- und Erziehungsanstalt und hat für Oberösterreich eine sehr große Wichtigkeit, weil die Zahl der Taubstummen eine bedeutende ist. Der Unterricht umfasst die Lehrgegenstände der Volksschule.

Die Lehranstalten für den gewerblichen Unterricht sind bereits bei dem Abschnitte „Gewerbewesen“ erwähnt worden.

Humanitätsanstalten.

Oberösterreich entfaltet auf dem Gebiete des Humanitätswesens durch verschiedene Vereine und Anstalten eine sehr große und ersprießliche Thätigkeit.

Die bedeutendsten Heilanstalten sind:

Die Landes-Irrenanstalt in Niedernhart bei Linz. Sie wurde durch den Beschluss des oberösterreichischen Landtages vom 27. Februar 1863 gegründet. Der Bau wurde in den Jahren 1865—1867 ausgeführt und kostete 560.500 Gulden. Diese Anstalt behandelte 498 Kranke im Jahre 1881.

Die Landes-Badeanstalt in Hall. Diese Heilanstalt
t durch die vorzügliche Heilkraft der daselbst befindlichen Jod-
ellen bereits einen europäischen Ruf erlangt und war im Jahre
81 von 2319 Kurgästen besucht. Das Haller Jodwasser und
dsalz finden großen Absatz in Wien, Pest und Bukarest. In
ll bestehen ferner das Kaiserin Elisabeth-Kinderhospital für scro-
ulöse Kinder und das Armenbadspital.

Die Gebäranstalt in Linz. Sie ist seit 1. Juni 1862
ie Landesanstalt und mit ihr ist auch eine Hebammenschule in
rbindung. Die Findelanstalt ist im Jahre 1870 aufgehoben
rden.

Das allgemeine öffentliche Krankenhaus in Linz.
eses Spital wurde von der Linzer Stadtgemeinde gegründet und
t 1. November 1868 eröffnet. Es hat einen Belegraum für
0 Betten.

Wichtig sind ferner das Handlungs-Kranken-Institut, die Spi-
er der barmherzigen Brüder, der barmherzigen Schwestern und
: Elisabethinen in Linz, die Krankenhäuser in den größeren Städten
d Märkten des Landes, welche Anstalten von den betreffenden
meinden erhalten werden.

Für das Armenwesen bestehen ungefähr 472 Armeninstitute
d 146 Versorgungshäuser.

Von hervorragender Bedeutung bezüglich des Armenwesens
d folgende Anstalten und Vereine:

Das Central-Armeninstitut der Landeshauptstadt
nz.

Die städtische Armen-Versorgungsanstalt im Post-
fe bei Linz. Sie hat einen Belegraum für 174 Betten und
: Verpflegsgebür beträgt täglich 30 Kreuzer.

Der Verein zur Versorgung alter Bürger und
ürgerswitwen in Linz. Er wurde im Jahre 1869 zu dem
wecke gegründet, Bürger und Bürgerswitwen von Linz, welche
ne Verschulden verarmt sind, zu unterstützen.

Die Waisenstiftung des Johann Konrad Vogel für
: evangelische Gemeinde in Linz.

Wichtig sind ferner das katholische Waisenhaus, das Kinder-
yl des Vincentius-Vereines (Vincentinum), das Schutzhaus zum
ten Hirten, die Marienanstalt, der Verein zur Unterstützung

Josef Anton Gall verdankt und am 6. November 1806 eröffnet wurde.

Die zweite Anstalt ist zur Ausbildung der Cleriker der Klöster St. Florian, Kremsmünster, Reichersberg, Schlägl und Wilhering bestimmt.

In die Reihe der Lehranstalten müssen auch folgende zwei Humanitätsanstalten aufgenommen werden:

Das Blinden- und das Taubstummen-Institut in Linz.

Das Blinden-Institut wurde von dem edlen Menschenfreunde und Weltpriester Josef Englmann (geb. zu Linz am 14. October 1767, gest. zu Pram am 3. Jänner 1839) im Jahre 1824 gegründet und von dem Weltpriester Peter Westermayr zu einer höheren Bedeutung gebracht. Es ist eine sehr wohlthätig wirkende Anstalt, welche durch Privatwohlthätigkeit erhalten wird. Die Zöglinge erhalten im Institute Verpflegung und Unterricht. Der letztere umfasst die Lehrgegenstände der Volksschule, die Musik und die verschiedenen Handarbeiten.

Das k. k. Taubstummen-Institut wurde von dem Weltpriester und Kaplan an der St. Matthiaspfarre in Linz Michael Reiter (gest. als Pfarrer zu Kalham am 20. Mai 1830) im Jahre 1812 gegründet. Dasselbe ist eine vortrefflich geleitete Lehr- und Erziehungsanstalt und hat für Oberösterreich eine sehr große Wichtigkeit, weil die Zahl der Taubstummen eine bedeutende ist. Der Unterricht umfasst die Lehrgegenstände der Volksschule.

Die Lehranstalten für den gewerblichen Unterricht sind bereits bei dem Abschnitte „Gewerbewesen“ erwähnt worden.

Humanitätsanstalten.

Oberösterreich entfaltet auf dem Gebiete des Humanitätswesens durch verschiedene Vereine und Anstalten eine sehr große und ersprießliche Thätigkeit.

Die bedeutendsten Heilanstalten sind:

Die Landes-Irrenanstalt in Niedernhart bei Linz. Sie wurde durch den Beschluss des oberösterreichischen Landtages vom 27. Februar 1863 gegründet. Der Bau wurde in den Jahren 1865—1867 ausgeführt und kostete 560.500 Gulden. Diese Anstalt behandelte 498 Kranke im Jahre 1881.

Die Landes-Badeanstalt in Hall. Diese Heilanstalt hat durch die vorzügliche Heilkraft der daselbst befindlichen Jodquellen bereits einen europäischen Ruf erlangt und war im Jahre 1881 von 2319 Kurgästen besucht. Das Haller Jodwasser und Jodsalz finden großen Absatz in Wien, Pest und Bukarest. In Hall bestehen ferner das Kaiserin Elisabeth-Kinderhospital für scrophulöse Kinder und das Armenbadspital.

Die Gebäranstalt in Linz. Sie ist seit 1. Juni 1862 eine Landesanstalt und mit ihr ist auch eine Hebammenschule in Verbindung. Die Findelanstalt ist im Jahre 1870 aufgehoben worden.

Das allgemeine öffentliche Krankenhaus in Linz. Dieses Spital wurde von der Linzer Stadtgemeinde gegründet und am 1. November 1868 eröffnet. Es hat einen Belegraum für 150 Betten.

Wichtig sind ferner das Handlungs-Kranken-Institut, die Spitäler der barmherzigen Brüder, der barmherzigen Schwestern und der Elisabethinen in Linz, die Krankenhäuser in den größeren Städten und Märkten des Landes, welche Anstalten von den betreffenden Gemeinden erhalten werden.

Für das Armenwesen bestehen ungefähr 472 Armeninstitute und 146 Versorgungshäuser.

Von hervorragender Bedeutung bezüglich des Armenwesens sind folgende Anstalten und Vereine:

Das Central-Armeninstitut der Landeshauptstadt Linz.

Die städtische Armen-Versorgungsanstalt im Posthofe bei Linz. Sie hat einen Belegraum für 174 Betten und die Verpflegsgebür beträgt täglich 30 Kreuzer.

Der Verein zur Versorgung alter Bürger und Bürgerswitwen in Linz. Er wurde im Jahre 1869 zu dem Zwecke gegründet, Bürger und Bürgerswitwen von Linz, welche ohne Verschulden verarmt sind, zu unterstützen.

Die Waisenstiftung des Johann Konrad Vogel für die evangelische Gemeinde in Linz.

Wichtig sind ferner das katholische Waisenhaus, das Kinder-Asyl des Vincentius-Vereines (Vincentinum), das Schutzhaus zum guten Hirten, die Marienanstalt, der Verein zur Unterstützung

armer Dienstboten, das Schullehrer-Witwen, und Waisen-Pensions-institut, der Frauenverein in Linz und die Kleinkinderbewahranstalten.

Außer den genannten bestehen noch zahlreiche andere Wohlthätigkeitsvereine im Lande, wie die Feuerversicherungen, die freiwilligen Feuerwehren, die Kranken-Unterstützungs- und Leichen-Vereine, die Veteranen-Vereine, der patriotische Landes-Hilfsverein, und der patriotische Frauen-Hilfsverein vom rothen Kreuze.

§. 11.

Vereine und Sammlungen für Kunst und Wissenschaft.*)

Als eigentlicher Mittelpunkt der oberösterreichischen Kunst und Wissenschaft muss das Museum Francisco Carolinum in Linz betrachtet werden. Diese Anstalt, welche ihren Namen von ihrem verstorbenen Protector, dem Erzherzoge Franz Karl, erhalten hat, wurde 1833 von mehreren Vaterlandsfreunden gegründet. Sie besitzt reiche Sammlungen, welche auf die geschichtlichen, geographischen, naturgeschichtlichen, künstlerischen und landwirtschaftlichen Interessen des Landes Bezug haben.

Unter diesen Sammlungen sind hervorzuheben:

Die im Lande gefundenen keltischen und römischen Alterthümer, die Waffensammlung, welche interessante Waffen aus den Zeiten des Ritterthums und der Bauernkriege enthält, die zoologische, botanische, geologische Sammlung, Glasmalereien, alte Gemälde, alte musikalische Instrumente, eine große Münzen- und Siegelsammlung, eine bedeutende Menge von Urkunden in Originalien und in Abschriften, mehrere wertvolle Manuscripte und die Bibliothek, welche von hervorragendem Werte für die Landesgeschichte ist. Für die Förderung der Landeskunde wirkt das Museum durch die Herausgabe eines Jahresberichtes, in welchem wissenschaftliche, sich auf Oberösterreich beziehende Abhandlungen enthalten sind. Das bedeutendste Werk, welches diese Anstalt geschaffen hat, ist das Urkundenbuch des Landes ob der Ens. Der gegenwärtige Protector dieses wissenschaftlichen Institutes ist Se. k. und k. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf.

---

*) Krackowizer „Die Landeshauptstadt Linz," Der Kalender „Der Oberösterreicher" Jahrg. 1883.

öffnet wurde, verfolgt die Aufgabe, den Besuchern Unterhaltung bieten, die dramatische Kunst und die Oper zu pflegen.

§. 12.

Verfassung und Verwaltung.*)

1. Grundrechte und Reichsvertretung.

Das Land ob der Ens gehört zu den im Wiener Reichsathe vertretenen Königreichen und Ländern oder zu dem österreichischen taatsgebiete (Cisleithanien).

Als Grundrechte der österreichischen Staatsbürger sind durch ie Verfassung vom 21. December 1867 festgesetzt worden: Das echt des österreichischen Staatsbürgerthums, das Recht der Gleicheit vor dem Gesetze, das Recht zu allen öffentlichen Ämtern, das echt der Freizügigkeit und der freien Auswanderung nach erfüllter ehrpflicht und bedingungsweises Wahlrecht, das Recht der Unverletzlichkeit des Eigenthums, das Recht, an jedem Orte des Reiches ohnsitz zu nehmen, Liegenschaften zu erwerben, über dieselben frei verfügen und jeden Erwerbszweig unter den gesetzlichen Bedinungen auszuüben, das Recht des freien Eigenthums, das der ersönlichen Freiheit und der Unverletzlichkeit des Hauses, Unverletzichkeit des Briefgeheimnisses, das Petitions-, Vereins- und Verammlungsrecht, Press-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, das Recht der anerkannten Religionsgenossenschaft zur öffentlichen Religionsbung, das Recht einer nicht anerkannten Religionsgesellschaft auf äusliche Ausübung, das Recht der freien Wissenschaft und ihrer ehre, die freie Berufswahl, die Gleichberechtigung aller Volksstämme nd ihrer Sprachen im Staate. Die Ausübung einiger dieser rundrechte kann verfassungsmäßig auf einige Zeit eingestellt werden, enn die Nothwendigkeit hiezu vorhanden ist.

Auf Grund der Gesetze vom 2. April 1873 über die eichsraths-Wahlordnung entsendet Oberösterreich 17 Vertreter in das

*) Schmued: „Leichtfassliche Darstellung der Verfassung der im Reichsrathe rtretenen österreichischen Länder." — Krackowizer: „Heimatskunde von Oberterreich." — Umlauft: „Die österreichisch-ungarische Monarchie." — Grassauer: andeskunde von Österreich-Ungarn." — Bericht der oberösterreichischen Handelsnd Gewerbekammer Jahrg. 1878. — „Der Oberösterreicher" Jahrg. 1883.

werke zu schaffen. Diese beständige Ausstellung von Kunstwerken, von wertvollen Bildern heißt die Landes-Gallerie und sie ist im zweiten Stockwerke des Landhauses in Linz untergebracht.

Der Verein bildender Künstler und Kunstfreunde in Linz. Er besteht seit 18. December 1865 und strebt die Hebung der bildenden Künste im Lande an.

Der Diöcesan-Kunstverein in Linz. Er besteht seit 1858. Seine Aufgabe ist die Förderung der christlichen Kunst und des christlichen Kunstsinnes. Dieser Verein besitzt im Bischofhofe eine sehenswerte Sammlung.

Auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst wirkt in Linz der Dombau-Verein; er ist mit dem Bau des Mariendomes in Linz beschäftigt, welchen der gegenwärtige Bischof Franz Josef Rudigier ins Leben gerufen hat. Die Grundsteinlegung des Domes hat am 1. Mai 1862 stattgefunden.

Auf dem Gebiete der Musik entfalten der Musikverein, welcher seit dem Jahre 1821 besteht, der Diöcesan Cäcilien-Verein, die Liedertafel „Frohsinn," der Sängerbund in Linz, sowie die zahlreichen Gesangsvereine des oberösterreichisch-salzburgischen Sängerbundes eine sehr anerkennenswerte Thätigkeit.

Wissenschaftliche Zwecke verfolgen ferner der Verein für Naturkunde in Linz, der einen botanischen Garten unterhält, das forsttechnische Museum in Gmunden, das Museum in Ischl, welches von dem verdienstvollen Badearzte Dr. Josef Ritter von Brenner-Felsach gegründet wurde und aus einer sehenswerten Sammlung mineralogischer, zoologischer und ethnographischer Gegenstände des Salzkammergutes besteht, die Sectionen des deutsch-österreichischen Alpenvereines in Linz, Gmunden, Steyer und Mondsee, der Stenographen-Verein in Linz, welcher 1861 zur Verbreitung der stenographischen Methode Gabelsbergers durch den verdienstvollen Stenographen Michael Himmelbauer (gest. in Linz am 28. Mai 1881) gegründet worden ist.

Erwähnenswert sind ferner die Turnvereine in den größeren Städten des Landes, der Verein der Ärzte und die juristische Gesellschaft in Linz, der oberösterreichische Lehrer- und Volksbildungs-Verein, die im Lande bestehenden 22 Ortsgruppen des deutschen Schulvereines und noch andere Vereine. Das Landes-Theater in Linz, welches im Jahre 18

Die erste Gruppe wählt 10, die zweite 17, die dritte 3 und vierte 19 Abgeordnete.

Als Landtagsabgeordneter kann jeder gewählt werden, welcher rreichischer Staatsbürger, 30 Jahre alt, im Vollgenusse der gerlichen Rechte und in einer Wählerclasse des Landes wahlechtigt ist.

Von dem Wahlrechte und der Wählbarkeit ausgeschlossen sind rsonen, welche wegen eines Verbrechens oder Vergehens oder wegen er aus Gewinnsucht oder gegen die öffentliche Sittlichkeit begangenen ertretung schuldig erkannt sind, ferner Personen, welche wegen er der erwähnten strafbaren Handlungen in Untersuchung sich inden; Concurs- und Vergleichsverfahren schließen von dem Wahlhte und der Wählbarkeit oder vom activen und passiven Wahlhte aus.

Wie die Reichsrathsabgeordneten, so werden auch die Landtagsgeordneten des Großgrundbesitzes, der Städte, Märkte und dustrialorte, der Handels- und Gewerbekammer direct, die der ndgemeinden indirect, nämlich durch Wahlmänner gewählt.

Außer diesen 49 gewählten Abgeordneten hat noch der Bischof Linz infolge seines Amtes Sitz und Stimme im Landtage, er itzt nämlich eine Virilstimme.

Der Wirkungskreis des aus 50 Mitgliedern bestehenden ndtages ist theils gesetzgebend, theils verwaltend, theils erwachend.

Die gesetzgebende Gewalt übt der Landtag aus, indem er über vom Regierungsvertreter dem k. k. Statthalter eingebrachten setzvorlagen berathet.

Der Landtag kann auch selbst Gesetze vorschlagen, berathen d Beschlüsse fassen, ohne erst die Anregung von Seite der Regieng abwarten zu müssen. Ein Landesgesetz ist nur giltig durch die stimmung des Landtages und die Genehmigung des Kaisers.

Als Landesangelegenheiten, über welche sich die gesetzende Thätigkeit des Landtages erstreckt, gelten jene, welche nicht rch die Verfassung vom 21. December 1867 ausdrücklich dem irkungskreise des Reichsrathes vorbehalten sind. Landesangelegenten sind alle Anordnungen in Betreff der Landescultur, der öffentjen Bauten, welche aus Landesmitteln bestritten werden, der aus ndesmitteln unterhaltenen Wohlthätigkeits-Anstalten, des Vor-

anschlages und der Rechnungslegung des Landes oder der La
finanzen.

Landesangelegenheiten sind ferner die näheren Anordn
innerhalb der Grenzen der allgemeinen Gesetze in Betref
Gemeindeangelegenheiten, der Kirchen- und Schulangelegenheite
Vorspannsleistung, dann der Verpflegung und Einquarti
des Heeres.

Der Landtag hat einer Gemeinde, wenn sie ihre Mit
über ein gewisses Maß besteuern will, die betreffende Erlaubn
ertheilen.

Der Landtag verwaltet und verwendet den Landes- und G
entlastungsfond.

Der Kaiser soll nach der Verfassung den Landtag alljä
nach Linz einberufen und er hat auch das Recht, nach Umst
denselben aufzulösen, worauf neue Wahlen angeordnet werden m

Mit der Vollziehung der gewöhnlichen Verwaltungsgesc
mit der Verwaltung des Landesvermögens, der Landesfonde
Landesanstalten, mit der Überwachung der Dienstleistung der La
beamten und Diener betraut der Landtag, dessen Präsidenten,
Landeshauptmann und der Landeshauptmann-St
vertreter, vom Kaiser aus den Mitgliedern der Landesvertre
auf 6 Jahre ernannt werden, den Landesausschuss. D
besteht aus 6 Mitgliedern, welche der Landtag aus seiner M
auf 6 Jahre wählt; den Vorsitz im Landesausschusse führt
Landeshauptmann.

Der Landesausschuss hat dem Landtage über seine Thätig
Rechenschaft zu geben mit Ausnahme jener Geschäfte, welche se
ständig zu erledigen ihn das Gesetz ermächtigt.

3. Gemeindeverfassung.

Die Grundlagen, auf welchen die Gemeindeverfassung
Oberösterreich beruht, sind das Reichsgesetz vom 5. März 18
und die Gemeindeordnung vom 28. April 1864.

Der Wirkungskreis der Gemeinde ist ein selbständig
und ein übertragener.

Der erstere besteht darin, dass jede Gemeinde selbst ihre inner
Angelegenheiten verwaltet, unter welchen besonders die freie Ve
waltung des Gemeindevermögens, die Sorge für das Straßenwes

Handhabung der Polizei, des Armenwesens und der Dienstboten-
nung bemerkenswert sind; der übertragene Wirkungskreis der
einde, welcher durch Reichs- und Landesgesetze bestimmt wird,
ht in der Verpflichtung, für die Zwecke der Staatsverwaltung
wirken.

Zur Deckung ihrer Auslagen können die Gemeinden Umlagen
en directen und Zuschläge zu den indirecten Steuern bis zu
bestimmten Höhe ausschreiben.

Mit der Vollziehung der Geschäfte ist in jeder Gemeinde ein
3 Jahre von den Wahlberechtigten gewählter Gemeinde-
schuss betraut. Dieser wählt den Gemeindevorstand oder Bürger-
ter und mindestens 2 Gemeinderäthe auf 3 Jahre. Die beiden
ten Städte des Landes Linz und Steyer besitzen eine eigene
eindeverfassung oder ein eigenes Gemeindestatut (Linz vom
Jänner 1867 und 3. März 1873, Steyer vom 18. Jänner 1867)
haben als Gemeindevertretung einen Gemeinderath mit
n Bürger- und Vicebürgermeister. Die Gemeindevertretungen
r beiden Städte sind der obersten Verwaltungsbehörde des
es, der k. k. Statthalterei, unmittelbar untergeordnet und
n die politische und Polizeiverwaltung zu besorgen.

Die Zahl der Ortsgemeinden beträgt in Oberösterreich 484.
10 größten Ortsgemeinden sind:

Linz	mit	38.888	Einwohnern
Steyer	„	17.199	„
Wels	„	8.859	„
Ischl	„	7.678	„
Urfahr	„	6.994	„
Gmunden	„	6.631	„
Sierning	„	5.890	„
Altmünster	„	5.537	„
Garsten	„	5.462	„
Weyer	„	4.459	„

4. Verwaltung.

Die oberste politische Verwaltungsbehörde des Landes ist die
. Statthalterei in Linz, welche dem k. k. Ministerium des
ern in Wien unmittelbar untergeordnet ist. Der Wirkungskreis
r Behörde erstreckt sich auf alle Zweige der politischen und

anschlages und der Rechnungslegung des Landes oder der Landesfinanzen.

Landesangelegenheiten sind ferner die näheren Anordnungen innerhalb der Grenzen der allgemeinen Gesetze in Betreff der Gemeindeangelegenheiten, der Kirchen- und Schulangelegenheiten, der Vorspannsleistung, dann der Verpflegung und Einquartierung des Heeres.

Der Landtag hat einer Gemeinde, wenn sie ihre Mitglieder über ein gewisses Maß besteuern will, die betreffende Erlaubnis zu ertheilen.

Der Landtag verwaltet und verwendet den Landes- und Grundentlastungsfond.

Der Kaiser soll nach der Verfassung den Landtag alljährlich nach Linz einberufen und er hat auch das Recht, nach Umständen denselben aufzulösen, worauf neue Wahlen angeordnet werden müssen.

Mit der Vollziehung der gewöhnlichen Verwaltungsgeschäfte, mit der Verwaltung des Landesvermögens, der Landesfonde und Landesanstalten, mit der Überwachung der Dienstleistung der Landesbeamten und Diener betraut der Landtag, dessen Präsidenten, der Landeshauptmann und der Landeshauptmann-Stellvertreter, vom Kaiser aus den Mitgliedern der Landesvertretung auf 6 Jahre ernannt werden, den Landesausschuss. Dieser besteht aus 6 Mitgliedern, welche der Landtag aus seiner Mitte auf 6 Jahre wählt; den Vorsitz im Landesausschusse führt der Landeshauptmann.

Der Landesausschuss hat dem Landtage über seine Thätigkeit Rechenschaft zu geben mit Ausnahme jener Geschäfte, welche selbständig zu erledigen ihn das Gesetz ermächtigt.

3. Gemeindeverfassung.

Die Grundlagen, auf welchen die Gemeindeverfassung in Oberösterreich beruht, sind das Reichsgesetz vom 5. März 1862 und die Gemeindeordnung vom 28. April 1864.

Der Wirkungskreis der Gemeinde ist ein selbständiger und ein übertragener.

Der erstere besteht darin, dass jede Gemeinde selbst ihre innern Angelegenheiten verwaltet, unter welchen besonders die freie Verwaltung des Gemeindevermögens, die Sorge für das Straßenwese-

die Handhabung der Polizei, des Armenwesens und der Dienstboten-Ordnung bemerkenswert sind; der übertragene Wirkungskreis der Gemeinde, welcher durch Reichs- und Landesgesetze bestimmt wird, besteht in der Verpflichtung, für die Zwecke der Staatsverwaltung mitzuwirken.

Zur Deckung ihrer Auslagen können die Gemeinden Umlagen zu den directen und Zuschläge zu den indirecten Steuern bis zu einer bestimmten Höhe ausschreiben.

Mit der Vollziehung der Geschäfte ist in jeder Gemeinde ein auf 3 Jahre von den Wahlberechtigten gewählter Gemeindeausschuss betraut. Dieser wählt den Gemeindevorstand oder Bürgermeister und mindestens 2 Gemeinderäthe auf 3 Jahre. Die beiden größten Städte des Landes Linz und Steyer besitzen eine eigene Gemeindeverfassung oder ein eigenes Gemeindestatut (Linz vom 18. Jänner 1867 und 3. März 1873, Steyer vom 18. Jänner 1867) und haben als Gemeindevertretung einen Gemeinderath mit einem Bürger- und Vicebürgermeister. Die Gemeindevertretungen dieser beiden Städte sind der obersten Verwaltungsbehörde des Landes, der k. k. Statthalterei, unmittelbar untergeordnet und haben die politische und Polizeiverwaltung zu besorgen.

Die Zahl der Ortsgemeinden beträgt in Oberösterreich 484. Die 10 größten Ortsgemeinden sind:

Linz	mit	38.888	Einwohnern
Steyer	„	17.199	„
Wels	„	8.859	„
Ischl	„	7.678	„
Urfahr	„	6.994	„
Gmunden	„	6.631	„
Sierning	„	5.890	„
Altmünster	„	5.537	„
Garsten	„	5.462	„
Weyer	„	4.459	„

4. Verwaltung.

Die oberste politische Verwaltungsbehörde des Landes ist die k. k. Statthalterei in Linz, welche dem k. k. Ministerium des Innern in Wien unmittelbar untergeordnet ist. Der Wirkungskreis dieser Behörde erstreckt sich auf alle Zweige der politischen und

Polizeiverwaltung, auf Cultus- und Unterrichts-Angelegenheiten, auf das Handels- und Gewerbewesen, auf die Landescultur, auf das Staatsbauwesen und auf die Staatsfinanzen.

Dem k. k. Statthalter oder seinem Stellvertreter sind zur Leitung des Sanitätswesens „der k. k. Landes-Sanitätsrath" und zur Leitung des Schulwesens „der k. k. Landesschulrath" zur Seite gesetzt. Der Statthalter ist ferner der Präsident der k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-Landescommission, der k. k. Lehen-Allodialisierungs- und der k. k. Grundsteuer-Regulierungs-Landescommission.

Zum Behufe der politischen Verwaltung und der directen Besteuerung ist das Land ob der Ens in zwölf Bezirkshauptmannschaften eingetheilt, welche der k. k. Statthalterei unmittelbar unterstehen.

Die zwölf Bezirkshauptmannschaften sind:

1. Braunau mit den Steueramtsbezirken Braunau, Matighofen, Mauerkirchen und Wildshut.

2. Freistadt mit den Steueramtsbezirken Freistadt, Leonfelden und Weißenbach.

3. Gmunden mit den Steueramtsbezirken Gmunden und Ischl.

4. Kirchdorf mit den Steueramtsbezirken Grünburg, Kirchdorf und Windischgarsten.

5. Linz mit den Steueramtsbezirken Ens, St. Florian, Linz und Ottensheim.

6. Perg mit den Steueramtsbezirken Grein, Mauthausen, Perg und Prägarten.

7. Ried mit den Steueramtsbezirken Hag, Obernberg und Ried.

8. Rohrbach mit den Steueramtsbezirken Aigen, Haslach, Lembach, Neufelden und Rohrbach.

9. Schärding mit den Steueramtsbezirken Engelhartszell, Peuerbach, Rab und Schärding.

10. Steyer mit den Steueramtsbezirken Kremsmünster, Neuhofen, Steyer und Weyer.

11. Vöcklabruck mit den Steueramtsbezirken Frankenmarkt, Mondsee, Schwanenstadt und Vöcklabruck.

12. Wels mit den Steueramtsbezirken Eferding, Grieskirchen, Lambach, Weizenkirchen und Wels.

Die oberste Landesfinanzbehörde ist die k. k. Finanzdirection in Linz, welche dem k. k. Finanzministerium in Wien untersteht und deren Chef der jeweilige k. k. Statthalter oder sein Stellvertreter ist.

Dieser Behörde, zu welcher auch das k. k. Mappen-Archiv, das k. k. Gefälls-Bezirksgericht und das k. k. Gebüren-Bemessungsamt für Oberösterreich gehören, sind für die Einhebung der directen Steuern die Steuer Local-Commission für die Landeshauptstadt Linz, die Steuer-Inspectoren bei den k. k. Bezirkshauptmannschaften und 45 Steuerämter, für die indirecte Besteuerung folgende Ämter untergeordnet: Die k. k. Finanz-Inspectionen Linz, Rohrbach, Steyer, Braunau und Wels, das k. k. Hauptzoll- und Gefälls-Oberamt in Linz, die k. k. Hauptzollämter Engelhartszell, Schärding, Wels, Passau und Simbach mit mehreren Nebenzollämtern an verschiedenen Punkten der Reichsgrenze, die k. k. Tabak- und Stempel-Magazinsverwaltung und die k. k. Finanz-Landescassa in Linz. In dieser Stadt haben ferner ihren Sitz das k. k. Lottoamt, die k. k. Tabak-Hauptfabrik, das k. k. Punzierungsamt und die für die Rechtsvertretung des Staates in Finanzangelegenheiten bestimmte k. k. Finanzprocuratur.

Die k. k. Forst- und Domänen-Direction in Gmunden, das k. k. Revier-Bergamt in Wels und die k. k. Salinenverwaltungen in Ebensee, Ischl und Hallstatt unterstehen dem k. k. Ackerbauministerium in Wien.

Für das Post- und Telegraphenwesen besteht als Verwaltungsbehörde die k. k. Post- und Telegraphendirection für Oberösterreich und Salzburg. Der Amtssitz dieser Behörde, welche dem k. k. Handelsministerium in Wien untersteht, ist in Linz. Demselben Ministerium ist auch das k. k. Aich-Inspectorat für Oberösterreich und Salzburg in Linz untergeordnet.

Das Land ob der Ens gehört zu den wenigen Kronländern des österreichischen Staatsgebietes, welche durch ihre Steuerleistung nicht bloß ihre gesammten Verwaltungskosten und die Beiträge zu den Reichsauslagen decken, sondern auch noch einen bedeutenden Überschuss (2—3 Millionen Gulden) liefern.

Bezüglich dieser bedeutenden Leistungsfähigkeit wird Oberösterreich unter den im Reichsrathe vertretenen Ländern nur von Niederösterreich und Böhmen übertroffen.

§. 13.

Rechtspflege.*)

Zur Handhabung der Rechtspflege bestehen das k. k. Lan gericht in Linz, die 3 k. k. Kreisgerichte in Wels, Ste und Ried, die 4 städtisch-delegierten Bezirksgerichte in Linz, St Wels, Ried und 42 Bezirksgerichte.

Diese Gerichtsbehörden bilden im gerichtlichen Verfahre erste Instanz, unterstehen in zweiter Instanz dem k. k. Oberla gerichte in Wien und in dritter Instanz dem k. k. obersten Ger und Cassationshofe in Wien.

K. k. Bezirksgerichte des Kreises Linz:

1. Aigen, 2. St. Florian, 3. Freistadt, 4. Grein, 5. Ha 6. Lembach, 7. Leonfelden, 8. Mauthausen, 9. Neufelden, 10. Ot heim, 11. Perg, 12. Prägarten, 13. Rohrbach, 14. Urfahr, 15. Wei bach. —

K. k. Bezirksgerichte des Kreises Steyer:

1. Ens, 2. Grünburg, 3. Kirchdorf, 4. Kremsmünster, 5. hofen, 6. Weyer, 7. Windischgarsten.

K. k. Bezirksgerichte des Kreises Wels:

1. Eferding, 2. Frankenmarkt, 3. Gmunden, 4. Grieskir 5. Hag, 6. Ischl, 7. Lambach, 8. Mondsee, 9. Peuerbach, 10. Schwa stadt, 11. Vöcklabruck, 12. Weizenkirchen.

K. k. Bezirksgerichte des Kreises Ried:

1. Braunau, 2. Engelhartszell, 3. Matighofen, 4. Mauerkir 5. Obernberg, 6. Rab, 7. Schärding, 8. Wildshut.

Für schwere und politische Verbrechen, auf welche nach Strafgesetze ein Strafsatz von mindestens 5 Jahren schweren Kerk gesetzt ist, und für Pressvergehen bestehen die bei dem Landesgeri in Linz und bei den Kreisgerichten in Steyer, Wels und Ried bildeten Schwurgerichtshöfe. Der Sitz der oberösterreichisch Advocaten- und der k. k. oberösterreichischen Notariatskamm ist in Linz.

---

*) Der Kalender „Der Oberösterreicher“ Jhrg. 1883.

§. 14.

Militärwesen.*)

Für die in Oberösterreich und Salzburg befindlichen k. k. Truppen ist die oberste Militärbehörde das 3. Infanterie-Truppen-Divisions- und Militär-Commando in Linz.

Diese Behörde besteht aus der Generalstabs-Abtheilung der 3. Infanterie-Truppen-Division, aus dem 2. Cavallerie-Brigade-Commando, aus dem Garnisons-Gerichte, aus der Militär-Bau-Direction, aus der Landwehr-Evidenzhaltung und aus dem 8. Landes-Gensdarmerie-Commando.

Die im Lande liegenden Truppen haben ihre Garnisonen in Linz, Wels, Ens und Freistadt.

Die bedeutendste Besatzung hat die Landeshauptstadt, nämlich: das 14. k. k. Linien-Infanterie-Regiment Großherzog Ludwig IV. von Hessen, das 15. und 26. Feldjäger-Bataillon, die 1. Batterie-Division des 1. Artillerie-Regimentes mit einem Artillerie-Zeugs-Depot, die 5. und 6. Reserve-Compagnie des 2. Genie-Regimentes, 3 Compagnien des 2. Pionnier-Bataillons, eine Abtheilung des Train-Regimentes Nr. 1 und eine Abtheilung Sanitäts-Truppen im Garnisons-Spitale Nr. 4, den Bataillons-Stab und Cadre des 6. Landwehr-Schützen-Bataillons; in Linz ist auch die Ergänzungs-Compagnie-Cadre-Station des 3. und 26. Feldjäger-Bataillons, sowie das Ergänzungs-Bezirks-Commando des 14. Lin.-Infant.-Regimentes.

In Wels liegt das 4. Dragoner-Regiment (Erzherzog Albrecht) und der Stab und Cadre des 7. Landwehr-Schützen-Bataillons.

In Ens bildet eine Abtheilung des 3. Dragoner-Regimentes (König Albert von Sachsen) die Besatzung. In Freistadt befindet sich das 21. Feldjäger-Bataillon. Eine Abtheilung des 2. Pionnier-Bataillons ist in Scharnstein und Grünau.

Die Stärke des im Lande befindlichen activen Militärs betrug nach der Volkszählung vom 31. December 1880 die Summe von 5005 Mann.

---

*) Der Kalender „Der Oberösterreicher“ Jhrg. 1883.

§. 15.

Kirchliche Eintheilung.*)

Katholische Kirche.

Das Bisthum Linz wurde auf Verlangen des Kaisers Josef II. durch Papst Pius VI. am 28. Jänner 1784 errichtet. Die Reihenfolge der Bischöfe von Linz, welche dem Erzbischofe von Wien als Metropoliten unterstehen, ist:

Ernest Johann Reichsgraf von Herberstein von 1784—1788, Josef Anton Gall von 1788—1807, Sigismund von Hohenwart von 1814—1825, Gregor Thomas Ziegler von 1827—1852, Franz Josef Rudigier seit 1853.

Dem Bischofe steht zur Leitung der Diöcesan-Angelegenheiten das Domcapitel zur Seite. Dasselbe besteht aus dem Dompropste, Domdechanten und Domscholastikus, welche infuliert sind, und aus vier nichtinfulierten Domherren.

Die Diöcese ist in 29 Decanate eingetheilt: 1. Stadt- und Landdecanat Linz, 2. Grein, 3. Pabneukirchen, 4. Wartberg, 5. Freistadt, 6. St. Johann, 7. Sarleinsbach, 8. Wels, 9. Atzbach, 10. Gaspoltshofen, 11. Kallham, 12. Peuerbach, 13. Eferding, 14. Frankenmarkt, 15. Schörfling, 16. Gmunden, 17. Thalheim, 18. Spital, 19. Steyer, 20. Weyer, 21. Ens, 22. Schärding, 23. Andorf, 24. Ried, 25. Altheim, 26. Aspach, 27. Ranshofen, 28. Bischelsdorf, 29. Ostermiething. Diese 29 Decanate umfassen 309 Pfarreien, 38 Localpfarreien, 53 Pfarrvicariate, 13 Expposituren und 43 Beneficien. Die Zahl der in diesen Seelsorge-Stationen beschäftigten Priester belief sich am Schlusse des Jahres 1882 auf 608 Welt- und 326 Ordenspriester.

Was das Klosterwesen anbelangt, so besitzt Oberösterreich 73 klösterliche Anstalten, welche sich in 7 Stifte, 13 Männer- und 53 Frauenklöster scheiden.

---

*) „Schematismus der Geistlichkeit der Diöcese Linz“ Jahrg. 1883. — „Der Oberösterreicher“ Jahrg. 1883.

Die 7 Stifte sind:

1. Das Benedictinerstift Kremsmünster.
2. Das Benedictinerstift Lambach.
3. Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift St. Florian.
4. Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg.
5. Das Cistercienserstift Wilhering.
6. Das Cistercienserstift Schlierbach.
7. Das Prämonstratenserstift Schlägl.

Die 13 Männerklöster sind:

1. 2. Das Jesuiten-Collegium auf dem Freinberge bei Linz und das Missionshaus dieses Ordens in Steyer.
3. 4. 5. Die Kapuzinerklöster zu Linz, Gmunden und Ried.
6. Das Karmeliterkloster in Linz.
7. Das Kloster der barmherzigen Brüder in Linz.
8. Das Redemptoristen-Collegium in Puchheim.
9. 10. 11. 12. Die Hospitien der Franciscaner zu Suben, Ens, Schmolln und Pupping.
13. Das Piaristen-Collegium in Freistadt ist gegenwärtig unbesetzt.

Die größeren Frauenklöster sind:

1. Das Kloster der Ursulinen in Linz.
2. Das Kloster der Elisabethinen in Linz.
3. 4. Die Klöster der barmherzigen Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz von Paul und vom hl. Kreuz nach der Regel des hl. Franciscus Seraphicus in Linz.
5. 6. Die Klöster der Karmelitinen in Linz und in Gmunden.
7. Das Kloster der Redemptoristinen zu Ried.
8. Das Kloster der Salesianerinen zu Gleink.
9. Das Kloster der Ordensschwestern vom guten Hirten in Baumgartenberg.
10. Das Kloster der armen Schulschwestern in Vöcklabruck.

Außer diesen größeren Frauenklöstern bestehen im Lande zahlreiche Ordenshäuser der barmherzigen Schwestern und der Schul-

schwestern. In Linz und in Riedau sind 2 Institute der Tertiarschwestern des Karmelitenordens.

Die Zahl der Mönche belief sich am Schlusse des Jahres 1882 auf 507, die der Nonnen auf 775.

Die Altkatholiken haben eine religiöse Gemeinde in der Stadt Ried.

Die evangelische Kirche, welche das augsburgische und helvetische Bekenntnis in sich begreift, hat einen Superintendenten zu Wallern, einen Senior für den Oberländer- und einen Senior für den Unterländer-Bezirk.

Die oberste kirchliche Behörde für sämmtliche Superintendenzen in den im Reichsrathe zu Wien vertretenen Königreichen und Ländern ist der k. k. evangelische Oberkirchenrath in Wien. Die kirchliche Gesetzgebung liegt in den Händen der General-Synode, welche regelmäßig alle 6 Jahre in Wien zusammentreten soll.

Die evangelischen Pfarrämter Oberösterreichs sind:

1. Atersee, 2. Eferding, 3. Gallneukirchen, 4. Gmunden, 5. Goisern, 6. Gosau, 7. Hallstatt, 8. Linz, 9. Neukematen, 10. Rutzenmoos, 11. Scharten, 12. Steyer, 13. Thenning, 14. Vöcklabruck, 15. Wallern, 16. Wels.

Die vollkommene Gleichberechtigung der evangelischen mit der katholischen Kirche wurde zuerst durch das kaiserliche Patent vom 8. April 1861 und dann durch das interconfessionelle Gesetz vom 25. Mai 1868 bestimmt.

Die Israeliten haben eine religiöse Gemeinde in Linz-Urfahr.

§. 16.

Vereinswesen.*)

Das Vereinsleben hat in Oberösterreich seit dem Erscheinen des Vereinsgesetzes vom 15. November 1867 einen raschen Aufschwung genommen und sich bereits aller Zweige des gesellschaftlichen Lebens bemächtigt. Die Zahl der Vereine stieg in dem Zeitraume von 1856—1875 von 109 auf 655, belief sich am Schlusse des Jahres

*) Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer Jhrg. 1875—1880. — „Der Oberösterreicher," Jhrg. 1883.

1880 auf 820, beträgt gegenwärtig 962 und die Anzahl ihrer Mitglieder umfasst einen großen Theil der Bevölkerung des Landes. Die meisten Vereine besitzt unter den politischen Bezirken des Landes die Landeshauptstadt Linz, in welcher gegenwärtig mehr als 100 Vereine bestehen.

Da der verschiedenen landwirtschaftlichen, gewerblichen, humanitären, wissenschaftlichen und künstlerischen Vereine bereits Erwähnung geschah, so möge hier noch einiger bedeutenderer politischen Vereine gedacht werden. Es sind dies die liberal-politischen Vereine, der oberösterreichische Bauernverein und der katholische Volksverein. Sie suchen ihre Parteizwecke hauptsächlich durch Abhaltung von Wanderversammlungen zu erreichen. Bemerkenswert sind auch der katholische Pressverein in Linz und die katholisch-patriotischen Casinos, welche bereits mehrere größere und kleinere Orte des Landes besitzen.

§. 17.

Die wichtigsten Orte des Landes.*)

(Topographie.)

Linz (248 m/ über dem Meere), Landeshauptstadt, in anmuthiger Lage am rechten Ufer der Donau, in dem natürlichen Centrum des

*) Vischer: „Abbildung aller Stätt, Clöster und Schlösser deſs Erz-Herzogthums Österreich ob der Ens. 1674." — Gielge: „Topographisch-historische Beschreibung des Landes ob der Ens." 3 Bde. — Pillwein: „Geschichte, Geographie, Statistik des Erzherzogthums Oberösterreich und Salzburg. 5 Bde. — Pillwein: „Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz." — Pillwein: „Neuester Wegweiser durch Linz und seine nächste Umgebung." — Kirchliche Topographie von Österreich. Bd. 14, 17 und 18. — Stülz: „Geschichte des regulierten Chorherrnstiftes St. Florian." — Stülz: „Geschichte des Cistercienserklosters Wilhering." — Pritz: „Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer." — Pritz: „Geschichte der ehemaligen Benedictinerklöster Garsten und Gleink im Lande ob der Ens und der dazu gehörigen Pfarren." — Pritz: Über die größeren Grabmäler zu Garsten bei Steyer." (Musealblatt, Jhrg. 1843.) — Pritz: „Geschichte des einstigen Collegiatstiftes weltlicher Chorherren zu Spital am Pyrn in Oberösterreich." (Archiv f. K. öst. G. Quellen, Bd. X.) — Nally: „Schloss Klamm im Machlande" (Musealblatt, Jhrg. 1842.) Nally: „Die Glasmalereien in der Stadtpfarrkirche zu Wels" (Musealblatt, Jhrg. 1841.) Koch: „Spital am Pyrn" (Musealblatt, Jhrg. 1843). Koch: „Die altdeutschen Kunstdenkmale in der Stadtpfarrkirche zu Wels" (Museal-

Landes, im Linzer-Becken gelegen, zählt mit den in den Gemeindeverband aufgenommenen Vororten Lustenau und Waldegg, sowie mit der 2799 Mann starken Garnison 41.687 Einwohner. Seit dem Jahre 1872 verbindet eine neue 208 m/ lange, auf 6 mächtigen Granitpfeilern ruhende eiserne Donaubrücke Linz mit der Stadt Urfahr.

Die Landeshauptstadt ist der Sitz der höchsten Landesbehörden. Die politischen Behörden, welche in Linz sich befinden, sind: Die k. k. Statthalterei (mit dem k. k. Landesschulrathe, dem Landes-Sanitätsrathe, der Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-Landescommission, der Grundsteuer-Regulierungs-Landescommission, der Landescommission für Pferdezucht), die k. k. Bezirkshauptmannschaft (für den Landbezirk Linz); die Leitung der städtischen Angelegenheiten obliegt dem Gemeinderathe der Stadt, welche auch der Sitz des oberösterreichischen Landtages und Landes-Ausschusses ist.

Für die Rechtspflege besteht das k. k. Landesgericht mit dem städtisch-delegierten Bezirksgerichte; als Finanzbehörde dient die k. k. Finanz-Direction mit mehreren ihr untergeordneten Ämtern, dem

---

blatt Jahrg. 1841.) — Wagner: „Burgen und Schlösser im oberen Mühlviertel" (Musealblatt, Jhrg. 1843). — Hartenschneider: „Historisch-topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster und seiner Pfarreien." — Hagn: „Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster." — Dannerbauer: „Kurzgefasste Chronik des 1100 jährigen Benedictinerstiftes Kremsmünster." — Strnadt: „Versuch einer Geschichte der passauischen Herrschaft im oberen Mühlviertel, namentlich des Landgerichtes Velden bis zum Ausgange des Mittelalters" (20. Musealbericht). — Strnadt: „Peuerbach" (27. Musealbericht). — Strnadt: „Geschichte der Herrschaft Windeck und Schwertberg im Lande ob der Ens" (A. f. K. öst. G. Quellen Bd. 17). — Lamprecht: „Beschreibung der Grenzstadt Schärding am In." — Lamprecht: „Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Ens." — Cori: „Lauriacum oder Lorch" (30. Musealbericht). — Cori: „Bau und Einrichtung der deutschen Burgen im Mittelalter, mit Beziehungen auf Oberösterreich" (32. Musealbericht). — Kopal: „Geschichte der Stadt Eferding" (34. Musealbericht). — Stifter Adalbert: „Vermischte Schriften" (Bd. I.) — Seibert: „Das Wichtigste aus der Landeskunde Oberösterreichs." — Hinterhuber: „Mondsee und seine Umgebungen." — Krackowizer: „Die Landeshauptstadt Linz." — Pröll: „Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl" — Meindl „Geschichte der ehemals hochfürstlich passauischen freien Reichsherrschaft des Marktes und der Pfarre Obernberg am In" 2 Bde. — Meindl: „Geschichte der Stadt Wels in Oberösterreich" 2 Bde. — Meindl: „Geschichte der Stadt Braunau am In." — Grassauer: „Das Erzherzogthum Österreich ob der Ens." — Zöhrer: „Ob der Ens." Angaben über kirchliche Kunst in den Jahrgängen der Linzer Zeitung, des Linzer Volksblattes und der katholischen Blätter.

Hauptzollamte, der Finanz-Landescasse, dem Hauptsteueramte für Linz und Urfahr. Linz ist ferner der Sitz der k. k. Finanz-Procuratur, des k. k. Lottoamtes, der k. k. Tabakhauptfabrik, des k. k. Punzierungs-amtes, der oberösterreichischen Advocaten- und Notariatskammer, der k. k. Post- und Telegraphen-Direction und des k. k. Aich-Inspectorates für Oberösterreich und Salzburg. Für das Militärwesen dienen als Behörden das 3. Infanterie-Truppen-Divisions- und Militär-Commando mit mehreren demselben unterstehenden Ämtern und das 8. Landes-Gensdarmerie-Commando.

Dem Handel- und Gewerbewesen dienen die oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer und mehrere Vereine.

Für das Geld- und Creditwesen bestehen die Sparcassa, die Filiale der österreichisch-ungarischen Bank, die Bank für Oberösterreich und Salzburg, der oberösterreichische Volkscredit, der oberösterreichische Bauerncredit, die oberösterreichische Landes-Productengesellschaft und noch andere Vereine. Linz besitzt eine Fruchtbörse, ist der Sitz der k. k. oberösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft und mehrerer Actiengesellschaften, wie der oberösterreichischen Baugesellschaft, der Kleinmünchner Baumwollspinnereien, der k. k. priv. Lambacher Flachsspinnerei.

In kirchlicher Hinsicht ist die Stadt der Sitz eines Bischofs und besitzt 4 Männerklöster, nämlich das der unbeschuhten Karmeliter, das der Kapuziner, das der barmherzigen Brüder, das Collegium der Jesuiten auf dem Freinberge und 5 Nonnenklöster, nämlich das der Ursulinen, der Elisabethinen, der barmherzigen Schwestern, der Kreuzschwestern und der Karmelitinen. Für die Seelsorge bestehen die 3 katholischen Pfarreien: Stadt-, St. Josef- und St. Matthias-Pfarre, ferner ein evangelisches Pfarramt und eine israelitische Cultusgemeinde (Linz-Urfahr), welche in Linz eine Synagoge besitzt.

Die wichtigsten Unterrichtsanstalten in Linz sind:

Die bischöflich-theologische Diöcesan-Lehranstalt, mit welcher ein Priesterseminar in Verbindung ist, das k. k. Staatsgymnasium, die k. k. Oberrealschule, die k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, das bischöfliche Knabenseminar auf dem Freinberge, eine Handelsakademie, eine Knaben- und Mädchenbürgerschule, mehrere Volks- und gewerbliche Fachschulen. Als Lehranstalten sind auch wichtig die beiden Humanitätsanstalten: das k. k. Taubstummen- und das Blinden-Institut. Für die Erziehung und den Unterricht von

Mädchen bestehen 2 Anstalten, von denen eine im Kloster der Ursulinen ist. Bemerkenswert sind ferner 2 Kindergärten und 2 Kleinkinderbewahranstalten.

Für Wissenschaft und Kunst sind das Museum Francisco-Carolinum mit seinen reichhaltigen Sammlungen, die öffentliche Bibliothek und mehrere Vereine, wie der oberösterreichische Kunstverein, der Diöcesan-Kunstverein, der Musikverein und noch andere Vereine wichtig.

Die Stadt besitzt sehr viele Humanitätsanstalten und Wohlthätigkeitsvereine. Von diesen sind besonders hervorzuheben: das allgemeine öffentliche Krankenhaus, die Spitäler in den Klöstern der barmherzigen Brüder, der barmherzigen Schwestern und der Elisabethinen, die städtische Versorgungsanstalt, die Landes-Gebäranstalt, die Landes-Irrenanstalt in Niedernhart, das katholische Waisenhaus, das Vincentinum, die Marienanstalt und das Schutzhaus zum guten Hirten.

Für das gesellige Vergnügen bestehen das Landestheater und mehrere Vereine.

Die Stadt hat durch die in neuerer Zeit erwachte Baulust eine bedeutende Vergrößerung erfahren; doch besitzt dieselbe verhältnismäßig wenige durch ihre Bauart hervorragende Gebäude.

Ein monumentaler Prachtbau im gothischen Stile wird der neue Dom werden, welcher nach dem Plane des Baumeisters Vincenz Statz in Köln, unter der Leitung des Architekten Otto Schirmer, aus Granit und Sandstein gebaut wird. Die Grundsteinlegung des Domes hat am 1. Mai 1862 stattgefunden und bis jetzt ist die mit Glasmalereien geschmückte Votivkapelle hinter dem Hochaltare vollendet; die auf demselben aufgestellte Marienstatue aus Sandstein ist ein Kunstwerk des Bildhauers Josef Gasser in Wien.*)

Monumentale Gebäude sind das neue k. k. Staatsgymnasium, ein Werk des Wiener Architekten Karl Stattler, und die aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhundertes stammende bischöfliche Residenz, welche von dem Abte Alexander II. Strasser von Kremsmünster in den Jahren 1721--1726 als ein neues Stiftshaus gebaut wurde

*) „Der Dombau in Linz." Eine Schrift für das katholische Volk von einem Dorfpfarrer. — „Kurze Beschreibung der Votivkapelle des Maria Empfängnis-Domes zu Linz." — Wimmer Florian: „Der Pilger im Maria Empfängnis-Dome zu Linz."

und bei der Errichtung des Linzer Bisthums 1784 ihre gegenwärtige Bestimmung erhielt. Das Landhaus besitzt ein schönes Marmorportal; ein schöner Bau ist auch die neue Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Außerdem gibt es noch einige hübsche Privathäuser.

Die Kirchen und Klöster gewähren durch ihre Bauart kein größeres Interesse; doch besitzen sie Altarblätter und Bilder von berühmten Meistern.

Die Domkirche ist die frühere Jesuitenkirche und stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhundertes. Sie hat Stuccaturarbeiten, einen von den italienischen Bildhauern Colomba und Barberini von 1681 bis 1685 auf Kosten der oberösterreichischen Landstände verfertigten Hochaltar mit dem Altarblatte (Himmelfahrt Mariens) von Antonio Belucci, eine sehr gute Orgel von Chrismann und schön geschnitzte Chorstühle, welche aus dem aufgehobenen Kloster Garsten stammen.

Die ehemalige Minoritenkirche, welche in ihrer gegenwärtigen Gestalt 1758 vollendet wurde, besitzt ein Hochaltarblatt (Mariä Verkündigung) von Martin Altomonte und mehrere Bilder an den Seitenaltären von Schmid aus Krems. Das Minoritenkloster wurde 1785 aufgehoben.

Die Kirche der Kapuziner, deren Kloster von Matthias I. im Jahre 1606 gestiftet wurde, besitzt ein Hochaltarblatt (die Hinrichtung des Apostels Matthias) von einem italienischen Kapuziner P. Cosmas gemalt; die vier großen Gemälde an den Seitenwänden, das Leiden und den Tod Christi darstellend, malte Clemens Beutler aus Ebelsberg in den Jahren 1665 und 1666; das Altarblatt „Christus am Kreuze“ rührt von Sandrart her. Der neue Altar des heil. Antonius von Padua ist ein Werk des Linzer Bildhauers Westreicher. In der Gruft dieser Kirche liegen mehrere Mitglieder des Hauses Starhemberg begraben und befindet sich auch ein aus weißem Marmor kunstvoll gearbeitetes Grabmal des in Linz im Jahre 1680 gestorbenen kaiserlichen Feldherrn und Türkenbesiegers Grafen Raimund Montecuculi, dessen Eingeweide hier beigesetzt sind.

Das Karmeliterkloster wurde 1672 von Franz Freiherrn von Kaiserstein aus München gegründet. Das Hochaltarblatt (der heil. Josef) in der Klosterkirche malte Martin Altomonte; einige Altarblätter an den Seitenaltären und das Madonnenbild im Winterchore sind Werke des Malers Röselfeld.

welche nebst dem Schlosse schon im Jahre 799 urkundlich erwähnt wird, auf jener Stätte, auf welcher sich einst das römische Lager Lentia befand. Aus den Ansiedelungen am Fuße des befestigten Lagers, am Fuße des Schlossberges und aus den Fischerhütten an der Donau erwuchs allmählich die Stadt Linz, welche im Jahre 1324 die vollständigen städtischen Rechte erhielt.

Die Industrie ist in Linz gegenwärtig sehr bedeutend. Bemerkenswert sind die Schiffswerfte der allgemeinen österreichischen Baugesellschaft zu Lustenau, die Maschinenfabrik, die Eisengießerei, die k. k. Tabakfabrik, die Gasfabrik, die Schuhwichserzeugung, die Dampfsäge zu Lustenau, die Zündhölzchenerzeugung, die Bierbrauerei, die Surrogatkaffee-, Essig-, Liqueur- und Sodawasserfabrication, die Erzeugung von Kupferwaren, die Leder- und Schafwollwarenfabriken und die oberösterreichische Baugesellschaft. Die Stadt besitzt ferner 6 Buchdruckereien und mehrere Buchhandlungen. Handel und Verkehr sind ziemlich lebhaft und werden durch die Schiffahrt auf der Donau, durch die Kaiserin Elisabeth-Westbahn, durch die Kremsthalbahn und durch die Tramway gefördert.

Linz ist wiederholt der Schauplatz wichtiger geschichtlicher Ereignisse gewesen und hat auch mehrmals durch Kriegsbedrängnisse gelitten.

Im Bauernkriege 1626 wurde die Stadt vom 9. Juni bis 30. August von den aufständischen Bauern hartnäckig belagert. Im österreichischen Erbfolgekriege besetzten bairische und französische Truppen Linz 1741; im folgenden Jahre wurde die Stadt nach einer kurzen Belagerung von dem österreichischen Feldherrn Grafen Ludwig Khevenhiller wieder erobert. Schwere Lasten wurden Linz durch die drei französischen Einfälle in den Jahren 1800, 1805 und 1809 auferlegt.

Im Jahre 1614 fand in Linz unter dem Vorsitze des Kaisers Matthias I. ein Generallandtag der Stände der österreichischen Länder statt. Im Jahre 1645 schloss Ferdinand III. mit dem Fürsten Georg I. Rákóczy von Siebenbürgen den Linzer Religionsfrieden.

Die oberösterreichische Landeshauptstadt ist die Geburtsstätte von vielen hervorragenden Persönlichkeiten, von denen hier nur wenige Namen Erwähnung finden können:

Der große Kriegsheld und Eroberer von Linz im österreichischen Erbfolgekriege, der k. k. Feldmarschall Graf Ludwig Khevenhiller (geb. 1683, gest. 1744), Johann Adam Pruner, großer Wohlthäter

und Bürgermeister der Stadt (geb. 1672, gest. 1734), Rudolf Graser, berühmter Kanzelredner (geb. 1728, gest. 1787), Therese Schimann, eine ausgezeichnete Schauspielerin und Schülerin Lessings (geb. 1748, gest. 1790), die beiden Chronisten ihrer Vaterstadt, Leopold Sind (geb. 1674, gest. 1749,) und Sebastian Blümel (geb. 1734, gest. 1790), der Diplomat Johann Freiherr von Thugut (geb. 1739, gest. 1818), der Compositeur Franz Glöggl (geb. 1764, gest. 1839), der Geschichtschreiber Ulrich Hartenschneider (geb. 1781, gest. 1846), der Schriftsteller Anton Ritter von Spaun (geb. 1790, gest. 1849), die Botaniker Dr. Johann Duftschmid (geb. 1804, gest. 1866) und Dr. Karl Schiedermayr (geb. 1818), der Naturforscher Dr. Rudolf Kner (geb. 1810, gest. 1869), der Blumenmaler Leopold Zinögger (geb. 1811, gest. 1872), der berühmte Volksdichter Norbert Purschka (geb. 1813), die Opernsängerin Baronesse Maria Hack (Marra, geb. 1821, gest. 1878), die sächsische Hofschauspielerin Ida Pellet, die theologischen Schriftsteller August Rechberger (geb. 1800, gest. 1864), Josef Schropp (geb. 1801, gest. 1869) und Dr. Josef Sprinzl (geb. 1839), der Alterthumsforscher Friedrich Kenner (geb. 1834), der Historienmaler Josef Munsch (geb. 1838), die Opernsängerin Mathilde von Lutterotti.

Für die nächste Umgebung von Linz, welche sehr großen landschaftlichen Reiz besitzt, hat der Verschönerungsverein bereits sehr viel geleistet.

Vom Freinberge, auf welchem das Jesuitencollegium mit einer im gothischen Stile erbauten Kirche und mit dem bischöflichen Knabenseminar sich befindet, genießt man einen Überblick über die Donaustadt und an heiteren Tagen eine sehr schöne Hochgebirgsaussicht. Schöne Aussichtspunkte bieten auch die neuen Anlagen des Linzer Verschönerungsvereines „beim Jägermayr“ und der romantisch gelegene Calvarienberg muss als eine Zierde des Donauthales bezeichnet werden.

welche nebst dem Schlosse schon im Jahre 799 urkundlich erwähnt wird, auf jener Stätte, auf welcher sich einst das römische Lager Lentia befand. Aus den Ansiedelungen am Fuße des befestigten Lagers, am Fuße des Schlossberges und aus den Fischerhütten an der Donau erwuchs allmählich die Stadt Linz, welche im Jahre 1324 die vollständigen städtischen Rechte erhielt.

Die Industrie ist in Linz gegenwärtig sehr bedeutend. Bemerkenswert sind die Schiffswerfte der allgemeinen österreichischen Baugesellschaft zu Lustenau, die Maschinenfabrik, die Eisengießerei, die k. k. Tabakfabrik, die Gasfabrik, die Schuhwichserzeugung, die Dampfsäge zu Lustenau, die Zündhölzchenerzeugung, die Bierbrauerei, die Surrogatkaffee-, Essig-, Liqueur- und Sodawasserfabrication, die Erzeugung von Kupferwaren, die Leder- und Schafwollwarenfabriken und die oberösterreichische Baugesellschaft. Die Stadt besitzt ferner 6 Buchdruckereien und mehrere Buchhandlungen. Handel und Verkehr sind ziemlich lebhaft und werden durch die Schiffahrt auf der Donau, durch die Kaiserin Elisabeth-Westbahn, durch die Kremsthalbahn und durch die Tramway gefördert.

Linz ist wiederholt der Schauplatz wichtiger geschichtlicher Ereignisse gewesen und hat auch mehrmals durch Kriegsbedrängnisse gelitten.

Im Bauernkriege 1626 wurde die Stadt vom 9. Juni bis 30. August von den aufständischen Bauern hartnäckig belagert. Im österreichischen Erbfolgekriege besetzten bairische und französische Truppen Linz 1741; im folgenden Jahre wurde die Stadt nach einer kurzen Belagerung von dem österreichischen Feldherrn Grafen Ludwig Khevenhiller wieder erobert. Schwere Lasten wurden Linz durch die drei französischen Einfälle in den Jahren 1800, 1805 und 1809 auferlegt.

Im Jahre 1614 fand in Linz unter dem Vorsitze des Kaisers Matthias I. ein Generallandtag der Stände der österreichischen Länder statt. Im Jahre 1645 schloss Ferdinand III. mit dem Fürsten Georg I. Rákóczy von Siebenbürgen den Linzer Religionsfrieden.

Die oberösterreichische Landeshauptstadt ist die Geburtsstätte von vielen hervorragenden Persönlichkeiten, von denen hier nur wenige Namen Erwähnung finden können:

Der große Kriegsheld und Eroberer von Linz im österreichischen Erbfolgekriege, der k. k. Feldmarschall Graf Ludwig Khevenhiller (geb. 1683, gest. 1744), Johann Adam Pruner, großer Wohlthäter

und Bürgermeister der Stadt (geb. 1672, gest. 1734), Rudolf Graser, berühmter Kanzelredner (geb. 1728, gest. 1787), Therese Schimann, eine ausgezeichnete Schauspielerin und Schülerin Lessings (geb. 1748, gest. 1790), die beiden Chronisten ihrer Vaterstadt, Leopold Sind (geb. 1674, gest. 1749,) und Sebastian Blümel (geb. 1734, gest. 1790), der Diplomat Johann Freiherr von Thugut (geb. 1739, gest. 1818), der Compositeur Franz Glöggl (geb. 1764, gest. 1839), der Geschichtschreiber Ulrich Hartenschneider (geb. 1781, gest. 1846), der Schriftsteller Anton Ritter von Spaun (geb. 1790, gest. 1849), die Botaniker Dr. Johann Duftschmid (geb. 1804, gest. 1866) und Dr. Karl Schiedermayr (geb. 1818), der Naturforscher Dr. Rudolf Kner (geb. 1810, gest. 1869), der Blumenmaler Leopold Zinögger (geb. 1811, gest. 1872), der berühmte Volksdichter Norbert Purschka (geb. 1813), die Opernsängerin Baronesse Maria Hack (Marra, geb. 1821, gest. 1878), die sächsische Hofschauspielerin Ida Pellet, die theologischen Schriftsteller August Rechberger (geb. 1800, gest. 1864), Josef Schropp (geb. 1801, gest. 1869) und Dr. Josef Sprinzl (geb. 1839), der Alterthumsforscher Friedrich Kenner (geb. 1834), der Historienmaler Josef Munsch (geb. 1838), die Opernsängerin Mathilde von Lutterotti.

Für die nächste Umgebung von Linz, welche sehr großen landschaftlichen Reiz besitzt, hat der Verschönerungsverein bereits sehr viel geleistet.

Vom Freinberge, auf welchem das Jesuitencollegium mit einer im gothischen Stile erbauten Kirche und mit dem bischöflichen Knabenseminar sich befindet, genießt man einen Überblick über die Donaustadt und an heiteren Tagen eine sehr schöne Hochgebirgsaussicht. Schöne Aussichtspunkte bieten auch die neuen Anlagen des Linzer Verschönerungsvereines „beim Jägermayr“ und der romantisch gelegene Calvarienberg muss als eine Zierde des Donauthales bezeichnet werden.

1. Bezirkshauptmannschaft Linz (Umgebung).

(811·10 Quadrat-Kilometer oder 14·74 geographische Quadratmeilen Flächenraum mit 69.314 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Linz (14.882 Einw.), Urfahr (21.637 Einw.), Ens (8734 Einw.), St. Florian (10.687 Einw.) und Ottensheim (13.374 Einw.). 34 Ortsgemeinden.

a) Gebiet am rechten Donauufer.

Wilhering an der Donau, Cistercienserstift am westlichen Abfalle des Kürnberges. Die schöne Stiftskirche, in ihrem Innern reich verziert, ist ein Bau aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes. Am Haupteingange der Kirche befinden sich zwei sehr schöne Grabdenkmäler der Grafen von Schaunberg, welche Wohlthäter des Klosters waren. Das eine Grabdenkmal ist das des gesammten Geschlechtes, aus rothem Marmor gearbeitet. Demselben gegenüber steht das noch kunstvoller aus rothem Marmor verfertigte Denkmal des Grafen Ulrich II. von Schaunberg (gest. 1398). Die sieben Altarblätter malte Martin Altomonte, die Freskomalereien sind ein Werk seines Sohnes Bartholomäus Altomonte. Die große Orgel zählt 26 Register. Sehenswert sind im Klostergebäude der Kreuzgang, welcher verschiedene alte Grabdenkmäler enthält, die Bibliothek, die naturhistorischen Sammlungen; der Stiftsgarten ist durch sein großes Glashaus und durch bedeutende Blumencultur hervorragend. Das Stift Wilhering, welches im Jahre 1146 von den beiden Brüdern Ulrich und Cholo von Wilhering-Wachsenberg gegründet und dem damals aufblühenden Cistercienserorden übergeben wurde, wurde das Mutterkloster der Cistercienserabteien Hohenfurt in Böhmen 1259, Engelszell in Oberösterreich 1293 und Säusenstein in Niederösterreich 1336. Als größte Besitzung hat das Stift den Kürnbergerwald. Auf dem Gipfel des letzteren stand um 1100 die Burg Alt-Wilhering, auf welcher die Kürnberger ihren Wohnsitz hatten.

Ortschaften zu beiden Seiten der Traun:

Friendorf am linken Ufer des Flusses mit einer Streichgarn-Spinnerei.

Traun (2617 Einwohner) am linken Ufer des gleichnamigen Flusses mit dem Stammschlosse der Grafen von Abensberg und Traun, mit einer Baumwollspinnerei, einer Druckerei, Färberei, mit einer Watta- und Papierfabrik.

St. Martin am linken Traunufer mit einer Baumwoll-spinnerei, Docht- und Köpperbandfabrik.

Kleinmünchen (2546 Einwohner) am linken Traunufer, ein sehr gewerbfleißiger Ort mit den Baumwollspinnereien der Kleinmündner Actiengesellschaft, mit einer Baumwollweberei, einer Teppich- und Schafwollwarenfabrik und mit einer Kunstmühle.

Ebelsberg, Schloss und Markt (1077 Einwohner), am rechten Ufer der Traun. Das Schloss, auf einer Anhöhe gelegen, gehört gegenwärtig dem Freiherrn von Kast; die ganze Herrschaft Ebelsberg war bis zum Jahre 1803 Eigenthum der Bischöfe von Passau. Dieser Ort ist in der Kriegsgeschichte wiederholt denkwürdig geworden. Im Jahre 1626 hatte Stephan Fadinger daselbst sein Hauptquartier. Besonders bemerkenswert ist aber das blutige Gefecht, welches am 3. Mai 1809 zwischen den Österreichern und Franzosen geliefert wurde. Erst nach großen Verlusten konnten sich die letzteren den Übergang über die Traun erkämpfen. Der ganze Markt war bis auf drei Häuser an diesem Tage ein Raub der Flammen geworden. Zu Ufer bei Ebelsberg befindet sich eine chemische Productenfabrik.

Im Kremsthale liegen Nettingsdorf mit einer Papierfabrik am rechten Ufer der Krems und Berg (in der Gemeinde Ansfelden) am linken Kremsufer. Daselbst ist auf dem Ritzelmayergute die oberösterreichische Landes-Ackerbauschule untergebracht.

St. Florian, prächtig gebautes Augustiner-Chorherrenstift auf einer Anhöhe über dem linken Ufer der Ipf. Die schon frühzeitig an der Grabstätte des Blutzeugen Florianus entstandene Kirche und klösterliche Ansiedlung übergab der tüchtige Bischof Altmann von Passau im Jahre 1071 Chorherren, welche nach der Regel des hl. Augustin lebten.

Die Stiftskirche, unter welcher sich in den Katakomben Überreste der alten unterirdischen, aus dem 4. Jahrhunderte stammenden Kirche oder Krypta befinden, ist im italienischen Baustile von dem Baumeister Carlo Carlone aus Mailand in den Jahren 1689 bis 1700 erbaut worden. Sein Bruder Bartholomäus Carlone schmückte die Kirche mit schönen Stuccaturarbeiten. Unter den Altären ist der schöne Hochaltar bemerkenswert; die Altarblätter rühren von deutschen und italienischen Meistern her. Das Hochaltarblatt (Himmelfahrt Mariens) malte Josef Ghezzi aus Rom. Die Freskomalereien auf der

Decke der Stiftskirche und in den Sacristeien sind ein Werk der Maler Anton Gumpp und Martin Steidl aus München. Eine besondere Zierde der Kirche ist die Kanzel aus glänzendem schwarzen Lilienfelder Marmor. Die große ausgezeichnete Orgel hat Chrisman um 1771 gebaut; sie ist von Mauracher aus Salzburg restauriert und vollendet worden und hat durch ihn eine bedeutende Vermehrung der Register erhalten, deren Zahl 59 Zug- und 74 tönende Register beträgt.

Das große Stiftsgebäude mit seiner schönen Façade wurde in den Jahren 1686—1707 zuerst unter der Leitung von Carlo Carlone, dann unter der des Baumeisters Jakob Prandtauer aus St. Pölten gebaut. Besonders bemerkenswert sind die Prälatur, das Kaiserzimmer, das Zimmer des Prinzen Eugen von Savoyen mit den herrlichen Gobelins, der große Marmorsaal, dessen Plafond Bartholomäus Altomonte mit Malereien geschmückt hat. Das Stift besitzt die größte Bibliothek im Lande ob der Ens; sie zählt über 70.000 Bände, von denen der größte Theil auf die Geschichte und auf die deutsche Literatur entfällt. Einen besonders kostbaren Schatz dieser Bibliothek bilden die zahlreichen Handschriften. Bemerkenswert sind ferner die Gemäldegallerie, die Sammlungen von Kupferstichen, Münzen, naturhistorischen Gegenständen und die Baumschule. Das Stift St. Florian, in welchem sich eine theologische Lehranstalt für die Cleriker der oberösterreichischen Klöster befindet, hat eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern aufzuweisen, welche sich besonders auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichtsforschung und auf dem der Landwirtschaft große Verdienste erworben haben.

Am Fuße des Klosterhügels liegt der Markt St. Florian (1293 Einwohner), der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes und einer Sparcassa.

Volkensdorf, Ortschaft an der kleinen Ipf. Daselbst stand auf einer Anhöhe das Stammschloss der Herren von Volkenstorf, eines der bedeutendsten oberösterreichischen Adelsgeschlechter. Dasselbe erlosch im Mannsstamme mit Wolf Wilhelm von Volkenstorf am 12. December 1616. Seine Töchter verkauften im Jahre 1630 mit Erlaubnis des Kaisers Ferdinand II. die vom Vater hinterlassenen Lehensherrschaften an den Grafen Johann Tscherklas von Tilly, den berühmten Feldherrn der Liga im 30jährigen Kriege und dessen Vetter Werner von Tilly. Der letztere ließ das

fällige Schloss Volkenstorf abbrechen und erbaute in einer kleinen
fernung das Schloss Tillysburg 1633, welches gegenwärtig
gräflichen Familie O'Hegerty gehört.

Ens, eine sehr alte Stadt (die gleichnamige Ortsgemeinde
t 4438 Einwohner) auf einer Anhöhe am linken Ufer der unteren
. Die Stadt entwickelte sich aus der Ensburg, dem verschanzten
er, welches die Baiern im Jahre 900 zum Schutze ihres Landes
en die Einfälle der Magyaren erbauten. Ens wird bereits im
re 1071 eine Stadt genannt und wurde durch die Bemühungen der
desfürsten, der steirischen Ottokare, der Babenberger und Habs-
ger einer der wichtigsten Handelsplätze Österreichs im Mittel-
r. Von dem Babenberger Leopold VI. dem Glorreichen erhielt
1212 sein berühmtes Stadtrecht. Reinprecht und Friedrich
Walsee gründeten 1309 das Minoritenkloster, welches 1783 von
ef II. aufgehoben wurde. In demselben befindet sich gegenwärtig
Hospiz der Franciscaner. Die merkwürdigsten Gebäude der
dt sind: das Schloss Enseck mit schönem Parke, ein Besitzthum
Fürstin Mathilde Auersperg; es wurde gegen Ende des 16. Jahr-
dertes erbaut. Der freistehende massive Stadtthurm auf dem
dtplatze wurde im Jahre 1565 an der Stelle einer baufälligen,
heil. drei Königen geweihten Rotunda-Kapelle (Scheiblingkirche)
aut. Die Gallerie des Thurmes bietet eine sehr schöne Rundsicht.
Das Rathhaus bewahrt einige Merkwürdigkeiten, Waffen,
lder, z. B. ein Gemälde, welches den Übergang des kaiserlichen
erſten Löbl mit seinen Truppen über die Ens zur Zeit des
uernkrieges 1626 darstellt. Die Burg Ens gehörte früher den
ndesfürsten. Die gothische Stadtpfarrkirche mit einem sehr schönen
rtal ist die frühere Minoritenkirche. Außerhalb der Stadt ist die
vallerie-Kaserne, in welcher der Regimentsstab und eine Abtheilung
3. Dragoner-Regimentes (König Albert von Sachsen) liegen. Ens
der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes und
er Sparcasse. Bedeutend ist in Ens die Bierbrauerei. Die Stadt ist
Geburtsort des vaterländischen Dichters Karl Adam Kalten-
nner (geb. 1804, gest. 1867).

In der unmittelbaren Nähe von Ens liegt das Dorf Lorch an
er Stelle, auf welcher einst die glänzende Römerstadt Lauriacum
d. Die Kirche in Lorch, dem heil. Laurentius geweiht, entstand
ihrer gegenwärtigen Gestalt zwischen dem 13. und 15. Jahr-

hunderte und war bis zum Jahre 1553 die Pfarrkirche von Ens. Sie ist ein ehrwürdiges Denkmal der kirchlichen Baukunst; das Hochaltarblatt, die Marter des heil. Laurentius darstellend, malte 1715 der Linzer Kirchenmaler Wolfgang Dallinger. Die Kirche hat zahlreiche Grabsteine, zwei aus Stein gemeißelte Sacramentshäuschen in ihrem Innern und Römersteine an der Außenseite. Auf dem Friedhofe, welcher die Kirche umgibt, sind die Todtenkapelle, welche noch der romanischen Bauperiode angehört, und der Todtenleuchter oder die Kirchhofslaterne sehenswert.

b) Gebiet am linken Donauufer.

Landshag an der Donau gegenüber dem Markte Aschach. Die Verbindung zwischen beiden Orten ist durch eine fliegende Brücke hergestellt. Landshag gehörte in früheren Zeiten dem Kloster der Benedictinerinnen zu Niedernburg in Passau.

In der Nähe liegt am Pösenbache der Badeort Mühllaken mit einer eisenhältigen Quelle. Oberhalb des Ortes auf dem Klausberge sind die Ruinen des Schlosses Oberwalsee zu sehen, welches Eberhard III. von Walsee, Landeshauptmann von Oberösterreich, mit Bewilligung des Herzogs Rudolf von Österreich im Jahre 1364 erbaute.

Pösenbach, Ortschaft am gleichnamigen Bache, besitzt eine schöne, gothische Kirche mit Schnitzwerken und Malereien auf Holz. Eine Zierde dieser Kirche ist der geschnitzte Hochaltar aus dem 15. Jahrhunderte. Die Schnitzwerke an demselben stellen die Wunder des heil. Leonhard, des Schutzheiligen der Kirche, vor. Einstens hatte diese Kirche schöne Glasmalereien, deren Überreste im Stifte St. Florian aufbewahrt werden.

Ottensheim, Markt (mit 1167 Einwohnern) und Schloss an der Mündung der Rotel in die Donau. Das Schloss, auf einer Anhöhe liegend, gehörte ursprünglich dem Geschlechte der Wachsenberger. Später besaßen die Herren von Walsee und Liechtenstein dieses Schloss als Lehen der Herzoge von Österreich. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts kauften die Herren von Jörger die Herrschaft Ottensheim, Christoph Jörger verkaufte dieselbe 1592 an die oberösterreichischen Landstände, welche die Einkünfte zur Unterhaltung der in Linz gestifteten protestantischen Landschaftsschule verwendeten. Kaiser Ferdinand II. schenkte 1627 diese Herrschaft den Jesuiten,

i denen sie bis zur Aufhebung ihres Ordens 1773 blieb. Gegen-irtig gehört sie dem Grafen Coudenhove. Die Pfarrkirche ist ein öner, gothischer Bau aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhundertes; : in derselben befindlichen Altäre sind ein Werk des Linzer Bild-uers Westreicher. Dem Markte ertheilte Herzog Leopold VI. der lorreiche 1228 dieselben Handelsvortheile zu Wasser und zu Lande, lche die Bürger von Linz und Ens genossen. Ottensheim ist der itz eines k. k. Bezirksgerichtes und eines k. k. Steueramtes; es befindet) daselbst eine Papiermühle, die Bewohner des Marktes beschäftigen) vielfach mit Garn- und Leinwandhandel. Die Verbindung zwischen iden Ufern der Donau ist durch eine Drahtseilbrücke hergestellt.

Urfahr, Stadt, gegenüber der Landeshauptstadt Linz, mit welcher seit dem Jahre 1872 durch eine schöne, neue Donaubrücke und t 1880 durch die Linzer Tramway verbunden ist. Hier befinden) ein k. k. Bezirksgericht und eine Sparcassa, eine Knaben- und ädchenschule. Die wichtigsten Industriezweige, welche in Urfahr trieben werden, sind die Maschinen-, Spiritus-, Liqueur-, Essig-, nditen- und Surrogatkaffee-Fabrication. Die Stadtpfarrkirche ist frühere Kapuzinerkirche und besitzt ein Hochaltarblatt von dem rühmten Kirchenmaler Karl von Röselfeld. Das Kapuzinerkloster rrde 1785 aufgehoben und das Klostergebäude dient als Pfarrhof. fahr, seit 7. Mai 1882 eine Stadt, wurde am 3. Mai 1809 von den anzosen beschossen. Die Stadtgemeinde zählt 6994 Einwohner, Stadt selbst hat 5408 Einwohner. Zu Steg ist eine Papiermühle.

In der Nähe von Urfahr erhebt sich der Pöstlingberg 37 $^{m}/$ oder 1703′) mit einer Wallfahrtskirche. Man genießt hier ie wundervolle Aussicht auf das Vorland und die Hochgebirgskette : Alpen, sowie auf das anmuthige Hügelland des Mühlviertels. ne schöne Aussicht bietet auch St. Magdalena.

Anhof, Schloss des Fürsten Starhemberg. Hier fand am Juli 1809 ein kleines Gefecht zwischen den Österreichern und aiern statt.

Im romantischen Haselgraben, durch welchen eine alte, schon 1 Jahre 1198 erwähnte Handelsstraße von Linz nach Böhmen hrt, befindet sich eine Lederfabrik. Auf einer Anhöhe im Hasel-aben liegt Wildberg, ein Besitzthum des Fürsten Starhemberg, stehend aus einem alten Schlosse, welches gegenwärtig eine Ruine , aber einen schönen, hohen, noch gut erhaltenen Thurm besitzt, und

aus einem neuen Schlosse. Die Burg Wildberg, welche den Haidgraben beherrscht, besaßen im 12. Jahrhunderte die Hunesberge. Von diesen kam sie an die Bischöfe von Passau. Bischof Wolfker überließ 1198 Wildberg als passauisches Lehen Gundacker II. von Steyer. 1394 saß hier der deutsche König Wenzel als Gefangener.

Kirchschlag (948 m/ oder 3000′ über dem Meere), Badeort am Ausgange des Haselgrabens, berühmt durch sein vorzügliches Trinkwasser und durch seine reine, stärkende Luft. Südlich davon liegt die als Aussichtspunkt berühmte und viel besuchte Giselawarte (926 m/ oder 2930′).

Nordöstlich von Kirchschlag liegt auf hoher Ebene (824 m/ über dem Meere) der Markt Helmonsöd (526 Einwohner). Die Pfarrkirche hat gothische Bauart, besitzt ein Hochaltarblatt von Bartholomäus Altomonte und eine Gruft der Starhemberger. Besonders bemerkenswert sind die in einer Seitenkapelle der Kirche befindlichen Starhemberg'schen Grabdenkmäler, welche aus rothem Marmor verfertigt sind. Die meisten Figuren sind in Lebensgröße dargestellt.

Glasau mit einer Dampfsäge.

Im Thale der kleinen und großen Rotel sind einige interessante Ruinen: Rotteneck, Schlossruine auf einer steilen Anhöhe zwischen der großen und kleinen Rotel. Im gleichnamigen Orte befindet sich eine Surrogat-Kaffeefabrik. Lichtenhag, Ruine auf einem steilen Felsen über der großen Rotel.

Eschelberg, Schloss des Fürsten Starhemberg am linken Ufer des Eschelbaches, nicht weit von der kleinen Rotel. Dieses Schloss gehörte in früheren Zeiten den Herren von Eschelberg, dann den Herren von Abensberg und Traun; im Anfange des 17. Jahrhundertes besaßen es die Herren von Gera, denen auch Schloss Wachsenberg gehörte.

Gramastetten, Markt (630 Einwohner), auf einer Anhöhe im Thal der großen Rotel.

Im Gusenthale:

Gallneukirchen, Markt (1191 Einwohner), an der großen Gusen, stand längere Zeit unter der Herrschaft der Bischöfe von Passau und besitzt eine katholische und evangelische Kirche.

Oberndorf mit einer Baumwollspinnerei.

Riedeck, Schloss des Fürsten Starhemberg, auf einem Felsenhügel über der großen Gusen in romantischer Lage. Sehenswert ist

noch die Schlosskapelle, welche ein schönes Madonnenbild besitzt, sonst ist das Schloss schon ziemlich verfallen. Die Herrschaft Riedeck war als ein Lehen der Bischöfe von Passau um 1280 an die Herren von Chuenring, später an die Schaunberger verpfändet und 1382 wieder eingelöst worden. Im Jahre 1411 verkaufte Bischof Georg von Passau Riedeck und den Markt Gallneukirchen um 5000 Pfund Wiener Pfennige den beiden Brüdern Caspar und Gundacker von Starhemberg. Seit dieser Zeit gehört das Schloss dieser Familie.

Steyregg, Städtchen (893 Einwohner), nahe der Donau mit einem auf einer Anhöhe befindlichen Schlosse des Grafen Weissenwolf. Das Schloss war ursprünglich ein Besitzthum der Bischöfe von Passau, kam dann als Lehen an die Chuenringer, 1280 an die Kapeller, 1409 an die Lichtensteine und 1569 an die Jörger. Die letzteren, besonders Helmhard von Jörger, besaßen im Jahre 1618 in diesem Schlosse eine vortreffliche Bibliothek. 1635 kam das Schloss, welches 1770 durch einen Brand stark beschädigt wurde, an die Familie Weissenwolf. Der Ort Steyregg wurde 1612 zu einer Stadt erhoben. In der Nähe befindet sich die Eisenbahnbrücke über die Donau auf der Bahnstrecke Linz-Gaisbach.

Pulgarn, Dorf und Schloss am Reichenbache, am Fuße des Luftenberges. Ulrich von Kapellen, Besitzer der Herrschaft Steyregg, seine Gemahlin und sein Sohn Johann gründeten im Anfange des 14. Jahrhundertes zu Pulgarn ein Hospital für Pilger und Kranke und übergaben dasselbe den Mönchen und Nonnen des heil. Geistordens; im Zeitalter der Reformation löste sich dieses Kloster auf und die Güter kamen in den Besitz der Jesuiten in Linz. Die Nonnen hatten ihr Kloster auf einer kleinen Anhöhe und es sind von demselben noch Ruinen vorhanden. Das Männerkloster, welches Gebäude noch erhalten ist, lag im Thale. Gegenwärtig gehört diese Herrschaft dem Stifte St. Florian. Die gothisch gebaute Schlosskapelle besitzt ein Sacramentshäuschen und Chorstühle mit alter Malerei.

2. Bezirkshauptmannschaft Perg.

(817·16 □ $^{K}/_{m}$ oder 14·84 geogr. □ M. Flächenraum mit 53.400 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Grein (15.698 Einwohner), Mauthausen (12.301 Einwohner), Perg 13.023 (Einwohner) und Prägarten 12.378 (Einwohner) 58 Ortsgemeinden.

St. Georgen an der Gusen, hübscher Markt (878 Einw.), mit einem schönen Platze und bedeutendem Kardendistelhandel. Auf

dem Frankenberge östlich von der Gusen sieht man noch die Trümmer der Kirche, welche in dem von Martin Laimbauer 1636 erregten Aufstande zerstört wurde.

An der Donau:

Mauthausen, ein alter landesfürstlicher Markt (1399 Einw.), hatte in früheren Zeiten ein eigenes Stapelrecht und verschiedene Handelsbegünstigungen. Im Zeitalter der Kreuzzüge wurde der Ort 1189 zerstört, weil die Bewohner von den Kreuzfahrern den üblichen Fahrzoll forderten. Die Pfarrkirche, auf einer Anhöhe gelegen, besitzt mehrere Bilder von Schmidt aus Krems. Auf einem niederen Felsen der Donau steht das thurmartige Gebäude Pragstein, welches zur Herrschaft Schwertberg gehört. Mauthausen ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes, einer Sparcassa, besitzt drei große Granitbrüche und war bis auf die neuere Zeit die Salzniederlage für Böhmen. Statt der früheren Jochbrücke dient jetzt eine fliegende Brücke für den beiderseitigen Uferverkehr. Bei Mauthausen ist eine Eisenbahnbrücke über die Donau auf der Bahnstrecke St. Valentin—Budweis.

Nördlich von Mauthausen liegt Schloss Marbach mit einer schönen, von dem Mailänder Baumeister Carlo Carlone erbauten Kapelle. Das Schloss gehörte längere Zeit dem Stifte St. Florian. In der Nähe von Marbach liegt das Dorf Ried mit einer gothischen Pfarrkirche, deren Zierde ein neuer prachtvoller gothischer Hochaltar und eine gothische Kanzel von dem Bildhauer Untersberger in Gmunden sind.

Auf einer Donauinsel liegt die Ruine Spielberg.

Grein, Städtchen (1391 Einwohner) an der Donau, mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte und einer Sparcassa. Das von dem Grafen Leonhard Helfried von Meggau im Jahre 1623 gestiftete Franciscanerkloster wurde 1786 aufgehoben. Kaiser Friedrich III. erhob im Jahre 1491 Grein zum Range einer Stadt. Auf einer Anhöhe über derselben befindet sich das schöne Schloss Greinburg, welches seit 1823 dem Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha gehört. Unter den früheren Besitzern sind die Prueschinken und die Grafen von Meggau bemerkenswert. Unterhalb Grein sind die bekannten Stromschnellen in der Donau, der Strudel und der Wirbel.

Struden, an der Donau, mit einer Zündwarenfabrik.

Sarmingstein, an der Donau, mit den Ruinen des gleichnamigen Schlosses und mit einer Ankerschmiede.

In der Umgebung von Grein liegen:

Kreutzen, Markt (307 Einw.) und Schloss, welches einst Mittelpunkt einer eigenen Grafschaft war, mit viel besuchter ...sserheilanstalt. Das Schloss besaßen längere Zeit die Volken...fer; dasselbe brannte 1880 ab und ist größtentheils Ruine. Die ...hische Pfarrkirche besitzt einen neuen gothischen Hochaltar von dem ...zer Bildhauer Rint.

Klam, Schloss des Grafen Klam-Martinić, auf einer steilen ...höhe über dem Klambache gelegen. Dasselbe gehört wegen seiner ...telalterlichen Bauart zu den schönsten Burgen des Landes. Die ...ressantesten Theile des Schlosses sind der aus riesigen Quader...nen aufgeführte Wartthurm, der innere Burghof mit seinen Ar...en, die gothische Kapelle und der Ahnensaal. Am Fuße des Schloss...ges liegt der gleichnamige Markt (211 Einw.), welcher von den ...siten verwüstet wurde. Sehenswert ist die Waldschlucht, durch ...che der Klambach fließt.

St. Thomas am Blasenstein (722 m/ über dem Meere) mit ... schöner Fernsicht.

Pabneukirchen, Markt (330 Einwohner), mit der schönsten ...hischen Kirche im Mühlviertel.

In der Nähe liegt auf einem sehr hohen Berge die Schloss...ne Klingenberg.

Waldhausen am Sarmingbache. Hier bestand bis 1784 das ... Otto von Machland gegründete Augustiner-Chorherrenstift. Von ...n schönen Stiftsgebäude ist nur die schöne, im italienischen Stile ...aute Kirche und ein Theil des Klostergebäudes übrig geblieben, ... übrigen Theile sind abgebrochen worden. Südlich davon liegt der ...ichnamige Markt (252 Einw.), dessen Pfarrkirche einen neuen ...thischen Hochaltar von dem Linzer Bildhauer Oberhuber besitzt.

Gutau, kleiner Markt zwischen der Feld- und Waldaist, mit ...ensenindustrie.

Im Thale der Feldaist:

Wartberg, Dorf, auf dem gleichnamigen Berge über dem ...chten Ufer der Feldaist hoch und freigelegen mit herrlicher Fern...ht. Die Pfarrkirche ist im gothischen Stile gebaut, wurde zur Zeit ...r Hussiteneinfälle zerstört und 1508 wieder eingeweiht. Bemerkens...ert ist die neben der Pfarrkirche befindliche Kapelle, in welcher sich

eine Gruft der fürstlichen Familie Starhemberg befindet. Die ehemalige St. Wenceslauskirche ist ebenfalls im gothischen Style gebaut.

Am Fuße des Wartberges liegt das dem Fürsten Starhemberg gehörige Schloss Haus mit sehenswerter Schlosskapelle und schönem Parke.

Hagenberg, Schloss des Grafen Dürckheim-Montmartin, mit bedeutender Meierei (Käsebereitung) und mit bedeutendem Hopfenbau.

Prägarten Markt (906 Einw.), am linken Ufer der Feldaist, mit einem k. k. Bezirksgerichte und k. k. Steueramte. Im Mittelalter war dieser Ort, der ebenfalls von den Husiten zerstört wurde, Mautstation der Bürger von Freistadt und Gerichtsstätte der Landrichter der Riedmark. Bedeutend ist in diesem Orte die Leinenweberei.

An der Waldaist liegt in der Tiefe zwischen hohen Bergen das theilweise verfallene Schloss Reichenstein.

Im Aistthale:

Schwertberg, Markt (810 Einw.) am linken Aistufer. Gegenüber liegt in der Ortschaft Sand (154 Einwohner) das Schloss Schwertberg. Dasselbe war einst mit tiefen Gräben umgeben, besteht aus einem älteren Theile, der an einer Ecke mit einem großen, runden Thurme versehen ist und aus einem neueren Theile. Es war einst im Besitze der Herren von Tschernembl und gehört gegenwärtig dem Grafen Thürheim. Die Pfarrkirche, auf einer Anhöhe gelegen, zeigt gothische Bauart, besitzt Glasgemälde von Franz Pausinger zu Frankenburg und von Vogler in Linz und Grabsteine von Mitgliedern der Familie Tschernembl. In dem nahen romantischen Josefsthale befinden sich Steinbrüche, eine Drahtfabrik, ein Zerren- und Streckhammerwerk und eine Kunstmühle.

Nördlich von Schwertberg liegt auf einem steilen Felsen das verfallene Schloss Windegg, welches wie Schwertberg einst im Besitze der Tschernembl war.

An der Straße von Mauthausen nach Wartberg liegt auf einem kegelförmigen Berge das nur in wenigen Überresten erkennbare Schloss Alt-Aist, einst der Sitz der edlen Herren von Aist, welchen der berühmte Minnesänger Dietmar von Aist angehörte.

Im Thale der Naarn:

Allerheiligen, Wallfahrtsort auf einem Berge.

Windhag. Hier bestand bis 1782 das von Joachim Enzmüller, Grafen von Windhag, im Jahre 1670 gestiftete Kloster der

Dominicanerinnen. Er hatte das Schloss Windhag prächtig aufgebaut, dasselbe mit einer berühmten Bibliothek, Rüstkammer und anderen Kunstsammlungen geschmückt; nach seinem Tode 1678 ließ seine Tochter Eva Magdalena, welche Priorin im Kloster der Dominicanerinnen war, dasselbe niederreißen und aus dem Material ein neues Kloster bauen. Nach der Aufhebung desselben wurde die Klosterkirche als Pfarrkirche bestimmt, deren Hochaltarblatt von dem Linzer Maler Wolfgang Dallinger im Jahre 1690 gemalt wurde.

Südlich von Windhag liegt der alte Markt Münzbach (426 Einw.), in welchem bis 1784 das von Enzmüller im Jahre 1664 gestiftete Kloster der Dominicaner bestand. In der ehemaligen Kloster-, jetzt Pfarrkirche liegt Enzmüller begraben und hat daselbst ein Denkmal. Das ehemalige Klostergebäude dient theils als Pfarrhof, theils als Schule.

Perg an der Naarn, ein durch die österreichischen Landesfürsten mit verschiedenen Vorrechten versehener alter Markt (1833 Einwohner). Hier ist der Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes und einer Sparcasse. Die Pfarrkirche besitzt einen neuen Hochaltar von dem Linzer Bildhauer Westreicher. Berühmt sind die Mühlsteinbrüche und die Töpferwaren von Perg. Bemerkenswert ist der Naarncanal.

Baumgartenberg an der Naarn. Hier bestand bis 1784 das von Otto von Machland im Jahre 1141 gegründete Cistercienserstift. Nach der Aufhebung desselben diente der größte Theil des Klostergebäudes bis 1811 als oberösterreichische Strafanstalt, während die Stiftsherrschaft nebst Waldhausen, Münzbach und Windhag den Mitgliedern des Linzer Domcapitels zur Nutznießung zugewiesen wurde. 1852 errichteten die Jesuiten in Baumgartenberg ein Noviziathaus und gegenwärtig ist das Klostergebäude in ein Kloster der Ordensschwestern „zum guten Hirten“ umgewandelt. In demselben befinden sich eine Privat-Mädchenschule und ein Mädchen-Erziehungsinstitut. Die frühere Kloster- und gegenwärtige Pfarrkirche besitzt Freskomalereien, Chorstühle, Grabsteine von Äbten des Klosters und noch andere Merkwürdigkeiten.

3. Bezirkshauptmannschaft Freistadt.

(1.018 Quadrat-Kilometer oder 18·49 geographische Quadratmeilen Flächenraum mit 50.235 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Freistadt (22.049 Einwohner), Leonfelden (14.324 Einwohner), Unterweißenbach (13.862 Einwohner). 39 Ortsgemeinden.

Leopoldschlag, Markt (311 Einwohner) an der Maltsch mit Zwirn- und Leinwandhandel, Geburtsort des berühmten Alterthumsforschers Josef Ritter von Arneth (geb. 1791, gest. 1863).

Im Thale der Feldaist:

Freistadt (712 Meter über dem Meere), am rechten Ufer der Feldaist, eine freundliche, regelmäßig angelegte Stadt mit einem schönen Marktplatze. Freistadt war einst als Grenzfestung und Handelsplatz berühmt. König Rudolf I. verlieh den Bürgern der Stadt das Stapelrecht, spätere Landesfürsten gaben ihnen den Schank- und Salzzwang oder bestätigten ihnen die älteren Rechte. Viele Feuersbrünste und die Bauernkriege, in welchen Freistadt im Jahre 1626 von den aufständischen Bauern belagert und zur Übergabe gezwungen wurde, erschütterten den Wohlstand und den alten Glanz der Stadt. Freistadt ist der Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes und einer Sparcassa. Die Stadt, welche das 21. Feldjäger-Bataillon als Besatzung hat, besitzt ferner ein k. k. Staatsgymnasium, ein Studenten-Convict, ein Piaristen-Collegium, welches von Regina, Clara und Rosina Schiffer, den Töchtern des im Jahre 1742 verstorbenen reichen Bürgermeisters Ferdinand Gottlieb Schiffer, im Jahre 1761 gegründet wurde, gegenwärtig aber unbesetzt ist, und ein Kloster der armen Schulschwestern, welche eine Mädchenschule und ein Mädchen-Erziehungsinstitut leiten. Die Stadtpfarrkirche, welche ursprünglich ein gothischer Bau war, in späteren Zeiten im italienischen Stile umgebaut wurde, besitzt einen neuen prachtvollen Hochaltar, welcher der heil. Katharina geweiht ist und in Köln nach dem Entwurfe des Dombaumeisters Statz von dem Bildhauer Metz aus Eichenholz verfertigt wurde. Ein anderes Kunstwerk in dieser Kirche ist der in einer Seitenkapelle des prachtvollen Presbyteriums aufgestellte alte gothische Flügelaltar, welcher von dem Linzer Bildhauer Westreicher stilgerecht restauriert wurde. Die neue Kanzel und die Glasgemälde sind ebenfalls wie der Hochaltar in Köln verfertigt worden. Die letzteren sind ein Werk des Malers Melchior. Die im altdeutschen Stile gebaute Frauenkirche besitzt Glas-

lereien und interessante Grabdenkmäler edler Familien (Pol-
n, Starhemberg, Landau u. s. w.). Auf dem Friedhofe, welcher bei
er Kirche war, befindet sich eine große, im gothischen Stile auf-
führte Säule zur Aufbewahrung des ewigen Lichtes. Das Kapuziner-
ter, eine Stiftung des Hauses Starhemberg aus dem 17. Jahr-
nderte, wurde 1786 aufgehoben und gehört dem Grafen Kinsky. Das
loss dient als Kaserne. Die Industrie in Freistadt beschränkt
hauptsächlich auf den Zwirn- und Leinwandhandel. Die Stadt
tzt eine Buchdruckerei. Die Stadtgemeinde zählt 3171 Einwohner,
unter 350 Mann Garnison.

Weinberg ein mit Wall und Graben umgebenes Schloss auf
er Anhöhe am linken Ufer der Feldaist. Dasselbe gehörte bis
29 den Herren von Zelking, seit dieser Zeit ist es im Besitze
Grafen von Thürheim. Sehenswert sind die Rüstkammer, die
losskapelle, der Ritter- und Ahnensaal mit vielen wertvollen
mälden und eine Sammlung von interessanten Gegenständen aus
n Orient, welche von dem gegenwärtigen Besitzer Graf Ludwig
bert Thürheim, dem bekannten Orient-Reisenden, herrühren.

Käfermarkt am linken Ufer der Feldaist. Dieser kleine Markt
7 Einwohner) besitzt eine gothische Pfarrkirche, welche Christoph
Zelking auf Weinberg erbaute. Der Hochaltar ist ein in
rnberg im 15. Jahrhunderte verfertigtes prachtvolles Schnitz-
rk aus Lindenholz.

Der Haupttheil desselben, welcher die Gestalt einer Monstranze bildet, ist
viereckiger Rahmen, an demselben sind 2 Seitenflügel, welche zusammen 4 Bilder
halb erhabener Arbeit tragen. Auf den Flügeln stehen 2 ganze Figuren und
ischen ihnen baut sich der Giebel aus Ornamenten und Figuren auf. In dem
hmen befindet sich als Mittelfigur der hl. Wolfgang im Bischofornate mit einem
che und dem Hirtenstabe. Zu seiner Rechten steht der hl. Petrus mit dem Ober-
tenstabe und dem Schlüssel und zur Linken der hl. Christophorus mit dem Jesus-
de. Außer den 3 Hauptfiguren sind in die Verzierungen dieses Raumes noch
kleinere Figuren vertheilt. Zwischen den Figuren und an ihnen laufen Säulen-
namente empor und über den Häuptern schweben Verzierungs-Baldachine. Der
ahmen ist ebenfalls mit Verzierungen bedeckt und trägt über sich eine Gallerie
n Ornamenten. Zur Rechten dieses Hauptstückes trägt der Flügel 2 Reliefbilder
Rahmen. Das obere ist die Verkündigung des Engels mit 12 Figuren, das
tere das Opfer der hl. 3 Könige mit 9 Figuren. Der linke Flügel mit 2 Relief-
ldern hat oben die Geburt Christi mit 13 Figuren und unten den Tod der hl.
aria mit 15 Figuren, die Rahmen der Reliefbilder sind wieder mit Ornamenten
deckt. Der Hauptrahmen mit den 2 Seitenflügeln bildet den Mitteltheil des

Altares, auf welchem sich der Giebel erhebt. Derselbe besteht aus der höchsten Mittelsäule und je 5 kleineren Nebensäulen. Die Mittelsäule hat 3 Figuren, die 2 nächsten schwächeren Säulen haben jede nur eine Figur und die 2 nach ihnen kommenden, wieder stärkeren Säulen haben jede eine Figur und eine Büste. Die übrigen 6 Säulen sind ohne Figur. Zur Rechten des Giebels steht die Statue des hl. Georg, zur Linken die des hl. Florian, die emporgehenden geraden und gewundenen Stäbe der Säulen, die Baldachine und Untersätze sind mit größeren und kleineren sogenannten Tulpen verziert.

Dieser Altar, ein Kunstwerk ersten Ranges und höchst wahrscheinlich eine Stiftung des Christoph von Zelking, hat durch die Länge der Zeit und durch unpassende Verschönerungen viel gelitten, ist aber von dem Linzer Bildhauer Johann Rint stilgerecht restauriert worden.*) Am linken Seitenaltare befindet sich das aus Buchs geschnitzte, aus dem 17. Jahrhunderte stammende Bild „der Sturz der Engel.“ Das berühmte Madonnenbild in dieser Kirche wurde im Jahre 1668 von dem Grafen Gottfried von Kufstein aus der Türkei als Beute zurückgebracht. In der Kirche befindet sich die Gruft der Herren von Zelking und der gräflichen Familie Thürheim.

Käfermarkt ist der Geburtsort des verdienstvollen Geschichtschreibers Franz Kurz (geb. 1771, gest. 1841).

Östlich von Freistadt liegt das Dorf Grünbach mit einer Kirche, deren neue Altäre von Untersberger in Gmunden verfertigt wurden. Bemerkenswert ist die zu dieser Pfarre gehörige, auf einem hohen Berge gelegene Filialkirche in Rauhenöd. Sie besitzt sehr schöne Schnitzwerke und ist wahrscheinlich eine Stiftung der Herren von Zelking, welche einst in dieser Gegend reich begütert waren.

Nördlich von Freistadt an der Straße nach Böhmen liegt Rainbach mit einer im gothischen Stile erbauten Pfarrkirche, deren schöner Hochaltar und Kanzel Kunstwerke des Bildhauers Untersberger in Gmunden sind. Lasberg an der Feistritz, Markt 298 Einwohner mit Zwirn- und Leinwandhandel.

Sensengewerke sind zu Herzogsreith, Ritzenedt, Saghammer, Hangleithen, St. Oswald an der Feistritz und zu Hammern.

St. Leonhard am Predingberg, (892 Meter über dem Meere), Markt (264 Einwohner) nördlich von der Waldaist, besitzt eine gothische Kirche.

Prandegg, eine großartige Ruine über dem linken Ufer der Waldaist.

Unter-Weissenbach, Markt (441 Einwohner) an der kleinen Naarn, mit einem k. k. Bezirksgerichte und k. k. Steueramte. Die Bewohner beschäftigen sich mit Leinenweberei.

---

*) Adalbert Stifter: „Über den geschnitzten Hochaltar in der Kirche zu Käfermarkt“ Vermischte Schriften Bd. I. S. 235—254.

Nördlich davon liegt in der Nähe der niederösterreichischen
enze die kleine, zur Pfarre Liebenau gehörige Ortschaft Schön=
en, die Geburtsstätte des berühmten Bildhauers Leopold
esling (geb. 1770, gest. 1827).

Königswiesen, Markt (710 Einwohner), an der großen
arn. Diesen Ort berührte um das Jahr 1550 die wohl erhaltene
aße aus Niederösterreich nach Prägarten und Mauthausen.

Liebenau (967 Meter über dem Meere) an der Grenze gegen
ederösterreich mit einer Glasfabrik.

Reichenau, Markt (456 Einwohner) an der großen Gusen,
einem Schlosse des Fürsten Starhemberg.

Zwettl, Markt (460 Einwohner), an der großen Rotel, besitzt
e gothisch gebaute Kirche, deren neue gothische Altäre ein Werk
Linzer Bildhauers Westreicher sind. In diesem Orte befindet
eine Baumwollwarenfabrik und herrscht bedeutende Leinenweberei.

Südlich davon liegt die Ruine Lobenstein, das Stamm=
oss des gleichnamigen angesehenen Adelsgeschlechtes, welches im
fange des 16. Jahrhundertes ausstarb. Ulrich von Lobenstein
indete um 1264 die Marienkirche zu Zwettl.

An der Straße von Zwettl nach Vorder=Weissenbach liegt das
n Fürsten Starhemberg gehörige Schloss Neu=Wachsenberg.
der unmittelbaren Nähe sind auf einem Felsen die Trümmer
s Schlosses Alt=Wachsenberg zu sehen, welches um die Mitte
s 14. Jahrhundertes von den Herren von Walsee erbaut und
56 durch eine Feuersbrunst eingeäschert wurde. Die Herrschaft
achsenberg besaßen zuerst die Herren von Wilhering, später die
len von Griesbach, die Schaunberger, die österreichischen Landes=
rsten, welche Alt=Wachsenberg den Herren von Walsee als Lehen
ben. Seit 1674 gehört diese Herrschaft dem Hause Starhemberg.

Leonfelden (749 Meter über dem Meere), Markt (1103
inwohner), in der Nähe der großen Rotel und am südöstlichen Fuße
s Sternwaldes, besitzt ein k. k. Bezirksgericht, ein k. k. Steueramt
d eine Sparcassa. Die gothische Pfarrkirche, deren neuester Theil
n dem Linzer Dombau=Architekten Schirmer gebaut worden ist,
sitzt neue gothische Altäre vom Linzer Bildhauer Westreicher und
lasmalereien. Ein Marienbild in dieser Kirche rührt von Bartho=
mäus Altomonte her. Die Bewohner beschäftigen sich mit Leinen=
eberei. Zur Zeit der Hussiteneinfälle wurde der Markt zerstört.

Am Fuße des Sternwaldes liegen die Orte Vorder- und Hinterweissenbach (746 Einwohner) mit großen Leinwandbleichen.

4. Bezirkshauptmannschaft Rohrbach.

(828·67 □ Km oder 15·05 geogr. □ Meilen mit 56.672 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Aigen (10.610 Einwohner), Haslach (8191 Einwohner), Lembach (92[illegible] Einwohner), Neufelden (15.733 Einwohner) und Rohrbach (12.896 Einwohnern). 50 Ortsgemeinden.

Schwarzenberg (700 Meter über dem Meere) am Fuße des Zwieselberges, welcher dem Plöckenstein vorgelagert ist, mit einer Papiermühle. In der Nähe liegt die Glasfabrik Sonnenwald.

Im Thale der großen Mühl:

Schlägl am linken Ufer der großen Mühl, Prämonstratenserstift, von Chalhohus II. von Falkenstein im Anfange des 13. Jahrhundertes gegründet. Die schöne Stiftskirche, deren ursprünglicher gothischer Bau noch deutlich erkennbar ist, stammt in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus dem 17. Jahrhunderte. Sie besitzt mehrere prächtige Bilder von dem Maler August Palme in München. Besonders erwähnenswert sind folgende Werke dieses Meisters: Das Hochaltarblatt (Mariä Himmelfahrt) und das große Wandgemälde „die um den hl. Norbert gescharten Ordensheiligen." Ein Marienbild und ein Bild des heil. Norbert an den Seitenaltären rühren von Bartholomäus Altomonte her. Ein Kunstwerk sind auch die Chorstühle im Presbyterium der Kirche. Unter den wissenschaftlichen Sammlungen ist die Bibliothek bemerkenswert. Dem Stiftsgebäude gegenüber liegt die Maria Angerkirche, welche einen vom Bildhauer Pez in München verfertigten Hochaltar besitzt. Die Seitenaltäre sind vom Bildhauer Westreicher in Linz geschnitzt und von dem Maler Palme mit Bildern versehen worden.

Das Stift besitzt eine Obstbaumschule, deren Gründer der Chorherr Ludolf Vaceni war, und ausgedehnte Waldungen. Wie die meisten Orte des oberen Mühlviertels wurde auch Schlägl 1427 von den Husiten verwüstet.

In der unmittelbaren Nähe liegt auf einer mäßigen Anhöhe der Markt Aigen (1699 Einwohner) mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte und mit lebhafter Leinenindustrie.

Haslach, Markt (1624 Einwohner) am Zusammenflusse der großen und der böhmischen Mühl, mit einem k. k. Bezirksgerichte,

k. Steueramte und einer Sparcassa. Es befinden sich hier eine Leinen- d Baumwollwaren-Fabrik und eine Webeschule.

Dieser Ort gehörte längere Zeit den Herren von Rosenberg, äter den Bischöfen von Passau. Die Pfarrkirche ist bemerkenswert rch den gewaltigen alterthümlichen Thurm, welcher für ein Werk r Rosenberger gehalten wird und ursprünglich ein Wartthurm war.

In der Nähe liegt Lichtenau mit einem Schlosse und einer inenwarenfabrik. Das Schloss gehörte 1411 den Jörgern, später be- ßen dasselbe die Ödter, Hörleinsberger, Schifer und Sprinzensteine.

Pürnstein, Schloss auf einem steilen Felsen am linken er der großen Mühl. Es ist theilweise Ruine, theilweise noch wohnbar. Wegen der Festigkeit des Baues, welche sich an den artthürmen, an der Ringmauer erkennen läst, und wegen seiner nantischen Lage gehört dieses Schloss zu den interessantesten rgen des Landes. Pürnstein war bis 1803 Eigenthum der schöfe von Passau, früher besaßen diese Herrschaft als Lehen des sthums Passau die Tannberger, die Starhemberger, die Harrach d die Jörger.

Neufelden, Markt (683 Einwohner) auf einer Anhöhe am hten Ufer der großen Mühl, mit einem k. k. Bezirksgerichte, einem k. Steueramte und einer Sparcassa.

Dieser Ort entstand um das ehemalige Schloss Velden, lches mehrere Jahrhunderte hindurch den Bischöfen von Passau hörte. Dieselben erhoben im Jahre 1217 dieses Schloss zum ittelpunkte ihres gleichnamigen, das Gebiet zwischen der Ranna d der großen Mühl umfassenden Landgerichtes. Sie verliehen m Markte verschiedene Freiheiten. So wurde derselbe 1440 zum tapelplatze zwischen Passau und Linz erhoben. Im Jahre 1626 lagerten die Bauern das alte Schloss Velden.

Die Bewohner von Neufelden beschäftigen sich hauptsächlich t Hopfenbau und Hopfenhandel; die Leinenweberei, welche ist berühmt war, ist gegenwärtig ganz unbedeutend.

Neuhaus, Schloss auf einer steilen Anhöhe über der Donau der Nähe der Mündung der großen Mühl. Der ältere Theil ses durch seine romantische Lage, Großartigkeit des Baues und schichtliche Erinnerungen denkwürdigen Schlosses ist Ruine, deren ondere Zierde ein alter Wartthurm ist. Dieses Schloss verdankt ne Entstehung den Schaunbergern, für welche dasselbe ein wichtiger

Punkt zur Beherrschung der Thalfahrt auf der Donau war. 1626 belagerten die Bauern das Schloss, welches damals im Besitze der Freiherren von Sprinzenstein war, errichteten Schanzen und sperrten die Donau mit Ketten.

Wichtig sind die großen Granitbrüche bei Neuhaus. Eine Drahtseilbahn befördert die behauenen Steine zur Donau, wo sie in Holzschiffe verladen werden. Bemerkenswert ist auch der große Holzfang an der Mühl.

Östlich von Neuhaus liegt St. Martin mit schöner Fernsicht. Die im gothischen Stile erbaute Pfarrkirche besitzt seit 1874 einen neuen Hochaltar und seit 1880 einen neuen gothischen Marienaltar, Werke des Linzer Bildhauers Oberhuber und einige Glasmalereien.

Untermühl oder Untermichl an der Einmündung der großen Mühl in die Donau.

Helfenberg an der böhmischen Mühl mit einem Schlosse des Grafen Seeau und einer Leinenwarenfabrik. In der Nähe befindet sich die von dem erwähnten Flusse durchflossene Felsenschlucht „die steinerne Mühl.“

Am Windberge liegen die Pfarrdörfer St. Peter mit einer im gothischen Stile erbauten Kirche und St. Johann. Sie bieten wegen ihrer hohen Lage eine sehr schöne Aussicht.

Am Pösenbache liegt Niederwaldkirchen mit einer Pfarrkirche, welche zwei gothische Altäre von Scheck in Linz und Untersberger in Gmunden besitzt.

In der Nähe der kleinen Rotel liegt das Dorf St. Veit. Die Pfarrkirche besitzt gothische Bauart.

Zwischen St. Johann und St. Veit stand einst die Burg der Herren von Windberg, von denen im Jahre 1108 der reichbegüterte Eppo von Windberg dem Kloster St. Florian eine bedeutende Schenkung machte. Von dieser Burg sind noch spärliche Überreste zu treffen.

Im Thale der kleinen Mühl:

Julbach und Peilstein mit Leinenweberei.

Götzendorf, Schloss des Grafen Lamberg, auf einer Anhöhe am rechten Ufer der kleinen Mühl.

Sprinzenstein, Schloss auf einem steilen Felsen auf dem linken Ufer der kleinen Mühl. Im Jahre 1529 kam es als passauisches Lehen an die Freiherren von Sprinzenstein, welche ein

altes florentinisches Geschlecht namens Ricci sind, früher auch Neuhaus und Lichtenau besaßen und 1646 in den Grafenstand erhoben wurden.

Tannberg, Ruine auf einem Felsenkegel am rechten Ufer der kleinen Mühl, war die Stammburg des angesehenen passauischen Dienstmannengeschlechtes der Tannberger, welche 1410 ausstarben.

Obermichl oder Obermühl am Einflusse der kleinen Mühl in die Donau mit einer Holzstofffabrik.

Westlich von der kleinen Mühl in Seitenthälern derselben liegen die gewerbfleißigen Märkte Sarleinsbach (675 Einwohner), Putzleinsdorf (404 Einwohner) und Lembach (772 Einwohner).

In dem letzteren Orte ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes und k. k. Steueramtes. Die Pfarrkirche besitzt einen neuen Hochaltar und eine Kanzel im byzantinischen Stile, welche vom Bildhauer Keplinger in Ottensheim verfertigt wurden.

Hofkirchen, Markt (494 Einwohner), auf einer Hochebene mit schöner Aussicht auf das Gebiet am rechten Donauufer. In Hofkirchen sind der Flachs- und Hopfenbau und der Holzhandel von Bedeutung.

Nördlich von Hofkirchen liegt das Dorf Pfarrkirchen mit umfassender Fernsicht.

Auf den Höhen zwischen der großen und kleinen Mühl liegen die Orte:

Rohrbach, Markt (985 Einwohner), mit dem Sitze der k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Bezirksgerichtes, k. k. Steueramtes, einer k. k. Finanzinspection und einer Sparcasse. Die Pfarrkirche, mit einem schönen Thurme geschmückt, stammt aus dem Ende des 17. Jahrhundertes. In Rohrbach befindet sich eine Lederfabrik; auch wird daselbst die Leinenweberei und ein bedeutender Viehhandel betrieben.

Auf dem nahen Maria Trostberge steht das Schlößchen Berg, welches von 1231—1542 die Perger, passauische Dienstmannen, besaßen. 1626 wurde Perg von den Bauern verwüstet.

Altenfelden, Dorf, zwischen Neufelden und Lembach gelegen, mit schöner Fernsicht. Vor dem Entstehen der Burg an der großen Mühl hieß dieser Ort ausschließlich Velden.

Kirchberg in der Nähe der Donau mit Flachs-, Hopfenbau und Holzhandel.

An der Ranna:

Altenhof, Schloss des Grafen Saalburg, am linken Ufer des Rannabaches. Dasselbe war einst das Stammhaus der Hörleinsberger und kam nach ihrem Aussterben im 16. Jahrhunderte an die Familie Saalburg.

Falkenstein, eine großartige Ruine auf einem steilen Felsen am linken Ufer des Rannabaches. Noch sieht man Eckthürme, Ringmauern, die Trümmer der Schlosskapelle, die Zugbrücke und einen gewaltigen Wartthurm. Dieses Schloss war das Stammhaus des angesehenen, mächtigen aber auch fehdelustigen Geschlechtes der Falkensteiner, welche im Jahre 1412 ausstarben. Von 1440—1488 besaßen dieses Schloss die beutesüchtigen Oberhaimer. Im Jahre 1601 kam Falkenstein an die Saalburger.

Auf dem steilen Ufer der Donau liegen die Schlösser Rannariegel und Marsbach, welche bis 1803 dem Bischofe von Passau gehörten. Marsbach besaßen gegen Ende des 15. Jahrhundertes als passauisches Lehen die Oberhaimer, welche von hier aus wie von Falkenstein das Faustrecht ausübten und der Schrecken der Reisenden waren, bis sie 1520 vertrieben wurden.

Haienbach, Ruine, auf einem Felsen an der Donaukrümmung gegenüber von Schlägen gelegen; gegenwärtig heißt dieser Ort das Kerschbaumerschloss. Ursprünglich gehörte dasselbe den Edlen von Haichenbach, passauischen Dienstmannen. Im Jahre 1494 hausten hier die Oberhaimer, welche die auf der Donau Reisenden bedrückten. Maximilian I. zerstörte diese Burg.

Grafenau an der Donau mit einer Streichgarnspinnerei, einer Papier- und Holzstoffabrik.

5. Bezirkshauptmannschaft Schärding.

(756·73 □ $K/_m$ oder 13·74 geogr. □ Meilen Flächenraum mit 54.300 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Engelhartszell (8.470 Einwohner), Peuerbach (11.746 Einwohner), Rab (15.171 Einwohner), Schärding (18.913 Einwohner). 37 Ortsgemeinden.

Am rechten steilen Innufer:

Suben, ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift, welches von Tuta, einer Tochter des Grafen Heinrich von Formbach, um die Mitte des 11. Jahrhundertes gegründet und im Jahre 1787 aufgehoben wurde. Die Stiftsgüter wurden dem von Josef II. gegründeten Religionsfonde einverleibt und dienten kurze Zeit dem

chöflichen Generalvicar von Linz Finetti zur Dotation. Im Jahre 10 schenkte Kaiser Napoleon I. die Herrschaften Suben, Mondsee d Engelszell dem bairischen Heerführer Fürst Wrede als fran=isches Reichslehen. Im Jahre 1855 wurde Suben wieder Staats=enthum. Die Klostergebäude dienten von 1856—1865 als Straf=stalt für weibliche Sträflinge unter der Leitung „der Klosterfrauen r der Liebe zum guten Hirten.“ Im Jahre 1865 wurde diese ibliche Strafanstalt aufgelassen und an die Stelle derselben trat e für männliche Sträflinge.

Die ehemalige Stiftskirche, welche seit der Aufhebung des osters als Pfarrkirche dient und ursprünglich ein gothischer Bau r, wurde unter dem letzten Propste von Suben Wilhelm Weber ischen 1767—1770 im italienischen Stile umgebaut. Sie besitzt öne Freskomalereien, Stuccaturarbeiten, einen prachtvollen Musik=r mit einer herrlichen Orgel von einem unbekannten Meister, le interessante Gemälde und Grabsteine. Durch die Veränderungen, lche in der Kirche bei Errichtung der weiblichen Strafanstalt vor=ommen wurden, hat ihre Schönheit bedeutend gelitten. In Suben ndet sich ein Hospiz der Franciscaner.

Schärding, gewerbfleißige Stadt (3379 Einwohner), welche dem Orte Neuhaus in Baiern durch eine hölzerne Brücke über Inn verbunden ist. Die Stadt ist der Sitz der k. k. Bezirkshaupt=nnschaft, eines k. k. Bezirksgerichtes, k. k. Steueramtes, k. k. Haupt=amtes und einer Sparcasse. Zu den vorzüglichsten Gebäuden Stadt gehören die Stadtpfarr= und die ehemalige Kapuzinerkirche, Rathhaus und der Frankingerhof.

Die Stadtpfarrkirche ist im italienischen Stile gebaut und besitzt en kunstvoll gearbeiteten Hochaltar aus röthlichem Marmor. Das puzinerkloster, welches 1628 gegründet wurde, wurde im Jahre 1813 gehoben und in demselben ist gegenwärtig das k. k. Bezirksgericht tergebracht.

Die Stadt, welche ihre städtischen Privilegien von den bairischen rzogen und von dem österreichischen Herzoge Rudolf IV. dem Stifter den Jahren 1316 und 1364 erhielt, war einst sehr stark befestigt. as große umfangreiche Schloss, um welches herum allmählich die adt erwuchs, zeigt sich nur noch in wenigen Überresten. Es war st der Mittelpunkt einer eigenen Grafschaft, welche die Grafen n Formbach und Andechs=Meran besaßen. Nach der Ächtung der

letzteren kam die Grafschaft Schärding als Reichslehen an die bairischen Herzoge 1248.

Schärding musste mehrfache Belagerungen und Feuersbrünste ertragen. Im spanischen Erbfolgekriege wurde die Stadt 1703 von den Österreichern und am 26. April 1809 von den Franzosen beschossen. Zu Schärding wurde 1369 der Friede zwischen Österreich und Baiern abgeschlossen, durch welchen die bairischen Herzoge ihre Ansprüche auf das von den Habsburgern erworbene Land Tirol aufgaben. Der Dichter Michael Denis ist 1729 zu Schärding geboren (gest. 1800).

Die Stadt ist ein wichtiger Knotenpunkt von Straßen, sie liegt an der Kaiserin Elisabeth-Westbahn und an der Salzkammergutbahn, welche hier in die Westbahn einmündet. Die wichtigsten Industriezweige, welche in Schärding betrieben werden, sind die Bierbrauerei, die Bau- und Pflasterstein-Erzeugung und die Zündhölzelfabrication. Bemerkenswert sind auch der Hopfenbau, der Vieh- und Holzhandel. Nördlich von Schärding liegt Maria Brunnenthal mit einer Wallfahrtskirche und einer eisenhältigen Quelle. Der Ort ist die Geburtsstätte des Geschichtsforschers Josef Gaisberger (geb. 1792, gest. 1871).

Wernstein, an der Verengung des In gegenüber dem Schlosse Neuburg gelegen, besitzt eine Pfarrkirche von gothischer Bauart, eine Papiermühle und hatte einst ein sehr befestigtes Schloss, von welchem noch einige Überreste vorhanden sind. Ein Kunstwerk ist die am Inufer stehende 25 m/ hohe, aus Stein gearbeitete Mariensäule, welche von Ferdinand III. 1647 zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä in Wien auf dem Platze „am Hof" aufgestellt wurde. Sein Nachfolger Leopold I. ließ 1667 diese steinerne Säule abtragen und dafür eine aus Erz setzen. Die erstere schenkte er seinem Hofkammerpräsidenten Graf Georg Ludwig von Zinzendorf, dem Besitzer der Herrschaft Neuburg am In, welcher sie zu Wernstein aufstellen ließ. Schartenberg, ein hoch gelegenes Pfarrdorf östlich vom In. Die Pfarrkirche von gothischer Bauart hat einen Thurm, von welchem man eine sehr schöne Aussicht auf den Böhmer- und bairischen Wald, auf die bairische Ebene, auf das Hügelland des Innviertels und auf die Alpen genießt. Dieser Ort ist geschichtlich denkwürdig durch das Gefecht, welches hier am 12. März 1703 zwischen den Baiern und Österreichern stattfand und durch den zweitägigen Aufent-

halt des Kaisers Josef II. im Jahre 1779, als er das durch den Teschner Frieden erworbene Innviertel bereiste.

In der Nähe liegen Lindenberg mit Buchdruckerschwärze-Erzeugung, Kneiding mit einer Baumwollspinnerei und Haibach mit einer Papiermühle.

Am rechten Donauufer:

Viechtenstein, Schloss des Grafen Pachta, auf einer steilen Anhöhe am nordwestlichen Ende des Sauwaldes. Dasselbe wurde von den Grafen von Formbach erbaut und war bis 1803 eine Herrschaft des Bischofs von Passau.

Dieser Ort besitzt eine neue gothische Pfarrkirche mit Glasmalereien von Wilhelm Götz in Gmunden.

Engelhartszell Markt (616 Einwohner), mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte und k. k. Hauptzollamte.

In der unmittelbaren Nähe liegt das ehemalige Cisterzienserstift Engelszell, welches vom Bischofe Bernhard von Passau 1293 gegründet und 1786 aufgehoben wurde. Die schöne Stiftskirche, welche zur Pfarrkirche von Engelhartszell bestimmt wurde, ist von dem letzten Abte von Engelszell Leopold Kapeller (1750—1786) gebaut worden. Eine besondere Zierde dieser Kirche ist der Hochaltar; das Hochaltarblatt (Himmelfahrt Mariens) und die Bilder an den Seitenaltären malte Bartholomäus Altomonte. Die vortreffliche Orgel von Chrismann wurde nach der Aufhebung des Klosters in die Domkirche von Linz gebracht. Die Herrschaft Engelszell, welche Napoleon I. im Jahre 1810 dem bairischen Fürsten Wrede gegeben hatte, gehört gegenwärtig dem Grafen Pachta.

Wesenufer, Markt, mit dem ehemaligen Schlosse Nieder-Wesen.

Ober-Wesen oder Wesenstein, Stammsitz der Herren von Wesen, ist gegenwärtig eine großartige, in das Donauthal hinabstarrende Ruine bei Waldkirchen.

An der Pram:

Riedau (739 Einwohner), Markt und Schloss. Die Pfarrkirche hat gothische Bauart und besitzt ein kunstvolles Altarbild „der hl. Georg, wie er den Drachen tödtet" von Josef Rint. In Riedau ist ein Institut der Tertiarschwestern des Karmelitenordens.

Zell mit einer sehr großen Kirche, bedeutender Weberei und Bierbrauerei.

Rab, Markt (903 Einw.) und Schloss am gleichnamigen Bache, welcher sich in die Pram ergießt. Hier ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes und k. k. Steueramtes. Bedeutend ist die Bierbrauerei. In der Nähe ist Maria-Bründl mit einer warmen Mineralquelle.

Peuerbach, alter bedeutender Markt (1153 Einw.), an der Reichsstraße von Linz nach Schärding mit einem Schlosse, welches zuerst die Schaunberger, später die Starhemberger und Hohenfelder, die Fürsten Batthiany-Strattmann und Montenuovo besaßen.

Die Pfarrkirche und die im 15. Jahrhunderte erbaute Frauenkapelle besitzen Bilder von Michael, Josef und Paul Steiner, drei bekannten Kirchenmalern, welche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes in Peuerbach lebten.

Durch die Bauernkriege, durch die Einfälle der Baiern und Franzosen litt der Wohlstand dieses Marktes, welcher ein k. k. Bezirksgericht, k. k. Steueramt und eine Sparcassa besitzt.

6. Bezirkshauptmannschaft Ried.

(741·77 □ $^{K}/_{m}$ oder 13·47 geogr. □ Meilen Flächenraum mit 58.470 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Hag (13.157 Einwohner), Obernberg (16.347 Einwohner) und Ried (28.966 Einwohner). 36 Ortsgemeinden.

Ried, Stadt (4544 Einw.), am Zusammenflusse der Breit- und Oberache, deren Gewässer sich in die Antissen ergießt. Der Ort besitzt eine k. k. Bezirkshauptmannschaft, ein k. k. Kreisgericht, ein städtisch-delegiertes Bezirksgericht, ein k. k. Steueramt, eine Sparcasse, ein k. k. Staatsgymnasium, eine Bürger- und Mädchenschule, ein Kloster der Kapuziner und der Redemptoristinnen, Institute der barmherzigen und der armen Schulschwestern. Die letzteren beschäftigen sich mit der Leitung einer Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen.

Zu den hervorragendsten Gebäuden der Stadt gehören: die Stadtpfarrkirche, die Spitalkirche zum heil. Geist, welche gegenwärtig für den Gottesdienst der altkatholischen Gemeinde benützt wird, die St. Annakirche, mit welcher das Kloster der Redemptoristinnen in Verbindung ist, das neue Gymnasial- und Bürgerschulgebäude und das auf einer Anhöhe befindliche Schloss, in welchem die Bezirkshauptmannschaft untergebracht ist.

Ried war bereits im Jahre 1282 ein befestigter Markt; der Ursprung des Schlosses, welches wie der Ort wiederholt belagert

urde, reicht in den Anfang des 13. Jahrhundertes zurück und die ründung desselben wird gewöhnlich den Grafen von Formbach ugeschrieben. Ried erhielt von den bairischen Herrschern viele Rechte nd Privilegien, entwickelte sich allmählig als Hauptort des Inviertels und wurde von dem Kaiser Franz Josef I. im Jahre 1857 u einer landesfürstlichen Stadt erhoben. Zu Ried wurde am 8. Octoer 1813 zwischen Österreich und Baiern der wichtige Vertrag bgeschlossen, durch welchen der König Maximilian Josef I. von Baiern sein Bündnis mit Napoleon I. löste und in das Lager der egen Frankreich verbündeten Mächte übertrat.

Ried ist die Heimat der berühmten Bildhauerfamilie Schwanhaler, deren Meisterwerke die bairische Residenz München zieren. ranz Schwanthaler (geb. 1760, gest. 1820), der Vater des roßen Bildhauers Ludwig Schwanthaler, seine Brüder Anton und Peter und sein Neffe Xaver sind zu Ried geboren. Für den Handel at die Stadt eine günstige Lage, da hier mehrere Straßen sich verinigen, die Kaiserin Elisabeth-Westbahn und die Salzkammergutbahn ich kreuzen.

Ried besitzt eine Buchdruckerei und eine ziemlich lebhafte Industrie in Leinwand und Tuch. Bemerkenswert ist die Streichgarnspinnerei. Der Hopfenbau und die Bierbrauerei sind ebenfalls bedeutend. Zu Wegleithen bei Ried befinden sich eine Maschinenfabrik und eine Papiermühle.

Südlich von Ried an der Straße nach Frankenburg liegt St. Thomas mit einer eisenhältigen Quelle.

Am Abhange des Hausruckwaldes liegen die Orte: Piesenham, Geburtsort des Volksdichters Franz Stelzhamer (geb. 1802, gest. 1874), Pramet, Feitzing, Windischhub und Eberschwang mit Braunkohlenbergwerken.

An der Straße von Ried nach Lambach:

Hag, Markt (794 Einw.), mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte und einer Sparcassa. Der Ort liegt am Fuße des Hügels, auf welchem sich das Schloss Starhemberg erhebt. Dasselbe wurde auf passauischem Grunde von Gundacker III. von Steyer um das Jahr 1230 erbaut; er und seine Nachkommen nannten sich nach dieser Burg, die als ein Lehen des Bischofs von Passau galt, die Herren von Storchenberg oder Starhemberg. Im Jahre 1379 verkaufte Rüdiger von Starhemberg diese Burg und den Markt

Hag an die Herzoge von Österreich; im Jahre 1627 kamen Hag und Starhemberg wieder an das Bisthum Passau und blieben bis 1803 bei demselben. Das Schloss ist auf einer Anhöhe des Hausruck gelegen, gewährt eine sehr schöne Aussicht und hat in der Kriegsgeschichte eine große Bedeutung, erlangt. Im Feldzuge des Jahres 1805 übernachtete daselbst der französische Kaiser Napoleon I.

In der Umgebung von Hag und Starhemberg wird der Bergbau auf Braunkohlen betrieben.

Gaspoldshofen, Dorf mit einer sehenswerten Pfarrkirche. Das Hochaltarblatt (die Marter des heil. Laurentius) malte 1659 Franz de Neuve aus Antwerpen. Bemerkenswert sind ferner vier Holzgemälde vom Jahre 1522, welche das Leiden Christi darstellen, und die schön geschnitzte Kanzel, welche das Schiff des Simon Petrus vorstellt.

Weibern an der Tratnach mit der „Weiberau," in welcher sich 1626 und 1632 das Lager der aufständischen Landler-Bauern befand.

Östlich von Weibern liegt Aistersheim mit einem sehr schönen Schlosse, welches einst dem Geschlechte der Aistersheimer, dann dem der Hohenfelder gehörte. Hier befindet sich eine Dampfholzsäge.

Im Thale der Antissen:

St. Marienkirchen besitzt eine gothisch gebaute Kirche mit einem Hochaltare von meisterhafter Schnitzarbeit.

Aurolzmünster, Markt (882 Einw.), mit einem Schlosse des Grafen Arco-Valley. Bedeutend sind hier der Hopfenbau und die Bierbrauerei.

St. Martin mit einem sehr schönen Schlosse des Grafen Arco-Valley. Die Pfarrkirche besitzt einen von Franz Schwanthaler in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes verfertigten Hochaltar.

Am In:

Schloss Katzenberg, auf steiler Höhe über dem Flusse gelegen, gehörte ursprünglich den Bischöfen von Passau.

Obernberg (1871 Einwohner), einer der schönsten Märkte von Oberösterreich auf steiler Höhe über dem rechten Innufer. Hier befinden sich ein k. k. Bezirksgericht, k. k. Steueramt und eine Sparcassa. Das feste Schloss wurde vom Bischofe Wolfker von Passau zum Schutze seiner Besitzungen am In wahrscheinlich zwischen den Jahren 1191 und 1204 erbaut.

Die Herrschaft Obernberg war bis 1803 Eigenthum des Bischofs von Passau. Die Pfarrkirche ist im gothischen Stile erbaut und hat einige interessante Grabsteine.

Bemerkenswert ist die Schwefelquelle (Frankenberger Bad). In Obernberg sind die Bierbrauerei und eine Farben-, Lack- und Firnisfabrik wichtig.

Reichersberg, ein im Jahre 1084 gegründetes Augustiner-Chorherrenstift, in sehr schöner Lage am Jn. Sehenswert sind die Klosterkirche, der Kreuzgang, die Bibliothek, die Baumschule und der Klostergarten.

7. Bezirkshauptmannschaft Braunau.

(1045·04 □ $^{k}/_{m}$ oder 18·98 geogr. □ Meilen Flächenraum mit 54.997 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Braunau (12.548 Einwohner), Matighofen (16.437 Einwohner), Mauerkirchen (17.038 Einwohner) und Wildshut (8974 Einwohner). 45 Ortsgemeinden.

Am Jn:

Braunau, Stadt (3082 Einwohner) am rechten Jnufer, welche mit dem Orte Simbach in Baiern durch eine hölzerne und eine Eisenbahnbrücke über den Jn verbunden ist.

Die Stadt ist der Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Bezirksgerichtes, k. k. Steueramtes, einer k. k. Finanz-Jnspection und einer Sparcassa. Die schönste Zierde der Stadt bilden die kirchlichen Baudenkmäler im gothischen Stile aus dem 15. Jahrhunderte, nämlich die Stadtpfarrkirche mit einem sehr hohen Thurme, die Spital- und die ehemalige St. Martinskirche. Das Kapuzinerkloster, im 17. Jahrhunderte gestiftet, wurde 1784 aufgehoben.

Braunau, welches wie alle Orte des Jnviertels bis 1779 unter bairischer Herrschaft stand, erhielt von den bairischen Herzogen verschiedene Rechte und galt bis 1808 als eine starke Festung. Auf dem Platze neben der Spitalkirche steht das vom Könige Ludwig I. von Baiern im Jahre 1866 errichtete Denkmal des am 26. August 1806 in Braunau von den Franzosen erschossenen Buchhändlers Palm aus Nürnberg, welcher auch auf dem Friedhofe einen Denkstein hat.

Jn Braunau ist eine Knaben-Bürgerschule und eine Mädchenschule.

Die Stadt liegt am Vereinigungspunkte mehrerer Straßen, an der Eisenbahnlinie Neumarkt—Simbach und Braunau—Steindorf.

Die Industrie in Tuch, die Glockengießerei, die Zündhölzchenfabrik, die Biererzeugung, eine Buchdruckerei und der Holzhandel sind in Braunau bemerkenswert.

In der Umgebung der Stadt liegen die Orte:

Osternberg mit einer Papiermühle.

Hagenau, Schloss am Einflusse der Matig in den In mit Fischteichen und Hopfenbau. Die Schlosskapelle besitzt einen sehr schönen Hochaltar, schöne Glas- und Freskomalereien.

Lab mit einer Dampfholzsäge.

Ranshofen, ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift, welches 1125 gegründet und 1811 aufgehoben wurde, auf einer Anhöhe mit sehr schöner Aussicht auf den In. Die Stiftskirche, welche jetzt als Pfarrkirche dient, ist im italienischen Stile gebaut und stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes. Zur Zeit der Karolinger war Ranshofen unter dem Namen „Rantesdorf" eine königliche Pfalz oder Residenz. In der Nähe breitet sich der Lachforst aus.

An der Salzach:

Wildshut, Schloss auf steiler Höhe am rechten Salzachufer, der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes und k. k. Steueramtes.

Ostermiething war einst eine königliche Pfalz.

Wanghausen mit einer Dampfsäge.

Am Weilhartforste liegt Hochburg mit großen Steinbrüchen.

Südlich vom Weilhartforste dehnt sich bis an die salzburgische Grenze das Ibmer Moos, ein sumpfiger Boden, aus, mit dessen Trockenlegung im Jahre 1880 begonnen wurde.

Am Enknachbache:

Pischelsdorf mit vielen Sägemühlen und bedeutendem Bretterhandel. In der gothischen Pfarrkirche, deren Inneres von dem Insbrucker Maler J. Maier stilgerecht restauriert worden ist, hat man in jüngster Zeit ein sogenanntes Beinhaus entdeckt, dessen Wände mit alten Freskomalereien aus der Zeit der Früh-Gothik bedeckt sind.

Neukirchen mit einem Schlosse und einer alten gothischen Kirche.

Im Thale der Matig:

Matighofen, ein ansehnlicher Markt (1105 Einwohner) mit einem Schlosse. Die Pfarrkirche hat altdeutsche Bauart und war bis 1685 die Stiftskirche eines Collegiatstiftes für Chorherren, welches im Jahre 1432 von den Bürgern des Ortes Konrad und Hans Kuchler und ihren Hausfrauen gegründet wurde. Seit dem Jahre 1685

das Collegiatstift in eine Propstei-Pfarre verwandelt und der
eilige Pfarrer von Matighofen ist infulierter Propst.

Zur Zeit der Karolinger war dieser Ort eine königliche, später
bairische herzogliche Pfalz. Matighofen ist der Sitz eines k. k.
zirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes, einer Sparcassa und ein sehr
uchter Badeort, dessen Mittelpunkt eine eisenhältige Quelle bildet.
deutend ist die Bierbrauerei und Lederfabrication.

Maria Schmolln, Wallfahrtsort mit einem Hospiz der
nciscaner. Die Gnadenkapelle ist ein schönes Werk des roma-
hen Stiles.

Helpfau mit Zündhölzchen-Erzeugung.

Mauerkirchen, Markt (1167 Einwohner), mit einem k. k.
zirksgerichte, k. k. Steueramte und einer Sparcassa. Hier wird die
nseninduſtrie betrieben. Bei Mauerkirchen befindet sich das Schloss
ißenberg.

Utendorf, Markt mit bedeutendem Hopfenbau.

Am Triftbache, welcher sich in die Matig ergießt, liegen:

Friedburg mit einem k. k. Forstamte.

Teichstätt mit einer gothischen Kirche, in welcher sich herrliche
hnitzarbeiten am Hochaltare befinden.

Munderfing mit einer Dampfholzsäge.

Schalchen mit bedeutender Senseninduſtrie.

Zwischen der Matig und dem Triftbache in der Nähe der
zburgischen Grenze liegt der Ort

Lochen mit Sensengewerken.

Am Südabhange des Kobernauserwaldes:

Weissenbach oder Schneegattern mit einer Glasfabrik,
mphor-Raffinerie und Dampfholzsäge.

8. Bezirkshauptmannschaft Wels.

1·69 □ $\mathrm{K}/_{m}$ oder 17·34 geogr. □ Meilen Flächenraum mit 87.172 Einwohnern.)
ichtsbezirke: Eferding (17.404 Einwohner), Grieskirchen (15.682 Einwohner),
bach (13 909 Einwohner), Weizenkirchen (11.341 Einwohner) und Wels (28.836
Einwohner). 60 Ortsgemeinden.

Im Traunthale:

Lambach, Markt (1484 Einwohner), mit einem im Jahre 1056
dem Grafen Arnold II. von Wels und Lambach gegründeten
nedictinerstifte am linken Ufer der Traun. Die Stiftskirche hat

schöne Freskomalereien, Schnitzwerke und eine große Orgel; die 9 Altarblätter sind von dem berühmten Kirchenmaler Joachim Sandrart im Jahre 1671 gemalt. Das Stift besitzt eine wertvolle Bibliothek mit sehr zahlreichen alten Handschriften, eine berühmte Kupferstich-sammlung und eine Gemäldegallerie.

Der Ort ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, k. k. Steueramtes und einer Sparcassa. Mehrere Straßen vereinigen sich in Lambach; von hier zweigt sich von der Linie der Westbahn Wels-Salzburg die Flügelbahn nach Gmunden ab. Eine schöne Aussicht bietet der Calvarienberg.

Stadl, an der Einmündung der Ager in die Traun, mit der großen Flachsspinnerei der Lambacher Flachsspinnerei-Actiengesellschaft und mit einem k. k. Staats-Hengsten-Depot für Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Tirol. Dem Orte Stadl gegenüber liegt am rechten Traunufer die Wallfahrtskirche Paura. Sie ist der hl. Dreifaltigkeit geweiht. Der Bau dieser schönen Kirche begann im Jahre 1714 auf Veranlassung des Abtes Maximilian Pagel von Lambach, welcher dadurch Gottes Güte preisen wollte, weil Lambach im Jahre 1713 von der im Lande herrschenden Pest verschont worden war und wurde unter dem Abte Gotthard Haslinger (1725—1735) mit einem Kostenaufwande von 333.333 Gulden vollendet. Die Kirche ist im italienischen Kuppelstile gebaut, hat 3 Thüren mit 3 Aufschriften, 3 Altäre aus carrarischem Marmor, 3 Musikchöre, 3 Fenster, 3 Sacristeien und 3 Thürme mit 3 Glocken. Der Erbauer dieser Kirche war der Baumeister Johann Brunner; das Hochaltarblatt malte Martin Altomonte, die anderen Bilder rühren von Carlo Carlone, der mit Messenta auch die schöne Kuppel malte und von Barodius aus Genua her. Die Bildhauerarbeiten sind theils von italienischen, theils von deutschen Künstlern verfertigt.

Neukirchen bei Lambach ist der Geburtsort des Volksdichters Maurus Lindemayr (geb. 1723, gest. 1783).

Wels, eine sehr alte Stadt, welche als solche im Jahre 1128, ausdrücklicher im Jahre 1222 erwähnt wird, am linken Traunufer mit 8859 Einwohnern. (Das römische Ovilabis oder Ovilaba.)

Geschichtlich denkwürdige Gebäude sind:

Die im gothischen Geschmacke erbaute Stadtpfarrkirche. Sie reicht bezüglich ihrer Entstehung in das Ende des 9. Jahrhundertes zurück und war urspünglich im ältesten christlichen Baustile, in dem

der Basiliken, erbaut. An diesen erinnert noch das alte Sandstein-portal in der Eingangshalle. Zur Zeit der Herrschaft des gothischen Stiles wurde die Kirche in diesem Stile umgebaut, ist aber durch spätere Um- und Zubauten bedeutend entstellt worden. Der gegenwärtige gothische Hochaltar ist ein Werk des Bildhauers Michael Stolz in Insbruck, die Malereien im Presbyterium verfertigten Georg Mader in Insbruck und Georg Schindl in Wels. Hinter dem Hochaltare sind in den drei 9·5 m/ hohen Fenstern des Chorschlusses schöne alte Glasmalereien aus dem Anfange des 15. Jahrhundertes, welche Scenen aus der Geschichte des alten und neuen Testamentes darstellen. Bemerkenswert sind die 8 Grabdenkmäler der Herren von Polheim in der Thurmhalle dieser Kirche, welche hieher 1844 aus der aufgehobenen Minoritenkirche übertragen wurden.

Die Minoritenkirche, welche als Ruhestätte der Herren von Polheim merkwürdig war, dient gegenwärtig als Turnhalle und Schwurgerichtssaal des Kreisgerichtes. Das Klostergebäude wurde in eine Kaserne und in Amtslocalitäten umgestaltet. Die ehemalige Spitalkirche dient gegenwärtig als städtisches Theater.

Die Vorstadtpfarrkirche ist die frühere Kapuzinerkirche; das Kapuzinerkloster, im Jahre 1631 gestiftet, wurde wie das der Minoriten von Josef II. aufgehoben und dient als Pfarrhof.

Das Rathhaus stammt in seiner gegenwärtigen Gestalt aus der Mitte des 18. Jahrhundertes.

Das Schloss der Polheimer, deren Stiftung das Minoritenkloster war, wechselte seit 1622, in welchem Jahre die Welser Linie dieses Hauses ausstarb, mehrmals seine Besitzer, ist im Laufe der Zeit durch verschiedene Umstände in einen bedeutenden Verfall gerathen und gegenwärtig einer Restaurierung unterzogen worden.

Die Burg Wels gegenwärtig im Privatbesitze, gehörte bis 1654 den Landesfürsten, welche durch Burgvögte die Grafschaft „Burg Wels“ verwalten und die Vogtei über die Stadt ausüben ließen. Der römische König Ferdinand IV., der älteste Sohn Ferdinands III., schenkte 1654 die Grafschaft „Burg Wels“ seinem Obersthofmeister dem Fürsten Johann Weickhart von Auersperg, bei welcher Familie dieselbe bis auf die neueste Zeit blieb. In der Burg Wels wurden von den Landesfürsten oft wichtige Regierungshandlungen vorgenommen.

In derselben starben Kaiser Maximilian I. am 12. Jänner 1519 und der berühmte Türkenbesieger Karl von Lothringen 1690.

Ein schönes Gebäude ist auch die evangelische Kirche. Bemerkenswert sind in architektonischer Hinsicht mehrere Privathäuser.

Wels ist der Sitz eines k. k. Kreisgerichtes, einer k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines städtisch-delegierten Bezirksgerichtes, k. k. Steueramtes, einer k. k. Finanz-Inspection, eines k. k. Hauptzollamtes, eines k. k. Revier-Bergamtes und einer Sparcassa.

Die Stadt besitzt 2 katholische Pfarreien, die Stadt- und Vorstadtpfarrei, ein evangelisches Pfarramt, eine Bürger- und Mädchenschule.

Wels war von jeher durch seine günstige Lage ein wichtiger Handelsplatz. 6 wichtige Straßen treffen hier zusammen; die Stadt liegt ferner an 2 Linien der Kaiserin Elisabeth-Westbahn: Wels—Salzburg und Wels—Neumarkt. Die Industrie und der Getreidehandel sind bedeutend.

Wels besitzt 2 Buchdruckereien, ein Kupferhammerwerk, 2 Ölfabriken, eine Kunstmühle, ein Gaswerk, eine Maschinennägel- und Maschinenfabrik, eine Sodawasserfabrik und 2 Lederfabriken. Ein lebhafter Verkehr herrscht auf den Welser Wochenmärkten.

Die Stadt ist der Geburtsort des berühmten Typographen Alois Auer (geb. 1813, gest. 1869), des Hofopernsängers Jakob Haas (geb. 1824, gest. 1875), des bekannten Landschaftsmalers Adolf Obermüllner (geb. 1833) und noch anderer hervorragenden Personen.

Der Stadt Wels gegenüber liegen am rechten Ufer der Traun die Orte Aigen und auf einer schönen Anhöhe Thalheim mit dem Schlosse Trauneck, welches von den Herren von Jörger gegründet und von dem Kaiser Rudolf II. im Jahre 1577 zu einem Edelsitze erhoben wurde.

In der nächsten Umgebung von Wels liegen die Orte:

Hochpoint mit einer Papierfabrik.

Lichtenegg, ein um die Mitte des 16. Jahrhundertes von den Polheimern erbautes Schloss am linken Traunufer, welches bis 1618 im Besitze dieser Familie blieb. Im Orte befinden sich eine Metallgießerei, Bierbrauerei und eine große Cavallerie-Kaserne, in welcher das 4. Dragonerregiment (Erzherzog Albrecht) untergebracht ist.

Brandeln bei Lichtenegg mit einer Streich- und Kammgarn-
[...]nnerei und einer Papierfabrik.

Pernau bei Wels mit einer Dampfsäge.

Marchtrenk am linken Traunufer mit einer Papierfabrik.

Zu Au befindet sich eine Streichgarnspinnerei.

Am Aiterbache:

Steinhaus, Dorf und Schloss, welches am Ende des 12. Jahr-
[...]ndertes von den Polheimern erbaut wurde und 1693 an die frei-
[...]rliche Familie Eiselsberg kam.

Oberschauersberg mit einer gothischen Wallfahrtskirche;
Traunleithen ist eine Papiermühle.

Am Wimsbache:

Neidharting mit einem Schlammbade. Hier stand einst in
[...]em großen Teiche das gleichnamige Schloss, welches 1477 in den
[...]sitz der Jörger kam.

Wimsbach, Markt (514 Einwohner) mit einem Schlosse, welches
[...]gere Zeit den Herren von Aspann, später den Starhembergern
[...]örte. Gefecht zwischen den Österreichern und Franzosen
[...] 19. December 1800.

Im Thale der Alben:

Almeck, altes noch wohl erhaltenes Schloss auf einem steilen
[...]ügel über dem rechten Albenufer. Dasselbe war von 1537—1809
[...] Besitze der Hohenfelder.

In der Nähe der Traun:

Hafeld mit einer Holzzeugfabrik.

Fischelham mit einer Pfarrkirche, in welcher die in Gestalt
[...]es Schiffes verfertigte, den Fischzug des heil. Petrus vorstellende
[...]nzel bemerkenswert ist. Sie wurde von einem Bildhauer zu Lam-
[...]ch im Jahre 1759 angefertigt.

Im Tratnachthale:

Hofkirchen mit einer Pfarrkirche, welche sehr schöne Gemälde,
[...]atuen, Stuccaturarbeiten, Freskomalereien und eine sehr gute
[...]gel hat.

Tolled, schönes Schloss auf einer Anhöhe. Es war einst der
[...]mmsitz der Tolleter, kam später in den Besitz der Jörger und
[...]rde zwischen 1607—1611 von Hans Freiherrn von Jörger
[...] neu erbaut. Gegenwärtig gehört dasselbe dem Grafen Revertera.

Grieskirchen, Stadt (seit 1613) an der Tratnach, mit einer gothisch gebauten Pfarrkirche, in welcher sich Grabsteine der Polheimer befinden, und mit einem alten Rathhause. Die Pfarre gehörte bis 1803 dem Augustiner-Chorherrenstifte St. Nikola bei Passau. Die Stadt (1393 Einwohner), ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, k. k. Steueramtes und einer Sparcassa.

In der Umgebung von Grieskirchen liegen die Schlösser Parz, Besitzthum des Grafen Weissenwolf und Schlüsslberg, der Geburtsort des berühmten oberösterreichischen Genealogen Johann Georg Adam Freiherrn von Hoheneck (geb. 1669, gest. daselbst 1754).

Wallern mit einer katholischen und evangelischen Kirche. Die erstere besitzt ein Hochaltarblatt (der heil. Florian) von Bartholomäus Altomonte. In Wallern ist gegenwärtig der Sitz der evangelischen Superintendentur.

St. Georgen am Steinbache war der Stammsitz des berühmten Geschlechtes der Jörger. Nördlich von Grieskirchen liegt das Pfarrdorf Polham, wo einst die Stammburg der Polheimer stand, welche wie die Jörger in der Landesgeschichte eine so hervorragende Rolle gespielt haben.

Gallspach, Markt (600 Einwohner) und Schloss, südlich von Grieskirchen. Das Schloss war der Stammsitz der Herren von Gallspach und kam dann an die Herren von Geymann, welche als eifrige Anhänger der evangelischen Lehre unter Ferdinand II. auswanderten.

Im Aschachthale:

Neumarkt (737 Einwohner), an der dürren oder faulen Aschach mit einer Schafwollwarenfabrik. Dieser Markt, dessen Pfarrkirche gothische Bauart hat, liegt an der Vereinigung der beiden Linien der Elisabeth-Westbahn: Neumarkt—Simbach und Neumarkt—Passau.

Weizenkirchen, Markt (609 Einwohner) am rechten Ufer der Aschach, mit einem k. k. Bezirksgerichte und k. k. Steueramte. Die Pfarrkirche besitzt ein Hochaltarblatt von Schmidt aus Krems. Einer der denkwürdigsten Grabsteine in dieser Kirche ist der des Gutsverwalters von Peuerbach Georg Jurgeowitsch, welcher auf dem Marktplatze von Weizenkirchen 1632 von den aufständischen Bauern erschlagen wurde. Die Kreuzkapelle besitzt schöne Bildhauerarbeiten.

In der unmittelbaren Nähe des Marktes steht das Schloss Weidenholz, welches einst die Weidenholzer, Dienstmannen der Schaunberger, besaßen. Graf Georg III. von Schaunberg verkaufte

ie Herrschaft Weidenholz an den Freiherrn Wolf von Perck-
Später besaßen diese Herrschaft die Losensteiner, die Hohenfelder
e Grafen von Kuefstein.

St. Agatha, Pfarrdorf, in hoher freier Lage mit schöner Aus-
Der Ort ist geschichtlich denkwürdig durch den hier statt-
enen Ausbruch des großen Bauernkrieges 1626. In dieser Pfarre
r Fadingerhof, dessen Umgebung noch gegenwärtig der
elplatz heißt. Nach Unterdrückung des Bauernaufstandes wurde
Bauernhof zerstört und in einer geringen Entfernung entstand
ier Fadingerhof. Ebenso bemerkenswert ist auch das Mini-
shaus, in welchem die erste Zusammenrottung der auf-
chen Bauern stattfand.

Stauf, Ruine auf einem kegelförmigen Berge am linken Ufer
chach. Dieses Schloss war einst im Besitze der Schaunberger,
ann nach ihrem Aussterben an die Herren von Lichtenstein, an
rger und an die Grafen von Harrach.

Im Donauthale:

Aschach, Markt (1505 Einwohner), mit einem Schlosse und
Parke des Grafen Harrach. Längere Zeit hatten hier die
iberger eine sehr wichtige Donaumaut, an welcher viele Kirchen,
e und österreichische Klöster Mautbefreiung genossen. Die
irche besitzt ein Bild „Die Geburt Christi“ von dem berühmten
enmaler Josef Abel, welcher in Aschach 1756 geboren wurde
818 in Wien starb. Dieser Markt litt wiederholt durch die
sereignisse. In den Jahren 1626 und 1632 plünderten
fständischen Bauern Aschach. Schwere Bedrängnisse bereiteten
Orte auch die drei Einfälle der Franzosen in den Jahren 1800,
und 1809. In Aschach sind mehrere große Granitbrüche und eine
säge.

Der Verkehr zwischen Aschach und Landshag ist durch eine
de Brücke hergestellt.

In der nächsten Umgebung von Aschach liegt Hartkirchen,
er ältesten Pfarreien im Lande ob der Ens. Die Pfarrkirche
schöne Freskomalereien am Plafond, einen prachtvollen Hoch-
mehrere interessante Grabsteine und ein Bild zur Erinnerung
s blutige Ereignis beim Ausbruche des Bauernkrieges 1626.
Bauern plünderten den Pfarrhof, ermordeten den Pfarr-
or, den weltlichen Verwalter, seine Frau und die Dienstmagd.

Auf einem vorspringenden Felsen der das Donauthal begrenzenden Hügelkette, deren höchster Punkt der durch seine Aussicht berühmte Mayerhoferberg ist, liegen die großartigen Ruinen der Burg Schaunberg (Schaumburg), auf welcher einst das reichsunmittelbare Geschlecht der Schaunberger seinen Sitz hatte.

Stroham, hochgelegenes Pfarrdorf mit schöner Fernsicht.

Eferding (2119 Einwohner), in der Nähe der Einmündung der Aschach und des Inbaches in die Donau, in dem hier breiten und fruchtbaren Thale dieses Stromes gelegen, ist eine alte Stadt (Evirdingen im Nibelungenliede), welche nebst dem Schlosse von den Bischöfen von Passau erbaut und den Schaunbergern als Lehen gegeben wurde.

Ein sehr schönes kirchliches Baudenkmal aus dem 15. Jahrhunderte ist die gothische Pfarrkirche mit Denksteinen der Schaunberger und Starhemberger. Der letzte Graf von Schaunberg Wolfgang II. und seine Gemahlin Anna liegen in dieser Kirche begraben. Auch die Kirche des im Jahre 1325 gestifteten Schifderschen Spitales ist sehenswert. In Eferding ist auch eine evangelische Kirche. Die Stadt erhielt ihre ältesten Rechte von den Bischöfen von Passau und von dem Grafen Johann II. von Schaunberg in den Jahren 1415 und 1428.

Schloss und Stadt Eferding kamen nach dem Erlöschen der Schaunberger 1559 in den Besitz der Starhemberger, wurden von Erasmus II. von Starhemberg 1630 an seinen Hauptgläubiger Franz Füll von und zu Grünerzhofen verkauft und kamen 1660 wieder an das Haus Starhemberg zurück. Zu den Merkwürdigkeiten des Schlosses gehört das reiche Starhembergsche Archiv, eine sehr bedeutende Bibliothek, eine Waffenkammer, eine Gemäldegallerie und andere Kunstsammlungen.

Eferding ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes und einer Sparcasse. Mehrere Straßen treffen in dieser Stadt zusammen. In der Kriegsgeschichte ist Eferding mehrmals denkwürdig geworden:

Sieg Pappenheims über die Bauern am 9. November 1626, Vorpostengefecht zwischen den Österreichern und Franzosen am 2. Mai 1809.

An der Straße von Eferding nach Aschach liegt Pupping. Daselbst starb im Jahre 994 der heil. Wolfgang, Bischof von

:gensburg. Die Grafen von Schaunberg stifteten im Jahre 1476 zu ipping ein Franciscanerkloster, welches 1784 aufgehoben wurde. ie Klosterkirche, deren Orgel sich in der Kapuzinerkirche zu Linz findet, wurde zuerst gesperrt, dann niedergerissen; dasselbe geschah t dem Klostergebäude. Gegenwärtig ist in Pupping wiederum ie Kirche gebaut worden, welche dem hl. Wolfgang geweiht ist und en von dem Linzer Bildhauer Franz Stark verfertigten Hochaltar itzt. Mit derselben ist ein Hospiz der Franciscaner in Ver- ıdung.

Westlich von Eferding liegt der Badeort Dachsberg mit em Schlosse, welches einst der Sitz der Herren von Dachs- rg war.

An der Straße von Eferding nach Wels liegt in sehr einer frucht- ren, obstreichen Gegend der Ort Maria Scharten am Schartner- rge mit einer katholischen und evangelischen Kirche. Die Grafen n Schaunberg begannen 1506 den Bau der katholischen Wall- hrtskirche, welcher wegen der religiösen Streitigkeiten erst im Jahre 32 vollendet wurde.

Alkoven, Pfarrdorf an der Reichsstraße von Linz nach Efer- ng, besitzt eine im gothischen Stile gebaute Kirche mit Glasmalerei.

Auf den Anhöhen zwischen der Donau- und Traunebene:

Hartheim in der Nähe von Alkoven, ein Schloss des Fürsten tarhemberg.

Mistelbach, Schloss mit Aussicht auf die Traunebene oder Welser Heide. Das Schloss war längere Zeit im Besitze der Schaunberger, gegenwärtig gehört es der gräflichen Familie Firmian.

9. Bezirkshauptmannschaft Vöcklabruck.

(104·89 □ $^{K}/_{m}$ oder 20·07 geogr. □ Meilen Flächenraum mit 66.785 Einwohnern.) richtsbezirke: Frankenmarkt (18.136 E.), Mondsee (7.809 E.), Schwanenstadt (18.332 E.), und Vöcklabruck (22.508 E.). 58 Ortsgemeinden.

An der Vöckla:

Frankenmarkt, bedeutender Markt (1165 Einwohner) am iken Ufer der Vöckla, mit einem k. k. Bezirksgerichte und k. k. Steuer- ıte. In Frankenmarkt sind die Leinenweberei, Zerren- und Streck- mmer bemerkenswert.

Freudenthal mit einer Glasfabrik.

Vöcklamarkt, Markt (858 Einwohner) am linken Vöcklaufer, besitzt eine gothisch gebaute Kirche, eine Bortenfabrik und eine Papiermühle.

Nördlich von Vöcklamarkt liegt Pfaffing mit einer alten Linde auf dem Haushammerfelde, dem Schauplatze des Frankenburger Würfelspieles 1625.

Zipf bei Redl mit der größten Bierbrauerei des ganzen Landes.

Timmelkam, Markt (518 Einwohner) am Zusammenflusse der Vöckla und dürren Ager, mit großen Viehmärkten. Die Kirche, eine Filiale von Oberthalheim, besitzt ein Hochaltarblatt (der heilige Johann von Nepomuk) von Martin Altomonte und ein anderes Altarblatt (die Erweckung des Lazarus) von Schmidt aus Krems.

Alt- und Neuwartenburg, 2 Schlösser an der Vöckla. Das erstere, auf einer Anhöhe am linken Vöcklaufer gelegen, gehörte zuerst den Herren von Wartenburg, dann den Grafen von Plain, den Schaunbergern und den Polheimern, welche eine eigene Linie Polheim-Wartenburg begründeten. Von dieser Burg ist nur ein halb abgetragener Thurm übrig. Am rechten Ufer der Vöckla liegt das schöne Schloss Neu-Wartenburg. Die ganze Herrschaft Wartenburg gehört gegenwärtig dem Grafen Saint Julien.

Oberthalheim, Dorf zwischen der Ager und Vöckla. Das hier von Wolfgang Freiherrn von Polheim und auf Wartenburg im Jahre 1497 gestiftete Paulanerkloster wurde 1784 aufgehoben. Die Klosterkirche, welche jetzt die Pfarrkirche ist, hat in ihrem Innern interessante Grabmäler der Polheimer. Die mit dieser Kirche in Verbindung stehende Marienkapelle ist mit reicher Stuccaturarbeit versehen.

Vöcklabruck, Stadt (1749 Einwohner) an der Vöckla, mit dem Sitze der k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Bezirksgerichtes, k. k. Steueramtes und einer Sparcassa. Bemerkenswert sind die Bierbrauerei, die Gewerbehalle, die Baumwollweberei und der Getreidehandel. Auch befindet sich im Orte eine Buchdruckerei. In Vöcklabruck zweigt sich von der Elisabeth-Westbahn die nach Kamer am Attersee führende Eisenbahn ab. Vöcklabruck, welches seit 1356 als eine landesfürstliche Stadt erscheint, besitzt ein Kloster der armen Schulschwestern, welche sich mit der Leitung einer Mädchenschule und Mädchen-Erziehungsanstalt beschäftigen. Die Pfarrhofkapelle im

örfl besitzt Freskomalereien. Außerhalb der Stadt liegt die evan- lische Kirche. Im Bauernkriege 1626 gerieth die Stadt in solches end, dass am Schlusse dieses blutigen Jahres nur mehr 16 Häuser n Bürgern bewohnt waren. Sieg Pappenheims über die auern am 19. November 1626.

Nahe am Einflusse der Vöckla in die Ager liegt auf einer nhöhe die alte Pfarrkirche von Vöcklabruck Schöndorf, ein inter- anter gothischer Bau. Die Kirche besitzt einen neuen gothischen ochaltar und eine gothische Kanzel von dem Linzer Bildhauer estreicher, eine Gruft der Polheimer und der Grafen Engl. Im rte Schöndorf befinden sich eine Gussstahl-Feilenfabrik, ein Hammer- erk und eine Papiermühle.

Wagrain, Schloss des Grafen Engl, am Zusammenflusse der ger und der Vöckla.

Am linken Ufer der Ager:

Pichlwang mit einer alten gothischen Kirche (Filiale von Ober- alheim), mit einer Gussstahl-Feilenfabrik und einem Hammerwerke.

Puchheim, schönes Schloss des Grafen Chambord am linken er der Ager. Hier befinden sich ein von dem Erzherzoge Maximilian ſte im Jahre 1851 gestiftetes Collegium der Redemptoristen und e von Schulschwestern geleitete Privat-Mädchenschule. In früheren iten waren die Polheim-Wartenburg, Graf Adam Herberstorf, sitzer der Herrschaft Puchheim.

Schwanenstadt, Stadt (1619 Einwohner) in der Nähe der er, mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte und einer Spar- sa. Die Pfarrkirche ist im altdeutschen Stile gebaut; der Ort, lcher 1627 zu einer Stadt erhoben wurde, besitzt eine Papierfabrik d in der Umgebung ist bedeutender Hopfenbau.

Am rechten Ufer der Ager:

Rühstorf, Dorf mit einer gothischen Pfarrkirche.

Kaufing mit einer Baumwollspinnerei.

Roitham, Dorf mit einer gothisch gebauten Pfarrkirche am hten Ufer der Traun. In der Nähe liegt der Traunfall.

Am Atersee:

Schörfling, auf einer Anhöhe am nördlichen Ende des Sees it einer Zündhölzchenfabrik.

Kamer, ein kühn in die Spitze des Atersees hineingebautes chloss, gehörte ursprünglich den Edlen von Chamer, dann längere

Zeit den Schaunbergern, welche dasselbe an die österreichischen Landesfürsten verkauften. Durch Kauf kam dann diese Herrschaft 1581 in den Besitz der Grafen Khevenhiller.

Seewalchen mit einer gothischen Kirche und einer Dampfsäge. An diesem Orte dürfte das Laciacum der Römer gewesen sein.

Am westlichen und südlichen Ufer des Sees liegen:

Atersee, am Fuße des Buchberges, mit einer katholischen und evangelischen Kirche und mit bedeutender Bierbrauerei. Auf der Höhe, auf welcher gegenwärtig die katholische Pfarr- und Wallfahrtskirche steht, befand sich einst die Burg Atersee, welche längere Zeit der Hauptort des Aterganes und im Besitze der in dieser Gegend begüterten Bischöfe von Bamberg war.

Abtsdorf, Nussdorf und Unterach in einer sehr schönen, romantischen Gegend. Der letztere Ort besitzt in seiner gothisch gebauten Pfarrkirche ein schönes Hochaltarblatt (die Marter des heil. Bartholomäus). Das Klima ist in Unterach so günstig, dass an der südöstlichen Seite des Ortes eine Pflanzung edler Kastanienbäume gedeiht.

Am Ostufer des Sees:

Weissenbach, Steinbach, schön gelegen am Fuße des Hochleckengebirges, und Weyeregg mit einer k. k. Schiffbaumsäge. Der letztere Ort liegt an der Stelle einer römischen Niederlassung; man hat hier einen römischen Mosaikboden gefunden.

Sämmtliche Orte am Atersee werden jährlich von vielen Fremden besucht.

Mondsee, Markt (1341 Einwohner), mit einem k. k. Bezirksgerichte und k. k. Steueramte am Nordufer des gleichnamigen Sees. Das berühmte Benedictinerstift, welches Herzog Odilo von Baiern zwischen 739—748 wahrscheinlich auf den Trümmern einer römischen Niederlassung Tarnanto gegründet hatte, wurde 1787 aufgehoben. Die Klosterkirche, welche gegenwärtig als Pfarrkirche dient, ist ein sehr langes, hohes Gebäude aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhundertes und war ursprünglich ein gothischer Bau, welcher durch spätere Um- und Zubauten sehr entstellt worden ist. Unter den Altarblättern ist das bedeutendste „Die Abnahme des heil. Sebastian,“ welches Sandrart zugeschrieben wird. An der Außenseite der Kirche sieht man mehrere römische Denksteine.

Die Klostergebäude und die Herrschaft Mondsee wurden anfangs zur Dotation des Bischofs von Linz bestimmt, giengen nach dem

Tode des Bischofs Gall (1807) wieder an den Religionsfond über, bis Napoleon I. diese Herrschaft 1810 dem bairischen Feldmarschall Philipp Fürst von Wrede schenkte.

Außer der öffentlichen Volksschule besitzt der Markt eine von Schulschwestern geleitete Privat-Mädchenschule mit Öffentlichkeitsrecht.

Eine schöne Aussicht auf den See und auf die denselben umgebenden Berge bietet der Mariahilfberg.

Mondsee wird in neuester Zeit als Sommerfrische viel besucht und besitzt mehrere schöne Villen. Wichtig sind die Sensen-Erzeugung und die Holzschnitzereischule.

St. Georgen im Atergau, Markt an der dürren Ager (1019 Einwohner). Die Pfarrkirche besitzt ein Hochaltarblatt von einem der beiden Altomonte.

In der Nähe liegt auf einem kegelförmigen Berge das Schloss Neu-Atersee oder Kogl, welches gegenwärtig eine Ruine ist. Am Fuße desselben Berges steht das neue Schloss Kogl.

Am Südabhange des Hausruckwaldes:

Frankenburg (1242 Einwohner) war bis 1621 ein Dorf mit dem Namen: „Zwischwalden." Kaiser Ferdinand II. erhob auf Ansuchen des Grundherrn Franz Christoph von Khevenhiller in dem erwähnten Jahre das Dorf Zwischwalden zu einem Markte und gab demselben den Namen Frankenburg nach dem auf dem Hofberge befindlichen Schlosse. Das letztere erbauten die Bischöfe von Bamberg; dann kam es als Pfand an die Schaunberger, Walseer, Polheimer und gieng 1581 in den Besitz der Khevenhiller über, bei denen es bis 1810 blieb. Das Schloss ist gegenwärtig eine Ruine. In Frankenburg ist eine Dampfsäge. Frankenburger Würfelspiel 1625.

Außerhalb des Marktes, welcher eine Knaben- und Mädchenschule besitzt, liegt das Schloss Freyn.

Zell am Pettenfürst besitzt eine sehr große, gothisch gebaute Kirche mit schönen Schnitzarbeiten.

Thomasroith und Wolfsegg mit großen Braunkohlenlagern. Vom Schlosse Wolfsegg, welches im Besitze des Grafen Saint Julien ist, genießt man eine prachtvolle Fernsicht. Am Fuße des Schlossberges liegt der gleichnamige Markt (1380 Einwohner). Letzter Sieg Pappenheims über die Bauern am 30. November 1626.

Am Redelbache:

Manning mit einer chemischen Productenfabrik.

Attnang, zwischen Vöcklabruck und Schwanenstadt gelegen, ist der Kreuzungspunkt der Kaiserin Elisabeth-Westbahn und der Salzkammergutbahn.

An der Straße von Schwanenstadt nach Atzbach:

Aich mit einer Sirupfabrik.

Köppach, ein Schloſs, welches längere Zeit den Jörgern gehörte. Bemerkenswert ist der in der Annakapelle befindliche römische Leichenstein, welcher als Altartisch dient. Hier befindet sich auch eine Gruft der fürstlichen Familie Auersperg.

10. Bezirkshauptmannschaft Gmunden.

(1421·40 □ $^{K}/_{m}$ oder 25·81 geogr. □ Meilen Flächenraum mit 52.036 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Gmunden (31.087 Einw.) und Ischl (20.949 Einw.) 17 Ortsgemeinden.

St. Wolfgang, Markt (526 Einwohner), am Norduſer des gleichnamigen Sees und am Fuße des Schafberges gelegen.

Die Pfarrkirche ist ein gothischer Bau aus dem 15. Jahrhunderte und besitzt einen prachtvollen, von dem berühmten Maler und Bildschnitzer Michael Pacher verfertigten Hochaltar, welcher 1481 vollendet wurde. Er nimmt in der Mitte die ganze Höhe der Kirche ein und hat von dem Altartische an etwa 9·5 $^{m}/$ Höhe. Der ganze mittlere Theil besteht aus drei Abtheilungen: die unterste stellt in kleinen, erhaben geschnitzten Holzfiguren die heil. drei Könige vor, die oberste oder die Bedachung schließt den ganzen Bau pyramidenförmig durch Thürmchen mit Blättern und Laubwerk, an welchen lebensgroße Bilder des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, neben beiden der Erzengel Michael, ihm gegenüber ein Heiliger mit einem Buche, ganz oben aber Gott Vater zwischen Engeln erscheint. Der Haupttheil des Mittelstückes ist ein Holzschnitt von etwa 4 $^{m}/$ mit folgender lebensgroßer Darstellung: Maria kniet mit gefalteten Händen vor dem himmlischen Vater, der auf dem Throne sitzt, in der Linken den bekreuzten Erdball hält, mit der Rechten aber die Jungfrau segnet und zu dem großen Geheimnis der Menschwerdung seines Sohnes einweiht; der heil. Geist schwebt als Taube über Maria. Beide Figuren sind hoch erhaben, fast rund, aus Holz geschnitten, theils mit Farben gefaist, theils, besonders die Gewänder, vergoldet, der Grund ist mit einem gefalteten, zierlich vergoldeten Teppich behangen, welchen kleine Cherubim halten und der auch über den Boden, auf welchem Gottes Thron steht, ausgebreitet ist. An den beiden Enden der Tafel sieht man zwei Bischöfe, den hl. Wolfgang mit Piligrim von Passau und Adalbert, den Apostel der Ungarn mit einem anderen Bischofe, vielleicht dem heil. Rupert. Dieser Altar ist von zwei übereinanderliegenden Thüren bedeckt, deren jede aus zwei 3·8 $^{m}/$ hohen Flügeln besteht. Diese Thüren sind auf beiden Seiten bemalt und enthalten 16 große Gemälde aus der Legende des hl. Wolfgang und aus dem Leben Christi. Ebenso vortrefflich sind auch die Bilder auf den kleineren

Thürflügeln, welche das untere Schnitzwerk der heil. drei Könige bedecken.*) Bemerkenswert sind ferner in dieser Kirche der Doppel- oder St. Wolfgangsaltar mit Schnitzwerken und reich vergoldeter Fassung vom Jahre 1676, ein Werk des Bildhauers Guppenbichler, die schönen Altarblätter von unbekannten Künstlern und mehrere Gegenstände, deren sich der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg, bedient hatte. Derselbe lebte am nahen Falkenstein fünf Jahre (972—977) als Einsiedler. Es werden in der Kirche ein Altarstein, auf welchem er das Messopfer darbrachte, sein Handbeil, sein Kelch, Bischofsstab und andere Dinge gezeigt, zu denen auch das in einer Kapelle dieser Kirche in neuerer Zeit aus rothem Marmor aufgeführte Grabmal dieses Heiligen gehört.

Nahe bei der Kirche steht der von Lienhart Raunacher in Passau im Jahre 1515 gegossene Metallbrunnen mit vier Ausflüssen und einer Säule zu Ehren des heil. Wolfgang, des Schutzheiligen des Ortes.

St. Wolfgang war einst ein sehr besuchter Wallfahrtsort und gehörte bis 1787 dem Kloster Mondsee, dessen Äbte den schlossartigen Pfarrhof erbauten, in welchem sich Kaiser Leopold I. während der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 einige Zeit aufhielt. Nach der Aufhebung des Stiftes wurden 1792 Mondsee und St. Wolfgang als Dotationsherrschaft des Bischofs von Linz bestimmt. 1807 wurde diese Herrschaft dem Bisthume Linz wieder entzogen und für den Religionsfond verwaltet. 1810 wurde die Herrschaft St. Wolfgang von der ehemaligen Stiftsherrschaft Mondsee, welche in den Besitz des bairischen Fürsten Wrede kam, gänzlich getrennt und blieb bei Österreich.

In St. Wolfgang ist die Papier- und Holzstoff-Fabrication bemerkenswert.

Hallstatt (492 Meter über dem Meere), Markt (740 Einwohner) am westlichen Ufer des gleichnamigen Sees in einem von hohen Gebirgen eingeschlossenen Thalkessel. Die Lage des Ortes ist im hohen Grade romantisch; denn der Ufersaum ist so schmal, dass die Häuser ganz an die Bergwand gebaut sind. Mitten im Orte bildet der Mühlbach einen Wasserfall und stürzt rauschend in den See.

Der Markt ist der Sitz der k. k. Salinen-Verwaltung, besitzt eine katholische und eine neugebaute evangelische Kirche. Die erstere, im gothischen Stile gebaut, steht auf einem Felsen und hat einen geschnitzten gothischen Hochaltar aus dem 15. Jahrhunderte. Sowohl

*) Grassauer: „Das Erzherzogthum Österreich ob der Ens" S. 140.

das Mittelstück desselben, welches die Mutter Gottes zwischen der heil. Katharina und der heil. Barbara darstellt, als auch die Seitenflügel sind reich mit vergoldetem Schnitzwerke geschmückt. Bemerkenswert ist die unter der Kirche befindliche Krypta. In der unmittelbaren Nähe steht die St. Michaelskapelle, ebenfalls ein gothischer Bau mit einem Sacramentshäuschen. Sie soll die alte Pfarrkirche gewesen sein. Die evangelische Kirche ist ein stattlicher Marmorbau mit einem hohen, schlanken Thurme.

Im Markte besteht eine Fachschule für Holz-Industrie und Marmorbearbeitung; von Bedeutung ist die Bretterfabrication mittelst einer Dampfsäge.

Die wichtigsten Punkte in der Umgebung des Ortes sind das Pfannhaus in der Lahn, der Wasserfall Waldbachstrub, welcher in drei Güssen 100 Meter hoch über einen schroffen Felsen hinabstürzt, der Salzberg, der Rudolfsthurm (890 Meter über dem Meere), welchen Herzog Albrecht I. von Österreich zur Vertheidigung der österreichischen und steirischen Grenze gebaut und zu Ehren seines Vaters benannt hatte und das berühmte keltische Leichenfeld. Das Verdienst der Entdeckung und der ersten wissenschaftlichen Ausbeute desselben gebürt dem Bergmeister Georg Ramsauer (geb. 1795 zu Hallstatt, gest. zu Linz am 1. Jänner 1874), welcher sich nebst dem Salzoberamtmann Franz Freiherrn von Schiller (geb. 1773, gest. 1861) und anderen Personen große Verdienste um das oberösterreichische Salinenwesen erworben hat. Ramsauer eröffnete in dem Salzbergwerke von Hallstatt den so ergiebigen Kaiser Franz Josef-Stollen und wurde durch mehrfache Ordensverleihungen ausgezeichnet.

Dem Markte Hallstatt gegenüber liegt am östlichen Ufer des Sees der Ort Obertraun. In der Nähe sind einige Naturmerkwürdigkeiten: die Koppenbrüllerhöhle, der Hirschbrunnen und der Kessel.

Am Eingange in das Gosauthal befindet sich der Gosauzwang, die berühmte Salzsolenleitung, welche auf sieben Quadersäulen ruht und 1757 von dem Hallstätter Bergarbeiter Johann Spielbicher gebaut wurde.

Gosau (766 Meter über dem Meere) am Gosaubache in dem herrlichen Gosauthale, welches zwei prachtvolle Hochgebirgsseen besitzt, mit einer katholischen und evangelischen Kirche. Die erstere b einen sehr schönen Hochaltar von dem Bildhauer Untersberger

runden. Die Häuser des Dorfes, welches eine Stunde lang ist, en zerstreut und sind vielfach aus Holz gebaut. Sie waren anfangs hrscheinlich nur Alpenhütten und das Thal nannte man lange t „das Kühthal.“ Die Bewohner beschäftigen sich mit der Schleif-n-Erzeugung, mit der Viehzucht, mit dem Bergbau und mit lzarbeit.

Im Thale der Traun:

Goisern am rechten Traunufer in wunderschöner Thal-zend mit einer katholischen und evangelischen Kirche. In der ersteren die Begräbnisstätte des Ahnherrn der Grafen von Seeau, des rühmten Waldmeisters Thomas Seeauer, welcher unter Kaiser erdinand I. im 16. Jahrhunderte die Schiffahrt auf der Traun rch große Wasserbauten zur Abführung des Salzes sicher gemacht t und für diese Verdienste in den Adelsstand erhoben wurde.

Der Platz der alten Goisernburg, welche im Zeitalter der irischen Ottokare entstand, ist nicht mehr bekannt. Sie brannte 96 ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Außerhalb des Ortes, der ne Schwefelquelle besitzt, liegt das Schloss Neu-Wildenstein.

Laufen, Markt (367 Einwohner) an beiden Ufern der Traun t einem Wasserfalle der letzteren, mit dem wilden Laufen. Die arrkirche ist im gothischen Stile gebaut, besitzt schöne Altäre, unter nen besonders der von dem Salzamtmann Georg Prugglachner von berreittenau 1637 gestiftete Hochaltar bemerkenswert ist. Denselben mückt eine Marienstatue, welche nach der Überlieferung von dem Steingusse erfahrenen Erzbischofe Thiemo von Salzburg verfertigt rde. Diese Statue machte Laufen längere Zeit zu einem beliebten allfahrtsorte.

Ischl (486 Meter über dem Meere), Markt und Mittelpunkt Salzkammergutes an der Einmündung der Ischl in die Traun einem mit Naturschönheiten reich ausgestatteten Thale gelegen. r Ort ist durch seine Solenbäder und durch seine günstigen natischen Verhältnisse ein berühmter Curort, welcher sich seit Jahre 1822 rasch entwickelt hat. Er ist der Sitz eines k. k. Bezirks-ichtes, k. k. Steueramtes, einer Sparcassa und einer k. k. Salinen-waltung. Das gegenwärtig im Betriebe befindliche Salzbergwerk ist Stunde in südöstlicher Richtung vom Orte entfernt und wurde 3 eröffnet. Der Markt besitzt eine öffentliche Volksschule, eine von nherzigen Schwestern geleitete Privat-Mädchenschule, eine gewerb-

liche Zeichenschule, mehrere Humanitäts-Anstalten, ferner eine Buchdruckerei, zwei Sodawasserfabriken, mehrere Pfannhäuser, zwei Schwefel-Quellen und eine Wasserheilanstalt.

Die prächtige Pfarrkirche auf dem sogenannten Sandbühel stammt aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia und wurde 1780 vollendet. Sie ist im Laufe des Jahres 1880 in ihrem Innern einer großen Restaurierung unterzogen worden, besitzt neue Altäre, drei Altarblätter von Kupelwieser und sehr schöne Freskogemälde von dem Historienmaler Georg Mader aus Insbruck.

Auf dem Franz Karl-Platze steht ein schöner, gothischer Brunnen; vor dem Salinenverwaltungsgebäude befindet sich das Denkmal des Dr. Wirer von Rettenbach (gest. 1844), eines Arztes aus Wien, durch dessen Bemühungen der Curort eine stets größere Bedeutung erlangte. Vor ihm hatte schon der Salinenarzt Dr. Götz in den Jahren 1819—1824 die ersten Versuche mit Solenbädern gemacht, welche von dem günstigsten Erfolge begleitet waren. In jüngster Zeit hatte der Badearzt und Director der Curanstalten Dr. Josef Ritter von Brenner-Felsach (gest. 1877) sich große Verdienste um die Verbesserung der Curanstalten erworben und auch als wissenschaftlichen Verein das Museum in Ischl ins Leben gerufen.

Eine besondere Zierde des Ortes sind die schattigen Anlagen an der Traun oder die Esplanade, die zahlreichen, an schön gelegenen Punkten erbauten Landhäuser, unter denen besonders die kaiserliche Villa mit ihrem Parke bemerkenswert ist. Eine sehr schöne Lage auf der Ostseite des Marktes hat der Calvarienberg, von welchem man den ganzen Ort, das ganze Ischler Thal und die dasselbe durchziehenden Anlagen bis Laufen übersehen kann. Ischl liegt an der Vereinigung der Straßen von Aussee, Salzburg, Gmunden und an der das obere Traunthal durchziehenden Salzkammergutbahn.

Die Ortsgemeinde Ischl zählt 7678 Seelen, von denen 2124 auf den Markt entfallen.

Am südlichen Ufer des Traunsees, und zwar am Eintritte der Traun in den See:

Die beiden Orte Ebensee am rechten und Langbath am linken Traunufer mit großen Salzsudhäusern und mit einer k. k. Salinen-Verwaltung. Die Sole wird von Hallstatt und Ischl in hölzernen Röhren hieher geleitet. Bedeutend ist in Ebensee die Uhrenfabrication. Der Ort besitzt eine Fachschule für Holzschnitzerei und Kunst

ischlerei. In der Nähe von Ebensee sind der Rinnbachstrub, der Rinnbachrechen, welcher gegen 2000 Klafter Brennholz für die Saline des Ortes aufnimmt, und die Langbathseen.

Am westlichen Ufer des Traunsees:

Traunkirchen auf einer Felsenhalbinsel lieblich gelegen. Das ehemalige Nonnenkloster, eine Stiftung der steirischen Ottokare, löste sich im Zeitalter der Reformation auf. Von 1573—1622 wurde es als kaiserliches Kammergut verwaltet und durch Vermittlung des Erzherzogs Leopold, Bischofs von Passau, überließ Kaiser Ferdinand II. Traunkirchen dem Jesuiten-Collegium in Passau. Von 1622—1773 bildete das Kloster Traunkirchen eine Residenz des erwähnten Collegiums der Gesellschaft Jesu.

Das Klostergebäude, in welchem der große Saal noch einige Merkwürdigkeiten enthält, ist im verwahrlosten Zustande. Es dient als Schulhaus und Pfarrhof. Die gegenwärtige Pfarrkirche wurde im 17. Jahrhunderte von den Jesuiten erbaut, besitzt schöne Altarblätter und ein Kunstwerk ist die Kanzel, welche das Schiff des Simon Petrus vorstellt. In Verbindung mit der Pfarrkirche ist die alte St. Michaels-Kapelle mit mehreren Grabdenkmälern. Auf dem Berge steht die St. Johanneskirche.

Viechtau, Hauptsitz der Erzeugung von Holzwaren. In Neukirchen besteht eine Fachschule für Spielwaren-Industrie.

Ebenzweyer, schönes Schloss des Grafen Chambord, mit einem Kloster der barmherzigen Schwestern, welche sich mit der Leitung einer Mädchenschule beschäftigen.

Altmünster mit einer sehenswerten Pfarrkirche, welche aus einer älteren und neueren Kirche besteht. Die letztere bildet den Vordertheil und ist von dem Grafen Adam Herberstorf zwischen 1620 und 1629 gebaut worden. Die alte Kirche, der jetzige Hintertheil, ist ein gothischer Bau. Bemerkenswert sind zwei gothische Portale vom Jahre 1472 und 1473, das Hochaltarblatt (die Beerdigung des hl. Benedict), welches dem Maler Joachim Sandrart zugeschrieben wird, mehrere Schnitzwerke am Hochaltare von Johann Schwanthaler aus Gmunden, ein Altarblatt von Röselfeld, die Allerheiligenkapelle mit einem Altare aus weißem Töpferthone, die zahlreichen theilweise sehr schön gearbeiteten Grabsteine im Innern und an der Außenseite der Kirche. Unter den letzteren ist besonders das im Presbyterium befindliche Grabmal des Grafen Adam Herberstorf

erwähnenswert. Der Kirchthum ist außerordentlich fest gebaut und weist auf ein höheres Alter hin, als die Kirche für sich in Anspruch nehmen kann. Auf dem Friedhofe ist das Grabmal des Erzherzogs Maximilian d'Este (gest. 1863 zu Ebenzweyer) bemerkenswert.

Altmünster ist eine der ältesten Pfarreien des Landes und gehörte von 1269—1764 dem Kloster der Dominicanerinnen zu Imbach bei Krems in Niederösterreich.

Ort, See- und Landschloss. Die Verbindung zwischen beiden Schlössern ist durch eine hölzerne Brücke hergestellt. Das Seeschloss, einst mit starken Ringmauern umgeben, ist das ältere und wurde wahrscheinlich zum Schutze der aufblühenden Stadt Gmunden erbaut. Die Herrschaft Ort gehörte ursprünglich den Herren von Ort, welche gegen Ende des 13. Jahrhundertes ausstarben. Ihre Besitzung fiel an die österreichischen Landesfürsten, welche sie wieder an Adelige verliehen. Von 1344—1483 besaßen die Walseer Ort als eine eigene Grafschaft. Im 16. Jahrhunderte erscheinen die Grafen von Salm, die Schärfenberger, die Starhemberger und die Polheimer als Besitzer dieser Herrschaft. Ferdinand II. belehnte 1625 den Statthalter Graf Adam Herberstorf mit dieser Herrschaft. Im Bauernkriege 1626 plünderten die Bauern das Landschloss und nannten die Herrschaft Ort spöttisch „das Statthalter-Landl." Spätere Besitzer waren die Grafen von Preysing und Salzburg. Kaiser Leopold I. erklärte 1689 Ort als kaiserliches Kammergut. Beide Schlösser gehören gegenwärtig dem Erzherzog Johann Salvator von Toskana.

Gmunden (407 m/ über dem Meere), Stadt am nördlichen Ende des Traunsees und am Ausflusse der Traun, ist ein wichtiger Handelsplatz und die Hauptniederlage für das im Salzkammergute gewonnene Salz.

Die Lage der Stadt, deren Umgebung die großartige Pracht des Gebirgslandes mit den Vorzügen und der Bequemlichkeit des Flachlandes verbindet, ist eine terrassenförmige. Auf der obersten Terrasse liegen die Wunderburg, von welcher nur mehr wenige Reste sichtbar sind, und der Calvarienberg mit herrlicher Rundsicht auf den See und die Stadt.

Gmunden ist der Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft, der k. k. Forst- und Domänen-Direction, eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes und einer Sparcassa. Auch besitzt die Stadt eine

knaben-Bürgerschule, mehrere Mädchenschulen, eine Fortbildungsschule für gewerbliches Zeichnen und Modellieren und ein forsttechnisches Museum.

Die Stadtpfarrkirche besitzt einen von dem Bildhauer Thomas Schwanthaler aus Ried im Jahre 1626 geschnitzten Hochaltar, mehrere Bilder und Kirchenparamente von dem Gmundner Maler und Goldschmied Bernhard Schmid und eine sehr gute Orgel. Die Stadtpfarrei Gmunden wurde 1484 dem Frauenkloster Niedernburg in Passau einverleibt und die Nonnen dieses Klosters übten bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes das Präsentationsrecht auf die Pfarre aus.

In der Vorstadt Traundorf liegt das Kapuzinerkloster, welches von Ferdinand II. 1636 gestiftet wurde. Die Klosterkirche besitzt schöne Altäre von dem Gmundner Bildhauer Untersberger; die Glasmalereien beim Hochaltare, eine Stiftung des Kaisers Franz Josef I., sind ein Werk des Glasmalers Götz, im Refectorium des Klosters sind zwei schöne Bilder von Bernhard Schmid. Das Kloster der Karmelitinen entstand im Jahre 1828. Ein schöner architektonischer Bau ist die neue evangelische Kirche.

Gmunden ist in neuester Zeit als Solenbad und Sommerfrische berühmt geworden. Die Stadt besitzt eine Buchdruckerei und eine Sodawasserfabrik. Die Umgebung ist reich an schönen Aussichtspunkten und Villen.

Gmunden, schon 1186 mit Mauern und Wällen umgeben, 1188 eine Landstadt genannt, erhielt im Jahre 1478 von dem Kaiser Friedrich III. die Rechte einer landesfürstlichen Stadt. Die Kriegsereignisse erschütterten wiederholt den Wohlstand der Stadt. Im Bauernkriege 1626 wurde dieselbe mehrmals von den Bauern geplündert. Zwischen Gmunden und Pinsdorf schlug Pappenheim am 14. November 1626 das Heer der Bauern entscheidend.

Gmunden, der Vereinigungspunkt mehrerer Straßen, liegt an der Flügelbahn der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, „Lambach-Gmunden" und an der Salzkammergutbahn.

Die Ortsgemeinde Gmunden zählt 6631 Einwohner.

Pinsdorf an der Straße von Gmunden nach Vöcklabruck mit dem geschichtlich denkwürdigen Bauernhügel.

Am linken Traunufer:

Theresienthal mit einer Baumwoll-Streich- und Kammgarnspinnerei.

Ohlstorf in hoher Lage zwischen der Traun und Aurach mit einer sehr alten Pfarrkirche.

Steyrermühl mit einer großen Papierfabrik und bedeutender Holzstoff-Fabrication.

Am rechten Traunufer liegen:

Oberweis mit einer Porzellan-, Thonwaren- und Papierfabrik, Laakirchen mit einer sehr alten, massiv gebauten Kirche und mit einer Papier- und Holzzeugfabrik.

Im Thale der Laudach:

Kirchham mit einer gothisch gebauten Pfarrkirche, welche in ihrem Innern ein mit gothischen Zieraten versehenes Sacramentshäuschen besitzt.

Vorchdorf an der dürren Laudach mit dem Schlosse Hochhaus, welches einst die Herren von Mössenbach besaßen und mit einer Holzzeugfabrik.

Eggenberg mit bedeutender Bierbrauerei.

Im Thale der Alben (Alm):

Grünau am rechten Almufer in einem lieblichen Gebirgsthale mit Sensenindustrie und vielen Sägemühlen. Die Pfarrkirche besitzt einen alten geschnitzten Hochaltar, welcher ein Werk des berühmten Nürnbergischen Bildhauers Johann Peyßer ist und von 1531—1713 die Zierde der Stiftskirche von Kremsmünster war.

Alt-Scharnstein, Ruine auf einem hohen Felsen über dem rechten Ufer der Alm. Am Fuße des Berges liegt das Dorf Scharnstein mit Sensengewerken und einer k. k. Sägemühle für Schiffbauholz. Am linken Ufer der Alm liegt das Schloss Neu-Scharnstein. Unter den früheren Besitzern der Herrschaft Scharnstein, welche seit 1624 dem Stifte Kremsmünster gehört, sind die Polheimer, Walseer und Jörger bemerkenswert.

Einsiedling am linken Almufer mit einer Holzzeugfabrik.

11. Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf.

(1185·46 □ $^{k}/_{m}$ oder 21·53 geogr. □ Meilen Flächenraum mit 33.147 Einwohnern.) Gerichtsbezirke: Grünburg (10.448 Einw.), Kirchdorf (15.181 Einw.) und Windischgarsten (7518 Einw.). 21 Ortsgemeinden.

Petenbach in der Nähe der Alben mit einer alten gothischen Kirche, deren Thurm ganz von Quadersteinen erbaut ist. Das im Dorfe befindliche baufällige Schloss war einst der Sitz der Herren

ı Petenbach. Zwischen Petenbach und Voitsdorf stand höchstwahr-
einlich das römische Vetoniana.

Auf einem Vorsprunge des Pernecker Kogels liegt das Schloss
ochseisenburg. Dasselbe besaßen als ein Lehen der steierischen
tokare die Polheimer von 1120—1324; im Anfange des 17. Jahr-
nbertes kam Seisenburg an die gegenwärtigen Besitzer, an die
afen Engl.

Im Kremsthale:

Micheldorf und der Markt Kirchdorf (1443 Einwohner),
welchem der Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines k. k. Be-
ksgerichtes, k. k. Steueramtes und einer Sparcassa ist, besitzen große
ensengewerke und treiben bedeutenden Handel mit Eisen-
aren. Die Sensenindustrie ist in der Umgebung dieser beiden Orte
sonders lebhaft zu Blumau, zu Hausmanning, Dörflern, Pfustern,
littermicheldorf und Heiligenkreuz. Micheldorf besitzt auch eine
ulvermühle, eine Canditen- und chemische Productenfabrik.

Auf einem schroffen Felsen liegt die noch ziemlich gut erhaltene
urg Alt-Pernstein mit einer Wallfahrtskapelle, welche ein altes
ertvolles Marienbild aus Tizians Schule enthält. Die Burg war
s Stammhaus der Edlen von Pernstein, später besaßen sie die
alseer und die Jörger; seit 1630 gehört sie dem Stifte Krems-
ünster.

In der Kirche auf dem St. Georgenberge bei Micheldorf
urde, während die Jörger Pernstein besaßen, evangelischer Gottes-
enst gehalten.

Schlierbach oder Maria-Saal in der Sonne, Cistercienser-
ft, auf einer mäßigen Anhöhe im Kremsthale. Die schöne Stifts-
rche, in ihrem Innern reich vergoldet, wurde unter dem Abte
enedict Rieger (1678—1695) erbaut. Sie besitzt Bilder von
ottmayr, Röselfeld und anderen Meistern. Die Abtei besitzt eine
ibliothek mit schönen Freskomalereien und mehrere Schnitzwerke.

Im Thale der Steyer:

Klaus (das Tutatio der Römer), am linken Ufer der Steyer
einem Engpasse mit einem alten Schlosse.

In der Umgebung von Klaus wie in Steyerling am
eichnamigen Bache, der sich in die Steyer ergießt, sind die Sensen-
dustrie, die Bretterfabrication mittels Dampfsägen und die Pulver-
brik bedeutend.

Leonstein mit einem Schlosse des Grafen Salburg am linken Ufer der Steyer. Auf der Spitze des Heuberges stand die Burg Alt-Leonstein, welche den Edlen von Rohr gehörte und 1390 zerstört wurde. In Leonstein befinden sich Sensengewerke.

Grünburg am linken Ufer der Steyer mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte und einer Sparcassa. Bemerkenswert sind in diesem Orte die Sensen- und Messerfabrication, ein Zerren- und Streckhammerwerk.

In der Umgebung von Grünburg liegt die Seidlhuber Linde (1500′), ein berühmter Aussichtspunkt.

Am rechten Ufer der Steyer:

Molln, unweit der Einmündung der im Bodinggraben einen Wasserfall bildenden krummen Steyerling in die Steyer gelegen, mit bedeutender Maultrommelerzeugung, mit Sensenindustrie, mit einem Zerren- und Streckhammerwerke in der Außerbreitenau und Ramsau.

Forstau mit einer Pulvermühle.

Steinbach, gegenüber dem Orte Grünburg, besitzt viele Messerschmieden (daher auch Messerer Steinbach genannt).

An der Teichel, einem Nebenflusse der Steyer:

Spital am Pyrn. Hier bestand bis 1807 ein Collegiatstift, welches sich aus dem ursprünglichen Hospiz bildete. Kaiser Franz I. übergab 1807 das Kloster den Mönchen des aufgehobenen Benedictinerstiftes St. Blasien im Schwarzwalde, welche schon 1809 diese Gegend verließen und nach St. Paul in Kärnten wanderten. Bei dieser Gelegenheit kamen auch die bedeutende Bibliothek und die Mineraliensammlung des Stiftes Spital nach St. Paul. Die ehemalige Stiftskirche, welche jetzt als Pfarrkirche dient, ist eine der schönsten im Lande ob der Ens. Sie wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes unter den Pröpsten Heinrich Fürsten und Marcus Steinwald gebaut und läuft beim Presbyterium, über welches sich eine Kuppel wölbt, bogenförmig aus. Das Hochaltarblatt ist eine Freskomalerei (Mariä Himmelfahrt) von Martin Altomonte. Von demselben Künstler rühren zwei Bilder an den Seitenaltären und die Freskomalereien in der Kuppel her. Mehrere Altarblätter sind von Schmidt aus Krems und Lederwasch. Ein Kunstwerk ist der Hochaltar, dessen aus carrarischem Marmor verfertigter Tabernakel eine von 12 Säulen getragene Himmelskrone

bildet, welche von zwei Engeln umgeben ist. Das schöne Marmorpflaster im Presbyterium lieferten die Marmorbrüche des Ortes, welche gegenwärtig nicht im Betriebe sind. In der Schutzengel-Kapelle befinden sich mehrere kunstvoll gearbeitete Grabsteine von Pröpsten des Stiftes, ein Denkmal zur Erinnerung an den Gründer des Hospitiums, an Bischof Otto II. von Bamberg.

Die Kirche und das Klostergebäude, in welchem sich gegenwärtig die k. k. Forstverwaltung und Zinsparteien befinden, haben durch den großen Brand im Jahre 1841 sehr gelitten. Die Kirche verlor durch denselben ihre große Orgel, welche ein Werk Chrismanns war, und einen großen Theil ihrer Freskomalereien. Von dem Stiftsgebäude ist ein bedeutender Theil zugrunde gegangen. In geringer Entfernung von Spital befindet sich die durch ihre Bauart bemerkenswerte, aus dem 15. Jahrhunderte stammende St. Leonhardskirche. Sie besteht aus 2 übereinander liegenden Kapellen, welche durch Wendeltreppen miteinander in Verbindung stehen. In der untern Kapelle ist auf natürlichem Felsen der Ölberg dargestellt. Die obere Kapelle besitzt Gemälde von Schmidt aus Krems.

Im Orte Spital befinden sich Sensengewerke und 2 Schwefelquellen.

In der Umgebung von Spital liegen der Gleinkersee und der Pießling-Ursprung.

Zwischen Spital und Windischgarsten stand das römische Ernolatia.

Windischgarsten, Markt (1071 Einwohner) am Dambache, der sich in die Teichel ergießt, in einem herrlichen Gebirgsthale mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte und einer Sparcassa. Der Ort besitzt 2 Schwefelquellen (Buchriegler- und Troyerbad) und Sensengewerke. Die Sensenindustrie ist auch bedeutend in St. Pankraz, in der Rosslelthen, in Dambach, in Rosenau und in Pießling, wo ein Zerren- und Streckhammer ist.

Am Sulzbache, der sich in die Krems ergießt, liegt der alte Wallfahrtsort Adelwang.

Die Kirche, ursprünglich ein romanischer Bau, an welche 1431 das gothische Presbyterium angebaut wurde, besitzt eine aus Stein gegossene Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, ein Kunstwerk, dessen Verfertigung dem Erzbischofe Thiemo von Salzburg, 1079, zugeschrieben wird. Hier war einst ein Schloss der Herren von Adelwang.

12. Bezirkshauptmannschaft Steyer.

(1281·56 □ $^{K}/_{m}$ oder 23·27 geogr. □Meilen Flächenraum mit 64.206 Einwohnern, wobei die Bevölkerung des Stadtbezirkes Steyer nicht eingerechnet ist.) Gerichtsbezirke: Kremsmünster (14.466 Einw.), Neuhofen (10.190 Einw.), Steyer (24.136 Einw.) und Weyer (15.414 Einw.). 30 Ortsgemeinden.

Im Ensthale am linken Ufer der Ens:

Kleinreifling und Reichraming mit einer Messingfabrik, mit den Zerren- und Streckhammerwerken der Innerberger Hauptgewerkschaft.

Bei dem ersteren Orte zweigt sich von der Hauptlinie der Kronprinz Rudolfbahn eine Flügelbahn über Waidhofen an der Ibbs nach Amstetten zur Verbindung mit der Kaiserin Elisabeth-Westbahn ab.

Wendbach in der Nähe der Ens mit einem Zerren- und Streckhammer.

Garsten mit einer großen Goldleisten- und Rahmenfabrik.

Die von dem Markgrafen Ottokar VI. von Steyer gestiftete Benedictinerabtei Garsten wurde 1787 aufgehoben. Die ehemalige Stiftskirche, welche gegenwärtig die Pfarrkirche ist, stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhundertes. Ihr Bau im italienischen Stile begann 1676 unter dem Abte Roman Rauscher und wurde unter seinem kunstsinnigen Nachfolger, dem Abte Anselm Angerer, im Jahre 1685 durch den Baumeister Johann Carlone vollendet. Sie zeichnet sich durch ihre schöne erhabene Bauart, durch ihre Stuccaturarbeiten von Johann Carlone und durch die Freskomalereien, ein Werk der Brüder Grabenberger und Röselfelds, aus. Sie besitzt einen von Carlo Carlone und Marian Rittinger, einem geschickten Bildhauer und Laienbruder des Stiftes, verfertigten Hochaltar und Altarblätter von berühmten Meistern. Das Hochaltarblatt (Himmelfahrt Mariens) malte Franz de Neuve aus Antwerpen. Das Bild „Der Tod des hl. Benedict“ rührt von Sandrart her. Das Bild am Madonnenaltar malte Innocenz Turrianus, das des hl. Bertholdus malte Röselfeld, das der hl. Kunigunde malte Peter Strudel, ein Wiener Maler, das der hl. Gertrud ist ein Werk des Johann Heyss aus Augsburg und das des hl. Josef lieferte Johann Wolf in München. Wertvoll sind die gewirkten Tapeten im Presbyterium, welche Darstellungen aus der hl. Geschichte enthalten, und die schöne

Kanzel. Die bemerkenswertesten Grabmäler in der Kirche sind das des Gründers des Klosters, des Markgrafen Ottokar VI. und seiner Gemahlin Elisabeth, und das des hl. Berthold, des 1. Abtes von Garsten. Die St. Laurenz-, auch Sebastianskapelle genannt, in welcher die Gundackare von Steyer, die Ahnherren der Starhemberger und Losensteiner, begraben liegen, besitzt 3 große, aus Marmor gearbeitete Grabmäler von Losensteinern. Auch mehrere Mitglieder der mit den letzteren verwandten Familie Auersperg haben hier ihre Ruhestätte. In der Sacristei befinden sich Schnitzwerke aus Lindenholz von dem Bildschnitzer Sattler aus St. Florian, Freskomalereien und Stuccaturarbeiten.

Das Klostergebäude, in welchem einst der große Speisesaal mit den 7 Musikchören und die Malereien Röselfelds berühmt waren, dient als Strafanstalt für männliche Sträflinge. Bei Garsten überschreitet die Kronprinz Rudolfbahn die Ens.

Pyrach mit einer Gummi-Webewarenfabrik.

Am rechten Ensufer:

Weyer, Markt in der Nähe der Ens am Zusammenflusse des Gaflenz- und Dürrenbaches, besitzt ein k. k. Bezirksgericht, k. k. Steueramt, eine Sparcassa, mehrere Eisenwerke, Eisenhämmer, eine Wagenfedernfabrik und Sensenindustrie. Die Ortsgemeinde zählt 4459 Einwohner.

Lindau am Gaflenzbache mit Steinkohlengruben.

Gaflenz, Markt (293 Einwohner), in der Nähe der niederösterreichischen Grenze mit Eisenwerken.

Großraming an der Ens mit lebhafter Eisenindustrie und einer Schwefelquelle. Die Pfarrkirche besitzt Freskomalereien und Bilder von Röselfeld.

Im Pechgraben, der bei Großraming in das Ensthal ausmündet, befindet sich ein Denkmal zu Ehren des großen Geologen Leopold von Buch (gest. 1853). Dasselbe besteht aus einem großen Granitblocke mit einer Inschrift und wurde 1857 von dem Verwaltungsausschusse des vaterländischen Museums in Linz errichtet.

Losenstein an der Ens mit einer sehr alten Pfarrkirche. Den Ort überragt die auf einem hohen Felsen liegende Burg Losenstein, die schon seit längerer Zeit in Ruinen liegt und das Stammschloss der berühmten Losensteiner war.

In Losenstein ist ein Blechhammer. Wichtig ist hier und in dem benachbarten Stiedelsbach, dem Geburtsorte des berühmten oberösterreichischen Volksdichters Anton Schosser (geb. 1801, gest. 1849) die Nägelerzeugung.

Laussa mit Sensengewerken.

Ternberg an der Ens mit einer alten Pfarrkirche, welche einige Glasmalereien besitzt.

St. Ulrich auf einem Hügel am Fuße des Dammberges gegenüber dem Orte Garsten gelegen. Die Pfarrkirche besitzt ein schönes gothisches Presbyterium. St. Ulrich und in noch umfassenderer Weise der Dammberg, gewähren eine herrliche Aussicht auf die benachbarten Orte Steyer, Garsten und auf das Hochgebirge.

Steyer, Stadt (17.199 Einwohner) am Zusammenflusse der Steyer und Ens in einem schönen Thale. Sie entstand aus den Ansiedlungen, welche sich um die wahrscheinlich von den Grafen von Lambach nach dem Jahre 955 als Stützpunkt für den Angriffskrieg gegen die Ungarn erbaute Stiraburg bildeten. Während die letztere in den Urkunden zuerst im Jahre 985 erwähnt wird und um die Mitte des 11. Jahrhundertes an die steirischen Ottokare kam, erscheinen diese Ansiedlungen in der unmittelbaren Umgebung der Burg als Stadt Steyer erst um das Jahr 1110.

Steyer ist der Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft (für den Landbezirk), des k. k. Kreis- und städtisch-delegierten Bezirksgerichtes, eines k. k. Steueramtes, einer k. k. Finanzinspection, einer Sparcassa, des Gemeinderathes, welchem die politische Verwaltung des Stadtbezirkes zusteht und der Betriebsdirection der Kronprinz Rudolfsbahn.

Die Stadt besitzt eine k. k. Oberrealschule, eine Fachschule für Eisenindustrie, eine Versuchsanstalt für Eisen- und Stahlgewerbe, eine Knaben- und Mädchenbürgerschule, eine Volksschule für Knaben und 2 Volksschulen für Mädchen. Für die Krankenpflege bestehen Institute der barmherzigen Schwestern, welche das städtische Kranken-, Siechen- und Waisenhaus leiten, und der Kreuzschwestern, welche sich mit der Privatkrankenpflege, mit der Erziehung verwahrloster Mädchen und mit der Leitung der Kleinkinderbewahranstalt beschäftigen.

Steyer hat vielfach noch das Gepräge einer altdeutschen Stadt; dies beweisen die Giebeldächer vieler Häuser auf dem Stadtplatze. — Die hervorragendsten geschichtlich denkwürdigen Gebäude der Stadt sind:

Die im gothischen Stile nach dem Muster des St. Stephans-Domes in Wien aus Quadersteinen erbaute Stadtpfarrkirche mit einem in neuerem Stile aufgeführten Thurme. Sie wurde in ihrer gegenwärtigen Gestalt zwischen den Jahren 1443—1522 gebaut. Als Baumeister werden Hans Puxbaum, Martin Kronschach und Hans Schwedchorer genannt. Der letztere vollendete den ganzen Bau nach 79jähriger Dauer. Durch einen großen Brand 1522 litt die Kirche und die vollständige Wiederherstellung derselben verzögerte sich theils durch Geldmangel, theils durch die reformatorische Bewegung. Dies gelang endlich dem Abte Anton Spindler von Garsten mit Unterstützung des Kaisers Ferdinand II. und der Bürgerschaft der Stadt. Die Wiederherstellung der Kirche war im Jahre 1630 vollendet. Das Innere dieses schönen kirchlichen Baues, zu dessen Haupteingang eine große gothische Halle führt, besteht aus einem hohen Gewölbe, welches 16 Säulen, je 8 auf einer Seite, stützen und das mit kunstreichen Stuccaturarbeiten geziert und mit verschiedenen Gestalten bemalt ist. Schöne, alte Glasmalereien schmücken die Fenster; besonders bemerkenswert ist der 1856 von Fidelis Schönlaub in München verfertigte Hochaltar. In der Sebastianskapelle steht ein 1569 aus Metall gegossener Taufstein, welcher mit Darstellungen aus der hl. Geschichte in Reliefs geschmückt ist. Die Kirche besitzt ferner ein Sacramentshäuschen und eine große Orgel von Chrismann. Die Kirche, auf einer Anhöhe gelegen, ist von dem alten Friedhofe umgeben. An der Außenseite der Kirche und an der Friedhofsmauer befinden sich Grabsteine von edlen Familien, welche sich Verdienste um die Stadt erworben haben.

Die neben der Stadtpfarrkirche befindliche St. Margaretenkapelle ist durch ihre altdeutsche Bauart und ihr zierliches gothisches Thürmchen hervorragend. In ihrem Innern befindet sich an einer Wand das alte Hochaltarblatt der Stadtpfarrkirche (die hl. drei Weisen bei dem Kinde Jesu), welches Röselfeld malte.

Auf dem Stadtplatze steht die Dominicanerkirche, welche in ihrer gegenwärtigen Gestalt, im italienischen Stile, zwischen 1642 bis 1647 erbaut wurde. Das Dominicanerkloster wurde 1472 von der Bürgerschaft gegründet und 1785 aufgehoben. Den Gottesdienst in der ehemaligen Klosterkirche besorgen gegenwärtig die Jesuiten, welche mit derselben ein Missionshaus ihres Ordens in Verbindung haben. Eine Zierde des Stadtplatzes ist das schöne, im italienischen

Stile gebaute Rathhaus mit einem Thurme. Es wurde von 1765 bis 1778 erbaut und enthält den Sitzungssaal des Gemeinderathes. Das städtische Archiv bewahrt das Stadtrichterschwert, den alten Bannrichterstab und andere geschichtliche Merkwürdigkeiten.

Das Kloster der Cölestinerinnen in der Berggasse, welches 1662 gegründet wurde, hob Josef II. im Jahre 1784 auf. Die Kirche dient gegenwärtig als Theater. Das Kapuzinerkloster, außerhalb der Stadt auf dem Wege nach Garsten gelegen, wurde 1616 gestiftet und 1786 aufgehoben.

Das gräflich Lamberg'sche Schloss Steyer, auf einem Hügel unmittelbar am Flusse Steyer gelegen, war bis zum Jahre 1663 landesfürstlich und wurde von Burggrafen verwaltet. Kaiser Leopold I. überließ das Schloss und die Herrschaft Steyer 1663 zuerst als Pfand, dann 1666 als Lehensherrschaft dem Grafen Johann Maximilian von Lamberg. Das Schloss ist in Form eines Dreieckes gebaut und mit 2 Thürmen geschmückt, von denen einer, aus Quadersteinen erbaut, durch sein Alter, durch seine Höhe und Größe besonders bemerkenswert ist. In diesem Schlosse starb am 9. Mai 1595 als Staatsgefangener des Kaisers Rudolf II. der Herzog Johann Friedrich von Sachsen, welcher unter der Regierung des Kaisers Maximilian II. den Landfrieden in Deutschland gebrochen hatte.

Die eigentliche Stadt ist durch zwei hölzerne Brücken über die Steyer und Ens mit den Vorstädten Steyerdorf und Ensdorf verbunden.

In Steyerdorf ist die Pfarrkirche St. Michael die frühere Jesuitenkirche und das angrenzende Gebäude, in welchem sich die k. k. Oberrealschule befindet, das ehemalige Jesuiten-Collegium. Dasselbe entstand 1631 und wurde 1773 aufgehoben. Die St. Michaelskirche stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhundertes, besitzt ein Hochaltarblatt von der in Steyer geborenen Malerin Maria Gürtler und eine von Chrismann für die Stiftskirche von Garsten verfertigte Orgel, welche nach der Aufhebung dieses Klosters hieher gebracht wurde.

Außer den beiden katholischen Pfarrkirchen in der Stadt und in Steyerdorf besteht in Steyer auch eine evangelische Kirche.

Auf dem Taborberge, von welchem man eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt, auf die beiden Flüsse Ens und Steyer und auf die Gebirge genießt, liegt an der Straße nach Ens der schöne Friedhof.

Der ältere Theil desselben bildet ein regelmäßiges Viereck und ist auf allen vier Seiten von einer bedeckten, gemauerten Halle, von einem Porticus, an dessen Wänden sich kunstvolle Epitaphien mit Grüften befinden, umgeben. Ein einfaches Denkmal bezeichnet die Grabstätte des oberösterreichischen Volksdichters Anton Schosser.

Unter den zahlreichen schönen Neubauten sind besonders das neue Bürgerschulgebäude und mehrere Villen bemerkenswert. Eine Zierde der Stadt sind die neuen Anlagen auf dem Franz Josefsplatze; für die Verschönerung der nächsten Umgebung der Stadt hat der Verschönerungsverein bereits sehr Anerkennenswertes geleistet.

Steyer liegt an der Hauptlinie der Rudolfsbahn (St. Valentin-Ponteba), am Vereinigungspunkte mehrerer Straßen, unter denen die nach Steiermark führende Straße, auch Eisenstraße genannt, lange Zeit die höchste Wichtigkeit für den Transport des in Eisenerz gewonnenen Roheisens und für den Handel mit Eisenwaren hatte.

Steyer ist mit seiner nächsten Umgebung der Mittelpunkt der oberösterreichischen Eisenindustrie, ein wichtiger Platz für den Handel mit Eisenwaren und ist überhaupt die bedeutendste Industriestadt des ganzen Landes. Erwähnenswert sind: Die großartigen Waffenfabriken der ersten österreichischen Waffenfabriksgesellschaft zu Steyer und Oberletten (an der Steyer), die Eisengießerei, die Erzeugung von Metallwaren zu Unterhimmel (besonders Eisendraht- und Nägelfabrication), die Zerren- und Streckhämmer, die Maschinenfabriken, die Gasfabrik, die Cotton- und Leinwanddruckereien und Färbereien, eine Buchdruckerei, die Lederfabriken, die Bierbrauerei die Erzeugung von Sodawasser, die Papiermühle und die Glockengießerei.

Steyer gelangte schon frühzeitig durch die Rechte, welche es bezüglich der Eisenindustrie, seines Lebenselementes, von den Landesfürsten erhielt, zu einem sehr großen Wohlstande; es war auch lange Zeit hindurch der Hauptniederlagsort der von der Innerbergischen Eisengewerkschaft erzeugten Metallwaren. Durch die Bauernkriege, durch die an dieselben sich anschließende Gegenreformation, welche viele reiche, dem evangelischen Glauben treu bleibende Familien zur Auswanderung zwang, durch die drei Einfälle der Franzosen in den Jahren 1800, 1805 und 1809, durch mehrere große Brände, von denen besonders die 1824 und 1842 stattgefundenen verheerend wirkten und durch andere unglückliche

Ereignisse, sank der Wohlstand der Stadt vorübergehend in einem sehr hohen Grade.

Zu Steyer wurde am 25. December 1800 zwischen Österreich und Frankreich ein Waffenstillstand von 30 Tagen abgeschlossen.

Die Stadt ist der Geburtsort des Dichters Alois Blumauer (geb. 1755, gest. 1798), der Malerin Maria Gürtler, des medicinischen Schriftstellers Franz Schwediauer (geb. 1748, gest. 1824), des vaterländischen Geschichtsschreibers Franz Pritz (geb. 1791, gest. 1872), des ausgezeichneten Mechanikers Ferdinand Redtenbacher (geb. 1809, gest. 1863) und noch vieler anderer mehr oder minder hervorragenden Personen.

Ramingsteg an der Einmündung des Ramingbaches in die Ens mit einer Dampfsäge.

An der Straße von Steyer nach Ens:

Gleink mit einer von Arnhalm von Gleink unter Mitwirkung der steirischen Ottokare gestifteten Benedictinerabtei, welche 1784 aufgehoben wurde. Um die Verschönerung der früheren Stiftskirche, welche jetzt als Pfarrkirche dient, Freskomalereien und Wandbilder, „das Leiden Christi“ darstellend, besitzt, hat sich besonders der Abt Rupert von Kimpflern (1678—1708) verdient gemacht. Im Jahre 1832 verwendete der Bischof von Linz Gregor Thomas Ziegler einen Theil der Klostergebäude zur Stiftung eines Klosters der Salesianerinnen, welche sich mit der Leitung einer Lehr- und Erziehungsanstalt von Mädchen beschäftigen. — Die zu den ehemaligen Stiftsherrschaften Gleink und Garsten gehörigen Grundstücke, Waldungen sind Eigenthum des Religionsfondes und bilden die Real-Dotation des Linzer Bisthums.

Nordwestlich von Gleink liegt das Schloss Losensteinleiten, welches einst den Losensteinern gehörte und gegenwärtig ein Besitzthum des Fürsten Karl Auersperg ist.

Im Thale der Steyer:

Christkindl auf einer ziemlich steilen Anhöhe am rechten Ufer der Steyer. Die schöne Kirche, welche im Jahre 1880 zwei Thürme erhalten hat, ist in Form einer Rotunde nach dem Modelle von Santa Maria Rotunda in Rom auf Veranlassung des Abtes Anselm Angerer von Garsten (1683—1715) von Carlo Carlone und Prandtauer gebaut worden. Sie besitzt zwei schöne Bilder: „Die Geburt Christi“ von Röselfeld und „der Kreuzestod Jesu“ von Loth. Neben der Kirche steht eine neue Lorettokapelle.

Weiter aufwärts auf demselben Ufer der Steyer liegt auf nem Bergrücken Aschach mit schöner Aussicht. Die Pfarrkirche esitzt ein Hochaltarblatt (Himmelfahrt Christi) von Röselfeld.

Am linken Ufer der Steyer:

Sierninghofen (739 Einw.) u. Neuzeug (1347 Einw.), wei gewerbfleißige Orte mit bedeutender Eisen- und Stahlwarenerzeugung, mit einem Zerren- und Streckhammerwerke.

Sierning, großes Dorf mit einem Schlosse, nicht weit von der Steyer entfernt. Die Herrschaft Sierning war bis 1784 im Besitze des Domcapitels von Passau. Gegenwärtig gehört sie dem Freiherrn von Kast. Die Ortsgemeinde zählt 5890 Einwohner.

Im Kremsthale, am linken Ufer der Krems:

Wartberg, Dorf mit einer Pfarrkirche, welche schöne Altäre im älteren Renaissancestile und neue Altarbilder von dem Historienmaler Josef Keßler in Wien, einem Schüler Kupelwiesers, besitzt.

Kremsmünster, Markt und alte berühmte, von dem letzten Agilolfinger Tassilo von Baiern im J. 777 gestiftete Benedictinerabtei mit einem k. k. Obergymnasium, einem Convicte und einer Sternwarte. Das Stift liegt auf einem Hügel am linken Ufer der Krems. Die Stiftskirche stammt ihrer ursprünglichen Anlage nach aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhundertes und läßt in der noch bestehenden alten Kreuzform mit der dreifachen Abtheilung in die Vorhalle, in das Schiff und in das erhöhte Presbyterium den ältesten kirchlichen Baustil, den der Basiliken, deutlich erkennen; ihre moderne Erneuerung im italienischen oder Renaissancestile und Verzierung hat die Kirche am Ende des 17. und am Anfange des 18. Jahrhundertes erhalten. Zwischen den beiden Thürmen steht seit 1853 eine neue, aus Eichenholz geschnitzte Salvator-Statue, ein Meisterwerk des Bildhauers Schönlaub in München. Die vorzüglichsten Zierden der Stiftskirche sind: das zweifärbige Marmorpflaster, die schönen Stuccaturarbeiten und Freskomalereien, welche die Gebrüder Grabenberger aus Linz um 1677 verfertigten, der Hochaltar mit dem reichvergoldeten Tabernakel, die beiden am Fuße der zum Presbyterium hinaufführenden Marmortreppe angebrachten, von dem Salzburger Bildhauer Anton Pfaffinger 1716 gemeißelten Marmorstatuen des heil. Benedict und der heil. Scholastika. Die Altarblätter stammen von verschiedenen Meistern. Das Hochaltarblatt (Verklärung Christi) malte Wolf aus München im Jahre 1713.

Andere Altarblätter sind Kunstwerke der Maler Rempp, Sinderl, Turriani, Loth, Franz de Neuve und Röselfeld. Die große Orgel hat Moser aus Salzburg gebaut; sie wurde im J. 1876 von dem berühmten Orgelbauer Mauracher einer gründlichen Verbesserung unterzogen. Die Frauenkapelle, in ihrer gegenwärtigen Form im Jahre 1676 erbaut, besitzt ein Altarblatt (Mariä Himmelfahrt) von Schmidt aus Krems und Deckengemälde von Heindl aus Wels.

Die geistliche Schatzkammer enthält mehrere wegen ihres Alters, ihrer Kunstarbeit und ihres Reichthums sehenswürdige Ornate, darunter einen von Maria Theresia hieher gespendeten Ornat, viele andere Kunstsachen, sowie den aus dem agilolfingischen Zeitalter herrührenden Stifterbecher und noch andere ältere Kirchenparamente.

Das Stift besitzt eine sehr reichhaltige Bibliothek von ungefähr 70.000 Bänden; einen besonderen Wert verleihen derselben die zahlreichen alten Handschriften und alten Druckwerke oder Incunabeln.

Der große Speise- oder Kaisersaal besitzt ein Deckengemälde von dem Maler Steuerl aus München; die Stuccaturarbeiten an den Wänden, die an ihren untersten Theilen wie der ganze Fußboden mit Marmor bekleidet sind, verfertigte Diego Carlone, die Bildnisse der deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg von Rudolf I. bis Karl VI. hat Martin Altomonte gemalt.

Die Sommerabtei enthält eine Gemälde-, Kupfer- und Holzstichsammlung; besonders bemerkenswert sind die Federzeichnungen des Ildefons Schnepf.

Am nordöstlichen Ende des Stiftsgebäudes liegt auf einem freien Platze die Sternwarte. Sie ist unstreitig die größte Merkwürdigkeit, welche das Stift besitzt und wurde nach dem Plane des Benedictiners Anselm Desing von Ennsdorf in Franken unter dem Abte Alexander III. Fixlmillner in den Jahren 1748—1758 erbaut. Den Bau leitete eines der verdienstvollsten Mitglieder des Stiftes, der Schaffner Nonnos Stadler. Die Sternwarte besteht aus einem mittleren 8 Stockwerke hohen Thurme mit 2 je 5 Stockwerke hohen Seitenflügeln, welche wie jene nach obenhin in eine Plattform enden. Sie enthält eine astronomische Bibliothek, eine Gemäldegallerie und reichhaltige, alle Zweige der Naturwissenschaften umfassende Sammlungen.

Sehenswert sind ferner der große Fischbehälter und der Hofgarten.

Das Stift hat sich seit Jahrhunderten auf dem Gebiete der Wissenschaften und Jugenderziehung einen ausgezeichneten Ruf erworben, und hat sehr viele Gelehrte und Künstler aufzuweisen.

Am Fuße des Klosterhügels liegt der Markt Kremsmünster (1030 Einwohner) mit einem k. k. Bezirksgerichte, einem k. k. Steueramte, einer Papiermühle, welche die älteste im Lande ist, und einer Chocolate-Fabrik. Sehenswert ist die in jüngster Zeit auf dem Wege vom Stifte nach Kirchberg entdeckte Tropfsteinhöhle.

Kematen mit einer äußerst unregelmäßig gebauten Kirche, deren Thurm und Hauptmauern ein sehr hohes Alter verrathen. Zu Neu-Kematen befindet sich eine evangelische Kirche.

Neuhofen, Markt (766 Einw.), mit einem k. k. Bezirksgerichte, k. k. Steueramte, einer Druckerei und Färberei.

Weissenberg, Schloss auf steiler Anhöhe über der Krems. Die ältesten Besitzer desselben waren die Herren von Volkenstorf; im Jahre 1758 kam die Herrschaft Weissenberg durch Kauf an das Stift Kremsmünster. Der Ort besitzt eine Lederfabrik.

Am rechten Ufer der Krems:

Kremseck, Schloss auf einer Anhöhe gegenüber dem Stifte Kremsmünster. Die Erbauer dieses einst mit Thürmen und Wassergräben umgebenen Schlosses sind unbekannt. Von 1627—1849 gehörte dasselbe dem Stifte Kremsmünster. Abt Martin III. Resch erbaute 1707 das Schloss in seiner gegenwärtigen Gestalt und sein Nachfolger Abt Alexander II. Strasser umgab es mit Mauern.

Unter-Rohr mit einer Pfarrkirche, welche ein Hochaltarblatt (Maria, die Himmelskönigin) von Schmidt aus Krems besitzt. Die Kirche liegt auf einem abgerundeten, von einem ehemaligen Wassergraben umgebenen Hügel. Auf dieser Stelle stand früher ein Schloss der aus Baiern eingewanderten Herren von Rohr. Dieses Schloss wurde um 1380 von dem Herzoge Albrecht III. von Österreich zerstört. Die in der Nähe liegende Filialkirche Ober-Rohr ist im gothischen Stile aus Quadersteinen erbaut. Beide Kirchen verdanken ihre Entstehung den Rohrern.

Gschwendt, Schloss am rechten Ufer der Krems in der Ortschaft Gries, gegenüber dem Markte Neuhofen. Die ältesten Besitzer waren die Volkenstorfer und Losensteiner; nach dem Aussterben der letzteren 1692 fiel dieses Schloss, welches gegenwärtig

ganz verwahrlost ist, an die Familie Auersperg, welche es bis in die neueste Zeit besaß. Am 17. August 1626 fand bei Gschwendt zwischen den Bauern und den kaiserlichen Truppen ein Gefecht statt, welches mit dem Siege der letzteren endete.

Am Sipbache:

Ried mit einer gothischen Pfarrkirche, welche neue gothische Altäre von Untersberger in Gmunden besitzt. Bemerkenswert ist die in der Nähe befindliche Wallfahrtskapelle Maria Haslach, deren Altar vom Linzer Bildhauer Rint geschnitzt wurde.

Sippachzell mit einer alten Pfarrkirche, welche einen gothischen Hochaltar, eine Kanzel und Heiligenstatue von dem Bildhauer Schönlaub in München besitzt.

Am Sulzbache:

Hall, Markt (879 Einwohner) auf einer Anhöhe am rechten Ufer des Sulzbaches, ist durch seine Jodquellen, deren Heilkraft sich seit Jahrhunderten erprobt hat, ein europäischer Curort ersten Ranges geworden. Auf die Wichtigkeit dieser Heilquellen haben in unserem Jahrhunderte besonders die Ärzte Friedrich Arming, Josef Starzengruber und der Benedictiner von Kremsmünster Marian Koller hingewiesen. Die Badeanstalt ist seit 1852 Landeseigenthum und die oberösterreichische Landesvertretung ist fortwährend bemüht, das Aufblühen des Curortes zu fördern. Mit dem Curhause ist ein schön angelegter Park in Verbindung, welcher eine umfassende Gebirgsaussicht bietet. Bedeutend ist die Jodwasser- und Jodsalz-Erzeugung. Der Ort besitzt 2 Humanitätsanstalten: das Kaiserin Elisabeth-Kinderhospital und das Armenbad-Spital.

Eine Zierde des Marktes wird die neue gothische Pfarrkirche werden, zu welcher der Abt von Kremsmünster Augustin Reslhuber am 20. Juli 1869 den Grundstein legte und welche auf Kosten dieses Stiftes von dem Linzer Dombau-Architekten Otto Schirmer gebaut wird.

Das Schloſs Hall und die dazu gehörige Herrschaft bildeten bis 1644 einen Bestandtheil der großen landesfürstlichen Herrschaft Steyer. Kaiser Ferdinand III. gab 1644 Hall als eine selbständige Herrschaft dem Grafen Maximilian Trautmannsdorf pfandweise, weil derselbe der kaiserlichen Hofkammer eine Geldsumme von 125.000 fl. geliehen hatte.

Dem Markte Hall gegenüber am linken Ufer des Sulzbaches gen:

Pfarrkirchen mit einer Kirche, welche schöne Freskogemälde s dem 18. Jahrhunderte besitzt.

Feyeregg, Schloss, welches von 1631—1810 dem Stifte pital am Pyrn gehörte.

In der Nähe der Traun zwischen Wels und Neuhofen liegt eißkirchen mit einer gothischen Pfarrkirche, welche einen neuen thischen Hochaltar von dem Linzer Bildhauer Franz Oberhuber, ie alte steinerne gothische Kanzel und Fenster mit Glasmalereien sitzt.

Eberstallzell am Fischlhamerbache mit einer Pfarrkirche, :en Altäre und Kanzel, aus Zirbelholz geschnitzt, ein Werk des ldhauers Untersberger in Gmunden sind.

Berichtigungen.

S. 16, Z. 13 v. u. statt „Enshagen oder Enshafen“ ist zu lesen „Enghagen.“
S. 61, Z. 2 v. o. statt „(1107)“ ist zu lesen „(1108).“
S. 64, Z. 13 v. u. soll es heißen „Otto II.“
S. 81, Z. 7 v. u. statt „Österreich“ ist zu lesen „Oberösterreich.“
S. 91, l. Z. statt „Orte“ ist zu lesen „Bezirke.“
S. 99, Z. 5. v. o. statt „Weissenbach“ ist zu lesen „Ober-Weissenbach.“
S. 128, Z. 12 v. u. statt „Heubach“ ist zu lesen „Haibach.“
S. 154, Z. 5 v. u., S. 349, Z. 12. v. u. statt „Ranariedl“ ist zu lesen „Rannariege
S. 158, Z. 12 v. o. statt „Engelhartszell“ ist zu lesen „Engelszell.“
S. 244, Z. 2 v. u. statt „Madlfeder“ ist zu lesen „Madlseder.“
S. 252, Z. 3 v. u. ist zu lesen „Linz.“
S. 308 im Columnentitel statt „1570“ ist zu lesen „1517.“
S. 343 im Columnentitel statt „Reform“ ist zu lesen „Reformen.“
S. 351, Z. 4 v. o. statt „Albern“ ist zu lesen „Alben.“
S. 358, Z. 4 v. o. ist zu lesen „würde.“
S. 400, Z. 3 v. u. statt „Schwedianer“ ist zu lesen „Schwediauer.“
S. 445, Z. 7 v. u. statt „Sippachbach“ ist zu lesen „Sipbach.“
S. 548, Z. 17 v. o. statt „Schifderschen“ ist zu lesen „Schiferschen.“

Register.

A.

›sef 419, 547.
:hristoph Ignaz, Graf von
u Lilienberg 311.
›n und zu Lilienberg, Ma-
311.
:g-Traun, Grafen von 276,
512, 518.
72.
b 91, 92, 156, 161.
552.
444.
464.
g 565.
g, Herren von 565.
:rzog von Holstein 250,253.
›n Nassau, deutscher König
121.
33.
ıtha 238, 241, 259, 547.
oder evangelische Kirchen-
ng 296.
:1, 445, 481, 482.
ıger 35, 36, 37, 38, 41,
3, 45, 46, 47, 53, 86, 92.

Aich 554.
Aich, Friedrich von 109, 113, 116, 117.
Aichberg bei Ens 18, 248.
Aigen 206, 208, 219, 245, 471, 474, 475, 528.
Aigen (bei Wels) 544.
Aigner, Honorius 308.
Aist 92, 115, 447.
Aist (Alt) 522.
Aist, die schwarze 468.
Aist, Herren von 522.
Aistersheim 226, 248, 273, 291, 304, 538.
Aiterbach 445.
Alarich 33.
Alben oder Alm 47, 101, 260, 348, 351, 357, 434, 445, 452, 473, 482.
Alben- oder Almsee 433, 445, 452.
Alberfeldkogl 435.
Albert, Bischof von Passau 136.
Albrecht, Bruder Rudolfs II. 221, 222.

Albrecht I., Herzog von Österreich und deutscher König 86, 104, 105, 117, 118, 119, 120, 121, 161, 170, 556.
Albrecht II. der Weise 125, 126, 127, 130, 140, 163, 167, 169.
Albrecht III., Herzog von Österreich 127, 130, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 142, 143, 144, 163, 168, 169, 170, 575.
Albrecht IV., Herzog von Österreich 145.
Albrecht V., Herzog von Baiern 193.
Albrecht V. (II.) Herzog von Österreich und deutscher Kaiser 146, 147, 148, 150, 151, 158, 159, 162.
Albrecht VI. 151, 152, 153, 170.
Aldionen 44.
Alemannen 31, 32, 34.
Alexander vom See 206, 297, 306.
Alkoven 444, 549.
Allerheiligen 522.
Almeck 260, 291, 545.
Alpenland, das oberösterreichische 430—439.
Altenbruck, Caspar von 174.
Altenfelden 531.
Altenhof 291, 532.
Althann, Michael Graf von 380.
Altheim 479.
Altkatholiken 502.
Altmann, Bischof von Passau 59, 60, 75, 93, 94, 116, 513.
Altmann, Bischof von Trient 94.
Altmünster 256, 559.
Altomonte, Bartholomäus 317, 508, 512, 514, 518, 527, 528, 535, 546.
Altomonte (Hohenberg), Ma 316, 317, 507, 508, 512, 5 550, 564, 574.
Altschwendt 444.
Ameisberg 440.
Ampfelwang 357, 358, 436.
Andechs, Grafen von 57, 76, 5
Andorf 479.
Angerer, Anselm 316.
Anlait 172.
Anna, Gemahlin des Kaisers M thias I. 299.
Anna, letzte Äbtissin von Schl bach 292.
Ansfelden 249, 467.
Antisse 444, 481.
Antissenhofen 481.
Anzenau 481.
Appel, Bernhard 391.
Aquilinus 20.
Arbeiter Bildungs-Vereine 471.
Archidiaconate 99.
Archive 489.
Aribo, Markgraf 52, 93, 107.
Arigler, Altmann 383, 384.
Arming, Friedrich 401, 576.
Arneth, Josef Ritter von 391, 5
Arneth, Michael 384, 391.
Arnulf, Herzog von Baiern 54, 55.
Arnulf, König von Ostfranken
Aschach an der Donau 102, 1 112, 127, 128, 129, 135, 1 139, 238, 241, 246, 248, 2 251, 261, 267, 287, 291, 4 441, 442, 443, 460, 469, 4 547.
Aschach an der Steyer 66, 5
Aschach (die) 60, 259, 274, 2 441, 444.

Aschauerwinkel 110.
Aspann, Herren von 545.
Assecuranzwesen 483.
Asten 6, 52, 479.
Asylrecht 89, 162, 284, 327.
Attergau 42, 88, 100, 101, 128, 133, 137, 157, 189, 243, 276, 552, 553.
Attersee 5, 15, 42, 46, 129, 260, 291, 355, 435, 436, 445, 448, 449, 451, 453, 460, 482.
Attersee (Ortschaft) 128, 137, 477, 552.
Atha, erste Äbtissin von Traunkirchen 94.
Attalus 32.
Attila 22, 33, 34.
Attnang 479, 481, 554.
Atzbach 215.
Au (an der Donau) 447.
Au (bei Marchtrenk) 545.
Aubach 447.
Auer, Alois Ritter von Welsbach 426, 427, 544.
Auersperg, Johann Weikart Fürst von 288.
Auersperg, Josef Graf von, Fürstbischof von Passau 342.
Aufgebot, allgemeines gegen die Husiten 149.
Aufham 5.
Aufhebung des Unterthans-Verbandes 362.
Auhof bei Perg 291.
Auhof bei Urfahr 354, 517.
Aumayr, Michael 421.
Aurach 101, 280, 446, 481.
Aurachkirchen 481.
Aurelianus 32.
Aurolzmünster 273, 481, 538.
Ausschußlandtage 160, 180, 283.
Außerbreitenau 564.
Avaren 36, 37, 41, 45, 47, 48, 49, 50, 51, 90.

B.

Babenberger 56, 65, 67, 70, 71, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 80, 81, 88, 90, 101, 103, 107, 108, 109, 115, 116, 166, 170.
Backmeister, Lukas 297.
Bähr (Beer), Johann 312.
Bärenklau 322, 324, 325.
Bajoaren oder Baiern 34, 35, 36, 37, 39, 41, 43, 45, 49, 50, 51, 52, 90, 91, 107, 321, 322, 350.
Bankozettel 330, 351, 356.
Bann- und Blutrichter 160.
Barschalken 44.
Bartenstein, Freiherr von 370.
Batthyányi 325.
Bauernaufstand im Hausruckviertel 257—262.
Bauernhügel (bei Pinsdorf) 254, 561.
Bauernkrieg, der erste 200—214.
Bauernkrieg, der zweite 236—254.
Baukunst 116, 176, 313, 490.
Baumgarten, Amand 407, 408.
Baumgarten, Friedrich 384.
Baumgartenberg 95, 102, 109, 146, 149, 150, 154, 158, 340, 343, 371, 523.
Baumgarter, Erhard 174.
Baumwollweberei 474.
Baura 313, 542.
Becker, Bernhard 254.
Becker, J. 317.

Benedictiner 305, 306.
Beneventenreut (St. Lamprechten) 110.
Berg bei Ansfelden 467, 513.
Bergbau 110, 468—470.
Bergmayr, Ignaz 403.
Bergmiller, Anton 377.
Bergou, Franz 381.
Bernadotte 354.
Bernardus, Noricus 113.
Bernegger, Mathias 311.
Bernhard, Bischof von Passau 98, 535.
Berthold, der hl., erster Abt von Garsten 61, 95, 113, 567.
Berthold, Herzog von Baiern 55, 92.
Besange, Hieronymus Freiherr von 382, 389.
Besthaupt 172.
Bettelorden 98.
Bevölkerung 461—464.
Bevölkerung, Eintheilung derselben 463.
Bevölkerung, Bewegung derselben 463.
Bianchi, Herzog von Casalanza 357.
Bibliotheken 489.
Bienenzucht 109, 465, 466.
Bierbrauereien 477.
Bildhauerkunst 116, 177, 313, 489, 490.
Binnen-Norikum 10, 22.
Bischof, Ignaz Edler von Altenstern 401.
Bisthum Linz 342, 500.
Blümel, Sebastian 390, 511.
Blumau (bei Kirchdorf an der Krems) 563.
Blumauer, Alois 403, 404, 572.
Blumauer, Karl 422.
Blutbann 87, 88, 89, 128, 131 160, 161, 168.
Bobleter, Franz 420.
Bodinggraben 564.
Böhmerwald 429, 430, 436, 439 440.
Bojer 7, 10, 30.
Bojodurum 7, 12, 15.
Bonifacius 39, 45.
Boos, Martin 357, 358.
Boosianer 358.
Bosruk 434.
Brandeln 476, 545.
Brandstatt 482.
Braunau 103, 105, 176, 181 265, 272, 273, 278, 279, 299, 305, 324, 325, 337, 340, 346, 352, 353, 354, 357, 358, 367, 373, 467, 471, 475, 476, 479, 480, 539, 540.
Braunhofer, Karl 418.
Breil, Bernhard 307.
Breitenau 110.
Breitenschützing 479.
Breitenstein 440.
Breitsach 444.
Brenner-Felsach, Josef Ritter von 490, 558.
Brockenberg 440.
Bronchorst-Gronsfeld, Graf von 275, 276.
Bronze-Zeitalter 6, 7, 449.
Bruck an der Aschach 259, 274, 289.
Bruckner, Anton 416.
Bruder Wernher 116.
Bruderschaften, religiöse 341.
Brunnbach 444.
Brunnenthal 456, 534.

einrich 403.
ohann 313, 542.
435.
rsee 453.
m 7.
old von 567.
eien 476.
141.

C.

Georg 304.
ranziskanermönch 188.
nd Kriegszahlamt 330.
Sebastian 399.
hristian 314.
ns = Resolution 218,
artholomäus 313, 513.
arlo 313, 513, 514,
2, 566, 572.
iego 574.
ohann 566.
0.
II., fränkischer König
ef 387.
8.
ach 446.
n 18, 19.
313, 572.
Schaffner in Krems=
174.
208.
113, 114, 175.
Herren von 519.
David 296.
der ständischen Ver=
159, 264, 284, 332,
5.

Commerzconsess 331.
Commodus 31.
Concordat 363, 366, 371, 372, 373.
Confession, augsburgische 184, 192, 197, 214, 217, 233, 258, 263, 280, 297, 338, 339.
Confessionelle Gesetze 366, 372.
Constantius, Bischof von Lorch 22.
Consumvereine 472, 483.
Cori, Johann 391.
Corner, David 247.
Czerny, Albin 391.

D.

Dachsberg 456, 549.
Dachsberg, Herren von 146, 549.
Dachstein, hoher 432, 433, 461.
" niederer 432.
Dachsteingruppe 429, 431, 432, 433, 450, 451.
Dagobert, fränkischer König 43.
Dallinger, Franz 317.
Dallinger, Wolfgang 317, 516, 523.
Dambach (Ortschaft) 474.
Dambach (zur Ens gehörig) 446.
Dambach (zur Krems gehörig) 445.
Damberg 435, 568.
Dampfsägen 476.
Dampfschiffahrt 359, 378, 482.
Danner, Wolfgang 423, 424.
Daun 333.
Davoust 351, 354.
December=Verfassung 366.
Denis, Michael 403, 534.
Derflinger, Thaddäus 395.
Desselbrunn 280.
Dichtkunst 310, 311.

Diemundis, Äbtissin von Traunkirchen 64.
Dienstmannen oder Ministerialen 44, 101, 103, 109, 161.
Dietach bei Steyer 60, 66, 196.
Diethberga 95.
Dietmar von Aist 115, 522.
Dietmar von Steyer 83, 101, 102.
Dietrichinger, Magdalena 292.
Dimbach 447.
Doberschiz, Laurenz 382.
Doblbach 444.
Dörflern 563.
Dollinger 418.
Dombau-Verein in Linz 490.
Donau 9, 10, 12, 13, 16, 18, 22, 24, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 42, 45, 50, 52, 59, 73, 77, 96, 99, 102, 103, 107, 118, 126, 127, 129, 136, 139, 148, 156, 171, 195, 196, 206, 219, 220, 224, 230, 238, 241, 246, 248, 250, 251, 252, 259, 267, 272, 276, 291, 302, 322, 323, 325, 331, 337, 354, 355, 359, 378, 429, 430, 436, 437, 439, 440, 441, 442—444, 445, 446, 447, 458, 459, 464, 469, 474, 480.
Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 444, 482.
Donaustrudel 6, 331, 442, 520.
Donnerkogeln 432.
Doppler, Lazarus 209.
Dorf bei Riedau 274.
Dornach 290.
Drachenstein 451.
Drambach 445.
Dreieckmark 440.
Druiden 7, 8.
Druidinnen 9.
Drusus 9.
Dürrenbach 430.
Duftschmid, Caspar 398, 399.
" Johann 399, 511.

E.

Ebelsberg 13, 245, 246, 32 322, 323, 349, 354, 445, 51
Ebensee 302, 435, 445, 449, 45 469, 471, 472, 481, 558, 55
Ebenzweyer 435, 559.
Eberhard, Herzog von Baiern 5
Eberschwang 481, 537.
Eberstallzell 577.
Eberstein, Otto, Graf von 77, 7 80, 81.
Ecbert, Bischof von Bamberg 7
Eck 191.
Eck von Piburg, Benedict 174.
Ecklehner, Thomas 258.
Eckzell 251.
Edlbacher, Josef 421.
Eferding 13, 98, 102, 105, 12 136, 137, 138, 139, 163, 16 176, 186, 198, 199, 210, 22 241, 243, 246, 247, 252, 25 259, 261, 274, 276, 277, 28 304, 321, 339, 442, 444, 45 465, 467, 548.
Effertsbach 446.
Eggenberg 477, 562.
Egger, Franz, Ritter von 402.
Egger, Josef, Edler v. Eggstein 38
Eggerdingbach 444.
Eglauer, Anton 383.
Ehegesetz 366.
Ehrenbert I., Abt von Kremmünster 117.

Ehrlich, Karl 400.
Eichberg 479.
Eilferkogl 433.
Einserkogl 433.
Einsiedling 562.
Eirich 423.
Eisenbahnen 359, 377, 378, 478.
Eisenbirn 273, 274.
Eisenindustrie 66, 108, 168, 169, 331, 472—474.
Eisenstraße 171, 571.
Eisenzeitalter 8.
Eleutherobius, Leonhard 187.
Elisabeth, Gemahlin Albrechts I. 119, 120, 123, 170.
Engel, Heinrich 399.
Engelhartszell 12, 266, 273, 429, 442, 443, 482, 535.
Engelszell 98, 158, 293, 296, 313, 340, 343, 356, 437, 512, 533, 535.
Enghagen 13, 16.
Engl, Freiherren und Grafen von 272, 291, 551, 563.
Englmann, Josef 376, 486.
Enknach 437, 444.
Ens 13, 18, 19, 20, 52, 59, 63, 64, 66, 74, 75, 77, 81, 83, 85, 88, 101, 103, 104, 105, 107, 108, 112, 125, 126, 141, 146, 147, 153, 155, 158, 161, 163, 164, 168, 169, 171, 176, 194, 230, 245, 248, 249, 250, 252, 255, 267, 270, 271, 294, 300, 321, 322, 340, 367, 446, 477, 479, 515.
Ens, (die) 13, 16, 20, 22, 35, 36, 37, 42, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 59, 60, 61, 63, 66, 73, 83, 102, 106, 107, 108, 155, 156, 169, 185, 195, 196, 202, 224, 249, 270, 271, 349, 351, 354, 429, 434, 435, 439, 441, 442, 446, 464, 473, 479, 480, 482.
Ensburg 52, 53, 56, 107, 515.
Ensegg 66, 515.
Enslinie 52, 196, 271, 320, 358.
Enzmüller, Joachim, Graf von Windhag 269, 291, 299, 306, 313, 314, 522, 523.
Enzmüller, Eva Magdalena 299, 314, 523.
Erbfolgekrieg, bairischer 335—337.
Erbfolgekrieg, österreichischer 318 bis 326.
Erbfolgekrieg, spanischer 271, 279.
Erbstift, Schifer'sches 163, 548.
Erlach 128, 161, 273, 287.
Erlakloster (in Niederösterreich) 158.
Ernolatia 15, 565.
Ernst, Herzog von Sachsen-Lauenburg 226.
Erziehungsanstalten für die weibliche Jugend 484.
Eschelberg 518.
Eschelberg, Herren von 518.
Ettenauer, Roman 394.
Eugippius 22.
Evangelische Kirche 502.
Evangelische Pfarrämter 502.
Eybel, Josef 339, 341.

F.

Fadinger, Stephan 238, 239, 240, 241, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 513.
Fadingerlied 240.
Falb, Georg 229, 247.

Falkenmauer 434, 445.
Falkenstein, Chalhohus II. 97, 528.
Falkenstein im Mühlviertel 154, 291, 532.
Falkenstein am Wolfgangsee 355, 436, 452.
Falkensteiner 103, 163, 532.
Falzeder, Friedrich 308.
Farnau 435.
Fater, erster Abt von Kremsmünster 47.
Faustrecht 143, 146, 153, 162, 179, 183.
Februarpatent 364, 365, 366.
Feichtauerseen 453.
Feichtinger, Alois 416.
Feichtmayr 314.
Feistritz 526.
Feitzing 537.
Felberbach 447.
Felbiger, Johann Ignaz von 333, 334, 372.
Feldaist 91, 439, 447.
Fellner, Coloman 424.
Fellöcker, Sigmund 397.
Ferdinand I. 162, 181, 182, 183, 185, 187, 188, 189, 190, 192, 193, 194, 195, 196, 282, 283, 286, 287, 295, 301, 302, 319, 557.
Ferdinand I., Kaiser von Österreich 359, 360, 361, 362, 370, 371, 378.
Ferdinand II. 210, 221, 222, 223, 224, 225, 227, 228, 230, 234, 236, 237, 249, 254, 255, 256, 257, 265, 282, 283, 285, 286, 288, 289, 290, 292, 293, 299, 305, 553, 559, 560, 561, 569.
Ferdinand III. 265, 266, 268, 288, 289, 301, 576.
Festl, Adolf 416.
Feyeregg 577.
Fierlinger, Josef 414.
Filnköstl, Alois 412.
Finanzbehörden 497.
Finanzwesen 330, 345.
Finsterbach 430, 446.
Finsterwalder, Benedict 310.
Firmian, Leopold Graf von, Fürstbischof von Passau 342.
Fischlham 466, 545.
Fischzucht, künstliche 466.
Fixlmillner, Alexander 334, 574.
Fixlmillner, Placidus 395.
Flacianer 198.
Flacius Illyricus 198.
Flösserzeche 170.
Florian, der hl. 20, 21, 48, 114, 513.
Flurbücher (Urbarien) 109, 175.
Födermayer, Johann 313.
Foltz, Karl 393.
Formbach, Grafen von 100, 532, 535, 537.
Formbach, Eckbert III. 100.
Formbach, Tuta 94, 532.
Forstau 564.
Forstcultur 467, 468.
Forst- u. Domänen-Direction 497.
Forster, Caspar 173.
Forster, Michael 188.
Forstverein 468.
Franken 35, 36, 38, 39, 41, 43, 48, 49.
Frankenberg 264, 520.
Frankenberg, Karl 417.
Frankenburg 128, 231, 232, 250, 260, 291, 357, 553.

ger Würfelspiel 232,
0, 553.
ft 232, 348, 473, 479,

er, Ernest 414.
er 501, 502.
iffenbach 445.
ef 397.
deutscher Kaiser 281,
3, 325, 336.
deutscher Kaiser und
on Österreich (I.) 334,
, 351, 352, 355, 356,
, 368, 370, 371, 372,
, 379, 564.
f I. 362, 371, 537,

, Erzherzog 360, 488.
321, 322, 348, 349,
, 353, 354, 355.
8, 233.
9, 465.
bei Linz 359, 371,
1.
Franz 383.
5, 88, 103, 106, 108,
, 143, 144, 146, 153,
, 161, 168, 169, 170,
, 245, 247, 249, 258,
, 290, 299, 300, 322,
, 329, 334, 340, 367,
, 456, 473, 476, 477,
, 525.
550.
tthard 307.
553.
181, 337, 480, 541.
rzbischof von Salzburg

Mönch in Garsten 174.

Friedrich I., deutscher Kaiser 62, 63, 71, 72, 73, 131.
Friedrich II., deutscher Kaiser 75, 76, 78, 79, 81, 82, 84, 89, 91.
Friedrich II., König von Preußen 318, 332, 336, 337.
Friedrich II., der Streitbare 75, 76, 77, 78, 79, 99.
Friedrich III., deutscher Kaiser 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 159, 160, 161, 162, 165, 167, 169, 173, 175, 178, 289, 561.
Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz 223.
Friedrich der Schöne 121, 122, 123, 124, 125.
Friendorf 512.
Frohn- und Robotdienste 171, 189, 200, 204, 205, 213, 303, 329, 361, 362, 363.
Frohnvogt 172.
Frucht- und Mehlbörse in Linz 467.
Füll von und zu Grünerzhofen, Franz 548.
Fuhrmann, David 313.

G.

Gaberg 435.
Gaflenz 62, 66, 202, 480, 567.
Gaflenzerbach 435, 446.
Gaisbach 480.
Gaisberger, Josef 387, 534.
Gaisberger, Maler 423.
Galdenblad, Johannes 306.
Gall, Josef Anton 486, 500, 553.
Gallienus 32.
Gallneukirchen 92, 263, 264, 323, 354, 358, 518, 519.

Gallspach 210, 241, 546.
Gampern 231, 232.
Garibald I., Herzog von Baiern 35, 36.
Garibald II., Herzog von Baiern 37, 43.
Garnisonen 499.
Garnweitbach 446.
Garsten 60, 61, 62, 63, 64, 66, 74, 82, 85, 95, 105, 109, 111, 113, 114, 146, 158, 174, 188, 202, 216, 245, 286, 288, 293, 296, 297, 298, 299, 305, 313, 340, 343, 480, 566, 567, 572.
Garstenbach 446.
Gartner, Anton 410.
Garzweiler, Paul 214.
Gaspoltshofen 42, 538.
Gastung 141.
Gaugerichte 44, 87, 89.
Gaugrafen 43, 44, 49, 50, 87, 88.
Gebhard, Bischof von Passau 105.
Gebiets-Abgrenzung, kirchliche 342.
Geboltskirchen 436.
Gegenbach 430, 446.
Gegenreformation 194, 199, 200, 201, 203, 204, 206, 209, 214, 215, 216, 228, 229, 235, 255, 262, 264, 265, 267, 288, 292, 299, 300, 304, 306, 571.
Geiersberg 272, 275.
Geishüttner, Josef 383.
Geissler (Flagellanten) 99, 127.
Geld- und Credit-Institute 482, 483.
Gemeindeverfassung 494, 495.
Genannte 166, 167.
Genczik, August, Ritter von 400.
General-Landtag in Linz 220.
General-Reformationspatent 233.
Generalseminarien 342, 374.
Generidus, römischer Statthalter in Norikum 33.
Georg, Bischof von Passau 512.
Gera, Herren von 518.
Gerhoh, Propst von Reichersberg 95, 113, 114.
Gerichtsbehörden 498.
Gerichtsordnung Albrechts I., 121, 161.
Gerichtsordnung, allgemeine 344.
Gerichtsordnungen, peinliche 286.
Germanen 25.
Gerold, Markgraf in der Ostmark 50.
Gertrud, Nichte Friedrichs II. des Streitbaren 80, 81.
Gesetzbuch, bojoarisches 37, 43, 49, 87.
Gesetzbuch, das bürgerliche 343, 344, 367, 368.
Getreidedienst (Zehent) 172, 200, 201, 204, 329, 345, 361, 362, 363.
Gewerbefreiheit 378.
Gewerbeverein in Linz 359, 378, 470.
Gewerbliche Fachschulen 470, 471.
Gewerbliche Fachvereine 472.
Gewerbliche Vorschussvereine 471, 483.
Geymann, Herren von 546.
Giebigkeiten 345.
Gienger, Johann 204.
Gilge, Ignaz 392.
Giselawarte 440, 518.
Gitlbauer, Michael 394.
Glasau 518.

116, 177.
61, 64, 66, 74, 95,
, 158, 196, 245, 288,
, 340, 343, 371, 572.
halm von 95, 572.
ano von 95.
453, 565.
anz 414, 415, 511.
103, 106, 107, 146,
, 161, 168, 170, 190,
, 242, 243, 252, 253,
, 299, 300, 321, 367,
, 378, 449, 456, 460,
, 479, 481, 560, 561.
Johann von 175.
erg 435.
36.
508, 535, 561.
530.
90, 216, 243, 339,
5, 471, 472, 557.
557.
447.
121, 190, 216, 339,
9, 470, 556, 557.
scher 432.
orderer 450.
interer 451.
556.
von Lambach 116.
Martin 306.
r 314, 566, 573.
30, 444.
76, 532.
Ulrich 154.
99, 206, 360, 518.
35.
dolf 382, 511.
423.
nn 426.

Greimbl, Jakob 257, 258, 259, 260, 262.
Grein 8, 91, 155, 167, 245, 299, 306, 331, 340, 442, 443, 457, 465, 482, 520.
Greinburg 163, 208, 290, 520.
Greiner, Ignaz 312.
Greiner Schlucht 441.
Greinerwald 429, 440.
Gresbäck, Sebastian 383.
Greysing, Martin 297.
Grienpacher, Abraham 231.
Griesbach, Herren von 527.
Grieskirchen 100, 211, 226, 231, 242, 255, 289, 300, 467, 479, 546.
Großraming 456, 480, 567.
Großwinkler 208.
Gruber, Franz 411.
Gruber, Karl 310.
Grübl 211.
Grünau 434, 452, 562.
Grünaubach 445.
Grünbach 446, 526.
Grünberg 436.
Grünburg 144, 473, 564.
Grünling, Augustin 414.
Grundemann von Falkenberg, Constantin 229, 265.
Grundentlastung 362.
Grundherrschaften 329, 331, 332, 333, 344, 345, 362.
Grundrecht 141.
Grundrechte 363, 491.
Grundruhr 108.
Grundsteuer, allgemeine 345.
Grunenburg 66.
Grunzwiti 42.
Grustorf, Amandus 386.
Gschirrkogl 450.

Gschütt 439.
Gschwendt 249, 575, 576.
Gürtler, Maria Katharina 418, 508, 570, 572.
Gugger, Josef 405.
Gundackare von Steyer 65, 101, 102, 567.
Gundacker II. von Steyer 101, 102, 518.
Gundacker III. von Steyer 101, 537.
Gundacker IV. von Steyer 101, 102.
Gunskirchen 42, 60, 215, 479.
Guppenberger, Lambert 408.
Gurten 479.
Gurtenbach 444.
Gusen, die 263, 447.
Gustav Adolf 256, 257, 258, 259.
Gutau 521.
Gwinner, Georg 174.
Gymnasien 305, 306, 334, 374, 375, 485.

H.

Haas, Jakob 417, 544.
Habenzagel, Johann 301.
Haberl, Wolfgang 173, 305.
Habert, Johann 416.
Habsburg 78, 86, 143, 196, 256, 268.
Habsburg-Lothringen 281, 318.
Habsburger 86, 88, 104, 105, 106, 108, 117, 122, 129, 140, 142, 151, 152, 157, 160, 162, 163, 166, 167, 170, 179, 180, 182, 184, 185, 218, 221, 300, 302.
Hack, Maria Baronesse (Mari Vollmer) 417, 511.
Hackelbrunn 456.
Hacklberg, Ladislaus Freiherr von 276.
Haderer, Zacharias 144.
Hafeld 545.
Hag 101, 205, 211, 226, 250, 436, 477, 479, 537.
Hagen (bei Urfahr) 477.
Hagenau 444, 540.
Hagenberg 466, 522.
Hager, Seifried 269.
Hagleithen 261, 262.
Hagn, Theodorich 389.
Haibach (im Hausruckviertel) 12, 128, 138, 139, 251, 259.
Haibach (im Innviertel) 535.
Haichenbach, Edle von 532.
Haidach 481.
Haienbach (Kerschbaumerschloß) 532.
Halaunen 7.
Halbax, Michael 315.
Hall 110, 456, 475, 481, 576.
Hallstättersee 432, 433, 439, 445, 450, 453, 481, 482.
Hallstatt 8, 58, 66, 110, 120, 170, 190, 216, 302, 339, 460, 469, 470, 471, 472, 555, 556.
Halsgerichtsordnung, Theresianische 332.
Hamel 246.
Hammergrabenbach 446.
Hammern 526.
Handel 377, 378, 478—483.
Handels- und Gewerbekammer 378, 470.
Handlbauer, Hans 270.
Handwerksinnungen 168.

Handwerks-Normale 331.
Handwerkszechen 168.
Hangleithen 526.
Haunthaler, Chrysostomus 389, 390.
Harrach, Grafen von 291, 529, 547.
Harrucker, Johann 379.
Hartenschneider, Ulrich 389, 390, 511.
Hartheim 290, 321, 549.
Hartkirchen 98, 110, 241, 547.
Hartmann, erster Propst von St. Florian 111.
Haselgraben 99, 101, 102, 107, 143, 171, 355, 457, 517, 518.
Haselgrabenbach 447.
Haslach 103, 149, 155, 161, 206, 245, 251, 325, 446, 471, 474, 475, 528, 529.
Haslberger, Gregor 396.
Haslinger 317.
Haslinger, Tobias 416.
Haus 522.
Hauser Johann 174.
Hausgesetz Albrechts II. 127.
Haushammerfeld 232, 550.
Hausleitner, Hans 242, 255.
Hausmanning 563.
Hausruckviertel 12, 100, 101, 154, 156, 157, 158, 163, 209, 210, 211, 212, 238, 244, 245, 250, 251, 252, 257, 258, 259, 260, 262, 264, 266, 270, 274, 328, 329, 339, 348, 355, 357, 367, 368, 373, 465.
Hausruckwald 42, 59, 60, 76, 101, 118, 156, 224, 240, 250, 302, 337, 436, 444, 481, 537, 538.
Hausstein 443.
Hayden von Dorf, Hans Christoph 247.
Hebenkäs 433.
Heberlein, Gotthard 414.
Heckenreiter 154, 183.
Heiligenkreuz 563.
Heinrich I., deutscher König 54, 55, 89.
Heinrich II., Jasomirgott 63, 70, 71, 72, 73.
Heinrich II., deutscher Kaiser 67, 68, 91, 92.
Heinrich III., deutscher Kaiser 57, 58, 68, 69.
Heinrich IV., deutscher Kaiser 59, 69, 70.
Heinrich VI., deutscher Kaiser 65.
Heinrich VII., deutscher Kaiser 122, 124.
Heinrich, Abt von Admont 119, 120.
Heinrich, Bischof von Würzburg 75.
Heinrich (Bruder Ottos I.), Herzog von Baiern 55.
Heinrich, Herzog von Baiern und Neffe Heinrichs von Luxemburg 68.
Heinrich, Herzog von Niederbaiern 83, 84, 85, 118.
Heinrich der Jüngere, Herzog von Baiern 67.
Heinrich der Löwe 63, 69, 70, 71, 72, 73.
Heinrich von Luxemburg, Herzog von Baiern 68.
Heinrich der Schwarze, Herzog von Baiern 61, 95.
Heinrich der Stolze 69, 70.

Heinrich der Zänker, Herzog von Baiern 56, 67.
Heinze, Wenzel 403.
Helfenberg 474, 530.
Helmonsödt 126, 459, 518.
Helpfau 480, 541.
Hengstberger 209.
Hengstfütterer 44.
Henschel, Gustav 398.
Herberstein, Ernest Johann Graf von 343, 500.
Herberstorf, Adam Graf von 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 241, 242, 243, 244, 246, 247, 248, 249, 251, 252, 255, 256, 290, 551, 559, 560.
Herbert, Leopold Ritter von Heerbot 380.
Hermann von Baden 80, 82.
Herstorfer, Johann 424.
Hertwig, Glasmaler 116.
Herulen 22, 33.
Herzogsreith 526.
Hetzau 452.
Heubach 430.
Hieber, Placidus 269.
Hierlatz 432, 450.
Hiller 353, 354.
Himmelbauer, Michael 490.
Himmelberger, Hans 244, 255.
Hinterberger, Franz 384.
Hinterberger, Friedrich 397.
Hinterberger, Josef 401.
Hinterstoder 433, 446.
Hirschbach 456.
Hirschbrunnen 556.
Hirscheck 446.
Hitzenthaler, der ältere und jüngere 420.
Hochburg 540.
Hochfichtel 440.
Hochhaus 562.
Hochkogel 469.
Hochleckengebirge 435, 552.
Hochpoint 476, 544.
Hochsalm 434.
Hochschrott 433.
Hochsensen 434.
Hochsensengebirge 434, 453.
Höbling, Franz 309.
Höfer, Mathias 393.
Höger-Berg 434.
Höllengebirge 435, 436, 446, 448, 449.
Höllkogl 435.
Hölzlhuber, Franz 422.
Hörleinsberger 529, 532.
Hörsching 358, 479.
Hörschlag 155.
Hofbrunn 436.
Hofgericht 87.
Hofkirchen (im Mühlviertel) 206, 531.
Hofkirchen an der Tratnach 258, 274, 545.
Hof- oder Dienstrecht 87.
Hofstätter, Gotthard 396.
Hohe Nock 434, 453.
Hoheneck, Johann Georg Adam Freiherr von 273, 309, 546.
Hohenfeld, Achaz von 209, 304.
Hohenfelder 94, 291, 536, 538, 545, 547.
Hohenstaufen 62, 65, 70, 71, 75, 77, 81.
Hohenwart, Sigismund von 500.
Hoher Buchberg 434.
Holter, Markus 406.
Holzhausen 163.

.81.
Bolfgang 382.
Lazarus 244, 255.
en 468.
anz 377.
.
.64, 465.
letscher 432.
inrich 304.
z 404.
zog von Baiern 38.
wald 242.
65.
rl von 403.
s 175, 306.
nstalten 345, 376,
, 488.
wesen 335, 360, 376.
anz 423.
(Haunsberge) 102,
.
33, 36.
.
ten 149.
147, 148.
149.
n 192.
Freiherr von Glunek

J.

Wochenmärkte 170.
s 437, 456, 540.
, 234, 265, 292, 298,
, 307, 311, 328, 371.
i Krems in Nieder-
560.
88.
briefe 88.

In 10, 16, 22, 39, 42, 54, 76, 78, 83, 94, 95, 100, 105, 122, 123, 124, 138, 142, 156, 171, 258, 272, 273, 274, 275, 278, 324, 325, 337, 342, 348, 350, 353, 430, 436, 437, 444, 464, 469, 479, 481, 482.
Inbach oder der wilde In 60, 444.
Industrie 377, 472—477.
Innerberger Eisengewerkschaft 301, 473.
Interconfessionelles Gesetz 366.
Interimale, Rudolfinisches 213.
Investiturstreit 59, 93.
Inviertel 42, 72, 74, 76, 86, 109, 110, 156, 158, 161, 167, 175, 179, 190, 191, 193, 265, 278, 279, 299, 320, 323, 335, 336, 337, 346, 348, 355, 357, 361, 367, 368, 370, 371, 456, 464, 465, 467, 537, 539.
Inviertler Schuld 320.
Jörger, Christoph von 185, 186.
Jörger, Dorothea von 185.
Jörger, Franz Anton Graf von 379.
Jörger, Hans von 289, 545.
Jörger, Helmhart von 227, 289, 305, 519.
Jörger, Karl von 224, 227, 289, 290.
Jörger, Herren von 163, 185, 186, 215, 223, 284, 289, 290, 291, 516, 519, 529, 544, 545, 546, 547, 554, 562, 563.
Johann, Bischof von Passau 139.
Johann, Erzherzog 348, 352, 359, 379.
Johann Friedrich, Herzog von Sachsen 570.

Johann von Garsten 174.
Josef I. 268, 277, 279, 280, 319.
Josef II. 167, 288, 302, 313, 333, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 367, 368, 370, 371, 373, 535.
Josefinisches Steuerpatent 345, 346.
Josefsthal 474, 475, 522.
Joviacum 12, 15, 16.
Ipf 106, 446.
Ipf, die kleine 101.
Irngsam, Katharina Alexia von 300, 508.
Ischelland 157.
Ischl 66, 110, 157, 170, 190, 216, 243, 302, 321, 433, 435, 445, 456, 458, 459, 460, 466, 469, 471, 472, 476, 481, 557, 558.
Ischl, die 430, 445.
Isper 92, 271, 429.
Juden 99, 169, 339, 502.
Judensteuer 147.
Judenverfolgungen 126, 143, 146, 147.
Julbach 446, 530.
Jungmayr, Rudolf 410.
Junkherrechte 170.
Jurgeowitsch, Georg 259, 546.

K.

Kadoriza, Wolfgang 317.
Käfermarkt 176, 177, 480, 525, 526.
Käsebereitung 466.
Kaim von Kaimthal, Ignaz 380.
Kainerstorfer, Johann 415.
Kaiser, Georg 422.
Kaiser, J. M. 422.
Kaiser, Leonhard 190, 191.
Kaiserin Elisabeth-Westbahn 47[illegible] 479—480, 481.
Kaiserstein, Franz Ernst Freih[illegible] von 299, 507.
Kalham 479.
Kalss, Hans 302.
Kaltenbäck, Johann 390, 391.
Kaltenbrunner, Karl Adam 4[illegible] 515.
Kamer 128, 137, 139, 161, 2[illegible] 267, 291, 445, 448, 481, 5[illegible]
Kammer (Repräsentationskam[illegible] k. k.) in Linz 328, 329, 3[illegible] 343.
Kammergebirge 432.
Kamp 429.
Kapellen, Herren von 93, 1[illegible] 146, 163, 178, 519.
Kapellen, Johann von 164.
Kapellen, Margaretha von 1[illegible] 519.
Kapellen, Ulrich von 85, 1[illegible] 519.
Kapuziner 265, 298, 299.
Karanthanische Mark, die ob[illegible] 58, 65, 100.
Karl, Erzherzog 348, 349, 3[illegible] 352, 353, 354, 355, 379.
Karl V. 181, 182, 185, 196, 2[illegible]
Karl VI. 266, 268, 279, 2[illegible] 281, 288, 301.
Karl Albert, Kurfürst von Ba[illegible] und deutscher Kaiser (Karl V[illegible] 319, 321, 323, 324, 325.
Karl der Große 40, 41, 48, [illegible] 50, 53, 86, 87, 89, 90, 91, [illegible] 106, 111.

Martell 38, 39.
Theodor, Kurfürst von Baiern
.
Eisfeld 432.
nger 40, 48, 53, 112.
rg 434.
bach 444.
reith 480.
r, Johann 420.
r von Siegmundslust 273.
lda 30.
berg 538.
ner 271.
ig 474, 551.
ännische Vereine 472.
s, Fürst von 327, 336.
Franz 408.
Franz 421.
6.
en an der Krems 339, 481,
.
, Friedrich 392, 511.
Johann 235, 304.
baum 249, 440.
baum, Maximilian 413, 414.
berger 65.
berger, Friedrich 174.
556.
ach 444.
-Wald 60.
, Daniel 424.
, Martin 420.
von Khellburg, Josef 391.
hiller, Grafen von 291, 552,
.
hiller, Franz Christoph Graf (Geschichtschreiber) 231,
. 261, 309, 553.
hiller, Franz Christoph Graf
269.
Khevenhiller, Ludwig Andreas Graf von 312, 322, 323, 324, 510.
Kienmayer 350.
Kiesling, Leopold 425, 527.
Kimpflern, Rupert Edler von, 310, 572.
Kinderlehre 306.
Kindinger, Ignaz 420.
Kirchberg (im Mühlviertel) 531.
Kirchberger 269.
Kirchdorf (Markt) 154, 219, 220, 434, 446, 458, 459, 471, 476, 481, 563.
Kirchen-Agenda 296.
Kirchham 562.
Kirchheimer, Georg 305.
Kirchliche Eintheilung 500—502.
Kirchschlag 440, 457, 459, 518.
Klafferbach 446.
Klam 97, 149, 521.
Klam, Herren von 146.
Klambach 447, 521.
Klamerschlucht 521.
Klaus 15, 66, 198, 220, 224, 322, 563.
Klausberg 163, 516.
Klauser 261.
Klausgrabenbach 446.
Kleiderordnung 181, 335.
Kleinmünchen 13, 249, 323, 377, 472, 474, 475, 479, 513.
Kleinmünchner Baumwollspinereien 474.
Kleinreifling 435, 473, 480, 566.
Kleinsorg, Rafael 393.
Kleiss, Christian von 276.
Klima 457—461.
Klimatische Regionen 459—461.
Klingenberg 118, 521.

Klingerau 166.
Klinserscharte 433.
Klosteraufhebungs-Commission 339.
Klosterbibliotheken 112, 489.
Klosterschulen 111, 173.
Klostervisitation 165, 173.
Kneiding 474, 535.
Kner, Rudolf 398, 511.
Knörlein, Anton 401.
Kobernauserwald 436, 467, 541.
Koch, Adolf 400.
Koch, Ernest 391.
Kögl de Valdinutzi 402.
König, Robert 308.
Königswiesen 270, 271, 527.
Köppach 261, 554.
Kogl 260, 291, 553.
Kogler, Johann 247.
Koglgruber, Cajetan 411.
Kolbe, Friedrich 426.
Koller, Georg 299, 307.
Koller, Marian 395, 576.
Konrad, Erzbischof von Salzburg 95, 120, 121.
Konrad, Herzog von Baiern 69.
Konrad, Propst von Ranshofen 174.
Konrad I., König von Ostfranken 54.
Konrad II., deutscher Kaiser 58, 68.
Konrad III., deutscher König 70, 71.
Konrad von Hallstatt 175.
Konrad von Zütphen, Herzog von Baiern 68.
Kopfing 272.
Kopisi 313.
Koplhuber, Leopold 393.
Koppenbrüllerhöhle 556.
Krackowizer, Ernest 401, 402.
Kranabittsattel 435.
Kreidenluke 433.
Kreil, Karl 397.
Kreisämter 329, 333, 343, 344, 367, 368.
Krems 47, 434, 445, 473.
Kremseck 575.
Kremsmünster 8, 40, 47, 50, 89, 90, 92, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 116, 146, 158, 163, 173, 174, 176, 177, 194, 239, 243, 259, 290, 292, 293, 296, 297, 298, 299, 301, 305, 306, 313, 334, 340, 342, 343, 373, 374, 375, 388, 394, 397, 456, 458, 459, 466, 467, 481, 562, 563, 573—575.
Kremsthalbahn 481.
Krenbach 145.
Krenzen 290, 457, 521.
Krippenstein 432, 450.
Kröll, Franz 313.
Kronecker, Gunther 413.
Kronprinz Rudolfbahn 480, 481.
Kronschachs, Martin 569.
Kronstorf 155.
Krummbach 445.
Kuchler, Hans 164, 540.
Kuchler, Konrad 164, 540.
Kuchler, Simon 307.
Küffel 354.
Kühplan 433.
Kühthal 557.
Kürenberger 115.
Kürnberg 96, 115, 437, 512.
Kürsinger, Ignaz von 393.
Kufstein, Grafen von 290, 547.
Kufstein, Hans Ludwig Freiherr von 259, 264, 265.
Kufstein, Gottfried, Graf von 526.

de, Gemahlin Ottokars
63.
hlen 475, 476.
efer 558.
ranz 386, 391, 526.

L.

n 476, 479, 562.
.
467, 540.
15, 552.
s Posthumus 151, 152,
160, 175.
er, Martin 263, 264, 265,
bach 445.
75, 76, 94, 99, 110,
14, 116, 146, 154, 158,
19, 220, 243, 249, 251,
67, 269, 293, 296, 298,
29, 348, 351, 354, 378,
45, 446, 466, 479, 541,
Alt- 479.
-Wels, Grafen von 57,
9, 75, 100, 568.
-Wels, Adalbero, Bischof
Würzburg 75, 94, 113.
Wels, Arnold II., 94,
541.
Wels, Gottfried 100.
Hans 393.
Freiherren, Grafen und
n von 291.
Johann Maximilian Graf
70, 570.
Josef Dominicus, Graf
00.

Lamberg, Sigmund, Freiherr von 299.
Lamprecht, Johann 392.
Landau von 227, 284.
Landes-Ackerbauschule 466, 467, 513.
Landes-Ausschuss 494.
Landeserbämter 286.
Landesregierung 157, 367.
Landesverfassung 363, 364, 492 bis 494.
Landes-Vertheidigungs-Congress 278.
Landes-Vertheidigungs-Ordnung (Landesaufgebot) 195, 210, 325.
Landes-Vertheidigungs-Ordnung des Stephan Fadinger 239.
Landfrieden 85, 88, 143, 150, 160, 162, 179, 180, 183.
Landgerichte 88, 89, 160, 161, 166.
Landhandfesten 159.
Landhaus in Linz 214, 216, 283, 284, 296, 304, 351.
Landrechte 344.
Landrichter 88, 89, 160.
Landschaftsschule 194, 221, 235, 296, 303, 304, 305.
Landshag 267, 516.
Landsknechte 180.
Landstände 90, 157—159, 282 bis 286, 328, 329, 343, 363.
Landtafel 221.
Landtag, der oberösterreichische, 364, 365, 492, 493, 494.
Landtagsbewilligungen 285.
Landwehr 267, 352, 353, 354, 355, 366, 379.
Landwehrregiment 324.
Landwirtschaftsgesellschaft 77, 359, 466, 467.

Langbath 302, 558.
Langbathbach 446.
Langbathsee, hinterer 435, 450.
Langbathsee, vorderer 450.
Langhaider, Constantin 402.
Langhaider, Meinrad 386.
Langobarden 35, 36, 40.
Lannes 351, 354.
Lasberg 198, 526.
Lascy 333, 336.
Laudach 445, 452.
Laudach, dürre 452.
Laudachsee 452.
Laudon 333, 336.
Laufen 170, 190, 216, 243, 433, 445, 557.
Laufen, der wilde 445, 557.
Lauffenbach 273.
Lauriacum 7, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 37, 52, 515.
Laussa 435, 446, 568.
Lechler, Benedict 312.
Lechner, Gregor 305.
Legion, akademische 361.
Legion, zweite italische 16.
Lehenswesen 89, 90.
Lehner, Cajetan 414.
Lehrerverein 485.
Leichenfeld, keltisches 7, 556.
Leinenweberei 168, 169, 301, 331, 379, 474.
Lembach 238, 531.
Lengau 480.
Lentia 13, 15, 16.
Leonfelden 99, 107, 149, 155, 206, 249, 324, 325, 527.
Leonstein 144, 163, 204, 564.
Leopold, Erzherzog und Fürstbischof von Passau 219, 292, 559.
Leopold I. 268, 269, 270, 272, 277, 289, 291, 301, 570.
Leopold II. 343, 346, 347.
Leopold II., Markgraf von Ö reich 59.
Leopold III., Herzog von Ö reich 127, 134, 135, 136,
Leopold IV., Herzog von Ö reich 146, 162.
Leopold IV., Markgraf von Ö reich 70.
Leopold V., Herzog von Ö reich 64, 65, 74, 75.
Leopold VI., Herzog von Ö reich 74, 75, 103, 109, 517.
Leopold der Starke, Markgraf Steyer 61, 93, 95.
Leopoldschlag 524.
Lessler 251.
Leuthner, Wolfgang 402.
Libenther, Heinrich 173.
Lichtenau 474, 529.
Lichtenegg 289, 474, 477,
Lichtenhag 518.
Lichtenstein, Wolf von 287,
Lidl, Bernardus 381.
Liebenau 440, 527.
Liebert, Franz 425.
Liechtenstein, Herren von 516, 547.
Liechtenstein, Wenzel Fürst von
Liegel, Georg 399.
Liga 222, 236, 256, 260,
Lindach 466.
Lindau 567.
Lindauerberg 435.
Lindemayr, Maurus 408, 542.

535.
.
330.
ı 411.
2, 59, 75, 76, 77, 81,
98, 102, 103, 105,
2, 115, 120, 125, 129,
), 140, 141, 146, 153,
5, 156, 157, 158, 159,
, 164, 166, 167, 168,
), 171, 182, 183, 187,
4, 196, 197, 203, 206,
), 210, 211, 217, 220,
2, 225, 226, 227, 228,
, 233, 235, 238, 242,
5, 246, 247, 248, 249,
3, 254, 255, 262, 264,
5, 270, 271, 279, 283,
5, 286, 288, 292, 294,
, 300, 301, 303, 304,
, 321, 322, 323, 328,
, 334, 335, 336, 340,
3, 345, 348, 351, 354,
3, 359, 360, 363, 364,
3, 369, 370, 371, 372,
, 375, 376, 377, 378,
, 442, 443, 445, 457,
, 462, 466, 467, 470,
, 474, 475, 476, 477,
, 481, 482, 503—511.
aubrücke 171.
fication 266.
nway 481.
luguſtin 392.

Gemahlin Taſſilo's II.
47.
527.
103, 527.
.

Löbl, Hans Jakob Freiherr von 208, 214.
Löbl, Oberſt 249, 251, 253, 254, 515.
Löffler, Karl 421.
Lollharden 123, 145.
Lonsdorf, Otto von 106.
Lorch 13, 16, 19, 20, 21, 22, 37, 45, 47, 49, 50, 91, 99, 113, 147, 176, 177, 515.
Lorcher Bisthum 22.
Loſenſtein 83, 102, 202, 288, 435, 474, 480, 567, 568.
Loſenſtein, Dietmar von 198.
Loſenſtein, Franz Anton Reichsfürſt von 288.
Loſenſtein, Georg von 164.
Loſenſtein, Sebaſtian von 182.
Loſenſtein, Wilhelm von 164.
Loſenſtein-Gſchwendt 288.
Loſenſteiner 83, 94, 101, 102, 146, 163, 178, 202, 288, 289, 547, 567, 572, 575.
Loſenſteinleithen 196, 288, 572.
Lothar, deutſcher Kaiſer 69, 70.
Lotto 330.
Luber, Ludwig 410.
Luber, Maria 418.
Ludwig, Erzherzog 353.
Ludwig, Herzog von Baiern 185, 190.
Ludwig, Herzog von Oberbaiern und deutſcher Kaiſer 123, 124, 125, 126, 130.
Ludwig I., König von Baiern 539.
Ludwig, das Kind 51, 52, 53, 54, 93.
Ludwig de Caeſaris 112.
Ludwig der Deutſche 50.
Ludwig (der Strenge), Herzog von Oberbaiern 81.

Luegmayer, Abraham 258.
Lützelberg 289.
Lützelburg von 273.
Luffzellner, Benedict 174.
Luftenberg 263, 519.
Luitold von Mondsee 116.
Luitpold, bairischer Markgraf 51, 52, 53.
Lumpelgrabenbach 446.
Lungitz 480.
Lustenau 477, 504.
Luther, Martin 183, 184, 185, 186, 187, 190, 191.
Lutterotti, Mathilde Edle von 417, 511.
Lyceum in Linz 305, 334, 342, 361, 373, 374.
Lyceen 334, 374.

M.

Machland 88, 91, 92, 149, 156, 161, 210, 264.
Machland, Herren von 102.
Machland, Beatrix von 97.
Machland, Otto von 95, 96, 521, 523.
Machland, Walchun von 97.
Mack 350.
Mader, Georg 543, 558.
Madlseder, Wolf 244, 255.
Männerklöster 501.
Magistrate, städtische 166, 167, 329, 331, 333, 344, 367, 368.
Magyaren 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 90, 91, 92, 93, 106, 107, 155, 156.
Mahl-Schedl, Johann Ritter von Alpenburg 405.
Major, Georg 186, 187.
Malerei 116, 177, 313, 489, 490
Maltsch 429, 447.
Malzner, Paul 420.
Manning 475, 481, 553.
Marbach 149, 520.
Marbod 30, 31.
Marchtrenk 358, 476, 479, 545
Marcus Aurelius 31.
Margaretha, Schwester Friedrich II des Streitbaren 80, 81, 82.
Maria Bründl 536.
Maria Haslach 576.
Maria Schmolln 541.
Maria Theresia 279, 280, 281 288, 301, 318, 319, 320, 321 322, 323, 324, 325, 326, 327 328, 329, 330, 331, 332, 333 334, 335, 336, 337, 343, 344 372, 558, 574.
Marinelli, Ernest 405.
Marinianium 13, 15.
Mark ob der Ens 53, 72, 73, 74
Markgrafen 50, 87, 89.
Markomannen 9, 10, 13, 24, 25 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 91
Marsbach 154, 183, 219, 251 349, 443, 532.
Maschinenfabriken 474.
Massena 354.
Matah- oder Matiggau 42, 157
Mathias I. 210, 217, 218, 219 220, 221, 222, 223, 226, 283 284, 285, 299, 507.
Matig 42, 436, 437, 444, 468
Matighofen 87, 164, 337, 456 480, 540, 541.
Mauerkirchen 181, 337, 480, 541
Mauthhausen 51, 83, 88, 107 118, 149, 155, 170, 220, 245

264, 429, 441, 446, 469, 480, 482, 520.
Maximilian I. 155, 156, 163, 165, 167, 171, 174, 175, 176, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 282, 288, 289, 302, 532, 544.
Maximilian I., Herzog und Kurfürst von Baiern 222, 225, 226, 227, 229, 234, 235, 237, 257, 261, 285, 299.
Maximilian Josef I., König von Baiern 353, 356, 370, 537.
Maximilian II. 167, 196, 197, 198, 199, 200, 214, 226, 282, 283, 287, 289, 295, 301, 570.
Maximilian Emanuel II., Kurfürst von Baiern 272, 273, 277, 279.
Maximilian Josef III., Kurfürst von Baiern 325, 335.
Maximilian, der hl. 22.
Maximilian von Este, Erzherzog 358, 360, 371, 551, 560.
Mayer, Anton 415.
Mayer, Emil 407.
Mayer, Erasmus 293.
Mayer, Ignaz 477.
Mayr, Ignaz 399.
Mayrhofer, J. 420.
Mayrhofer, Johann 405.
Mayrhofer, Karl 401.
Mayrhoferberg 437, 548.
Mayrlechner, Sebastian 312.
Meggau, Grafen von 247, 290, 520.
Meggau, Georg Helfried 285.
Meggau, Leonhard Helfried III., Graf von 290, 299, 306, 520.
Meginhard, Gaugraf 57.
Megiser, Hieronymus 304.
Mehrenbach 446.
Meilenrecht 108.
Meindl, Konrad 391.
Meistergesang 178.
Menchard, Johannes 304.
Mercantilsystem 331.
Mercy 322.
Mersinger, Florian 177.
Messerfabrication 473.
Metternich, Lothar Clemens, Fürst von 359, 360.
Michldorf 445, 481, 563.
Militärbehörden 499.
Militärstraßen, römische 14.
Militärverfassung 89.
Militärwesen 332, 379, 499.
Miller, Josef 411.
Mineralquellen 456.
Mini-Wirtshaus 238, 547.
Minnegesang 66, 115.
Minning 479.
Mistelbach 128, 287, 549.
Mittagkogl 434.
Mitterberg (im unteren Mühlviertel) 291.
Mitterberg (bei Schwanenstadt) 6.
Mitterding 444.
Mitterkirchen 447.
Mittermichldorf 563.
Mitter-Weissenbach 481.
Mittersee 451.
Mösl 466.
Mössenbach, Herren von 562.
Molln 66, 473, 474, 564.
Mondsee 6, 46, 436, 448, 451, 460, 482.
Mondsee (Markt) 8, 15, 46, 47, 48, 50, 90, 92, 109, 111, 113, 114, 116, 173, 174, 176, 177, 194, 243, 244, 267, 269, 270, 276, 293, 296, 298, 305, 306,

340, 343, 356, 467, 470, 473, 533, 552.
Mondseer Ache 451.
Moreau 348, 349.
Mosach 430.
Moseder, Martin 186.
Moser, Josef 410.
Moshammer, Josef 412.
Mühl, die böhmische 446.
Mühl, die große 59, 91, 103, 430, 439, 446, 447, 468.
Mühl, die kleine 436, 439.
Mühlbacher, Engelbert 391.
Mühlheim 353.
Mühllacken 163, 456, 459, 516.
Mühlviertel 30, 74, 91, 95, 96, 102, 103, 109, 110, 115, 119, 123, 128, 143, 148, 149, 154, 155, 156, 158, 163, 169, 171, 183, 201, 206, 207, 208, 209, 211, 219, 220, 238, 241, 245, 246, 249, 250, 251, 252, 258, 259, 261, 262, 263, 264, 265, 269, 270, 271, 291, 299, 305, 323, 329, 354, 367, 368, 456, 458, 464, 473, 474, 475, 480.
Münichsee 451, 452.
Münzbach 269, 291, 299, 305, 306, 340, 343, 523.
Münzer, Johann 318.
Münzwesen 171.
Muhr, Alois 417, 418.
Munderfing 480, 541.
Munsch, Josef 422, 511.
Museum in Kremsmünster 312, 334.
Museum Francisco-Carolinum in Linz 360, 488.
Musik 117, 177, 312, 490.

N.

Naarn, die 447, 468.
Naarn (Ortschaft) 99.
Naarncanal 447.
Nägelfabrication 474.
Napoleon I. 347, 348, 349, 350, 351, 353, 354, 355, 356, 357, 370, 533, 537, 538, 553.
Nationalgarde 361.
Natternbach (Ortschaft) 231.
Natternbach, der 445.
Neidharting 545.
Nekrologien 114, 175.
Nettingsdorf 472, 476, 481, 513.
Neubau 189.
Neudörfl 477.
Neufelden 92, 529.
Neufelderbach 446.
Neuhaus an der Donau 128, 139, 211, 241, 249, 443, 446, 469, 482, 529.
Neuhaus, Heinrich von 125.
Neuhofen 481, 575.
Neu-Kematen 575.
Neukirchen am Wald 250, 259, 273.
Neukirchen (bei Frankenburg) 231, 232.
Neukirchen (bei Lambach) 542.
Neukirchen bei Zipf 466.
Neukirchen (im Innviertel) 540.
Neukirchen in der Vichtau 471.
Neumann, Ludwig 411.
Neumarkt bei Freistadt 354.
Neumarkt (im Hausruckviertel) 209, 211, 348, 444, 479, 546.
Neumayer, Moriz 408.
Neumüllner 244, 245.
Neurattinger, Johann 309.

6.
h 446.
raben 435.
73, 474, 573.
: 115, 548.
nna 446, 482.
:g (Nonnenkloster in
91, 158, 516, 561.
kirchen 530.
n 102, 128, 138, 139,

ll, Stephan 258.
anz von Weyerheim 403.
r, Bernhard 394.
444.
Stift in Linz 305, 328,

42.
9, 11, 16, 33.
, 10, 11, 14, 15, 16,
19, 21, 22, 23, 31,
34, 35.
en von 272, 289.
445.
552.

O.

144.
Maurus 307.
r 154, 183, 532.
, Benedict 382.
Franz 426, 508, 521,
7.
440, 446.
480.
, Franz 400.
472, 473, 571.
Georg 315.
251, 446, 482, 531.

Obermüllner, Adolf 422, 544.
Obermüllner, Michael 314.
Obernberg 78, 272, 275, 278, 342, 456, 475, 479, 538, 539.
Oberndorf 474, 518.
Oberneder, Alexander 411.
Oberneukirchen 99, 475.
Oberösterreichische Baugesellschaft 477.
Oberschauersberg 545.
Oberthalheim 165, 215, 292, 295, 340, 550.
Obertraun 481, 556.
Oberweis 476, 479.
Oberwesen (Wesenstein) 102, 128, 138, 139, 443, 535.
Octavianus Augustus 9.
October-Diplom 364.
Odilo, Herzog von Baiern 38, 39, 40, 45, 47, 92, 552.
Odoaker 34.
Ödensee, großer 452.
Ödensee, kleiner 452.
Öder 529.
Öffentliche Bibliothek in Linz 489.
Öpping 251.
Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft 473.
Öttl, Ulrich 402.
Offensee 450.
Ohlstorf 562.
Opportunus, erster Abt von Mondsee 46, 48.
Ordalien oder Gottesurtheile 44, 104.
Ort, Herren von 560.
Ort an der Antissen 273.
Ort am Traunsee 161, 163, 242, 243, 256, 560.
Osterbach 430, 446.

Ostermiething 540.
Osternberg 540.
Ostgothen 32, 33, 34.
Ostmark 49, 50, 51, 52, 53, 55, 56, 57, 58, 59, 67, 91.
Ottensheim 75, 99, 126, 176, 206, 245, 246, 289, 298, 304, 328, 354, 441, 442, 447, 516, 517.
Otto, Abt von Baumgartenberg 112.
Otto, Bischof von Freisingen 73.
Otto, Herzog von Baiern 75, 76, 78, 81, 116.
Otto, Herzog von Baiern und Schwaben 67.
Otto, Sohn Heinrichs von Niederbaiern 85, 118, 120.
Otto I., der Große 55.
Otto II., 56, 67.
Otto III. 67, 68.
Otto II., Bischof von Bamberg 64, 96, 565.
Otto von Nordheim, Herzog von Baiern 69.
Otto von Wittelsbach 74.
Ottokar, Reimchronist 82.
Ottokar V. 57, 58, 59, 60, 95.
Ottokar VI. 60, 61, 93, 94, 95, 566, 567.
Ottokar VII. 61, 62, 63.
Ottokar VIII. 63, 64, 74.
Ottokare, die steirischen 57, 58, 59, 64, 65, 66, 72, 74, 88, 90, 94, 95, 100, 101, 103, 104, 106, 107, 108, 109, 115, 166, 170, 292, 559, 563, 568, 572.
Ovilabis 13, 15, 542.
Ovilatus 13, 15.

P.

Pabneukirchen 118, 521.
Pabo, Abt von Lambach 11
Pacher, Michael 177, 554.
Pachmanning 110.
Pachmayr, Marian 389.
Pader 247.
Pailler, Wilhelm 405.
Palffy, Graf von 320, 321,
Pallerbach 446.
Palm 352, 358, 539.
Palme, August 528.
Panhalme 65.
Panninger, Leonhard 312.
Pantaidinge 161.
Papierfabriken und Papierm 476.
Pappenheim, Heinrich Gott Graf von 252, 253, 254, 551, 553, 561.
Pappenheimer Wäldchen 254.
Pardonierungs-Patent 228.
Parhammer, Ignaz 377.
Parschalling am Atersee 44.
Parschalling bei Grieskirchen
Parschallingerleiten 44.
Parz (bei Grieskirchen) 241, 289, 546.
Parz (bei St. Agatha) 238.
Passau, Bisthum 46, 50, 57 68, 77, 136.
Passauer Kriegsvolk 219.
Passauer Wald 42, 107.
Pasterwiz, Georg 413.
Patrimonialgerichte 362, 368
Pauer, Josef Valentin 411.
Paupie, Ludwig 416.
Pausinger, Franz von, Glas 421, 522.

, Franz von, Thiermaler
23.
1 435, 469, 567.
219, 251, 475, 530.
Jeuta von 96.
103.
Bentler), Clemens 310,
07.
da 418, 511.
g 110:
Bonifaz 307.
rkt) 83, 88, 291, 470,

Rohrbach 251, 531.
Jörg von 194, 303, 304.
Wolfgang von 194, 303,
47.
Balthasar 317.
45.
gl 434, 563.
163, 289, 290, 563.
Herren von 563.
279.
279.
15, 212, 562, 563.
der 445.
:, Leo 393.
Mönch im Mondsee 174.
42, 128, 161, 209,
54, 259, 262, 273, 274,
76, 287, 291, 304, 321,
48, 354, 536.
, Georg von 175.
Johann 314, 562.
fer, Sigmund 294.
231, 232, 550.
en 5, 7, 449.
n 55, 87, 88.
n-Institute 341.
en (bei Hall) 110, 577.

Pfarrkirchen (im Mühlviertel) 531.
Pflügl, Josef Edler von 380, 402.
Pflügl-Lissinetz Wilhelm, Freiherr von 377.
Pfustern 563.
Piaristen 334, 373, 524.
Pichel 60.
Pichler, Ignaz 376.
Pichlern 66.
Pichlwang 481, 551.
Pieselwang 66.
Piesenham 537.
Piesling 446.
Piesling-Ursprung 453, 565.
Pießling (Ortschaft) 473, 565.
Piligrim, Bischof von Passau 59, 60, 91.
Piligrim, Erzbischof von Salzburg 93.
Pillwein, Benedict 392.
Pinsdorf 253, 254, 561.
Pipa oder Pipara, Tochter des Markomannenkönigs Attalus 32.
Pipin, Sohn Karls des Großen 49.
Pipin der Kleine 39, 40.
Pipin von Heristall 38.
Piringer, Beda 405, 406.
Pirkhert, Wilhelm 405.
Pirminius 46.
Pischelsdorf 177, 540.
Pissinger, Maximilian 413.
Pius VI. 342.
Piver, Stephan 294.
Placetum regium 327, 339, 370, 371.
Plain, Grafen von 101, 550.
Plank, Beda 389.
Plassen 432.
Pleichobo, Adalbero 174.
Plinganser, Sebastian 278.

Plöckenstein 429, 440, 528.
Pöndorf 231, 232.
Pöschl, Thomas 357, 358.
Pöschlianer 357, 358.
Pösenbach, der 110, 447.
Pösenbach (Ortschaft am gleichnamigen Bache) 176, 177, 516.
Pöstlingberg 359, 440, 517.
Pötsch, Ignaz 399.
Pötschenjoch 243, 439.
Polham 100, 546.
Polhamerwald 59, 211.
Polheim, Albero von 98.
Polheim, Andreas von 186.
Polheim, Arnold von 64.
Polheim, Bernhard II. von 176.
Polheim, Cyriak von 292.
Polheim, Sigmund von 186.
Polheim, Sigmund Ludwig II. von 223, 289.
Polheim, Weickart von, Bischof von Passau 98, 115.
Polheim, Weickart von, Erzbischof von Salzburg 115.
Polheim, Weickart von 210.
Polheim, Wolfgang von 165, 550.
Polheim (Schloss in Wels) 101, 289, 543.
Polheimer 65, 94, 100, 146, 163, 165, 178, 185, 186, 198, 288, 289, 543, 544, 545, 546, 550, 551, 553, 560, 562, 563.
Politische Landesstelle (obderensische Regierung) 343, 367.
Politische Vereine 503.
Polizeiordnung 181.
Pollinger, Felix 423.
Polsenz 444.
Polsterluke 433.
Postanstalten 482.
Post- und Telegraphen-Directi
497.
Postsparcassen 483.
Postwesen 378, 482.
Pragmatische Sanction 279, 28
319.
Pragstein 520.
Pragthal 291.
Pram, die 444.
Pram (Ortschaft) 273, 479.
Prambach, Herren von 98, 102
Prambachkirchen 259, 274.
Pramet 468, 537.
Pramwald 250.
Prandegg 526.
Prandhofer, Pankraz 211.
Prandtauer, Jakob 313, 514, 57
Prandtmüller 262.
Praun, Niklas 206.
Prechtler, Marie 406.
Prechtler, Marie, religiöse Di
terin 407.
Prechtler, Otto 406, 407.
Predingberg 440.
Pregarten 88, 149, 220, 24
480, 522.
Preller 251.
Přemysl Ottokar 82, 83, 84, 8
86, 88, 102, 105.
Pressfreiheit 345, 360, 363.
Pretzer, L. 317.
Preuenhuber, Valentin 308.
Preuhafen 65.
Preuner 249, 250.
Preysing, Grafen von 560.
Priel, großer 433, 461.
Priel, kleiner 433.
Prielgruppe 433, 434, 446, 45
452.
Prieſching Ober- 163.

z Nieder- 163.
anz 386, 387, 572.
m Friedericianum (das
) 72, 131.
m Friedericianum (das
) 72, 79.
Wolfgang 307.
urenz 391.
Adalbert 417.
ken (Grafen von Hardeck)
520.
ner, Georg von Ober-
u 243, 299, 557.
, Wolfgang 294.
Johann Adam 303, 510.
ft in Linz 303, 341, 345.
198, 210, 215, 289,
551.
, Albero von 126.
, Wilhelm von 153, 154,

Karl 410.
hoher 434.
uppe 434.
208, 211, 289, 349,

149, 158, 164, 193,
91, 292, 298, 328, 519.
164, 165, 294, 340,
549.
, Michael 315.
Norbert 410, 511.
r 5.
dorf 206, 531.
, Hans 569.
67.
15, 96, 119, 434, 439,

R.

Rab 190, 272, 275, 477, 536.
Rachinburgen 87.
Racotulu 110.
Radetzky 353.
Raffelstätten 6, 52, 87, 106.
Raittenau, Ägydius von 314.
Ramee 219, 220.
Ramingbach, der obere 60, 446.
Ramingbach, der untere 60, 429, 434, 446.
Ramingsteg 572.
Ramsau 66, 564.
Ramsauer, Georg 556.
Rannabach 430, 446.
Rannariegel 154, 289, 349, 443, 532.
Ranshofen 95, 111, 112, 158, 181, 305, 324, 371, 540.
Rauhenöd 526.
Raunacher, Lienhart 555
Realgymnasien 375.
Realschulen 375, 485.
Rebbein, Johann 173.
Rebgau, Grafen von 101.
Rebiser, Simon 307.
Rechberg am Aiterbache 289.
Rechberger, August 384, 385, 511.
Rechberger, Georg 383, 384, 402.
Rechtspflege 331, 343, 344, 367, 368, 369, 370, 498.
Redelbach 553.
Redl 479, 550.
Redtenbacher, Ferdinand 400, 572.
Redtenbacher, Josef 397.
Redtenbacher, Ludwig 398.
Reformation 165, 182, 183, 193, 194, 288, 291, 296, 300, 304, 306.

Reformations-Commission 229, 233, 234, 247, 262, 264, 265.
Reformationsrecht 229.
Regau 215, 284.
Reichenau 527.
Reichenbach 519.
Reichenberger, Andreas 384.
Reichenstein 522.
Reichenthal 258.
Reichersberg 95, 109, 111, 112, 113, 114, 115, 158, 165, 173, 275, 278, 371, 374, 539.
Reichraming 472, 473, 480, 566.
Reichskammergericht 179, 180.
Reichsvertretung 492.
Reichsvolksschulgesetz 334, 366, 373, 483.
Reiter, Johann 420.
Reiter, Michael 376, 486.
Religionsfond 340, 341.
Remele 317.
Resch, Ämilianus 315.
Reslhuber, Augustin 396, 576.
Retschlberg 440.
Rettenbach 60, 445.
Rettenpacher, Simon 309.
Reuss, Heinrich Fürst von 357.
Reuttinger, Susanna 304.
Reventlau 274, 275.
Rhuckerbauer, Philipp 420.
Richarius, Bischof von Passau 51, 52.
Richter 354.
Richter, Ferdinand 397.
Ried (bei Kremsmünster) 576.
Ried (bei Mauthausen) 520.
Ried (im Mühlviertel) 115, 149, 263, 520.
Ried (Stadt) 83, 85, 123, 142, 161, 226, 265, 273, 279, 299, 337, 340, 346, 354, 356, 357, 36 368, 369, 370, 371, 373, 37 456, 471, 476, 477, 479, 48 536, 537.
Riedau 273, 275, 276, 479, 53
Riedeck 92, 241, 264, 518, 51
Rieder, Franz 385.
Riedmarch 91, 92, 156, 161, 26 522.
Riezlmayr, Georg 421.
Rimini, Münzmeister in Ens 6
Rinderbergbach 446.
Rinnbach 445.
Rinnbach, vorderer 445.
Rinnbach, hinterer 445.
Rinnbachrechen 559.
Rinnbachstrub 559.
Rinnerkogl 450.
Rint, Johann 425, 426, 521, 52 576.
Rint, Josef 425, 426, 535.
Ritschan, Freiherr von 274.
Ritter, Karl 391.
Ritter-Akademie, k. k. in Krems-münster 334, 342.
Rittinger, Marian 314, 566.
Ritzberger, Albert 423.
Ritzelmayergut 467, 513.
Ritzenedt 526.
Robotpatent 329.
Röllberg 433.
Römische Colonien 12.
Römische Herrschaft 9.
Röselfeld, Karl von 315, 316, 507, 508, 517, 559, 563, 566, 567, 569, 572, 573, 574.
Rohr, Bernhard von 175.
Rohr, Herren von 144, 163, 564, 575.
Rohr, Wilhelm von 144.

Rohr, Ober- 163, 575.
Rohr, Unter- 163, 481, 575.
Rohrbach 206, 238, 245, 251, 471, 531.
Roith 274.
Roitham 445, 479, 551.
Rosenau 565.
Rosenberger 103, 125, 128, 130, 136, 137, 138, 161, 529.
Roser, von Reiter, Franz 414.
Roser, von Reiter, Johann 414.
Rossleithen 469, 473, 565.
Rotahgau 42, 87.
Rotel 91, 92, 110.
Rotel, die große 110, 439, 447.
Rotel, die kleine 99, 110, 439, 447.
Rotensala oder Sallet - Waldung 42, 276, 337.
Rothenkogl 435.
Rotteneck 518.
Rottenhofer, Franz 202.
Rüdiger, Bischof von Passau 76.
Rühstorf 551.
Rudigier, Franz Josef 490, 500.
Rudolf, Erzbischof von Salzburg 119, 120.
Rudolf I., deutscher König 84, 85, 86, 106, 108, 117, 118, 120, 524.
Rudolf II. 199, 200, 201, 207, 214, 216, 217, 219, 220, 228, 235, 282, 284, 289, 291, 301, 302, 544, 570.
Rudolf IV., der Stifter 72, 127, 130, 131, 132, 133, 134, 140, 141, 142, 167, 168, 170, 171, 533.
Rudolfsthurm 556.
Rugen 22, 33, 34.
Rupert, der hl. 45.
Rupertsberger, Mathias 398.
Ruprechtshofen 88.
Rutenstein 163, 290.
Ruzenmoos 339.

S.

Saalbücher 114, 175.
Saalburg, Georg Sigmund von 285.
Saalburg, Grafen von 291, 532, 560.
Saarstein 433, 444, 450.
Sachsen 91.
Säbnich 96.
Saghammer 526.
Salfinger, Johann 407.
Salig, Hans 212.
Salinen 469.
Salinenverwaltungen 497.
Salis 354.
Salm, Grafen von 560.
Salzach 337, 348, 429, 430, 437, 444.
Salzberge 469.
Salzburg, Erzbisthum 45, 50, 57, 119, 190, 280.
Salzfertiger 302.
Salzhandel 170, 302.
Salzkammergut 7, 42, 59, 60, 94, 106, 156, 170, 181, 190, 216, 243, 280, 292, 302, 322, 339, 433, 435, 445, 449, 456, 460, 467, 471, 557, 560.
Salzkammergutbahn 435, 436, 449, 450, 480, 481.
Samo 37.
Salz-Sudwerke 469.

Sanct Florian 13, 20, 21, 48, 51, 52, 83, 85, 93, 101, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 141, 146, 149, 150, 154, 158, 165, 173, 198, 207, 286, 294, 296, 305, 313, 334, 340, 342, 374, 386, 394, 471, 513, 514.
Sanct Georgen am Fillmansbache 480.
Sanct Georgen am Steinbache 163, 546.
Sanct Georgen am Wald 459.
Sanct Georgen an der Gusen 263, 264, 447, 480, 519.
Sanct Georgen im Atergau 232, 276, 553.
Sanct Georgenberg bei Ens 64, 66.
Sanct Georgenberg (bei Michelsdorf) 563.
Sanct Gotthart 447.
Sanct Johann am Windberge 149, 530.
Sanct Leonhart 440, 526.
Sanct Magdalena 517.
Sanct Marienbach 446.
Sanct Marienkirchen (im Innviertel) 538.
Sanct Martin (bei Traun) 474, 513.
Sanct Martin (im Innviertel) 110, 481, 538.
Sanct Martin (im Mühlviertel) 530.
Sanct Martinsfeld in Linz 18.
Sanct Nicola am Struden 97, 447, 482.
Sanct Nicola (bei Passau) 110, 158.
Sanct Oswald an der Feistritz 526.
Sanct Oswald (bei Haslach) 10
Sanct Pankraz 60, 198, 20
565.
Sanct Peter am Windberge 20
530.
Sanct Peter (bei Linz) 444.
Sanct Peter (in Salzburg) 15
Sanct Radegund 429.
Sanct Thomas am Blasenstein 5
Sanct Thomas (bei Ried im I
viertel) 456, 537.
Sanct Ulrich 435, 568.
Sanct Willibald 272, 275, 27
Sanct Wolfgang 176, 177, 2
469, 476, 554, 555.
Sandl 456, 459.
Sarleinsbach 149, 206, 475, 53
Sarmingbach 96, 271, 447.
Sarmingstein 154, 429, 433, 44
443, 447, 520.
Sarstainer, Hermann 381.
Sass 212.
Sattler, Josef 426.
Sattler, Leonhard 317, 567.
Sauer, Balthasar Freiherr von 38
Sauter, Anton 399.
Sauther, Anton 310.
Sauwald 437, 535.
Saxen 91, 447.
Saxendorf 91.
Saxeneck 91, 291.
Schacherteiche 456.
Schärding 8, 76, 83, 85, 100, 1
142, 143, 161, 167, 181, 19
225, 258, 265, 267, 272, 27
274, 275, 278, 279, 299, 32
325, 337, 346, 348, 349, 35
354, 367, 371, 444, 456, 46
466, 469, 471, 474, 475, 4
479, 481, 533, 534.

rger 560.
436, 448, 451, 452,

541.
l 450.
Johann 376.
n 163, 289, 290, 434,

339, 549.
rg 273, 534.
Johann 423.
g, Georg I., Graf von

g, Georg II., Graf von

g, Georg III., Graf von
37, 546.
g, Heinrich, von 102.
g, Heinrich, Graf von
3, 134, 135, 136, 137,
9, 144.
g, Johann, Graf von
37.
g, Sigmund, Graf von
55.
g, Ulrich I., Graf von
33, 134, 135, 142.
g, Ulrich II., Graf von

g, Ulrich III., Graf von

g, Wernhart, Graf von

g, Wolfgang II., Graf
0, 287, 548.
g, Herren und Grafen
, 78, 88, 90, 94, 101,
6, 127, 128, 129, 130,
2, 133, 134, 136, 137,
0, 141, 152, 157, 160,
161, 162, 163, 164, 178, 185, 186, 187, 191, 287, 289, 519, 527, 529, 536, 547, 548, 549, 550, 552, 553.
Schaunberg, Reichsgrafschaft 128, 129.
Schaunberg (Schaumburg) Schloss 102, 128, 129, 137, 139, 145, 241, 287, 443, 548.
Schaunberger Ländchen 128.
Scheck, Ferdinand, Maler 420.
Scheck, Ferdinand, Bildhauer 426, 530.
Schecke 65.
Scheibelberger, Friedrich 391.
Scheiblingstein 434.
Scherffenberg, Bernhard von 155.
Scherffer, Karl 394.
Schiedermayr, Johann 415.
Schiedermayr, Johann, Dompropst 384.
Schiedermayr, Karl 399, 511.
Schieferstein 435.
Schifer 163, 529.
Schifer, Alexander von 189.
Schiffer, Ferdinand Gottlieb 524.
Schiffer, Clara 524.
Schiffer, Regina 524.
Schiffer, Rosina 524.
Schiffermüller, Ignaz 398.
Schiffswerfte zu Lustenau 477.
Schiller, Franz Freiherr von 556.
Schilling, Leonard 174, 177.
Schimann, Therese 418, 511.
Schinderlinge 153.
Schindl, Georg 543.
Schindlauerberg 440.
Schirmann, Cölestin 385.
Schirmer, Otto 506, 527, 576.
Schladminger Gletscher 432.

Schläger, Johann 416.
Schlägl 97, 98, 109, 149, 158, 206, 207, 208, 211, 219, 245, 251, 294, 297, 324, 374, 467, 528.
Schlechta, Ludwig 414.
Schleifer, Emilie 405.
Schleifer, Mathias Leopold 404, 405.
Schleifer, Moriz 405.
Schleuchel, Georg 175.
Schlick, Leopold Graf von 273, 274.
Schlierbach, der 445.
Schlierbach (Maria Saal) 158, 161, 163, 164, 193, 291, 292, 313, 481, 563.
Schlögen 12, 355.
Schlossgangl von Edlenbach, Franz 310.
Schlotter 254.
Schlüsslberg 546.
Schmid, Bernhard 419, 561.
Schmid, Hermann 412.
Schmid, Ildefons 414.
Schmidberger, Josef 399.
Schmidt, Johann 318.
Schmidt, Johann Martin 419.
Schmidt, Martin 318, 507, 508, 520, 546, 550, 564, 565, 574, 575.
Schmidt, Xaver 385.
Schmieder, Pius 391.
Schmutz, Karl 359.
Schnabl, Sigmund 419.
Schnaidtinger, Maria 417.
Schneeberg 434.
Schneegattern 541.
Schneider, Franz 425.
Schneider von Arno Josef, Freiherr von 380.
Schnepf, Ildefons 315, 574.
Schoberstein 434.
Schössen 87.
Schön, Christoph 315.
Schönberg 433.
Schöndorf 176, 198, 215, 551.
Schöneben 527.
Schönhering 98.
Schönlaub, Fidelis 509, 569, 573, 576.
Schörfling 232, 435, 551.
Schoibl, Leopold 399.
Scholastik 306.
Scholz, Gunther 315.
Schoppenzaun, Udalrich 173.
Schosser, Anton 409, 568, 571.
Schreiner, Johann 173.
Schrevogl, Ehrenbert 310.
Schröter, Theodor 314.
Schropp, Josef 385, 511.
Schüch, Ignaz 385.
Schützenberger, Alois 390, 392.
Schulbehörden 373, 484.
Schul-Commission 334.
Schulenburg 274.
Schulgesetz 366, 373, 375, 483.
Schulkomödien 311.
Schulordnung, allgemeine für die k. k. Erblande 333, 334.
Schulverfassung, politische 334, 372.
Schwabachauer Kogl 434.
Schwandtner, Andreas von 397.
Schwandtner, Johann Georg 390.
Schwanenstadt 15, 42, 220, 243, 253, 260, 280, 289, 300, 348, 476, 479, 551.
Schwanthaler, Anton 424, 537.
Schwanthaler, Franz 424, 537, 538.

nthaler, Franz Xaver 425,
nthaler, Johann 425, 559.
nthaler, Peter 424, 537.
nthaler, Thomas 314, 561.
rz, Abraham 221.
rzenbach 469.
rzenberg 528.
rzenberg'scher Canal 447.
rzenbrunner, Bonifaz 395.
rzensee 452.
rzl, Johann 216.
chorer, Hans 569.
engefahr 266, 267.
iauer, Franz 400, 572.
dling, Johann 390.
tberg 102, 183, 215, 290,
459, 474, 520, 522.
us, Johann 237.
orf 324.
ir, Jodok 293.
Grafen von 302, 557.
r, Beda 381.
r, Thomas 302, 557.
(bei Eferding) 247.
ner 453.
el, Matthäus 173.
chen 5, 15, 552.
321, 322, 323.
ber Linde 564.
urg 289, 291, 434, 563.
er 422.
nn, Franz 398.
ten 49, 87.
richte 87.
bach 444.
ndustrie 331, 379, 473.
berpatent 365.
, der hl. 11, 22, 23, 24, 34.
rg 437.
Sierning 44, 60, 66, 98, 99, 201, 203, 349, 473, 573.
Sierninger Bund 201, 202, 203, 204.
Sierninghofen 473, 573.
Sigmar, Abt vom Kremsmünster 112.
Sigmar, Chronist 113.
Sind, Christian 301, 309.
Sind, Leopold 309, 511.
Sindmanen 44.
Sing, J. Caspar 315.
Sipbach 445.
Sippachzell 456, 576.
Sirowy, Johann 412.
Slaven 37, 47, 48, 50, 90, 91, 107.
Slovenen 37.
Sonnenfels, Josef von 332.
Sonnenstein 435, 481.
Sonnenwald 528.
Sophia, Gemahlin Leopold's des Starken 61.
Souvent, A. 392.
Spadenberg 435.
Sparcassen 482, 483.
Sparry, Franz 413.
Spat, David 250, 255.
Spatz, Johann 314.
Spatz, Peter 314.
Spaun, Anton Ritter von 360, 411, 412, 511.
Spaun, Franz Anton Ritter von 411.
Speikberg 432.
Spielberg 520.
Spielbicher, Johann 556.
Spindler, Anton 297, 299.
Spindler, Johann von Hofeck 229.
Spindler, Leonhard 231.

Spindler, Leopold Graf von 380.
Spindler, Veit 216.
Spital am Pyrn 15, 16, 61, 64, 66, 74, 96, 158, 198, 201, 204, 205, 206, 220, 224, 294, 313, 321, 322, 360, 370, 439, 453, 456, 460, 564, 565, 577.
Spitzenberg 541.
Spitzmauer 433.
Sprinzenstein 208, 211, 530.
Sprinzenstein, Grafen von 291, 529, 530.
Sprinzenstein, Rudolf von 285.
Sprinzl, Josef 385, 511.
Stabius, Johann 176.
Stadel 267, 446, 474, 542.
Stadel oder Stadelkirchen, Ritter von 65.
Stadler, Albert 416.
Stadlkirchen 196.
Stadtrechte 103.
Stadt- oder Marktrichter 88, 161, 166, 167.
Stain, Jörg von 153, 154, 180.
Stainer, Johann Michael 419, 536.
Stainer, Josef 419, 536.
Stainer, Paul 419, 536.
Stallbach 446.
Stanacum 12, 15.
Stangl, Gregor 311.
Stanzl, Adolf 423.
Stapelrecht 66, 108.
Starhemberg, Bartholom. von 186.
Starhemberg, Caspar von 144, 519.
Starhemberg, Caspar, Freiherr von 264.
Starhemberg, Erasmus I. von 287.
Starhemberg, Erasmus II. von 548.
Starhemberg, Erasmus Christoph Graf von 379.
Starhemberg, Gotthard von (Landeshauptmann) 156.
Starhemberg, Gotthard von 206, 210, 213, 218, 223, 224.
Starhemberg, Gundacker von 112.
Starhemberg, Gundacker von 144, 519.
Starhemberg, Heinrich Wilhelm Graf von 260, 290.
Starhemberg, Johann von 196.
Starhemberg, Johann Ludwig, Graf von 380.
Starhemberg, Ludwig von 212.
Starhemberg, Ottokar Franz, Graf von 379.
Starhemberg, Rüdiger von 198, 199.
Starhemberg, Rüdiger von 537.
Starhemberg (Schloſs) 101, 118, 139, 161, 211, 226, 241, 277, 349, 537, 538.
Starhemberger 93, 101, 102, 103, 146, 163, 178, 185, 186, 191, 271, 288, 289, 518, 529, 536, 537, 545, 548, 560, 567.
Stark, Franz 426, 509, 549.
Starke, Karl 418.
Starzengruber, Josef 401, 576.
Stattler, Karl 506.
Statz, Vincenz 506, 524.
Staudach-Bach 444.
Stauf 128, 139, 287, 289, 445, 547.
Steg (am Hallstättersee) 481.
Steg (bei Urfahr) 447, 517.
Stein (bei Gleink) 288.
Steinbach am Atersee 552.

Steinbach an der Steyer 360, 473, 564.
Steinbach, der 445.
Steinbrüche 469.
Steineck 434.
Steinhaus 289, 545.
Steinhehler, Mathias 173.
Steinhuber, Jakob 318.
Stein-Industrie 477.
Steininger, Franz 382, 383, 400.
Steinkellner, Karl 385.
Steinkohlenproduction 469.
Steinzeitalter 5, 449.
Stelzhammer, Franz 409, 410, 537.
Stelzhammer, Johann Christoph 392.
Stern 423.
Sterneder, Ferdinand 405.
Sternegg, Maria Ernestine von 300, 508.
Sternwald 440, 447, 527, 528.
Sternwarte in Kremsmünster 334, 574.
Steuerleistung 497.
Steyer 6, 8, 44, 59, 61, 62, 65, 66, 74, 75, 82, 83, 95, 101, 102, 103, 104, 105, 107, 108, 112, 119, 123, 125, 141, 145, 146, 147, 153, 154, 155, 158, 159, 161, 164, 166, 167, 168, 169, 171, 176, 177, 188, 189, 191, 192, 193, 196, 201, 203, 212, 216, 230, 234, 235, 238, 239, 240, 244, 245, 246, 249, 255, 265, 267, 270, 271, 279, 283, 291, 293, 298, 299, 300, 301, 305, 313, 321, 322, 328, 329, 331, 340, 348, 349, 351, 354, 360, 367, 369, 370, 371, 373, 375, 377, 378, 435, 446, 462, 466, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 480, 568—572.
Steyer, die 15, 37, 47, 59, 60, 61, 66, 163, 169, 202, 224, 360, 433, 434, 439, 441, 446, 468, 473, 482.
Steyerling 446.
Steyerling, die krumme 446.
Steyerling (Ortschaft am Bache gl. Namens) 563.
Steyregg 85, 102, 149, 164, 245, 264, 289, 300, 305, 480, 519.
Steyrermühl 472, 476, 479, 562.
Stiedelsbach 474, 568.
Stiefel, Michael 185.
Stifter, Adalbert 410, 412, 421.
Stiller 100.
Stiraburg 57, 59, 60, 66, 104, 115, 568.
Stirnbrand, Franz 421.
Stoder-Bach 446.
Stoder-Thäler 37.
Stolz, Michael 543.
Storch, Herren von 198.
Storch, Nikolaus 192.
Strähuber, Alexander 421.
Stranegg-Bach 445.
Strafs 472.
Straßenwesen 378, 478.
Straßenzwang 171.
Strasser, Alexander 343.
Strasser, Gabriel 396.
Strasser, Gabriel, Geschichtschreiber 389.
Streer, Anton 315.
Strein, Richard von Schwarzenau 309.
Streun, Jakob 204, 205.
Strigl, Josef 412.
Strnadt, Julius 391.

Ströhl, Hugo 423.
Stroham 548.
Stroissnigg, Ludwig 385.
Strombottich 433.
Struden 447, 520.
Stubauerberg 435.
Student, der (Bauernführer) 240, 253, 254.
Studienfond 328.
Stülz, Jodok 387, 388.
Stumpfegger, Sebastian 509.
Suben 94, 100, 111, 112, 158, 165, 275, 278, 294, 313, 340, 343, 356, 481, 532, 533.
Süssmayr, Franz 415.
Sulzbach 110, 445.
Summerau, 480.
Sutter, Daniel 420.
Sutter, Josef 420.
Synoden 48.

T.

Tabak-Hauptfabrik in Linz 477.
Täsch 212.
Taiskirchen 272.
Tannberg 531.
Tannberger 529, 531.
Tarnanto 15, 46, 552.
Tassilo I., Herzog von Baiern 36, 37.
Tassilo II. (III.), Herzog von Baiern 39, 40, 41, 47, 48, 92, 110, 117, 573.
Tattenbach 275, 278.
Tattenpeck, Johann von 201, 203, 204.
Taufkirchen an der Pram 273, 275, 479.
Taurisker 7.
Tegernbach 161, 289.
Teiche 456.
Teichel 434, 446.
Teichstätt 541.
Telegraphenwesen 378, 482.
Tergolape 15.
Ternberg 66, 480, 568.
Tettauer Schanzen 155, 156.
Teuerwang 260.
Teufel, Andreas, Freiherr von 297.
Teufelsmauer 446.
Thalheim 544.
Thening 339.
Theodebert, Herzog von Baiern 38.
Theodo, Herzog von Baiern 38, 45.
Theodorich I. der Große 34.
Theodosius I. der Große 32, 33.
Theologische Lehranstalten 485, 486.
Theotmar, Erzbischof von Salzburg 52.
Theresienthal 474, 561.
Thielisch, Johann Christian 339.
Thiemo, Erzbischof von Salzburg 557, 565.
Thomasis, Franz von 241.
Thomasroith 469, 472, 481, 553.
Thorstein 432.
Thürheim, Andreas, Graf von 391.
Thürheim, Christoph Wilhelm, Graf von 290.
Thürheim, Grafen von 522, 525.
Thürheim, Johann Christoph von 290.
Thugut, Franz von 336, 511.
Tiberius 9, 30.
Tierstain, Graf von 153.
Tilly, Ferdinand Graf von 288.
Tilly, Johann Tscherklas, Graf von 225, 226, 257, 260, 288, 514.

Tilly, Werner Graf von 260, 261, 288, 514.
Tillysburg 83, 101, 288, 515.
Timelkam 289, 479, 550.
Todtes Gebirge 433, 434.
Toleranzpatent 338.
Tollet 185, 186, 258, 273, 289, 545.
Torfstiche 459, 468.
Tratnach 60, 248, 252, 258, 441, 444.
Trattenbach 446.
Trattenek 241.
Trauerordnung 335.
Traun, die 13, 37, 42, 52, 59, 75, 94, 105, 107, 156, 171, 243, 251, 259, 260, 302, 321, 348, 351, 354, 357, 431, 433, 436, 444—446, 450, 458, 464, 479, 482.
Traun, Herren von 146.
Traun, Oberst 261.
Traun (Ortschaft) 8, 358, 472, 474, 476, 481, 512.
Traunebene 441.
Trauneck 220, 289, 544.
Traunfall 445, 479, 551.
Traungau 42, 47, 50, 52, 53, 55, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 87, 101, 107, 128, 133, 157.
Traunkirchen 8, 61, 64, 93, 94, 158, 193, 265, 291, 292, 298, 313, 328, 435, 481, 559.
Traunleithen 545.
Traun- oder Gmundnersee 6, 42, 163, 378, 435, 445, 449, 452, 453, 481, 482.
Traunstein 435, 436, 449, 452.
Traunviertel 100, 154, 156, 158, 163, 189, 201, 210, 211, 212, 224, 245, 249, 250, 251, 252, 259, 264, 270, 328, 329, 339, 348, 367, 368, 373.
Trautmannsdorf, Maximilian, Graf von, 576.
Trenbeck Johann 174.
Trenk 322, 324.
Triftbach 444.
Trompp 276.
Trummersee 430.
Tschernembl, Freiherren von 290, 522.
Tschernembl, Georg Erasmus von 215, 217, 218, 223, 227, 284, 290.
Türkengefahr 270, 271, 283.
Türkensteuer 181.
Tutatio 15, 563.

U.

Überacher, Tassilo 317.
Überzins 141.
Ufer (bei Ebelsberg) 475, 513.
Ufer-Norikum 10, 13, 16, 20, 21.
Ufgau 42.
Ulrich, Bischof von Passau 295.
Ulrich Oblatus 174.
Ulrichsberg 475.
Ungeld 140, 171.
Ungenach 280.
Ungnad, Andreas v. 223, 227, 284.
Ungnad-Weissenwolf, Grafen von 269, 291, 519.
Union 218, 223, 225.
Unterach 552.
Unterache, die 430.
Unterhimmel 473, 474, 571.

Untermühl 530.
Untersberger, Johann 426, 520, 526, 530, 556, 561, 576, 577.
Unterthans- und Strafpatent 344.
Urfahr 246, 248, 299, 340, 354, 447, 474, 476, 517.
Urkundenbuch des Landes ob der Ens 388, 488.
Urzeit 5.
Uttendorf 480, 541.

V.

Vaceni, Ludolf 528.
Valeria 20.
Vandamme 354.
Vehmgericht 162.
Velden 92, 161, 238, 529.
Verbrüderungsbücher 114, 175.
Vereinigtes Landes-Collegium 363, 364.
Vereinswesen 502, 503.
Vergerius, Peter 295.
Verwaltung 495—497.
Verwaltungsbehörden 495, 496.
Vetoniana 15, 563.
Vichtau 559.
Vichtwang 101.
Viechtenstein 128, 138, 139, 342, 437, 443, 535.
Viechtenstein, Grafen von 100.
Viehzucht 465.
Vielhaber, Leopold 394.
Vierthaler, Franz 386.
Vierthaler, Josef 383.
Vischer, Georg 309, 315.
Vöckla 430, 441, 446, 482.
Vöcklabruck 8, 83, 84, 101, 146, 158, 161, 165, 167, 168, 176, 198, 215, 230, 231, 243, 253, 254, 260, 262, 266, 280, 295, 300, 339, 348, 367, 466, 467, 474, 476, 479, 550, 551.
Vöcklabruck-Kamerbahn 481.
Vöcklamarkt 231, 232, 479, 550.
Völkervereine, deutsche 31.
Völkerwanderung 24.
Vogl, Berthold 382.
Vogl, Johann 417.
Vogler 522.
Vogtei 62, 64, 75, 88, 94, 95, 96, 106, 197, 198.
Voitsdorf 15, 563.
Volkenstorf 161, 288, 514.
Volkenstorf, Sigmund von 173.
Volkenstorf, Wolf Wilhelm von 288, 514.
Volkenstorfer 83, 93, 101, 146, 160, 163, 178, 288, 514, 521, 575.
Volkscharakter 463.
Volksschulwesen 306, 333, 342, 372, 484—485.
Vorchdorf 260, 562.
Vorderstoder 205, 433.

W.

Wachsenberger 103, 516.
Waffenstillstand von Steyer 349, 572.
Wagrain 272, 291, 551.
Wahlordnung für den oberösterreichischen Landtag 363, 364.
Wahlreform 366, 491.
Walburger, Anton 315.
Walcher, Josef 394.
Waldaist 91, 447.
Waldbachstrub 556.
Waldeck, Josef 416, 417.

Waldegg 504.
Waldhausen 96, 102, 109, 111, 112, 146, 149, 150, 154, 158, 165, 271, 296, 305, 340, 343, 521.
Waldhauser, Johann 383.
Waldner, Wolfgang 188, 311.
Waldteufel 252.
Wallenstein 256, 257, 259, 261.
Waller, Benno 396.
Wallern 339, 444, 479, 546.
Wallhammer 422.
Wallis, Graf von 356.
Walsee, Herren von 145, 157, 160, 162, 163, 178, 516, 527, 553, 560. 562, 563.
Walsee, Eberhard von 98.
Walsee, Eberhard von 126.
Walsee, Eberhard von 163, 164, 516.
Walsee, Friedrich von 164, 515.
Walsee, Heinrich von 126.
Walsee, Reimprecht von 137, 164, 515.
Walsee, Reimprecht V. (letzter Walseer) 163.
Walsee, Ulrich von 122.
Walsee, Wolfgang von 153, 154, 160.
Walsee (Landgericht) 161.
Walsee Ober= 163, 287, 516.
Wanderheuschrecken 126.
Wanghausen 540.
Warscheneck 434, 453.
Wartberg an der Krems 481, 573.
Wartberg (im Mühlviertel) 115, 149, 290, 480, 521.
Wartenburg 161, 210, 289, 550.
Wartenburg, Herren von 550.
Wasner, Johann 244, 307.
Waxenberg 96, 161, 518, 527.
Wegleithen (bei Ried im Innviertel) 474, 537.
Wehrgesetz 379.
Wehrpflicht, allgemeine 366, 379.
Weiberau 248, 249, 258, 259, 261, 538.
Weibern 248, 252, 253, 260, 261, 274, 538.
Weichlin, Roman 312.
Weidenholz 128, 139, 273, 276, 290, 291, 304, 546, 547.
Weilhart 161.
Weilharter Forst 437, 467, 540.
Weinbau 109, 460.
Weinberg 198, 290, 525.
Weiner, Markus 293.
Weinsbergerwald 429, 440.
Weisat 172.
Weissbacher, Josef 390.
Weissenbach am Atersee 552.
Weissenbach, Hinter= 528.
Weissenbach, Ober= (Vorderweissenbach) 99, 527, 528.
Weissenbach, Unter= 526.
Weissenberg 288, 575.
Weissenberg, Matthäus 313.
Weisseneckbach 445.
Weiskirchen 212, 577.
Weitersfelden 459.
Weizenkirchen 190, 209, 242, 259, 276, 321, 546.
Weizlan, Einwik 112, 114.
Welfen 61, 63, 65, 69, 70, 71, 73, 95.
Wels 13, 15, 55, 60, 75, 83, 98, 101, 103, 105, 107, 108, 115, 116, 118, 123, 141, 146, 149, 157, 158, 159, 160, 161, 164, 166, 167, 168, 169, 170,

176, 177, 178, 180, 181, 192, 212, 219, 220, 226, 230, 233, 243, 249, 251, 255, 260, 262, 265, 273, 276, 277, 279, 283, 289, 294, 299, 300, 301, 305, 329, 339, 340, 348, 351, 358, 367, 368, 369, 370, 373, 375, 378, 441, 465, 471, 472, 474, 475, 476, 479, 480, 542 bis 544.
Welser Heide 189, 233, 251, 253, 441.
Wendbach (Ortschaft am Bache gl. Namens) 566.
Wenden 37.
Wendling 59.
Wendtbach, der 446.
Wenger 267.
Wengler 423.
Wenzel, deutscher und böhmischer König 138, 143, 144, 145, 518.
Werden, Hieronymus von 174.
Wernher 95.
Wernher der Gärtner 115.
Wernstein 122, 123, 342, 349, 479, 534.
Wesen, Herren von 102, 163, 535.
Wesenufer 60, 102, 219, 250, 482, 535.
Westermayr, Peter 486.
Westreicher, Engelbert 426, 507, 517, 523, 524, 527, 528, 551.
Weyer 58, 189, 196, 202, 271, 472, 473, 480, 567.
Weyeregg 5, 435, 552.
Widlspacher, Georg 266.
Wiedertäufer 192.
Wiellinger, Achaz von 248, 249, 254, 255.
Wiellinger, Josef von 320.
Wiener Freiwillige 354.
Wiener Frieden 355, 370.
Wiesberg 436.
Wilbirgis, die hl. 114.
Wildberg 101, 102, 107, 144, 266, 517, 518.
Wildeneck 128, 269.
Wildenstein 163, 557.
Wildshut 337, 540.
Wilhelm, Herzog von Baiern 185, 190.
Wilhering 81, 96, 98, 158, 177, 206, 207, 251, 276, 293, 294, 297, 322, 323, 374, 477, 482, 512.
Wilhering, Herren von 527.
Wilhering, Alt- 512.
Wilhering-Waxenberg, Cholo von 96, 512.
Wilhering-Waxenberg, Ulrich von 96, 512.
Wimmer, Florian 412.
Wimsbach 348, 357, 545.
Wimsbach, der 445.
Windberg 530.
Windberg, Eppo von 530.
Windberg, Herren von 530.
Windegg 91, 102, 163, 215, 290, 522.
Windhag (bei Perg) 91, 269, 291, 299, 306, 313, 314, 340, 343, 522, 523.
Windischgarsten 15, 16, 18, 37, 61, 66, 119, 201, 204, 205, 220, 224, 322, 453, 456, 460, 469, 565.
Windischhub 537.
Wirbel 331, 442, 443, 520.
Wirer von Rettenbach 558.

·ger, Ferdinand 391.
ıftliche Vereine 490.
3.
cher 129, 181, 196, 336.
289, 304.
ietrich, Erzbischof von
.rg 216.
196.
, der hl. 164, 165, 548,
55.
von Steyer 175.
bach 446.
jee 46, 355, 430, 436,
48, 452, 460, 482.
Glasmaler 112.
Bischof von Passau 518,

Anton 259, 292, 297,

253, 254, 260, 261,
56, 469, 472, 481, 553.
= Traunthaler Kohlen=
und Eisenbahngesellschaft

r Forst 436.
hilipp, Fürst von 350,
57, 533, 553.
Jolf 245, 255.

Z.

415.
r, Josef 394.
Karl 393.
Zelking, Herren von 290, 525, 526.
Zelking, Christoph von 525, 526.
Zelking, Wilhelm von 198.
Zell am Pettenfürst 553.
Zell an der Pram 272, 274, 276, 477, 535.
Zell bei Zellhof 210.
Zeller, Bernhard von 183.
Zeller, Jakob 238, 239, 245, 246, 247, 248.
Zeller, Maler 422.
Zeller, Violinspieler 418.
Zeller Ache 451.
Zellersee 46, 451.
Zellhof 8.
Zetl, Jakob 230, 235, 244, 308.
Ziegler, Gregor Thomas 371, 500, 572.
Ziegler, Karl 406.
Zieher, Michael 314.
Zinnögger, Leopold 421, 511.
Zipf 466, 477, 479, 550.
Zizlau 445, 475.
Zöhrer, Eduard 410.
Zöhrer, Franz 417.
Zollordnung 107.
Zünfte 141, 168, 341.
Zwettl 266, 474, 527.
Zwieselalpe 432.
Zwieselberg 440, 528.
Zwigler, Christoph 278.
Zwölferkogl 433, 450.
Zypser, Wenzeslaus 206.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorrede zur zweiten Auflage 3

Geschichte des Landes.

§. 1. Die Urzeit 5

§. 2. Die Kelten 6

§. 3. Die römische Herrschaft 9

§. 4. Die Einführung des Christenthums 19

§. 5. Die Völkerwanderung 24

§. 6. Oberösterreich unter der Herrschaft der bairischen Herzoge aus dem Geschlechte der Agilolfinger
(Von der Mitte des 6. Jahrhundertes bis 788.) 35

1. Äußere Geschichte 35
Beziehungen der Baiern zu den Franken, Avaren, Langobarden und Slaven 35

2. Innere Geschichte 42
a) Eintheilung des Landes 42
b) Verfassung 43
c) Kirchliche Verhältnisse 45

§. 7. Das Land ob der Ens unter der Herrschaft der Franken (788—911) 48

§. 8. Das Land ob der Ens unter der Herrschaft der bairischen Stammesherzoge bis zur Schwächung des bairischen Stammesherzogthumes (908—976) 53

§. 9. Die Herrschaft der steirischen Ottokare im Traungau bis 1192 57

Übersicht über die inneren Verhältnisse des Traungaues unter der Herrschaft der steirischen Ottokare . . . 65

Seite

§. 10. Die Herrschaft der bairischen Stammes- und Landesherzoge in Österreich ob der Ens bis zum Auftreten der Babenberger (1192) . . . 67

§. 11. Die Herrschaft der Babenberger in Oberösterreich (1192—1246) . . . 74

§. 12. Das Land ob der Ens vom Aussterben des babenbergischen Mannsstammes bis zur Übertragung der österr. Länder an das Haus Habsburg (1246—1282) . 78

§. 13. Innere Verhältnisse des Landes ob der Ens von der Vernichtung des bairischen Volksherzogthumes 788 bis zum Schlusse des 13. Jahrhundertes 86

1. Verfassung und Gerichtswesen . . . 86
2. Bevölkerung . . . 90
3. Kirchliche Verhältnisse . . . 92
4. Bedeutende Adelsgeschlechter . . . 100
5. Städtewesen . . . 103
6. Gewerbe und Handel . . . 106
7. Bodencultur . . . 109
8. Wissenschaft und Kunst . . . 110

§. 14. Das Land ob der Ens unter den Herzogen Albrecht I., Friedrich dem Schönen und Albrecht II. dem Weisen (1283—1358) . . . 117

§. 15. Die Schaunberger . . . 127

§. 16. Schicksale des Landes ob der Ens vom Jahre 1358 bis 1493 . . . 140

§. 17. Übersicht über die inneren Verhältnisse des Landes ob der Ens im 14. und 15. Jahrhunderte . . . 156

1. Eintheilung des Landes . . . 156
2. Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege . . . 157
3. Adelsgeschlechter . . . 162
4. Kirchliche Verhältnisse . . . 164
5. Städtewesen, Industrie, Handel, Münz- und Steuerwesen 166
6. Der Bauernstand . . . 171
7. Wissenschaft und Kunst . . . 172

§. 18. Das Land ob der Ens unter der Regierung des Kaisers Maximilian I. (1493—1519) . . . 178

§. 19. Das Zeitalter der Reformation . . . 182

Seite

§. 20. Das Zeitalter der Gegenreformation und der Bauernkriege . . . 199
Der erste Bauernkrieg (1594—1597) . . . 200
Der zweite Bauernkrieg im Jahre 1626 . . . 236

§. 21. Das Land ob der Ens von der Unterdrückung des Protestantismus bis zum Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes (1657—1740) . . . 268

§. 22. Übersicht über die inneren Verhältnisse des Landes ob der Ens vom Beginne der reformatorischen Bewegung bis zum Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes (1517—1740) . . . 282
1. Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege . . . 282
2. Adelsgeschlechter . . . 287
3. Kirchliche Zustände . . . 291
4. Der Bürger- und Bauernstand . . . 300
5. Wissenschaft und Kunst . . . 303

§. 23. Das Land ob der Ens zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (1740—1748) . . . 318

§. 24. Die Reformen Maria Theresias und ihres Sohnes Josef II. . . . 326

§. 25. Das Land ob der Ens vom Beginne der Kriege Österreichs mit Frankreich bis zur Gegenwart . . . 346

§. 26. Innere Verhältnisse des Landes ob der Ens vom Tode Josefs II. bis auf die neueste Zeit . . . 367
1. Verwaltung und Rechtspflege . . . 367
2. Kirchliche Verhältnisse . . . 370
3. Unterrichts- und Humanitätswesen . . . 372
4. Industrie und Handel . . . 377
5. Militärwesen . . . 379
6. Wissenschaft und Kunst . . . 381
Theologie . . . 381
Geschichtschreibung . . . 386
Geographie . . . 392
Sprachforschung . . . 393
Naturwissenschaften . . . 394
Heilkunde . . . 400
Rechtswissenschaft . . . 402
Dichtkunst . . . 403
Musik . . . 413
Malerei . . . 418

Geographie und Statistik des Landes.

Seite

§. 1. Namen, Lage, Grenzen und Größe 429

§. 2. Bodenbeschaffenheit (Orographie) 430

1. Das oberösterreichische Alpenland 430
   a Die Dachsteingruppe 431
   b Die Prielgruppe oder das todte Gebirge 433
   c Die Pürgasgruppe 434

Pässe im oberösterreichischen Alpenlande 439

2. Die Ausläufer des Böhmerwaldes 439

Ebenen 441

§. 3. Gewässer (Hydrographie) 442
   a Flüsse und Bäche 442
   b Seen 448

Teiche 456
   c Mineralquellen 456

§. 4. Klimatische Verhältnisse 457

1. Die nördliche Region 459
2. Die mittlere klimatische Region zwischen der Donau und dem eigentlichen Alpengebirge 460
3. Die Region des Hochgebirges 460

§. 5. Bevölkerung 461

§. 6. Landwirtschaft, Forstcultur und Bergbau 464

§. 7. Gewerbewesen 470

§. 8. Industrie 472

1. Die Eisenindustrie 472
2. Die Baumwoll-Industrie 474
3. Die Leinenindustrie 474
4. Die Fabrication chemischer Producte 475
5. Die Kunstmehl- und Teigwaren-Fabrication 475
6. Die Ölfabrication 476
7. Die Papierfabrication 476
8. Die Holzindustrie 476
9. Die Bierbrauerei 476
10. Die Tabakfabrication 477
11. Bau eiserner Schiffe 477

Seite

§. 9. Handel und Verkehr 478
1. Die Straßen 478
2. Die Eisenbahnen: Elisabeth-Westbahn 479
a) Die Linie Wien—Simbach 479
b) Die Linie Wels—Salzburg 479
c) Die Linie Neumarkt—Passau 479
d) Die Linie Lambach—Gmunden 479
e) Die Linie St. Valentin—Budweis 480
f) Die Linie Linz—Gaisbach 480
g) Die Linie Steindorf—Braunau 480
Rudolfsbahn 480
Kremsthalbahn 481
Vöcklabruck—Kamer 481
3. Die Schiffahrt 482
4. Das Post- und Telegraphenwesen 482
5. Geld- und Creditinstitute 482

§. 10. Unterrichts- und Humanitätsanstalten 483
Volksschulen 484
Mittelschulen 485
Theologische Lehranstalten 485
Humanitätsanstalten 486

§. 11. Vereine und Sammlungen für Kunst und Wissenschaft 488

§. 12. Verfassung und Verwaltung 491
1. Grundrechte und Reichsvertretung 491
2. Landesvertretung 492
3. Gemeindeverfassung 494
4. Verwaltung 495

§. 13. Rechtspflege 498

§. 14. Militärwesen 499

§. 15. Kirchliche Eintheilung 500

§. 16. Vereinswesen 502

§. 17. Die wichtigsten Orte des Landes (Topographie) . . . 503
Linz 503
1. Bezirkshauptmannschaft Linz (Umgebung) 512
a) Gebiet am rechten Donauufer 512
b) Gebiet am linken Donauufer 516
2. Bezirkshauptmannschaft Perg 519
3. Bezirkshauptmannschaft Freistadt 524
4. Bezirkshauptmannschaft Rohrbach 528
5. Bezirkshauptmannschaft Schärding 532
6. Bezirkshauptmannschaft Ried 536

Seite

7. Bezirkshauptmannschaft Braunau 539
8. Bezirkshauptmannschaft Wels 541
9. Bezirkshauptmannschaft Vöcklabruck 549
10. Bezirkshauptmannschaft Gmunden 554
11. Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf 562
12. Bezirkshauptmannschaft Steyer 568

Berichtigungen 578

Register 579

Fr. Winiker & Schickardt, k. k. Hofbuchdrucker, Brünn.

RAL BOOK BINDING CO.

CONTROL MARK

DB 156 .E3 1882 C.1
Landeskunde von Ober-Osterreic
Stanford University Libraries
3 6105 037 468 936

DB
156
E3
1882

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.